

# Synesis®

SYNESIS-Magazin (ISSN 0945-1366) ist die interdisziplinäre Zeitschrift des EFODON e.V.

## ***Inhalte der bisher erschienenen Ausgaben***

(Die Beiträge in roter Schrift befinden sich in unserem Online-Archiv und können durch Anklicken abgerufen werden)

## **17. Jahrgang (2010)**

### **SYNESIS-Magazin Nr. 102 (6/2010)**

**20 Jahre EFODON e. V.** (Gernot L. Geise)

**Das Labyrinth von Schildthurn und die Wintersonnenwende** (Karlheinz Baumgartl)

**Unterirdische Anlagen - Geheimnisse einer unbekanntem Welt** (Dan Davis)

**Thema Ägypten: Der Mandulis-Tempel auf der Insel Kalabsha und die Steinplatten** (Gernot L. Geise)

**Ausgedehnte Raster über Ägypten werfen Fragen auf - Sensationelle Entdeckung oder einfach nur „kalter Kaffee“?** (H. Wrosch)

**Die Indusschrift und die Cheopspyramide** (Kurt Schildmann †)

**Thema Radiästhesie: Heilfelsen** (Ferdinand Koch)

**Aus dem EFODON e. V.: Fritz Watzl, der letzte Zaubrerlehrling Schaubergers - Ein EFODON-Vortrag vom 26. 9. 2010 in München** (Wilfried Augustin)

**Lokaltermin: Der Speer des Schicksals** (Wilfried Augustin)

**Thema Externsteine: Frühgeschichtliche Bearbeitungsspuren an den Externsteinen - Die „singende Venus“ (Felsen 2) und „der Rufer“ (Felsen 5)** (Gert Meier)

**Der Regen-Kongress 2010 - Eine kleine Nachlese** (Gernot L. Geise)

**Thema Raumfahrt: Neues von Apollo - Hat es die NASA wirklich nötig, zu manipulieren?** (Gernot L. Geise)



## H.-P. Thietz meint ... zur Unsterblichkeit

### SYNESIS-Magazin Nr. 101 (5/2010)

Der Untergang der Würde (Klaus-Peter Stoof)

**Thema Ägypten: Die geheimen Bereiche des Assuan-Steinbruchs** (Gernot L. Geise)

**Die Pyramiden-Hieroglyphe als Auslöser neuer Gedankengänge** (H. Wrosch)

**Grabung auf dem Burgstall in Freudenstein - Zwischenbericht zum Stand der Grabung - 14. Juli 2010.**

**Grabungsführender: Walter Haug**

**Iran-Reise 2010 - Ein kleiner Reisebericht als Vorabinformation (Teil 1)** (Dieter Groben)

**Wilfried Hacheney † - Erinnerung und Nachruf** (Wilfried Augustin)

**Aktueller als je zuvor: Der Himmel ist unter uns - Neue Betrachtungen zu dem Buch von Wolfgang Thiele und Herbert Knorr** (Gert Meier)

**Thema Radiästhesie: Großgitter - neue Gitter** (Ferdinand Koch)

**„Heilige Strahlen“** (Johann Mehringer)

**Lokaltermin: Le Grand Menhir de Carnac** (Volker Röbig)

**Rückführung statt realitätsfremder Integrationspolitik (Presseerklärung)** (H.-P. Thietz)



### SYNESIS-Magazin Nr. 100 (4/2010)

**Chemtrails - Linienflugzeug-Pilot: Beobachtung der Erzeugung von Chemtrails durch zwei Globemaster C-17-Frachtmaschinen in 6000 Metern Höhe über Deutschland** (Gerd Gutemann)

**Chemtrails - Streifen am Himmel** (Gernot L. Geise)

**Neues aus Schilda: Detmold streicht Wilhelm Teudt aus der Liste der Ehrenbürger** (Gert Meier)

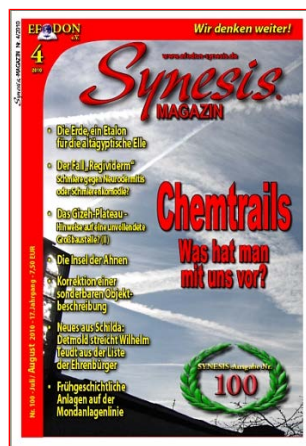
**Thema Frühgeschichte: Frühgeschichtliche Anlagen auf der Mondanlagenlinie 9° ö. L. im fränkischen Odenwald** (Dipl. oec. Elke Moll)

**War jemand auf dem Mond?** (Interview mit Gernot L. Geise)

100 SYNESIS-Ausgaben (Gernot L. Geise)

**Thema Ägypten: Das Gizeh-Plateau - Hinweise auf eine unvollendete Großbaustelle? (Teil 2)** (Dieter Groben)

**Die Erde, ein Etalon für die altägyptische Elle** (H. Wrosch)



**Thema Gesundheit: Der Fall „Regividerm“ - Schmiere gegen Neurodermitis oder Schmierenkomodie?** (Wilfried Augustin)

**Lokaltermin: Die Insel der Ahnen** (Wilfried Augustin)

**Thema Südamerika: Korrektur einer sonderbaren Objektbeschreibung in den Ruinen zu Chan Chan im alten Reiche Chimor** (Marco Alhelm)

**Keltenstadt Manching** (Ferdinand Koch)

**Die Suche** (Katharina Laura Bräuer)

---

## SYNESIS-Magazin Nr. 99 (3/2010)

**Thema Energie: Luft im Motor** (Wilfried Augustin)

**Thema Ägypten: Die Pyramiden von El Fayoum** (Gernot L. Geise)

**Wendezeit 2012: Wahn oder Wirklichkeit?** (Peter Ruppel)

**Thema Externsteine: War die Zerstörung der Externsteine durch die Westfranken in Wahrheit ein rituelles Begräbnis durch die Sachsen?** (Dipl. oec. Elke Moll)

**Die Bodensperre (2)** (Hans J. Werdning)

**Vorsorge für die Krisenzeit (3) - Von Genussmitteln bis zu Waffen** (Gernot L. Geise)

**Thema Ägypten: Das Gizeh-Plateau - Hinweise auf eine unvollendete Großbaustelle? (1)** (Dieter Groben)

**Harmonikale Kosmogonie** (Georg Stimpfl)

**Lokaltermin: Templerspuren am Verdon - auch der Schatz? (Teil 2)** (Wilfried Augustin)

**... aus dem EFODON e. V.: Die EFODON-Exkursion in den Botanischen Garten München** (Wilfried Augustin)

**Das Staunen geht weiter ... (Baalbek)** (H. Wrosch)

**Was ist eigentlich NATHAL?**

**Hans-Peter Thietz meint ... zu Euro und Griechenland**



---

## SYNESIS-Magazin Nr. 98 (2/2010)

**Der Fall „ClimaGate“ - Neues vom Klimaschwindel des Weltklimarates IPCC: Gefälschte und falsche Klimadaten präsentiert** (Hans-Joachim Zillmer)

**Thema Ägypten: Die „vierte Gizeh-Pyramide“ in Abu Roasch** (Gernot L. Geise)

**Thema Vorgeschichte: Superflut über Ägypten - eine erdgeschichtliche Tatsache?** (Peter Brüchmann)

**Die Bodensperre (1)** (Hans J. Werdning)



**Thema Energie: Hydro-Gravitationskonverter - Die Fortsetzung der Geschichte. Gespräch mit Manfred Lehnert in Schliersee** (Wilfried Augustin)

**Vorsorge für die Krisenzeit (2)** (Gernot L. Geise)

**Thema Südamerika: Cusco - Nabel der Welt?** (Marco Alhelm)

**Lokaltermin: Templerspuren am Verdon - auch der Schatz? (Teil 1)** (Wilfried Augustin)

**Die Barbarei der Viehzüchter - „Das schwärzeste Verbrechen“ (K. Deschner) wird vielfach subventioniert** (Karlheinz Baumgartl)

**Unsere Biosphäre ist jung!** (Peter Brüchmann)

**Krankheit - was ist das?** (Katharina Laura Bräuer)

## SYNESIS-Magazin Nr. 97 (1/2010)

**Thema Energie: Uran- und Thoriumlager Steinkohlenhalde** (Hans-Joachim Zillmer)

**Neue Messe eCarTec - Das Elektroauto gewinnt an Fahrt** (Wilfried Augustin)

**Thema Vorgeschichte: Die Externsteine als Geburtsstätte und Zentrum der alteuropäischen Vermessungswissenschaft** (Gert Meier)

**Die nackten Frauen im Voynich-Manuskript - Oder: Wie Außerirdische reisen** (Erhard Landmann)

**Schöne gesunde Bergluft - auch mit Mikrowellen? Gedanken bei einer Bergwanderung** (Wilfried Augustin)

**Die Geografie der Kornkreise** (Wolfgang Blassnig)

**Vorsorge für die Krisenzeit (1)** (Gernot L. Geise)

**Die Kräuter-Rosa - Phänomen unserer Zeit** (Katharina Laura Bräuer)

**Hans-Peter Thietz meint: Wie lange wird die Klima-Sau noch durchs Dorf getrieben?**

**Lokaltermin: Die Ehrenbürg, ein alter Kult- und Siedlungsberg** (Wilfried Augustin)

**Thema Gesundheit: ... denn sie züchten das Schwache, das Kranke, das Hässliche**



**und das Böse - Betrachtungen über die Pharmakologen, genannt „Ärzte“** (Karlheinz Baumgartl)

**Thema Ägypten: Das Paradoxon im Granit-Steinbruch von Assuan** (Axel Klitzke)  
**Steinbearbeitung und -Transport: Das Rätsel Altägyptens** (Gernot L. Geise)

[zurück nach oben]

---

**Wünschen Sie ein Abo? Dann klicken Sie hier (PDF-Datei), drucken den Bestellschein aus und senden Sie ihn ausgefüllt dem EFODON e. V. zu.**

---

zurück zu den Jahrgängen

[1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16] [18] [19] [20] [21]  
[zurück zur Übersicht]

---



## 20 Jahre EFODON e.V.

Wie die Zeit vergeht! Dieses Jahr feiert der EFODON e. V. sein 20-jähriges Bestehen. Bei der Gründung am 13. Oktober 1990 in Rüsselsheim wagte noch keiner der damaligen Gründungsmitglieder daran zu glauben, dass der Verein so lange bestehen würde. Man machte sich keine Illusionen und wollte froh sein, wenn der Verein fünf bis sechs Jahre durchhalten würde. Und zugegebenermaßen hatten wir einige recht turbulente Zeiten, in denen die Existenz des Vereins fast auf der Kippe stand.

Von den Gründungsmitgliedern sind heute nur noch zwei im Verein: Thomas Eickhoff (der Ende der Neunzigerjahre bis 2001 den Vorsitz übernahm) und Gernot L. Geise (seit 2010 Erster Vorsitzender).

Viel hat sich getan seit der Vereinsgründung:

### Das EFODON-Projekt „Holzhausen“

Das erfolgreichste Projekt war das schon 1991 ins Leben gerufene „EFODON-Projekt ‚Holzhausen‘“. Die erste Thematik, die wir angingen, waren die - in offiziellen Kreisen bis heute - ungeklärten Rätsel um die sogenannten Keltenschanzen. Dazu wurde schon 1991 bei der Jahrestagung in Rüsselsheim das EFODON-Projekt „Holzhausen“ ins Leben gerufen. „Holzhausen“ deshalb, weil die Initiatoren des Projekts, *Reinhold Lück* und *Thomas Riemer*, feststellten, dass sich merkwürdigerweise bei allen untersuchten Örtlichkeiten mit dem Namenszusatz „Holz“ Keltenschanzen befinden.

Jede Menge Untersuchungen von Keltenschanzen folgten. So auch bei den EFODON-Exkursionen nach Frankreich, beispielsweise nach Les Baux, Avignon oder Alesia.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen ergaben ein ganz neues Bild



*Untersuchung einer Keltenschanze bei Zell (Niederbayern)*

der Keltenschanzen, wie es der Archäologie bisher unbekannt ist. Sie flossen zunächst in die DOKUMENTATION DO-12 („Keltenschanzen“) und später in das ausführlichere Buch „Keltenschanzen und ihre verborgenen Funktionen“ ein, das auf dem deutschen Markt einzigartig ist, weil es nicht nur viele untersuchte Schanzen zeigt, sondern versucht, die durch unsere Untersuchungen festgestellte Funktionsweise der Schanzen verständlich darzulegen.

Schanzen, das hat sich im Laufe der Zeit durch ungezählte Beobachtungen gezeigt, waren nicht etwa irgendwelche Ritualplätze oder „Bauerngehöfte“, wie heute noch vereinzelt von offizieller Seite verlautbart, sondern höchst technische Anlagen zur Beeinflussung und Harmonisierung des Wetters! Auf solche Aussagen käme jedoch kein Archäologe ...

### Die Schanzen von Moosinning

Die Gemeindeverwaltung von Moosinning trat 1995 unter seinem 1. Bürgermeister G. Ways an uns he-

ran mit der Bitte, die Umgebung des Ortes zu untersuchen, ob hier eventuell schutzwürdige Keltenschanzen vorhanden seien. Daraus entwickelte sich ein wochenlanges Untersuchungs-



*Die Reste des Walls der von uns gefundenen Schanze 1 von Moosinning.*

programm. Über die Thematik informierten wir die Bevölkerung durch einen Videofilm und Vorträge über Keltenschanzen.

Als Untersuchungsergebnis konnten wir sechs Keltenschanzen vorweisen, bei denen teilweise noch Wall und/oder Graben vorhanden waren. Das Untersuchungsergebnis wurde schließlich in dem Büchlein „Keltenschanzen bei Moosinning“ veröffentlicht, das in Moosinning an der Schule als Lehrmaterial verteilt wurde und zu dem Herr Ways ein Vorwort schrieb.

Inzwischen ist dieses Büchlein vergriffen, obwohl auch aus anderen Gegenden Deutschlands nachgefragt wurde. Das darin aufbereitete Material floss in das Buch „Keltenschanzen und ihre verborgenen Funktionen“ mit ein.

### Das keltische Nachrichtensystem

Im Zuge der Keltenschanzen-Thematik des „Holzhausen“-Projektes stießen wir auf eine weitere keltische Errungenschaft: auf das ehemalige keltische Nachrichtensystem, das wir recht gut lokalisieren konnten und bei dem wir uns im Nachhinein wunderten, warum es so nachhaltig aus unserer Erinnerung getilgt worden ist, dass niemand mehr etwas davon weiß. Die Erklärung lag auf der Hand: Nach der Zwangschristianisierung des keltischen Reiches wurde das Nachrichtensystem von den Siegern, so gut es ging, vernichtet. Allerdings wendeten sie die erbeutete Technik dann selbst an - teilweise bis Anfang



*Der Teufel in der Hölle, spricht: Der Ludrenmann am Ludrenplatz, durch den EFODON e. V. nachgestellt im Schongauer Stadtmuseum.*



*Matthias Flury mit seinem Teleskop auf der Plattform des Felsen 2 der Externsteine. Von hier aus beobachtete er den nächstgelegenen Ludrenplatz bei der Fissenknicker Mühle, etwa sieben Kilometer Luftlinie entfernt. Wir wollten es in der Praxis nachvollziehen, ob eine Lichtsignalverbindung zwischen beiden Punkten möglich ist.*

des 20. Jahrhunderts (beispielsweise im Kloster Andechs) -, natürlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Die ehemaligen Betreiber dieses Nachrichtensystems, das auf Lichtsignalen basierte, wurden von den neuen Machhabern „verteufelt“, d. h. mit Satan gleichgestellt. Die „Teufel“ - die Betreiber der Signalstationen - waren ursprünglich keinesfalls „teuflisch“, sondern übten einen durchaus angesehenen Beruf aus. Neben dem Betreiben der Signalstation versahen sie auch Schmiedearbeiten und die ungeliebten Totengräberarbeiten.

Die Funktion der Lichtsignal-Übermittlung erprobten wir durch eine ganze Reihe von praktischen Tests, teilweise auch an Original-Ludrenplätzen, wie wir die Signalstationen nennen. Die gefundenen (Reste der) Signalstationen lagen immer in guter Sichtverbindung zueinander. Die ältesten Kirchen stellen nicht etwa Sakralstätten dar, sondern ehemalige Signalstationen, deren Türme heute noch in Sichtverbindung stehen.

Dabei stellte es sich auch heraus, dass jeder keltische Krieger eine Art „Steinzeit-Händi“ mit sich führte, mit dem er

über kürzere Distanzen per Lichtsignal Meldungen verschicken konnte. Dazu benötigte er nicht mehr als das, was die Archäologen bei ihren Ausgrabungen als Ausrüstungsgegenstände (fast) eines jeden Kriegers vorgefunden haben: ein bauchiges Glasfläschchen (das von den Archäologen als Behälter für Duftöl o. ä. bezeichnet wird), das im Einsatzfall mit Wasser gefüllt wurde (im Zweifelsfall funktionierte das auch mit Urin), sowie Zunder und einen Feuerstein (o. ä.), um eine Flamme erzeugen zu können, die hinter das Fläschchen gehalten wurde. Der Lichtkegel wird durch die Lichtbrechung des Fläschchens verstärkt und geradeaus gerichtet, ähnlich wie bei einer Taschenlampe. Der Effekt ist frappierend, es kann jeder selbst ausprobieren. Es bietet auch aus heutiger Sicht eine einfache Möglichkeit, geräuschlos und zielgerichtet Nachrichten auszutauschen.

Der Haken an der ganzen Sache war jedoch, dass unsere Vorfahren in den Geschichtsbüchern immer als dumme, unwissende Barbaren dargestellt wurden und werden, die weder Lesen noch Schreiben konnten. Von solchen Menschen kann selbstverständlich nicht erwartet werden, dass sie sich durch



Lichtsignale irgendwelche Nachrichten zukommen ließen. Andererseits passte in das Bild das alte Ogham-Alphabet hinein, das bis zum heutigen Tag von den Archäologen nicht richtig einzuordnen ist, denn es besteht wie unser heutiges Morse-Alphabet aus Strichen und Punkten. Was lag näher, als dass wir hiermit das Morse-Alphabet der Kelten gefunden hatten!

Die Erkenntnisse über das keltische Nachrichtensystem wurden in dem Buch „Das keltische Nachrichtensystem“ festgehalten. In Schongau präsentierten wir 1994 in einer Ausstellung im Stadtmuseum im Zuge der Ausstellung „Der Teufel in Vergangenheit und Gegenwart“ den Nachbau eines Ludrenplatzes sowie 1995 eine Darstellung der Hexen (Hagediessen).

### Die EFODON-Grabung in Seehausen

Im Jahre 1992 hatte der EFODON e. V. eine seiner spektakulärsten Aktivitäten: Wir durften auf einem Grabhügel im Ortskern von Seehausen, Ortsteil Riedhausen (Bayern) eine Grabung durchführen, weil das Gelände bebaut werden sollte. Obwohl die Grabung fachmännisch durchgeführt wurde und eine ganze Garage voll mit Artefakten und Funden, sauber in Plastiktüten gefüllt und beschriftet, zu Tage gefördert wurde, und obwohl wir dort die längste bekannte Grenzsteinreihe Bayerns freilegten, behaupteten die zuständigen Archäologen, dort sei nichts zu finden ... Mehrere Zeitungsberichte über diese Aktivitäten zeigten Resonanz und mehrten den Bekanntheitsgrad des Vereins.

### Exkursionen

Der EFODON e.V. veranstaltete in dieser Zeit eine ganze Reihe von Exkursionen, zu denen Mitglieder und auch Nicht-Mitglieder eingeladen waren.

Im Zuge des „Projektes ‚Holzhausen‘“ besichtigten wir Keltenschanzen. In Verbindung mit Jahreshauptversammlungen war meist eine Museumsbesichtigung o. ä. angesagt.

Unsere ehemaligen Mitglieder *Ronald Orlogi*, *Martin Becker* und *Leo Berlacher* haben mehrere Exkursionen in Niederbayern sowie im norddeutschen Raum organisiert, betreffend das Thema Keltenschanzen und Megalithanlagen.

In den letzten Jahren hat unser Mitglied *Paul-Detlef Schmidt* einige Exkursionen nach Niederbayern („Treffen der Keltenfreunde“) erfolgreich organisiert. Weitere Exkursionen organisiert unser Mitglied *Wilfried Augustin*.



*Die längste Grenzsteinreihe Bayerns, freigelegt durch den EFODON e. V. in Riedhausen bei Murnau. Doch die Archäologen sagten: „Hier ist nichts!“ ...*

Nicht zu vergessen auch die EFODON-Fahrten nach Frankreich im Zuge des „Projektes ‚Holzhausen‘“ oder in Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Verein „Celtica Vips“ die Besichtigung der prähistorischen Monumente bei Sternenfels und auf dem Marsberg bei Würzburg-Randersacker.

### Öffentlichkeitsarbeit

Seit 1994 haben wir die interdisziplinäre Zeitschrift SYNESIS, die sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut und inzwischen bei der 102. Ausgabe angelangt ist.

Im Internet sind wir seit den Neunzigern mit einer eigenen Homepage vertreten ([www.efodon.de](http://www.efodon.de)), in deren Online-Archiv Beiträge aus unseren Publikationen veröffentlicht werden. Weiterhin wird unser Veranstaltungskalender gern besucht.

Ebenfalls seit 1994 veröffentlichen wir sporadisch Bücher in unserer „Meson“-Buchreihe. Daraus ergab sich seit 2002 die Zusammenarbeit mit dem Michaels Verlag in Peiting, in dessen Verlagsprogramm wir eine ganze Reihe von Büchern als „Edition EFODON“ veröffentlichten, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In den ersten Jahren veranstaltete der EFODON e. V. regelmäßig Jahres-

tagungen mit Vorträgen. Meist waren diese Tagungen verbunden mit der Besichtigung interessanter Objekte, beispielsweise in Benediktbeuern eine Besichtigung des Klosters und des Meierhofes, oder in Horn-Bad Meinberg der Externsteine. Mit dem Wegfall der Jahrestagungen etablierten sich verschiedene regionale „Stammtische“, wovon heute noch der Münchener EFODON-„Stammtisch“ aktiv ist, mit monatlichen Veranstaltungen und Vorträgen (jeweils am letzten Freitag).

Dieser kleine Rückblick auf zwanzig Jahre EFODON e. V. kann selbstredend nicht alles auflisten, was an Aktivitäten unternommen wurde. Es soll nur ein kleiner Überblick über eine schöne Zeit mit dem Verein sein, in der wir viel erlebt und gelernt haben, und in der wir zu vielen neuen Erkenntnissen gekommen sind.

Allen Mitgliedern, die bei uns geblieben sind, insbesondere denjenigen der ersten Stunde, sei für ihre Treue ganz herzlich gedankt!

Der EFODON e. V. wird auch weiterhin aktiv seinen satzungsgemäßen Statuten zu folgen. Es wird bestimmt eine interessante Zeit werden!

(Gernot L. Geise)

# Unterirdische Anlagen

## Geheimnisse einer unbekanntenen Welt

Dan Davis

Der Normalbürger ahnt kaum etwas von der unbekanntenen Welt, die im Geheimen im Untergrund existiert und immer weiter ausgebaut wird. Geheime unterirdische Anlagen existieren heute fast in allen Ländern der Welt. Viele davon sind durch tunnelartige Schächte wie in einem Netzwerk miteinander verbunden. Die meisten dienen einem militärischen Zweck. Aus Gründen der nationalen Sicherheit eines Landes sind die detaillierten Fakten, Lage- und Baupläne hierzu offiziell nicht zugänglich. Mehrere Stockwerke tief existieren ganze Städte unbemerkt unter unscheinbaren Landschaften und Regionen.

In Stuttgart ist es einem Teil der Bevölkerung bekannt, dass sich im Stadtteil Vaihingen, unter den *Patch Barracks*, dem amerikanischen Hauptquartier für Europa (US European Command/EUCOM), eine riesige Anlage befindet. Nicht nur dies. Die riesige unterirdische Einrichtung ist, wie angegeben wird, unterirdisch mit den *Kelley Barracks* im nahegelegenen Stadtteil Möhringen verbunden, in dem derzeit das Oberkommando der US-Streitkräfte für den afrikanischen Kontinent (United States Africa Command/AFRICOM) untergebracht ist. Ebenso soll eine direkte unterirdische Verbindung zu den *Panzerkasernen* in Böblingen existieren, die wie die Kelley Barracks ursprünglich bereits militärische deutsche Einrichtungen im Zweiten Weltkrieg waren.

Stuttgart war lange Zeit auch aus einem anderen Grund ein heikler Punkt auf der Landkarte. Denn in den 80er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts kam an die Öffentlichkeit, dass der amerikanische Geheimdienst CIA seine zentrale Kommandostelle für Europa beim Hauptquartier der Patch Barracks und dem US European Command (USEUCOM) hatte. Erst vor wenigen Jahren wurde die europäische Kommandostelle der CIA nach Bern in der Schweiz verlegt (laut einem Presseartikel im Tagblatt, St. Gallen, 22.9.2008).

Fährt man die A81 von Stuttgart Richtung Singen, wird man auf einen Autobahnabschnitt gelangen, der ebenfalls die Existenz einer nahegelegenen unterirdischen Anlage verrät. Auf jenem Abschnitt ist keine grüne Bepflanzung zwischen den entgegenkommenden



*Bildausschnitt oberirdischer Bereich bei den Patch Barracks in Stuttgart Vaihingen, dem Hauptquartier für Europa (US European Command/EUCOM) der US-Streitkräfte. Unter dieser Einrichtung befindet sich eine riesige unterirdische Anlage. Nur wenige Kilometer entfernt befinden sich die Kelly Barracks, in denen das Oberkommando der US-Streitkräfte für den afrikanischen Kontinent (United States Africa Command/AFRICOM) untergebracht ist. Beide Einrichtungen sind unterirdisch miteinander verbunden.*



*Einer der Eingänge zu einer Untergrundbasis, getarnt und unscheinbar in einer Waldregion.*

Fahrspuren, nur die Leitplankenunterteilung. Der Grund hierfür ist, dass dieser Abschnitt im Krieg anders genutzt werden kann. Denn er wurde auch als Landebahn für den militärischen Ausnahmezustand konzipiert – damit die

dort vorhandene nahegelegene unterirdische Stadt angefliegen werden kann, um zum Beispiel Teile unserer Regierung und andere als „wichtig“ erachtete Menschen vor einem atomaren Angriff in Sicherheit zu bringen. Vor Jahren



Viele Zugänge zu den unterirdischen Straßen und Anlagen sind als unscheinbare Häuschen (eine Art „Notausgänge“) getarnt und haben offiziell einen banalen anderen Zweck. Ihr Netzwerk ist in der Regel hochgeheim.



Der Astronaut Clark McClelland ging im Sommer 2008 mit der Aussage an die Öffentlichkeit, Wernher von Braun hätte ihn zur damaligen Zeit über die wahren Hintergründe des Roswell-Absturzes im Jahre 1947 aufgeklärt, welcher laut von Braun tatsächlich einen außerirdischen Hintergrund hatte.

filmte ein Fernsteam in dieser unterirdischen Einrichtung. Nur eine von vielen, die sich strategisch über das ganze Land verteilt befinden. Einige der Einrichtungen sind unterirdisch ebenfalls durch ein Tunnelsystem miteinander verbunden, wobei das Netzwerk, ohne dass die Normalbevölkerung davon etwas ahnt oder zur Kenntnis nimmt, immer weiter ausgebaut wird.

Geheime Zugänge zu diesem tunnelartigen Netzwerk sind oftmals unauffällige kleine Häuschen, die offiziell eine komplett andere Bewandnis haben, getarnt als „Trafostationen“, „Städtische Einrichtungen“ oder andere in der Landschaft befindliche, für den Normalbürger nicht zugängliche un-



scheinbare Behausungen in der Größe einer Gartenlaube. Notausgänge, die in vielen Fällen bis heute noch nie genutzt wurden und nur Teil eines ausgeklügelten Sicherheitskonzepts sind, für den Fall der Fälle. Oftmals mit einem Aufkleber oder Schild versehen, der dem kleinen Gebäude einen unauffälligen offiziellen Charakter gibt, den in der Regel niemand wagen würde zu hinterfragen. Ein Konzept, welches sich in vielen Ländern der Welt bewährt hat.

Die Lagepläne unterliegen einer so hohen Sicherheitsstufe, dass die beteiligten Bauunternehmen, die seit Jahr-

zehnten in diese Projekte integriert sind, offiziell keinerlei Angaben dazu machen dürfen. Knebelverträge mit harten Konsequenzen bei Verletzung: Diese Schweigeerklärungen durch einzelne in die Projekte integrierte Personen sollen das Geheimnis aus strategischen Gründen aufrechterhalten.

### Clark McClelland und die geheimen UFO-Projekte

Ist es ein Zufall, dass eine der hochgeheimsten unterirdischen Anlagen der USA, welche angeblich mit der Untersuchung und Auswertung von UFO-„Wracks“ zu tun hat, SIV (S 4) genannt wird und an die berühmte „Area 51“ in Nevada angeschlossen sein soll?

Interessant ist weiterhin, dass Los Alamos in Nevada, wo die amerikanische Atombombe entwickelt wurde, ebenfalls unterirdisch mit der „Area 51“ verbunden ist. Dies bestätigen Zeugnisaussagen, die angeben, in den unterirdischen Anlagen der „Area 51“ eine tunnelartige Shuttleverbindung gesehen zu haben, die die Aufschrift „Nach Los Alamos“ trug.

Spätestens an dieser Stelle stellt sich die Frage, ob tatsächlich alle UFOs irdischer Natur sind – oder in der Area 51 tatsächlich auch außerirdische Raumschiffe zu finden sind. Hier kommt ein weiterer bedeutender Hinweis:

Im Sommer 2008 ging die Roswell-Verschwörung in eine neue Runde. Denn jetzt sagte der ehemalige NASA-Mitarbeiter Clark McClelland aus: Wernher von Braun, dem Vater der deutschen Raketentechnik, wurden das Ros-



Oberirdischer Teil einer militärischen Untergrundanlage.



*Geheimbasis in Pine Gap, Australien*

*Area 51, Groom Lake, Nevada*

*well-UFO und die toten Außerirdischen gezeigt!*

Der ehemalige Astronaut war bis zum Jahr 1992 Wissenschaftsoffizier der NASA und genießt eine hohe Glaubwürdigkeit. Gerade das macht seine Aussagen so spannend.

Er sagte in einem Interview mit dem Magazin „*Mysteries*“ (Ausgabe 4/2008), dass er sich vor etwa vierzig Jahren mit *Wernher von Braun* unterhalten habe. Und zwar am Vorabend des Starts der *Apollo 11*-Mission. Im Verlauf des Gesprächs fragte McClelland ihn:

„*Fand der Roswell-Absturz wirklich statt? Wurde tatsächlich ein außerirdisches Raumschiff mit Aliens gefunden?*“

Von Braun zögerte angeblich – erzählte dem NASA-Mitarbeiter dann aber eine unglaubliche Geschichte. Laut McClelland wurde von Braun damals zur Absturzstelle nach Roswell gebracht. Nach eigenen Angaben sah er dort das außerirdische Wrack und merkwürdige Trümmerteile. Angeblich besaßen einige der Trümmerteile eine biologische Komponente, was von Braun und die anderen Wissenschaftler vor ein riesiges Problem gestellt haben soll. Die Außerirdischen beschrieb McClelland anhand der Schilderung von *Wernher von Braun* so:

„*Kleine, gebrechlich wirkende Wesen mit großen Köpfen und riesigen Augen. Ihre Haut war gräulich und reptilienartig.*“

Von Braun schilderte das Material, aus welchem das Raumschiff bestand, als „*sehr leicht und extrem stark*“. McClelland versprach *Wernher von Braun* damals, über diese Informationen zu schweigen.

Der Astronaut McClelland sagte zu seinem Gespräch mit *Wernher von Braun* gegenüber dem Magazin „*Mysteries*“:

„*Ich habe all dies erlebt, nicht Sie. Insofern können Sie das alles glauben oder eben auch nicht.*“

Stimmen diese Angaben, dann haben in der Zwischenzeit an die Öffentlichkeit gelangte Pläne über oftmals unterirdische Anlagen in militärischen Einrichtungen und deren hintergründige Funktion eine hohe Bedeutung, die natürlich von den offiziellen Verlautbarungen über Sinn und Zweck der jeweiligen Einrichtung stark abweicht.

Allein in den USA gibt es derzeit 96 namhafte Regierungs-Untergrundanlagen und 129 militärische „*Deep Underground Bases*“, die fast alle durch ein Tunnelsystem unterirdisch miteinander verbunden sind.

In diesem Zusammenhang sind si-

### Unterirdischer Atlas

Hier einige Untergrundbasen (Auszug) und ihre geheime Funktion im Zusammenhang mit dem geheimen Weltraumprogramm:

- # „*29 Palms*“, *Kalifornien*: Durchführung von Alien-Autopsien.
- # „*Area 51*“ / „*S-4*“: Untersuchung und Entwicklung von Flugzeugen und Raumschiffen.
- # „*Arizona*“ (*Mountains*): Untergrund-Alien-Basis.
- # „*Cheyenne Mountain*“ (*NORAD*): Frühwarnsystem und Überwachung von Fastwalkern sowie aller in Erdnähe befindlichen Flugkörper.
- # „*Colorado Springs*“: Frühwarnsystem und Überwachung von Fastwalkern sowie aller in Erdnähe befindlichen Flugkörper und Überwachung von Satelliten-Operationen im Zuge der geheimen Weltregierung.
- # „*Denver International Airport*“ *Underground*: Untergrund-Alien-Basis
- # „*Diego Garcia*“: Geheimes Flugzentrum zu den Basen auf dem Mond.
- # „*Dulce Base*“: Untergrund-Alien-Basis, genetische Forschungen, Forschungen an Mischwesen.
- # „*Edwards Air Force Base*“: Forschung an Fluggeräten und Antigravitationsantrieben.
- # „*Falcon AFS*“, *Colorado*: SDI & Satellitenkontrollstation.
- # „*Gore Range*“, Im Westen von Denver in der Nähe eines Sees: Verwaltung & Zentrale Datenbank.
- # „*Lancaster*“, *Kalifornien*: Entwicklung von Fluggeräten und Design.
- # „*Los Alamos*“, *New Mexico*: Psychotronische Forschung und Forschung an psychotronischen Waffen.
- # „*Maganton*“, *North Carolina*: Eingänge zu wahrscheinlich isolierter Alien-Basis.
- # „*Mount Lassen*“, *Kalifornien*: Untergrund-Alien-Basis von zwei außerirdischen Rassen.
- # „*Mount Shasta*“, *Kalifornien*: Untergrund-Alien-Basis, unterirdisch verbunden mit „*Mount Lassen*“, genetische Experimente, Magnetismusforschung, Raumwaffen- und Beam-Forschung.
- # „*Mount Weather*“: Politisches Kontrollzentrum für die Hintergrundregierung, Sitz der Katastrophenschutzbehörde FEMA, jetzt Teil der Homeland Security.
- # „*Napa*“, *Kalifornien*: Direkte Satellitenkommunikation und Lasertechnologie.
- # „*Palm Date*“, *Kalifornien*: Neue Flugkörperentwicklungen und Technologien.
- # „*Sandia Base*“: Erforschung von elektromagnetischen Phänomenen.
- # „*Pine Gap*“, *Australien*: SDI Kontrollzentrum, spezielle Funktionstests von außerirdischen und fremden Flugkörpern, geheimes Flugzentrum zu den Basen auf dem Mond.
- # „*Area Cape Farvel*“, *Grönland*: Landebasis von Transporten der Mondbasen.
- # „*Admiralty Mountains*“, *Mt. Levick, Antarktis*: Wetterbeeinflussung nach Anordnung, Experimente an Menschen, Radio-Interferenzen und Kommunikationsbasis der südlichen Hemisphäre.
- # „*Peninsula of Kola*“, *Tundra, Russland*: Implantierung an Körpern und Gehirnen / Implantierungsprogramme.
- # „*Island of Novoja Zemla*“, *Russland*: Reparaturbasis für Raumschiffe.
- # „*Richard Mountains*“, *Region Mount Hare*: Nachrichtenkontrollzentrum.
- # „*Nordland*“, *an der Grenze zu Schweden*: Europäisches Entführungszentrum.
- # „*Corcovado*“, *Argentinien*: Planetarer Überwachungsposten.
- # „*Area Villa de Maria*“, *Argentinien*: Reparaturstation für Antriebsmaschinen von Raumschiffen.
- # „*Area of Catayate town*“ *Lititude 26*: Basis für genetische Forschungen.
- # „*Area Sierra de Calasta*“, *nördliche Provinz von Catamarca*: Überlebens- und Kontrolleinrichtung Erde.



Links: Oberirdischer Ausläufer einer Untergrundbasis in den USA. Vermutlich ein Lüftungsschacht. Rechts: LKWs innerhalb einer tunnelartigen Verbindungsstraße einer Untergrundbasis.



Links: Weitere unterirdische Verbindungsstraße, die viele der geheimen Untergrundbasen weltweit miteinander verbinden. Rechts: Oberirdischer unscheinbarer Teil einer Untergrundbasis.



Links: Verbindungsstraße im Untergrund, die die einzelnen militärischen Komplexe miteinander verbinden. Rechts: Verbindungstunnel in einer großen unterirdischen Militäreinrichtung.

cherlich folgende wichtige Geheimprojekte der US-Regierung zu nennen:

*Projekt Aquarius:* Mantelprojekt zur Koordinierung des Forschungsprogramms in Sachen Außerirdische.

*Projekt Sigma:* Kommunikation mit Außerirdischen.

*Projekt Snowbird:* Wurde 1972 begonnen, um Testflüge mit einem geborgenen Fluggerät außerirdischer Herkunft zu unternehmen.

*Projekt Tora:* Projekt zur Entwicklung von Laserwaffen.

*Projekt Y:* Projekt zur Entwicklung eines scheibenförmigen Flugkörpers.

*Projekt Skysweep:* Aufspüren von außerirdischen Mutterschiffen und Flugkörpern im Erdorbit – offiziell die Suche nach natürlichen Erdsatelliten.

*Projekt Luna:* Codename für eine außerirdische Basis auf dem Mond, die von den Apollo-Astronauten beobachtet wurde.

## Backward Engineering

Immer mehr Astronauten gehen mit ihrem Wissen an die Öffentlichkeit. Der Astronaut *Edgar Mitchell* gab im Jahr 2008 dem Radiosender „*Kerrang!*“ ein Interview, in welchem er eindeutig Stellung bezog und eine gezielte Geheimhaltung über das Thema UFOs und Außerirdische bestätigte. Hier einige Auszüge aus dem spektakulären Interview, welches in *London* stattfand. Edgar Mitchell:

„*Ich und andere hatten das Privileg, von offizieller Seite darüber informiert worden zu sein, dass unser Planet bereits von Außerirdischen besucht wurde und dass das UFO-Phänomen real ist – auch wenn es von den Regierungen seit langer Zeit geheim gehalten wird... Zu diesen Themen wurde mehr Unsinn als wirkliches Wissen verbreitet. Dennoch gibt es ein echtes Phänomen. ... All das wurde von zahlreichen Regierungen in den vergangenen 60 Jahren versucht geheim zu halten, aber nach und nach kommen immer mehr Informationen an die Öffentlichkeit ... Regierungen, Militär, Wissenschaftler und Geheimdienste wissen es: Ja wir wurden bereits besucht! ... Es kam auch bereits zu direkten Kontakten (mit den Besuchern), und auch der Roswell-Absturz war (im Sinne eines Absturzes eines außerirdischen Raumschiffs) real ... Die Mehrheit der Menschen akzeptiert mittlerweile die Vorstellung von Außerirdischen und die Möglichkeit außerirdischer Besucher. Aber nicht alle UFOs sind auch tatsächlich außerirdischer Herkunft. Bei einigen handelt es sich um unsere eigenen Entwicklungen – viele davon abgeleitet aus den Untersuchungen von abgestürzten Raumschiffen (backward engineering). Aber wir sind bei Weitem nicht auf dem technologischen Stand wie die Besucher.*“

Was steckt dahinter, und wo sind die Zusammenhänge?

Tatsache ist jedenfalls, dass die Realität und die Erforschung von Flugscheiben sicherlich ebenfalls nahezu vollständig im Untergrund und in den großen ausgebauten unterirdischen Basen, nicht einsehbar für den Normalbürger, erforscht und aufbewahrt wird, soweit sie existieren. Mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen der Unwissenheit in der Bevölkerung. ■

## Anmerkung der Redaktion:

Dieser Beitrag erschien bereits in der Zeitschrift *MATRIX3000* Nr. 59 - September/Oktober 2010 und wurde uns freundlicherweise von der *MATRIX*-Redaktion zur Verfügung gestellt, wo für wir uns herzlich bedanken.



*Oberirdischer Teil einer unterirdischen Basis. Es wird behauptet, dass die geheime Weltregierung ihre Treffen fast ausschließlich in unter solchen geheimen unterirdischen Einrichtungen oder auf unzugänglichen für diesen Zweck umgebauten Inseln abhält.*



*Oberirdischer Teil einer militärischen Untergrundbasis.*



*Einer der Shuttlezüge, die innerhalb ausgebauter Tunnelsysteme viele der militärischen Einrichtungen verbinden.*

# Die Indusschrift und die Cheopspyramide

Kurt Schildmann †

Die Cheopspyramide steht seit Jahrtausenden in Ägypten im Zentrum der inzwischen geborstenen Kontinental-scheibe. Eine Provokation! Offiziell wird ihre Bedeutung herabgespielt. Doch der Besucherstrom wächst, bei sich ändernder Mentalität der Bestauner. Mit zahllosen Konstruktionstheorien will sie jeder zeitlich einordnen, um das materiell Verblüffende verständlich zu machen; mit aberwitzigen Nachberechnungen, zur Freude der Offiziellen, denn das Materielle, das Konkrete soll, muss heute zählen. Was scheren uns Herkunft und Zukunft von Mensch und Kultur? Was kümmern uns uralte, unentzifferte Texte, die besser als unentziffert anzusehen sind, auch wenn die Indusschrift 1994 entziffert wurde (rechtsläufig, Textsprache: Altes Sanskrit [1])?

In dieser genialen phonetischen Silbenschrift gibt es zugleich Piktogramme. Das Pyramidendreieck, konzipiert, invertiert, als Gegenstück zum nach unten weisenden sumerischen Vulvazeichen  $\nabla$ , somit in der Form  $\triangle$ , bedeutet in der Indusschrift UPAMA = der Höchste, der Oberste. Dazu kommen in der Indusschrift drei verschiedene Zeichen für 30, mit denen dreimal dreißig ‚Götter‘ (oder Elementarstrukturen) bezeichnet werden, nämlich  $\text{𑀓}$  (=  $3 \times 2 \times 5$ ),  $\text{𑀔}$  (=  $3 \times 10$ ), und  $\text{𑀕}$  (= 30) aus der Kerbstockserie  $\dagger = 10$  (so in Ur-Sumer und in China),  $\text{𑀖} = 20$ ,  $\text{𑀗} = 30$ , und so fort. Die Verschmelzung des Pyramidenzeichens mit einem Kerbstockzeichen für 30,  $\text{𑀕}$ , ergibt  $\text{𑀘}$  und bedeutet „der Oberste der Dreißig“ (bzw. des Dreißigersystems).

Das Wissen davon verbreitete sich vor Jahrtausenden global. In den alten Sanskrittexten der Burrows Cave, Illinois, USA, geschrieben, leicht differierend in Indusschrift, erscheint es des öfteren, bereits nuanciert in „Jupiter, der Chef der 30 (Götter)“. Das Verschmelzungszeichen  $\text{𑀘}$  existiert aber auch, dreifach nebeneinander, im Siegel eines hethitischen Großkönigs. Die Hethiter hatten die drei Pyramiden von Gizeh in Ägypten natürlich gesehen und bestaunt. Mit der Abbildung im Siegel unterwarfen sie sich dem drei-



Matrix of the Seal of Mur,ili II., from Ugarit. C. F. A. Schaeffer, ed. *Ugaritica III* [1956] 89, fig. 109

fachen Weltwunder, siehe Abbildung. Doch wie kamen sie zur Verschmelzungsdarstellung? Wusste man, dass in der Cheopspyramide drei Etagen existierten, wie im Verschmelzungszeichen vorgegeben? Es ist die Grundkammer, darüber die Königinkammer, darüber die Königskammer, letztere heute berühmt wegen mancher unerklärlicher physikalischer Wirkungen.

Zu Hethiterzeiten lebte man noch unter der Fuchtel der Götter und schätzte sich selbst als ihre Kreaturen, als ihre Kinder. Auch war man damals überzeugt, dass „Götter“, zu Ehren des Höchsten der Götter, in Stein ein gigantisches Abbild seines in der Indusschrift benutzten Piktogramms im Zentrum der irdischen Kontinentalgruppierung errichtet haben. Als Mahnung, als Drohung.

Heute haben neue Symbole überragende Bedeutung, wie die Ideogramme für US-Dollar, für Yen, für Euro. Erst durch die uralte, disziplinierte Indusschrift wurde der Mensch einst diszi-

pliniert und kultiviert. Als Fessel empfunden, stürzt sich heute die Menschheit in abertausend Freiheiten, in Enttönnung, in die Globalisierung aller Geschäfte, in den Kampf aller gegen alle. Selbstredend auch in einen Kampf gegen den „Höchsten der Götter“, in der Einbildung, ihn bald zu entthronen und zu unterwerfen. Der schauerliche Undank der Kinder ...

## Anmerkungen

Im klassischen Sanskrit bedeutet tridaŸa „30“ und zugleich „die 30 Götter“, 30 als runde Zahl für 33 (ursprünglich wohl 3 mal 30). Als „Herr der 30“ gilt, wie auch in den Burrows Cave-Texten, Gott Indra/Jupiter (A. A. Macdonell, E-Skt. Dict. 1893, London, p113-b).

(1) Kurt Schildmann: „Die Entzifferung der Indusschrift. Chronologischer Bericht der Entzifferungsarbeit“, EFO-DON-DOKUMENTATION DO-26 (vergriffen).



# Thema Radiästhesie

## Heilfelsen

Ferdinand Koch



*Baumumarmungen*

Die Natur hat uns wirklich reichlich bedacht. So haben wir alles, was wir zum Leben brauchen: Quellen, Nahrung, Baumaterial, Brennmaterial, Heilpflanzen, Heilfelsen usw. Was sind nun aber Heilfelsen? Es sind große oder kleine Felsen, die gesamt oder partiell Heileigenschaften haben. Auf diese legt bzw. setzt man sich drauf. So gibt es in Oberfranken ein Waldgebiet mit solchen Felsen, die sogar nummeriert sind. Dort ansässige Ärzte und Heilpraktiker schicken ihre Patienten auf die Felsen. Dann heißt es: Herr X auf Nr. 8 für 12 Minuten, Frau Y auf Nr. 7 für 20 Minuten usw. Bezüglich der Erforschung der dortigen Heilfelsen hat sich Herr

Tränkenschuh (siehe Internetz) sehr verdient gemacht.

Heilfelsen gibt es vermutlich auf der ganzen Welt. Wo ich sie auch treffe, kopiere ich sie. Mit einem selbst gefertigten „Gerät“ übertrage ich die Energie auf einen kleinen Stein. Zu Hause dann von dem Steinchen auf eine Mosaikkachel Ø 2 cm, solange, bis darin dieselbe Heilkraft ist, wie im Originalfelsen.

Oft erkennt man einen Heilfelsen auch daran, dass sich ein Baum mit seinen Wurzeln um ihn windet, um möglichst viel von dieser Energie zu bekommen. Dieser Baum steht, wie man sieht, neben dem Felsen!

So konnte ich in Oberfranken in

1½ Tagen 112 Kopien fertigen. Mein Rutengängerkollege sagte dann, ich hätte jetzt dort gerade mal ca. 1/3 erfasst. Leider hat die Kirche hier früher viel zerstört und Benutzungsverbot erteilt. Entsetzt war ich, als ich vor zwei Jahren einen hochkarätigen Kult- und Heilplatz zu einer Kalvarienstation und Partyzone mit Tischen und Bänken umfunktioniert sah. Das nahe gelegene Natur-Sanatorium heißt immer noch Hexentanzplatz, ein anderes Teufelsfelsen! ... Vielleicht werden dort demnächst Heilpraktiker verbrannt.

Doch zum Glück konnte ich einige wertvolle Kult- und Heilplätze wieder regenerieren. Auch im Dru-



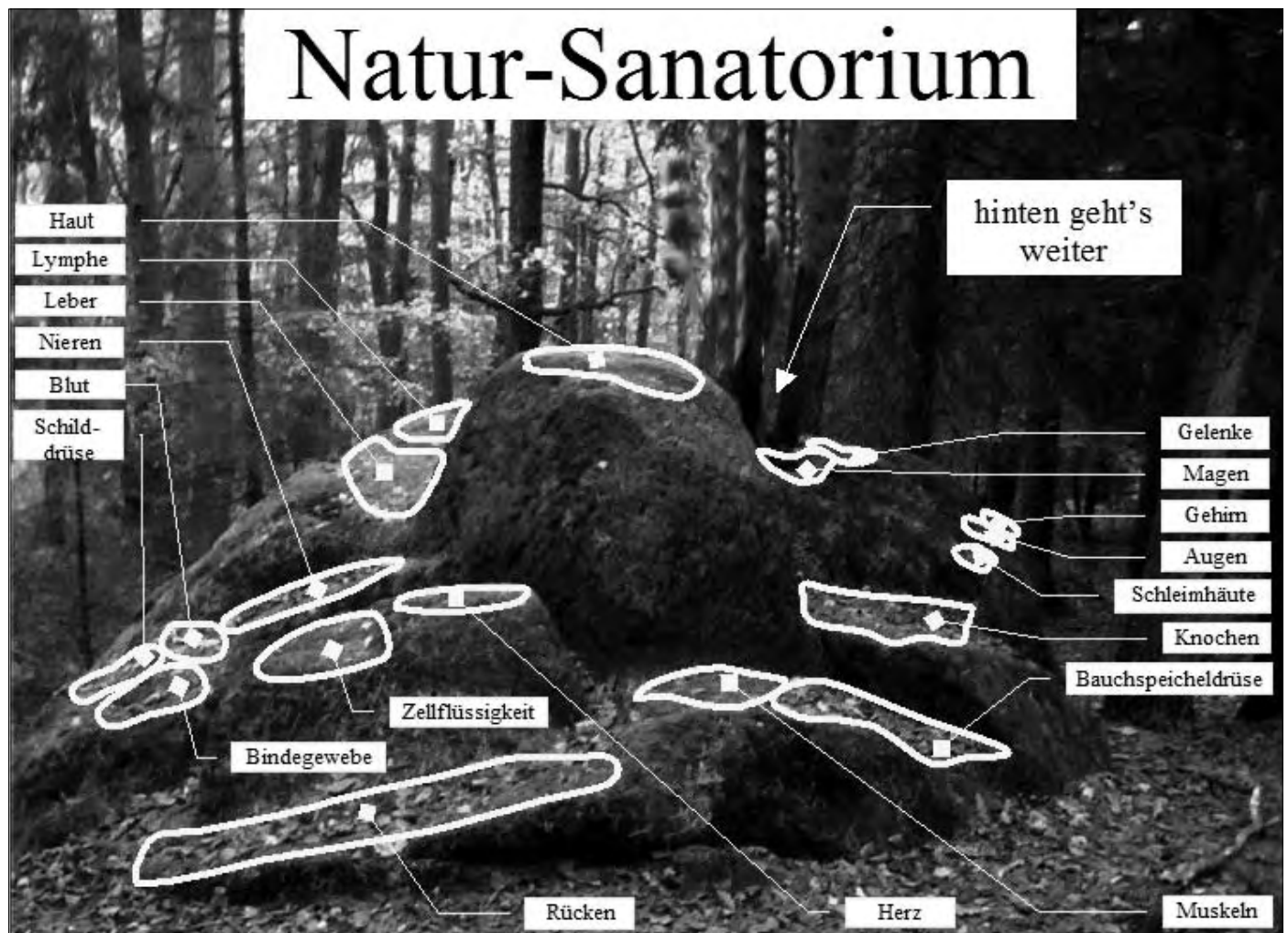
Energieübertragung in A-Mühltal.

idenhain fand ich fünfzig Heilfelsen. Viele am Hintersee, Obersee, in Österreich (Foto), Menorca, Ibiza, Russland, Sri Lanka usw. Oft haben sie nur einen Durchmesser von 50 cm oder weniger.

Sehr ergiebig war auch meine Rundreise durch Sri Lanka. So ließ ich meinen Fahrer oft langsam fahren. Entdeckte ich einen Heilfelsen, musste er anhalten und ich kopierte den oder

die Felsen. Oft nicht ungefährlich, wegen der Schlangen. Da es dort sehr früh dunkel wird, ergab es sich, dass ich von 18 - 22:00 Uhr Leute behandelte. Der Wirt ließ sogar seine Schwester diesbezüglich 400 km anreisen. So kam auch ein Arzt zu mir. Nachdem ich seinen verwachsenen, schmerzhaften Knochenbruch geheilt hatte, befahl er seiner Frau, 60 km im TucTuc (Dreiradtaxi) mit seinem Kleinkind zu kommen. Das 1½-jährige Mädchen hatte ständige Krämpfe wegen des zu früh verhärteten Schädels, massiven Mongolismus, eine Trichterbrust, eine Wirbelsäulenverkrümmung und eine doppelte Hüftfehlstellung. Nach einer Direkt- und mehreren Fernbehandlungen war das Kind gesund. Lediglich die massive Kehlkopfmissbildung durfte und konnte ich aus karmischen Gründen nicht heilen. Für die Behandlungen verlangte ich insgesamt einen Pfennig, doch der Arzt hat sich nie bedankt.

Fünf Meter vor einem Klostereingang fand ich einen hochkarätigen





Schamanenzeichen für einen Heilplatz.

Heilfelsen, der den ganzen feststofflichen Körper heilen kann. Die Mönche darauf angesprochen, wussten das nicht und hatten auch keinerlei Interesse daran! Nur betteln und faulenz.

Die anderen Patienten jedoch baten mich inständig, dort zu bleiben und eine Klinik zu eröffnen, auch sie würden mir jegliche Hilfe gewähren. Doch ich musste, nicht zuletzt wegen der mangelnden Sprachkenntnisse, ablehnen. Wer kann schon singhalesisch?

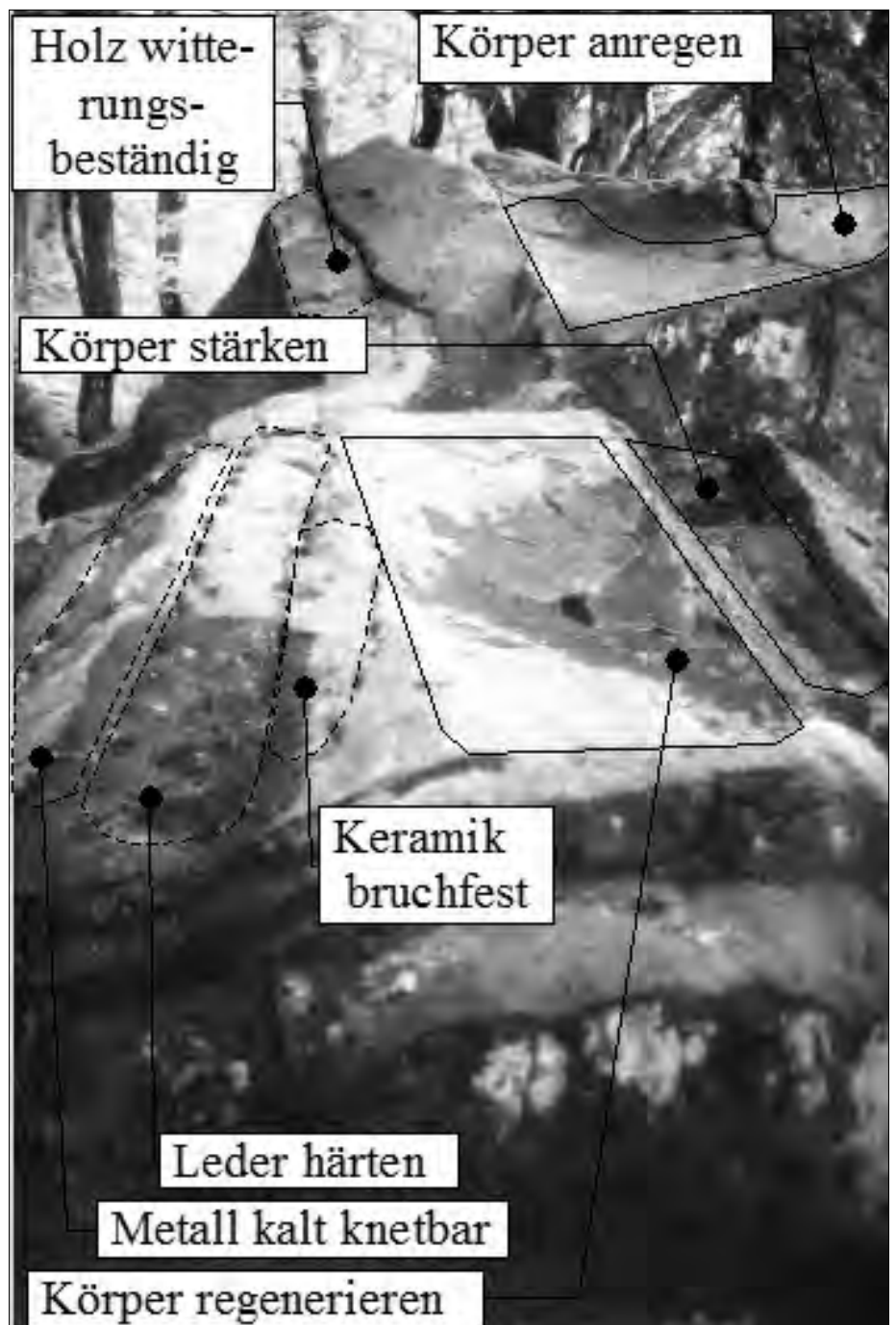
Allein darauf beschränkt, was ich von den Straßen aus orten konnte, brachte es mir eine erhebliche Menge an wertvollen Heilfelsenkopien ein. Interessant war auch die Feststellung, dass die Grundmauern der geschleiften Königspaläste exakt radiästhetisch ausgerichtet sind, während im Volk von dem Wissen nichts mehr vorhanden ist.

So sammle ich weiterhin auf jeder Reise Heilfelsen. Mittlerweile besitze ich über 500 Stück. Dies würde mindestens für ein Sanatorium ausreichen. Ein Feriengast auf Menorca hatte massive Magenbeschwerden und konnte fast nichts mehr essen. Tags darauf fand ich per „Zufall“ eine Gruppe Heilfelsen und dabei einen für Magenprobleme. Also

Rechts: Multifunktionsfelsen



Teil der Burganlage Rotenhan.



machte ich eine Kopie, verstärkte sie und gab sie ihm. Sie wurde mit Pflaster am Magen befestigt. Am nächsten Tag konnte er wieder essen. Ein gebrochener Oberarm brauchte allerdings noch acht Tage zur Heilung.

**Fazit: Angewandte Radiästhesie rentiert sich (aber nicht unbedingt finanziell)!**

Falls Sie auch sammeln wollen, bitte keine Stücke von den Heilfelsen abschlagen, denn es nützt Ihnen gar nichts, da sie zu schwach sind und die Masse zu wenig!

Das große Bild zeigt ein Natur-Sanatorium in Oberfranken. Derartige Felsen gibt es dort mehrere. Ferner sind dort auch alte Heilhöhlen, die teils durch ein altes, internationales Zeichen ersichtlich sind, das jeder Schamane kennt.

So werden wir von der Natur reich beschenkt. Doch was tun wir? Wir ruinieren die Erde, wo wir nur können, als bräuchten wir nach vollbrachter Tat nur in ein neues Quartier umziehen.

Dies (Bild rechts oben) ist zwar eine Ruhebänk für einen müden Wanderer, doch sie wurde vor weit über tausend Jahren für Heilzwecke geschaffen. Ihr gegenüber ist ein hochkarätiger Kultplatz auf einem hohen Felsblock, auf den eine lange Treppe führt. Sehr schwer und nur für Auserwählte zu finden.

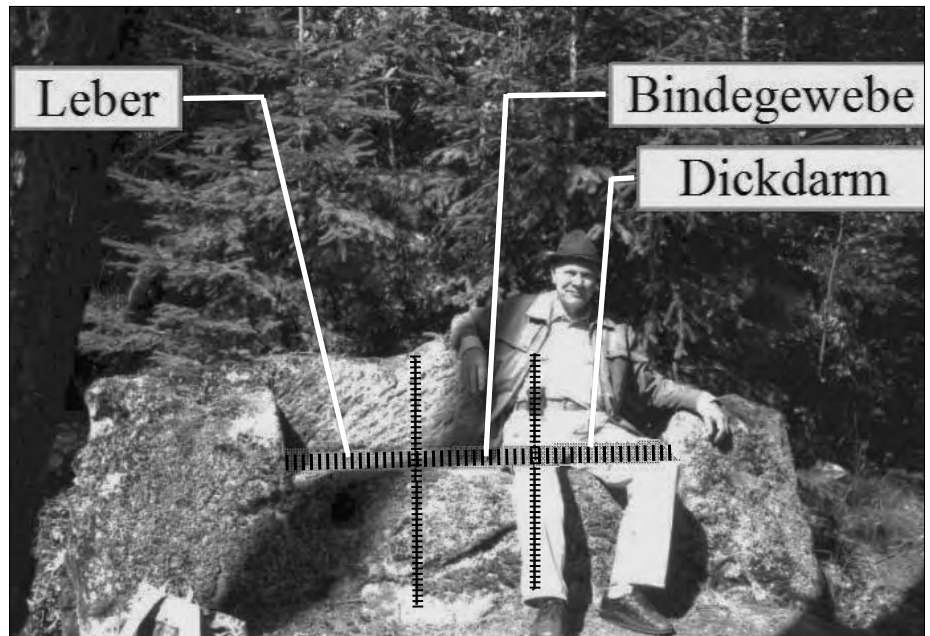
Wie wir auf dem unteren Bild (vorige Seite) sehen, gab es auch Kombinationen, von Heilfelsen und Materialbearbeitung. Wo mag er wohl sein?

So wie auf dem Bild rechts (Mitte) ersichtlich bedankt man sich auf Menorca, für geschehene Heilung durch den Heilfelsen, indem man einen Stein darauf legt. Unklar ist mir allerdings, wie der Nächste an den Heilfelsen kommen soll. Das Steinaufhäufen kennt man auch in Asien und Südamerika. Hier sind es z. T. sogar gravierte Steine in Tibet (Bild rechts unten). Bedanken sollte man sich schon, in irgendeiner Form.

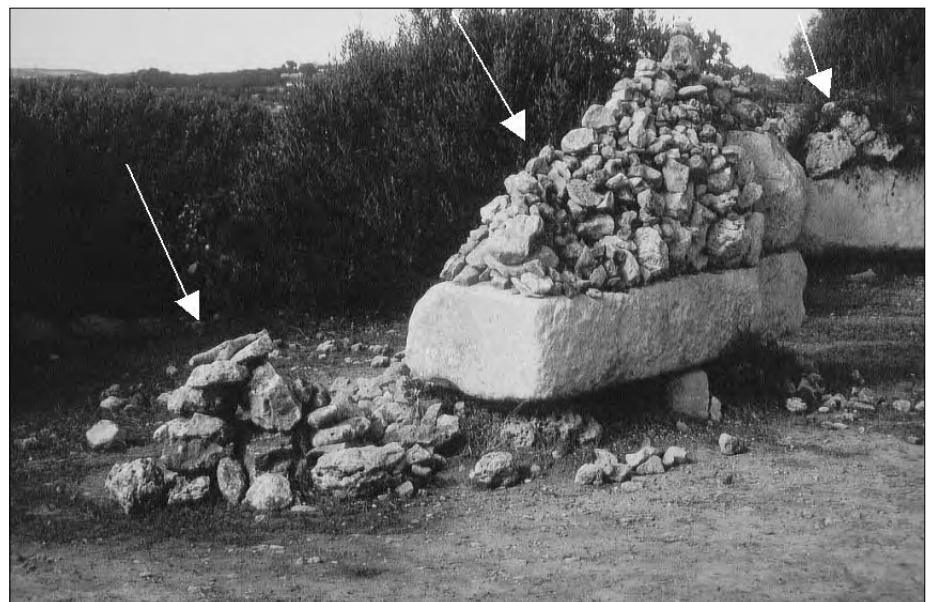
Vielleicht regen Sie die Bilder dazu an, meine Ergebnisse zu überprüfen und mitzuforschen. Gesucht wird ein junger Arzt/Ärztin, der/die den Mut hat, mit meinen Heilfelsenkopien ein Heilzentrum zu eröffnen.

### Kontakt

Ferdinand Koch, Siegsdorfer Str. 1,  
81825 München



*Heilbank*



*Menorca*



*Gravierte Steine in Tibet*

# Fritz Watzl, der letzte Zauberlehrling Schaubergers

Ein EFODON-Vortrag vom 26. 9. 2010 in München

Wilfried Augustin

„Die Menschheit weigert sich, die Natur zu verstehen“, das ist der Grundgedanke Fritz Watzls. Damit ist er ein echter Erbe Schaubergers. Der war mit seinen Ideen auch immer entgegen der Schulwissenschaft. Dennoch ist er (Schauberger) einer der Querdenker, die trotz Anfeindung in bleibender Erinnerung geblieben sind.

Ich zitiere der Einfachheit halber aus Wikipedia ([www.wikipedia.org/wiki/Viktor\\_Schauberger](http://www.wikipedia.org/wiki/Viktor_Schauberger)):

„Viktor Schaubberger gelangte durch die Beobachtung der im strömenden Gebirgsbach ruhig stehenden Forelle sowie durch überlieferte Ideen der Holzflößer zu der Überzeugung, dass die Natur große Antriebskräfte zur Verfügung stelle, von deren Existenz wir nichts wüssten. Er meinte, diese Kräfte isolieren und im konzentrischen Wasserwirbel technisch nutzbar machen zu können. Er meinte, dass es im Kern des Wirbels zu ‚starken Verdichtungserscheinungen‘ komme, wodurch Materie ‚die räumliche Sphäre verlasse‘ und gleichzeitig eine ‚Energieform‘ frei werde, die ‚in der Natur allgemein dem Aufbau der Substanz‘ diene.

Schaubergers Schaffen abseits der Anlagentechnik gilt nach heutigen Maßstäben für Techniker und Naturwissenschaftler als Pseudowissenschaft, während es für Anthroposophen und Esoteriker sogar sehr ansprechend erscheint.“

So abwegig scheinen Victor Schaubergers Ideen aber doch nicht gewesen zu sein, denn immerhin sollen sich nach dem Kriege die Amerikaner für ihn interessiert zu haben. Ich zitiere der Einfachheit halber wieder aus Wikipedia:

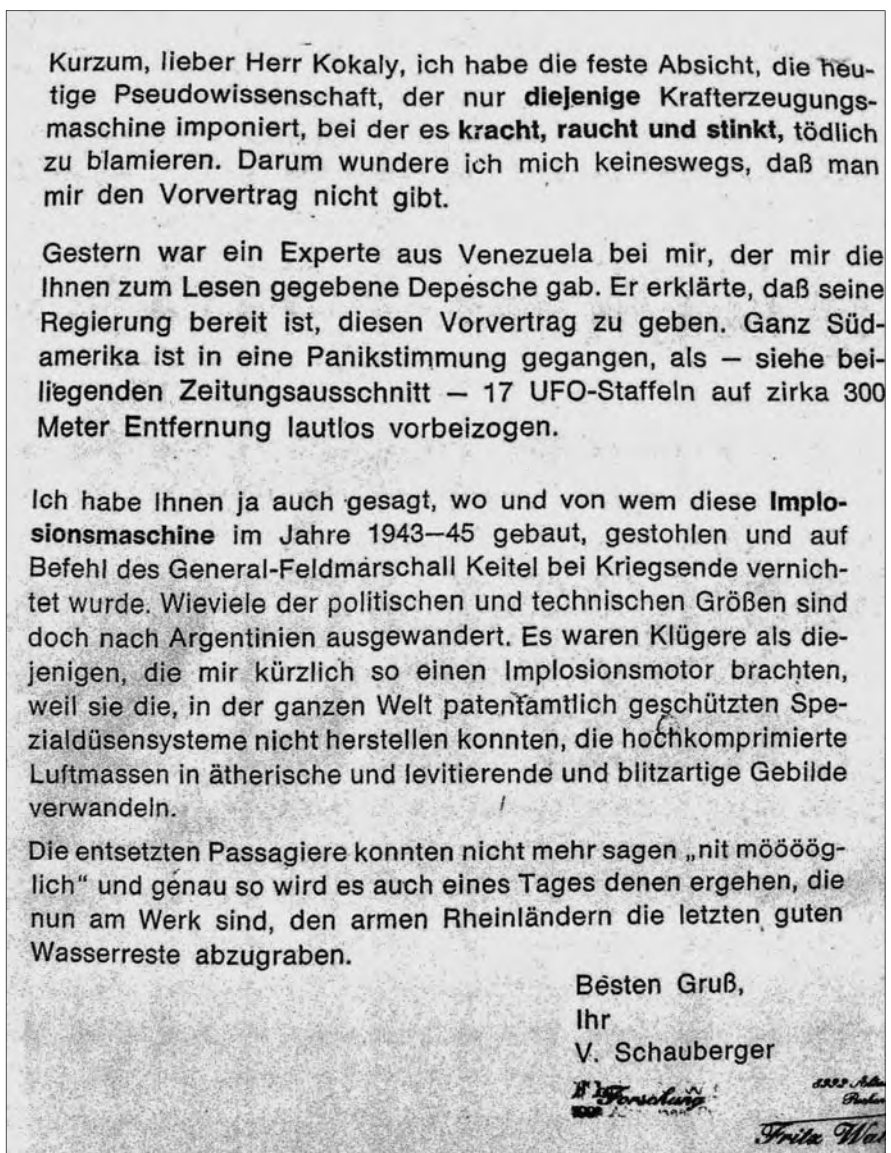


Bild 1: Auszug aus einer Schrift von Schaubberger, den uns Fritz Watzl übergab (Wir werden das in einem weiteren Gespräch vertiefen).

„Zum Kriegsende 1945 erfolgte die Beschlagnahme seiner Geräte und Unterlagen durch US-amerikanische und russische Truppen. 1958 wurde er

von amerikanischen Agenten (Gerchsheimer und Donner) nach Texas eingeladen, um seine Forschungen und Entwicklungen dort weiterführen zu



Bild 2: Fritz Watzl mit einer seiner Scheiben nach dem Schauburger-Prinzip.

können. Nach drei Sommermonaten in Texas (Red River) mit Temperaturen zwischen 36 und 41° Celsius beharrte Schauburger darauf, nach Europa zurückzukehren.

„Sie und Ihr Sohn müssen angesichts der erfreulichen Ergebnisse unseres Gutachters hier bleiben. Eine solche umwälzende Sache verlangt Opfer. Sie beide werden in den nächsten Jahren Ihren Platz in einem der Wüstengebiete von Arizona haben.“

Um wieder ausreisen zu dürfen, musste er eine auf englisch verfasste Verzichtserklärung unterschreiben, was auch ein totales Schweigen über seine bisherige und zukünftige Arbeiten beinhaltete. Seine in die USA mitgebrachten Unterlagen und Modelle durfte er nicht mehr mitnehmen. Schauburger kehrte mit seinem Sohn nach Österreich zurück und starb fünf Tage nach seiner Ankunft.“

Fritz Watzl ist einer der letzten Zeitzeugen, die Schauburger kannten. Er hat mit ihm zusammengearbeitet und weiß daher um seine Ideen und Arbeiten. Das war natürlich Grund genug für den EFODON e. V., ihn zu einem Vortragsabend einzuladen.

Was uns natürlich insbesondere in-



Bild 3: Scheibe nach dem Schauburger-Prinzip zur Klimatisierung eines Raumes. Die Scheibe wird mit einem Gleichstrommotor gedreht und erzeugt dabei einen warmen Luftstrom. Der Gleichstrommotor wird über einen Akku mit Solarenergie betrieben.



Bild 4: Selbstständig weiterlaufende Scheibe. Diese Scheibe wird mit einem Motor in Drehung versetzt. Nach Abstellen des Motors soll die Scheibe ohne Antrieb weiterlaufen. Voraussetzung ist jedoch, dass die Scheibe unwuchtfrei und völlig waagrecht ausgerichtet ist. Das war während des Vortrages nicht zu realisieren, sodass wir über die Funktion kein Urteil fällen können.

teressierte, war die Frage nach der Arbeit an Flugscheiben.

Interessant wurde es, wenngleich Fritz Watzl – er möge mir den Vergleich verzeihen, er ist sehr positiv gemeint – mich sehr an den Bergsteiger Louis Trenker erinnerte. Er ist voller Wissen und Weisheit auf vielen Gebieten des Lebens, sodass es manchmal schwer war, auf die eigentliche Linie Schaubergers zurückzukommen.

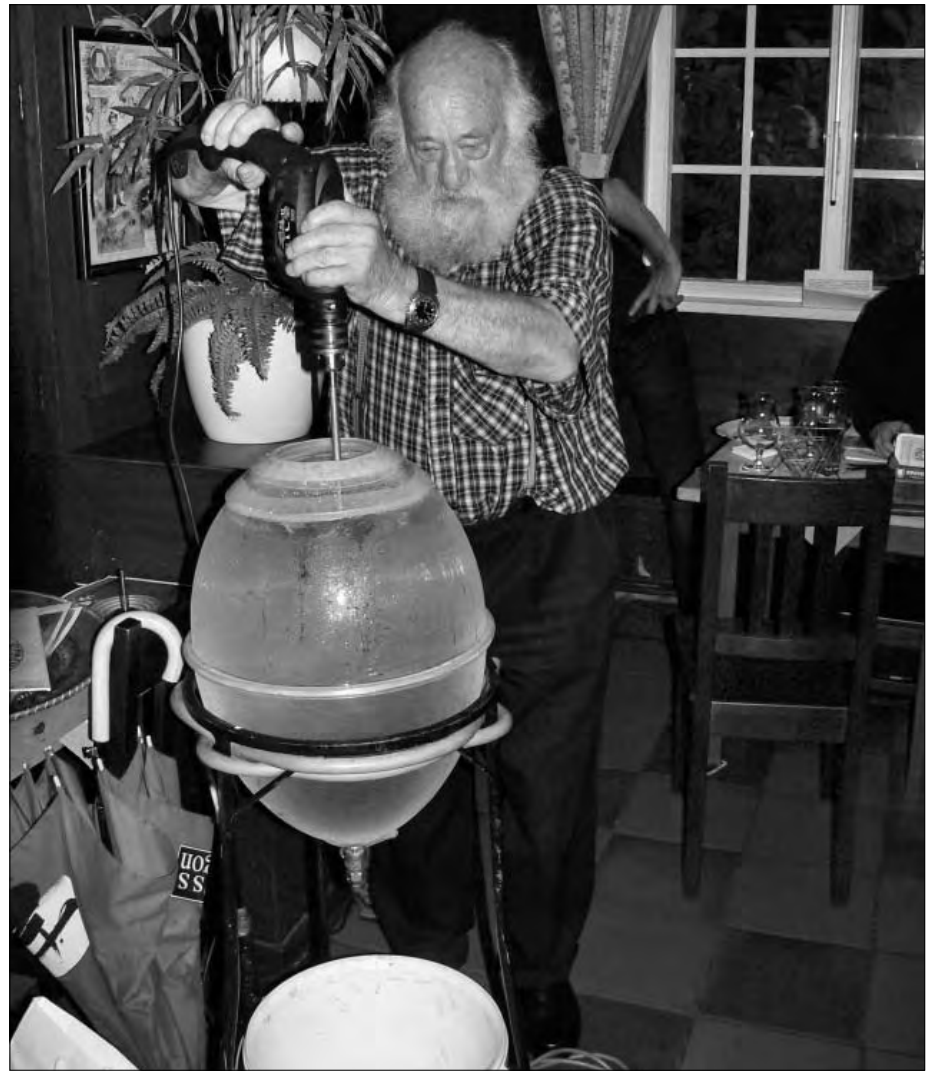
So ging es im Wesentlichen um Schaubergers Implosionstechnik und Wasser im Allgemeinen. Besonders das Wasser hat es Fritz Watzl angetan. Er selbst bringt ein „Kraft- oder Gesundheitswasser“ heraus, das man von ihm erwerben kann. Ich glaube ihm, dass sein Wasser gut ist, denn mit seinen 80 Jahren ist Fritz Watzl top drauf und voller Energie. Da könnte sich so mancher Frührentner eine Scheibe von ihm abschneiden.

*„Fische schwimmen nicht, sie werden geschwommen!“*

*„Vögel fliegen nicht, sie werden geflogen!“* sind seine Aussagen.

Sehr interessiert waren wir an der Aussage über Flugscheiben. Fritz Watzl sagte dem Sinn nach:

- Schaubergers hat erfolgreich an Flugscheiben gearbeitet.
- Flugscheiben wurden/werden von Deutschen in Patagonien gebaut.



*Bild 5 (oben): Fritz Watzl erzeugt einen Wasserwirbel in einem speziell geformten Gefäß mit einer kleineren Schaubergers-Scheibe (Bild 6, unten).*



# Thema Externsteine

## Frühgeschichtliche Bearbeitungsspuren an den Externsteinen

Die „singende Venus“ (Felsen 2) und „der Rufer“ (Felsen 5)

Gert Meier

(Schriftlich Fassung des Vortrages, gehalten am 16. 10. 2010 in Bad Homburg an der Saar)

### I. Einführung: Der Meinungsstreit um die Externsteine

1. Die christliche Missionierung im Lipper Land: Die Geburt der Externsteine als Kulturdenkmal ist der christlichen Kirche zu verdanken

Der Landschaftsverband Lippe, Eigentümer der Externsteine bei Horn im Lipper Land, erwägt, bei der UNESCO den Antrag zu stellen, die Externsteine zum Weltkulturerbe zu erklären. Die Lipper Experten und deren Gesinnungsgenossen haben dabei ein Problem: Kultur soll es an den Externsteinen nach Meinung vieler „maßgeblicher“ Leute um Detmold und Paderborn erst gegeben haben, als das Christentum dort seinen Einzug hielt. Die Externsteine: Weltnaturerbe ja, Weltkulturerbe erst seit dem Jahre 772 (konventionelle Zählung).

Im Jahre 772 - zu Beginn der Sachsenkriege - wurden die Externsteine vom Westfrankenkönig Karl - er erhielt später den Beinamen „der Große“ - in einem Handstreich genommen und zerstört. Die Externsteine waren damals das zentrale Heiligtum der Sachsen oder jedenfalls der wesergermanischen Stämme. Das Ausmaß der durch die Zerstörung angerichteten Schäden beschreibt Wilhelm Teudt in seinem noch heute grundlegenden Buch über die Externsteine (1). Bestritten ist zwar, dass es Karl den Großen und seine Zeit überhaupt gegeben hat (2). Niemand hat aber eine Erklärung für den oder die Urheber der Zerstörungen gegeben (3). Halten wir also fest: Nach Auffassung der Lipper Experten gab es an den Externsteinen zwar ein altes, sehr wichtiges germanisches Heiligtum.

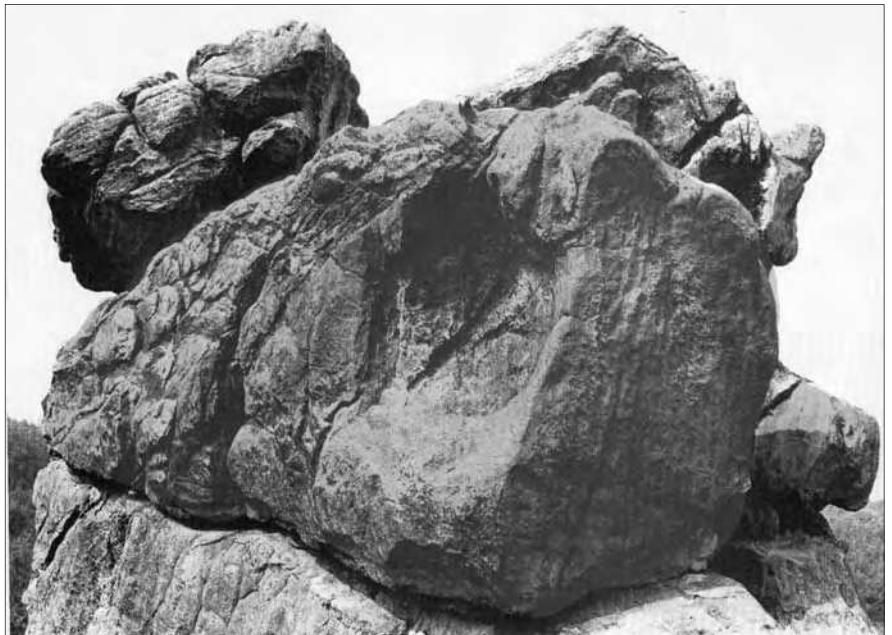


Abb. 1: Felsen 4, Südseite („Widderkopf“)

Zu einer Kult- oder Kulturstätte im Sinne eines Weltkulturerbes wurden die Externsteine aber erst, nachdem der zentrale Teil dieses Heiligtums, die Felsen 1, 2 und 3 gründlich zerstört waren und die christliche Kirche ihre Missionstätigkeit begann.

Lassen wir diese Aussage zunächst im Raume stehen.

### 2. Die Externsteine: Kulturzentrum seit der Altsteinzeit

Andere Experten meinen, das Gegenteil nachweisen zu können: Die Externsteine seien eine herausragende Kulturstätte schon seit der Altsteinzeit; möglicherweise sogar der Nabel Alteuropas gewesen. Sie könnten recht haben.

Nach der Entschlüsselung der geometrischen Struktur der Scheibe von Nebra durch Uwe Neupert (4) und Oswald Tränkenschuh (5) erfolgt die Beweisführung hinsichtlich der

frühgeschichtlichen Bedeutung der Externsteine heute vor allem mit den Hilfsmitteln der Geometrie (6), der Vermessungswissenschaft (7) und der Proto-Arithmetik (8). Diese Erkenntnishorizonte sind allerdings Lichtjahre weit davon entfernt, bei den Lipper Experten Einzug gehalten zu haben. In Lippe und Umgebung stehen die Archäologen hoch im Kurs. Obwohl gerade die Feststellungen von Oswald Tränkenschuh und anderen (9) Anlass dazu bieten würden, die neuen Erkenntnisse zu beachten und damit den Prozess der Anerkennung der Externsteine als Weltkulturerbe zu beschleunigen. Aber wir befinden uns im ehemaligen Fürstentum Lippe. Und die Lipper Experten verschanzen sich hinter einem einzigen Argument: Niemand habe bisher den Nachweis erbracht, dass die Externsteine bereits in der Antike, geschweige denn in Alteu-



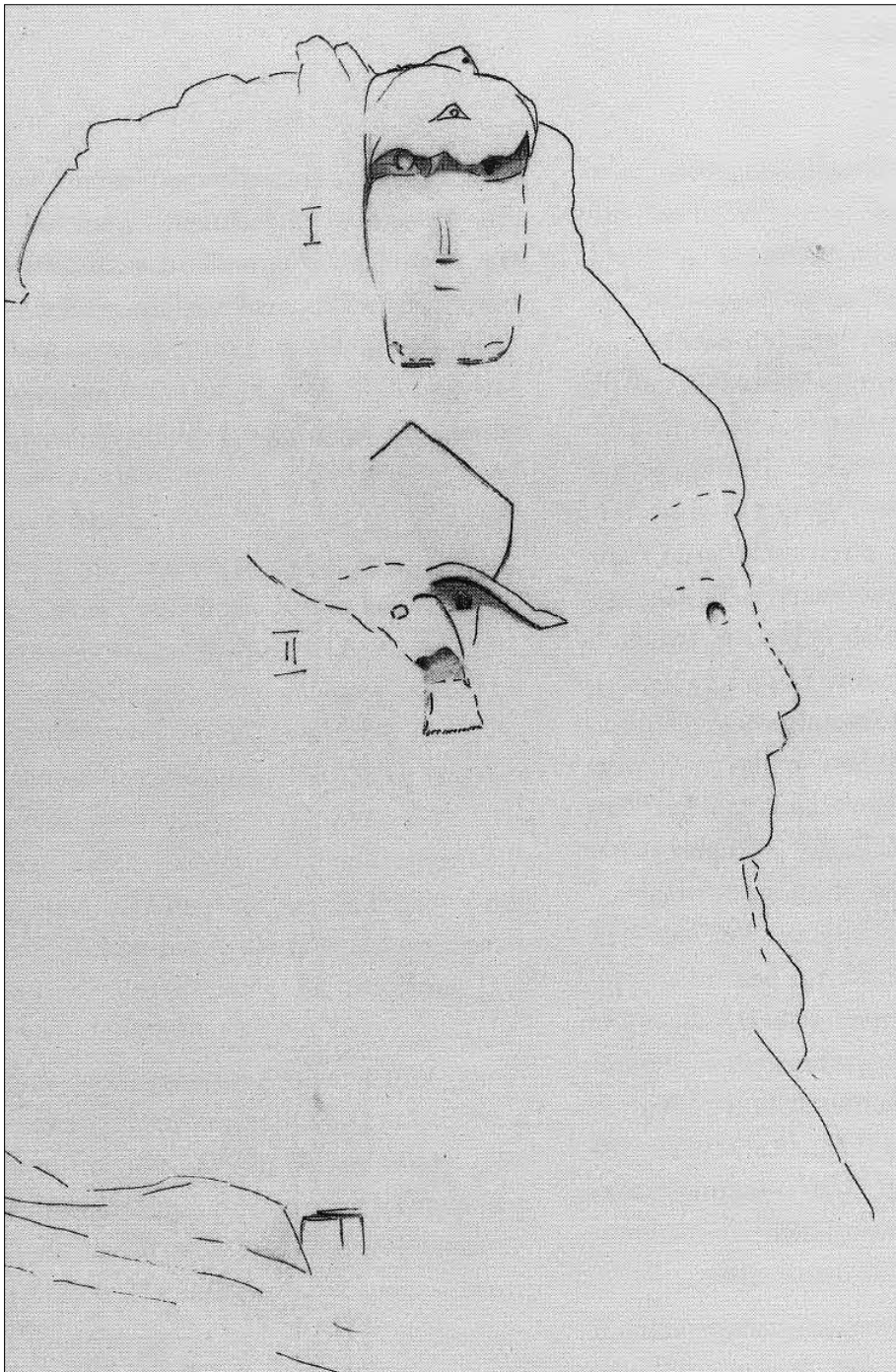


Abb. 2: Großskulptur am Istenberg (Bruchhäuser Steine) im Sauerland

ropa eine Kult- oder Kulturstätte der Menschen gewesen seien.

Beweise für eine wenigstens „germanische“ Vergangenheit der Externsteine hatten zuletzt die Ausgräber in den Jahren 1934 und 1935 in der Person des Münsteraner Professors *Julius Andree* und seiner Mannen anzutreten versucht (10). Auf den Streit über die bei dieser Grabung verschwundenen Beweismittel – siehe das Thema „Scherbenkonferenz“ (11) – möchte ich nicht eingehen. Ich werde mich vielmehr mit dem Werk der Kulturphilosophin und Felsforscherin *Dr. Elisabeth Neumann-Gundrum* (12) beschäftigen oder genauer: mit einem

Teilaspekt. Frau *Neumann-Gundrum* weist zahlreiche menschliche Bearbeitungsspuren am Fels der Externsteine nach: Spuren der Gestaltung vor allem menschlicher Körper und vor allem Häupter aus Stein, und deren Zerstörung. Die ältesten Großskulpturen errechnet *Elisabeth Neumann* auf ca. 31.500 Jahre vor der Zeitrechnung (13) – für eine Großskulptur, den Widder an Felsen 4 (Abbildung 1) und die vermutlich zeitgleichen Großskulpturen am Istenberg (Bruchhäuser Steine) im Sauerland (Abbildung 2).

Lassen wir auch diese Zahl zunächst im Raume stehen.

Aus wissenschaftspolitischer Sicht gibt es im Vorfeld ein grundsätzliches Problem, um dessen Lösung es mir in diesem Beitrag geht: Die Lipper Experten sind nicht bereit zuzugeben, dass irgendeine der Großskulpturen oder Werke an den Externsteinen von *Menschen bearbeitet* worden sind.

## II. Bearbeitungsspuren an den Externsteinen

### 1. Frühgeschichtliche menschliche Bearbeitungsspuren

Zu diesem Thema hat *Elisabeth Neumann* ein eigenes Arbeitsheft geliefert mit dem Titel: „Arbeitsspuren an megalithischen Groß-Skulpturen“ (14), dieses auf Anregung des seinerzeitigen Vorsitzenden des Forschungskreises Externsteine, von *Lamezan*. Das geschah, nachdem die vielen sorgfältigen Angaben, die Frau Neumann in ihrem Hauptwerk gemacht hatte, von den Lipper Experten ignoriert worden waren. Trotz einer gut besuchten Ausstellung im Jahre 1988, die Frau *Neumann* in Detmold veranstaltete. Auch ihre erneuten Hinweise blieben ohne Resonanz.

Sie bleiben indessen für die Interessierten nachzulesen. Auch von den Lipper Experten. Diese wären schlecht beraten, ohne vorherige (vermutlich erstmalige) gründliche Prüfung der kulturgeschichtlichen Rolle der Externsteine in Alteuropa bei der UNESCO einen Antrag auf Anerkennung der Externsteine als Weltkulturerbe zu stellen; etwa in der Hoffnung, das Kreuzabnahmerelief aus christlichen Zeiten oder Gott selbst würden mithilfe des Erzbischofs von Paderborn schon weiter helfen.

Ich möchte die spektakulärsten menschlichen Bearbeitungsspuren der Felsen wie das Beobachtungsloch (Sonnenloch, „Fenster“) in der Nordwand des Sazellums (Felsen 2) (Abbildung 3), den „Hängenden“ an der Nordwand von Felsen 4 (Abbildung 4) oder den Beobachtungssitz auf Felsen 11 hier nur der Vollständigkeit halber erwähnen. Sehr viele heute noch sichtbare Umstände sprechen zum Beispiel dafür, dass sämtliche Spitzen der höheren Felsen mit Großskulpturen ausgestaltet und geschmückt waren, die vor Tausenden von Jahren den sich Nähernden schon von Weitem begrüßten. Das gilt für Felsen 2 mit der „singenden Venus“ ebenso wie für den „Rufer“ von Felsen 5.

### 2. „Die singende Venus“ von Felsen 2

Der höchste der Felsen der Externsteine (15) ist der Felsen 2. Wenn es



Abb. 3: Beobachtungsloch (Sonnenloch, „Fenster“) in der Nordwand des Sazellums (Felsen 2).

Großskulpturen auf der Spitze der Felsen der Externsteine gegeben hat, so darf man sie auf diesem Felsen erwarten. Und sie gab es. Es gibt sie sogar noch heute. Wie jeder, der Augen hat, sehen kann.

Zwei Vorbehalte sind an dieser Stelle angebracht. Viele Menschen haben zwar Augen – sozusagen als körperliche Organe. Sie „sehen“ dennoch nicht, d. h.: Sie vermögen den dargestellten Gegenstand als solchen nicht zu erkennen. Selbst wenn sie gerne wollten – was bei vielen Menschen gar nicht der Fall ist. Darstellungen, eingehauen in Fels oder bearbeitet als Stein, ohne andererseits Opfer überbordender Fantasie zu sein, das muss gelernt werden und gelernt sein.

Der zweite Vorbehalt: Felsen 2 ist zu Beginn der Sachsenkriege von den Franken fast völlig zerstört worden. Auf die vorzügliche Beschreibung von *Wilhelm Teudt* (16) hatte ich bereits hingewiesen. Fast zur Unkenntlichkeit verwüstet wurde auch die Spitze von Felsen 1. Im Falle von Felsen 2 indes haben wir Glück. Wenn wir uns vom Knickenhagen, von der Rückseite der Felsen 7, 6 und 5 her dem Felsen 2 nähern (Abbildung 5), fällt sie dem aufmerksamen Beobachter sofort auf: „die singende Venus“ (Abbildung 6).

Das dicke Haar fällt ihr bis zur Schulter. Sie lehnt sich nach hinten an den Felsen. Ihre Arme greifen den Felsen von unten. Sie blickt in den Himmel. Ihr Auge ist sichtbar herausgearbeitet. Sie trägt ein gewaltiges Mieder und ein kurzes Faltenröckchen. Der Mund ist weit geöffnet – sie singt. Wessen Lob? Ihr Blick ist nach Nordosten gerichtet, die Richtung des Aufgangs der Sommerson-

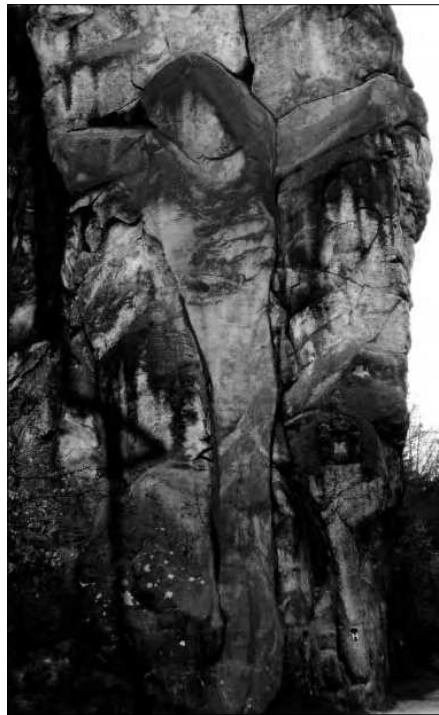


Abb. 4: Der „Hängende“ an der Nordwand von Felsen 4.

nenwende. In diese Richtung weist auch das „Sonnenloch“ (Fenster) im Sazellum. Begrüßt unsere „Venus“ die im Nordosten aufgehende sommersonnenwendliche Sonne? Singt sie Runen (17)? Wir werden das wohl nie wissen. *Elisabeth Neumann-Gundrum* hat unsere „Venus“ „Die große Hervorbringerin“ genannt (18). Ich befasse mich in diesem Beitrag nicht mit inhaltlichen Deutungen, hätte aber der von Frau *Neumann* gegebene Erklärung nichts hinzuzufügen (19).

Es ist aber nicht nur die „Venus“, die singt. Unter ihr – die Rangordnung einhaltend – hat sich ein ganzer Jubelchor

von männlichen Sängern versammelt. Die Spitze von Felsen 2 ist ein Sängerkessel (Abbildung 7). Einer der „Sänger“ trägt einen kunstvoll geschmiedeten – also Metallhelm (Abbildung 8). Wenn es gelänge, diesen Helm einer Stilepoch zuzuordnen, ließen sich Aussagen zur Datierung der Skulpturierung dieses Teils der Externsteine wagen.

Unsere „Venus“, die „Große Hervorbringerin“, entlässt aus ihrem Mund eine junge weibliche Gestalt – mit ebenfalls schulterlangem Haar (Abbildung 9). Sie verkörpert den einen der drei Grundtypen der Felsskulpturen: die von Frau *Neumann* sogenannte Atemgeburt (20).

Bis hierher werden unsere Lippischen Experten uns kopfnickend folgen und lächelnd sagen können: alles Zufall, Laune der Natur. Freunde, das Lachen wird Euch gleich vergehen! Ich zitiere *Elisabeth Neumann-Gundrum* (21):

„Unter dem optisch felsübergreifenden Arm der fraulichen Halbfigur (gemeint ist unsere Venus, d. V.) fanden sich Reste eines quer liegenden, mit dem rechtsseitigen Profil nach oben gerichteten Kopfes: 79/9 und 80/9 (Abbildung 10 und 11). Er ist normal lichtbildhaft selbst mittels bester Geräte äußerst schwer wiederzugeben ... Mit diesem Kopf hat es eine besondere, nicht unmittelbar offen liegende Bewandnis. Der Kunstgeschichte sind Tatsache und Sinn einer Praxis bekannt, deren Ergebnis ‚verholene Form‘ genannt worden ist. Sie wurde dadurch bewerkstelligt, dass man bei der Gestaltung die gemeinten Inhalte für die übliche Ansicht räumlich wörtlich ‚auf den Kopf gestellt‘ hat. Man drehe die Bilder um 180 Grad – wie es mit den beiden Teilvergrößerungen hier geschehen ist (Abbildung 12 und 13). Die detektivische Bemühung besitzt ihre Indizien dort in zweierlei Hinsicht: An einer schematisch streng ovalen, dunkel eingefärbten Form (79/10b und 80/10/b), die in dieser Form keineswegs naturgegeben sein kann, und an dem rechtsseitigen Profilumriss eines menschlichen Oberkörpers, dessen Hand (79/11, 80/11, 81/11, 82/11) sich am ausgestreckten Arm jedem noch gut kenntlichen Auge mit der Mitte der inneren Handfläche in solcher Haltung naht, als wolle sie es bedecken. Die obere Linie des handelnden Armes (Oberarmes) ist infolge der verräterischen Reste einer bewährten bekannten Technik, die skulpturelle Gestaltungen im Gestein durch senkrechten Eintrieb von Eisenstäben und nachfolgende Querschläge entfernen kann, voll sichtbar erhalten: Die Reihe der einzelnen, durch jene Maßnahmen bewirkten Löcher ist schon auf dem Bild 79 bei Ziffer 12 nicht zu übersehen. Bild 81 zeigt dies vergrößert ...“



Abb. 5: Blick von Felsen 5 auf Felsen 2.



Abb. 6: Die „singende Venus“.

Der Neuen Externsteinforschung ist inzwischen bekannt, dass in „alten Zeiten“ bei der Gestaltung der Externsteine mit den Darstellungsmitteln der Drehung und der Spiegelung gearbeitet wurde (22) – zum Schutz der auf die Weise verkahlten, unkenntlich gemachten Darstellungen zum Schutz gegen Zerstörungen und zur Täuschung des Feindes. Über die sich oft überlagernden Bearbeitungs- (und Zerstörungs-) -spuren der Großskulpturen an den Externsteinen berichtet Frau *Neumann* akribisch. Sie ist übrigens die Erste, die ein Anwendungsbeispiel der Drehtechnik an den Externsteinen entdeckt hat.

Der gewandete Oberkörper einer Frau - den halb verschleierten Kopf und die Hände aus dem Gewand entlassend und um 180° gedreht (23), - dieses

wohl offensichtlich zum Zwecke der Unkenntlichmachung für Unberufene – das werden wohl auch die Lipper Experten nicht einer Laune der Natur zuschreiben wollen. Spätestens hier könnten andernfalls die Gutachter der UNESCO anfangen, sich zu wundern.

### 3. „Der Rufer“ von Felsen 5 der Externsteine

Das werden sie sicher auch tun, wenn sie sich die Bilder der Zerstörungs- und Restaurierungsspuren am Haupt des sogenannten „Rufers“ betrachten (24). Der „Rufer“ (Abbildung 14 und 15) wird ein etwa 6,60 m hoher Kopf auf der Spitze der Nordwand von Felsen 5 genannt. Er blickt von dort ins Land, zusammen mit einer anderen Gruppe von Großskulpturen, die Frau *Neumann* das „Triptychon“ genannt hat. Auch der „Rufer“ hat seinen Mund geöffnet, daher wohl sein Name – gegeben zu einer Zeit, als man noch nicht sah, dass die Externsteine voller „Rufer“ und „Singender“ sind.

Das Haupt des „Rufers“ trägt eine Kopfbedeckung, eine Mütze oder Kappe. *Elisabeth Neumann-Gundrum* will in der Form des vorderen Teils der Mütze zwei Vögel erkennen.

Die Mittelpartie des Gesichts – zwischen Oberlippe und Stirn - zeigt mindestens drei bis vier Darstellungen des Auges. Frau *Neumann* (25) schließt auf Wiederherstellungsversuche nach wiederholten Zerstörungen. Die Pupillenform der Bilder 60 und 61 (Abbildung 16) ist noch heute deutlich dunkler als ihre Umgebung. Auch die erhaltenen Lidformen sind dort sichtbar. Handwerkliche Arbeit zeigt – Schlag um Schlag – ebenfalls die große Augenbraue

(61/D), auf sämtlichen Bildern 60 – 62. Die Einzelbilder des Kopfes lassen auch das untere Ende und den Flügelrand (E) der Nase erkennen; die Bilder 61 und 62 außerdem die quer getriebenen Zerstörungshiebe (F), welche den Übergang der Nasenwand zur Wange hin offensichtlich löschen sollten.

Der akademische Bildhauermeister *Reinhard Paffenrath* – also ein Mann vom Fach – hat sich zu der Frage geäußert, ob an den Groß-Skulpturen des Istenberges und der Externsteine Spuren handwerklicher Bearbeitung festzustellen sind. In seinem dem Buch von Frau *Neumann* beigelegten Gutachten (26) führt er zum „Rufer“ aus:

„Man hat versucht, den Mittelfelsen, der den mittleren Teil des Kopfes bildet, durch Ansetzen von Keilen zu sprengen. Hier sind deutlich vier Ansätze festzustellen: am Übergang der linken Nasenseite zur Wange und dreimaliger Ansatz an der linken Gesichtseite. Drei Grate von oben rechts nach unten links im Winkel von 45° zeigen, dass hier der Zerstörer Keile an-

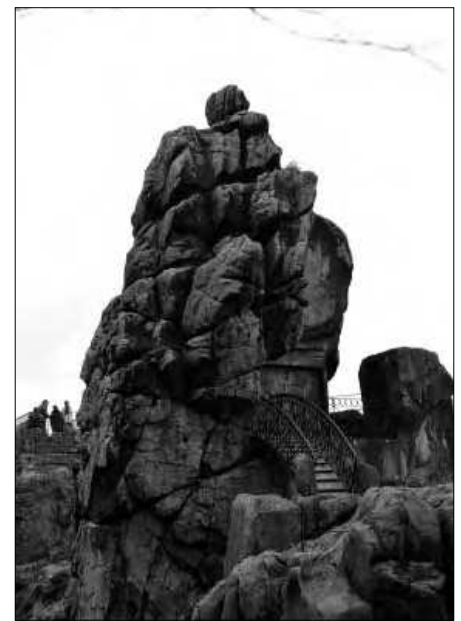


Abb. 7: Die „Sängergruppe“



Abb. 8: Einer der „Sänger“ trägt einen kunstvoll geschmiedeten – also Metallhelm.

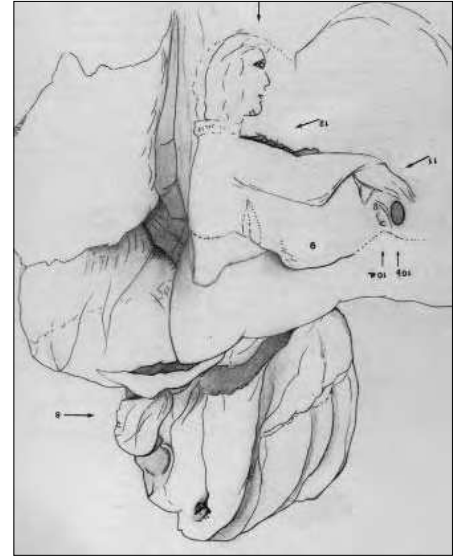


Abb. 9 (links): Unsere „Venus“, die „Große Hervorbringerin“, entlässt aus ihrem Mund eine junge weibliche Gestalt – mit ebenfalls schulterlangem Haar. Abb. 10 (Mitte): Drehung um 180°. Abb. 11: (rechts): Die „Priesterin“.

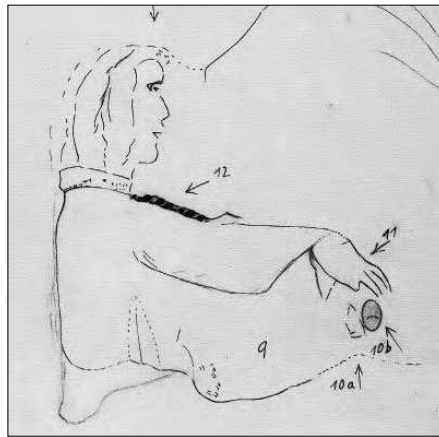


Abb. 12 und 13: Teilvergrößerung und Zeichnung.

gesetzt hat; auch die frischere Farbe und das Fehlen der Felskruste sagen dieses. Die Zerstörungsabsicht gelang jedoch nicht, da die Keile falsch angesetzt waren und nur Gesichtsschalen absprengten. Auch der runde Felsbrocken, welcher das Kinn bildet, wurde durch Aufkeilen fast zur Hälfte gespalten: hier ebenfalls die hellere Farbe und die glatte Spaltfläche.“

Eine sichere Menschenarbeit ist auch das Mal, welche die Stirnmitte des „Rufers“ trägt (Abbildung 17). Der auffallend helle Grund dieser Stelle, Folge ihrer besonderen Zubereitung, zeigt

sechs kreisförmig angeordnete dunklere Markierungspunkte mit gekennzeichnete gemeinsamer Mitte. Seiner hier punktierten Form, der Kurzschrift, dem „Stenogramm“ der megalithischen Hochkultur Alteuropas, liegt der sechsstrahlige Stern – beziehungsweise als voll ausgeführte Gestalt das Sechseck – zugrunde.

Bei der unterhalb des Hinterkopfes des „Rufers“ fast waagrecht verlaufenden vertieften Linie handelt es sich wahrscheinlich um eine gewollte Markierung. Sie gliedert das Antlitz dieses

Menschenkopfes gleichsam in zwei Teile, einen oberen und einen unteren. Der untere Teil des Kopfes des „Rufers“ stellt einen Drachen dar, mit offenem geifernden Maul, der zugleich den Mund des „Rufers“ bildet (Abbildung 18). In der Tat könnte hier, wie Elisabeth Neumann-Gundrum (27) dies vermutet, ein vorhanden gewesenes älteres Skulpturbild, das des Drachenkopfes, benutzt worden sein. Das große Auge des Tieres, durch ein gleichseitiges Dreieck mit konvexen Randungen dargestellt, zeigt mit einer seiner Spitzen senkrecht nach unten. Die Kugel, die das Kinn des Mannes bildet, ist zwar stark angeschlagen, aber sowohl in ihrem Umfang wie einem Teil ihrer plastischen Oberfläche noch unverkennbar. Der Drache hält sie zwischen beiden Pranken oder schiebt sie vor sich hin. Im unteren Teil des Kreuzabnahmereliefs auf der Nordwand von Felsen 1 der Externsteine trägt der Drache die Sonnenkugel im Maul (Abbildung 19). Das alles wäre wohl auch für die Lipper Experten kaum ein Spiel der Natur, würden sie sich die Mühe nehmen, einmal ihre Augen zu öffnen.

Zwischen Stirn und Kappe der Kopfskulptur liegt als hervorragend erhaltene Bildhauerarbeit eine „Eidechse“. Ihr Gewerksein ist unverkennbar. Man sehe sich nur die Seitenlinien-Punktierung der Smaragdeidechse an (Abbildung 20).

#### 4. Resümee

Dieses sind zwei – ich denke schlagende – Beispiele für frühgeschichtliche menschliche Bearbeitungsspuren an den Externsteinen. Die Lipper Experten mögen gut daran tun, die Schriften von Elisabeth Neumann-Gundrum und insbesondere die Schrift „Arbeitspuren an



Abb. 14 und 15: Der „Rufers“, Felsen 5, Nordseite

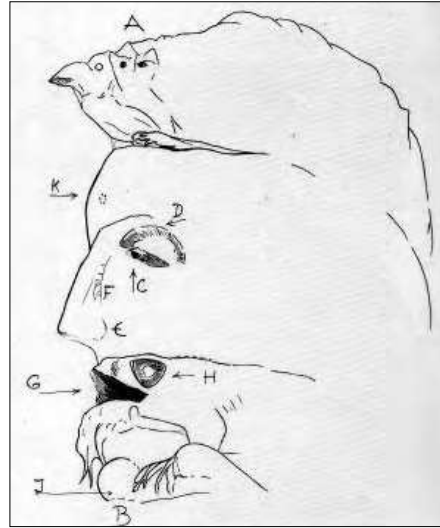
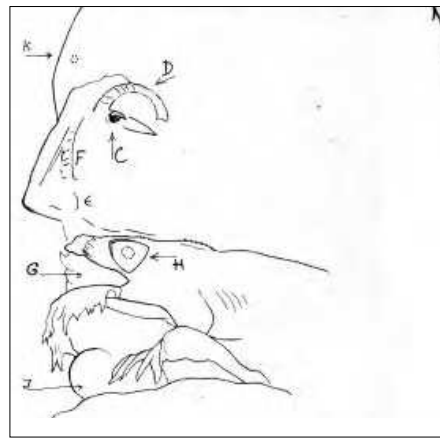


Abb. 16- 18: Der „Rufer“ von Felsen 4



megalithischen Groß-Skulpturen“ (28) einer Leseprobe zu unterziehen. Niemand kann ein Interesse daran haben, wenn der Antragsteller seine Unterlagen wegen mangelnder Vollständigkeit aus Paris zurückgesandt erhielt.

### III. Groß-Skulpturen als Felskrönung

Nach Felsen 2 („Singende Venus“) und Felsen 5 („Rufer“, „Stargucker“ etc.) möchte ich zum Schluss weitere Ensembles von Groß-Skulpturen als Felskrönungen der Externsteine anbieten. Felsen 1, ich wies schon darauf hin, ist schwerstens zerstört; von seinem ursprünglichen Aussehen können wir uns keine Vorstellung machen. Trotzdem kann ich eine Krönung durch eine Gruppe von Skulpturen mit einem „Riesenhaupt“ anbieten (Abbildung 21), die nach Westen, Norden und nach Nordwesten sieht. Eine weitere Gruppe krönt das Südostmassiv von Felsen 5 – die sogenannte „Janus-Gruppe“ (Abbildung 22). Felsen 4 – der mit dem „Hängenden“ und dem Wackelstein – wird von dem „Schwanzlurch“ (Abbildung 23) gekrönt. Je niedriger der Fels ist, desto eher verzichteten die frühgeschichtlichen Gestalter der Felsen anscheinend auf

eine Krönung. Personen (Häupter) oder Personengruppen (Häuptergruppen) selbst personifizierten den Felsen. Das gilt für Felsen 3 (Abbildung 24), für den Einzelfelsen zwischen Felsen 5 und 6 (Abbildung 25), die Felsen 6 (Abbildung 26) und 7 (Abbildung 27). Felsen 11, mit dem Riesengesicht des „Zwiesichtigen“ (Abbildung 28), enthält eine regelrechte

Galerie von Köpfen und Gesichtern, von Menschen und Tieren (29).

Unsere Lipper Experten werden wohl einwenden: Wenn man auch in Einzelfällen (dem „Hängenden“, der „Singenden Venus“, „dem Rufener“) einräumen muss – zähneknirschend –, dass frühgeschichtliche Bearbeitungsspuren der Felsen durch den Menschen nicht in Abrede gestellt werden können: Für die große Masse der Großskulpturen sei dieser Nachweis nicht geführt. Unsere Lipper Experten verkennen dabei, dass sich mit der Führung eines einzigen Nachweises frühgeschichtlicher Bearbeitungsspuren die Beweislast zu ihrem Nachteil verschoben hat. Im Übrigen war ihre These gewesen, es gäbe an den Externsteinen überhaupt keine frühgeschichtlichen Bearbeitungsspuren durch den Menschen, der Rückschlüsse auf eine früh- oder gar vorgeschichtliche Kultstätte zulasse. Der Gegenbeweis ist jedenfalls



Abb. 19: Der „Neujahrsdrache“



Abb. 20: Die „Smaragdeidechse“

mit der „Singenden Venus“ und dem „Rufer“ geführt.

Ein weiterer Einwand einiger Experten besteht in der Behauptung, unsere steinzeitlichen Altvorderen hätten keine Werkzeuge besessen, um den Fels zu bearbeiten und daraus Skulpturen zu schaffen. Frau Neumann (30) hat sich – mit Verweis auf einschlägige Literatur – schon in der 1. Auflage ihres Buches mit den Werkzeugen befasst, mit denen die Großskulpturen der Bruchhäuser Steine und der Externsteine bearbeitet wurden. Der Werkstoff war Silex, der bekanntlich in verschiedenen Härten vorkomme, sei keineswegs „nur abspaltend“, wie manchmal behauptet worden sei, im Sinne der Werkzeugherstellung, sondern auch rundförmig zu bearbeiten. Das kann aber dahinstehen. Die neuere Stonehenge-Forschung hat gezeigt: Es hat auch andere, sehr viel härtere Steine als den Sandstein der Externsteine gegeben, mit denen die frühgeschichtlichen Baumeister und ihre Gesellen in der Lage waren, härtestes Gestein wunschgemäß zu formen.

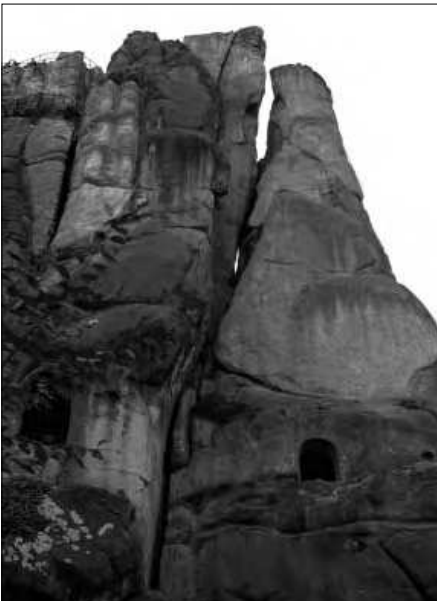


Abb. 21: Die „Singer“, Felsen 1

#### IV. Schlussfolgerung

Wir hatten zwei einander widersprüchliche Thesen im Raum stehen lassen:

- Die Externsteine seien zwar vor der Eroberung durch die Franken im

Jahre 772 das zentrale Heiligtum der heidnischen Sachsen gewesen – zur Kult- oder Kulturstätte wurden sie aber erst im Zuge der Missionierung der Sachsen durch die christliche Kirche.

- Die Wildschafe (Widder), die auf Felsen 4 der Externsteine und auf dem Istenberg im Sauerland abgebildet seien – stammten aus einer Zeit um -31500.

Das alteuropäische Wildschaf an den Externsteinen findet sich auf der Rückseite von Felsen 4. Es handelt sich um die Darstellung eines Widders, und zwar um ein männliches Exemplar des urgeschichtlichen Riesenschafs vom Typus *Ovis Argali* (31). Das Sonnenschaf an der Nordwand des Feldsteins in den Bruchhäuser Steinen zeigt den solarkultischen Bezug der Widder-Darstellungen. Sie verweisen auf das



Abb. 22: Die „Janus-Gruppe“, Felsen 5.



Abb. 23: Der „Schwanzlurch“, Felsen 4



Abb. 24: Der „Riese“ von Felsen 3

Sternenzeitalter des Widders, den heliaktischen Aufgang der Sonne zum Jahresanfang im Sternbild des Widders. Mit mich überzeugenden Gründen hat *Elisabeth Neumann-Gundrum* dargelegt, dass es sich bei den Widdern von den Bruchhäuser und den Externsteinen nicht um Darstellungen aus dem Widder-Zeitalter des vergangenen Präzessionskreislaufs der Sonne (-8500 bis -6700) gehandelt haben kann. Diese Zeitenperiode hat keine entsprechenden Funde hinterlassen. Das vorletzte Widder-Zeitalter (-32500 bis -30700) mit seiner Kleinkunst in Mitteleuropa und ihrer Höhlenkunst (Malerei, Gravierungen) passt dafür umso besser (32).

Wie sind die beiden These zu werten?

Die Vertreter der ersten These schießen sich stehend freihändig selbst ins Knie. Es ist geradezu grotesk, eine zentrale zuletzt germanische Kultstätte erst als Kulturstätte im Sinne des Weltkulturerbes anerkennen zu wollen, als sie in wesentlichen Teilen zerstört war.

Die Berechnungen von Frau *Neumann* hinsichtlich des Alters der ältesten Großskulpturen an den Externsteinen werden dagegen durch die geometrischen und geodätischen Daten, die *Oswald Tränkenschuh* (33) gefunden hat, bestätigt. Die alteuropäischen „Damen“ - von der „Venus vom Hohlen Fels“ über die „Fanny vom Galgenberg“, die „Venus von Willendorf“ und die

„Venus von Laussel“ – waren sämtlich altsteinzeitliche Vermessungsmodelle (Abbildung 29). Ihr Alter wird von der Fachwissenschaft bis auf -35000 Jahre geschätzt. Die Vermessungsmodelle zeigen die Anwendung der sogenannten  $\pi$ -Mathematik und vor allem der Geometrie, die auf den Winkelverhältnissen von  $4 : \pi$  aufbauen. Diese Größe beträgt 1,2732. Die Länge von 1,2732 m, die sogenannte Urrechnungseinheit (URE), das Machalettische Urmaß, ist das älteste uns derzeit bekannte (nicht mehr je nach der Breitenposition des Messortes variable) Längenmaß. 1,2732 ist der Tangenswert des Winkels  $51^\circ 51' 14,3''$ . Auf diesem Breitenkreis lagen die Wissenschafts- und Kultanlagen der Externsteine, nach dem Umzug vom Leistruper Wald nach Oesterholz (34).

Es könnte sich demnach vielleicht doch empfehlen, den Versuch, die Anerkennung der Externsteine als Weltkulturerbe zu erreichen, nicht nur auf die Einsichten des Christentums zu stützen.

#### Anmerkungen

1. Wilhelm Teudt, *Germanische Heiligtümer*, Diederichs Jena 4. Aufl. 1936, 18 ff.
2. Heribert Illig, *Das erfundene Mittelalter*, Econ München 6. Aufl. 1999.
3. Hierzu wurde sogar die Auffassung vertreten, die Sachsen hätten ihr Heiligtum selbst zerstört; vgl. Elke Moll, *War die Zerstörung der Externsteine ein rituelles Begräbnis?* SYNESIS-Magazin Nr. 3/2010, 17.
4. Uwe Neupert, *Nebra-Scheibe, Maße und Beziehungen*, 4. Aufl. Eigenverlag Himbergen 2005; ders., *Verborgene Geometrie in der Nebra-Scheibe*, Magazin 2000plus, 2 ff.; ders., *Die verborgene Geometrie in der Scheibe von Nebra*, Vortrag, gehalten vor dem Forschungskreis

Externsteine e. V., Zusammenfassung „Rückschau 2006“, 15.

5. Oswald Tränkenschuh, *Die Scheibe von Nebra, Mandragora Königsberg/Bayern 2006* nebst Ergänzungsheften I – VI (2006 – 2009).
6. Hier geht es insbesondere um die Entdeckung der altsteinzeitlichen  $\pi$ -Mathematik.
7. Maßgeblich ist die Triangulation mit rechtwinkligen Dreiecken, deren Basis- und Ergänzungswinkel den Größen der  $\pi$ -Mathematik entsprechen.
8. Zur Proto-Arithmetik Oswald Tränkenschuh, *Geometrie der Altsteinzeit – Eiszeitliche Vermessungsmodelle, Mandragora Königsberg/Bayern 2009*.
9. Die Externsteine waren bereits nach der Eiszeit (jedenfalls auch) ein Wissenschaftszentrum, in dem die Gestirne beobachtet (Astronomie), konstruiert und gerechnet (Mathematik) und die Landschaft vermessen wurde (Geodäsie). Um das Jahr -3100 erfolgte aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, die Verlegung des Wissenschaftsbetriebes vom Leistruper Wald (Tränkenschuh Fn. 8, 49 ff.) in die Oesterholzer Marken ca. 7 km südwestlich der Externsteine (Gert Meier – Oswald Tränkenschuh, *Die Externsteiner Laue nördlich von Oesterholz/Lippe*. Bd. 4 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V., 32805 Horn-Bad Meinberg, Postfach 1155). Von diesem neuen Zentrum aus wurde eine überregionale Landschaftsplanung und Landschaftsbebauung betrieben. Die folgenden Vernetzungsstudien wurden seit Beginn der Neuen Externsteinforschung (1. 4. 2005) fertiggestellt: - Gustav Friedrichs/Andis Kaulins/Gert Meier, *Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte*. Bd. 1 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas

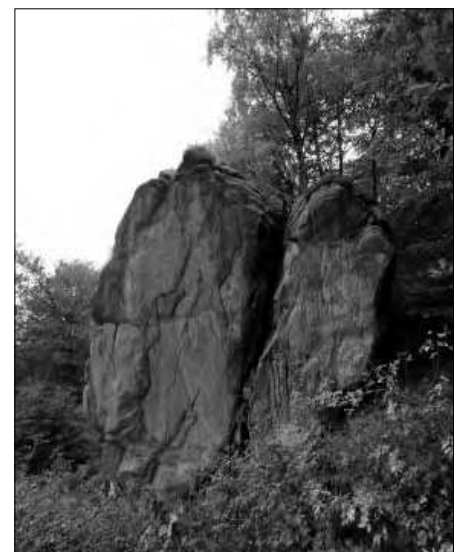


Abb. 25 (links): Einzelfelsen zwischen Felsen 5 und 6. Abb. 26 (rechts): Felsen 6



Abb. 27: Felsen 7



Abb. 28: Felsen 11, mit dem Riesengesicht des „Zwiesichtigen“

19. Die Deutung der Großen Hervorbringerin als Scheitelgeburt (Athene) ist schon aus anatomischen Gründen fraglich. Ihr fehlen weder Unterleib noch Beine, die im Kopf des „Erichtheus“ verblieben wären. Sie steht vielmehr auf dem Kopf des „Erichtheus“.
20. Weite Grundtypen sind „Zwiesicht“ und „Alter Weise“.
21. ENG (Fn. 1) S. 241
22. Wird die Gestalt um nur 90 Grad gedreht, so erscheint das Gesicht einer Frau im Profil.
23. Das Beispiel einer Spiegelung findet sich bei Ush Henze, Osning - Die Externsteine, Neue Erde 2006, Tafel 5.
24. ENG 184 ff.
25. ENG 188.
26. ENG 462 ff.; Paffenrath nimmt auch Bezug auf die Abhandlung von Ferdinand Seitz (Detmold), Steinernen Urkunden an den Externsteinen, 1959.
27. Jung-Verlag, Herborn 1989.
28. ENG 194.
29. Zu Felsen 11 Gert Meier, Falke, Drache und Asgard, die Götterburg, SYNESIS Nr. 6/2005, 13.
30. (Fn.1) 16.
31. ENG (Fn. 27), 37.
32. ENG 87.
33. Oswald Tränkenschuh, Modelle alteuropäischer Erdvermessung, Mandragora Königsberg/Bayern 2008; ders. (Fn. 8).
34. Gert Meier, Die Externsteine als Geburtsstätte und Zentrum der alteuropäischen Vermessungswissenschaft SYNESIS-Magazin Nr. 1/2010, 15. ■



Abb. 29: Die „Venus von Willendorf“

(Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155;

- Gert Meier, Fulda und die Beziehungen zu den Externsteinen. Bd. 2 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe).

- Gert Meier, Die Kultstätten des Harzes und ihre frühgeschichtlichen Beziehungen zu den Externsteinen. Bd. 3 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe).

- Gert Meier, Das Kleinenberg-System. Frühgeschichtliche Funde im Stammesgebiet der alten Marser. Bd. 5 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe).

- Gert Meier, Das Weser-System. Zu den frühgeschichtlichen Vernetzungen und Funden zwischen den Externsteinen und der Weser. Bd. 6 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe).

10. Julius Andree, Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte. Copenrath Münster 1936; Teudt (Fn. 1) 54 ff.

11. Siehe Uta Halle, Die Externsteine sind bis auf Weiteres germanisch!, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2002, 297.

12. Elisabeth Neumann-Gundrum (ENG), Europas Kultur der Großskulpturen. Urbilder/Urwissen einer europäischen Geistesstruktur. Wilhelm Schmitz Verlag Gießen 1981, 2. Aufl.: Hartwig Jung, Herborn 1995.

13. ENG a. a. O. S. 82 ff. und 477.

14. ENG Lichtbildvortrag 5. Mai 1989 Horn/Externsteine, Hartwig Jung, Herborn 1989.

15. Eine geografische Bestandsaufnahme der Externsteine findet sich auf der CD-ROM von Stefan Hövel, Die Externsteine aus der Sicht der neuen Externsteinforschung, zu beziehen über den Forschungskreis Externsteine e. V., 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155.

16. (Fn. 1)

17. In die gleiche Richtung blickt die Frau vom Ravenstein des Istenberges; ENG (Fn. 1) S. 240.

18. Fn. 12 S. 240 ff.



# Der Regen-Kongress 2010

## Eine kleine Nachlese

Gernot L. Geise

Der diesjährige Kongress für Grenzwissen in Regen, vom 16.-17. Oktober, war bereits im Juni ausverkauft, was wohl nicht zuletzt daran lag, dass der Veranstalter *Oliver Gerschitz* dieses Jahr *Erich von Däniken* als Referent eingeladen hatte.

Der Kongress begann am Samstag mit dem Vortrag „Das 9/11-Megaritual“ von und mit *Robert Stein*. 9/11, der Anschlag auf die World-Trade-Türme in New York – wissen wir darüber nicht schon alles, pro und kontra? Robert Stein hat es jedenfalls fertig gebracht, teilweise völlig neue Erkenntnisse zu präsentieren. Das zusammen in einer gut gemachten Präsentation und seiner bekannt lockeren Art, auch schwierige



Robert Stein

Dinge gut nachvollziehbar zu erklären. Steins Vortrag war für mich der beste des Kongresses, und damit bin ich wohl nicht der Einzige, der so denkt. Am Nachmittag fand eine „Premiere“ statt: Der etwas farblos wirkende *Frank Höfer* von der Firma NuoViso zeigte sein neuestes Filmprojekt. Der Film war zwar technisch perfekt gemacht, aber im Nachhinein kann ich nicht mehr sagen, um was es eigentlich ging. Allerdings ist nicht nur mir sauer aufgestoßen, dass der Film mit NASA-Filmclips von Apollo 14 beginnt (wobei man deutlich erkennen konnte, dass es sich bei den Hüpfern der Astronauten „auf dem Mond“ um ruckelnde Zeitlupen-Aufnahmen handelte, aber das ist wohl nur Wenigen aufgefallen). Das im Film gezeigte Interview mit dem Apollo 14-Astronauten *Edgar Mitchell* zeigte, dass dieser Mann heute völlig abgehoben und esoterisch abgedriftet ist – was im Film jedoch nicht negativ bewertet wurde. Nein, es wurde nicht bezweifelt, dass die Amerikaner auf dem Mond waren, und Nachfragen aus dem



Publikum nach dem Film bestätigten Höfers Glauben daran.

Danach hielt *Luc Bürgin* seinen Vortrag über neue Rätsel und Mysterien, wobei er nicht etwa diese aufzeigte, sondern erzählte, woran er für seine Zeitschrift „Mysteries“ gerade arbeitet und einen Einblick in seine teilweise mühsamen Rechercharbeiten gab.

Nach dem Abendessen war es dann endlich so weit: Der „Altmeister der Präastronautik“, *Erich von Däniken*, stand in seinem bekannten blauen Jackett auf der Bühne. Es ist erstaunlich, wie dieser Mann mit immerhin inzwischen 75 Jahren auch heute noch sein Publikum mitreißen kann! Sein Vortrag war mit rund einer Dreiviertelstunde relativ kurz, wobei er (natürlich) auch den Maya-Kalender und



Luc Bürgin



Erich von Däniken

das kommende Jahr 2012 behandelte, denn nach seiner Aussage soll zum Ende des Kalenders (also, wenn danach ein neues Zeitalter beginnt) einer der damaligen Götter wieder zurückkommen. Allerdings hat auch EvD zugegeben, dass die Datierung des Kalenders so seine Schwächen hat, die man auch ganz anders auslegen könnte.

Nach seinem Vortrag stand EvD noch für viele Fragen zur Verfügung, wobei er so ehrlich war, bei Fragen zu Themen, von denen er keine Ahnung hat, dies auch zuzugeben.

Man mag zu Erich von Däniken stehen, wie man will. Man mag seine Thesen annehmen oder ablehnen. Tatsache ist, dass EvD ein charismatischer Mensch ist, der allein durch seine Anwesenheit die Menschen begeistert und es versteht, sie mitzureißen. Und nicht zu vergessen: Durch seine provokanten Thesen hat er seit der Veröffentlichung seines ersten Buches im Jahre 1968 so einiges Umdenken bewirkt, insbesondere in den Wissenschaften.

Der Sonntag begann mit dem Vortrag „HAARP – Die Büchse der Pandora“ von *Dr. Joachim Koch*. HAARP, das ist die riesige Antennenanlage in Alaska, die auch als Ionosphärenheizer bezeichnet wird – das ist bis heute ein



Dr. Joachim Koch

Thema, das die Geister scheidet. Es ist nicht einfach, hier durchzublicken, weil es einerseits ein sehr vielschichtiges Thema ist, andererseits sehr viele Informationen geheim gehalten werden und das, was an die Öffentlichkeit gelangt, häufig widersprüchlich ist. Trotzdem hat es Koch jedoch verstanden, das alles so aufzubereiten und den Zuhörern darzubieten, dass man einen Einblick bekam, was mit HAARP eigentlich alles angestellt wird bzw. möglich ist. Für mich war dieser Vortrag hervorragend und einer der besten des Kongresses.

Nach der Mittagspause hielt *Reinhard Habeck* den Vortrag „Unglaublich, aber wahr!“. Nun, Habeck ist nicht unbedingt der Typ eines Forschers, und das merkte man deutlich. Seine Stärken lagen und liegen im Bereich von Comic-Zeichnungen (etwa seine „Kultfigur“ Rüsselmops). Die von ihm gezeigten „unglaublichen“ Beispiele waren weder neu noch „unglaublich“. Man könnte seine Präsentation auch als eine Art Reisebericht ansehen.



*Reinhard Habeck*

Nach der Kaffeepause hielt dann *Dieter Broers* seinen Vortrag „(R)Evolution 2012“.

Schade, denn bei dem soweit gelungenen Regen-Kongress war dieser Vortrag mit weitem Abstand der schlechteste, trotz des höflichen Applauses der Gäste, den ich eher so interpretierte, dass die Zuhörer froh waren, als Broers endlich mit seinem Geschwätz fertig war. Das ging jedenfalls aus nachfolgenden Gesprächen hervor.

Was hat Broers geliefert? Eine überhöhte Selbstdarstellung und ein Konglomerat aus (wahllos?) zusammengewürfelten Halbwahrheiten, die er übermäßig mit wissenschaftlichen (?) und teilweise falsch eingesetzten Fremdwörtern gespickt hat, die kaum jemand verstand, weil Broers es nicht nötig befand, sie zu übersetzen.

Eine Zumutung war die Wiedergabe eines längeren TV-Mitschnittes aus einer US-amerikanischen Fernsehsendung, worin es darum ging, den Menschen Angst und Panik vor irgendwelchen kommenden Sonnenaktivitäten einzuflößen, natürlich alles in bestem Amerikanisch und ohne Übersetzung, was kaum einer der Zuhörer schon aufgrund der schlechten Tonqualität verstand. Als geradezu unverschämte Behauptung empfand ich es, dass Broers sich darüber aufregte, überall in der Welt würden die Menschen über diese Dinge (Sonnenaktivitäten und Folgen) „informiert“, nur bei uns nicht. Ja, hallo! Was soll der Unsinn, Menschen durch Horrorszenarien zu verunsichern und zu ängstigen, die vielleicht niemals eintreten? Abgesehen davon, dass auch

bei uns tatsächlich immer wieder im Fernsehen solche Horror-Szenarien als „Dokumentationen“ ausgestrahlt werden (zuletzt auf N24 die „Doku“-Serie „Die sieben Zeichen der Apokalypse“). Von kommenden Kometeneinschlägen bis zu extremen Sonnenausbrüchen, welche die Erde zerstören sollen, ist alles dabei. Aber Dokumentationen sind das alles nicht, höchstens Überlegungen, was *eventuell* irgendwann einmal passieren *könnte*.

Nach Broers sollen diese Sonnenaktivitäten laut NASA etwa 2012 eintreten, doch warum glaubt Broers der NASA aufs Wort, die doch erwiesenermaßen lügt und betrügt? Die NASA hatte auch für dieses Jahr erhöhte Sonnenfleckenaktivitäten vorausgesagt. Und was ist eingetreten? Genau das Gegenteil: so gut wie keine Sonnenflecken, weshalb die Russen aufgrund der fehlenden Sonnenfleckenaktivitäten eine kommende (kleine) Eiszeit prognostizieren,



*Dieter Broers*

im Gegenteil zu ihren NASA-Kollegen. Aber die NASA glaubt ja auch an den Treibhaus-Schwindel. Doch das hat Broers natürlich nicht erwähnt.

Warum sollen wir an erhöhte kommende (nur errechnete!) Sonnenaktivitäten *glauben*, wenn es nicht einmal möglich ist, das Wetter für die kommenden Tage korrekt vorauszusagen?

Und was hat das dann wiederum mit unserem Gehirn zu tun, in dem sich ein sogenanntes Wurmloch („Einstein-Rosen-Brücke“) befinden soll, das bisher niemals nachgewiesen wurde? Abgesehen davon, dass die Wurmloch-Geschichte nur mathematisch errechnet und bereits Anfang der Neunzigerjahre ad absurdum geführt wurde. Aber das weiß Broers vielleicht nicht.

Ja, unser Gehirn wird durch zig Strahlungen beeinflusst, da hat Broers völlig Recht. Aber das sind keine neuen Erkenntnisse, das weiß man schon einige Jahrzehnte lang. Doch warum ausgerechnet jetzt ein „Bewusstseinsprung“ stattfinden soll (natürlich 2012!), ist nicht nachvollziehbar, denn Strahlungsunterschiede und -anoma-

lien von der Sonne gab es schon immer, ohne dass daraus irgend ein „Bewusstseinsprung“ abzuleiten wäre.

Doch Broers wollte sein Katastrophen-Szenarium noch untermauern, indem er rundheraus behauptete, alle Seher-Schauungen würden mit dem Jahr 2013 aufhören, darüber hinaus gäbe es keine Voraussagen. Sicher, die Zuhörer waren wohl sehr beeindruckt ob dieser Behauptung. Sie ist jedoch eine reine Behauptung von Broers, die absolut nicht mit den Seher-Schauungen übereinstimmt. Erstens hängt bei keiner der Schauungen ein Kalender an der Wand, woran der Seher das Datum ablesen könnte. Wann die jeweilige Schauung stattfindet, muss anhand von gesehenen Details erschlossen werden, etwa anhand gesehener technischer Geräte, Kleidung, Gebäuden usw., und das ist nicht einfach. Zweitens gibt es tatsächlich Schauungen, die sich bis zu tausenden Jahren in die Zukunft erstrecken (wobei es natürlich fraglich ist, inwieweit diese Schauungen irgendwann so eintreffen). Und es gibt auch Voraussagen für die Zeit nach 2013, die sogar teilweise recht detailliert sind.

Eine ganze Reihe von Zuhörern, mit denen ich nach dem Vortrag von Broers sprach, waren genauso schlau wie vorher und bedauerten es, ihre Zeit mit diesem Vortrag vergeudet zu haben. Mir ging es ebenso.

Wie es möglich ist, dass sich Dieter Broers einen gewissen Namen gemacht hat, bleibt ein Rätsel. Möglicherweise, weil seine Zusammenwürfelungen wohl kaum jemand versteht.

Bleibe noch ein herzlicher Dank an den Veranstalter *Oliver Gerschitz*, der auch dieses Mal in vorbildlicher Weise diesen Kongress veranstaltet und organisiert hat, sowie an sein Team, das für die reibungslos funktionierende Bild- und Ton-Technik verantwortlich war. Dass der nun schon achte Kongress wiederum völlig ohne Probleme zur Zufriedenheit aller ablief, ist ihr Verdienst. Nicht vergessen werden darf die gute Organisation des Gasthofes „Zur alten Post“, der es auch dieses Mal wieder gelang, innerhalb der jeweils rund eineinhalbstündigen Pausen alle rund 350 Gäste mit Speisen und Getränken zu versorgen. Ich freue mich schon jetzt auf den nächsten Kongress!

# Thema Raumfahrt

## Neues von Apollo

Hat die NASA es wirklich nötig, zu manipulieren?

Gernot L. Geise

Die Apollo-Missionen der „bemannten Mondlandungen“ liegen inzwischen rund 41 Jahre zurück. Man dürfte davon ausgehen, dass die NASA inzwischen Zeit genug zur Verfügung hatte, die von den sogenannten „Verschwörungstheoretikern“ vorgebrachten Einwände auszuräumen und (gereinigte) blitzsaubere Ergebnisse und Beweise vorzulegen. Ergebnisse, die unanfechtbar belegen, dass tatsächlich amerikanische Astronauten die Mondoberfläche betraten und nicht nur bis in die erdnahe Umlaufbahn flogen, während Schauspieler-Kollegen die „Mondausflüge“ in speziell präparierten Hallen oder Geländen durchführten.

Der letzte recht hilflos anmutende Versuch solcher „Beweisführung“ bestand darin, dass die NASA im letzten Jahr (angebliche) Fotos von ihrer Mondsonde *Lunar Reconnaissance Orbiter* (LRO) der einzelnen Apollo-„Landeplätze“ veröffentlichte. Diese Fotos zeigten jeweils eine Mondlandschaft mit einigen Punkten darin, die von der NASA jeweils als Landestufe einer Apollo-Mission gedeutet wurde, wie sie heute noch auf dem Mond stünde. Leider kann solch ein Bildpunkt alles und nichts darstellen und ist mit jedem X-beliebigen Grafikprogramm erzeugbar. Vor einigen Monaten hat die NASA denn auch einige weitere Bilder nachgeschoben, auf denen neben den Punkten sogar Fahrspuren erkennbar sind. Ich denke, solche Bilder musste die NASA einfach nachschieben, weil auf den zuerst veröffentlichten Fotos nur die Fantasie Landestufen erkennen ließ.

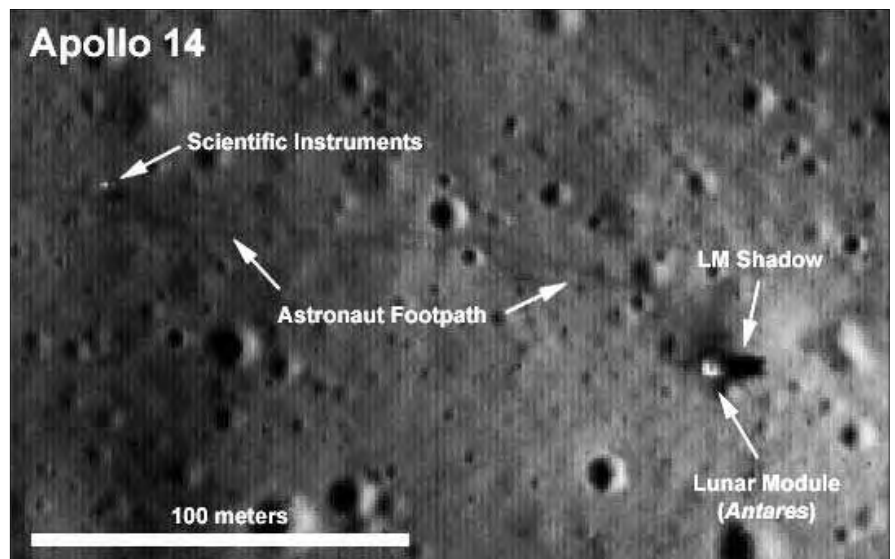
Betrachte ich mir jedoch etwa das von LRO aufgenommene Foto des Landeplatzes von Apollo 14 mit seinen so gut erkennbaren Spuren, kommen mir doch einige Zweifel an der Echtheit.



Der Karren, den die Astronauten von Apollo 14 mitführten. Man beachte die dünnen Reifen (NASA-Foto AS14-64-9121)



Die Spur, die der Karren hinterlassen hat (NASA-Foto AS14-64-9125)



Das von der NASA beschriftete und veröffentlichte LRO-Foto des angeblichen Landeplatzes von Apollo 14 soll sogar die Fußspuren der Astronauten zeigen. Selbst wenn man davon ausgeht, dass es sich um die Fahrspuren des Karrens handeln könnte, sind diese im Vergleich zur (angeblichen) Landefähren-Unterstufe viel zu breit! (NASA-Bild 369228main\_ap14labeled\_540.jpg)

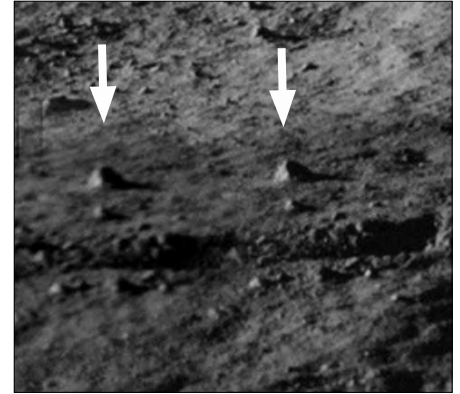
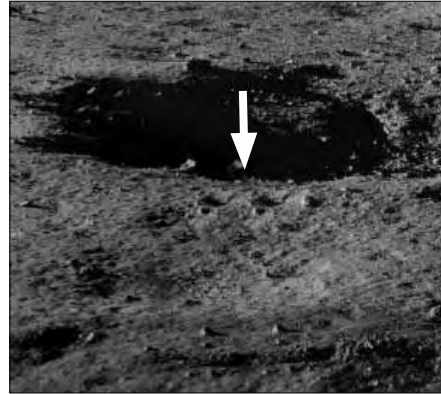
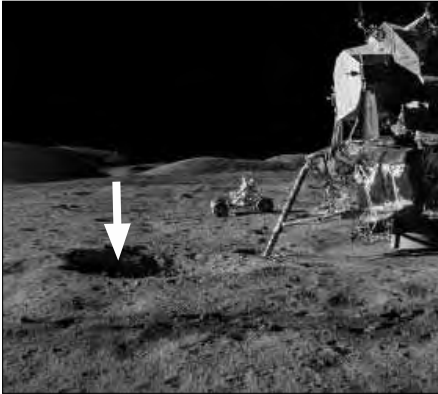
Wir erinnern uns: Apollo 14 war die dritte Mission, bei der Astronauten „auf dem Mond“ gelandet sind. Erstmals (und letztmals) führten die Astronauten einen Karren mit sich, auf dem einige Messinstrumente und eine Kamera befestigt waren.

Betrachte ich mir die relativ schmalen Reifen des Karrens und die Spuren, die damit erzeugt wurden,

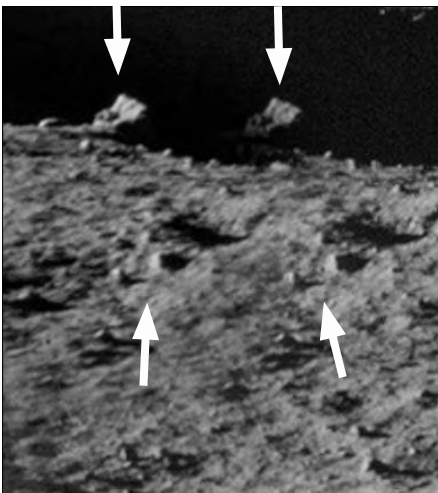
frage ich mich, wieso diese auf dem LRO-Foto eine so deutlich breite Spur erzeugt haben sollen, während das Landefähren-Unterteil, das ja schließlich um ein Vielfaches größer als eine Fahrspur ist, nur zu erraten ist. Die NASA bezeichnet diese Spur sogar als Fußspur der Astronauten, obwohl diese wohl noch weniger als Karrenspuren erkennbar sein dürften. Klar, mit einem Grafikprogramm kann



Dieses Fotomosaik von Apollo 17 zeigt einen Panoramablick über die Landestelle. Betrachtet man das Bild genauer, stellt man fest, dass hier gemogelt wurde! (NASA-Bild JSC2007e045384)



Die Vergrößerungen bringen es an den Tag: zweimal derselbe Stein, sogar mit dem kleinen Steinchen davor (Pfeile), und die Spur im Vordergrund scheint auch verdoppelt zu sein.



man solche Bilder ebenfalls erzeugen, sogar in nur ein paar Minuten.

Die NASA hatte noch bis etwa der Neunzigerjahre auf einer ihrer Seiten eine Anmerkung, dass sie mit dem Adobe-Grafikprogramm „Photoshop“ arbeiten würde. Dieser Hinweis wurde dann stillschweigend entfernt. Ich denke mir jedoch, dass bei der NASA auch heute noch mit dem (natürlich inzwischen weiterentwickelten) „Photoshop“ gearbeitet wird.

Kleinigkeiten, die den NASA-Grafikern wohl entgangen sind, findet man nach längerer Suche jedoch auch heute

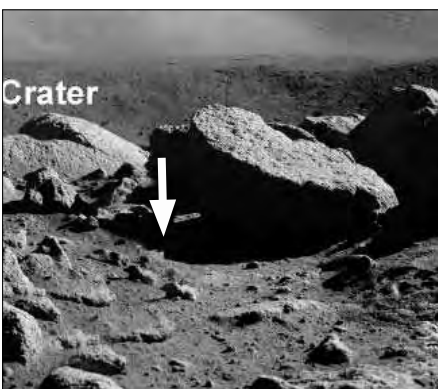
noch, und immer wieder finden sich neue. So etwa, wie hier gezeigt, verdoppelte Felsen und Gesteine.

Die hier gezeigten Beispiele stammen von Apollo 17, der letzten Apollo-Mission. Ich frage mich, ob sich die NASA-Grafiker etwa inzwischen ihrer Sache so sicher geworden waren, dass sie anfangen, schludrig zu arbeiten?

Bei dem merkwürdigen „Flugobjekt“ im Hintergrund eines Fotos von Apollo 17 könnte es sich allerdings ganz banal um eine übersehene Filmverschmutzung handeln, denn dieses Bild existiert im NASA-Archiv in ver-



Ein weiteres Panorama-Fotomosaik von Apollo 17 (Beschriftung: NASA). Auch hier wurden Steine dupliziert, siehe Pfeile (NASA-Bild JSC2004e20304)



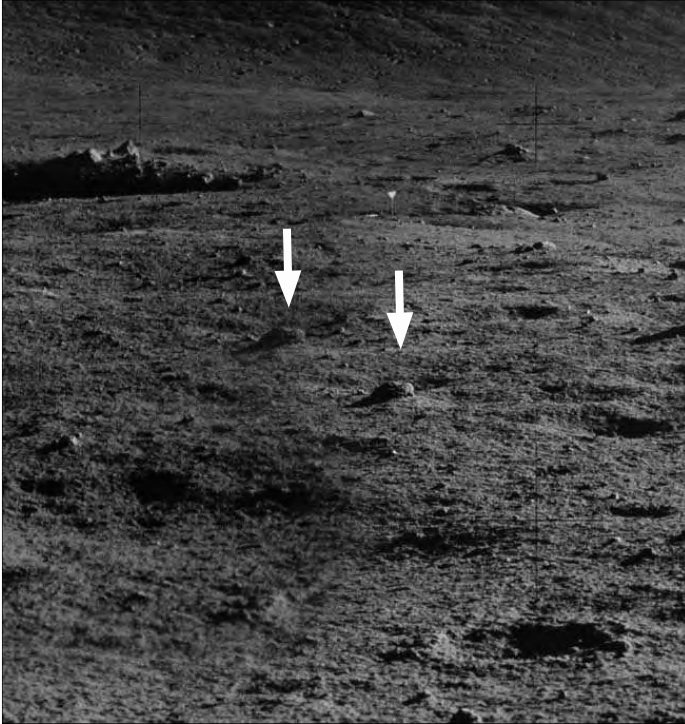
Auch hier bringt es die Vergrößerung an den Tag: Verdoppelte Steine.

schiedenen Versionen, mit und ohne „Flugobjekt“. Es könnte natürlich auch sein, dass es sich tatsächlich um ein Flugobjekt handelt, das dann wegretuschiert wurde. Eine Vergrößerung des Objektes sieht mir jedoch eher nach einer Verschmutzung aus.

Bleibt festzustellen, dass die NASA trotz ihrer letzten Bemühungen immer noch den Beweis schuldig bleibt, dass das Apollo-Spektakel tatsächlich bis zum Mond und zurück geführt hat.



Und noch ein Panorama-Mosaik von Apollo 17 mit verdoppelten Felsen (NASA-Bild JSC2007e045385)



Der seltsame „Flugkörper“ bei Apollo 17 (AS17-140-21495HR) (Pfeil). Hierbei scheint es sich jedoch nur um eine Bildverschmutzung zu handeln, siehe Vergrößerung rechts.

Gernot L. Geise  
**Kein Mann im Mond!**  
Seit 40 Jahren werden wir von der NASA hinters Licht geführt!  
ISBN 978-3-932539-51-0





**EFODON**  
e.V.

Wir denken weiter!

www.efodon-synesis.de

**Synesis**  
MAGAZIN

4  
2010

- Die Erde, ein Etalon für die altägyptische Elfe
- Der Fall „Regividerm“  
Schmilere gegen Neurodermitis oder Schmilerealkomödie?
- Das Gizeh-Plateau -  
Hinweise auf eine unvollendete Großbaustelle? (II)
- Die Insel der Ahnen
- Korrektur einer  
sonderbaren Objekt-  
beschreibung
- Neues aus Schilda:  
Detmold streicht Wilhelm  
Teudt aus der Liste  
der Ehrenbürger
- Frühgeschichtliche  
Anlagen auf der  
Mondanlagenlinie

**Chemtrails**  
**Was hat man  
mit uns vor?**

SYNESIS Ausgabe Nr.  
**100**

№ 100 - Juli / August 2010 - 17. Jahrgang - 7,50 EUR

SYNESIS MAGAZIN Nr. 4/2010



# Hans-Peter Thietz meint:

## Wir - die Unsterblichen

Woran liegt es eigentlich, dass die Menschen meist so egoistisch sind, nur dem Geld und materiellen Dingen nachjagen und mehr und mehr jede Moral vergessen, um sich möglichst rückhaltlos zu vergnügen? Woran liegt das daraus resultierende Prinzip der „Ellenbogenfreiheit“ und der Kampf jeder gegen jeden, und so die möglichst exzessive Ausplünderung des Mitmenschen über die angebliche Freiheit der Märkte durch den Kapitalismus?

Es liegt an dem allgemein herrschenden Prinzip des Materialismus und der daraus folgenden materialistischen Weltauffassung - man lebe nur einmal, dann sei alles vorbei und so müsse man das Leben möglichst umfassend genießen; wenn nicht anders, dann eben auch auf Kosten des Anderen. Es ist so letztlich die Frage gemäß Goethe „was unsere Welt im Innersten zusammenhält“: ein göttliches, jenseitiges Prinzip oder alles ein Resultat bloßer Materie (wobei vergessen wird - woher kommt denn dann die Materie?). Welche Überzeugung vertreten Sie selbst?

Ist mit unserem Tod tatsächlich alles vorbei, oder gibt es eine darauf folgende Existenz in einer anderen, dann spirituellen, höheren Dimension?

Nun sind nach meiner Überzeugung die Beweise für eine göttliche, geistige Basis unserer Existenz unanfechtbar. Jedoch werden die dies z. B. durch Nahtod-Erfahrungen bestätigenden persönlichen Erfahrungen als Halluzinationen abgetan, die insbesondere durch irgendwelche spezifischen Hormonausschüttungen verursacht würden.

Die Frage des absoluten Todes oder einer Fortexistenz wird vor allem für die Mitmenschen von besonderer Bedeutung, die eben einen Todesfall einer ihnen nahestehenden Person erfahren und dies nur sehr schwer verkraften können. Sie trauern um diesen verblichenen Menschen, obwohl gerade das Gegenteil davon angezeigt wäre – diejenigen, die eine solche zeitweise Todeserfahrung hatten, fühlten sich dort in so extremen Maßen wohl, dass sie gar nicht mehr hierher zurück wollten, ihnen aber dort bedeutet wur-

de, ihre diesseitige Aufgabe noch nicht erfüllt zu haben, oder die von sich aus nicht bleiben wollten, weil sie z. B. noch kleinere Kinder zurückließen, die sie nicht im Stich lassen wollten.

Nun werden Sie mich nach Beweisen für diese meine Überzeugung fragen. Diese Beweise sind außerordentlich vielfältig, und da mich dieses Gebiet faszinierte, begann ich, all diese Bestätigungen zusammenzustellen. Das ergab folgende Beweisstruktur:

### 1. durch transdimensionale Kontakte über Medien

Bekanntlich sind bestimmte spirituell hierzu befähigte Personen in der Lage, mit höheren Dimensionen – also über unsere Dreidimensionalität hinaus – in Verbindung zu treten, und im weitgehendsten Fall ihren Körper hierbei zeitweise einer dort befindlichen spirituellen Entität zu überlassen, durch den diese Wesenheit so zu sprechen vermag. Das mag vielen Mitbürgern wenig beweiskräftig zu sein und mehr als Scharlatanerie erscheinen, doch wenn sich auf diesem Wege z. B. verstorbene Angehörige melden und sich als Beweis mit sehr persönlichen Angaben identifizieren, die niemand sonst wissen kann, dann ist das doch keine anzuzweifelnde Beweisführung, dass hierbei tatsächlich eine „verstorbene“ Person existent ist und spricht.

Besonders beeindruckend war hierbei für mich ein Bericht, in dem die Besatzung eines abgestürzten Luftschiffes sich über ein solches Medium meldete, um als technische Warnung einen Kollisionsbericht für die diesseitigen Konstrukteure durchzugeben:

Irvin, der durch das Medium redete, schien sehr erregt zu sein. In einem langen Bericht - schnell gesprochene Sätze, die immer wieder von Pausen unterbrochen wurden - schilderte er, welche technischen Schwierigkeiten R 101 zu bewältigen hatte. Harry Price schrieb mit:

*„Die Motoren sind zu schwer ... das Höhensteuer klemmt. Eine Explosion, die durch Gewitterspannungen hervorgerufen wurde. Fliegen zu niedrig und können nicht höher steigen. Der Auftrieb ist zu gering. Belastung zu groß für einen langen Flug. Gilt auch für SL 8. Sagt es Eckener.*

*Geschwindigkeit lässt nach, das Schiff schaukelt bedrohlich. Starke Spannung an der Außenhülle, die brüchig wird. Steuerbordverstreben haben sich*

*gelockert. Erprobung war zu kurz ... Luftschrauben sind zu klein. Kraftstoffinspritzung schlecht und das Kühlsystem versagt ... Die Außenhülle ist mit Wasser vollgesogen, das Schiffsack nach vorn ab. Aufsteigen ist nicht möglich. Kann nicht trimmen. Sie werden verstehen, dass ich ihnen das sagen muss. Schon fünfmal hatte ich diese Schwierigkeiten - das neue Steuerungssystem ist schlecht. Zwei Stunden lang versucht, höher zu gehen, aber die Steuerung versagte. Fast hätten wir die Dächer von Achy gestreift, hielten uns entlang der Eisenbahnstrecke ...“*

Ist doch fantastisch und unglaublich, nicht? Ist das nicht ein eindeutiger Beweis, denn das Medium, durch das hier gesprochen wurde, hatte keinerlei solche technischen Kenntnisse.

### 2. durch Erkenntnisse aus Nahtod-Erfahrungen

Menschen, die kurzzeitig klinisch tot waren, berichten im Wesentlichen den gleichen Geschehnisablauf, der sich wie folgt gliedern lässt:

- Das Hören der (eigenen) Todesnachricht
- Gefühle von Frieden und Ruhe
- Das Geräusch
- Der dunkle Tunnel
- Das Verlassen des Körpers
- Der spirituelle Körper
- Begegnung mit Anderen
- Das Lichtwesen
- Die Rückschau
- Die Grenze oder Schranke
- Die Umkehr

Zur großen Verwunderung der behandelnden Ärzte, unter deren Händen die Person klinisch „verstarb“, konnte diese später genau berichten, was während der Todeszeit im Raum gesprochen worden war und welche Personen hereinkamen und wieder hinausgingen ...

### 3. durch Schilderungen aus hypnotischen Rückführungen

Im Zentrum dieser Betrachtung steht ein Psychotherapeut, der eine unter ständigen, unerklärlichen Ängsten lebenden jungen Frau in klassischer Weise durch therapierende Gespräche behandelte, und - da erfolglos - schließlich Sitzungen mit hypnotischen Rückführungen abhielt. Aber auch da konnte er in deren Kindheit keine Ursache der Störung finden.

Schließlich gab er recht ratlos der jungen Frau in der Hypnose vor, so-



weit in die Vergangenheit bis zu dem Zeitpunkt zurückzugehen, in dem das ursächliche Ereignis geschehen war. Und zur grenzenlosen Verblüffung des Arztes beförderte sie diese Vorgabe in ein früheres Leben, aus dem sie nun detailliert berichtete, Ort, zumeist Jahreszahl und ihren damaligen Namen nannte, und sogar ihre Kleidung beschrieb.

Der Arzt hatte bisher in keiner Weise an Reinkarnation geglaubt und brauchte geraume Zeit, sich an diese ihm neue Faktenlage zu gewöhnen.

Die Hypnosesitzungen wurden dann auch auf andere Leben ausgeweitet, wobei er besondere Vorsicht walten lassen musste, wenn die junge Frau ihren damaligen Tod wieder erlebte ...

So die jeweilige Inkarnation noch nicht zu lange zurücklag und man deshalb entsprechende Recherchen noch durchführen konnte, haben diese die geschilderten Angaben stets bestätigt.

#### 4. Aus der jenseitigen Transebene zwischen den Leben

Wenn wir körperlich „gestorben“ sind, gelangen wir wieder vorerst in die spirituelle Dimension zurück, aus der wir gekommen sind, in der wir das vergangene Leben auswerten und die Zielstellung für das nächste Leben vorbereiten, was bis zur Auswahl des nächsten territorialen Lebensortes und sogar der künftigen Eltern mit deren allgemeinen Lebensumständen führt, die für die neue Inkarnation zweckmäßig und so notwendig sind.

Es gelang nun bei dieser jungen Frau manchmal, sie genau in diese spirituelle Zwischenphase zweier Inkarnationen zu führen und sie aus dieser berichten zu lassen.

Überraschenderweise traten da zuweilen spirituelle Meisterwesen auf, bei der die Stimme der hypnotisierten Patientin in eine männliche Tonlage wechselte und gewichtige Grundsätze geäußert wurden, wie z. B.:

*„Ja, wir wählen, wann wir in die physische Ebene eintreten und wann wir sie wieder verlassen werden. Wir wissen, wann wir das erreicht haben, weswegen wir hierher gesandt wurden. Wir wissen, wann unsere Zeit abgelaufen ist. Auch du wirst deinen Tod akzeptieren. Denn du weißt, dass es nichts mehr aus diesem Leben herauszuholen gibt. Wenn du Zeit hast, wenn du die Zeit gehabt hast, dich auszuruhen und deine Seele mit neuer Energie zu füllen, wird dir erlaubt, deinen Wiedereintritt in den physischen Zustand auszusuchen. Die, die zögern und sich ihrer Rückkehr dorthin nicht sicher sind, könnten die Gelegenheit verpassen, die ihnen gegeben wurde: die Chance zu erfüllen, was sie erfüllen müssen, wenn sie sich auf der physischen Ebene befinden.“*

#### 5. Reinkarnative Aussagen durch Hellseher

Hier waren bei *Edgar Cayce* entsprechende Aussagen aufzufinden.

Er stand zuvor, als streng christlich erzogen, ebenfalls der Reinkarnation ablehnend gegenüber. Dieser Wechsel seiner Auffassung begann mit einer Trancemitteilung, in der er sagte: *„Und er war einst ein Mönch“*. Cayce hatte ebenfalls große Probleme, die Reinkarnation als Fakt anzunehmen.

Er behandelte in Trance Patienten und konnte schließlich sogar aus der Ferne - nur Namen und Adresse des Patienten wissend - exakt die Krankheit diagnostizieren und eine hundertprozentig wirkende, aber zumeist äußerst unübliche Heilverordnung angeben.

So hatte sich z. B. sein eigener Sohn - es war wohl durch Blitzlichtpulver - ein Auge so verätzt, dass es herausgenommen werden sollte. Doch der Sohn bestand darauf, sein Vater solle zuvor darüber „schlafen“.

Und Cayce verordnete in Trance eine Behandlung mit Gerbsäure. Die Ärzte waren entsetzt und lehnten dies ab. Der Sohn bestand jedoch darauf, das Auge solle ja sowieso entfernt werden und da könne man doch diesen Versuch wagen. Und siehe da - das Auge wurde gerettet.

Was uns hier interessiert, ist, dass Cayce die Ursache vieler Krankheiten in einer früheren Inkarnation begründet fand, durch ein dortiges Fehlverhalten des jeweiligen und so die jetzigen körperlichen Probleme ein diese Fehler ausgleichendes körperliches Geschehen war.

So hatte z. B. eine Person zuvor einmal andere Personen mit körperlichen Gebrechen verspottet und verhöhnt und war deshalb nun selbst mit einem solchen Körperschaden inkarniert, um dies am eigenen Leibe zu erleben und daran spirituell zu wachsen.

#### 6. Über Kontakte über die „Technisch gestützte Transkommunikation“

Die für mich überzeugendste Beweisführung für das Weiterleben nach dem vermeintlichen Tode bietet die „technisch gestützte Transkommunikation“. Das heißt, dass hierbei Geistwesen oder auch „verstorbene“ Personen über Computer-Mitteilungen, Druckerausdrücke und sogar mit Telefonanrufen (!) Kontakt zu diesseitigen Personen aufnehmen. Und da das nach Schabernack oder gar Betrug aussehen könnte, wurde „von drüben“ der Ratsschlag gegeben, doch einen Telefon-Überwachungsauftrag bei der Telekom auszulösen, durch den alle eingehenden Anrufe erfasst und aufgelistet werden. Und siehe da - diese spirituellen Kon-

taktgespräche wurden durch die Telekom nicht ausgewiesen!

#### 7. Aussagen über die indischen Palmbibliothek

Ich hatte Anfang der 90er Jahre einmal eine der indischen Palmbibliotheken - in Bangalore - aufgesucht, und da wurden mir mehrere frühere Inkarnationen beschrieben, und dass dies jetzt meine letzte sei.

Ja, was soll das nun alles? Ich finde, es ist sehr wichtig, dass wir dieses Grundprinzip der Reinkarnation verinnerlichen; dass wir bereits viele Leben hinter uns haben und wohl noch des Öfteren wiederinkarnieren werden, bis wir einen Grad der eigenen Entwicklung erreicht haben, der eine erneute Inkarnation nicht mehr erforderlich macht. Denn dieses Wissen verändert unsere ganze Lebenseinstellung und Lebensführung.

Dies trat insbesondere bei Personen ein, die ein solches Nahtod-Erlebnis erleiden mussten und wodurch sich ihr weiteres Leben in absoluter Weise total veränderte. Sie wussten nun, dass da noch etwas anderes ist, und damit um diesen, ihren persönlichen Entwicklungsprozess durch eine Folge zahlreicher Leben hindurch. Dass sie damit für sich selbst eine besondere, eigene Verantwortung tragen und sie irgendwelche Fehler oder Versäumnisse in einem nächsten Leben erneut präsentiert erhalten, bis sie die jeweilige Thematik in ihrem Wesen seelisch erfolgreich verinnerlichen konnten.

Wie bereits angeführt, ist dieses Wissen in der Situation eines nahegehenden Todesfalles ein großer Trost. Ihre eigene Trauer ist so eigentlich eine Trauer um sich selbst, dass sie diese bisher in ihrem Leben präsente Person nun sehr vermissen werden und sie ihnen sehr fehlen wird, denn der „Verstorbene“ ist keineswegs zu betrauern; er ist nun von allen körperlichen Leiden befreit und möchte gar nicht mehr in unsere dreidimensionale Welt zurückkehren.

Hans-Peter Thietz

#### Anmerkung

Diese Arbeit ist in Form des Buches XXIV „Wir - die Unsterblichen“ beim Verfasser für 19,- erhältlich.



# Der Untergang der Würde

Klaus-Peter Stoof

„Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar.“

„Das würdelose Benehmen unserer Tage ist unerträglich.“

„... in Würdigung der Tatsache ...“

Sie wissen, was Würde ist? Respekt! Ich bekam Zweifel, ob ich wusste, was Würde bedeutet, als ich über diesen Begriff nachdachte und nachforschte. Was macht man in diesem Fall, man schaut im Lexikon nach. --- April, April!

Brockhaus Konversationslexikon von 1896: „**Würde**, s. Anmut“

Das kluge Alphabet vom Propyläen-Verlag 1935: „---“

DTV-Lexikon von 1966/72: „**Würde**, die einem Menschen kraft seines inneren Wertes zukommende Bedeutung; achtungsfördernde Haltung.“

Mayers Taschenlexikon von 1983 Band 24: „---“

Ich wusste nicht, wie ich das zu würdigen hatte.

Allerdings glaube ich jetzt zu wissen, warum so *würdelos* mit uns Menschen zurzeit, ganz offensichtlich, umgegangen wird. Denken Sie an das Ausspähen nicht nur von den Nachrichtendiensten, sondern auch von Betriebsleitungen (die natürlich nie davon etwas mitbekommen) und anderen Institutionen. Egal ob es Ihre privaten Daten sind, Ihr Einkaufsverhalten und andere Ihrer Gepflogenheiten, oder Ihr Haus von Google fotografiert wird. Im Weltnetz, im Falle von Windows-Programmen, selbst wenn Sie ein „Sicherheitsprogramm“ verwenden, ist es so, als liefen Sie nackt durch die Stadt mit einem Hut auf dem Kopf herum. So wie der Kaiser ohne Kleider (für die jungen Leute: Das ist nicht der Fußballfritze, sondern war ein Regierender in einem Märchen.)

Der Gipfel der *würdelosen* Behandlung ist die Zuweisung einer „Identitätsnummer“. Natürlich nur für steuerliche Zwecke, wobei sich die Frage aufdrängt, wer, oder was gesteuert werden soll.

Haben Sie einmal darauf geachtet, wie groß diese Zahl ist? Sie ist so groß, dass *jeder* Mensch auf der Welt „seine“ Zahl bekommt (s. Johannesevangelium)! Damit sind wir nicht besser als jede Kuh oder jedes Schwein mit Ohrmarke, welches im Stall gehalten wird und geschlachtet werden soll?!

Es wird also höchste Zeit, dass wir uns wieder mit der Würde beschäftigen.

Warum im 1896er Brockhaus nicht

wirklich etwas über Würde steht, ist mir nicht ganz klar. Wahrscheinlich war die Würde eine deutsche Tugend und damit so selbstverständlich, dass sie nicht erklärt werden musste. Im Gegensatz dazu stand 1935 die Würde des Volkes als Gemeinschaft auf dem Spiel und damit an erster Stelle, und der Einzelne hatte sich einzuordnen.

Warum aber fehlt der Begriff „Würde“ in Mayers Taschenlexikon von 1983?!

1983 war die Bundesrepublik auf deutschem Gebiet doch eine Demokratie, welche dem einzelnen Menschen im Grundgesetz (nicht zu verwechseln mit einer Verfassung!) im Artikel 1 die unantastbare Würde garantiert. Gehört zur Würde nicht auch die freie Meinungsäußerung, s. Artikel 5 des Grundgesetzes? Na dann viel Spaß!

Das Wesen einer Demokratie, sprich Volksherrschaft, besteht doch darin, dass jemand von der Volksgemeinschaft hoch *getragen* wird, weil er sich als *würdig* (!) erwiesen hat und nicht von irgendwelchen Eliten hoch *gezogen* wird, weil er passt und nur noch bestätigt werden muss. Daran muss wohl auch noch gearbeitet werden.

1966 hatte man wohl noch das Grundgesetz im Hinterkopf, in welchem es im § 1 heißt:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist **Verpflichtung** aller staatlichen Gewalt“. Als das Grundgesetz entstand, lag die Würde zertreten am Boden und hatte Mühe mit dem Aufrichten. Was die Väter aller am Krieg beteiligten Nationen im selbigen Krieg erlebt haben, hatte wenig mit Würde zu tun. Das Gleiche galt auch für die Frauen und uns Kinder. Nur langsam und schwach entwickelte sich die Würde des Einzelnen.

Im Jahr 1983 ist die Würde dann wieder abhandengekommen, weil das deutsche Volk in alle Ewigkeit endlich als „Tätervolk“ entlarvt wurde, welchem keine Würde zusteht.

Nun haben wir den Grund für das Fehlen der Betrachtung der Würde im Standardlexikon der Deutschen.

Ein Lichtblick in diesem Dilemma, was Würde bedeutet, brachte nun das „Etymologische Wörterbuch des Deutschen“ - vom Akademie Verlag -1989 erschienen (eine „DDR“ Produktion!):

Der Begriff „Würde“ wurde bereits seit dem 14. Jahrhundert (würdig) gleichlautend geschrieben.

„Als Bedeutung ist anzusetzen ‚Wert, Ansehen, Geltung‘, (aufgrund sozialer Stellung und gesellschaftlichen Ranges) und die sich daraus ergebende ‚Ehrung‘. Daneben (ebenfalls bereits ahd.) steht Würde für den Wert eines Menschen, der in seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Leistungen beruht. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich Würde unter dem Einfluss der idealistischen Philosophie und Ethik ... zur Bezeichnung für den von allen Äußerlichkeiten unabhängigen inneren, absoluten Wert des Menschen, der sich in seinem (ethischen) Denken und Verhalten äußert ...“

So weit das Etymologische Wörterbuch. Was können wir dem entnehmen?

Ich neige zur „*althochdeutschen*“ Anschauung, welche die Eigenschaften, die Leistungen und das Wesen eines Menschen bezeichnet; sie ist die Ursprüngliche. Von der Ausdeutung der „idealistischen“ Philosophie sind wir heute sehr weit entfernt worden, also von „... den von allen Äußerlichkeiten unabhängigen inneren absoluten Wert des Menschen, der sich in seinem (ethischen) Denken und Verhalten äußert ...“.

Wie ich bereits in SYNESIS Nr. 6/2002 unter dem Titel „IRR und WIRR“ beschrieben habe, hat die Silbe „wr“ mit etwas Abgerundetem zu tun, so z. B. Werder (Insel), Warte, wir, Wirbel und natürlich auch Würde. Die Würde ist etwas, was einem umgibt, bzw. womit man sich umgibt und vergleichbar mit seinem Gesicht, welches in Japan, aber auch in China verloren gehen kann.

Sie darf nicht angetastet werden, nicht verletzt werden. Jeder muss streng auf seine Würde achten.

Die „idealistischen“ Philosophen hatten ein sicheres Gespür für die Ursprünglichkeit, wenn sie die Würde als etwas Passives ansahen, als etwas in uns Ruhendes. Sie haben zwar die Würde nicht „entwickelt“, wie im Wörterbuch behauptet, sondern die griechischen Philosophen studiert.

Heutigen Tags wird die Entwicklung zur Würde mit allen möglichen Mitteln verhindert. Würdelose Fernsehprogramme, würdelose Zeitschriften und Bücher, würdelose Computerspiele, würdelose Sportveranstaltungen, würdelose Umzüge nicht nur in Berlin, würdelose Reden von Politikern und würdeloser Umgang mit der Geschichte und unserer deutschen Sprache.

Ich wünsche allen ein würdevolleres Leben! ■

# Die Pyramiden-Hieroglyphe als Auslöser neuer Gedankengänge

H. Wrosch

Jene so ästhetisch anmutenden Schriftzeichen des alten Ägypten können, mal recht simpel und unfachmännisch ausgedrückt, in ihrer Urform als Ideogramme angesehen werden, und so bezüglich ihrer Aussage oft von ihrer Bilddarstellung abgeleitet werden. Es gibt allerdings Ausnahmen, welche ich in ihrer Darstellungssymbolik auch nach langen Überlegungen nicht in einen Kontext zu ihrer Übersetzung bringen konnte.

Deshalb möchte ich sie an dieser Stelle einmal zur Diskussion stellen.

Bei dieser Hieroglyphe (𓂏) komme ich immer wieder ins Grübeln. Wie lassen sich „Gott“ oder „göttlich“ mit einer Flagge in Verbindung bringen? Ihre einzelnen Götter wurden von den Ägyptern sehr unterschiedlich, in menschlichen, tierischen oder Mischwesen (also Lebensformen) oder Himmelsgebilden dargestellt. Aber eine Flagge? Eine wirklich zufriedenstellende Antwort ist mir bisher einfach nicht untergekommen. Sind die im tibetischen Buddhismus gängigen Gebetsfahnen in Form von im Winde flatternden bunten Stofffetzen ein Erbe dieser eigentümlichen Gleichsetzung mit Gott /göttlich? Eines kam mir aber immer wieder in den Sinn. Eine Flagge erinnert mich doch sehr an ein Verhaltensmuster unserer menschlichen Spezies. Wird ein fremdes Territorium vereinnahmt /erobert/besetzt, dann wird dies mit einer Flagge/Standarte kundgetan. Was taten die Astronauten als Erstes auf dem Mond? Richtig, sie stellten eine Flagge auf. Jüngstes Beispiel. Im aufkommenden Streit um den Meeresboden in der Arktis setzten die Russen ein unmissverständliches Zeichen. Sie postierten ein Flaggensymbol auf dem Meeresgrund. Ob ich nun will oder nicht, letztendlich drängt sich mir die Frage auf, ob dieses Symbol der Ägypter auf einen solchen Vorgang der territorialen Inanspruchnahme abzielt? Nur wie hat man sich einen Gott vorzustellen, dessen erste Handlung im Aufpflanzen einer Flagge besteht? Dieses Symbol ist und bleibt mir rätselhaft.

## Das Zeichen für Pyramide

Die Hieroglyphe einer Pyramide  $\triangle$  stellt in ihrer eigentlich unverständlichen spitzigen Form nun wirklich keine realis-

## Das Zeichen für göttlich, Gott



Abb. 1: Mast mit einer Flagge an der Spitze. Gebräuchlichstes Zeichen für Gott, göttlich; ist seit der prädynastischen Zeit belegt.

tische ägyptische Pyramide dar, da sie einen viel zu steilen Böschungswinkel aufweist. Ausnahmen bilden die aus einer viel späteren Epoche stammenden Pyramiden in Nubien, welche aber auch nur annähernd dieser Form entsprachen.

Und doch wird die Hieroglyphe für „Pyramide“ *genau so* benutzt. Weshalb? So  $\triangle$  oder in einem ähnlichen Böschungswinkel wäre doch einfach logischer.

Ich stieß auf einen physikalischen Bereich, der diese „Ungereimtheit“ möglicherweise erklären könnte.

## Der Reflexionswinkel der Cheopspyramide (bei horizontaler Bestrahlung)

Trifft ein Lichtstrahl horizontal auf die  $51^\circ 50' 40''$  geneigte Seitenfläche der Cheopspyramide, weist sein Reflexionswinkel einen bemerkenswerten Wert auf (siehe Abb. 2 auf der nächsten Seite).

Der Einfall-/Ausfallwinkel zum Einfallslot der Pyramidenseite beträgt dann jeweils  $38^\circ 09' 20''$ . Zur Horizontalen gesehen ergibt sich ein Ausfallwinkel von  $76^\circ 18' 40''$ . Und genau mit diesem Winkel wird die Hieroglyphe für Pyramide (Determinativ für „Pyramide“) dargestellt!

Interessanterweise ist auch die Hieroglyphe für Sirius/Sothis mit diesem

spitzen Symbol versehen, welches in der Kultur der Sumerer auch als Himmelspfeil bezeichnet wurde.



Hat man etwa ganz bewusst diese unrealistische spitze Form für die Pyramidensymbolik gewählt, um auch über die Ebene der Schrift auf den Himmelskörper Sirius hinzuweisen? (Siehe [www.agrw-netz.de](http://www.agrw-netz.de) „Das Phänomen der Periodenzeit des Sirius“).

Aber auch in anderen Formen taucht dieser Winkel immer wieder auf.

Neben dem Spitzbrotsymbol  $\triangle$  weisen auch die Kronen ihrer Götter oftmals diesen Winkel von  $76^\circ 18'$  auf. Dieser Umstand erweckte mein gesondertes Interesse.

In den nachfolgenden Wandreliefs konnte ich in der Doppelfederkrone diesen Winkel eindeutig nachmessen, allerdings nur mittig. Die anderen Linien wichen in ihren Winkelgraden eindeutig davon ab. Was zuerst einmal eine gewisse Enttäuschung bei mir hervorrief, sollte sich nach dem Ermitteln der Reflexionswinkel anderer Pyramiden dann aber als besonders bemerkenswerter Aspekt entpuppen.

Nachfolgend (Abb. 3) zuerst einmal

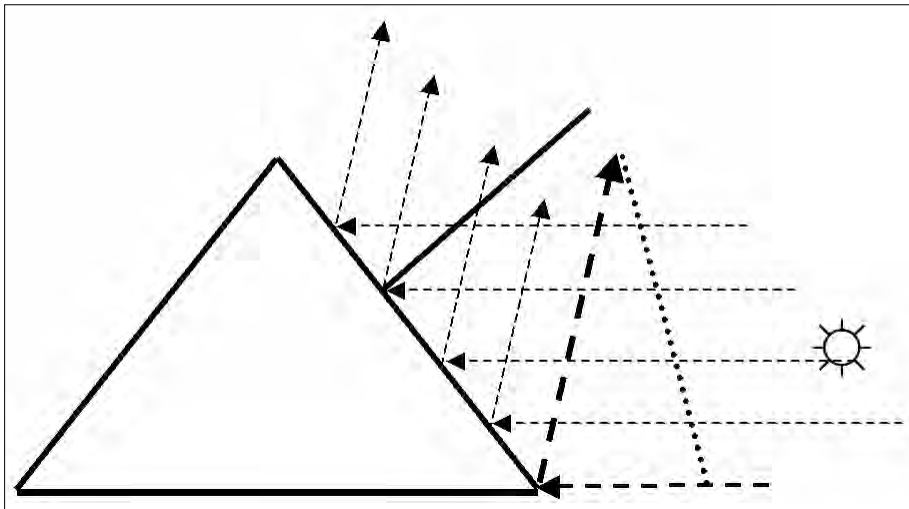


Abb. 2: Der Reflexionswinkel der Cheopspyramide  
Trifft ein Lichtstrahl horizontal auf die  $51^{\circ} 50' 40''$  geneigte Seitenfläche der Cheopspyramide, weist sein Reflexionswinkel einen bemerkenswerten Wert auf.



Abb. 3: Wandrelief

die Abbildungen des Wandreliefs und danach ein Detail einer Wandmalerei, auf der die Doppelfederkrone in ihren Details besser zu erkennen ist (Abb. 4).

Völlig unkommentiert die nachfolgenden erweiterten Messungen an der Doppelfederkrone des Amun-Re.

Die „Reflexionswinkel“ von Pyramiden aus der sogenannten 4. Dynastie lauten:

- Cheops:  $76^{\circ} 18' 40''$

- Chephren:  $73^{\circ} 40' 00''$
- Menkaure:  $77^{\circ} 19' 10''$
- Knickpyramide, unten:  $71^{\circ} 06' 32''$
- oben:  $93^{\circ} 16' 00''$
- Snofru Dahshur:  $93^{\circ} 16' 00''$
- Abu Roasch:  $76^{\circ} 00' 00''$

Die in der Krone (Abb. 4) nachgezeichneten Linien entsprechen bis in den Minutenbereich exakt den hier aufgezeigten Winkelangaben.

Ziehen wir noch ein anderes Bei-

spiel mit heran (siehe Abb. 5). Die älteste bekannte bildliche Darstellung der Pyramiden von Giseh stammt etwa aus der Zeit um 1500 v. Chr. vom Schreiber *Montuher* (wird der 18. Dynastie zugeordnet). Die nachfolgende Teildarstellung ist auf seiner in Gizeh entdeckten Stele zu sehen. Man sollte annehmen, dass jemand, der die Pyramiden nicht als Schriftzeichen sondern als bildliche Darstellung verwendet,



Abb. 4: Detail einer Wandmalerei.

diese dann wenigstens annähernd realistisch darstellt. Im Gegensatz dazu besitzt die auf diesem Bild vorhandene Sphinx die erstaunlich realistischen Proportionen eines Löwenkörpers. Nur die Pyramiden nicht. Auch hier eine solche spitze Formgebung. Schnell werden Erklärungen parat sein. Nun ja, der Steinmetz konnte es wohl nicht besser, oder man brauchte eben Platz für den Text rechts oben. So oder ähnlich werden die meisten Gegenargumente wohl lauten.

Allerdings spürte ich beim Nachmessen ihrer Böschungswinkel dann doch einen Kloß im Hals. Denn diese beiden Gebilde stellen „realistisch“ die Cheopspyramide und die Cheph-

renpyramide dar. Allerdings im oben beschriebenen *Reflexionsmodus*.

Die „hintere“ Pyramide hat nachmessbar einen Böschungswinkel von  $76^{\circ} 18'$ . Zu diesem Winkel von  $76^{\circ} 18' 40''$  kommt es nur bei waagerechter Anstrahlung einer geneigten Fläche von  $51^{\circ} 50' 40''$ , dem Böschungswinkel der Cheopspyramide. Die „vordere“ Pyramide hat einen Böschungswinkel von  $73^{\circ} 40'$ . Dieser Reflexionswinkel ist eben nur bei einer geneigten Fläche von  $53^{\circ} 10'$  zu erreichen, der Seitenfläche der Chephrenpyramide.

Was passiert eigentlich, wenn ein Lichtstrahl in einem Winkel von  $51^{\circ} 50' 40''$  zur Horizontalen auf die um den gleichen Wert geneigte Seitenfläche der Cheopspyramide trifft?

Der reflektierte Strahl würde in einem Winkel von  $24^{\circ} 28'$  zur Horizontalen abgestrahlt werden. Dieser Wert liegt verdammt nahe am maximalen Bereich der Ekliptikschiefe der Erde. Also mal nachgehakt. Die Präzession der Erde läuft in ca. 25.780 Jahren ab. Die Schwankung der Ekliptikschiefe der Erde unterliegt einem Zyklus von ca. 40.000 Jahren. Diese Werte gelten als der z. Z. vorherrschende Wissensstand, wobei man allerdings immer von Zirka-Werten spricht. Ich werde das Gefühl nicht los, dass hier ein weiterer Baustein zum von mir bisher erbrachten Kontext existiert.

Da ich inzwischen der festen Überzeugung bin, dass Vieles in dieser Thematik immer auch irgendwie etwas mit dem Sirius zu tun hat, kam ich auf den Gedanken, den Änderungswert der Ekliptikschiefe pro Jahrhundert im Nachkommabereich mit der Zahl 505.235 (www.agrw-netz.de „Das Phänomen der Periodenzeit des Sirius“) zu kombinieren. Also änderte ich den Zahlenwert von 46,841“, der den aktuellsten Wert (von J. Lieske 1970 berechnet) bezüglich der Ekliptikänderung pro Jahrhundert angibt, auf 46,505235“. Die ca. 40.000 Jahre verringerte ich um 160 Jahre (der Differenz zwischen der Höhe und der Basislänge der Cheopspyramide in Ellen, also zwischen 440 und 280), und rechnete mit 39.840 Jahren.

Zugegebenermaßen habe ich in diesem Fall die Zahlenwerte wie ein Koch „abgeschmeckt“, da immer nur kleinste Nuancen fehlten. Weshalb sollte man eigentlich nicht solche Korrekturen vornehmen können, ohne dabei gleich als Scharlatan abgestempelt zu werden? Basiert nicht die gesamte Archäologie auf solche Anpassungen? Man spricht dort aber von wissenschaftlich fundierter Arbeit, obwohl fast alle uns als gesichert



Abb. 5: Diese älteste bekannte bildliche Darstellung der Pyramiden von Gizeh stammt etwa aus der Zeit um 1500 v. Chr. vom Schreiber Montuher.

verkauften Erkenntnisse nichts anderes als subjektive Zurechtlegungen darstellen. Nur mit einem Unterschied: Hier waltet die Aura der Professur oder anderer hochtrabender Titel. Deshalb sind mir meine winzigen Veränderungen nun wirklich nicht peinlich ..., und die nachfolgenden Ergebnisse sind dann doch wirklich erstaunlich:

$$398,40 \text{ (Jahrhunderte)} \times 46,505235'' \text{ (Ekliptikänderung pro Jahrhundert)} \\ = 18527,685624'' \text{ (Bogensekunden).}$$

Diese in Grad umgerechnet, also geteilt durch 3600, ergeben 5,146579°. Man beachte dabei bitte die unterstrichene Zahlenfolge. 146,58 Meter beträgt die Höhe der Cheopspyramide!

Trotz oder gerade wegen der von mir vorgenommenen „Zahlenkorrekturen“ kommt es dann auch noch zum nachfolgenden Ergebnis:

$$46,505235'' \text{ (Varietät der Ekliptikänderung / Jahrhundert)} \times 0,5235 \text{ m (ägyptische Elle)} \\ = 24,3454905225 + 39840 \text{ (Jahre Ekliptikzyklus)} + 25778,82 \text{ (von mir um } 1,09102196 \text{ Jahre manipulierter Präzessionszyklus, wobei man be-$$

achte, dass das Verhältnis Elle zu Meter  $1,9102196$  beträgt):  $50,05235 : 50,05235 : 50,05235$  (Umlaufdauer Sirius A um Sirius B) = **0,5235** (ägyptische Elle).

Ermutigt von den Ergebnissen wäre es vielleicht nicht so abwegig, sich einmal mit den anderen Eigenschaften des Lichts zu beschäftigen. Mir schwirrten dabei die unterschiedlichsten Gedankenfragmente durch den Kopf. Lichtbrechung, Kristallsysteme (speziell das kubische System), Bergkristall (Quarz mit seinen besonderen Eigenschaften), und die Lichtgeschwindigkeit, um hier nur einige zu nennen.

Beginnen möchte ich allerdings mit der Betrachtung von Quarz, und der simplen Tatsache, dass die Wände der sogenannten Königskammer der Cheopspyramide vollkommen mit *Rosengranit* ausgestattet sind. Die mineralischen Hauptbestandteile von Rosengranit sind *Biotit* und *Quarz*. Und gerade Quarz hat es gewissermaßen in sich. Unter anderem oszilliert der sogenannte Schwingquarz mit 32.768 Schwingungen pro Sekunde. Dieser Umstand wird in der Gegenwart als Taktgeber in Quarzuhren verwendet. Ich stellte schnell fest, dass die Zahl 32

in die dritte Potenz erhoben ( $32^3$ ) genau diesen Wert von 32.768 ergibt. Was hat aber die Zahl 32 mit der Cheopspyramide zu tun?

Es ruft bei mir eine gewisse Verwunderung hervor, dass ausgerechnet der ursprüngliche Eingang in die Cheopspyramide, der letztendlich zur Rosengranit/Quarzkammer (Königskammer) führt, sich in 32 Ellen Höhe befindet. Ein Zufall?

Verfolgen wir diesen Gedankengang einmal weiter.

Ein besonderer Vertreter der Gruppe der Quarze ist der Bergkristall. Er galt seit jeher als der Verehrteste aller Edelsteine, und nicht etwa, wie zu vermuten wäre, der Diamant. Man schrieb diesem Kristall magische Kräfte zu. Wie wir „heute“ wissen: zu Recht. Denn Quarz mit allen seinen Eigenschaften ist ein entscheidender Grundbaustein für die Entwicklung unseres heutigen auch so modernen Medienzeitalters. Ich möchte dazu nur die Begriffe Silizium (Halbleiter), Piezoelektrizität und Oszillation anführen. Und Bergkristall nimmt aufgrund seiner Reinheit dabei in der Gruppe der Quarze noch eine Sonderstellung ein.

Quarz/Bergkristall hat Brechungsindizes von 1,544 – 1,553. Der Brechungsindex gibt das Verhältnis der Geschwindigkeit von Licht im Vakuum zu der Geschwindigkeit des Lichts durch ein entsprechendes Material, hier also durch den Quarz/Bergkristall, an.

Die Lichtgeschwindigkeit im Vakuum beträgt nicht etwa 300.000 km pro Sekunde, wie sehr häufig angeführt wird. Der Wert lautet exakt 299.792,458 km/Sekunde.

Nun habe ich mich bei all meinen Überlegungen immer mal wieder gefragt, weshalb die Kantenlänge der Cheopspyramide gerade 440 Ellen beträgt. Gibt es nur auf diesen einen Wert bezogen eine plausible Erklärung? Ich möchte hier eine Lösungsvariante präsentieren:

Lichtgeschwindigkeit? Das grenzt nun wirklich an Fantasterei, die Ägypter konnten diesen Wert einfach nicht kennen. Abwarten. Denn schon in meinem Bericht „Das Phänomen der Periodenzeit des Sirius“ (www.agrwnetz.de) merkte ich an, dass 440 Ellen geteilt durch die Umlaufzeit des Sirius um seinen Begleiter von 50,05235 Jahren die Zahl 8,79 hervorbrachte. Diese korrespondiert eindeutig mit dem Abstand des Sirius von der Erde; in Lichtjahren!

Also die Lichtgeschwindigkeit schien auch hier schon involviert zu sein.

Ist die Cheopspyramide also auch als Prismatoid/Dispensionsprisma anzusehen? Denn Nachfolgendes lässt solche Vermutungen durchaus zu:

- $440^2$  (Kantenlänge Cheopspyramide in Ellen) = 193.600
- $299.792,458$  (Lichtgeschwindigkeit im Vakuum) :  $193.600 = 1,54851476239 \dots$

Nanu! Kommt dieser Wert eventuell als Brechungsindex von Bergkristall/Quarz infrage?

Nun ja, wird manch einer sofort kritisch anmerken, rein zufällig annähernd den Bereich von Bergkristall/Quarz getroffen. Na, dann errechnen Sie bitte einmal den Mittelwert der oben angeführten Indizes von Bergkristall/Quarz:

- $1,544 + 1,553 = 3,097 : 2 = 1,5485$
- $1,5485 \times 193.600 = 299.789,6$ .

Die Differenz zur Lichtgeschwindigkeit beträgt winzige 2,858 km/Sekunde. Ist das vielleicht sogar beabsichtigt? Ich komme gleich darauf zurück.

In welcher Höhe der Atmosphäre wird die Lichtgeschwindigkeit 299.789,6 km/Sekunde betragen? Überspitzt formuliert dürfte dies nach nur wenigen Metern nach Eintritt in die Erdatmosphäre der Fall sein. Denn dann ginge die Rechnung exakt auf ...

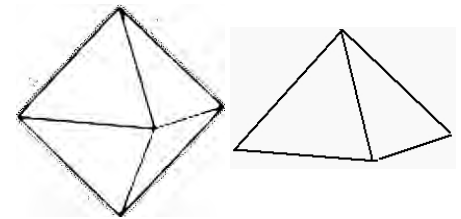
Ein versteckter Hinweis auf das Wissen um die Ausdehnung und den Aufbau der Erdatmosphäre? Auf Quarz und seinen besonderen Vertreter, den Bergkristall, weist man hier anscheinend explizit hin. Weshalb dann aber nicht auch auf den Diamanten? Dem Härtesten überhaupt. Nun denn. Kommen wir auf die oben aufgeführte Differenz von 2,858 zurück und multiplizieren diese einmal mit 1000. Also:

- $2858 - 440$  (Seitenlänge Cheopspyramide in Ellen) =  $2418 : 1000 = 2,418$

Das ist, ob Sie es nun wahrhaben wollen oder nicht, der Durchschnittswert der Brechungsindizes von Diamant! Diese lauten nämlich 2,417 – 2,419.

Übrigens unterscheidet man im Bereich der Edelsteine sieben Kristallsysteme/Gittersysteme. Der Diamant gehört zum kubischen System. Dabei ist der *Oktaeder* seine vorherrschende Erscheinungsform.

Man sollte (spaßeshalber?) einmal der Frage nachgehen, ob sich eine „Spiegelung“ der Cheopspyramide in den Boden hinein in irgendeiner bautechnischen oder anderen Form nachweisen lässt. Ihre bis heute rätselhafte Felsenkammer könnte ja vielleicht in diese Richtung deuten.



Die klassische Pyramide lässt grüßen.

Bei meinen Recherchen im Zusammenhang mit einem imaginären sphärischen Dreieck (www.agrw-netz.de „Das Vermächtnis des Ra“) konnte ich die Einbindung seiner „gespiegelten Spitze“ in das komplexe Vermessungssystem nachweisen. Dies hielt ich zu diesem Zeitpunkt für thematisch zu abschweifend und habe es deshalb in diesem Bericht nicht erwähnt ... Ein Fehler?

Ziehen wir nun noch die Dispersion, das Zerlegen des weißen Lichts in die Spektralfarben, in die Überlegungen mit ein. Bei der numerischen Benennung werden bestimmte Linien, die sogenannten *Fraunhoferschen Linien*, herangezogen. Vorrangig werden dabei die Linien B und G verwendet. Diese liegen in den Bereichen Rot und Blau des Farbspektrums. Angegeben wird die Differenz der Brechungsindizes (in nm), die bei jedem Material andere Werte ergeben.

Diese „Zahlenverwicklungen“ scheinen ziemlich weit hergeholt und nicht wirklich logisch erklärbar; ich stelle sie aber trotzdem einmal hier zur Diskussion:

- Diamant hat den Wert 0,044 (ich erinnere an die 440 Ellen);
- Bergkristall/Quarz hat den Wert 0,013.
- $186 \times 0,013 = 2,418$  (siehe Brechungsindex Diamant).

Nun war mir die Zahl 186 schon einmal untergekommen:

- $186 \times 32 = 5952 : 146,58$  (Höhe Cheopspyramide) =  $40,60518 \times 100 = 4060,518 \times \pi$
- = 12.756,360. Das ist der Äquatordurchmesser der Erde.

Ich fasse zusammen:

Pyramidensymbol, Ekliptikschiefe, Präzession, Bergkristall, Diamant, Reflexionswinkel, Brechungsindizes, Oszillation von Quarz, Lichtgeschwindigkeit, Oktaeder und Cheopspyramide.

*Eine neue Tür ist einen kleinen Spalt weit geöffnet worden. Man sollte versuchen, diese weiter aufzustoßen ...*

# Grabung auf dem Burgstall in Freudenstein

Zwischenbericht zum Stand der Grabung - 14. Juli 2010

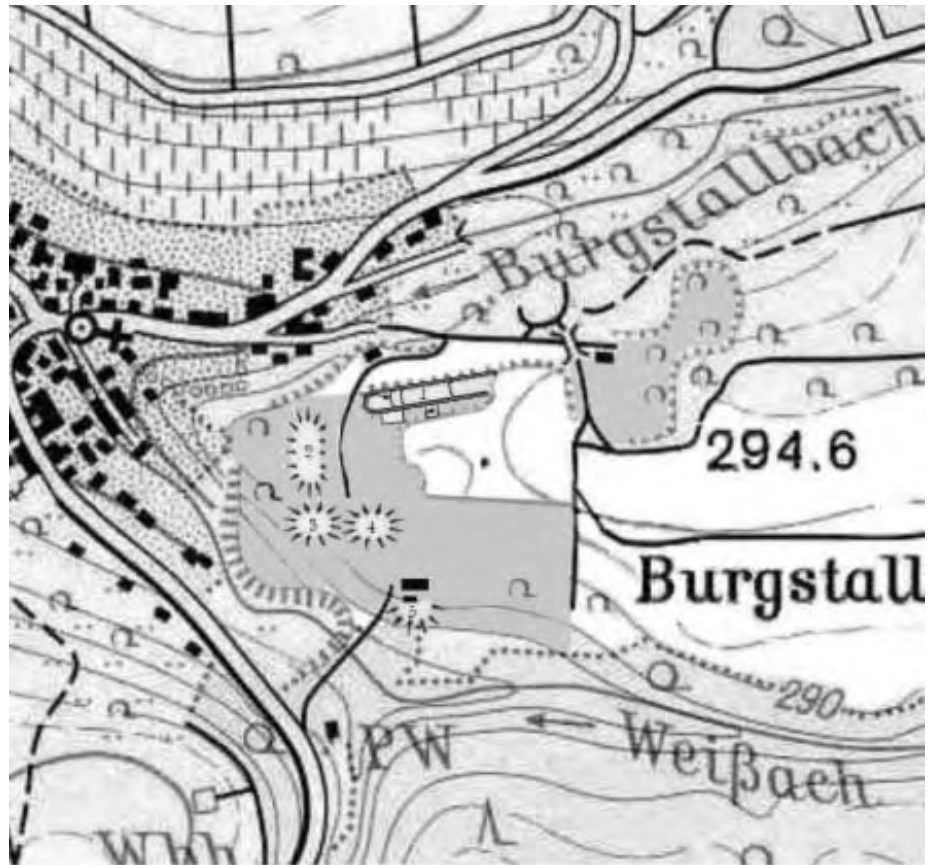
Grabungsführender: Walter Haug, Walzbachtal

Die Situation auf dem Burgstall Freudenstein stellt sich folgendermaßen dar: Offiziell gilt der Standort als kommerzieller Steinbruch der Firma Burrer, die vom 19. bis 20. Jahrhundert hier den Südtteil des Geländes ausgebeutet hat. Diese Felswand erstreckt sich über gut 100 m von Nord nach Süd, die Fläche davor ist eben und bis auf ein Steinhaus des Architekten Burrer leer geräumt, wie alle regulären Steinbrüche.

Der Name Burgstall jedoch deutet schon darauf hin, dass im Mittelalter, als dieser Begriff aufkam, eine Burgstelle vermutet wurde. Also auch damals war man sich schon nicht sicher, dass es sich um eine solche handelt. Anlass für diese Vermutung sind die zahlreichen Mauern aus Trockenstein, die im umgebenden Gebiet zu finden sind. Sie umgrenzen z. T. mächtige Strukturen baulicher Art, die landläufig als Abraumbalden abgetan werden, aber bei genauerer Betrachtung bzw. Grabung sich als durchgehend trocken gesetzte Bausubstanz herausstellt. Die baulichen Strukturen besitzen in Freudenstein durchgehend lange rechteckige Form. Insgesamt vier Exemplare erstrecken sich vor einem größeren viereckigen Platz vor der westlichen Felswand, die ausgesprochen glatt gearbeitet ist, und bilden damit ein offenbar an den Himmelsrichtungen ausgerichtetes Viereck.

Bei meinen seit 1990 stattfindenden Forschungen fand ich vergleichbare Bauwerke in Frankreich, Großbritannien und Irland, die man dort der Megalithkultur zurechnet und als *Cairns* bezeichnet - steinbedeckte Grabkammern in Dolmenform. Jedoch liegen dort die wenigsten Cairns in Steinbrüchen. Ausnahmen sind vielleicht die Nekropole von Bougon in der Bretagne, wo zwar keine aufragenden Felswände die Cairns umgeben, aber die Steingruben sich unmittelbar neben den Cairns befinden. Ebenso wurden die Fogous, Feenhäuser Großbritanniens, in die Flanken von Hügeln hinein gebaut, und zwar ebenfalls in Dolmenform.

Cairn 1 befindet sich im Norden



Zahlreiche Mauern aus Trockenstein umgrenzen z. T. mächtige Strukturen baulicher Art, die landläufig als Abraumbalden abgetan werden.

und erstreckt sich von West nach Ost über etwa 125 m. Seine Breite beträgt geschätzt etwa 30 m. Er verläuft auf dem größten Teil der Strecke parallel zu einer Felswand. Als Abraumbalden angesprochen, der aus nicht nachvollziehbaren

Gründen ummauert worden sein soll, ist er einfach völlig überdimensioniert, denn bei gründlicher Überlegung kann eine Abraumbalden unmöglich direkt vor einer Felswand in dieser Masse und von diesem Volumen entstehen, da sie dort



Das Bild zeigt die Kammer und den Gang und unmittelbar links daneben den Fuß der Abraumhalde in einer Nische der zugeschütteten Felswand. Die Kammer und der Gang müssen also bis zum 19. Jahrhundert offen gelegen haben. Irgendjemandem müssten sie aufgefallen sein. Berichte über ihre Existenz sind mir jedoch nicht bekannt.

eine weitere Klinge unmittelbar neben dem Steinbruchgelände im Weißbachgrund Bezug genommen) findet nun die diesjährige Grabung statt.

Bei einer Begehung im Herbst letzten Jahres entdeckten wir einen Grundriss aus gesetzten Steinen zwischen Felswand und „Cairn“, der stark an eine Grabkammer mit Grabgang erinnert. Die von der Grundstückbesitzerin Frau Burrer, Pforzheim, genehmigte Grabung brachte nun tatsächlich eine entsprechende, aus Bruchsteinen trocken hochgemauerte Kammer mit zugehörigem schmalen Gang zutage. Auch ihre Ausrichtung orientiert sich an den Himmelsrichtungen. Sie erstreckt sich in Ost-West-Richtung. Die Kammer ist etwa 2,20 m lang und 1,40 m breit. Die Grabung führte in 1,30 m Tiefe. Das Füllmaterial stellte sich als typischer Abraum heraus, der von einer etwa 10 bis 20 cm hohen Humus- und Laubschicht bedeckt war. Er stammt aus einer tatsächlichen Abraumhalde, die direkt gegenüber dem Cairn und unmittelbar neben der Kammer über die Felswand hinunter geschüttet wurde und schon



Der Boden war erreicht, als ein festgestampfter Laufhorizont aus Tonmergel zutage kam. In der nordöstlichen Ecke hatten offenbar Steinbrucharbeiter sich eine kleine Herdstelle aus Ziegelsteinen gebaut. Eine dicke Ascheschicht und ein angebrannter Ast davor lassen darauf schließen.

These vorweisen, aber dort wurden die neuen (!) mit Mörtel gefugten Mauern vor alten Trockenmauern errichtet, und diese modernen Mauern dienen tatsächlich der Sicherheit, denn die steilen, fälschlich als Abraumhalden betrachteten zwei Steinhügel stehen direkt neben stark befahrenen Straßen. Mauern um Abraumhalden in unbelebten Steinbrüchen zu errichten erscheint von daher völlig sinnlos.

Außerdem lässt sich das Trockenmauerwerk in Maulbronn über die ganze Höhe der als Cairns anzusprechenden Bauten verfolgen, am gegenüberliegenden dritten Cairn ist es sogar großflächig auf der Kuppe feststellbar.

In Freudenstein wurde die schmale Klinge zwischen Felswand und künstlichem Gebilde am Ende der Felswand durch eine etwa 8 m hohe und 15 m lange Mauer zugemauert, sodass überhaupt keine Möglichkeit zum Erreichen des Abbaugeländes gegeben war. Ein Bau dieser Riegelmauer am Ende der Steinbruchtätigkeit macht genauso wenig Sinn. Enorm viel Material und Arbeitszeit hätte aufgewendet werden müssen für einen Zweck, der sich nicht logisch erschließt.

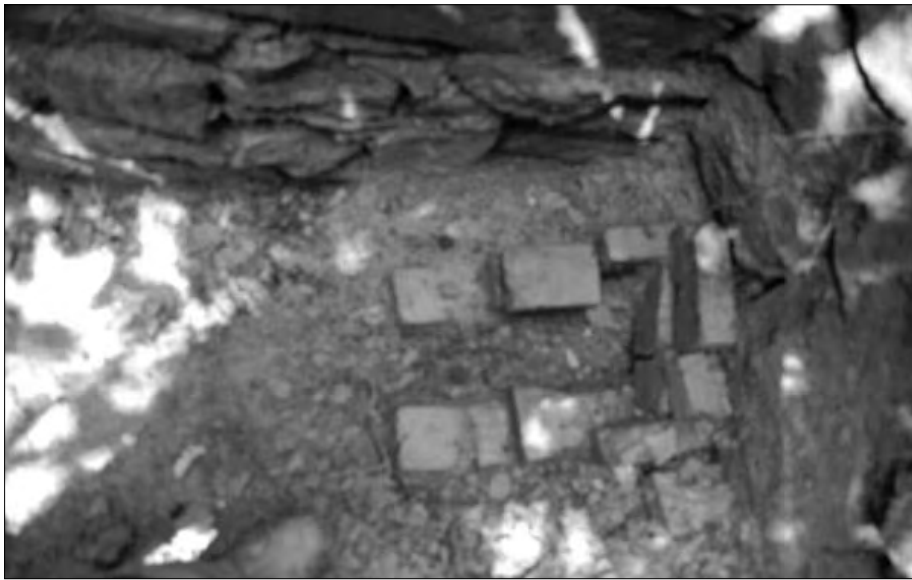
In dieser landläufig „Klinge“ genannten Schlucht (der Ortsname „Hohenklingen“ in der unmittelbaren Nachbarschaft hatte also bei seiner Entstehung in alemannischer oder fränkischer Zeit schon Bezug auf diese und



Beim Weitergraben stellte sich heraus, dass offenbar das Fundament erreicht war. Vermutlich hatten die Steinbrucharbeiter die Kammer für ihre Zwecke, als Unterstand, hergerichtet und alle interessanten Ablagerungsschichten herausgeschaufelt.

den Abbau aufs Abträglichste behindert. Der Steinbruchbesitzer Rolf Burrer aus Maulbronn, auf den sich das LAD bei seinen Expertisen offenbar bisher immer bezog, kann auch nur die künstlichen Hügel am Lauster-Steinbruch für seine





*Dabei dürfte auch ein ursprünglicher Bodenbelag aus römischen Ziegeln herausgerissen worden sein, denn die genannten Ziegel der Herdstelle sind hell gebrannt, dürften also tatsächlich römischer Herkunft sein.*



*Ein vergleichbarer Boden aus römischen Hypokaustziegeln wurde gerade letztes Jahr bei der Grabung in Biengen bei Bad Krotzingen auf dem Grund einer architektonisch identischen Kammer entdeckt, die man aufgrund der Grabbeigaben in merowingische Zeit datiert.*



*Der freigelegte Laufhorizont war rechts der Herdstelle mit einem verrosteten Blech belegt, davor lag eine etwa genauso große relativ dünne Steinplatte, die beim Abheben zerbrach. Einer der hellgebrannten Ziegel hat ebenfalls die Form eines quadratischen Hypokaustziegels und könnte den Steinbrucharbeitern als Herdplatte gedient haben.*

aus dem 19. Jahrhundert stammen dürfte. Sie kann nur entstanden sein, als der reguläre Steinbruch auf der Südseite der Hügelskuppe angelegt wurde. Stark verrostete Eisenblechfragmente und Werkzeugteile aus dieser Zeit deuten ebenfalls in diese Zeit.

Der Boden war erreicht, als ein festgestampfter Laufhorizont aus Tonmergel zutage kam. In der nordöstlichen Ecke hatten sich offenbar Steinbrucharbeiter eine kleine Herdstelle aus Ziegeln gebaut. Eine dicke Ascheschicht und ein angebrannter Ast davor lassen darauf schließen.

Beim Weitergraben stellte sich heraus, dass offenbar das Fundament erreicht war. Vermutlich hatten die Steinbrucharbeiter die Kammer für ihre Zwecke, als Unterstand, hergerichtet und alle interessanten Ablagerungsschichten herausgeschaufelt.

Dabei dürfte auch ein ursprünglicher Bodenbelag aus römischen Ziegeln herausgerissen worden sein, denn die genannten Ziegel der Herdstelle sind hell gebrannt, dürften also tatsächlich römischer Herkunft sein. Ein vergleichbarer Boden aus römischen Hypokaustziegeln wurde gerade letztes Jahr bei der Grabung in Biengen bei Bad Krotzingen auf dem Grund einer architektonisch identischen Kammer entdeckt, die man aufgrund der Grabbeigaben in merowingische Zeit datiert.

Der freigelegte Laufhorizont war rechts der Herdstelle mit einem verrosteten Blech belegt, davor lag eine etwa genauso große relativ dünne Steinplatte, die beim Abheben zerbrach. Einer der hell gebrannten Ziegel hat ebenfalls die Form eines quadratischen Hypokaustziegels und könnte den Steinbrucharbeitern als Herdplatte gedient haben.

In der Gesamtbetrachtung könnte es sich bei der aufgefundenen Kammer um eine merowingische Nachbestattung, um ein Satellitengrab handeln, das durch den Bau zwischen Felswand und Cairn auch die Funktion einer inneren Riegelmauer erfüllte. Offenbar sollten die Grabgänge im hinteren Bereich durch den damals jüngsten Grabbau für immer versperrt werden. Allerdings handelt es sich bei der Bienger Bestattung um eine Steinkiste, während in Freudenstein Kammer und Grabgang vorliegen, was eher in frühere Zeit weist. Bei der Grabung am *Balnuaran of Cl-*



Bei der Grabung am Balnuaran of Clava Cairn in Invernes-shire Schottland kam ein entsprechender Grundriss zum Vorschein. Dieser wird in die britische Bronzezeit datiert.



va Cairn in Invernes-shire Schottland kam ein entsprechender Grundriss zum Vorschein. Dieser wird in die britische Bronzezeit datiert.

Die Frage ist, wie die Kammer einst bedeckt war. Beispiele aus Etrurien oder den megalithischen Zonen Europas bieten sowohl große steinerne Deckplatten als auch Kragkuppelgewölbe.

Wir sind weiter auf der Suche nach den verschütteten Grabportalen (Dolmen), die wir in Würzburg-Randersacker und Maulbronn-Schmie gut kennen. Dort sind die Gänge bis knapp unter die Decke mit Ablagerungen verfüllt und nur noch als schmale Schlitz über dem Boden erkennbar. Grabungen sind uns dort leider nicht möglich. Gerade der Bereich zwischen innerer und äußerer Riegelmauer in der Klinge muss eine ausgesprochen hohe Bedeutung in der spätheidnischen Zeit gehabt haben, dass er derart geschützt (oder verborgen) werden musste.

Cairn I von Freudenstein ist in jeder Hinsicht ein Superlativ. Auf drei Stockwerken wurden hier offenbar einst die Toten bestattet. Denn ein weiterer mit dem Satellitengrab identischer Grundriss aus Bruchsteinmauern befindet sich auf einer Zwischenstufe des Bauwerks. Auf seiner Kuppe wurde ebenfalls ein solcher Grundriss entdeckt. Hinweise auf weitere eingestürzte und kleinere Exemplare sind erkennbar. ■



Cairn I von Freudenstein ist in jeder Hinsicht ein Superlativ. Auf drei Stockwerken wurden hier offenbar einst die Toten bestattet. Denn ein weiterer mit dem Satellitengrab identischer Grundriss aus Bruchsteinmauern befindet sich auf einer Zwischenstufe des Bauwerks. Auf seiner Kuppe wurde ebenfalls ein solcher Grundriss entdeckt. Hinweise auf weitere eingestürzte und kleinere Exemplare sind erkennbar.

# Iran-Reise 2010

## Ein kleiner Reisebericht als Vorabinformation (Teil 1)

Dieter Groben



Da wir ja bereits auf der Seite „Aktivitäten“ ([www.agrw-netz.de](http://www.agrw-netz.de)) schon seit geraumer Zeit unsere lang ersehnte Reise in den Iran im Allgemeinen sowie nach Persepolis im Besonderen vorankündigt und nun endlich in die Tat umgesetzt hatten, sehe ich mich nun befließigt, einen konzisen Reisebericht für all diejenigen Besucher zu schreiben, welche schon wohl lange der Ergebnisse dieses Forschungsvorhabens geharrt hatten. Ich möchte diesen Artikel als Einleitung zu einem größeren sehr komplexen Themengebiete, vornehmlich als chronologisch strukturierten Bericht verstanden wissen. Er entspricht eher einer typischen Erlebniserzählung denn einem Fachbericht, ist jedoch dennoch mit einigen wichtigen Entdeckungen und Schlussfolgerungen angereichert, auf die in weiteren Artikeln noch zurückzukommen sein wird. Fangen wir also einfach an und begeben uns Schritt für Schritt in wahrscheinlich für viele Leser noch unbekanntes, neu zu erschließendes Terrain, sowohl in geografischer als auch in kulturell-historischer Hinsicht.

Nachdem wir das mit einiger Spannung erwartete Visum für den Iran erhalten hatten, legten wir die Reisestationen zusammen mit unserem Freund *Dr. Jorge Miranda Luizaga* (im Weiteren einfach „Jorge“ genannt) fest. Jorge ist seit April dieses Jahres offizieller Botschafter des südamerikanischen Andenstaates Bolivien im Iran. Somit hatten wir auch gleich eine Bleibe in Form der bolivianischen Botschaft in Teheran (s. Abb. 3), von wo aus es dann im weiteren Verlaufe schrittweise in den Süden der islamischen Republik gehen sollte. Jorge erwies sich im Zuge der Reiseplanung als unschätzbare Helfer, da er die Inlandsflüge für die weiteren Ziele Isfahan und Shiraz vor Ort buchen konnte. Ihm und dem Fleiße seiner emsigen wie at-



*Abb. 1 - Irgendein Denkmal an der Hauptstraße zum ehemaligen International Airport in Teheran; hat wohl mit der Revolution von 1979 zu tun.*



*Abb. 2 - Anflug auf Teheran, der Hauptstadt des Iran; Blick aus der Vogelperspektive im Anflug auf den Flughafen.*

traktiven Sekretärin ist der reibungslose Ablauf des achttägigen Besuches auf fremder Erde zu verdanken.

Der Hinflug nach Teheran ab München gestaltete sich etwas abenteuerlich, da es beim Beladen des Flugzeugs zu logistischen Problemen gekommen war: Irgendwie geriet die Kofferabfertigung durcheinander und nach fast vollständiger Beladung des Flugzeuges wurden die Gepäckstücke wieder herausgezerrt, deren Etiketten begutachtet, teilweise ausgesondert und von einem sichtlich konsternierten wie genervten Flughafen-

personal unter vernehmlichem Rumpeln wieder in den Bauch des Metallkolosses verfrachtet bzw. geworfen. Die Prozedur hatte eine fast eineinhalbstündige Verspätung nach sich gezogen; die Passagiere rutschten nach einer anfänglichen Ruhephase sichtlich auf ihren Sitzen hin und her, stolperten durch den Gang und fingen an, zu gestikulieren. Ich vergegenwärtigte mir immer wieder, dass der Anschlussflug in Istanbul zwei Stunden nach Ankunft des aus München eintrudelnden Vogels in die Lüfte gehen würde; somit hätte ich auf dem Atatürk-

Flughafen gerade mal eine halbe Stunde Zeit für Passkontrolle und die Suche nach dem Abflugtor („neudeutsch“: Gate) im weitläufigen Transitbereich des modernen Gebäudes. Letztlich ging es jedoch noch einmal gut, da die Abfertigung in Istanbul ebenfalls verzögert erfolgte. Ich traf Marco Alhelm, der von Düsseldorf kommend an der türkischen Luftdrehscheibe geduldig auf mich wartete und mich im Geiste schon abgeschrieben hatte, wohlauf am „Gate“ 215. Gemeinsam ging es dann in den späten Abendstunden Richtung Teheran. Ich genehmigte mir an Bord Turkish Airlines noch ein letztes Bier, da ja im Iran Alkohol verpönt und zudem noch strikt verboten ist (schlimmer als Drogen!). Planen Sie also, eine zeitweilige Entwöhnung zum Wohle Ihrer Leber oder gar eine Entzugskur einzulegen, buchen Sie einfach einen Urlaub im Iran. Bei entsprechendem Rahmenprogramm werden sie feststellen, dass Sie diesen gefährlichen Suchterzeuger gar nicht vermissen. Das ist immer noch billiger, spannender und abwechslungsreicher als eine teure Therapie in der Klinik, bei der Sie sich eh nur von Anfang bis Ende schlecht fühlen ...

Am „Imam-Khomeini-Airport“ um ca. 6:30 Uhr in der Frühe angekommen, wartete Jorge bereits ungeduldig auf uns. Bei der Gepäckkontrolle dachte ich erst an wer weiß was für Schikanen (Deklaration der Videokamera etc.). Schließlich leben wir ja in politisch turbulenten Zeiten; man denke an die jüngsten Verabschiedungen von Sanktionen gegen den Iran durch die EU, welche die Einschränkungen unseres „großen Bruders“ - des Imperium Americanums - noch übertreffen. Wir Deutschen sind halt die Musterschüler und wollen es unserem Umerzieher besonders recht machen. Aber: nichts dergleichen; ich wurde lediglich nach dem Metallgegenstand im Koffer gefragt. Nach kurzer Erläuterung, dass es sich um ein Stativ für die Videokamera handele, winkte der Kontrolleur ab, und wir konnten uns nun Richtung Ausgang bewegen.

Nach herzlicher Begrüßung und Verladung u. a. unserer illegal eingeschleusten Bierflaschen stiegen wir sogleich in ein Taxi und fuhren Richtung Teheran. Die Fahrt auf der sehr gut ausgebauten Straße und fast von der Dimension des Champs Elysées nahm immerhin ca. eine Dreiviertelstunde in Anspruch. Ich konnte gleich den Baustandard von Straßentunneln in Teheran



Abb. 3 - Die Bolivianische Botschaft in einem ruhig gelegenen Wohngebiete, einen Stock darüber gleich die Nicaraguanische Botschaft. Diesem Herrn wurden wir bei Gelegenheit auch vorgestellt.



Abb. 4 - Vor dem Haupteingang zum Schah-Palast im Norden Teherans - die DBAGRW in voller Mannschaftsstärke, von links nach rechts: Dieter Groben, der Botschafter Jorge Miranda Luizaga und Marco Alhelm.



Abb. 5 - Einer der zahlreichen Glitzersäle in einem von mehreren benachbarten Palästen. Moderne Sachlichkeit gemäß Interpretation des ehemaligen Herrschers. Zu dieser Zeit wusste man noch nichts von „Spar-Paketen“.

begutachten: eine ca. 3,2 km lange Röhre (soweit noch nichts Ungewöhnliches), jedoch ohne Belüftung (!), ohne Notbeleuchtung und ohne Notausgänge. Und das bei den in der Überzahl noch aus dem etwas entfernt zu dessen Vollen- dung letzten Jahrhundert stammenden Vehikeln, welche bei uns ausnahmslos der „Abwrackprämie“ zum Opfer gefallen wären. Da spürt man die gute Luft, besonders dann, wenn zu Spitzenlast- zeiten der Verkehr zum Stehen kommt. Aber was soll's? Passiert ist jedenfalls noch nichts und asthmatische Anfälle oder brennende Augen blieben Gott sei Dank auch aus. Alles nur halb so wild. Die Verkehrsregeln - falls es dort so etwas gibt - und deren Befolgung sind im Iran so eine Sache: Ampeln dienen lediglich der Dekoration, ebenso wie die zahlreichen Zebrastreifen im Umfeld der Kreuzungen. Zu warten, bis jemand anhält, zwecks bipedischer Überquerung der Asphaltfläche, ist eine Illusion. Einfach losgehen und sich zwischen den hupenden und mühsam im zähen Verkehrs- flusse in Fahrtrichtung quetschenden Automobilen auf die andere Straßenseite schlängeln. Ich habe zugegebenermaßen eine Weile gebraucht, um mich daran zu gewöhnen.

Am ersten und am folgenden Tage waren natürlich erst einmal die Se- henswürdigkeiten in Teheran ange- sagt. Als Erstes stand ein Besuch der im wohlhabenderen und höher gelegenen Norden der Hauptstadt anzutreffenden, weitläufig angelegten Palastanlage des letzten Schahs („Rotza Popeli“ oder so ähnlich) auf dem Programm (zeit- genössische Kultur muss auch sein), dann die diversen Museen (Antropolo- gisches Museum, Teppich-Museum und Juwelen-Museum), immer ein wenig aufgelockert durch diverse Trinkpausen, Zwischenmahlzeiten und schmutzigen Witzen. Mir war bis dato nicht bewusst, welch kulturelle Vielfalt Teheran zu bieten hatte. Wieder etwas gelernt: Teheran für sich genommen ist schon einen Besuch wert.

### Die Spur von Riesen?

Eine etwas rätselhafte Besonderheit wartete am Abend des ersten Tages noch auf uns: Nach einem üppigen Abend- essen in einem der bekanntesten und besten Lokale der Stadt fuhr uns Jorge Sekretärin (deren Name übrigens über- setzt „Tochter der Sonne“ bedeutet - ist das nicht poetisch?) zu einem Park am Fuße der nördlichen Berge von Tehe-



Abb. 6 (oben), Abb. 7 (unten)



Abb. 6 bis 9 - Eindruckvolle wie nachdenkenswertes Keramik aus der Frühzeit der Kultur- werdung, sofern man der Geschichtsschreibung glauben darf. Dankenswerterweise hat Marco Alhelm immer die dazugehörigen Beschreibungstafelchen mit abgeleuchtet, sodass die Alterszu- ordnung, sofern auf den Tafelchen vermerkt, offiziell und eindeutig zugeordnet werden kann. Die Schüsseln stammen tatsächlich aus dem 5. Jahrtausend vor der Zeitenwende! Das datiert sie noch vor die Kultur der Sumerer (wobei mit derartigen Daten immer mit Vorsicht umzu- gehen ist), hierfür sehen die Artefakte aber schon ziemlich entwickelt aus. Abb. 9, ein eisernes Kreuzsiegel, wird übrigens auf das 1. Jahrtausend vor der Zeitenwende datiert. Der Abdruck erinnert stark an das deutsche Fliegerkreuz aus dem Ersten Weltkrieg. Wo liegt der tatsächliche Ursprung der die Menschheitsgeschichte begleitenden Kreuz-Symbolik, und für was oder wen stand diese eigentlich?

Der eigentliche Knaller für uns ist jedoch einerseits die Ähnlichkeit bis Deckungsgleichheit der Formgebung und der Muster mit den südamerikanischen Pendants (s. Abb. 6), andererseits jedoch hauptsächlich die eindeutige Darstellung des regelmäßigen Balkenkreuzes! Haben wir diese nicht auch schon auf dem südamerikanischen Kontinent gesehen (wie eben in Puma Pun- ku), aufsumerischen Rollsiegeln im Himmel schwebend und die darunter dargestellte Szenerie dominierend, als aus Stein gehauene Kirche in Äthiopien (s. Abb. 8), aus Babylon ...? Nach diesen vergleichenden Betrachtungen und nach erstmaligem Studium der zoroastrischen Lehre kann ich der von ihren Oberhirten als „Schafe“ bezeichneten Glaubensgemeinschaft nur zurufen: „alles nur geklaut!“



Abb. 8 (oben), Abb. 9 (unten)



ran, einem beliebten Ausflugsziel für Familien, Liebende und Freunde. Am Haupteingang zum leicht ansteigenden Park machte uns die junge Dame auf eine Kuriosität aufmerksam: Am Boden befand sich ein menschlicher Fußabdruck, ca. 20 cm oberhalb der Zehen zwei Handreliefs. Das linke Fußrelief wies eine absonderliche Größe auf, der in etwa denjenigen Abdrücken in Glenn Rose/Texas entspricht, das müssen so um die 60 cm Länge gewesen sein. Gab es zu Urzeiten auch hier Riesen? Wie groß müssen diese Goliaths wohl gewesen

sein? Uns wurde erzählt, dass es sich um einen uralten Abdruck handeln soll. Wir wussten nicht so recht, was wir mit diesem Fund anfangen sollten. Auf den ersten Blick sah das von modernen Wegplatten umgebene, hellgraue Gestein wie Beton aus, andererseits wieder wie glatt polierter Kalkstein. Und warum waren dann die Hände oberhalb des Abdrucks von der Größe eines heute lebenden Erwachsenen (ich legte meine Hände zur Kontrolle auf), und wieso nicht als Eindruck, sondern als Hervorhebung? Und warum gab es keinen zweiten Fußab-

druck? War dies lediglich Teil des Konzeptes des Außenarchitekten, welcher für den Park verantwortlich zeichnete, oder wurde aus Respekt vor dieser Kuriosität der moderne Gehwegbelag drumherumgebaut? Wir blieben skeptisch, waren jedoch dankbar für den Hinweis. Wir beschlossen, am nächsten Tage im Anthropologischen Museum diesbezüglich nachzufragen, vielleicht wüsste man etwas über diese Angelegenheit.

Im Anthropologischen Museum zückte ich zum ersten Male meine Videokamera, um einige Keramik-Exponate in den Vitrinen zu filmen. Dankenswerterweise ist das Fotografieren und Filmen in der Regel erlaubt, unter der Voraussetzung, dass der Blitz nicht benutzt wird, also erheblich liberaler als zum Beispiel in ägyptischen Museen, welche allerdings auch bei Weitem frequenter sind. Für denkende Menschen eine Selbstverständlichkeit, es gibt aber immer wieder Pappnasen, die dieses Gebot brechen, sei es, dass sie entweder generell zu dumm oder einfach nur nicht in der Lage sind, ihren Apparat entsprechend zu bedienen, geschweige denn, die Bedienungsanleitung zu lesen. Hier lernte ich auch erstmals die Funktion eines Polfilters kennen, der vor die Kameralinse geschraubt wird: Durch Tageslicht oder künstlich Beleuchtung bedingte Reflexionen lassen sich durch Drehen des Filters entweder ganz oder zumindest teilweise eliminieren. Gute Sache, das. Die von mir gefilmten und von Marco fotografisch festgehaltenen Schaustücke sind sehr aufschlussreich, da diese sowohl in Formgebung als auch in Hinblick auf die Bemalung teilweise starke Ähnlichkeit mit den südamerikanischen Gegenstücken aufweisen, wenn nicht gar partiell deckungsgleich sind. Und hier wurde mir auch das erste Mal die Thematik mit den verschiedenen Kreuzformen gewahrt. Im Museum traten die regelmäßigen Balkenkreuze und mehr oder weniger an Eiserne Kreuze erinnernden Muster in Erscheinung. Dank Jorge's Fachkenntnis konnte er uns immer treffsicher sagen, welchem Stile und welcher Kultur in Südamerika dieses oder jenes Exponat am besten entsprach. Ich staunte nicht schlecht über diese transatlantischen Analogien und ebenso nicht schlecht darüber, dass ich von offizieller Seite darüber noch nichts vernommen hatte. Dies beabsichtigen wir hiermit nachzuholen.

Leicht erschöpft und einen verhaltenen Durst in meiner Kehle verspürend beendeten wir unseren Rundgang

im Museum und nahmen das übrige Tagesgepäck aus den Schließfächern, welches wir uns wieder umschnallten. Da fiel mir die Sache mit dem sonderbaren Fußabdruck vom Vortage ein. Wir versuchten, uns bei zwei Museumsbediensteten, welche uns eh schon aus einer Mischung von Neugier und Skepsis gemustert hatten, zu erkundigen. Deren Antwort war ebenso ambivalent wie unser Eindruck vom „Fundstück“: Es gäbe sowohl Aussagen, welche die Echtheit (und damit verbunden das hohe angenommene Alter) untermauerten, als auch Feststellungen, die von einem modernen Machwerk sprechen. Hier kamen wir also leider nicht weiter. Vorenthalten möchte ich Ihnen diese Kuriosität jedoch auf keinen Fall. Wenn schon weltweit Fußabdrücke in tertiären oder noch älteren Gesteinschichten entdeckt worden sind, teilweise parallel zu Saurierspuren wie im Glenn Rose River, warum nicht auch im Iran? Ein Foto können wir hier leider nicht präsentieren, da wir zu bequem waren, unsere Apparate mitzunehmen. Hoffentlich war das eine richtige Entscheidung ...

### Zwischenstation Isfahan

Am nächsten Morgen ging es frühzeitig per Taxi zum Flughafen, jedoch nicht zum Hoschi-Khomeini-International, sondern zu einem älteren, in der Stadt gelegenen Rollfeld, dem früheren International von Teheran, von wo aus wir unseren ersten Flieger nach Isfahan bestiegen. Isfahan befindet sich immerhin in ca. 1.500 Metern Höhe über dem Meere und streckt sich in einem fruchtbaren Tale des Flusses Zayandeh Rud aus, liegt ca. 400 km bzw. eine dreiviertel Flugstunde südlich von Teheran. Jorge hatte dort ein Treffen mit einem Ingenieur und privaten Freund arrangiert (Dr. Hamid Shafizadeh), der uns einiges unserem Themengebiet und den Grund unserer Reise betreffend mitzuteilen hatte. Wir waren dementsprechend neugierig, sowohl auf den ehrwürdigen Herrn, als auch auf Isfahan, dessen Name Ihnen wahrscheinlich aus Nachrichten bekannt sein dürfte („... du nix Bombe bauen, du böse, das nix gutt!“).

In Isfahan pünktlich und ohne Probleme angekommen, nahm er uns mit offenen Armen in Empfang und chauffierte uns in ein sehr nobles Fünfsterne-Hotel im Zentrum der sehr weitflächigen Stadt, die immerhin über 1,6 Millionen Menschenseelen zählt. Mir fiel auf, dass die Hochhauskultur, wie



Abb. 10 - Die riesige Scheich-Lofollah-Moschee von Isfahan, direkt am großen Platze gelegen. Die Farbe des Islam ist Blau. Wir wagen einen Blick hinein ...



Abb. 11 - Panoramashwenk über den großen Platz, Meidan-e Enam („Platz des Imams“), immerhin eine Fläche von 560 x 160 m einnehmend; an der gegenüberliegenden Seite befindet sich die Basar-Meile.



Abb. 12 - Die düstere Basar-meile: Es glitzert und klunkert an allen Orten, und kurz darauf öffnete ich erstmal meine Pförten ...

wir sie von europäischen und asiatischen Metropolen und Wirtschaftszentren her kennen, hier wenig ausgeprägt ist: Man baut mehr in die Fläche unter Berücksichtigung breiter Straßen, wohl sicher auch dem Umstande geschuldet, dass diese Städte eher jung sind, und/oder erst in den letzten Jahrzehnten im Zuge der Industrialisierung/Technisierung und der damit einhergehenden Landflucht übermäßig stark expandierten.

Nach der obligatorischen Toiletten-Prüfung und dem Auffüllen der Chips-Reserven zeigte uns der Hoschi stolz und sehr geduldig die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt, darunter auch den großen Platz mit Palast, Moschee, Imam-Schule und dem weitläufigen Basar, bei dem es allerhand Touristenzeug zu kaufen gibt, immer irgendwie gleich, jedoch in feinsten Abstufungen und Variationen, sowohl preislich als auch von der Geschmacklosigkeit her gesehen.

Aber erst mal wieder zurück zur Basar-Meile in Isfahan: Am wichtigsten waren die Getränke-Läden bei der drückenden Temperatur von ca. 40° Celsius über die Mittagsstunden, von denen ich gerade mal einen gezählt habe. Jedoch nicht zu vergessen die zahlreichen öffentlichen Wasserstellen zum Zapfen und Verkosten dieses wertvollen Nasses. Erwähnen möchte ich zudem noch den für Europäer ungewöhnlichen Brauch der Ladenbesitzer, in regelmäßigen Abständen kostenlos Getränke und Süßwaren an die potenziellen Kunden und flanierenden Touristen zu verteilen. Das wirkt sicher geschäfts- und stimmungsfördernd und könnte durchaus auch im „zivilisierten Westen“ eingeführt werden. Nach der hundertsten Moschee hatten wir dann die Nase voll und bedeuteten unserem „Reiseleiter“, den Rückweg zum Hotel einzuschlagen.

Der Nachmittag wartete mit einer besonderen Attraktion bzw. Aktivität auf: Wir fuhren zu einem „Feuerheiligtum“ der Zoroastrier oder Zarathustra-Anhänger, die man gemeinhin auch „Feueranbeter“ nennt. Heute schätzt man auf iranischem Gebiete noch ca. 6.000 Anhänger dieser altherwürdigen Religion. Weitere Gruppierungen werden in Pakistan und Nordwest-Indien verortet. Ein aus dem Flachlande herausragender Naturfelsen aus Kalkstein von geschätzten 40-45 m Höhe, an einer Seite künstlich zu einer Stufenpyramide ausgeformt, teils an den Flanken mit Lehmziegelbauten neueren Datums bebaut,



Abb. 13 - Panoramaausschnitt von Isfahan, eingerahmt von kahlen, buckligen Felsrücken. Die Behausungen nehmen sich fast wie natürliche Felsbrocken aus, die einst von den Hängen heruntergedonnert sind.



Abb. 14 - Auf der Spitze des Pyramidenhügels: Das Feuerheiligtum, oder besser: das Überbleibsel davon.



Abb. 15 - Blick vom Feuerheiligtum über Ruinenreste, teilweise aus neuerer Zeit, über die grüne Stadt von Isfahan.



an dessen Spitze jedoch ein Rundbau mit acht fensterartigen Öffnungen mit einem geschätzten Durchmesser von ca. 4 m aufragt. Das kargliche Überbleibsel bestand ebenfalls aus Lehmziegeln und hatte, zumindest in seiner Eigenschaft als Ruinchen, kein Dach. Hier wurden wahrscheinlich die Feuerzeremonien, was immer man sich darunter auch vorstellen mag, durchgeführt. Obzwar die Nachmittagssonne bei klarem, intensiv blauen Himmel glühte und wir schon beim Betrachten des Hügels aus allen Poren dampften, machten wir uns daran, die Erhöhung von seiner Ostflanke aus zu erklimmen. Gott sei Dank hatte ich meine festen Wanderschuhe nicht gegen leichte Turnschuhe ausgetauscht, wie ich mir noch im Hotel vorgenommen hatte. Wieder einmal führte Nichtstun zum besseren Ergebnis. Die Muse und Gelassenheit ist mit den Intelligenzen und mit den Göttern ...

Abends trafen wir uns im Hotel, um uns die Powerpoint-Präsentation unseres Freundes anzusehen. Er hatte sich bei der Wahl der Bilder und was den Umfang seiner Kollektion betrifft, sichtlich Mühe gegeben. Alles in allem verbrachten wir mehrere angeregte Stunden im Foyer der Luxusherberge. Was die Ähnlichkeiten bzw. Übereinstimmungen von Bauwerken, Götterdarstellungen, deren Attribute usw. betrifft, möchte ich an dieser Stelle noch nicht ins Detail gehen, das spannende Thema jedoch weiter unten bzw. in folgenden Abhandlungen wieder aufgreifen.

Den nächsten Tag chauffierte uns Mr. Shafizadeh in eine armenisch-orthodoxe Kirche mit angeschlossenem Museum und - wie sollte es anders sein - einem kleinen Souvenirladen (nicht Bierladen!), in dem man sich gerade einmal umdrehen konnte. Jorge ließ sich einige Zeit von dem Krempel hypnotisieren (ein Duftwässerchen für die Ehegattin musste schon sein!). Für mich war dieser Besuch eine interessante Abwechslung, da ich noch nie solch ein Gotteshaus betreten hatte. Nachdem wir als Erstes die Armenisch-Apostolische Vank-Kathedrale betreten hatten, verweilten wir einige Minuten mit angewinkelten Köpfen, die Wand- und Deckenmalereien bestaunend. Einige Szenen aus dem alten und neuen Testament erkannten wir wieder, bevor sich unsere vierköpfige Truppe ins Museum aufmachte. Gleich links vom Eingang erregte eine lange Glasvitrine meine Aufmerksamkeit, welche den Massenmord an den Arme-



*Abb. 16 - Im Innenhof des Kirchenkomplexes, links davon ist die Armenisch-Apostolische Vank-Kathedrale zu sehen.*



*Abb. 17 - Das schräg der Kirche gegenüberliegende Museum mit interessanten Exponaten und wertvollen Informationen über die armenische Geschichte.*



*Abb. 18 - Unser Gastgeber, Dr. Shafizadeh, mit seinem quirligen Sohnmann.*



Abb. 19 - Blick aus unserem Hotelzimmer: nicht unbedingt eine Impression, wie man sie sich in einem europäischen Viersternehotel vorstellen würde.



Abb. 20 - Blick auf eine der typischen Geschäftsstraßen in Shiraz; wirkt alles ein bisschen bunt.



Abb. 21 - Das megalithartige Mausoleum von König Kyros II. (nicht zu verwechseln mit „Gyros“!).

niern durch die Türken zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Thema hatte. Die aufwühlenden Bilder ausgemergelter, zu Tode gehungerter Erwachsener wie Kinder, Massengräber und Deportationszenerien erinnerten mich an Vespignanis „Faschismus“-Bildband aus den frühen 1980ern, den ich mir oft zu Gemüte geführt und der den Nationalsozialismus in Deutschland zum Thema hatte.

Nachdem wir uns nach einiger Zeit wieder am Haupteingang versammelt hatten, fuhren wir ab Mittag zum Privathaus unseres Gastgebers, wo das Mittagmahl bei fürstlich gedecktem Tische, zweierlei Speisen zur Auswahl anbietend, nicht lange auf uns wartete. Er hat wohl irgendwie mitbekommen, dass ich eine Abneigung gegen Lammfleisch hege, sodass auch Hühnerfleisch auf dem Speiseplan stand, das ich mit großem Appetit verspeiste. Als Standardbeilage ist der Butterreis mit von der Partie, als Nachtisch gibt es in der Regel Melonenstücke, Kompott oder sonstigen Süßkram in Form kleiner „Muffins“. Als Getränk fungiert hauptsächlich der Tee, selbst gemachte Limonade oder sonstige Säfte. Alkohol ist, wie gesagt, tabu, aber in diesem Ambiente auch leicht verzichtbar.

Ich war sehr berührt von der Gastfreundschaft und den kulinarischen Genüssen, welche auf uns warteten und derer wir uns umfassend bedienten. Wir konnten unserem Gastgeber gar nicht genug danken. Seltsam für mich war jedoch der Umstand, dass wir seine Ehegattin nicht zu Gesichte bekamen, die ja sicher in stundenlanger Arbeit dieses Mahl vorbereitet hatte. Ähnliches hatte ich in Ägypten erlebt, wenngleich es der Dame des Hauses immerhin noch gestattet war, kurz ins Wohnzimmer zu kommen und Tee und Gebäck zu servieren, und dies sowohl bei Muslimen wie koptischen Christen!

Aber so ist es nun mal. Lediglich der jüngste seiner drei Söhne lugte hin und wieder neugierig durch die Wohnzimmertür, wagte dann einen Sprung ins Zimmer und sofort zur anderen Tür wieder hinaus, ab und zu seinem Erzeuger ein paar Sätze ins Ohr flüsternd, immer mit einem schelmischen Grinsen auf den Lippen, das noch durch eine fast zahnlose Milchzahn-Oberreihe verstärkt wurde; offenbar befand sich der pffiffige Junge gerade in seiner dentalen Metamorphose.

Nach diesem aufschlussreichen Privaterlebnis machten wir uns am späten

Nachmittag auf zum Flughafen, um unserem Hauptvorhaben entgegenzufiebern, dem Flug nach Shiraz, um uns von dort unter anderem zu den weltberühmten Ruinen von Persepolis zu begeben. Wir verabschiedeten uns vom Ingenieur mit herzlicher Umarmung, verbunden mit dem Versprechen, uns wieder zu sehen bzw. in Kontakt zu bleiben, bestiegen einige Zeit darauf das Flugzeug und düstern in die dunkle Nacht hinein, die Shiraz bereits umschloss.

### Shiraz und Pasargadae

Auch hier erwartete uns kurz nach der Landung bereits ein kompetenter Fahrer und Reiseführer, wie ich hinsichtlich der letzteren Eigenschaft des besagten Herrn erst im weiteren Verlaufe der Reise in Erfahrung gebracht hatte. Mr. Nezadi erinnerte mich eher an einen wohlbeleibten Griechen, gleichmäßig durchbräunt wie ein Wiesn-Hähnchen und von recht stattlicher Größe, zumindest überragte er mich um etwa einen halben Kopf. Es kostete uns anfangs ein wenig Überzeugungskraft, ihn unseren genau geplanten Reiseablauf nahezubringen, da er wohl eigene Vorstellungen hatte. Insbesondere wollten wir die drei zur Verfügung stehenden Tage nicht unter anderem mit obligatorischen Städtebesichtigungen (wieder hundert Moscheen!) vertun, sondern uns ausschließlich auf die Ruinenstätten konzentrieren. Die Angelegenheit ließ sich im Weiteren jedoch ohne großen Aufwand mit Mr. Nezadi regeln, und wir trennten uns nach Ankunft in unserem Hotel mit Handschlag und einem Lächeln wie nach dem Abschluss eines guten Geschäftes.

Das Dreibettzimmer war zwar ein wenig schlichter ausgestattet als das Pendant in Isfahan (das Hotel schmückte sich immerhin mit 4 [iranischen] Sternen), aber durchaus als ordentlich einzustufen, auch für europäische Maßstäbe. Hauptsache Kühlschrank und Klimaanlage, die zwar vernehmlich ratterte, jedoch funktionierte, wenn auch nur in den drei Betriebsarten EIN-AUS-BLINDSCHALTUNG (zu Gaudizwecken oder für Gelangweilte). Nachdem Marco in der Stauwärme in der ersten Nacht kaum ein Auge zu bekommen hatte, beschlossen wir am nächsten Tage, die Klimaanlage künftig bis zum Morgen durchlaufen zu lassen. Dank unserer Aktivitäten waren wir sowieso müde genug, um dieses monotone Geklapper einfach ausblenden zu können.

Um 8:00 Uhr morgens wartete unser



Abb. 22 - Die massive Front einer festungsartigen Anlage. Eine Wehrburg, ein Palast, eine Waffenfabrik, eine Raketenabschussrampe? Von dieser Perspektive aus wirkt das Monument noch recht konventionell. Wir machten uns nun auf zur Erkundung...



Abb. 23 - Die Frontmauer aus nächster Nähe mit Marco als Größenvergleich: Hier lässt sich der vertikal schichtweise Aufbau der Mauer erkennen: bearbeitetes Abdeckmauerwerk mit dahinterliegendem Rohmauerwerk. Die Mulden zwischen den Steinen repräsentieren die Ausschlaglöcher, in denen die Metallklammern saßen. Interessanterweise wurden diese hier frontseitig angebracht, also nicht gerade feindessicher.

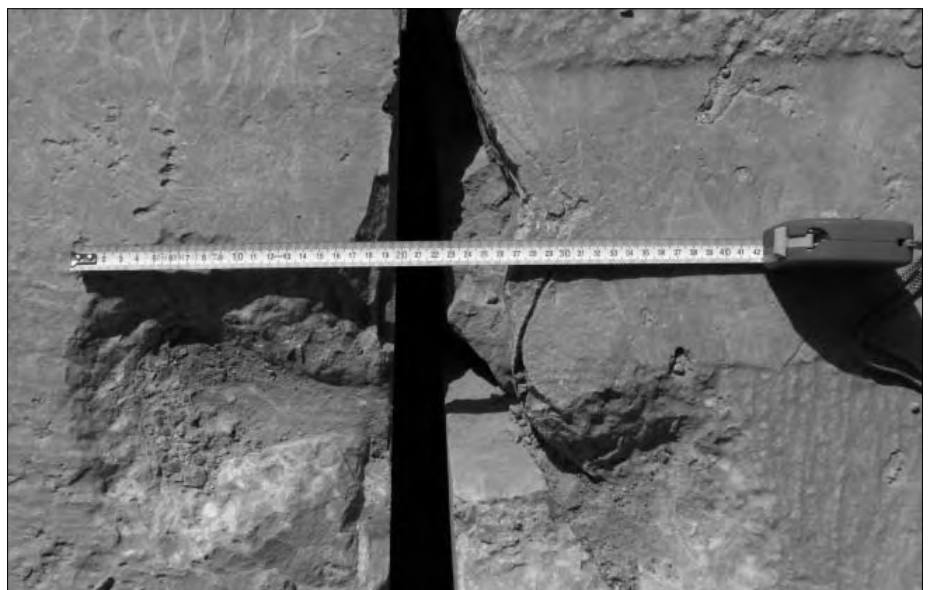


Abb. 24 - Detail eines Klammerloches auf der Oberseite der massiven Mauer; die Steine sind mittlerweile gegeneinander verschoben und ca. 3,5 cm voneinander entfernt. Die Klammerlänge dürfte schätzungsweise bei ca. 25-27 cm gelegen haben, was einer halben ägyptischen Elle (52,36 cm) entspricht.

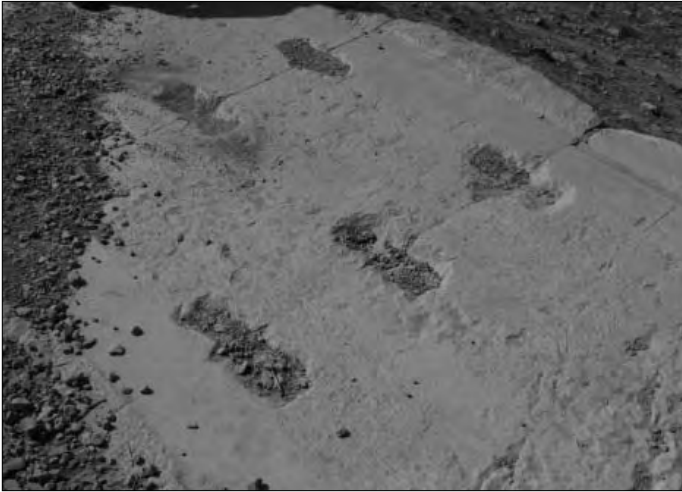


Abb. 25 - Ein anderes Mauersegment, ebenfalls Oberseite: Hier wurde an Klammern nicht gespart, die Blöcke befinden sich zudem noch in der Originallage. Bilder und Eindrücke, die unweigerlich an Puma Punku erinnern, an Ägypten, an Delphi, an den Libanon ...



Abb. 26 - Stützmauerwerk (?) mit einer natürlich anmutenden Aufschüttung dahinter, teilweise höher als die Oberkanten der Wände selbst; alles konsequent in Klammertechnik. Ein Zweck dieses Komplexes ist rein vom Hinschauen her nicht mehr ersichtlich.



Abb. 27 - Ein extremer Zerstörungszustand zeichnet dieses Ruinenfeld aus. Wandabschnitte, welche teilweise im Hügel verschwinden. Dieses Bild könnte genauso gut von der Akapana-Pyramide in Bolivien stammen. Den treppenartigen Bearbeitungsspuren auf dem rechten Stein vorne und dem schrägen Schnitte auf dem linken Stein hinten zufolge könnte es sich hier wohl um die Außenmauern eines Treppenhauses bzw. einer Außentreppe gehandelt haben?



Abb. 28 - Eine seltsam anmutende, torartige Konstruktion harrt ihrer Enträtselung. Könnte es sich einst um einen Turm oder nicht näher identifizierbaren Tempelschrein gehandelt haben?



Abb. 29 - Das etwa 10 m aufragende Gebäudefragment von der Seite aus gesehen. Eine aufwändige Stützvorrichtung bewahrt es vor seinem endgültigen Zerfall.



Abb. 30 - Detail des Dachfrieses; man vergleiche dieses Bild mit Abb. 38. Welchem Zwecke dienen die rechteckigen Vertiefungen? Reines Zierwerk?

Fahrer pünktlich vor dem Hoteleingang und es ging direkt los, Richtung Persepolis, allerdings zuerst in den weiter entfernten Ruinenkomplex von Pasargadae, um von dort aus, quasi auf dem Rückwege, wieder Richtung Shiraz Persepolis anzusteuern. Die Hauptstraße entlang der gesamten Strecke wurde beiderseits von teilweise bizarren Bergrücken umsäumt, mal näher an uns heranrückend, mal sich wieder von uns entfernend, welche sich in mein Gedächtnis einprägten, sich alle in einem ockerfarbenen oder sandig-grauen Farbton präsentierend, während im Tale wenige grüne Parzellen willkommene Abwechslung für die Augen boten. Insgesamt also schon ein recht wüstenhafter Charakter. Pasargadae ist ca. 130 km von Shiraz entfernt und liegt etwas einsam auf einer breittflachen, von Bergen umsäumten, kaum bewachsenen Hochebene in einer Höhe von etwa 1900 m über dem Meeresspiegel. Der von Haus aus recht karge Touristenstrom verläuft sich hier dankenswerterweise dementsprechend. Der Eindruck erinnerte mich irgendwie an das Tal nahe des Titicacasees, in dem auch Tiahuanaco liegt.

Obwohl sich heutzutage nur in recht geringer Anzahl diverse Ruinenfragmente vom Boden erheben und teilweise recht weit auseinanderliegen, soll nicht unerwähnt bleiben, dass es sich immerhin um eine Residenzstadt gehandelt hat, und zwar die erste der sogenannten Achämeniden, die auch Persepolis zu ihrem Glanze verholfen haben. Die Achämenidenzeit soll sich von ca. 550 bis 330 vor der Zeitenwende erstreckt haben.

Unter der Ägide der Achämeniden ist immerhin das erste Perserreich entstanden. Es wuchs zum größten Imperium an, das die Welt bis dahin gesehen hatte. Es reichte, grob abgesteckt, immerhin von Indien über Iran, Babylon und Kleinasien bis nach Ägypten und bestand bis ca. 330 vor der Zeitenwende, bis der makedonische Alexander das persische Reich überrannte und nebenbei Persepolis in Schutt und Asche legen ließ - so ist sich die Geschichtsschreibung einig. Hier fand auch der erste Perserkönig, „Kyros der Große“, in einem stattlichen, megalithartigen, zig tonnenschweren Grabmale, seine letzte Ruhe (siehe Abb. 21). Übrigens gab es in der Achämeniden-Epoche gleich drei Residenzen: Pasargadae, Persepolis (ca. 87 km von Parargadae entfernt und weiter südlich gelegen) und Susa (im Südosten des Irans, relativ nahe an der iranisch/irakischen Grenze).



*Abb. 31 - Geröllfeld hinter dem rätselhaften Mauerüberbleibsel. Man beachte die scharfe Kante des leicht außermittig liegenden Bauteils.*



*Abb. 32 - Sie können mir erzählen, was Sie wollen, aber hier fühle ich mich doch sehr an das Ruinengelände von Puma Punku/Bolivien erinnert!*



*Abb. 33 - Der massive Boden ist mit Klammern regelrecht gepflastert. Auch diese Aufnahme könnte aus der andinen Hochebene stammen!*



Abb. 34 - Diese Klammerform maß einst ca. 28 cm, wobei der Spalt mit einkalkuliert worden ist. Das Drumherum sieht meines Erachtens ziemlich verschlissen aus für ein Alter von ca. 2.500 Jahren. Man vergleiche mit entsprechenden Detailaufnahmen an den Gizeh-Pyramiden, welche noch mindestens 2.000 Jahre älter sein sollen!



Abb. 35 - Frühmenschlich anmutende Petroglyphen auf behauendem Stein; falls diese authentisch sind, stellt sich die Frage nach dem Alter und dem wahren Ursprung sowie Bedeutung der Swastika (Pfeile). Hier haben wir gleich drei Exemplare als Teil der Felskunst deutlich vor uns. Diese Kreuzform findet sich ebenso global verbreitet wie das regelmäßige Balkenkreuz in seinen Varianten - beide übrigens gemeinsam vorkommend in der Ruinenstätte von Tiahuanaco/Bolivien! Rufen Sie sich in diesem Zusammenhang bitte auch Abb. 6 - 8 in Erinnerung!

Als Erstes steuerten wir über eine asphaltierte, ca. 2 km lange Nebenstraße, welche das Ruinenareal durchschneidet und entsprechend für den Tourismus erschließt, das vom Eingang zum Ruinengebiet am weitesten entfernte Baurelikt vergangener Größe und Herrlichkeit an. Es handelte sich um

eine Art Festung am Berge, wobei die aus recht wichtigen Blöcken bestehenden Mauerabschnitte wie in den Berg hineingebaut schienen, als bildeten diese eine künstliche, senkrechte Flanke dieser Erhebung. In Hinblick auf die Macht dieser Mauerabschnitte fiel uns gleich die weltumspannende „Klammertechnik“

auf, mit der die Blöcke an ihren Front- und Oberseiten fixiert und verbunden wurden (siehe Abb. 23 bis 26).

Die Klammerauslässe in den Oberseiten konnten wir sehen, als wir seitlich den Hügel zwischen bzw. hinter den Mauerabschnitten erklimmen. Die auf bisher gefundenen Klammern basierenden Informationen der aus Eisen (teilweise zu Korrosionsschutzzwecken mit Blei bedeckt!) bestehenden Verbindungselemente mit schwalbenschwanzartigen Enden wurden sämtlich aus den Steinen herausgebrochen, und zwar recht gewaltsam, wie wir uns vergegenwärtigen konnten. An dem kostbaren Metall herrschte wohl in späterer Zeit anderweitig Bedarf, wie wohl überall, wo diese Klammern eingesetzt worden sind. Wir sind immer wieder erstaunt, dass wir in fast allen Ländern, in denen wir Ruinen aufgesucht haben, auf diese einheitliche Technik stoßen, und das weltweit. Da muss man schon Fantasie aufbringen, um nicht „verbotene“ Kulturverbindungen ins Kalkül zu ziehen. Aber dies überlassen wir lieber der seriösen Archäologie.

Die Oberseiten der ca. bis 10 m hohen Mauern, welche die Erhebung zu drei Seiten flankieren, liegen tiefer als die flache, längliche Hügelkuppe. So stellt es sich zumindest in unserer Zeit dar. Teilweise verschwanden Steinreihen sowohl unten als auch manchmal seitlich im trockenen, dichten, grasbewachsenen Erdreich. Wie lange es wohl gedauert hat, bis dieses Erdmaterial Schicht für Schicht die Bauten unter sich begraben hat? Wie tief die Baureste wohl reichen? Und haben wir es bei diesem Hügel mit einer natürlichen Erhebung oder etwa mit einer erd- und schotterartigen, artifizialen Aufschüttung gar in Form einer stufigen Flachpyramide ähnlich der „Akapana“ in Tiahuanaco/Bolivien zu tun? Fragen über Fragen. Jedenfalls gab es von dieser „Festung“ aus einen herrlichen Panorama-Rundblick über die gesamte Ebene. Sämtliche übrigen Ruinen, die sich südlich des zerstörten Bollwerkes lose auffächerten, konnten von hier aus in Augenschein genommen werden, bis hin zum Grabe des Kyros II. Während unserer Bemusterung entschwand Mr. Nezadi kurzzeitig und unauffällig, um uns einige Flaschen Wasser zu besorgen, was auch Zeit wurde, denn wir liefen schon wieder trocken, und trotz der trockenen Hitze schwitzten wir ordentlich. Ich hatte ja neben der Reisetasche auch noch Stativ und Videokamera zu schleppen.

Wieder in den Wagen gestiegen,

steuerten wir nun den nächsten Ruinen-Haltepunkt an, etwa nur 500 m von unserem ersten Stopp entfernt. Ein sonderbarer, an seiner Rückseite eingerüsteter Wandabschnitt, auf dass es nicht gänzlich in sich zusammenbreche, von ein paar Trümmern bearbeiteter Steine umgeben, und das war es auch schon. Ein 0815-Tourist wird in der Regel achtlos daran vorbeilaufen. Wir waren an diesem Abschnitte die ganze Zeit über alleine, was auch Vorteile hatte.

Dennoch fielen uns einige nachdenkenswert Details auf: zum einen die recht interessant bearbeiteten Steine in Hinblick auf die recht aufwändige Ausführung (Abb. 30 - 33) und zum anderen petrogllyphenartige Inzisionen, die bei näherer Betrachtung wie voreiszeitliche Jagdszenen erscheinen, wie wir diese beispielsweise aus der afrikanischen Wüste her kennen (Abb. 35 - 37): Tiere und Menschen im Mix, teilweise mit Waffen, teilweise auf nicht näher bestimmbar Kreaturen reitend. Die meisten dieser Tiere weisen lange, krumme Hörner auf und könnten Bergziegen darstellen. Derartige frühkünstlerische Hinterlassenschaften werden in der Regel auf mehrere 1.000 bis 10.000 Jahre Alter datiert. Wir fragten uns: Ist das authentisch? Falls ja, um wie viele Tausend Jahre Vergangenheit geht es hier dann? Die feinen Ritzungen können ja nur nach dem Bau des Tores angebracht worden sein, dachte ich mir. Beim Editieren der Bilder für diesen Artikel kam mir jedoch noch eine weitere, mir sinnvoller erscheinende Idee: Die Ritzungen befanden sich im Steinbruch, aus dem die Blöcke für das spätere Bauwerk herausgeschlagen wurden. Die Darstellungen sind ja nicht blockübergreifend, sondern auf das jeweilige Exemplar beschränkt. Merkwürdig nur, dass die Flächen, welche die bizarr-abstrusen Figürchen, fantasieartigen Tiere und sonstige Symbole zeigen, durchwegs plan sind. Wurden die Vorderseiten von den persischen Steinmetzen bereits so plan vorgefunden? Und wenn ja, wer sorgte vor diesen für die ebene Felsabtragung? Eine natürliche Entstehung scheint mir schwer vorstellbar (siehe auch den Bericht von Axel Klitzke „Das Assuan-Paradoxon“ im SYNESIS-Magazin Nr. 1/2010). Ebenso schwer vorstellbar scheint mir, dass diese Vorzeit-Kunstwerke, so sie denn aus der „Vorzeit“ stammen, einfach so an den Bauteilen dran blieben, für jedermann sichtbar, als das Tor und sein nicht mehr sichtbares Drumherum fertiggestellt wurden. Verschwanden diese einst un-

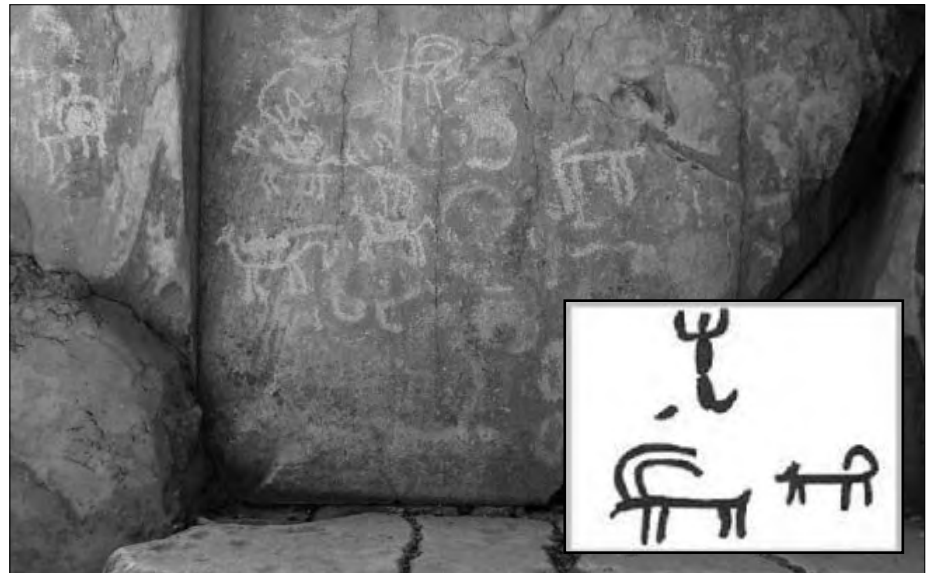


Abb. 36 - So sieht neuzeitliches (neupersisches) Graffiti aus! Leider erkor sich der anonyme Schmierfink keine neutrale Sprühfläche für seinen Sinnspruch. Zum Vergleich (kleines Bild): Neolithische Petroglyphen aus Tirsin, Ostanatolien, 5000 vor der Zeitenwende.



Abb. 37 - Interessantes Detail dieser verworren erscheinenden Szenerie: Ein Mensch reitet auf einem höckerartigen Wesen mit Hörnern oder großen Ohren und scheint es mit Zügeln in Zaum zu halten (Pfeil). Wann wurden Tiere domestiziert?

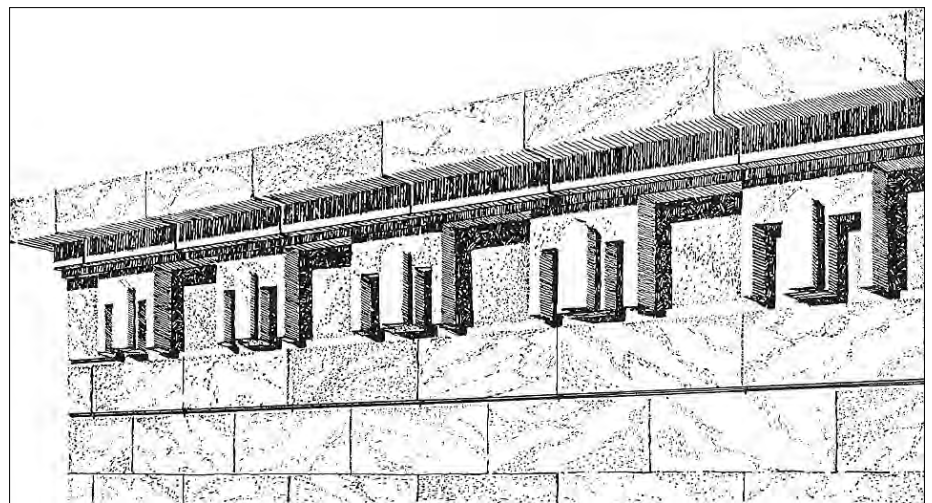


Abb. 38 - Rekonstruiertes Dachgesims nach Kiss in Puma Punku, Bolivien; man vergleiche mit Abb. 30!

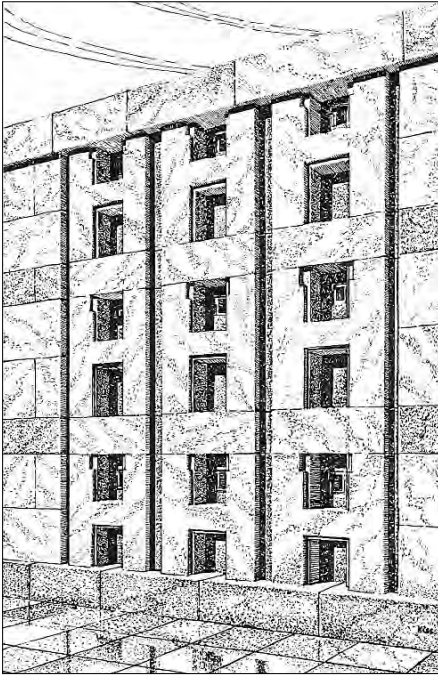


Abb. 39 - Rekonstruierte Innenwand nach Kiss in Puma Punku, Bolivien; ich sehe gewisse Assoziationen zu Abb. 28. Derlei offensichtliche Ähnlichkeiten werden uns im Weiteren noch zu beschäftigen haben.

ter einer Putzschicht, welche bis heute komplett abgeblättert ist? Eine seltsame Begebenheit.

Oder sahen wir hier lediglich die Beschädigungen hirnloser Zeitgenossen von anno dazumal, analog der Graffiti-Schmierereien an den heutigen Hauswänden und Tunnels, als die Herrscherresidenz bereits aufgegeben war und der Zahn der Zeit anfing, sich ins Gestein zu beißen? Das wäre aber eine seltsame Ausdrucksform der Pietätlosigkeit gewesen, die „zufällig“ auch noch ältesten Felsritzungen aus anderen Gegenden der Welt auffällig ähnelt (siehe kleines Bild in Abb. 36). Bei der Graffiti-Variante würden auch nicht die irgendwie harmlos anmutenden Szenen ins Bild passen, nichts Anrühiges von klarer Aussage („Hirni was here ...“), zudem fehlen Schriftzeichen völlig! Solche archaisch anmutenden Kritzeleien fanden sich zuhauf an anderen altpersischen Hinterlassenschaften. Seltsam, oder? Ein weiteres Argument gegen die zeitgenössische (altpersische) Vandalismus-Variante: Es gibt durchaus altpersische Schriftzeichen an dieser turmartigen Mauer, jedoch respektvoll oberhalb der Petroglyphen verewigt!

(Während ich diesen Artikel schreibe, beschließt Marco anhand einer kleinen vergleichenden Bilderkompilation den Archäologen Dr. Zaremosa, den wir wenig später in Persepolis kennenlernen

durften, um seine Fachmeinung, was es mit diesen krakeligen Hinterlassenschaften auf sich haben könnte. Sollte er antworten, werden wir seine Feststellungen unserem Lesepublikum nicht schuldig bleiben).

Uns diesbezüglich am Kopfe kratzend liefen wir die weiteren Überbleibsel ab, bis wir an dem wohl charakteristischsten Monument ankamen, das Pasargadae zu bieten hat: das Grabmal Kyros II. (Abb. 21), dessen Bild in keinem Reiseführer fehlen darf. Die Dimensionen des auf einem mehrstufigen, pyramidalen Sockel stehenden Steinhäuschens erinnerte mich glatt an die riesigen Granit-Sarkophage in den unterirdischen Gemäuern des Serape-

ums in Ägypten, nahe der berühmten Stufenpyramide von Saqqara. Gut, haben wir auch gesehen. Nur noch eine kurze Erfrischung und dann ab ins Touristen-Taxi, um uns unserem Hauptziele zu nähern: Persepolis!

### Bildnachweis

Abb. 1- 37, Abb. 40, 41: Marco Alhelm, Juli 2010

Kleine Abbildung in Abb. 36: Archiv DBAGRW

Abb. 38, 39: entnommen aus: „Das Sonnentor von Tihuanacu und Hörbigers Welteislehre“ von Edmund Kiss, verlegt bei Koehler & Amelang, Leipzig 1937



Abb. 40 - Einsam ragt diese konische Säule in den azurblauen Himmel. Wie das Bauwerk ehemals ausgesehen haben mag, vermag man sich heutzutage kaum vorzustellen.



Abb. 41 - Welchem Zwecke diente wohl dieses abstrakte Unikat einst? Das könnte als modernes Kunstwerk durchgehen, stünde es nicht an einem historisch bedeutsamen Orte.



# Wilfried Hacheney †

## Erinnerung und Nachruf

Ich glaube, es war Ende letzten Jahres, als ich wieder einmal über Flugscheiben recherchierte. Ich erinnerte mich an ein Gespräch mit Wilfried Hacheney zu diesem Thema. Wir saßen damals, vielleicht vor fünf Jahren, in einem Gasthaus in der Nähe von Weilheim zusammen und philosophierten über Vergangenheit und Zweiten Weltkrieg. Damals erzählte er von seiner Zeit als Pilot bei der Luftwaffe. Er flog damals einen Fernzerstörer vom Typ Dornier Do 217, einen typischen Mittelstreckenbomber. 364 Kampfeinsätze hat er damit überlebt. Brisant wurden seine Erzählungen dadurch, dass er persönlich deutsche Flugscheiben gesehen habe und darüber berichtete.

Er berichtete von „konventionellen“ Flugscheiben, quasi verkleideten und verbesserten Hubschraubern. Die sollen Reisegeschwindigkeiten von 3 - 4000 km/h gehabt haben und extrem gute Steigleistungen. Er habe damals in Neubrandenburg auf einem Flugfeld mit den Piloten der Flugscheiben gesprochen. Seine Maschine, eine Arado Ar 234, war dort stationiert.

Auch von sogenannten „Hau-nebus“ berichtete er. Er habe sie in Neubrandenburg und einmal in Prag gesehen. Einmal in Prag habe er eine dieser Scheiben starten gesehen. Beobachtungsentfernung war ca. 700 Meter. Es sei eine flache, aerodynamische Scheibe gewesen. Sie sei zunächst sehr schwerfällig auf eine Höhe von rund 600 Metern gestiegen. Dann habe es einen Ruck gegeben, und sie sei weg gewesen. Kein Geräusch sei dabei zu hören gewesen. Wilfried Hacheney ging von



einem Antigravitationsantrieb aus, der seiner Meinung nach schon seit 1926 existiert habe. Laut Angabe des Scheibenpiloten, mit dem er in Prag sprach, soll die Scheibe spielend 50.000 km/h schnell gewesen sein.

Nach seiner Aussage seien die Scheiben nicht bewaffnet gewesen. Sie seien auch nicht durch die SS hergestellt, sondern nur bewacht worden. Der Zweck dieser Scheiben soll nach seiner Meinung kein militärischer gewesen sein. *„Sie wurden gehütet, um den Großkopferten die Möglichkeit zu geben, abzuhaufen.“*

Soweit Wilfried Hacheney zu deutschen Flugscheiben.

Ich hatte mich an dieses Gespräch erinnert und wünschte, dass er mir eine schriftliche Aussage zukommen lässt. Seine Telefonnummer hatte ich noch. Mit viel Glück erreichte ich ihn auch, jedoch in einem sehr schlechten Zustand. Er hatte gerade einen Schlaganfall erlitten und konnte kaum noch sprechen. Trotz seines Zustandes wollte er mir jedoch die Einzelheiten aufschreiben – wenn er noch die Zeit dafür finden würde. Leider hatte er die nicht mehr. Ich wollte ihn nicht bedrängen und rief ihn daher auch nicht mehr an.

Leider habe ich erst jetzt im Internetz

gelesen, dass er im April dieses Jahres im Alter von 86 Jahren verstarb. Mir fehlt er! Ich denke, anderen EFODON-Mitgliedern, die ihn persönlich kennengelernt haben, geht es ebenso.

Er hatte vor einigen Jahren auch bei uns einen Vortrag gehalten. Einige von uns haben an seinen Gesprächsrunden teilgenommen, die er bei seinen Besuchen in Zellsee bei Wessobrunn in Bayern abhielt.

Ich bin ihm dankbar für viele Erkenntnisse, die er an uns weitergab. Insbesondere sein Wissen über Wasser und die Zusammenhänge mit unserer Gesundheit hat mich im Nachhinein sehr beeindruckt. Ich sage „im Nachhinein“, weil ich nach seinem Vortrag beim EFODON e. V. davon überhaupt nicht überzeugt war. Erst später, mit weiteren persönlichen Erfahrungen, musste ich ihm völlig Recht geben.

Aber nicht nur diese mehr wissenschaftlich profanen Dinge haben mich beeindruckt. Es war seine von tiefer deutscher Kultur geprägte Einstellung, von der man lernen konnte. Nachträglich bedaure ich, dass er sein Wissen nicht in einem Buch niedergelegt hat – ich befürchte allerdings, das hätte man möglicherweise verboten.

Ich möchte mit zwei Zitaten von Wilfried Hacheney schließen:

*„Die Rothschilds, Blauschilds, Gelbschilds, die Hitlers, Stalins, Churchills und Roosevelts waren alles hoch kriminelle, unbedeutende Leute. Der Unbedeutende wird jedoch zur Katastrophe, wenn die Menschen schlafen.“*

*„Für den freien Menschen gilt die Pflicht, für den Knecht das Gesetz.“*  
(Wilfried Augustin)

# Aktueller als je zuvor: Der Himmel ist unter uns

Neue Betrachtungen zu dem Buch von Wolfgang Thiele und Herbert Knorr

Gert Meier

*Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit, als Lügen  
(Friedrich Nietzsche, Menschliches, allzu Menschliches, 483)*

## I. Die Entdeckung des „Himmels unter uns“ zwischen Lippe und Main, Weser und Rhein

Bedeutende Entdeckungen finden meistens in aller Stille statt. Und sie geraten selten sofort und vielleicht nie in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Das gilt auch für die Entdeckungen von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* (1). Sieben Jahre sind es jetzt her, dass sie ihr „erstes Weltwunder“, wie sie es nannten, der Öffentlichkeit vorstellten. Was hatten sie herausgefunden?

1. Auf dem Boden des südlichen Westfalens und des angrenzenden Hessens ist der nördliche Sternenhimmel gespiegelt, d. h. seitenverkehrt dargestellt: Der Sternenhimmel, wie er sich dem Beobachter um das Jahr -2800 (= vor der Zeitrechnung) zeigte.
2. Das Rohmodell des Sternenhimmels stammt aus einer Beobachtungsposition, die bei 30° n. Br., also auf der Basislinie des Machalettischen Externsteindreiecks (2), gelegen haben muss. Im Klartext: Der Himmelsbeobachter stand in Ägypten vermutlich auf dem Plateau von Gizeh (Cheopspyramide), blickte nach Norden und „gab seine Beobachtungen zu Protokoll“.
3. Die Positionen der Sterne der einzelnen Sternbilder auf dem Erdboden wurden ursprünglich wahrscheinlich durch Steine markiert. Aus den Steinsetzungen mögen sich Ansiedlungen oder Kultstätten entwickelt haben. Nach der Unterwerfung der Sachsen durch die Franken und im Laufe der christlichen Zwangsmissionierung im 8. und 9. Jahrhundert wurden die „Sternenplätze“ des Bodensternenhimmels - jedenfalls in ihrer Mehrzahl - durch Kirchenbauten ersetzt.
4. Der „Himmel unter uns“ ist in das Flusssystem der Landschaft eingepasst, in die der „Himmel unter uns“ gebaut wurde - von der Lippe bis zum Main, von der Weser bis zum Rhein. Die Flüsse stellen die Landmarken des Systems dar.
5. Der „Himmel unter uns“ verwirklicht ein in sich geschlossenes geometrisches System. Der Maßstab und die Maße, nach welchem das System angelegt ist, geben die Grunddaten der Erde wieder: den Umfang der Erde, die Dauer und die Einteilung des Erdenjahres,

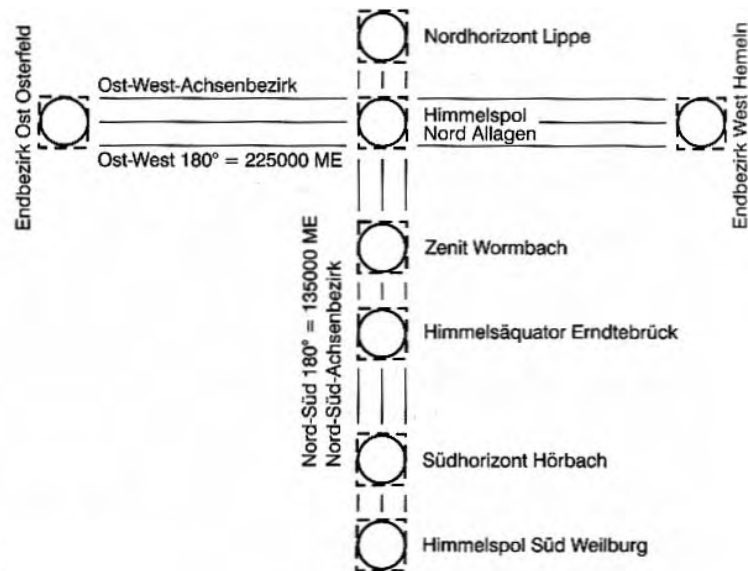


Abb. 1: Gesamtdarstellung der Achsenbezirke Nord-Süd und Ost-West mit den entscheidenden „Himmelsmarken“ und den angenommenen Messbezirken (ohne Maßstab). Die Distanz zwischen den parallel laufenden Achsen beträgt jeweils 1250 ME oder 1,667° des Bodensystems.

die tägliche Umdrehung um sich selbst und die Phasen der Präzession. Der „Himmel unter uns“ ist der Versuch seiner Konstrukteure, die kosmische Harmonie von Himmel und Erde darzustellen. Das wussten allerdings die beiden Verfasser noch nicht.

Die Fachöffentlichkeit zeigte sich an dem Buch von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* – obwohl Epoche machend - bisher nicht interessiert (3). Die Kreisgrabenanlage von Goseck und die Himmelscheibe von Nebra hielten die beamteten Fachleute in Atem. Auf die Gründe wird noch einzugehen sein.

An fehlender Werbung für das Buch hat dessen mangelnde Durchschlagskraft nicht gelegen. Die in dem Buch zur Diskussion gestellten Zusammenhänge sind vom Laien nicht leicht zu durchschauen. Aber das Buch ist anschaulich geschrieben. Indessen: Wir kennen die Kurzatmigkeit unserer Zeitgenossen, wenn es darum geht, einen umfangreichen Lesestoff zu bewältigen. Der weitaus größte Teil unserer Zeitgenossen ist an intellektuellen Themen nicht interessiert. Was die verbleibenden Mitmenschen anbetrifft: Wer ist heute noch in der Lage, ein Buch mit einem Umfang von 600 Seiten zu lesen? Zumal, wenn es zu seinem Verständnis astronomische und mathematische Kenntnisse voraussetzt, die der Leser erst einmal erwerben muss? Die beiden Verfasser helfen zwar nach Kräften.

Aber die Notwendigkeit, sich vor oder zugleich mit der Lektüre des Buches erst einmal in ein neues Sachgebiet einarbeiten zu müssen, schreckte viele Benutzer. Die Lebenskraft des Menschen ist endlich! Das hier besprochene Buch ist keines zum bloßen „Reinschauen“.

Die Verfasser haben gewusst, dass sie ein Pionierwerk schreiben. Zehn Jahre hatten ihre Forschungen und die Gestaltungen des Textes in Anspruch genommen. Nur ein Teil der Forschungsergebnisse konnte in den Text übernommen werden. Wichtige Forschungsergebnisse drohten, verloren zu gehen. Thiele hat sie in den Appendices 1 – 14 zusammengefasst. Jeder einzelne dieser Appendices enthält einen Ansatz zum Weiterforschen. Der Erleichterung künftiger Arbeit an dem Thema dienen die statistischen Angaben und Tabellen der Anhänge 1 – 5. Für die wissenschaftliche Nutzung des Werkes ist allerdings das Fehlen eines Sachregisters ein arges Manko. Die Erklärung: Mit der Veröffentlichung eines solchen Registers wäre die Schmerzgrenze des Verlages überschritten worden (erzählte mir *Wolfgang Thiele*): 600 Seiten seien das Alleräußerste gewesen.

Sechs Jahre nach meiner Erstbesprechung des Buches komme ich zu dem Ergebnis: Die Lektüre lohnt sich immer noch; und eine wiederholte Lektüre, besser ein Studium, noch mehr. Die Entdeckung des

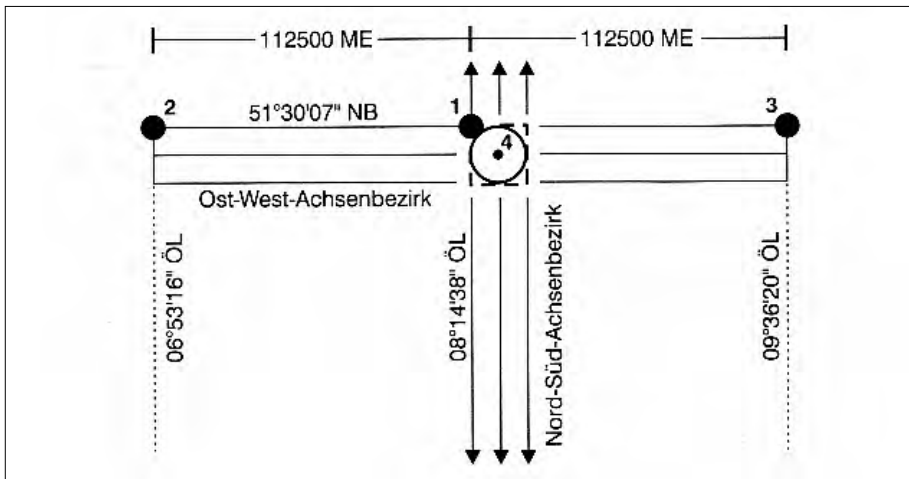


Abb. 2: Geometrische Darstellung der Ost-West- und Nord-Süd-Achsenbezirke (ohne Maßstab). Der entscheidende Punkt (1) für die Bestimmung der Länge der nördlichen Achse des Ost-West-Achsenbezirks befindet sich am nordwestlichen Eckpunkt des Polsternbezirks von Allagen auf  $51^{\circ} 30' 07''$  NB; er ist zugleich Schnittpunkt mit der „Achse West“ bei  $8^{\circ} 14' 38''$  ÖL des Nord-Süd-Achsenbezirks, die wichtige Punkte in Nord-Süd-Richtung verbindet (Steinringsberg/Benninghausen). Die Achse auf Höhe  $51^{\circ} 30' 07''$  NB findet ihre Enden im Westen bei der Kirche von Osterfeld (2) und im Osten bei der Kirche von Hemeln (3). Punkt 4 bezeichnet das Heiligenhäuschen Allagen im Zentrum des Polsternbezirks.

„Himmels unter uns“ bleibt eine Weltsensation. Bevor ich auf die durch sie ausgelösten neuen Fragestellungen eingehe und damit die Diskussion weiter führe, möchte ich für den Leser, der nicht selbst in die Tiefen neuen Wissens steigen will oder kann, eine Zusammenfassung wesentlicher Aussagen des Buches von Thiele/Knorr geben. Ich versichere, – im Gegensatz zu vielen Kritikern meiner eigenen Bücher - das gesamte Buch eingehend studiert und nicht nur Einleitung, Schluss und Danksagung gelesen zu haben.

## II. Der Himmel unter uns

Zwischen Lippe und Lahn oder zwischen Ruhr und Main, jedenfalls aber zwischen Weser und Rhein – so die Verfasser - haben die frühzeitlichen Beobachter des Himmels den Sternenhimmel gespiegelt, wie er um das Jahr -2800 am Himmel stand. Die Sternbilder, die sie an der dreidimensionalen Himmelskugel über sich erblickten, projizierten sie auf eine Fläche, die Erdoberfläche. Sie übersetzten die Messbefunde an einer Halbkugel, die sie mit Bogenmaßen gemacht hatten, auf eine ebensolche sphärische Erdoberfläche.

Der „Himmel unter uns“ liegt in Südwestfalen und dem angrenzenden Nordhessen. In diesem Raum ist der Sternenhimmel mit seinen Sternbildern auf dem Boden abgebildet, wie er sich um das Jahr -2800 – nach gegenwärtiger wissenschaftlicher Meinung - aus der Sicht des Beobachters auf dem 30. Breitengrad darstellte. Der „Himmel unter uns“ ist gegliedert, besser: Ihm liegt eine geometrische Konstruktion zugrunde. Er besitzt zwei Pole – einen Nordpol und einen Südpol, einen Äquator und zwei (Sicht)Horizonte (der äußersten Beobachtungsmöglichkeit), ebenfalls einen nördlichen und einen südlichen. Die Grundeinteilung ist die des uns geläufigen Koordinatensystems. Sie besteht aus zwei Achsen (Abbildung 1 und Abbildung 2). Die y-Achse verläuft von Süden nach Norden, genau auf  $8^{\circ} 15' 30''$  ö. L. Vom Him-

melspol Süd (Weilburg an der Lahn) führt sie über den Südhorizont (Hörbach am Rehbach, einem Nebenfluss der Dill), den Himmelsäquator (Erntebrück, Zusammenfluss der Benfe und der Eder) und den Zenit und Ausgangspunkt des Systems (Wormbach unweit der Lenne) zum Himmelspol Nord (Allagen an der Möhne) und darüber hinaus zum Nordhorizont (Schnittpunkt mit der Lippe). Die unverrückbare Festlegung der exakten Lage des Bodensystems in Richtung geografisch Nord dürfte – so meinen die Verfasser und irren sich - der Konstruktionszweck der Anlage gewesen sein. Um -2800 hatte der Stern Thuban nach gegenwärtiger wissenschaftlicher Meinung im Sternbild des Drachen (*alpha draconis*) den genauen Nordpunkt am Himmel fast erreicht. Infolge der Präzession, der kreisförmigen Taumelbewegung der Erde um die eigene Achse während eines Zeitraums von ca. 26.000 Jahren, dreht sich auch der Sternenhimmel um den Himmelspol Nord, das heißt den Nordpunkt am Himmel. Deshalb steht während eines Präzessionszyklus nicht immer ein- und derselbe Stern in der Nähe des Nordpunktes. Es kreisen vielmehr im Laufe von knapp 26.000 Jahren verschiedene Sterne um den Himmelspol, von diesem mal näher, mal ferner. Es ist also oft schwierig, den Nordpunkt genau zu ermitteln. Die Chance um das Jahr -2800, seine Lage mit Hilfe der Anvisur von *alpha draconis* exakt zu bestimmen, schien – so mutmaßten die Verfasser - unseren Altvordern den Schweiß des Edlen wert gewesen zu sein, in Südwestfalen – und vielleicht auch anderswo – einen Bodenhimmel zu errichten und die Nord-Süd-Achse auf den Nordpunkt festzulegen.

Das haben die Architekten des „Himmels unter uns“ in der Tat getan. Sie begnügten sich nicht nur damit, die (bereits als Pilatus-Linie vorhandene) Nord-Südlinie auf  $8^{\circ} 15' 30''$  ö. L. zu markieren. Sie kennzeichneten vielmehr die gesamte prä-

zessionsbedingte Rotationsachse der Erde um sich selbst. Die Süd-Nord-Linie ( $8^{\circ} 15' 30''$ ) - die y-Achse des „Himmels unter uns“ - ist die Polachse Mitte. Westlich und östlich sind die Polachsen West ( $6^{\circ} 53' 16''$  ö. L.) und Ost ( $9^{\circ} 36' 20''$  ö. L.) besonders gekennzeichnet.

Die x-Achse des „Himmels unter uns“, - von West nach Ost - verläuft auf  $51^{\circ} 30'$  n. Br. Sie beginnt in Osterfeld, schneidet die Süd-Nord-Achse auf der westlichen Polachse am Himmelspol in Allagen und endet im Westen an der Weser in Hemeln.

## III. Die Maßstäbe des Sternenhimmels - die Darstellung und Verschlüsselung irdischer Zeit- und Raummaße

Der „Himmel unter uns“ ist beileibe nicht nur eine Spiegelung des nördlichen Sternenhimmels auf den Erdboden, eingepasst in das Flusssystem der Landschaft zwischen Ruhr und Main und entsprechend dem Himmelsatlas gegliedert. Er ist angelegt in einem ausgeklügelten Maßstab, richtiger: in zwei verschiedenen Maßstäben: einen für die Verhältnisse Ost/West und einen anderen für die Verhältnisse Nord/Süd. Als Code (Längenmaß) ist die megalithische Elle (ME) beziehungsweise die Megalithische Rute (MR) gewählt (4). Die Süd-Nord-Achse des Bodensystems hat unter Berücksichtigung des in Ansatz gebrachten Maßes von  $1^{\circ} = 750$  ME eine exakte Länge von 135.000 ME. Die West-Ost-Achse hat unter Berücksichtigung des in Ansatz gebrachten Maßes von  $1^{\circ} = 1250$  ME eine präzise Länge von 225.000 ME (Abbildung 3). 225.000 ME entsprechen  $180^{\circ}$  West-Ost und  $300^{\circ}$  Nord-Süd, das ist ein Verhältnis von 1 : 1,667. Aus diesen Verhältnissen leiten die Verfasser feste Relationen zwischen den Werten bestimmter megalithischer Raummaße ab: diejenigen der megalithischen Elle und der megalithischen Rute zu der Zeitdauer des Präzessionszyklus und seinen zeitlichen Unterteilungen bis hin zum Erdenjahr.

Ich stelle hier zunächst das Modell des „Himmels unter uns“ dar, wie es sich aus der Sicht der Verfasser ergibt. Später im X. Teil werden wir sehen, ob dieses Modell sich nicht weiter entwickeln lässt.

Die Nord-Süd-Achse des „Himmels unter uns“ weist für  $180^{\circ}$  eine absolute Länge von 135.000 ME = 11.115 m auf. Die Erbauer des Bodenhimmels hatten als Maßstab Nord-Süd des Bodenhimmels genau 135.000 ME für  $180^{\circ}$  des Systems (= oder absolute  $1^{\circ}$  Nord-Süd) gewählt. Für die Ost-West-Achse wählten sie als Maßstab genau 225.000 ME für weitere  $180^{\circ}$  des Systems. Der Halbbogen der Nord-Südachse mit  $180^{\circ}$  und 135.000 ME entspricht zusammen mit dem anderen Halbbogen der Ost-West-Achse mit weiteren  $180^{\circ}$  für eine Länge von 225.000 ME einer Gesamtlänge von 360.000 ME und bildet einen Vollbogen (Kreis) von  $360^{\circ}$ . 360.000 ME im Modell sind das Tausendfache der Einheiten

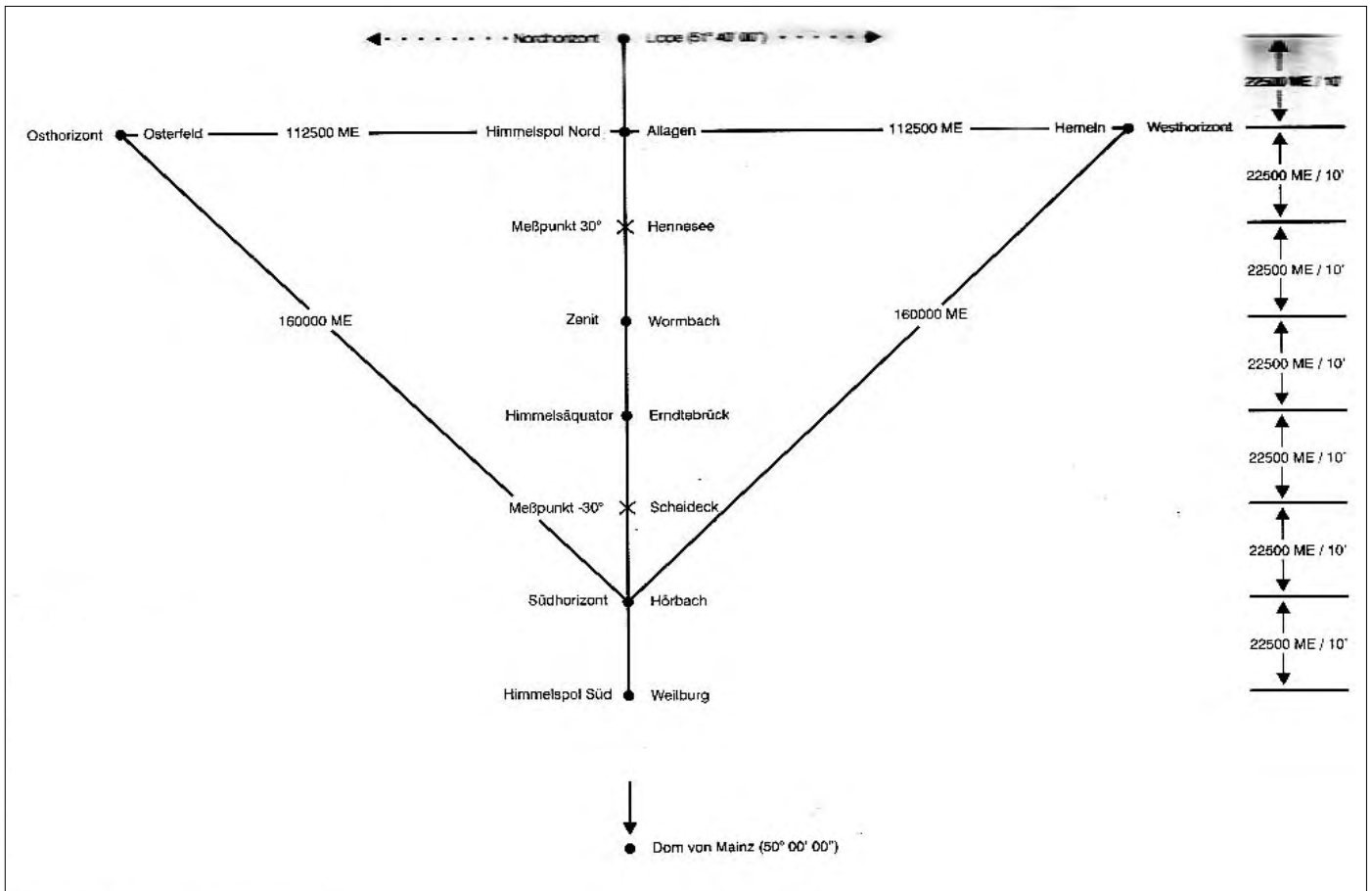


Abb. 3: Die Struktur des Systems in 30°-Schritten (22.500 ME auf dem Boden). Dies entspricht auf den Erdkreis bezogen einer Taktung von 0,1667 Grad oder 1/6 Grad oder 10 Bogenminuten. (x = angenommene Messpunkte).

des Kreisbogens (Grad) einer Kugel, als die das Himmelsgewölbe gedacht war. Die beiden Achsen des Bodensystems stellen bei der Messung des Himmels keine Gerade, sondern einen Halbbogen von 180° Süd-Nord dar (5).

Das Bodensystem arbeitet also mit zwei verschiedenen Maßstäben. 135.000 (NS) : 225.000 (O/W) = 1 : 1,667. Die Entfernungen des Systems stehen in klaren Relationen zu Kreisen und Zeiteinteilungen des Himmels – einschließlich vor allem der Präzession - und eignen sich damit dazu, mittels einer Darstellung der Verhältnisse am Himmel auf dem Boden ausgedrückt zu werden.

135.000 ME für einen Halbkreis (180°) NS entsprechen 270.000 ME für einen Vollkreis.

270.000 ME entsprechen wiederum 360° des (von unseren Alvorderen und auch von den Architekten des „Himmels unter uns“ gedachten) Kreises, den die Erde alle (aus Gründen der besseren Rechenbarkeit durch Konvention festgesetzte) 25.920 Jahre um ihre eigene Achse beschreibt: die sogenannte Präzession. Aus dieser Gleichung erklären sich viele Zahlen, die in der frühgeschichtlichen Überlieferung der Völker über den ganzen Erdball immer wieder auftauchen. Hinter diesen Zahlen steht die geometrische (räumliche) und die dieser folgenden zeitlichen Einteilung eines platonischen Jahres (= Präzessionszyklus) wie folgt:

Präzessionskreis oder Sektor	Anzahl der Erdenjahre eines platonischen Jahres
360°	25.920
180°	12.960
120°	8.640
90°	6.480
60°	4.320
45°	3.240
30°	2.160
15°	1.080

Diese Unterteilungen des Platonischen Jahres, sowohl als Bogenmaße als auch als Zeitmaße bis auf die Sekunden-Werte zurückgeführt und von *Wolfgang Thiele* in Tabellen verarbeitet, tauchen als Zahlen in den Überlieferungen der Menschheit immer wieder auf. Das deutet auf das ehemalige Vorhandensein eines frühgeschichtlichen Ordnungssystems hin, das einst über große Teile der Erde gültig war. Die Urheber dieses Systems knüpften an das platonische Jahr mit seinen Unterteilungen an.

Grundlage dieses Systems, das insbesondere die Zeit auch als Kalender aufbereitete, war die Zahl 360. Die Wahl der Zahl 360 war rein geometrisch. Der „Sonnenbogen“ als Zeitmaß über 12 Stunden = 1/2 Tag besitzt einen Neigungswinkel von 180°. Von ihm leitet sich auch die Anzahl

der Erdenjahre eines platonischen Jahres (= angebliche Dauer des Präzessionszyklus (= Großes Weltenjahr) ab, nämlich 25.920. Die Schöpfer des Systems haben die Soll-Dauer des Präzessionszyklus als Produkt der Zahl 360 (72 x) errechnet und als Annäherungswert festgesetzt, nicht gemessen. In die Zahl 360 münden die zeitliche Ordnung des Präzessionszyklus (im Modell: 72 Erdenjahre = 1 Tag des Weltenjahres x 360 = 25.920) und die geometrische Ordnung des Kreises. Das ermöglichte die Umrechnung von Sektoren des Kreises mit 360° Grad in (platonische) Jahre mit 360 Tagen auf der Grundlage 1° = 1 Tag und umgekehrt. Nur, dass in dem frühgeschichtlichen Ordnungssystem das platonische Jahr nicht, wie das Erdenjahr, in zwölf etwa gleich lange Monate zerfiel, sondern in zwölf Sternmonate. Deren Länge wurde durch die Ausdehnung der Sternzeichen am Himmel bestimmt. Die Ausdehnung der verschiedenen Sternzeichen ist sehr unterschiedlich. Deshalb variierte auch die Länge der Sternmonate des Platonischen Jahres beträchtlich (6).

#### IV. Die Taktung der Entfernungen im „Himmel unter uns“

Eine der hervorragenden Entdeckungen von *Wolfgang Thiele* war das Gektetsein der Entfernungen, die die Ausmaße des Himmels unter uns bestimmten

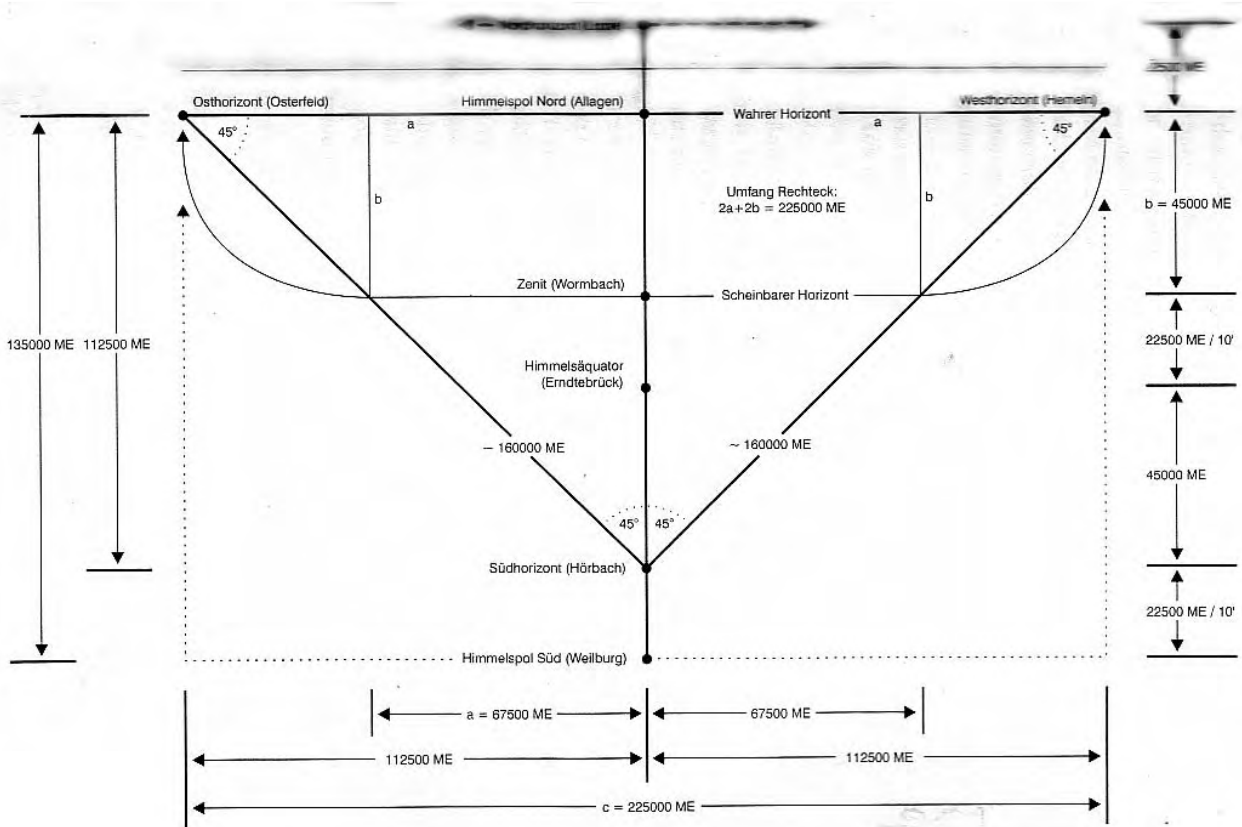


Abb. 4

(Abbildung 4). Taktung bedeutet: Die Entfernung zwischen den einzelnen Stationen des „Himmels unter uns“ folgt einem Code. Der Code der Nord/Süd-Achse (y-Achse) ist die Maßeinheit 22.500 ME. Vom Nordhorizont zum Himmelspol beträgt die Entfernung 225.000 ME, die vom Himmelspol bis zum Zenit  $2 \times 225.000$  ME, die vom Zenit zum Himmelsäquator 250.000 ME, die vom Himmelsäquator bis zum Südhorizont  $2 \times 225.000$  ME, die vom Südhorizont zum Himmelspol Süd 225.000 ME. Die Taktung setzt sich zum 50. Breitenkreis (Mainz) fort. Die x-Achse Ost/West hat von den Messpunkten nach Ost und West die gleiche Länge: vom Himmelspol je 125.000 ME und vom Zenit je 67.500 ME. Die Ost-West-Achse ist wiederum 250.000 ME lang.

Diese Taktung zeigt unwiderleglich, dass der „Himmel unter uns“ (auch) ein mathematisches Konstrukt ist. Die Taktung von Entfernungen frühgeschichtlicher Vermessungslinien war einigen Forschern zwar aufgefallen (7). Die nach Längenmaßen (URE, m, ME) genormte Entfernung von sich auf derselben Strecke befindlichen geometrischen Orten als Gestaltungsprinzip einer frühgeschichtlichen Gesamtanlage war vor der Entdeckung von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* unbekannt. Ohne diese Entdeckung hätte die Forschungsgruppe Externsteine eine weitere frühgeschichtliche Großanlage, die Mondanlagenlinien auf dem 9. Meridian zwischen den Externsteinen und dem Bodensee, auf die ich noch zu sprechen komme, nicht entschlüsseln können.

### V. Sternenstraßen, geodätisch/geografische Orientierungssysteme und andere Ordnungslinien

Mit dieser Zusammenfassung ist der Inhalt des Buches in keiner Weise ausgelotet. Es ist eine wahre Fundgrube für frühgeschichtlich Interessierte. Ich erwähne nur die Hinweise der Verfasser auf die Anlagen von Persepolis (8) und Angkor Wat (9).

Was den „Himmels unter uns“ anbelangt, berücksichtigen die Verfasser die Forschungen des Bochumer Astronomen *Heinz Kaminski* (10) zu den alten Sternenstraßen der Menschheit. Die Bedeutung der Ost-West-Sternenstraßen wurde in der Zwischenzeit von *Oswald Tränkenschuh* ermittelt. Die Anlage dieser Sternenstraße erfolgte vermutlich bereits in der Altsteinzeit (11).

*H. Kaminski*, vielen Älteren noch als „Mr. Sputnik“ bekannt, ist Entdecker der Sternenstraßen im Allgemeinen und von Wormbach im Hochsauerland als Zentrum eines vorgeschichtlichen Himmelsobservatoriums im Besonderen. Er hat auf der Grundlage des Breitenkreises, auf dem außer Wormbach auch Stonehenge – und die Kreisgrabenanlagen von Quenstadt und Goseck – liegen ( $51^\circ 10' 37''$  n. Br.), das von ihm gefundene System von „Sternenstraßen“ das Stonehenge-Wormbach-System genannt. In der Erwähnung von Wormbach mag ein gut Teil Prophetie gelegen haben. *Wolfgang Thiele* weist die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Stonehenge und Wormbach und zahlreicher anderer Orte nach. Seine Vermutung (12), dass der Sakralbezirk um Stone-

henge nach den gleichen Maßstäben und mit denselben Maßen konstruiert wurde wie der Westfälische Bodenhimmel, konnte ich selbst inzwischen bestätigen (13).

Die Nord-Süd-Mittelachse, die y-Achse des „Himmels unter uns“, ist der Pilatus-Meridian auf  $8^\circ 15' 30''$  ö. L. Er gehört zu den von *O. Tränkenschuh* aufgedeckten frühgeschichtlichen Kulturationslinien (14) und ist als solcher sehr viel älter als der „Himmel unter uns“. Seine Architekten haben sich ihrer bedient und sie in den „Himmel unter uns“ integriert.

Die Erforschung der Bedeutung der Meridiane schon in frühgeschichtlichen Zeiten hat in der Zeit seit dem Erscheinen des Buches von *Thiele/Knorr* erhebliche Fortschritte gemacht. Durch *H. Zschweigert* teilweise erforscht sind der 10. und der 11. Längengrad (15). Eindrucksvoll ist das bereits erwähnte Beispiel der Mondanlagenlinie auf dem 9. Meridian zwischen der Externsteiner Gleichlinie im Norden und der Drachentöterlinie am westlichen Bodensee im Süden (16). Bestimmte Meridiane – die Kriterien ihrer Auswahl kennen wir noch nicht – sind frühgeschichtliche Ordnungslinien. Auf ihnen oder in ihrer Nähe sind Orte entstanden, die eine teilweise Jahrtausende alte Kult- und Kultstättentradition in die Gegenwart hinüber gerettet haben.

*Wolfgang Thiele* hat den Sternenhimmel, wie dieser in der Zeit um -2800 auf dem Boden von Südwestfalen seine Spiegelung erfahren hatte, mittels eines Computerprogramms mit der Himmelskarte jener Zeit verglichen, wie sie von Wormbach aus zu beobachten war. Er kam zu dem Ergebnis:

Das Modell des „Himmels unter uns“ kann nicht von unseren Breiten stammen. Das von dort zu beobachtende Verhältnis der Sternbilder und der Sterne innerhalb der Sternbilder zueinander wäre ein erheblich anderes gewesen als das tatsächlich auf den Boden gespiegelte. Der empirische Befund besagte, dass die Beobachtung des Himmels, die sich in dem Bodenmodell niedergeschlagen hat, am 30. Kreis nördlicher Breite gemacht worden sein muss.

Diese Feststellung löst natürlich - wenn sie richtig sein und nicht nur auf der Neigung der Astronomen beruhen sollte, die Süd-Nord-Dimension des Himmels als weniger wichtig verkürzt darzustellen - eine Reihe von Fragen aus. Sie haben nichts damit zu tun, dass die frühzeitliche Bevölkerung Westfalens nicht in der Lage gewesen wäre, die erforderliche Beobachtung des Himmels selbst zu treffen; zum Beispiel in Wormbach. Zu Recht weisen *Thiele/Knorr* auf die 6500 Jahre zurück zu datierenden, also sehr viel älteren Himmelsobservatorien von Bochum-Harpen und des Dasenberger Kreisgrabens hin, die aus bandkeramischer Zeit stammen. Beide Anlagen liegen auf der West-Ost-Achse des „Himmels unter uns“. 500 m östlich von Bochum-Harpen ist ein weiteres Bodendenkmal gefunden worden (17), und zwar ein Bodendenkmal in Form eines Ellipsenquadranten. Die Achsen der Ellipse waren nach den Hauptstimmrichtungen orientiert. Der Ellipsenquadrant hatte nach Südwesten hin einen Durchlass. Vom Mittelpunkt der Ellipse aus gesehen schien die untergehende Sonne zur Winter Sonnenwende durch diese Öffnung.

#### VI. Der „Himmel unter uns“: Die Verwirklichung eines Modells, das als Wiedergabe der Beobachtung der nördlichen Sternkonstellationen aus der Sicht des Plateaus von Gizeh entstand

Wenn unsere westfälischen Vorfahren also durchaus über die astronomischen Kenntnisse verfügt haben könnten - und darüber verfügt haben -, um eine Himmelskarte zu fertigen, und über die geometrischen und geodätischen, die Bauplanung auf dem Boden auch umzusetzen, warum verwirklichten sie dann ein Modell, das vom 30. Breitenkreis stammte? Als Erster hat *Walther Machalett* (18) auf die engen Beziehungen hingewiesen, die zwischen den Externsteinen auf  $51^{\circ} 51' 14,3''$  n. Br. und dem 30. Breitenkreis bestanden, in dessen Nähe sich die Cheopspyramide erhebt: geometrisch dargestellt durch die von ihm sogenannte „Externstein-Pyramide“, die in Wirklichkeit ein rechtwinkliges Vermessungsdreieck war.

Nach *Machalett* lag eines der wichtigsten frühgeschichtlichen Vermessungsdreiecke der Erde mit seiner Spitze knapp südlich der Externsteine auf  $51^{\circ} 51' 14,3''$  n. Br. Es handelt sich um ein gleichschenkliges Dreieck E(xternsteine)-C(heopsyramide)-S(alvage). Es bestand aus zwei rechtwinkligen Dreiecken, die durch die gemeinsame Lotlinie des Dreiecks E-C-S (19) mitein-

ander verbunden waren (Abbildung 5). Wir betrachten nur das östliche der beiden rechtwinkligen Dreiecke. Eine der Vermessungslinien, die EC-Linie, verbindet die Externsteine (E) mit der Cheopspyramide (C). Die Lotlinie des Dreiecks ist der Meridian auf  $8^{\circ} 51' 14,3''$  ö. L. C, die Cheopspyramide, liegt auf  $29^{\circ} 58' 22''$  n. Br. Diesen Breitenkreis schneidet die Lotlinie in der Nähe von Ghadames in Nordafrika (G) und bildet ein rechtwinkliges Dreieck. Der Winkel G-C-E beträgt  $51^{\circ} 51' 14,3''$ .

Der Basiswinkel der Cheopspyramide und zugleich auch der Neigungswinkel der Böschung der Pyramide beträgt ebenfalls  $51^{\circ} 51' 14,3''$ . Dieser Winkel entspricht der geografischen Breite, auf der Punkt E, die Spitze des Externsteindreiecks liegt.

Seit dem Erscheinen des Buchs über den Westfälischen Bodenhimmel (2003) hat *Oswald Tränkenschub* (20) die geometrischen und geodätischen Verhältnisse zwischen den Externsteinen (dem heutigen Sternhof in Oesterholz) und den Pyramiden von Gizeh, insbesondere der Cheopspyramide klargestellt (21). Die Cheopspyramide wurde von den Externsteinen aus konstruiert. Die Skizze des Modells befindet sich heute noch auf dem Sargstein neben Felsen I (Abbildung 6). Die Spitze des rechtwinkligen Vermessungsdreiecks, der Punkt E, liegt im Paulinenholz, der ehemaligen Gudenslau (Wotanslau) auf der Breite  $51^{\circ} 51' 14,3''$ . Der Tangenswert dieses Winkels beträgt 1,2732. Das ist, in Metern ausgedrückt, das Machaletsche Urmaß oder die Urrechnungseinheit (URE) und das älteste derzeit bekannte feste Längenmaß der Menschheit. Auch bei der Konstruktion der Cheopspyramide wurde u. a. mit der URE gerechnet.

Das Vermessungsrechteck ECG ist eines der wichtigsten Hilfsmittel bei der frühzeitlichen Vermessung der Erde gewesen. Zwischen den Leuten von den Externsteinen und denen vom Plateau von Gizeh dürften schon lange vor der Errichtung der Pyramiden enge wissenschaftliche Beziehungen jedenfalls auf dem Gebiet der Astronomie, Geometrie und Vermessungskunde bestanden haben. Die Ost-West-Sternenstraßen reichen südlich bis  $26^{\circ} 17' 9,6''$  n. Br. (Verlauf der 15. Sternstraße, Abydos) (22). Die Sternstraße Nr. 1 (Süd) lag im Norden; nein, nicht irgendwo im Norden: auf genau  $51^{\circ} 10' 37,2''$  n. Br., auf der Strecke Stonehenge-Wormbach (23). Wormbach! Genau dort, wohin vermutlich Zehntausende von Jahren später die Baumeister der Frühzeit den Zenith des „Himmels unter uns“ legen werden (24).

Unterägypten, wahrscheinlich ganz Weißafrika, bildete anscheinend in der Frühzeit in mancherlei Beziehung eine Einheit mit Alteuropa (25). Das Plateau von Gizeh war schon wegen seiner Lage auf dem 30. Meridian (26) ein bevorzugter Messort. Bei den engen Beziehungen zwischen Gizeh und den Externsteinen entbehrt die Feststellung von *Wolfgang Thiele*, wonach das Modell des Westfälischen Bodenhimmels am 30. Breitengrad genommen worden ist, jeden Scheins der Fantastik.

#### VII. „Der Himmel unter uns“: Ein Bild der Harmonie von Zeit und Raum

*Wolfgang Thiele* kommt der Verdienst zu, die Verknüpfungen der Maße des von ihm gefundenen räumlichen Systems, des „Himmels unter uns“, mit der Präzession entdeckt zu haben.

Der Maßstab der Darstellung der Bodenkarte ist - wir sagten es schon - in sich nicht einheitlich. Die Süd-Nord-Darstellung folgt einem Maßstab von  $1^{\circ} = 750$  ME (=  $1^{\circ}$  Grad Nord-Süd). Die West-Ost-Darstellung folgt dagegen einem Maßstab von  $1^{\circ} = 1250$  ME (=  $1^{\circ}$  West-Ost). Das Verhältnis dieser beiden Maßstäbe beträgt  $1 : 1,667$ . Das hat seinen guten Grund. Das Verhältnis der Zahlen  $1 : 1667$  ist die Verhältniszahl zwischen dem Präzessionszyklus (25.920 Jahre) und dem Erdenjahr: Sie taucht stets auf, wenn die Zeit eines Jahres mit der Zeit der Präzession in Beziehung gesetzt wird (27). In der südwestfälischen Bodenkarte ist also sowohl die himmlische Zeit, die Zeit des Präzessionszyklus, als auch die irdische Zeit projiziert.

Die Verschlüsselung kosmischer Maße ist nicht nur eine Erscheinung, die wir aus der Frühgeschichte, insbesondere der Megalithzeit, kennen. Sie findet sich noch im um die „Zeitenwende“ erbauten römischen Pantheon, dem Tempel aller von den Römern verehrten Göttern und insbesondere der Planetengötter. Die Kuppel besitzt einen Durchmesser von 43,2 m. Dass der Meter als Streckenmaß schon zum Zeitpunkt des Baus der Königskammer in der Cheopspyramide, also bereits lange vor der Bauzeit des Pantheons, bekannt war, haben wir an anderer Stelle nachgewiesen (28). Die Pantheonanzahl 432 (29) entspricht, in Erdenjahren ausgedrückt,  $60^{\circ}$ , also einem Sechstel ( $0,1667$ ) des Präzessionskreises = 3600 Bogenminuten. 4320 Tage des Platonischen Jahres entsprechen ( $12 \times 12 =$ ) 144 Monaten oder 12 Jahren eines Präzessionszyklus. 43.200 Sekunden sind 12 Stunden =  $180^{\circ}$  des Erdumfangs), 432 ME ist der Kreisumfang der Anlagen von Stonehenge und des Grundstücks in Wormbach, auf dem die Kirche von St. Peter und Paul steht (30).

Diese Daten sind in den Maßstäben verschlüsselt, in dem der „Himmel unter uns“ auf die Erde gespiegelt wurde. Diese Maßstäbe sind Ausdrucksmittel für die kosmische Harmonie, wie sie die Menschen der Frühzeit erkannt hatten. Was es damit für ein Bewenden hat, werde ich zum Schluss des Beitrages erörtern.

#### VIII. „Der Himmel unter uns“: Weit mehr als ein Bodenhimmel

Der Westfälische Bodenhimmel wurde (schwerpunktmäßig) in Südwestfalen auf den Boden gebracht, d. h. dort lag die Bauausführung. Das Rohmodell, ein Teil des Bauplanes, d. h. das von den Konstrukteuren „notierte“ Bild des Bodenhimmels, das für die Gestaltung des „Himmels unter uns“ benötigt wurde,

- stammte aus der Perspektive des 30. Breitenkreises und zwar vom Plateau von Gizeh in Unterägypten
- um das Jahr -2800.

Wo die Bearbeitung des Modells stattfand, also der eigentliche Bauplan des „Himmels unter uns“ erstellt wurde, ist unbekannt. Darüber hat sich auch noch niemand Gedanken gemacht. (Zumindest) folgende Anpassungen des Rohmodells mussten vor seiner Installation auf der Erde vorgenommen werden:

- Der Bodenhimmel musste in das Flusssystem eingepasst werden, innerhalb dessen er errichtet werden sollte. Die Flüsse zwischen Lippe und Main, Weser und Rhein hatten die Funktion von Landmarken.
- Der Bodenhimmel musste komplizierte geometrische Bedingungen erfüllen. Seine Ausmaße mussten exakt so gestaltet werden, dass sie das Harmonieprinzip von Zeit und Raum verwirklichten, wie es in der Vorstellung der Konstrukteure des „Himmels unter uns“ bestand.
- Spezielle Probleme ergaben sich aus der Tatsache, dass die räumlichen Beziehungen, wie sie auf einer gekrümmten Fläche (Halbkugel) bestanden, auf die einer planen Ebene gebracht werden mussten (von 3D auf 2D). Wie die Geometer der Frühzeit das sphärische EGC-Dreieck von der gekrümmten Erdoberfläche in die ebene Landschaft projizierten, hat *O. Tränkenschuh* (31) beschrieben.

Die Konstrukteure des „Himmels unter uns“ hatten somit drei Vorgaben für ihr „Erstes Weltwunder“ Rechnung zu tragen:

- den **topografischen Vorgaben** des Geländes (Flüsse als Landmarken),
- der **mathematischen Konstruktion** des Systems (Harmonieprinzip),
- den **Positionen der beobachteten Sterne** am nördlichen Himmel.

Das zeigt, dass der „Himmel unter uns“ weit mehr ist als ein bloßer Bodenhimmel. Bloße Bodenhimmel sind Projektionen oder Spiegelungen eines (räumlich und zeitlich) realen Sternenhimmels auf den Erdboden. Dieser muss durchaus nicht großräumig sein. Auch Siedlungen und sogar einzelne Gebäude können diese Aufgabe erfüllen. *W. Thiele* hat weitere Beispiele zitiert. *Andis Kaulins* (32) hat auf der Erde zahlreiche Bodenhimmel gefunden, davon allein mindestens drei an und um die Externsteine, und zwei Bodenhimmel nördlich von Osnabrück.

Infolge der Präzession waren diese Bodenhimmel als raum-zeitliche Ordnungslinien nur eine begrenzte Zeit brauchbar. Der Himmel musste also, wie *Wolfgang Thiele* vermutete, in der Tat immer wieder auf die Erde zurückgeholt werden. Darum ging es beim „Himmel unter uns“ aber gerade nicht. Dieser dürfte vielmehr zu den grandiosen Baudenkmalern gehören, welche die Einsichten seiner Konstrukteure in die Prinzipien der Kosmischen Harmonie festhalten wollten.

## IX. Eine Zwischenbilanz

Damit kann – im August 2010 - eine Zwischenbilanz gezogen werden. Diese muss mit einer ernüchternden Erkenntnis beginnen: Das Ergebnis der zehnjährigen Forschungsarbeit von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* ist in der Fachöffentlichkeit auf keinerlei Interesse gestoßen. „Der Himmel unter uns“ ist kein Einzelfall. Im Falle der Scheibe von Nebra wird von den Verantwortlichen in Halle nachgerade organisierte Forschungsverweigerung betrieben. Ob wissenschaftliche Hilfslosigkeit, Eitelkeit, Besserwisseri oder Karrieresucht im Einzelfall den Ausschlag geben, sei dahingestellt. Wie die Dinge in der beamteten Wissenschaft laufen, wenn es um bahnbrechende neue Erkenntnisse geht, hat *Peter Plichta* (33) gezeigt. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Wenn die Fachwissenschaft versagt, ist die Privatwissenschaft gefordert: auch im Fall unseres zusammengebrochenen Erkenntnishorizontes vom Verlauf unserer Vor- und Frühgeschichte. Aber machen wir uns nichts vor. Wir alle sind Menschen. Solange ein Forscher – und für die Adepten gilt das erst recht – nicht zugibt, dass seine Erkenntnisse möglicherweise aus Vorurteilen bestehen und sein Wissen nicht ständig auf den Prüfstand zu stellen bereit ist, befindet er sich auf dem Boden des Glaubens. Der Glaube aber ist der stärkste Feind des wissenschaftlichen Fortschritts.

*Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* sind vorurteilslose Forscher. Sie gehören zu den Pionieren einer neuen Art der Erforschung der Frühgeschichte – die Scheibe von Nebra konnte ihnen noch keinen Zugewinn an Einsichten bringen. Heute, dank der Hilfe vor allem von *Oswald Tränkenschuh* (34), haben wir bereits einen bescheidenen Einblick in das Ausmaß der Irrtümer, denen die Öffentlichkeit und insbesondere die Fachwissenschaft bisher erlegen ist, wenn es um die Einschätzung der wissenschaftlichen Kenntnisse und Leistungen unserer Altvordenen ging. Unser Schulwissen ist Schrott. Was allerdings die wenigsten Zeitgenossen davon abhalten wird, ihre lieb gewordenen Vorurteile weiter zu pflegen. Da hilft nachhaltig nur der Exitus mindestens einer ganzen Generation.

Ausnahmen bestätigen die Regel. Der Zuwachs an Erkenntnis um das umfassende Wissen der Eliten Alteuropas – vermutlich schon vor der Eiszeit – gibt einigen von uns Privatgelehrten die Gelegenheit, uns erneut mit den Problemen zu beschäftigen, die *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* sich und uns seit sieben Jahren gestellt haben. Die Technik der beiden Verfasser, den Leser mitverfolgen zu lassen, welche Fragen sich ihnen stellten, welche Lösungen sich ihnen anboten und welche Fragen offen blieben, macht einen Reiz des Buches aus. Beide Autoren sagen es klar: Der „Himmel unter uns“ ist voller Rätsel. Ihre Lösung werde noch Generationen von Wissenschaftlern beschäftigen. Eine leichtsinnige Prognose! Ging sie doch davon aus, dass Fachwissenschaftler an der Lösung solcher Probleme, wie der „Himmel unter uns“ sie stellt, interessiert sind. Also, packen wir Privatgelehrte selbst das Problem an.

## X. Die Entschlüsselung des „Himmels unter uns“: ein Versuch

### 1. Der „Himmel unter uns“

Er ist eine Landkarte – eine Bodenkarte-, auf der Markierungen vermerkt sind, die Sternbilder des Himmels am Boden abbilden. Die Landkarte zeigt zwei Achsen, wie wir sie aus anderen Koordinatensystemen kennen: eine Längsachse (y-Achse) und eine Querachse (x-Achse). Die Achsen, dargestellt auf der Bodenkarte als gerade Linien, projizieren die Kreisbögen des Himmels (als gedachter Kugel) auf die Erde als plane Fläche. Dort ist die Längsachse, die Spiegelachse, die Nord/Süd-Achse. Die Querachse ist die Ost-West-Achse. Beide Achsen spiegeln die (entsprechenden scheinbaren) Verhältnisse am Himmel; d. h. sie geben diese Verhältnisse seitenverkehrt wieder: Die Verhältnisse des Himmels im Westen erscheinen auf, über oder unter der Querachse der Bodenkarte im Westen, und umgekehrt.

Beide Achsen stellen die Verhältnisse am Himmel mit verschiedenen Maßstäben dar. Das jedenfalls glauben die Autoren (35). Sie kommen auf ein Verhältnis der Nord/Süd- zur Ost/ West-Achse von 1 : 1,667. Sie haben dabei auf der Nord/Südachse nur die sechs Abschnitte zwischen den beiden Himmelpolen berücksichtigt (vgl. Abbildung 1) (36). Hätten es alle zehn Abschnitte sein müssen (Abbildung 7)?

### a. Die Nord/Süd-Achse

Sie ist eine Verlängerung der Verbindung der beiden Sterne *delta virgines* und *alpha draconis* nach Norden in Richtung des damaligen Polarsterns *alpha draconis* (Thuban, um -2800); und nach Süden. Die beiden Sterne wurden markiert durch die heutigen Kirchen von Worbach und das Heiligenhäuschen bei Allagen.

Die Nord/Süd-Achse ist gegliedert und getaktet. Sie besteht (von Norden nach Süden) aus Nordhorizont (Lippe bei Bennighausen), Himmelpol Nord (Allagen), Zenith (Worbach), Himmelsäquator (Erndtebrück), Südhorizont (Hörbach) und Himmelpol Süd (Weilbach), dazu Mainz (Dom). Die beiden Markierungen Scheideck (Mitte Südhorizont/Himmelsäquator) (50° 40' n. Br.) und Hennesee (Mitte Zenith/Himmelpol Nord) (51° 20' n. Br.) wurden eingemessen (37).

Die Taktungen (Entfernungen zwischen den einzelnen Abschnitten) erfolgten in der Maßeinheit Megalithische Elle (ME). Die Länge der Abschnitte (Code der Taktung) beträgt jeweils 22.500 ME. Jede Taktung steht für einen Abschnitt von 30° auf dem Kreisbogen des „Himmels über uns“. Zwischen dem Nordhorizont und dem Himmelpol Süd gibt es sieben Abschnitte zu 30°, weitere drei Abschnitte zu 30° zwischen Weilburg und Mainz, das sind zehn Abschnitte zu 30° = insgesamt 300°. Der Erdumfang besitzt 360°. Möglicherweise ist die Nord/Süd-Achse 2 x 30° länger, als bisher angenommen – für den Fall, dass die Nord/Süd-Achse den Erdumfang wiedergeben sollte. Sie wäre dann um 2 x 30° zu verlängern; in welche Richtung(en),

ist unbekannt. Oder anders: Der Abstand Himmelspol zu Himmelspol beträgt sechs Taktungen (= 135.000 ME). Führt man die Nord/Süd-Achse sozusagen auf der Rückseite der Erde vom Pol Süd zum Pol Nord zurück, so erhielten wir noch einmal eine Strecke mit der Länge von 135.000 ME. Insgesamt erhielten wir zwölf Taktungen mit der Länge von 270.000 ME.

### b. Die Ost/West-Achse

Auch die Länge der Nord/Südachse von zehn Abschnitten würde aber einen Sinn machen, wie die Taktung des Ost/West-Achse zeigt. Auch die Ost/Westachse ist getaktet. Sie verläuft vom Ostpunkt Hemeln an der Weser (Westhorizont des Himmels) bis zum Westpunkt Osterfeld bei Oberhausen (Osthorizont des Himmels) und schneidet in der Mitte den Himmelspol (Allagen). Ostabschnitt (Hemeln-Allagen) und Westabschnitt (Osterfeld-Allagen) haben eine Länge von je 112.500 ME. Das sind zusammen 225.000 oder  $10 \times 22.500$  ME. Auch in Ost/West-Richtung besteht der „Himmel unter uns“ aus zehn Abschnitten. Der „Himmel unter uns“ wäre also quadratisch: Nord- und Südpunkt, Ost- und Westpunkt sind je 225.000 ME von einander entfernt und jede der beiden Strecken ist in je zehn Abschnitte zu 22.500 ME gegliedert. Bilden wir statt einem Quadrat einen Kreis mit dem Radius von 112.000 ME, so läge sein Mittelpunkt auf der Position  $8^{\circ} 14' 38''$  n. L. - der westlichen Polsternachse (38) - und  $51^{\circ} 10' 00''$  n. Br. Das ist exakt die Position der Kirche St. Peter und Paul in Wormbach.

### c. Der Himmels-Kreis um Wormbach

Wir hätten also den Himmels-Kreis um Wormbach (Abbildung 8) gefunden! Der Kreis schneidet die Mündungen von Rhein/Main (Mainz), Lippe/Rhein (Wesel, auf der linken Rheinseite Xanten), Porta Westfalica, die Weser bei Hameln und die Werra bei Eschwege (Wahnfried). Das passt sehr gut in das Flussmarken-System des „Himmels unter uns“. Als größere Orte schneidet der Himmelskreis unter anderen die Orte Mönchengladbach und Rheydt.

Die Querachse Ost/West des Himmels-Kreises um Wormbach liegt auf  $51^{\circ} 10' 00''$ . Sie ist als Planungsachse des Oesterholz-Systems prominent und stellt nach Osten hin die geodätische Vernetzung zur Oder her: Diese ist die Mittelachse des Görlitz-Kreises und des Meißen-Kreises sowie die Südtangente des Naumburg-Kreises (Schlesien), des Bautzen-Kreises, des Wahnfried-Kreises, des Gudensberg-Kreises, des Wormbach-Kreises und des Finnentrop-Kreises.

Die Münsterkirche in Mönchengladbach ist der Vernetzungsort mit einem anderen Kosmogramm, dieses Mal in die nieder-rheinische Landschaft: dem von NO von SW ausgerichteten Zwölfstrahlenstern im Xantener Dom. Es handelt sich bei dieser Visurkarte um ein Altarmosaik. Der Dom von Xanten liegt auf der von Mönchengladbach im Süden zum Himmelspol weisenden

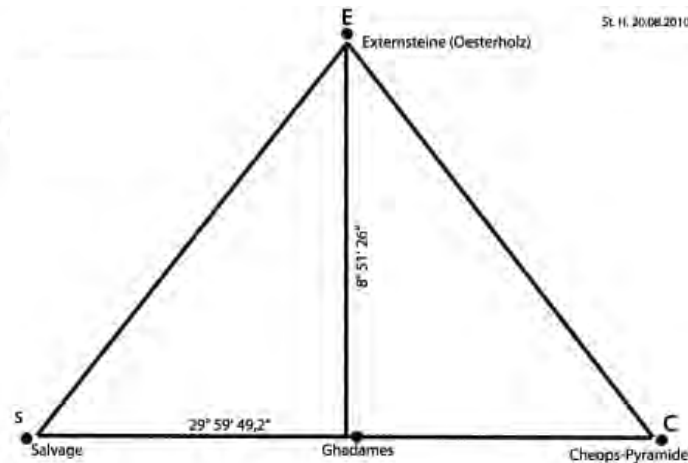


Abb. 5: Die Machaletsche „Externstein-Pyramide“

Nordachse. Der Nordpunkt ist die Kirche in Haffen. Jede der zwölf Richtungsachsen schneidet alte Kirchen und Kultstätten.

Xanten liegt auf  $51^{\circ} 39' 50''$  n. Br. Die Mittelachse des Polsternbezirks des Nordhorizonts der „Himmels unter uns“ liegt auf  $51^{\circ} 39' 37''$ , das sind 400 m Unterschied. Ich kenne zur Zeit weder die Koordinaten des Xantener Doms, noch habe ich Kartenmaterial, aus dem sich ergibt, ob Xanten Zentrum eines Oesterholzkreises gewesen ist. Auffällig ist jedoch, dass die von Wolfgang Thiele (S. 255) angegebene Breitenlage von Xanten nur 300 m südlich der Ost/West-Linie  $51^{\circ} 40' 00''$  liegt. Das ist genau eine Bogenminute nördlich der Petersberglinie  $50^{\circ} 40' 00''$ , die den Petersberg am Rhein mit der Nordtangente des Polsternbezirks Südhorizont (Hörbach) des „Himmels unter uns“ vernetzt. Ein seltsamer Zufall? Jedenfalls besteht Klärungsbedarf.

### 2. Der „Himmel unter uns“ weist auf die Naturkonstante $e$

In die Betrachtung des Bodenhimmels ist der Gradabstand mit einzubeziehen. Die Differenz der geografischen Längenposition von Hemeln  $9^{\circ} 36' 20''$  zur Meridianposition von Osterfeld (West)  $6^{\circ} 53' 16''$  beträgt  $2^{\circ} 43' 04'' = 2,717777 \approx e$ , die sogenannte Eulersche Zahl. Die genaue Position, um  $e$  (2,71828182) exakt zu treffen, hätte  $9^{\circ} 36' 21,81''$ , sein müssen; d. h. der Messpunkt müsste 1,81 Bogensekunden O/W = ganze 20 m östlich gelegen haben. Diese Abweichung ist schon durch die unvermeidlichen Messtoleranzen gedeckt.

Nun zum Gradabstand der Breitenpositionen: Mainz (Dom) liegt auf  $50^{\circ} 00' 00''$  n. Br., der von Wolfgang Thiele vermutete Messpunkt des Nordhorizontes Lippe auf  $51^{\circ} 43' 04''$  Nord. Der Unterschied beträgt  $1^{\circ} 43' 04''$  Nord/Süd, das sind  $1,7177^{\circ}$ . Die Nachrechnung ergibt: tatsächlich liegt der Nordhorizont auf  $51^{\circ} 43' 5,81''$ . Das sind dezimal ausgedrückt 1,7182818. Das aber ist  $e-1$ .

Sowohl die Länge der Nord/Süd- als auch die Länge der Ost/West-Achse, ausgedrückt in dem Gradabstand Nord/Süd und Ost/West, führen auf die Naturkonstante  $e$  als verschlüsselte Größe. Wir können

deshalb davon ausgehen, dass Thiele/Knorr die Ausmaße des „Himmels unter uns“ tatsächlich gefunden haben.

Zu guter Letzt:  $2,717877^{\circ}$  Ost-West entsprechen 187,0177 km – das ist, soweit bei dem Verfallszustand der Pyramide rekonstruierbar – die Seitenhöhe der Cheopspyramide; oder sie entsprechen 146,883 URE (1 URE = 1,2739 m). Die Höhe der Cheopspyramide wird mit 147 m angegeben.

Fazit: Sowohl die Nord/Süd-Achse als auch die Ost/West-Achse verschlüsseln einen Hinweis auf die Naturkonstante  $e$ . Auch der „Himmel unter uns“ steht also in der Tradition der (vor)megalithischen Baukunst Alteuropas.

### 3. Die Polsternbezirke

Die beiden Richtungsachsen des „Himmels unter uns“ bestehen aus je drei parallel laufenden Unter-Achsen:

- Bei der Nord/Süd-Achse sind es die Westachse, die Mittelachse und die Ostachse,
- bei der Ost/West-Achse sind es die Nordachse, die Mittelachse und die Südachse.

Die Entfernung der Achsen voneinander beträgt je 1250 ME. Insgesamt beträgt der Abstand 2.500 ME.  $9 \times 2.500$  ME = 225.000 ME entsprechen dem Code, der Taktung des Gesamtsystems.

Die sechs Schnittlinien der beiden Richtungsachsen auf der Bodenkarte – am Himmelspol Nord (Allagen) – bilden ein Quadrat: den Polsternbezirk. Dieses Quadrat kann wiederum als Kreis dargestellt werden, der um den Schnittpunkt der Mittelachsen mit dem Radius 1250 ME geschlagen wird.

Der Polsternbezirk ist auf der Bodenkarte ein Mittel der Markierung herausgehobener Stellen des „Himmels unter uns“ (Abbildung 2). Zu den acht dort verzeichneten Polsternbezirken hinzu kommt der Ort Mainz (Nordpostpunkt des Polsternbezirks: die Türme des Doms), Meschede (39), der Wilzenberg und Schmallenberg (40).

### 4. Die auf den Boden gespiegelten Sternbilder

In dieses astronomisch/geometrische Gerüst wurden – gespiegelt – (mindestens) 17



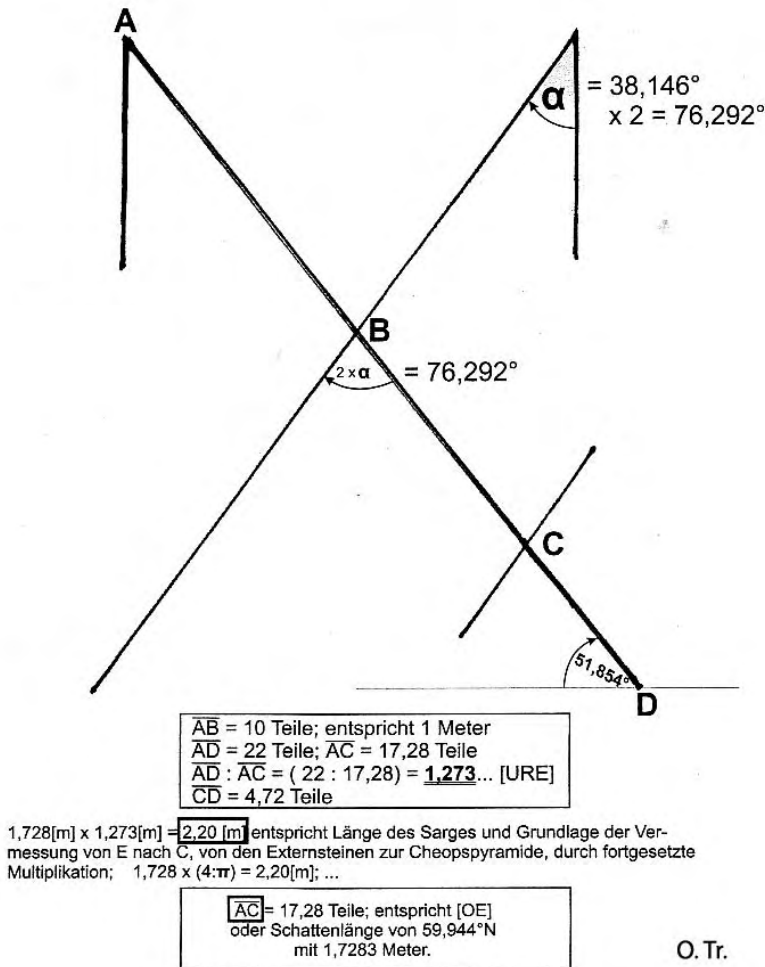


Abb. 6: Piktogramm auf dem Sargfelsen der Externsteine (vergrößert aus Bd. II, Externsteine, von W. Machalet)

Sternbilder des nördlichen Sternenhimmels eingesetzt, die auf dem Boden Südwestfalens markiert sind. Die Beobachtung der Sterne erfolgte aus der Position  $30^\circ$  n. Br., vermutlich vom Plateau von Gizeh aus.

### XI. Offene Fragen

Wenn man den Kopf eines Pferdes kennt, braucht man es nicht beim Schwanz aufzuzäumen. Wenn! Und ohne *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* wäre ich niemals zum Kopf gekommen. Mit welchen Fragen haben sich die beiden Verfasser sonst noch herumgequält? Welche Fragen müssen als offen geblieben gelten? Offen geblieben auch dann, wenn die Verfasser der Meinung waren, sie hätten eine Antwort gefunden? Die nachfolgende Aufzählung will Anregungen geben. Sie ist also keinesfalls erschöpfend gemeint.

- Welches war der Grund für die Planung und Bauausführung des „Himmels unter uns“? Jedenfalls nicht die Fixierung des Nordpunktes. Das hätten die Konstrukteure mit dem Schattenstab an sonnigen Tagen schneller und billiger haben können.
- Das Rohmodell des „Himmels unter uns“ stammt aus der Beobachtung des Himmels aus einer Position vom  $30^\circ$  Breitenkreis, von Gizeh, wie wir inzwischen wissen. Eine Zutat zum Gesamtmodell. Wo das Gesamtmodell

erdacht und konstruiert wurde, wissen wir nicht.

- Die Annahme,  $3,125$  sei „neolithisch  $\pi$ “ gewesen, dürfte nicht tragfähig sein. Seit der Altsteinzeit war der Wert von  $\pi$  als geometrisch konstruierte Größe exakt bekannt.
- Wir wissen nicht, wer die Konstrukteure des „Himmel unter uns“ waren und ob von diesen Konstrukteuren mit den in den Größenmaßen des „Himmels unter uns“ zum Ausdruck gelangenden Zahlen und Zahlenverhältnissen nicht auch zusätzliche Aussagen beabsichtigt waren, wie *Oswald Tränkenschuh* (41) dieses vermutet.
- Was die Bauausführung des „Himmels unter uns“ anbetrifft, ging *Wolfgang Thiele* von zeitlichen Verläufen aus, die ich für unrealistisch halte. *Thiele* (42) rechnet mit Hunderten von Jahren. Wir wissen nicht, wo die Gesamtkonzeption des „Himmels unter uns“ entwickelt wurde. Der „Bodenhimmel Nord“ war jedenfalls nur eine der Zutaten, wenn auch aus der Sicht der Entdecker die Auffälligste. Als das gesamte Modell fertig war – für die Zeitdauer seiner Erstellung können überhaupt keine zeitlichen Vorstellungen entwickelt werden –, dürfte es mit der „Bauausführung“ schnell gegangen sein. Ich gehe davon aus, dass

die Markierung der Sternbilder durch Steinsetzungen erfolgte. So verfuhr jedenfalls unsere Altvordere bei der Markierung von für die Vermessung der Erde besonders wichtigen geometrischen Orten wie den Schnittpunkten von Breitenkreisen und Meridianen (43); und das in einer Zeit um  $-3000$ , also in der Zeit der Planung und Errichtung des „Himmels unter uns“. Wie an vielen Orten Alteuropas auch, entwickelten sich die Steinsetzungen als ursprüngliche „Sternplätze“ weiter zu Ansiedlungen oder Kultplätzen; mit traditionell größerer oder geringerer kultischer Bedeutung.

- Ich gehe ferner davon aus, dass bisher nicht alle Sternmarkierungen ermittelt wurden, die ursprünglich den „Himmel unter uns“ ausmachten. Einige weitere Sterne im Bereich des Sternbildes Jungfrau hat die Forschungsgruppe Bergischer Kreis ermittelt. Mit Kirchen besetzte Sternorte sind nur in Westfalen erforscht. Einen weiteren Sternort vermute ich zum Beispiel dort, wo die heutige Kirche von Bad Marienberg im Westerwald steht. Es gibt weitere Anwärter auf Sternplätze.
- Ich gehe ferner davon aus, dass es auch „Sternplätze“, also gespiegelte Sterne, gab, die später nicht durch Kirchen überbaut wurden. Diese Möglichkeit muss zumindest in Betracht gezogen werden.
- Fragen ergeben sich schließlich zum letzten Akt des Dramas: der Ersetzung der megalithischen „Sternplätze“ durch christliche Bauwerke: Kapellen und später Kirchen. Eine solche Ersetzung dürfte der Missionspolitik der Kirche entsprochen haben: vorchristliche Kultplätze nicht zu zerstören, sondern umzuwidmen (44). In jedem Falle schien es zum Pflichtprogramm der Kirche gehört zu haben, die alten Kultplätze zu entsatanisieren, indem sie auf diesen Plätzen ihre christlichen „Duftmale“ hinterließ. Die missionierende Kirche verfuhr im Sachsenland seit 772 (konventionelle Zählung) mit ihrem Entsatanisierungsprogramm so konsequent, dass alte christliche Kapellen und Kirchen heute die zuverlässigsten Indikatoren für ältere „Kultplätze“ sind. Das haben ja die Ermittlungen von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* eindrucksvoll bestätigt. Wenn aber die missionierende Kirche flächendeckend ältere Kultstätten umwidmete und umbaute, brauchte sie die Anlage „Der Himmel unter uns“ als solche nicht gekannt haben. Wenn die Kirche im gesamten Raum des „Himmels unter uns“ missionierte und flächendeckend entsatanisierte, trafen ihre baulichen Maßnahmen alle noch vorhandenen vorchristlichen Kultstätten, die sie vor Ort vorfand.

### XII. Das Prinzip der kosmischen Harmonie

Das alles gehört zu den Detailfragen, die das besprochene Buch offen lässt. Lö-

sungsansätze habe ich aufgezeigt. Sie bedürfen der kritischen Diskussion.

Die wichtigste Frage wurde zwar gestellt, aber nicht beantwortet: Welches Motiv veranlasste unsere Altvorderen, den „Himmel unter uns“ zu errichten? Nicht nur zwischen Lippe und Main, Weser und Rhein? Sondern zum Beispiel wohl auch in Südengland um die Sakrallandschaft zwischen den Flüssen Avon und Kennet (45)? Niemand weiß es.

Hermann Zschweigert und ich (46) neigten in Übereinstimmung mit Walther Machalett (47) lange Zeit zu der Annahme, Grund für die Errichtung von Monumentalbauten aus Stein oder Landschaftsskulpturen sei die Angst vor einer erinnerten Vernichtung der menschlichen Kultur durch einen kosmischen Kataklysmus. Dieser habe die Menschen der damaligen Epoche dazu bewogen, ihr Wissen um die „Duftmarken“ unseres Planeten Erde vorsorglich „einzumauern“, um es etwaig Überlebenden späterer Generationen zu erhalten. Die Ermittlungen von Oswald Tränkenschuh und insbesondere auch die Neue Externsteinforschung (48) wiesen auf ein anderes und älteres Hauptmotiv: das der Verwirklichung der Harmonie der Gesetze des Sonnenkosmos auf der Erde. In dieser Harmonie fühlten sich die Menschen der Frühzeit geborgen, durch Störungen dieser Harmonie bedroht. Deshalb – und darin mag auch ein Gutteil von Sympathiezauber gelegen haben – versuchten sie, die Verhältnisse auf dem Planeten Erde der Harmonie des Sonnensystems anzupassen, dessen Gesetze sie erkannt hatten. Deshalb schufen sie ganze Landschaften in Sakrallandschaften um, planierten oder erhöhte Berge auf „passende“ Höhen. Zum Thema „Kosmische Harmonie“ hat Oswald Tränkenschuh am 13. Mai 2010 auf der 44. Jahrestagung des Forschungskreises Externsteine e. V. einen Vortrag gehalten. Dieser wird in der „Rückschau 2010“ (49) nachzuerfolgen sein.

### Anmerkungen

- Es hat sich als sinnvoll erwiesen, meine Buchbesprechung aus dem Jahre 2004 zu überarbeiten. Zu viele neue Einsichten haben sich aufgrund der Arbeiten von Oswald Tränkenschuh ergeben. Diese beruhen letztlich auf der Erkenntnis der geometrischen Strukturen der Scheibe von Nebra. Die Fachöffentlichkeit ist gegenüber diesen Erkenntnissen insbesondere wohl auch deshalb skeptisch geblieben, weil sie unseren Altvorderen die Kenntnisse nicht zutrauten, die die Konstruktion und Implementierung des „Himmels unter uns“ voraussetzten. Dass diese Kenntnisse bereits in der Altsteinzeit vorhanden waren und wahrscheinlich voreiszeitlich sind, weist Tränkenschuh anhand der „sehr dicken Damen aus der Eiszeit“ (Venus von Hohen Fels, Venus von Willendorf, Fanny vom Galgenberg, Venus von Laussel) nach: Es handelt sich allesamt um eiszeitliche Vermessungsmodelle. Schon vor der Eiszeit hatten die Menschen Fähigkeiten, die wir uns nicht vorstellen können. Dennoch bleibt der „Himmel unter uns“ eine Meisterleistung.
1. Wolfgang Thiele und Herbert Knorr, *Der Himmel ist unter uns*, Henselowsky/Boschmann, 2. Aufl. Bottrop 2003.

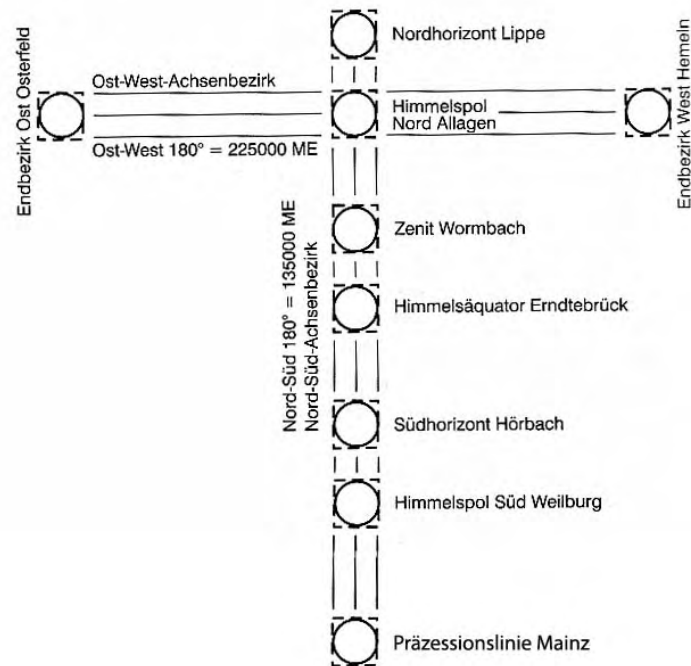


Abb. 7: Gesamtdarstellung der Achsenbezirke Nord-Süd und Ost-West unter Einbeziehung des Polsternbezirks Mainz und dem 50. Breitenkreis als Präzessionsachse.

2. Walther Machalett, *Die Externsteine*, Bd. 2, Hallenon Maschen 1970, 361.
3. Zu den Gründen Gert Meier, *Die deutsche Frühzeit war ganz anders*, Tübingen 1999, 141 ff.
4. Zur Umrechnung von ME und MR in Meter siehe Übersicht bei Gert Meier, *Schlüsselzahlen: Ungehobene Schätze*, SYNESIS-Magazin Nr. 4/2009, 20.
5. Die Methode der frühgeschichtlichen Geometer, Messergebnisse an einem Halbbogen auf die plane Fläche zu übertragen, hat im Jahre 2009 Oswald Tränkenschuh entdeckt (*Geometrie der Altsteinzeit. Eiszeitliche Vermessungsmodelle*. Mandragora Königsberg/Bayer 2009, 29).
6. Hierzu Max Seurig, in: Gert Meier und Hermann Zschweigert, *Die Hochkultur der Megalithzeit*, Tübingen 1997 S. 180 ff.
7. Die häufige Wiederkehr codierter Entfernungen auf einer geplanten Strecke, gemessen mit dem Längenmaß des Stadiums, war Karl Bedal (*Rätselhaftes aus Stein in Nordbayern*, Bd. 9 der Monographienreihe; *Steinkreuzforschung*, Regensburg 1955) und Hermann Zschweigert (in: Gert Meier (Fn. 3) 197 ff.; 474 ff.; s. u. Fn. 28 S. 188) immer wieder aufgefallen, ohne dass der Sinn dieser Anlagen erkannt wurde. Aus den gemessenen Entfernungen ließen sich keine größeren Zusammenhänge rekonstruieren. Nach den jüngsten Erkenntnissen handelte es sich um frühgeschichtliche Kulturlinien (s. Fn. 14). Die Großanlage der Mondlinie auf dem 9. Meridian (s. Fn. 16) verwendet als Maßeinheit die URE (Urrechnungseinheit) von 1,2732 m.
8. Fn. 1 S. 189.
9. Fn. 1 S. 132 und S. 401.
10. Heinz Kaminski, *Sternenstraßen der Vorzeit*, Bettendorf 1995, 32 ff. und 60 ff.
11. Zu den Sternenstraßen Oswald Tränkenschuh, *Die Scheibe von Nebra*, Mandragora Königsberg/Bayern (2006), 62 ff; Gert Meier, *Die Sternenstraßen entschlüsselt!* SYNESIS Nr. 6/2006, 29; Tränkenschuh, *Geometrie der Altsteinzeit - Eiszeitliche Vermessungsmodelle*, Mandragora Königsberg/Bayern 2009 S. 9) hat das Modell der Sternenstraßen Ost-West als Ritzung schon auf den Brüsten der Venus vom Hohlen Fels (um -38.000) entdeckt.
12. (Fn. 1) S. 447 ff., 468 ff.
13. Gert Meier, *Das Kleinenberg-System. Frühgeschichtliche Funde im Stammesgebiet der alten Marser*. Bd. 5 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V., 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155, 41.
14. (Fn. 11) 65 f., 116 ff.
15. Zu der Markierung und Vernetzung auf Meridianen: Hermann Zschweigert (Fn. 3) 351 f. (10. Meridian) und 11. Meridian (350. ff.); Heinz Kaminski (Fn. 10); Oswald Tränkenschuh (Fn. 11) 51 ff.
16. Die Mondanlagen-Linie auf dem 9. Meridian (Externsteine – Eggegebirge – Odenwald - Bodensee) 2. Auflage. Blaue Reihe Bd. 50 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas des Forschungskreises Externsteine e. V.
17. Thiele/Knorr (Fn. 1), 313.
18. Walther Machalett (Fn. 2).
19. ECS = Externsteine-Cheopspyramide-Salvage (Kanaren-Insel); ECG = Externsteine-Cheopspyramide-geometrischer Ort bei Ghadames in Nordafrika.
20. Gert Meier – Oswald Tränkenschuh, *Die Externsteiner Laue nördlich von Oesterholz/Lippe*. Bd. 4 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V.
21. Tränkenschuh (Fn. 11) 138 ff.; *Ergänzungsheft II* (2006), 4 ff.; *Heft IV* (2007), 28 f.
22. Tränkenschuh (Fn. 11) 52 f.



Abbildung 8  
Der Himmelskreis von Wormbach

23. Gert Meier, Die Sternenstraße 1 (Süd): Von den Eder bis zur Oder, Ur-Europa Jahrbuch 2008, 17.
24. Elke Moll, Wie der Wilzenberg im Sauerland ein Heiliger Berg wurde, SYNESIS Nr. 4/2007, 23. Auch Thiele vermutete, dass der Meridian, auf den die Baumeister die Nord-Süd-Achse des „Himmels unter uns“ legten, auch außerhalb des Bodensystems eine frühgeschichtliche Rolle gespielt habe; er verweist auf die Ahlhorner Heide und die Wesermündung.
25. Dominik Josef Wölfel, Die Hauptprobleme Weißafrikas, Archiv für Anthropologie, N.F. XXVII, 1941, 89 ff.; ders., Die Religionen des vorindogermanischen Europa, in: Christus und die Religionen der Erde, in: Handbuch der Religionsgeschichte, I. Band, Herder Freiburg, 1951; ders., Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten, in: Acta Salmanticensis, Salamanca 1955.
26. Die Nordhälfte des Globus war schon sehr früh durch das Viertel eines Kreisbogens zwischen Äquator (0°) und Pol (90°) von 90° eingeteilt. Dieser Raum war in drei Sektoren gegliedert. Diese Einteilung beschreibt noch der griechische Geograf Strabo(n) (63. v. d. Ztr. – 13 n. der Ztr. – Strabon, Geographica, 1. Buch 1. Kapitel 29, Wiesbaden 2005). Die gedachten Demarkationslinien des Globus waren der 30° und 60° n. Br. Der Breitenkreis 30° Nord war zirkumpolar eine der wichtigsten Gliederungsgrößen des Planeten Erde – worauf auch Thiele/Knorr hinweisen (Fn. 1, 188 ff.).
27. Thiele/Knorr (Fn. 1), 407 ff., 414, 432.
28. Gert Meier, Uwe Topper und Hermann

- Zschweigert, Das Geheimnis des Elsaß. Was geschah damals am Odilienberg? Tübingen 2003, 220 212 ff.
29. a. a. O. S. 420.
30. In dieselbe Gruppe gehören die Pfalzkapelle in Aachen und das Grundstück der Kirche St. Cyriakus in Kleinenberg; dazu Gert Meier (Fn. 13), 38.
31. Oswald Tränkenschuh, Vermessungsmodelle (Fn. 11), 27 ff.
32. Andis Kaulins, in: Gustav Friedrichs/Andis Kaulins/Gert Meier, Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte, Bd. 1 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V., 42 ff; ders., Der Bodenhimmel der Oosterholzer Mark um die Spitze der „Externstein-Pyramide“, SYNESIS Nr. 4/2006, 38; ders., Stars, Stones and Scholars, Trafford Victoria (Canada) 2003, 249 und 266.
33. Peter Plichta, Das Primzahlkreuz Bd. I - III, Düsseldorf 1998; vgl. zu diesem Thema auch Armin Witt, Das Galilei-Syndrom. Unterdrückte Entdeckungen und Erfindungen. München 1991.
34. (Fn. 11)
35. (Fn. 1) S. 387 ff.
36. a. a. O. S. 383.
37. a. a. O. Tabelle 7, S. 556.
38. a. a. O. S. 309.
39. a. a. O. S. 211.
40. Elke Moll (Fn. 24) S. 23.
41. Schriftliche Bemerkung gegenüber dem Verfasser dieses Beitrages. Tränkenschuh liest viele Zahlen (Größen) anders als Thiele/

Knorr, z. B. (a. a. O., S. 391): 135.000 ME = 111,915 km:  $\pi = 0,36571 \cdot 365,71$  ist die Länge des (langen) Oosterholz-Jahres, wie sie sich aus dem Siebneck des heutigen Sternhofs in Oosterholz ergibt; oder: 1,667 entspricht der Schattenlänge des alten Ringes von Brodgar auf 59° 2' 38,4" n. Br. am 21. 3. (Tag-und-Nacht-Gleiche) um 12.00 Uhr mittags und dem Tangenswert dieses Winkels. Den gleichen Verdacht hegt übrigens auch Wolfgang Thiele selbst (Appendix 10 S. 474). Die Nord-Süd-Distanz (108.000 MR), der Radius der Nord-Süd-Distanz (43.200 ME), 28.800 MR ist der Durchmesser Ost-West-Achse, 36.000 ME der Radius. Diese Zahlen sind der schon altsteinzeitlichen Mathematik als Verdoppelungsreihen wohlbekannt. Auf die wahrscheinliche Vielfalt der Anknüpfungspunkte, die in den Zahlen des „Himmels unter uns“ liegen mag, sollte die künftige Forschung achten. Nicht „entweder – oder“ – „sowohl als auch“ dürfte in der Frühzeit die Devise gewesen sein.

42. Thiele/Knorr (Fn. 1), 201, 481 ff., 562.
43. Tränkenschuh (Fn. 8), 32 ff. am Beispiel der Steine von Scheßlitz (Schnittpunkt 50° n. Br./11° ö. L.).
44. Bekannt ist die Anweisung des Bischofs von Rom und angeblichen Papstes Gregor I., den dieser den christlichen Missionaren in Britannien gab: die alten Kultstätten zu schonen, nur die alten Götter gegen den Christengott und sein Gefolge auszutauschen.
45. Thiele/Knorr (Fn. 1), 447 ff., 468 ff.
46. (Fn. 28) S. 225.
47. Walther Machalett, Atlantis, Hallonen Maschen 1970, 123 ff.
48. Meier/Tränkenschuh (Fn. 20).
49. Oswald Tränkenschuh, Eiszeitliche Vermessungsmodelle – Die Externsteine als Nabel der Welt. Die Zusammenfassung wird veröffentlicht in der „Rückschau 2010“, zu beziehen über den Forschungskreis Externsteine e. V.

Die Münsterkirche in Mönchengladbach ist die Vernetzungsstelle mit einem anderen Kosmogramm, dieses Mal in der niederrheinischen Landschaft: dem von NO von SW ausgerichteten Zwölfstrahlenstern im Xantener Dom. Es handelt sich bei dieser Landkarte um ein Altarmosaik. Der Dom von Xanten liegt auf der von Mönchengladbach zum Himmelspol weisenden Nordachse. Der Nordpunkt ist die Kirche in Haffen. Jede der zwölf Richtungachsen schneidet alte Kirchen und Kultstätten.

Xanten liegt auf 51° 39' 50". Die Mittelachse des Polsternbezirks Nordhorizont liegt auf 51° 39' 37", das sind 400 m Unterschied. Ich besitze weder die Koordinaten des Xantener Doms, noch habe ich Kartenmaterial, aus dem sich ergibt, ob Xanten Zentrum eines Oosterholzkreises gewesen ist. Auffällig ist jedoch, dass die von Wolfgang Thiele (S. 255) angegebene Breitenlage von Xanten 300 m südlich der Ost/West-Linie 51° 40' 00" liegt. Das ist genau eine Bogenminute nördlich der Petersberglinie 50° 40' 00", die den Petersberg am Rhein mit der Nordtangente des Polsternbezirks Südhorizont (Hörbach) vernetzt. Ein seltsamer Zufall? Jedenfalls besteht Klärungsbedarf.

1 Bogensekunde O/W = 18,667 Meter  
1 Bogensekunde N/S = 30, 871275 Meter

# Thema Radiästhesie

## Großgitter

Neue Gitter

Ferdinand Koch

Gittersysteme wurden bisher ja einige entdeckt, aber ich frage mich, warum man sich dabei nur auf solche mit negativer Abstrahlung konzentrierte? Vor vielen Jahren staunte ich nicht schlecht, als ich bei einem Atlantikflug auf einer auffallend ebenen Wolkenoberseite (sehr selten) ein sich grau abbildendes Gittermuster entdeckte. Zuhause suchte ich sofort, ob es sich dabei um ein noch unbekanntes handle. So war es tatsächlich.

Neugierig suchte ich in München Straßen, die in Nord-Süd- oder Ost-Westrichtung verlaufen. Als ich nächtelang langsam mit dem Auto durch die Stadt fuhr, wurde dann die Polizei auf mich aufmerksam. Sie wusste ja nicht, dass ich mit einer Hand die Wünschelrute führte und ständig ein Auge auf dem Tacho hatte, um die zurückgelegte Entfernung zu registrieren. Nachdem mich die Polizei das dritte Mal gestoppt hatte, gab ich diese Taktik auf.

Der „Zufall“ wollte es, dass der Münchner Flughafen am 17. Mai 1992 von Riem nach Erding umzog. Also bemühte ich mich um das alleinige Nutzungsrecht für den jetzt leeren Flughafen. Das bekam ich auch für acht Tage. Nun kaufte ich mir schleunigst Bambusstäbe, band rote Bänder und Silberpapierstreifen daran und machte mich ans Werk. So fuhr ich denn mit dem Fahrrad – wieder in der einen Hand die Rute – das riesige Gelände auf und ab. Am Zaun sammelten sich vereinzelt Leute, die völlig irritiert zusahen, wie ich da hin und her fuhr und meine Stäbe in den Boden rampte. Der nächste Schritt war, eine Klingelvorrichtung ans Rad zu bauen, damit jede Umdrehung ein Signal gibt. Damit konnte ich dann die Klingeltöne und den Rad-durchmesser für die Berechnung der Strecken nutzen.

Dieses Gitter ist quadratisch N-S,



*Mit der Winkelrute auf der Rollbahn unterwegs.*



*Die Markierungen sind leider kaum zu sehen.*

O-W gerichtet und hat eine Seitenlänge von 2 km, wie sich dann herausstellte. Seine Streifenbreite beträgt ca. 2,2 m. Überraschenderweise ist es positiv und hat 75.000 Bovis-Einheiten, also fast so viel wie eine heilige Linie, Drachenlinie, Ley-Line, usw. oder wie sie sonst noch heißen.

Irgendwann fand ich dann die erste Kreuzung auf der Wiese. Ich

staunte nicht schlecht, als sogar auf der Rollbahn eine Kreuzung war.

Dann kam die große Überraschung. Es war etwas, womit ich gar nicht gerechnet hatte: Auf einmal standen meine Stäbe nicht mehr in einer Reihe. Also habe ich die Strecke wiederholt kontrolliert. Doch es gab keinen Zweifel, die Linie war versprungen. Die Ursache ist mir bis

heute nicht bekannt. Man lernt nie aus!

Neugierig geworden, suchte ich, ob es weitere positive Gitter gibt. Tagelang fuhr ich mit dem Rad, wieder mit einer Hand die Wünschelrute betätigend, durch ein großes Forstgebiet. Mit meiner Klingeleinrichtung ermittelte ich dann wieder über den Raddurchmesser die zurückgelegte Entfernung.

Was wohl die Leute dachten, die mich auf dem Rad, mit Geklingel und mit Wünschelrute, sahen? So etwas muss ja auf den Laien einen sehr eigenartigen Eindruck machen, doch der Zweck heiligt die Mittel. Heute würde ich das natürlich mit dem Stift auf der Landkarte ermitteln. Man lernt eben mit der Zeit dazu.

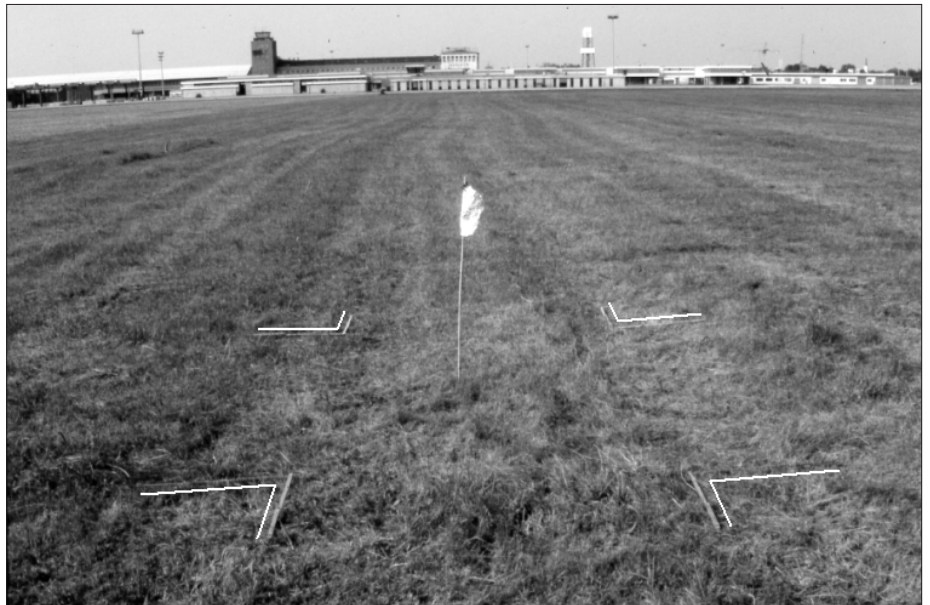
Nun ja, heraus kam bei all der Fahrerei ein anderes, bis dato unbekanntes, quadratisches N-S, O-W gerichtetes Gitternetz mit einer Seitenlänge von 400 m. Auch dieses hat eine positive Strahlung, und zwar von 50.000 Bovis-Einheiten. Die Streifenbreite beträgt 0,7 m.

Später fand ich dann ein weiteres Großgitter. Auch dieses ist quadratisch N-S, O-W gerichtet und hat eine Seitenlänge 250 m. Die Streifenbreite beträgt 0,5 m. Seine positive Strahlung beträgt 35.000 Bovis-Einheiten.

Bei der Überprüfung werden Sie feststellen, dass einige Plätze (z. B. Kirchen), die als Kraftorte gelten, auf einer Kreuzung eines dieser Gitter oder deren Kombination liegen. Übrigens, der stärkste Kraftort in Deutschland (ehemals ein Steinkreis) hat heute noch 5 Millionen Bovis-Einheiten, wie derzeit Stonehenge. Als dieser Steinkreis und die Tempel noch in Betrieb waren, (vor 9 bis 3000 Jahren) hatte er noch 19 Millionen Bovis-Einheiten. Heute ist es nur noch ein brettebener dunkler Acker mit einem hellen Fleck. Haben Sie aber bitte dafür Verständnis, dass ich den Platz nicht preisgebe, sonst steht dort morgen eine Würstchenbude.

Diese von mir neu entdeckten Großgitter waren unseren Altvordern sehr wohl bekannt. Sie nutzten sie für ihre Kultplätze usw. Auch im Lehrgelände in Baalbek wurden diese Linien in Stein geritzt. Darauf gehe ich in einem eigenen Artikel über Baalbek ein.

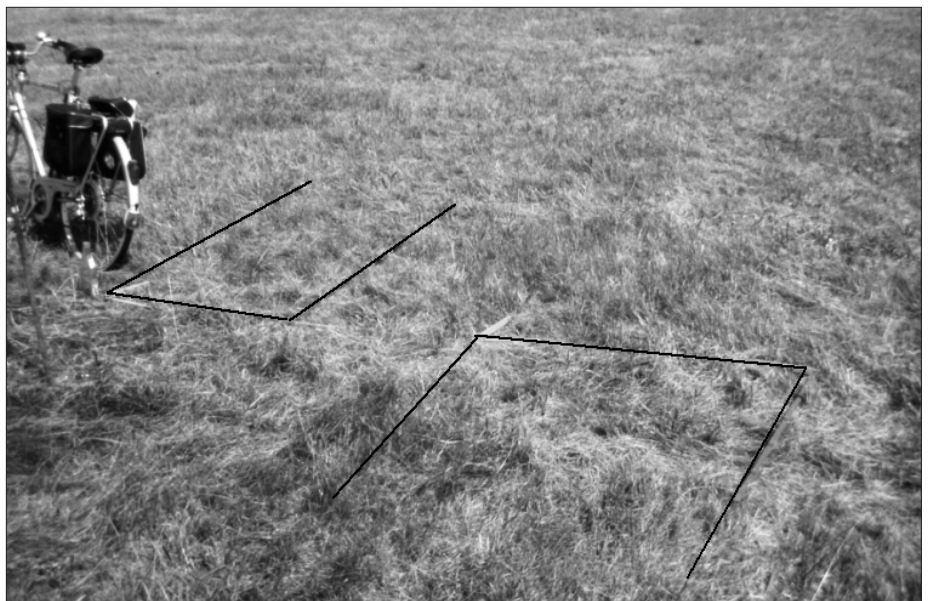
Ferdinand Koch, Siegsdorfer Str. 1,  
D-81825 München



*Ein Kreuzungspunkt*



*Kreuzung auf der Rollbahn*



*Linienversprung*

# Lokaltermin

*Themenbereich: Megalithkultur*

## Le Grand Menhir de Carnac

Bezüglich Megalithanlagen ist die Gegend von Carnac immer eine Reise wert.

Es besteht die Möglichkeit, eine Reihe von Steinalleen, Dolmen, Tumuli, Cairns und einzelnen Menhiren zu besichtigen. Um den Bericht nicht zu sprengen, habe ich mich auf einen Menhir mit anliegendem Steingehege in der Nähe von Carnac konzentriert. Der Menhir trägt den Namen „Geant du Manio“ und das Steingehege den Namen „Quadrilatere du Manio“.

Der Granitriese von Manio ragt knappe sechs Meter in Himmel und ist ein guter Ort zur Ausübung der Radiästhesie.

Wenn man über die Anlage geht und kräftig mit den Füßen stampft, wird man bemerken, dass der Boden künstlich angelegt ist, da es leicht hohl klingt. Übrigens ist mir das bei allen von mir besuchten Anlagen aufgefallen.

Der Menhir steht auf einer Kreuzung von Strahlungslinien, welche auf der Nord-Süd- und Ost-West-Linie verlaufen.

An der Nordseite des Menhires schlägt die Einhandrute in eine Rechtsdrehung aus. Wenn man den Menhir von Norden nach Osten, Süden und Westen umrundet, schlägt die Rute beim Verlassen der Nordseite in eine Linksdrehung über, bleibt im Osten, Süden und Westen linksdrehend und ändert die Drehung im Norden wieder nach rechts.

Die Ausstrahlung der Drehungen des Menhires beträgt im Norden bis zu sechs Meter, im Osten, Süden und Westen jeweils fünf Meter.

Bei weiteren Menhiren in den Steinalleen konnten die gleichen Drehrichtungen gemessen werden. Man kann den Norden eines Menhires zur Aufladung und im Osten, Süden und Westen zur Abladung nutzen. Das Magnetfeld des Riesen wird laut Kompass nicht beeinträchtigt.

Die nebenan liegende Quadratur besteht aus rund einen Meter hohen Granitsteinen und ist trapezförmig von Osten nach Westen



*Der Menhir „Geant du Manio“ in der Nähe von Carnac.*

ausgerichtet. Sie ist vierzig Meter lang, im Westen sechs Meter breit und im Osten neun Meter breit. Im Osten ist sie noch mal in ein anderes Feld unterteilt, welches 6,5 Meter lang ist und am Anfang zehn Meter Breite misst.

Radiästhetisch wurde die Anlage von mir nicht vermessen.

Ich unternahm dieses Mal eine Remote-Viewing-Übung (Extended RV), wobei mir folgende Gedanken und Bilder vor das innere Auge schossen:

Energiekonverter, große Ener-

gien, Umwandlung, Kalkulationen, Holz und Steine verarbeitet, Levitation, Tumulus als Umwandler, Kreistanz um Menhir, Sonnenenergie, Sonnenkult, weiße Steine, Kristalle, Menschen nutzen Energien geistig, Wasser und Sintflut. Ein Einzelergebnis ist natürlich immer relativ anzusehen, besser wäre eine Übung mit fünf Personen.

Meines Erachtens wurden die Gräber viel später errichtet, als das eigentliche Wissen längst verschüttet war.

Ein Beispiel sei erwähnt, dass



*Das Steingehege „Quadrilatere du Manio“.*



im Cairn von Gavrinis ein Stück eines Menhires verarbeitet wurde, welches einem großen Menhir von Locmariaquer zuzuordnen ist.

Als ich die Anlage verlassen wollte, kam eine Familie des Weges, und als die kleine Tochter den Menhir erblickte, sagte sie: „*Das haben Riesen gebaut.*“ Wer weiß?

Tipp: Wenn man die Anlage alleine genießen möchte, sollte man sie in der Sommerzeit vor 9 Uhr besuchen.

### **Anfahrt**

Von Auray die D 119 kommend nach links auf die D 196 abbiegen (Schild: Alignements Kermario + Kerlescan). An den Steinalleen Kermario und Manio vorbeifahren und nach 2,1 Kilometern links in einen Pfad hinein fahren, wo der Parkplatz angesiedelt ist. Dort steht auch ein Schild mit der Aufschrift Le Geant et le Quadrilatere du Manio. Man läuft den Pfad an einem Gestüt

vorbei etwa 300 Meter weiter, dann der Beschilderung folgend nach links abbiegen, und nach rund 200 Meter erreicht man die Anlage.

Eine Wanderung in der Gegend ist auch möglich. Dort sind dann alle Steinalleen von Le Menec bis Kerlescan zu besichtigen. Le Manio liegt etwa in der Mitte des Wanderweges. Beschilderungen sind vorhanden und einfach zu folgen.

(Volker Röbig)

# P. Thietz

Ehem. Abgeordneter der letzten Volkskammer und des Europa-Parlaments

Zum Backhaus 6/ 54552 Gefell  
Tel. 02692-931 246 Fax -931 711  
hpt@hoffnung-deutschland.de

Presseerklärung 05/2010 (7. 9. 2010):

## Rückführung statt realitätsfremder Integrationspolitik

Gemäß Thilo Sarrazin würden wir durch die bisherige Zuwanderungspolitik und durch die hohe Geburtenrate der bereits in der BRD lebenden Ausländer - mit oder ohne bundesdeutschem Pass - allmählich Fremde im eigenen Land und schließlich als deutsche Ethnie sogar vom Aussterben bedroht.

Obwohl die politischen Ebenen und öffentlichen Medien alle diese Probleme auf ein reines Integrationsproblem zu reduzieren versuchen; dass die bisherigen Integrationsinitiativen demnach noch nicht ausgereicht hätten und eben noch mehr Anstrengungen unternommen werden müssten, und diese Zuwanderung für uns alle eine Bereicherung darstelle, geben lt. Umfragen über 90 % der Deutschen den Sarrazinschen Aussagen recht.

Und - Deutschland, ein Einwanderungsland? Welch eine unsinnige Aussage, denn die BRD ist eines der dichtbevölkersten Territorien der Welt!

Durch das Geburtendefizit würden die Deutschen in ihrer Anzahl mehr und mehr schrumpfen, diese fortschreitende Differenz müsste durch Einwanderung ausgeglichen werden. Und die Schweiz? Sie hat weit weniger Bürger und ist dennoch problemlos und mit hohem Lebensstandard existent. Warum sollten wir nicht ebenfalls mit einer geringeren Einwohnerzahl auskommen?

Wer liegt hier nun falsch - die in der offiziellen Öffentlichkeit verbreitete Ablehnung der Sarrazinschen Äußerungen oder das gesunde Volksempfinden? Lassen wir hierzu frühere Bundeskanzler als unbestritten honorige und objektive Personen zu Wort kommen:

- **Ex-Bundeskanzler Ludwig Erhard 1965:**

„Der deutsche Arbeitsmarkt ist erschöpft. Die Heranziehung von noch mehr ausländischen Arbeitskräften stößt auf Grenzen. Nicht zuletzt führt sie zu Kostensteigerungen und zusätzlichen Belastungen unserer Zahlungsbilanz.“

Und das bei damals nur 1,2 Millionen Ausländern! Erhard muss es wissen, als Vater des Wirtschaftswunders!

- **Ex-Bundeskanzler Willy Brandt (Regierungserklärung 1973):**

„In unserer Mitte arbeiten fast 2,5 Millionen Menschen anderer Nationen. Es ist aber notwendig geworden, dass wir sehr sorgsam überlegen, wo die Aufnahmefähigkeit unserer Gesellschaft erschöpft ist und wo soziale Vernunft und Verantwortung Halt gebieten. Wir dürfen das Problem nicht dem Gesetz des augenblicklichen Vorteils überlassen!“

Wie gesagt – es geht hier um die Aufnahmefähigkeit einer Gesellschaft!

- **Altbundeskanzler Helmut Schmidt gegenüber Zeitungsverlegern zu seinen Zeiten:**

„Mit weit über 4 Millionen Ausländern ist die Aufnahme der deutschen Gesellschaft erschöpft, wenn nicht ganz große Probleme entstehen sollen ... Mehr als 4,5 Millionen Ausländer können wir mit Anstand nicht verdauen ...“

Mit 4 Millionen erschöpft!!

Und 1975:

„Beim Zuzug von Gastarbeiter-Angehörigen ist die zulässige Grenze inzwischen erreicht und in manchen Fällen bereits überschritten. Ich warne vor einem Nationalitäten-Problem in der Bundesrepublik Deutschland!“

Und 1980:

„Die Bundesrepublik soll und will kein Einwanderungsland werden!“ und:

„Wir haben 4 Millionen Ausländer, wir wollen keine 6 Millionen!“

und in „Die Zeit“, am 5.2.82:

„Mir kommt kein Türke mehr über die Grenze!“

und in einer DGB-Veranstaltung seines Hamburger Wahlkreises im Nov. 1981:

„Wir können nicht mehr Ausländer verdauen, das gibt Mord und Totschlag!“

Hier wurden also von Helmut Schmidt 4,5 Mio. Ausländer als alleroberste Grenze genannt. Und wie viele haben wir heute?

Laut Statistischem Bundesamt hatten wir 2008 15,6 Millionen Personen mit „Migrationshintergrund“ in der BRD; das waren 19 % bei einer Bevölkerungszahl von rund 82,1 Millionen. Also 15,6 Millionen statt eines gemäß Helmut Schmidt äußersten Maximums von 4,5 Millionen! Und das ist das tatsächliche Problem!

Davon waren 7,3 Mio. Ausländer und 8,3 Mio. mit einem bundesdeutschen Pass.

Daran ist ersichtlich, wie der Ausländeranteil von den 80iger Jahren bis heute auf das etwa 4-fache explodiert ist! Und wenn sogar offiziell (durch die Bundeskanzlerin!) zugegeben wird, dass sich die Polizei nicht mehr in bestimmte Ausländerviertel traut, und deutsche Schüler - da oft in Klassen bereits in der Minderheit - von ihren ausländischen Mitschülern zusammengeschlagen werden und zeitweise sogar nur unter Polizeischutz den Schulweg bewältigen können usw. usw., dann ist bereits der Beginn des von Schmidt prophezeiten Mord- und Totschlags eingetreten!

Dies belegt auch die wegen ihrer Buchpublikation offenbar umgebrachte Jugendrichterin Kirsten Heisig am Beispiel Berlin: Schwerkriminelle, also mit mehr als 30 schweren Straftaten, haben zu 90 % einen Migrationshintergrund!

Es ist also völlig berechtigt, wenn sich die Deutschen mehr und mehr als Fremde im eigenen Land sehen. Und das ist das eigentliche Problem, und nicht eine angeblich fehlgeleitete Integrationspolitik! So viele Millionen von Ausländern können in keiner Weise integriert und so angeblich Deutsche werden, denn Moslems und Araber sind geburts- und mentalitätsmäßig eben Moslems und Araber und werden durch eine Passübergabe nicht automatisch zu Deutschen mit nun deutscher Mentalität. Sie bleiben zumeist so doch ein Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft.

Dies beweist eine Befürchtung auch von israelischer Seite, wie das ZDF am 3. 9. auf Videotexttafel 159 bezüglich der derzeitigen israelisch-palästinensischen Friedensverhandlungen berichtet:

„Israel sieht in einem Rückkehrrecht der Palästinenser eine Existenzbedrohung für den jüdischen Charakter des Staates.“

Gleiches Recht auch für uns! Auch wir sehen in dem stetig steigenden Ausländeranteil eine Bedrohung des deutschen Charakters unseres Landes, der schon zu einem erheblichen Teil verloren gegangen ist.

Das zeigt sich auch an völlig verfehlten inländischen Entwicklungen, wie dass ein Moslem sich hier bei uns vier Frauen halten darf und diese einen Anspruch



auf Sozialleistungen haben! Wie kann man uns zumuten, die Vielweiberei von Muslimen hier in unserem Heimatland zu dulden und finanzieren zu müssen?

Oder - die Integrationsbeauftragte Böhmer (CDU) fordert lt. Westfalenblatt v. 21.5.2010 eine Zurverfügungstellung von Dolmetschern für Ausländer für ihre Arztbesuche!

Was für eine verkehrte Welt! Jeder Ausländer, der hier bei uns leben will, hat sich selbstverständlicherweise unseren deutschen Verhältnissen anzupassen und nicht umgekehrt! Oder er muss sich eben eine Heimstatt suchen, die seiner Mentalität entspricht und er Vielweiberei und entgegen unseren Tierschutzgesetzen eben doch Tiere bei lebendigem Leibe schächten darf.

**Das ist das eigentliche Problem** und nicht etwa noch mehr Milliarden und Milliarden für noch mehr absolut unwirksame Integrationsmaßnahmen in den Sand zu setzen.

Dies erhärtete auch die Aussage eines Sprechers des niedersächsischen Landesamtes für Verfassungsschutz von 1980:

*„Aus politischen und religiösen Gründen ist die Mehrzahl der 1,2 Millionen Türken (inzwischen wurden es 2008 bereits 2,8 Millionen!) in der Bundesrepublik nicht integrierbar! Viele Türken sind Mitglieder in rechts- oder linksextremen Organisationen. Polarisierung und Bereitschaft zur Gewalt, Re-Islamisierung und nicht zuletzt ein schwer disziplinierbarer Volkscharakter ergeben eine brisante Mischung und stellen eine wachsende Bedrohung der inneren Sicherheit dar.“*

Dass dies genau zutrifft, zeigt z. B. die offensichtlich für alle Medien verbindliche Vorgabe, eine ausländische Herkunft von Tätern zu verschweigen, was nun mit z. B. „mit südländischem Aussehen“ zu umgehen versucht wird.

Wenn es vorrangig an einer verfehlten Integrationspolitik der Bundesrepublik liegen würde, dann müsste es in anderen europäischen Ländern mit gleichfalls hohem Ausländeranteil alles in Frieden und Eintracht einhergehen und gäbe es dort eine solche Ausländerproblematik nicht. Nur das wäre ein Beweis, dass die Integration von Menschen andersartiger Kulturkreise und Glaubensrichtungen auf europäischem Boden möglich ist. Doch das ist bekanntlich keineswegs der Fall!

Überall, wo Ausländer verstärkt in die europäischen Nationen eingedrungen sind, gibt es die gleichen Probleme wie hier auf deutschem Boden. Es ist deshalb absolut unmöglich, insbesondere Muslime und Afrikaner hier in die europäischen Völker einzumischen, da die Charaktere und Kulturen zu unterschiedlich sind, um harmonisch nebeneinander

auf gleicher Fläche leben zu können. Deshalb wurde bereits vor mehreren Jahren öffentlich Multikulti als gescheitert erklärt! Hat man das schon wieder vergessen?

Was ist also zu tun? Hierzu äußerte sich **Helmut Kohl** wie folgt:

- In einem ZDF-Interview v. 3.10.1982, dem ersten Tage seiner Kanzlerschaft:  
*„Aber es ist auch wahr, dass wir die jetzige vorhandene Zahl der Türken in der Bundesrepublik nicht halten können, dass das unser Sozialsystem, die allgemeine Arbeitsmarktlage, nicht hergibt. Wir müssen jetzt sehr rasch vernünftige, menschlich sozial gerechte Schritte einleiten, um hier eine Rückführung zu ermöglichen.“*

Und an anderer Stelle, und das offensichtlich bereits vor einigen Jahrzehnten:

*„Das Problem ist, dass wir offen aussprechen müssen, dass wir mit der Zahl der türkischen Gastarbeiter bei uns, wie wir sie jetzt haben, die Zukunft nicht erreichen können. Die Zahl kann so nicht bleiben. Sie muss verringert werden.“*

Das heißt nichts anderes, als eine prinzipielle Rückführung der Ausländer in ihre eigentlichen ethnischen Heimatregionen, bis ein maximaler Ausländeranteil der von Schmidt genannten von etwa 4 Millionen wieder erreicht ist.

Wie ist das zu bewerkstelligen?

- Als Erstes sofortiger Stopp jeglichen Ausländerzustromes.
- Prinzipiell haben alle arbeitslosen Ausländer das Land zu verlassen und sind - so das nicht freiwillig erfolgt - abzuschicken.
- Ausländer, die angeblich ihre Papiere verloren haben, sind, so sie nicht bereits am Grenzübertritt gehindert werden können, so lange zu Mindestbedingungen in Gewahrsam zu nehmen, bis sie ihre ethnische Heimat offenlegen, in die sie dann abzuschicken sind.
- In gleicher Weise sind alle Ausländer abzuschicken, die straffällig geworden sind. Dies gilt auch für altersmäßig nicht oder noch vermindert strafverantwortliche Jugendliche, für die deren Eltern einzustehen haben und dann mit ihnen das Land verlassen.
- Dies erstreckt sich auch auf alle Jugendlichen und Erwachsenen, die die einfachsten Grundsätze unserer Kultur missachten und z. B. unsere Mädchen und Frauen als „Schlampen“, „Huren“, und deutsche Bürger als „Schweinefleischfresser“ und dgl. beschimpfen. Solche ausländischen Elemente haben in unserem Land nichts zu suchen und zeigen so die absolute Unverträglichkeit mit unserer abendländischen Kultur.
- Alle bisher erfolgten Einbürgerungen sind unter den Vorbehalt der Vor-

läufigkeit zu stellen, und dass bei Straffälligkeit oder Missachtung unserer deutschen Kultur diese wieder eingezogen werden kann.

Hierbei ist festzustellen, dass das System der bundesdeutschen Rechtsnormen nicht mehr den heutigen gesellschaftlichen Realitäten entspricht und solche die innerdeutsche Ordnung gewährleistenden Maßnahmen großteils verhindert. Ein Staat kann durch eine weltfremde Liberalität und falsch verstandene Humanität sich selbst zugrunde richten – wie der Sarrazin-Titel „Deutschland schafft sich ab“ zu Recht aufzeigt. Wie kann es sonst z. B. möglich sein, dass der bekannte hochkriminelle türkische Jugendliche Mehmet 110 Straftaten begehen konnte, bis er endlich 1998 14 Jahre alt geworden, juristisch belangt und abgeschoben wurde? Deshalb müssen die inländisch geltenden Gesetze schnellstens den realen Bedingungen unserer innenpolitischen Situation angepasst werden.

Sollten dieser Verfahrensweise zudem irgendwelche internationalen Regelungen entgegenstehen, so ist dennoch trotz Protesten in diesem Sinne zu verfahren, wie dies eben jetzt gegenüber den Roma in Frankreich geschieht.

So das nicht gangbar sein sollte, sind diese Regelungen in diesem Sinne international durch einseitige bundesdeutsche Erklärung einzuschränken bzw. sonst diese Verträge aufzukündigen.

Entgegenstehende Festlegungen des Grundgesetzes, wie ein möglicher Wiederentzug der bundesdeutschen Staatsangehörigkeit, sind beschränkt auf Personen mit Migrationshintergrund aus diesen zwingend realen Erfordernissen entsprechend zu berichtigen, wie dies z. Z. auch in Frankreich erwogen wird.

Sollte eine solche strikte Wende in der Ausländerpolitik nicht vollzogen werden, dann sind wir Deutschen - wie bereits an vielen Schulen! - tatsächlich zunehmend Fremde im eigenen Land, das doch für uns und unsere Kinder unsere angestammte Heimat ist und wofür wir nichts anderes fordern, als das uns zustehende Menschenrecht, als eigenes Volk mit seiner eigenen, spezifischen Kultur schöpferisch in Harmonie untereinander leben zu dürfen.

Über 90 % der Deutschen haben sich lt. Umfragen prinzipiell hinter die Sarrazinschen Darstellungen gestellt – wann wird man demgemäß Art. 20(2) des Grundgesetzes - „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ - endlich entsprechen?

**H.-P. Thietz**  
**Ehem. Mitglied des Politischen Ausschusses des Europa-Parlaments**

# Chemtrails

## Linienflugzeug-Pilot: Beobachtung der Erzeugung von Chemtrails durch zwei Globemaster C-17-Frachtmaschinen in 6000 Metern Höhe über Deutschland

Gerd Gutemann

### Vorbemerkung zum Pilotenbericht

Ich traf den Berichtersteller vor einigen Monaten. Irgendwann im ca. zweistündigen Gesprächsverlauf fragte ich, welchen Beruf er ausübe. Erst nach einigem Nachhaken wurde erkennbar, dass er beruflich im Cockpit als Pilot tätig sei. Daraufhin brachte ich vorsichtig das Thema auf Chemtrails und fragte ihn, ob ihm dieser Begriff und die dahinter stehenden Annahmen, dass es sich um künstliche, chemisch erzeugte Kondensstreifen handle, bekannt seien. Darauf kam zuerst zögernd ein „Ja, ich habe dazu im Internet einiges gelesen“. Als ich dann zu erkennen gab, dass ich der Redakteur der Homepage [www.chemtrails-info.de](http://www.chemtrails-info.de) sei und wissen wollte, wie er dazu stehe, und was er evtl. selbst aus dem Cockpit beobachtet habe, erzählte er mir:

*„Ich habe anfangs gezweifelt, ob die Argumente jener Berichte, die über Chemtrails vor allem im Internet verbreitet werden, den Fakten entsprechen. Dann aber habe ich selbst etwas erlebt, was mich nun davon überzeugt hat, dass Chemikalien aus Flugzeugen versprüht werden, die jene dauerhaften ‚Kondensstreifen‘ erzeugen, die man Chemtrails nennt - zu welchen Zwecken auch immer.“*

Da ich mir während des Gesprächs keine Notizen machte und noch einige Details klären wollte, bat ich den Piloten einige Wochen später um eine detaillierte Niederschrift des Erlebten. Die schriftlich am 17.08.09 erfolgte Schilderung wird nachfolgend als wörtliche Abschrift wiedergegeben. Lediglich die Überschriften sind redaktionelle Einfügungen, Ergänzungen sind als solche gekennzeichnet.



*Sicht aus dem Flugzeug-Cockpit*

### Seltsame Aufstiegsanweisungen durch Flugleitstelle

*„Nach dem Start vom Flughafen Frankfurt a. M. ... befanden wir uns im Reisesteigflug nördlich von Nürnberg. Es war nachmittags ca. 14:00 Uhr. Die Sichtverhältnisse waren sehr gut, wir flogen nicht durch Wolken. An dem Tag herrschte über Deutschland eine ausgedehnte Hochdruckwetterlage. Beim Passieren von ca. 11-12.000 Fuß wird man dann an den nächsten Radarsektor ‚weitergegeben‘, welcher dann den weiteren Steigflug freigibt. Diese Freigaben werden in der Regel recht großzügig gehandhabt. So wird man dann von ‚München Radar‘ in der Regel gleich weiter auf Flugfläche 250, also 25.000 Fuß freigegeben. Nicht so an diesem Tag. Die folgenden Freigaben erfolgten immer in 1000er-Schritten. So war dann die Anweisung des Radarlotsen ‚climb 14.000 Fuß‘, die nächste dann ‚climb 15.000 Fuß‘, ‚climb 16.000 Fuß‘. Uns war klar, dass sich über uns ein Flugverkehr befinden musste, welcher in etwa den gleichen Flugweg haben musste, aber langsamer steigen konnte oder wollte, als wir selbst es hätten machen können.“*

*Auf dem sogenannten TCAS (Traffic Collision and Avoidance System), einem Überwachungsinstrument, mit welchem man den Luftraum um das eigene Flugzeug herum beobachten kann, fiel uns dann ein Verkehr rechts von uns und etwas vor uns auf. Da das Wetter gut war, hielten wir visuell Ausschau nach dem zu erwartenden über uns kreuzenden Verkehr. Dieser ließ nicht lange auf sich warten“.*

### Chemtrailsausbringung durch zwei Frachtmaschinen aus den Tragflächen

*„Es handelte sich um eine schwere Transportmaschine des amerikanischen Typs Globemaster C-17 in der Höhe von 18.000 Fuß (6000 m). Aufgrund unserer Luftraumbeobachtung mithilfe des TCAS-Systems vermuteten wir eine weitere Maschine dieses Typs*



in einigen weiteren Meilen Abstand in gleicher Höhe dahinter. Diese konnten wir jedoch visuell nicht ausmachen, wobei ich sicher bin, dass eine zweite Maschine vorhanden war.

Was wir jedoch ausmachen konnten, war, dass das Flugzeug einen dichten ‚Kondensstreifen‘ hinter sich herzog. In dieser Höhe und zu der herrschenden Jahreszeit ein ‚nicht zu erwartendes Phänomen‘. Flugzeuge, die im dichten Luftraum noch weitaus höher flogen und auch noch deutlich zu sehen waren, zogen keinen Kondensstreifen hinter sich her. Also MUSS es sich hier um eine Ausbringung von Stoffen gehandelt haben, welche nicht mit dem üblichen Triebwerksabgas erklärt werden kann.“

(Ergänzung GG: Anlässlich der zuvor schon mündlich erfolgten Schilderung fragte ich den Piloten dezidiert, ob die Streifenbildung aus den Triebwerken der Globemaster C-17 erfolgt sei. Er antwortete: „Eindeutig nein!“ Die Substanzen, aus denen sich die geschilderten Chemtrails bildeten, kamen also aus Düsen in den Tragflächen der Frachtflugzeuge, vermutlich im Bereich der Triebwerke).



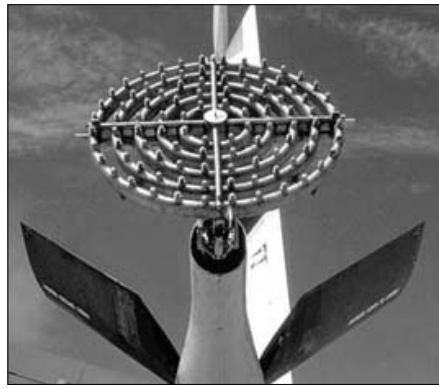
### Sonstige Beobachtungen dieses Piloten hinsichtlich Chemtrailzunahme

„In meinem täglichen Berufsleben (als Pilot, GG) fällt mir auf, dass dieses ‚Sprühen‘ stark zunimmt. Diese Ausbringungen, welche von den Medien oft als ‚hohe Nebelfelder‘ bezeichnet werden, habe ich den ganzen Sommer 2009 über gesehen, meist in Höhen von ca. 18.000 - 35.000 Fuß (6000 - 12000 m)“.

Bilder aus der Sicht von anderen Piloten: [http://weatherwars.info/?page\\_id=147](http://weatherwars.info/?page_id=147)

### Wie sich Nebel aus Chemtrails von Nebel aus Contrails in der Höhe unterscheiden

„Es ist oft nicht leicht, einen Kondensstreifen aus Triebwerksabgas von einem Chemtrail zu unterscheiden. Doch täglich sehe ich Flugzeuge im hohen Luftraum,



Hecksprühdüsen an einem Tankflugzeug KC 135



Triebwerk einer Ryanair-Maschine mit Sprühdüse im Triebwerksumlufbereich (<http://www.youtube.com/watch?v=IN8M2P8zRtQ&feature=related>)

manchmal aus nächster Nähe, wenn sich die Flugwege kreuzen. Dabei kann man deutlich erkennen, wie ein Kondensstreifen aussieht und wie ein Chemtrail aussieht. Vor allem am Verhalten in der Luft kann man unterscheiden. Während ein Kondensstreifen irgendwie leicht und dünn ist und sich dadurch in der Regel

recht schnell verflüchtigt, sehen Chemtrails ‚schwer, träge und irgendwie dicht‘ aus. Und so verhalten sie sich auch. Es kommt vor, dass wir an einem Tag morgens einen bestimmten Flughafen verlassen, über dessen Umgebung Chemtrails ausgebracht wurden.

Wenn wir uns im Reiseflug befinden, fliegen wir manchmal stundenlang in und über diesen ‚Hochnebel-Feldern‘! Derlei Beobachtungen habe ich mittlerweile viele gemacht ... Ich habe den Eindruck, dass immer häufiger und mehr gesprüht wird. Das ist natürlich schwer zu beweisen, aber ich denke, dass ich damit richtig liege.“

### Enorme Ausbreitung der Chemtrails in der Höhe

Wo können Sprühdüsen am unauffälligsten und effektivsten angebracht werden?

Als ich dem Berufspiloten diese Frage stellte, überlegte er einige Sekunden und meinte dann:

„Das Anbringen der Sprühdüsen in der Umlufkammer des Triebwerkes wäre das beste, von außen unauffällige Versteck, egal ob es sich um sprühende Tankflugzeuge, Transportmaschinen oder Liniemaschinen handelt.“

Einige Monate nach diesem Interview fand ich (Homepageinhaber) auf einer italienischen Seite ein Video, das eine Triebwerksaufnahme einer Maschine der Fluggesellschaft Ryanair zeigt, wo vermutlich eine solche Sprühdüse im Triebwerksumlufbereich zu sehen ist (s. Sprühdüse(?) in der Umlufkammer des Triebwerkes einer Ryan-Air-Maschine:



Chemtrails, gesehen aus einem Flugzeug-Cockpit

<http://www.youtube.com/watch?v=IN8M2P8zRtQ&feature=related>

Inzwischen sind von außen bzw. unten sichtbare (bzw. fotografierbare) Düsen kaum mehr im Einsatz. Werden Bilder von Chemtrails-Sprühern mit größten Kamera-Brennweiten gemacht, sind keine Sprühdüsen mehr zu fotografieren. Unübersehbar ist, dass Kondensstreifen und Chemtrailstreifen gleichermaßen aus den Triebwerken kommen. Da die Chemtrails bildenden Chemikalien aber nicht (mehr) im Treibstoff enthalten sind, kommen sie auch nicht als Abgase aus der Brennkammer, sondern aus einem anderen Bereich des Triebwerkes, wo sie sich dann aber mit den Abgasen des Triebwerkes verwirbeln und das Triebwerk verlassen.

Nahezu alle heutigen Chemtrail-Jets dürften die Sprühdüsen in der Umluftkammer, welche die Brennkam-



*Chemtrails über Oberbayern (Peißenberg) (Foto: Geise)*

mer umgibt, angebracht haben. Dort kann sich das Sprühmaterial mit den Abgasstrahlen verwirbeln und vermischen. Die Chemtrails wirken dann so, als entstünden sie aus den Abgasen des verbrannten Kerosins und seien „normale Contrails“ (Kondensstreifen), die lediglich aufgrund atmosphärischer Bedingungen länger existieren würden (angeblich „persistierende Contrails“).

### **Ergänzende Anmerkungen aus mündlichem Interview**

Soweit der Bericht dieses Berufspiloten. Wichtig ist der Hinweis, dass in der angegebenen Flughöhe (18.000 Fuß = 6 km Höhe) noch keine „Contrails“ (herkömmliche Kondensstreifen) möglich waren, wie der übrige Flugverkehr bewies. Es handelt sich demzufolge um

eine eindeutige Chemtrail-Sprühaktion durch zwei Frachtflugzeuge.

Weiterhin berichtete der Pilot mündlich, dass die Kommunikation der Flugleitstelle mit den sprühenden Flugzeugen auf einer völlig anderen Funkfrequenz erfolgte, als jene mit den Linienflugzeugen ...

Das lässt wohl darauf schließen, dass die Chemtrailsprühflugzeuge durch die Fluglotsen anders als der Linienverkehr behandelt werden (vermutlich bevorzugt aufgrund irgendwelcher Anordnungen „von oben“) - und es in den Flugleitstellen sehr wohl bekannt sein dürfte, dass es sich bei diesen Flügen um Sonderaufträge zur „Atmosphärenbeeinflussung“ handelt.

Daher verwundert es auch nicht, dass die Flugleitstellen oder das UBA bei entsprechenden Anfragen keine Auskünfte über diese Flüge geben (dürfen/wollen). Skyguide (CH) gab immerhin auf nachbohrende Fragen eines Schweizer Journalisten zu, dass solche Flüge nicht in den offiziellen Logbüchern eingetragen würden ... Ob dies tatsächlich so ist, darf allerdings bezweifelt bzw. als Halblüge eingestuft werden ...

Kein Wunder, dass angesichts solcher Geheimhaltung bzw. Leugnung von Chemtrails auf allen Ebenen unsere Politiker, Wetterberichtler der verschiedenen Sender etc. immer noch so tun und lügen können, dass es schlicht und einfach keine Chemtrailflieger gäbe und dafür schwachsinnig anmutende Gegenargumente anführen ...

### **Quellen**

<http://www.chemtrails-info.de/chemtrails/pilotenbeobachtung.htm>

# Die Chemtrails - Streifen am Himmel

Gernot L. Geise

## Was sind Chemtrails?

Der Begriff „Chemtrails“ ist ein Kunstwort, das im Gegensatz zu den „normalen“ Kondensstreifen eines Flugzeuges, den „Contrails“, darauf hinweist, dass es sich hierbei um Abgase von Flugzeugen handelt, die sich anders verhalten, weil ihnen verschiedene Chemikalien beigemischt sind.

Von Düsenflugzeugen erzeugte Kondensstreifen entstehen überwiegend in großen Höhen und bestehen aus Wasserdampf, der sich relativ schnell wieder verflüchtigt.

Chemtrails werden meist durch Kreuz- und Querflüge schachbrettförmig ausgebracht und unterscheiden sich - außer durch ihr auffälliges Himmelmuster - von normalen Kondensstreifen dadurch, dass sie sich nicht innerhalb kurzer Zeit verflüchtigen. Chemtrails bleiben lange Zeit am Himmel bestehen und dehnen sich dabei immer weiter aus, bis der ehemals blaue Himmel mit einer einzigen weißen Soße bedeckt ist.

Bezeichnenderweise scheint kein Politiker etwas von den Chemtrails bzw. den Flügen, die dazu nötig sind, zu wissen. Jedenfalls gibt es schon viele Menschen, die sich um eine Antwort an Politiker gewendet haben, aber immer mit nichtssagenden Antworten abgeseigt wurden.

Dabei ist es in unserem recht überfüllten Luftraum nicht möglich, einfach mal so Kreuz- und Querflüge zu veranstalten, ohne Koordination durch die Flugleitsysteme. Wobei für militärische Flüge andere Konditionen als für zivile Flüge gelten.

Bei den wenigen Fällen, in denen ein Flugzeug beim Ausbringen von Chemtrails beobachtet oder fotografiert werden konnte, handelte es sich um Flugzeuge, die keinerlei Kennzeichen besaßen, also wohl um Militärmaschinen.

Während zu Beginn der Sprühaktionen vor rund zehn Jahren noch von Flugzeugen berichtet wird, die an den Tragflächen oder am Heck mit Sprühanlagen ausgerüstet waren, scheint man inzwischen dazu übergegangen zu sein, die zu versprühenden Chemikalien direkt dem Düsentreibstoff zuzumischen, was von der Technologie her gesehen die billigere Variante ist, zumal kein Pilot nachprüfen kann, mit welchem Sprit seine Maschine auf dem Flugplatz betankt wird.



Typische Chemtrails (Limburg, 2008)

Die im vorigen Beitrag gezeigte „Sprühdüse“ im Triebwerksumluftbereich einer Ryanair-Maschine halte ich persönlich für fehlinterpretiert, schon aus dem Grund, weil sie m. E. viel zu klein ist, um die für Chemtrails benötigten Mengen an Chemikalien auszustößen.

Dass Chemtrails ganz gezielt ausgebracht werden, erkennt man auch daran, dass etwa zu irgendwelchen Großveranstaltungen (Fußball-Europa-/Weltmeisterschaft, politische Veranstaltungen wie „Heiligendamm“) wochenlang keinerlei Chemtrails am Himmel zu sehen sind. Erst nach Beendigung der jeweiligen Veranstaltung ist nach Beobachtungen der Himmel wieder mit diesen Streifen bedeckt.

Bei den Chemtrails geht es nicht nur darum, eine milchige Wolkendecke zu erzeugen. Es bildet sich zwangsläufig ein „Fallout“, der zur Erde sinkt (bzw. durch Regen aus der Luft gewaschen wird). Diese Chemikalien sind für Mensch und Natur nicht unbedingt ungefährlich.

Man könnte auch so weit gehen, zu behaupten, dass mit den Chemtrails erprobt wird, wie in einem Krisen- oder Kriegsfall am zweckmäßigsten chemische oder biologische Waffen eingesetzt werden könnten.

Dem normalen Düsentreibstoff

(Kerosin) lassen sich alle möglichen Substanzen zusetzen, die während des Verbrennungsvorganges im Triebwerk unverbrannt mit dem Abgasstrahl ausgestoßen werden. Dazu können auch gewisse Bakterien gehören, denen die Hitze nichts ausmacht. Und in den militärischen Labors werden und wurden noch ganz andere Lebenskiller entwickelt ...

Hinter den Chemtrails und allem, was damit zusammenhängt, können nur militärische Interessen stehen, denn kein Staat der Welt würde Milliarden dafür ausgeben, weiträumig Sprühaktionen mit zweifelhaftem Sinn durchzuführen. Deshalb können oder müssen wir zwangsläufig davon ausgehen, dass hier tatsächlich dunkle Experimente gemacht werden, die sich - wenn vielleicht auch im weiteren Sinn - gegen die Bevölkerung richtet.

Die heute zu beobachtende Temperatur-Normalisierung, die von unseren Politikern als „Klimakatastrophe“ betitelt wird, bringt auch höchst fragwürdige Experimente wie die sogenannten Chemtrails mit sich, die (selbstverständlich) ohne Information der betroffenen Bevölkerungen durchgeführt werden. Bevölkerungen als unfreiwillige Versuchskaninchen!

Angeblich werden wir bei diesem

Thema von Verschwörungstheoretikern belogen, die unter der Bevölkerung nur Angst und Panik sowie einen gewissen Antiamerikanismus erzeugen wollen. Regierungsamtliche Stellen wollen überhaupt nichts von diesen Aktionen wissen und bestreiten diese. Sicherlich ist bei allen Meldungen über Chemtrails eine gewisse Skepsis angebracht, da oftmals leichtfertig alles in den großen Topf geworfen wird. Da es sich bei diesen Experimenten angeblich um Maßnahmen oder Versuche handelt, die Atmosphären-Aufheizung zu begrenzen, hier ein Überblick, um was es eigentlich geht. Möglicherweise wollen uns nur einige nette Leute retten und vergiften uns dabei!

Bei den „Chemtrails“ handelt es sich um Experimente, bei denen von (militärischen) Flugzeugen künstliche Kondensstreifen erzeugt werden, die jedoch nur auf den ersten Blick wie normale Kondensstreifen aussehen, und deren offensichtliche typische Kennzeichen ein etwa rauten- oder schachbrettförmiges Muster am Himmel ist.

Chemtrail-Flüge werden meist - wie beobachtet werden konnte - von hoch fliegenden US-amerikanischen Militärflugzeugen oder von Flugzeugen ohne Nationalitätskennzeichnung (wobei es sich wohl ebenso um amerikanische Maschinen handeln dürfte) durchgeführt, obwohl es skandalös genug ist, dass sich die US-Militärs ungefragt solche Rechte heraus nehmen. Sie fliegen aufgrund von vielen Beobachtungen in gewissen Entfernungen parallel zueinander gradlinig über das Land und ziehen dabei ihre gradlinigen Kondensstreifen über den Himmel. Kurz danach fliegen sie (oder andere Militärjets) rechtwinklig dazu die gleiche Fläche ab, sodass für einen Beobachter auf der Erde ein schachbrett- oder rautenförmiges Kondensstreifenmuster am Himmel zu sehen ist. Diese Kondensstreifen unterscheiden sich von relativ kurzlebigen „normalen“ Kondensstreifen („Contraails“) hoch fliegender Flugzeuge dadurch, dass sie sich im Gegensatz zu normalen Kondensstreifen nicht auflösen. Sie bleiben (je nach atmosphärischen Bedingungen) etwa eine halbe bis eine Stunde lang gut sichtbar am Himmel stehen und verbreitern sich dabei so weit, bis sich die parallelen Streifen vereinigt haben und einen gleichmäßig milchig-dunstigen Himmel erzeugen, wo vorher blauer Himmel war. Bei bewölktem Himmel wurden bisher keine Einsätze geflogen bzw. beobachtet.

Spricht man Menschen an, sie mögen doch einmal hoch schauen, was sie dort sehen, zucken sie im Regelfall die Achseln

und sagen, dort wären halt Verkehrsmaschinen geflogen. Über das Schachbrettmuster machen sie sich keine Gedanken: Das sieht halt zufällig so aus ...

Genau und häufige Beobachtungen zeigen jedem, dass sich Chemtrails in unterschiedlicher Form ausdehnen, und auch die Geschwindigkeit ebenso wie die Wolkenbildung daraus verschieden ist. Das lässt auf unterschiedliche chemische Mixturen der jeweiligen Chemtrails und auf intensivste Forschungsarbeiten daran schließen.

Die genaue chemische und biologische Zusammensetzung für die Chemtrails-Kunstnebel wird - wie das ganze Vorgehen dieser vielfach gesetzeswidrigen Sprayaktionen über unseren Köpfen - sorgfältigst geheimgehalten. Die Zusammensetzung dürfte sich vermutlich immer wieder je nach Zielen, Absichten oder Forschungsstand ändern.

Anhand von bisherigen chemischen und mikroskopischen Analysen privater Forscher sowie Patentveröffentlichungen ist zumindest teilweise bekannt geworden, dass auf jeden Fall eine Reihe mehr oder weniger giftiger Bestandteile in diesen Chemiewolkenbildungen enthalten sind bzw. als Niederschlag („Fallout“) zur Erde herabkommen:

- Aluminiumoxid in einer (im Vergleich mit Standard-Luftwerten) siebenfach erhöhten Konzentration. (Die Teilchen sind nur 10 Mikron klein).
- Bariumsalze (u. a. Barium Titanate  $\text{BaTiO}_3$ ),
- weitere giftige Schwermetalle,
- Malathion,
- Dioxine,
- Äthylenedibromide (Dibromethane) (EDB).

EDB ( $\text{C}_2\text{H}_4\text{Br}_2$ ) wurde 1984 verboten. Es ist ein krebserregender Treibstoffzusatz und ein Insektizid mit einem chloroformähnlichen Geruch. Es soll Silberjodid ähnlich sein, das man zur Wolkenbildung und für Wettermanipulationszwecke verwendet. Wenn EDB aufgenommen wird, verursacht es eine Schwächung des zentralen Nervensystems sowie Lungenödeme (Wasseransammlung in den Lungen). Symptome von Lungenödem sind Kurzatmigkeit, pfeifende Atmung und Husten. Es besteht eine extreme Reizung der Schleimhäute und des Atmungsapparates ([www.dgler.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886](http://www.dgler.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886)).

Während der Treibstoff in den Triebwerken verbrennt, wird das Aluminiumoxid und die anderen Chemikalien un-

verbrannt mit den Verbrennungsgasen zerstäubt ausgestoßen. Man hat auch Flugzeuge beobachtet, die zusätzliche Düsen zum Sprühen des Gemisches besitzen. Hierbei werden wohl Mixturen versprüht, die in den Triebwerken verbrennen würden. Der Sinn dieser fragwürdigen Experimente (soweit man eine Antwort finden kann): Unterhalb der Kondensstreifen soll die Temperatur um bis zu sieben Grad absinken. Ein Patentrezept, um eine globale Temperaturerwärmung zu korrigieren? Oder eine Möglichkeit, die Bevölkerung durch irgendwelche zusätzlichen Chemikalien (oder auch Bakterien, Viren usw.) wie auch immer zu beeinflussen? Denn wenn erst einmal gesprüht wird, lässt sich vieles beimischen.

Über die Atemluft gelangt der „Fallout“ aus den Chemtrails auf die Haare, Haut und in die Schleimhäute von Augen und Mund. Durch die Atmung gelangen sie zunächst in die Atemorgane (Nase, Mund-Rachenraum, Luftröhre, Bronchien, Lunge).

Ärzte berichten, dass nach intensiven, längeren Chemtrail-Sprühaktionen auffällig viele Patienten an Augen, Ohren und vor allem mit Atmung Probleme hatten. Es ist bekannt und oft genug erlebt worden, dass es innerhalb von drei Tagen nach einer speziellen, starken ganztägigen Chemtrails-Sprühaktion einen Ausbruch von Atemwegserkrankungen in der betroffenen Bevölkerung gibt. Manche entwickeln eine Lungenentzündung, andere bekommen Erkältungen, grippeähnliche Symptome und haben ein geschwächtes Immunsystem. Fälle von Meningitis und Enzephalitis sind im Verhältnis zu den Sprühaktionen ebenfalls angestiegen.

Man mag über den Sinn einer solchen Temperaturabsenkung denken, was man will. Tatsache ist jedoch, dass das ausgestoßene Aluminiumoxidpulver und die anderen Chemikalien nicht in der Atmosphäre bleiben, sondern zu Boden sinken. So wurde bereits verschiedentlich auf Blättern von Pflanzen ein ungewohnter glänzender Belag beobachtet, der wohl von dem Pulver herrührt.

Es leuchtet ein, dass eingeatmete oder durch die Nahrung aufgenommene giftige Chemikalien nicht unbedingt gesundheitlich unbedenklich sein können.

Die erste, die öffentlich auf das Chemtrail-Phänomen hinwies und eigene Untersuchungen anstellte, war die Zeitschrift „Raum & Zeit“ aus dem Ehlers-Verlag mit Beobachtungen aus der Schweiz. Seither werden die typischen Kennzeichen auch überall in Deutsch-

land beobachtet. Gibt man etwa im Internetz in einer Suchmaschine den Begriff „Chemtrails“ ein, so erhält man inzwischen Tausende von Seiten, die sich mit damit befassen. Bezeichnend ist es, dass offizielle deutsche Regierungsstellen bis heute nichts von derartigen Maßnahmen wissen wollen und ihre Existenz geradezu abstreiten.

Ist es Ihnen nicht auch aufgefallen? In der Zeit während der Fußball-Geldmeisterschaft 2006 war es ungewöhnlich ruhig am Himmel. Mit anderen Worten: Es fanden (fast) keine Chemtrail-Flüge statt! (Dasselbe erlebten wir dieses Jahr). Da konnten noch so hohe Lufttemperaturen herrschen, der Himmel war in weiten Regionen Deutschlands streifenfrei blau. Man hatte endlich wieder einmal die Gelegenheit, Schäfchenwolken am blauen Himmel zu beobachten, so wie es früher war.

Doch kaum war die Fußballshow zu Ende (am Sonntag, 10. Juli 2006), ging es sofort am folgenden Montag wieder los mit den Sprüh-Aktionen (Wie es dieses Jahr wird, kann noch nicht gesagt werden, bei Redaktionsschluss dauerte die Fußball-Weltmeisterschaft noch an). Aber hoppla, nur für wenige Tage, denn dann hatte sich US-Präsident *George W. Bush* angekündigt, und prompt wurde die Sprüherei wieder eingestellt (allerdings soll während dieser Zeit über Berlin trotzdem gesprüht worden sein, wie mir jemand mitteilte. Die geschilderten Sprüh-Aktionen beziehen sich auf Beobachtungen in Süddeutschland).

Jetzt soll mir noch einmal jemand erzählen, das würde nur am Wetter und den unterschiedlichen Temperaturbedingungen in der Atmosphäre liegen. Das sind denn der Zufälle doch ein paar zu viel. Denn woher soll die Atmosphäre wohl wissen, wann und wie lange die Fußball-Geldmeisterschaft dauert, und wann sich zufällig der US-Präsident in Deutschland aufhält?

Nein, das sind ganz gezielte Aktionen unserer amerikanischen „Freunde“, die sich um unsere Gesundheit sorgen und etwas nachhelfen wollen, dass sie nicht zu gut wird. Die Sprüh-Aktionen (Chemtrails) werden seit einigen Jahren beobachtet, sie werden nicht nur über Deutschland, sondern ganz Europa und (zumindest) Teilen von Nordamerika durchgeführt (von anderen Ländern liegen noch keine Beobachtungen vor), ohne dass die Bevölkerung gefragt wurde, ohne dass die Regierungen informiert wurden (oder wissen die Regierungen etwa mehr, als sie zugeben wollen? Aber das wäre ja eine Verschwörungstheorie!).



Typische Chemtrails über Oberbayern

Dass es sich bei den Sprühaktionen tatsächlich um gesundheitseinschränkende Maßnahmen handelt, ist auch daran zu erkennen, wie sehr die Erkrankungen im Atmungsbereich zugenommen haben. Achten Sie einmal darauf, wie viele Menschen in der letzten Zeit husten und niesen! Weiterhin ist ein Austrocknen der Nasenschleimhäute zu beobachten, das bis zu blutigen Entzündungen führen kann!

Warum kümmert sich kein Politiker um dieses Thema? Schließlich geht es um unsere Gesundheit. Warum werden die Chemtrails von offizieller Seite totgeschwiegen oder ignoriert, obwohl sie jeder sehen kann? Selbst auf Anfragen bei Regierungsseite kommt die Antwort, dass man von solchen Sprühaktionen nichts wisse. Aber man hat ja auch nichts von den rechtswidrigen CIA-Flügen über Deutschland und Europa gewusst ...

### Welche Bakterien, Viren und weitere Gifte werden versprüht?

- ***Pseudomonas Aeruginosa*-Bakterien** in einigen Proben: Sie greifen das Atmungssystem an. Einmal entzündet, stellen durch diese Bakterien die Lungen ein dickes Sekret her, das beim Atmen Schwierigkeiten macht und Hustenanfälle auslöst. Nach der Infektion erzeugt *Aeruginosa* eine große Anzahl giftiger Eiweiße, die umfangreiche Gewebeschäden verursachen und das Immunsystem beeinträchtigen können. Es kann dadurch auch zu Bronchitis, Lun-

genentzündung, Ohr- und Augeninfektionen, Meningitis (Gehirnhautentzündung), Muskelschmerz und Cystic Fibrosis kommen. *Aeruginosa* ist sehr widerstandsfähig gegen Antibiotika ([www.neue-erde.de/html/body\\_massenmord.html](http://www.neue-erde.de/html/body_massenmord.html); <http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886>).

- ***Pseudomonas fluorescens*** ist ein Bakterium, das für ernste Blutinfektionen verantwortlich ist. Es ist ein Bakterium, das in mehr als 160 Pentagonpatenten genannt wird, die biologische Kriegsführungsanwendungen und Aerosolimpfungsexperimente betreffen. *Pseudomonas fluorescens* greift das Atmungssystem an und ist mit starkem Husten und allgemeiner Schwäche verbunden und gegen die meisten Antibiotika extrem beständig. Es handelt sich um einen weiteren Stamm der *Pseudomonas*-Auswahl, die man am häufigsten in der Erde und auf Pflanzen findet. Auf Pflanzen produziert es Antibiotika, welche die Pflanze vor Pilz- und Bakterienbefall schützen. Analytisch betrachtet ist es höchstwahrscheinlich ein Verseuchungsstoff ([www.neue-erde.de/html/body\\_massenmord.html](http://www.neue-erde.de/html/body_massenmord.html); <http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886>).
- ***Enterobacteriaceae*** (Darmbakterien) - Sie beinhalten *E. coli* und *Salmonellen*, die im Fall von Lebensmittelvergiftungen die Verursacher

sind. Außerordentlich interessant in der Darmbakterien-Familie ist die Gattung Klebsiella, die für Lungeninfektionen verantwortlich ist ([www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886](http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886)).

- **Serratia marcescens** ist ein gefährlicher Krankheitserreger, der Lungenentzündung verursachen kann. Bei einem der größten Versuche wurde *Serratia marcescens* über San Francisco versprüht. Dieser Organismus ist besonders auffällig, denn er produziert rot/pinkfarbene Pigmente, wenn man ihn auf bestimmten Böden wachsen lässt, wodurch es sehr leicht ist, ihn zu identifizieren. Einmal wurden 5000 Teilchen pro Minute von den Küstenregionen landeinwärts versprüht. Während dieser Zeit starb ein Mann (im Krankenhaus) und zehn andere wurden von etwas infiziert, was als „ein Rätsel für die Ärzte“ beschrieben wurde. Obwohl das Militär niemals viele nachfolgende Studien der Tests durchführte, zeigte ein Ergebnis doch, dass fast jede einzelne Person mit dem bei dem Test verwendeten Organismus infiziert wurde. Im Nachhinein, wo einige dieser Informationen der Geheimhaltung entzogen wurden, zeigte sich, dass in den Perioden nach den Sprühtests fünf- bis zehnmal mehr Infektionen auftraten als normalerweise. Auf dem Link des *Canadian Intelligence Security Service* erhält man mehr Informationen über die biologischen Tests im Jahre 1950 in San Francisco. Zusammengefasst kann man sagen, dass das Militär *Serratia marcescens* über die Bevölkerung von San Francisco versprühte, um die Effektivität eines terroristischen Bio-Angriffs zu testen. Dem folgte ein Ausbruch von Lungenentzündung, wobei ein Mann getötet wurde ([www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886](http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886)).
- **Streptomycin** - Streptomycin wird für die Herstellung der meisten Antibiotika für die Human- und die Veterinärmedizin sowie für die Landwirtschaft benutzt, ebenso wie für Schädlingsbekämpfungsmittel, Herbizide, pharmakologisch aktive Metabolite (z. B. Immununterdrücker) ([www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886](http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886)).
- Ein **einschränkendes Enzym**, das in Forschungslabors benutzt wird, um die DNS zu zerschneiden und

zusammenzufügen - ein solches Enzym lässt die DNS offenstehen und ermöglicht es so, dass die gewünschten Segmente eingefügt werden, bevor sie wieder zusammengefügt wird ([www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886](http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886)).

- **Andere Bakterien und giftige Schimmelpilze**, die Herzerkrankungen, Enzephalitis (Gehirnentzündung), Meningitis (Gehirnhautentzündung) sowie akute Beschwerden der oberen Atemwege und Magen/Darmbeschwerden verursachen können ([www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886](http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886)).
- Ein Pilz ‚**Streptomyces**‘ wurde ebenfalls in diesem Sprüh-Cocktail gefunden. Dieser Pilz ist normalerweise nur in Forschungslaboratorien vorhanden, da er hauptsächlich für die Produktion von Antibiotika, wie Tetracycline und Streptomycin verwendet wird. Die Nicht-Labor-Form dieses Pilzes kann schwere Infektionen in menschlichen Wesen verursachen ([www.neue-erde.de/html/body\\_massenmord.html](http://www.neue-erde.de/html/body_massenmord.html)).
- Ein besonderer **Bazillus** aus dem Genlabor. Mit dieser Substanz ist es den Wissenschaftlern möglich, eine spezifische Länge einer DNS-Kette von einem Organismus auf einen anderen zu übertragen, um Mutationen zu schaffen ([www.neue-erde.de/html/body\\_massenmord.html](http://www.neue-erde.de/html/body_massenmord.html)).
- **Mycoplasma Fermetens Incognitus**, der gleiche krankmachende Stoff, den *Dr. Garth Nicholson* in über 45 % der Golfkrieg-I-Veteranen-Krankheit entdeckt hatte ([www.immed.org/](http://www.immed.org/)).
- Es sind hier keine **Viren** aufgelistet, weil Viren im Labor sehr schwer zu entdecken und noch schwieriger zu identifizieren sind. Jedoch reagieren die meisten Erkrankungen nicht auf Antibiotika, was vermuten lässt, dass sie tatsächlich von Viren verursacht wurden (Viren reagieren nicht auf Antibiotika). Spätere Punkte zeigen, dass solche Viren sehr wahrscheinlich Retroviren von der Art wie das Adenovirus sind, das für die unheilvolle „Gentherapie“ benutzt wird ([www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886](http://www.dglr.de/cgi-bin/air-forum.pl?read=886)).
- **Schwermetalle** und andere toxische Stoffe einschließlich **Mycotoxinen** (*Mycoplasma*) in getrockneten Blut-

zellen (giftige Pilzformen als biologische Krankheitserreger) wurden etwa im Niederschlag der „Chemtrails“ neben Polymergeweben mit Melamin, Ethylen, glycolbasierten Monoacrylaten von unabhängigen Forschern festgestellt ([www.bariumblues.com/disinformation%20about%20chemtrails.htm](http://www.bariumblues.com/disinformation%20about%20chemtrails.htm)).

Zumindest einige dieser Stoffe sind bekanntermaßen immunschwächend und krankheitserregend! Zweifellos starben auch schon Menschen an den pathogenen (Krankheiten verursachenden) bzw. giftigen Sprühstoffen (<http://educate-yourself.org/ct/>).

Selbst wenn nur ein Teil der oben aufgeführten Laborbefunde für die Chemtrails-Inhalte zutreffen sollte, sind Schäden in Luft, Wasser, Erde und Nahrungsgrundlage für Pflanzen, Tiere und Menschen zu erwarten.

Allein schon aus der Chemikalienaufzählung in den Chemtrails-Mixturen lässt sich erkennen, dass die Ziele der Chemtrails keinesfalls darauf beschränkt sind, lediglich den Lichteinfall der Sonne auf die Erde zwecks Abkühlung der Erdatmosphäre zu verringern. Der Verdacht drängt sich geradezu auf, dass mit solch hochgiftigen Bestandteilen bewusst neue und kaum heilbare Krankheiten (bei Menschen, Tieren und Pflanzen) mit möglichst vielen Toten hervorgerufen oder zumindest in Kauf genommen werden sollen - um noch ganz andere, meist finanziell-egoistische Ziele zu verfolgen.

### Aluminium-Nachweis im Chemtrail-Niederschlag

Dass diese versprühten Chemikalien-Inhalte als Niederschlag („Fallout“) zumindest teilweise auch wieder zur Erde und in die Atemluft heruntersinken, kann man hinsichtlich des Aluminiums leicht durch Experimente selbst erkennen:

Sammelt man nach Spray-Aktionen nach dem nächsten Regen das Regenwasser und dampft es etwa auf einem Kocher von 30 ml auf 4 ml ein, so zeigt der Wasserrest deutlich kleinste Metallteilchen (Aluminium), die unter starkem Licht hell reflektieren (s. genauere engl. Anleitung: [www.anomalies-unlimited.com/Chemtrails/Rainwater.html](http://www.anomalies-unlimited.com/Chemtrails/Rainwater.html)).

Die Aluminium- und Bariumteilchen (und sonstige Schwermetall-Beimengungen) sinken als feiner Staub zur Erde nieder und hinterlassen auf Kleidung, Haaren und Haut einen feinen Film, dessen kleinste Aluminiumteilchen im



Dunkeln unter einer UV-Lampe (so genanntes Schwarzlicht) - vor allem auf dunkler, kontrastierende Kleidung - sichtbar werden („A way to check for chemspray“ in [www.anomalies-unlimited.com/Chemtrails/Blacklight.html](http://www.anomalies-unlimited.com/Chemtrails/Blacklight.html)).

Durch Haaranalysen lassen sich selbst geringe Spuren z. B. von Aluminium oder Barium und Schwermetalle aus solchem Fallout nachweisen. Chemtrails-Leugner können natürlich immer behaupten, diese Stoffe könnten auch aus sonstigen Chemieabgasen stammen (Schwermetalle-Apotheken-Info: [www.aktivapo.de/html/1207.php](http://www.aktivapo.de/html/1207.php)).

### Gesundheitsgefahren des Aluminiums

Da Aluminium unter normalen Umständen vom Körper nur schlecht aufgenommen und leicht wieder ausgeschieden wird, war man bis vor wenigen Jahren der festen Überzeugung, dieses Metall sei vollkommen harmlos.

Medizinisch gesichert ist heute aber, dass andauernde Aluminiumbelastung auch in kleinen Mengen eine neurotoxische Veränderung der Gehirnnervenzellen verursacht. Es stört die Gehirnfunktion und Merkfähigkeit. Einige Forscher vermuten, dass die Alzheimersche Erkrankung (drastische Vergesslichkeit und Persönlichkeitsveränderung) durch Aluminium ausgelöst wird, denn man fand bei Autopsien von verstorbenen Alzheimer-Patienten extrem hohe Aluminiumwerte in den Gehirnzellen.

Wenn Radarstrahlen und wohl auch ähnliche starke Sendeanlagen z. B. aus Funktürmen, TV-Sendern, Richtstrahlern, Handy-Masten usw. tatsächlich solche starke schwingungserzeugende Wirkungen auf Aluminiumteilchen haben, dann können dadurch natürlich auch Verbrennungseffekte in lebendem Gewebe bei Menschen und Tieren auftreten, nicht nur bei Pflanzen.

Nach derzeitigem Erkenntnisstand kann sich Aluminium dann in den Zellen ablagern, wenn das Verhältnis Calcium/Magnesium gestört ist und hohe Phosphatwerte vorzufinden sind, was man vor allem bei Kindern mit Hyperaktivität häufig findet. Ferner verdrängt Aluminium Eisen aus dessen Transferinkomplex und kann so Anämien begünstigen. Desweiteren stört es den Einbau von Calcium und Magnesium in das Knochendepot und erniedrigt die Rate der neugebildeten Knochenmatrix.

Wenn nun durch die Chemtrail-Sprühaktionen über Länder und Kontinente hinweg megatonnenweise kleinste Aluminiumpartikelchen über Tage und



*Chemtrails bei Regensdorf (Kanton Zürich, Schweiz)*

Wochen hindurch immer neu versprüht werden, sinken diese Teile ja alle wieder früher oder später zur Erde zurück. Über die Atmung, Nahrung und Wasser gelangen sie in den Kreislauf von Pflanzen, Tieren und Menschen. Da zugleich die Bestrahlung durch Radar, starke Satellitensender und hunderte andere starke Sendeanlagen epidemisch zunimmt, ergibt diese Kombination von immer mehr Aluminiumteilchen im Organismus einerseits und starken Sendereinstrahlungen andererseits eine permanente Gewebeerstörungsquelle, die zwangsläufig jedes Immunsystem schwächen und jedes stark mit Aluminiumteilchen angereicherte Gewebe - insbesondere das empfindliche Gehirn - zu zerstören vermag!

Aluminium findet sich heute in vielen Dingen des täglichen Lebens: in Kochgeschirr, Verpackungen und Verpackungsfolien, Arzneien, wie essigsäure Tonerde oder Tabletten gegen Sodbrennen, Limonaden, Schmelzkäse, Mundspülungen und unzähligen mehr. Bedingt durch den sauren Regen nehmen auch Pflanzen größere Mengen an Aluminium auf, das dann über die Nahrungskette den Menschen zusätzlich belastet. Daher ist die Belastung durch Aluminium ohnehin schon hoch. Die Chemtrails steigern diese Belastung und die Gesundheitsrisiken daher noch enorm! (Weitere, differenziertere Informationen über zahlreiche Gesundheitsschäden durch Aluminium und über die Kennzeichen von Aluminiumvergiftungen s. [www.rense.com/general20/alum.htm](http://www.rense.com/general20/alum.htm) [engl.]).

### Gesundheitsgefahren durch Barium

Aus den Bariumbestandteilen sollen sich bevorzugt streifen- oder federartige Wolken bilden.

Barium hat eine große chemische Verwandtschaft zum Strontium und Calcium, zu deren chemischen Familie es gehört. Es kann in verschiedenen chemischen Verbindungen vorkommen. Es beeinflusst den Calciumstoffwechsel negativ und erlaubt daher auch eine Aussage über das Fortschreiten einer Osteoporose ([www.aktivapo.de/html/1207.php](http://www.aktivapo.de/html/1207.php)).

Bekannt ist, dass Barium (das als Bariumsulfat auch als Röntgenkontrastmittel benutzt wird) zu Allergien führen kann, sofern es in die Blutbahn kommt. Die möglichen allergischen Zwischenfälle haben eine breite Palette und reichen von leichtem Übelkeitsgefühl bis zum anaphylaktischen Schock. Zunächst leichte allergische Reaktionen wie Übelkeit, Erbrechen, Juckreiz, Schwindel können Vorboten späterer schwerer Reaktionen sein!

Barium-Komponenten, vor allem lösliche, werden als ernsthaftes Gesundheitsrisiko betrachtet, und gewöhnlich mit Atmungsbeschwerden in Verbindung gebracht [s. (engl.): Carnicom: ‚Barium confirmed by Spectroscopy‘ in: [www.carnicom.com/spectral.htm](http://www.carnicom.com/spectral.htm)].

Barium und Aluminium können durch Haaranalyse auch in geringen Mengen nachgewiesen werden (Leicht verständliche Erklärungen zur Rolle von

Barium in Chemtrails s. [www.orgonise-africa.net/framepageD.htm](http://www.orgonise-africa.net/framepageD.htm)).

### Aluminium als Nahrung für Nanobakterien in der betroffenen Atmosphäre

In jenen Höhen der Atmosphäre, in denen die Chemtrail-Sprühaktionen vorgenommen werden, befinden sich unzählige kleinste Lebewesen, so genannte Nanobakterien. Dabei handelt es sich um Bakterien, Pilzsporen sowie Viren, die auf der Erdoberfläche unbekannt sind. Der Entdecker dieser so genannten ‚Nanobakterien‘, *Dr. Robert Folk*, beschreibt diese zahlenmäßig größte Population unseres Planeten so:

„Dies sind Zwergformen von Bakterien, die ... 1/1000stel des Volumens von normalen Bakterien aufweisen und um einige Größenordnungen verbreiteter sind als diese.“

Forschungsergebnisse zeigen, dass sie diesen Aluminiumstaub als bevorzugte Nahrung aufnehmen und sich dadurch stark vermehren können. ([http://217.160.88.14/\\_data/127\\_005.pdf](http://217.160.88.14/_data/127_005.pdf)).

Bislang ist noch ungeklärt, ob Nanobakterien aufgrund der Sprayaktionen eventuell ebenfalls im Chemtrail-Fallout niedersinken. Da Erdboden, Wasser, Pflanzen, Tiere und Menschen auf bislang auf der Erdoberfläche nicht vorkommende Nanobakterien und Viren evolutionsmäßig nicht eingestellt sind, da sie sonst ja nur in der höheren Atmosphäre vorkommen, wäre dringendst abzuklären, ob diese Viren und Bakterien überhaupt vom Immunabwehrsystem erkannt und als eventuell schädlich bekämpft werden. Das Risiko, dass auch durch solche Nanobakterien völlig neue Krankheiten und Seuchen an Pflanzen, Tieren und Menschen auftreten, ist keinesfalls auszuschließen!

Wer in so komplexe Kreisläufe wie Atmosphäre, Wind und Licht und ihr Zusammenwirken eingreift, ohne diese Zusammenhänge überhaupt zuvor zu kennen, produziert zwangsläufig unabsehbare Konsequenzen - und handelt dadurch für diese und nächste Generationen schlicht unverantwortlich oder gar verbrecherisch!

Oder gehören solche möglichen oder gar wahrscheinlichen Konsequenzen zur „unvermeidlichen Kalkulation“, sind sie etwa „Kollateralschäden“? Bekannt wurde, dass die Chemtrail-Agitateure und die WHO nach eigenen Angaben mit einigen zig- Milliarden Toten innerhalb von fünfzig Jahren ... und wohl auch mit



Chemtrails über Hannover

dem Aussterben vieler Arten rechnen ([http://217.160.88.14/\\_data/127\\_005.pdf](http://217.160.88.14/_data/127_005.pdf)).

### Kritisch sein

Der demokratische US-Präsidentenchaftskandidat und Kongressabgeordnete des Staates Ohio, *Dennis Kucinich*, sagte 2003, nachdem er Einblick in vertrauliche Militär-Unterlagen erhalten hatte: „*Chemtrails sind real!*“ (Peter, Chemtrails ...).

Man sollte jedoch trotzdem nicht gleich jeden durch Verkehrsflugzeuge erzeugten Kondensstreifen als Chemtrail bezeichnen. Oft genug bilden sich auch mehr oder weniger schachbrettartige Muster am Himmel an Kreuzungspunkten von Luftverkehrsstraßen. Hierzu gehören auch Regionen rund um Verkehrsflugplätze mit relativ hohem Flugverkehrsaufkommen. Bei einem durchschnittlichen Flugbewegungsaufkommen von rund 250.000 pro Jahr wäre es schon seltsam, wenn man am Himmel keine Kondensstreifen sehen würde, auch solche, die wie Chemtrails aussehen, aber keine sind.

Auch die Wetterbedingungen spielen eine große Rolle. Je nachdem, in welcher Höhe ein Flugzeug fliegt, kann sich ein normaler Kondensstreifen relativ schnell wieder auflösen oder auch als helle Linie über einen längeren Zeitraum am Himmel stehen bleiben. In einer Flughöhe von rund 10.000 Metern herrscht normalerweise eine Temperatur von unter minus 40 Grad Celsius und eine relative Luftfeuchtigkeit von mehr als 70

Prozent. Fliegt in dieser Region ein Flugzeug, dann entstehen Kondensstreifen.

Dass unsere Atmosphäre durch den ungebremst steigenden Flugverkehr nicht gerade klar bleibt, ist kein Geheimnis. Und dass der Flugbetrieb allein durch die Emission von Wasserdampf aus den Flugzeugtriebwerken zu einer Zunahme des Treibhauseffektes mit beiträgt, ist heute ebenfalls kein Geheimnis mehr. Anstatt die Bevölkerung mit dümmlichen Kohlendioxid-Reduzierungen zu belasten, sollte lieber beim Flugverkehr angesetzt werden, obwohl die Luftverschmutzung durch die Flugzeuge im Vergleich zur Größe der Atmosphäre und ganz natürlichen Klimaeinflüssen (Vulkanausbrüche, Flächenbrände usw.) immer noch relativ gering ist. ■

### Weiterführende Literatur:

**Gernot L. Geise**  
**CO<sub>2</sub> - Die Klimakatastrophe und andere Ungereimtheiten**

So werden wir belogen:  
Daten und Fakten

ISBN 978-3-932539-50-3  
EFODON e. V.



# Neues aus Schilda: Detmold streicht Wilhelm Teudt aus der Liste der Ehrenbürger

Gert Meier

## I

### (Die causa Wilhelm Teudt)

Es bleibt im Lipper Land alles beim gewohnten Rückschritt. Der Rat der Stadt Detmold hat mit der Mehrheit u. a. seiner sozialdemokratischen Mitglieder am 27. 5. 2010 beschlossen, Wilhelm Teudt die ihm im Jahre 1935 verliehene Ehrenbürgerschaft abzuerkennen.

#### Wer war Wilhelm Teudt?

Wilhelm Teudt (1860 – 1942) war im Laufe seines langen Lebens endlich auch Begründer der Externsteineforschung und als solcher Geschichtsforscher geworden. Über seine beiden ersten Karrieren als evangelischer Pfarrer (bis 1894) und Leiter der Inneren Mission will ich hier nicht berichten. Seine Forschungen an und um die Externsteine begann er im Jahre 1924. Im Jahre 1928 gründete er die „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“. Im Jahre 1929 erschien in Jena bei Diederichs die 1. Auflage seines Hauptwerkes „Germanische Heiligtümer“, dessen 4. und letzte Auflage bereits im Jahre 1936 erfolgte. Der Untertitel lautet: „Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte, ausgehend von den Externsteinen, den Lippequellen und der Teutoburg“. Das Buch wurde ein Bestseller.

Teudt fand als Erster zahlreiche astronomische Bezüge, die daraufhindeuteten: Die Externsteine sind eine jedenfalls schon frühzeitliche, wahrscheinlich sogar vorgeschichtliche Forschungs- und Kultstätte Alteuropas gewesen. Als wichtigstes Beispiel führte Teudt das sogenannte Sazellum, die Gestirnsbeobachtungskammer auf dem Gipfel von Felsen II der Externsteine (1) an. Die Richtigkeit dieser Meinung ist inzwischen von führenden deutschen Astronomen bestätigt worden. Teudt erkannte ferner als Erster die Bedeutung des ehemaligen Sternhofs in Oesterholz, des alten Hains der Göttin Ostara, südwestlich der Externsteine, als frühgeschichtliches Wissenschafts- Vermessungs- und Kultzentrum Alteuropas (2). Und schon Teudt fand schließlich heraus, dass die Externsteine der Schnitt-



und Mittelpunkt von Vermessungslinien – den damals sogenannten „Heiligen Linien“ - waren, die die Verbindung der Externsteine zu anderen Kult- und Beobachtungszentren in alle Richtungen erschlossen (3).

Mit seinen frühgeschichtlichen Forschungen begeisterte Teudt nach dem 1. Weltkrieg viele Deutsche. Und er stieß dabei gleichzeitig auf erbitterten Widerstand, insbesondere bei dem wissenschaftlichen Establishment in Deutschland, das den Laienforschern wie Teudt möglichen Erkenntnissen Jahrzehnte hinterher zockelte. Der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler (Jargon: „die sogenannte Wissenschaft“) interessierte sich für die Forschungen Teudts. Er glaubte und hoffte, die Erkenntnisse Teudts und die Externsteine selbst in den Dienst eines mystischen germanischen Kults stellen zu können (4). Keiner von beiden ahnte, dass die Anwesenheit der Germanen erst in die Spätzeit der kulturellen Vergangenheit der Externsteine fiel und frühgeschichtliche „Heiligtümer“ vor allem Stätten wissenschaftlicher Forschung und Vermessung der

Landschaft gewesen waren. Das Interesse für die Germanen war eine Erscheinung des damaligen Zeitgeistes.

Ich übergehe das Kapitel der Ausgrabungen an den Externsteinen in den Jahren 1934 und 1935 durch Prof. Julius Andree aus Münster und das anschließende Verschwinden wichtiger Ausgrabungsstücke. Am 06. 12. 1935, einen Tag vor seinem 75. Geburtstag, verlieh die Stadt Detmold Wilhelm Teudt die Würde des Ehrenbürgers. In der Niederschrift heißt es:

*„Bürgermeister Keller würdigt eingehend die besonderen Verdienste des Herrn Teudt um die Erforschung der Kultur unserer Vorfahren. Der Name der Stadt Detmold ist mit dieser Arbeit des Herrn Teudt auf das Innigste verbunden. In Würdigung dieser besonderen Verdienste des Herrn Teudt beschließen die Anwesenden, Herrn Teudt das Ehrenbürgerrecht der Stadt Detmold zu verleihen. Detmold, den 6. Dez. 1935“*

*Unterschriften*

Die Aktion „Externsteine“ wurden im Ergebnis für die SS ein Flop. Die Externsteine gaben nicht das her, was sich Himmler von ihnen versprochen hatte. Teudt fiel bei den Nationalsozialisten in Ungnade und wurde im Februar 1938 aus seinen Ämtern entlassen. Das Kriegsende erlebte er nicht mehr. Er verstarb im Jahre 1942.

## II.

### Die Hexenjagd - von Erich Kittel über Uta Halle bis zur Ratsmehrheit in Detmold am 28. 5. 2010

Teudt als starkem Charakter war es vergönnt gewesen, viele seiner Ziele durchzusetzen. Da seine Einsichten in die frühgeschichtliche Bedeutung der Externsteine alles andere als unumstritten waren, hatte er sich nicht nur Gegner – zu ihnen gehörte der erste Inhaber eines Lehrstuhls für deutsche Frühgeschichte in Berlin, Gustav Kossinna –, sondern auch viele Feinde gemacht. Diese waren und sind recht genau auszumachen: Es sind zum Beispiel die Funktionäre (und

viele Mitglieder) des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins in Detmold und die Funktionsträger der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Diese Gegner hatten zunächst das Sagen gegen den wissenschaftlichen Außenseiter und ehemaligen Theologen Wilhelm Teudt. Nach der Machtergreifung 1933 wurden sie zum Schweigen gebracht, sicherlich nicht zum Missvergnügen von Teudt. Das hat ihm die alte Detmolder „Elite“ niemals verziehen; es hat andererseits weder Teudt noch der Sache im Ergebnis etwas genützt.

Mit den letzten Kriegsjahren war die Externsteineforschung zum Erliegen gekommen. Von den Heimat- und Geschichtsforschern wurde fortan das Thema „Externsteine“ gemieden wie die Pest. An den Externsteinen spukte in der Vorstellung arrivierter Lehrstuhlinhaber oder karrierebedachter Jungakademiker der Geist Heinrich Himmlers und seiner SS-Schergen. Privatgelehrte wie *Wilhelm Langewiesche*, *Walther Machalett*, *Frau Elisabeth Neumann-Gundrum*, der Geomant *Joachim Jünemann* – allesamt rechter Neigungen völlig unverdächtig – wurden vom Vorsitzenden des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins Detmold, dem Staatsarchivar *Erich Kittel* mangels Argumente pauschal als Schwarmgeister diffamiert. Damit hatte Kittel allerdings überzogen. Sein Faltblatt über die Externsteine musste aus dem Verkehr gezogen werden.

Aber der Hass saß tief. Ein Beispiel liefert die Habilitationsschrift der Bremer Professorin *Uta Halle* aus dem Jahr 2002 (5), die ich in dieser Zeitschrift rezensiert habe (6). Das Buch von Frau Halle ist, gelesen und verstanden und nicht nur nachgeplappert, ein wichtiger Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte der Vorkriegs- und Kriegszeit im Bereich des Ausgrabungswesens. Aber Frau Halle verstellt sich den Blick durch ihren nachgerade pathologischen Hass auf Wilhelm Teudt. Dieser Hass lässt sich weder mit entgleiten weiblichen Emotionen noch mit der Tatsache erklären, dass der Naturwissenschaftliche und Historische Verein Detmold die Publikation der Habilitationsschrift von Frau Halle finanziert hat. Selbst vor übler Nachrede – Teudt sei ein Antisemit gewesen – schreckt Frau Halle nicht zurück (7).

### III. Harald Lönnecker: Wie corpsstudentische Geschichtsforschung nicht aussehen sollte

Auf der emotionalen Antifa-Schiene

Punkte zu sammeln, um es in dieser unserer Republik zu wissenschaftlichen Ehren oder jedenfalls zu einem gesicherten Einkommen zu bringen, macht anscheinend Schule. Zwei Jahre, nachdem das Buch von Uta Halle erschienen war, nahm sich der an der Universität Paderborn im Habilitationsverfahren befindliche *Harald Lönnecker* des Themas Wilhelm Teudt an (8). Hierbei tat sich allerdings ein schwerwiegendes Manko auf. Ein solches Manko entsteht, wenn sich ein Historiker auf die Biographie der in einem wissenschaftlichen Beitrag behandelten Persönlichkeit beschränkt, ohne das Werk des zu Würdigenden aus eigener Anschauung zu kennen, geschweige denn bewerten zu können. Ich gebe gerne zu: Lönnecker versucht nicht, den Anschein zu erwecken, als habe er die „Germanischen Heiligtümer“ (9) von Teudt jemals in der Hand gehabt. Er zitiert zwar in einer Fußnote das Werk von Teudt – hierauf wird noch zurückzukommen sein –, im Text jedoch lediglich eine Passage aus der Auswahl von Teudts Schriften, die *Rudolf Bünte* im Jahre 1940 unter dem Titel „Wilhelm Teudt im Kampf um die Germanenlehre“ herausgegeben hat.

Jeder Historiker, der sich nicht der Mühe unterzieht, die Originalquelle selbst zu studieren, sondern sich auf das Urteil anderer verlässt, läuft Gefahr, sich in einer Ecke wiederzufinden, in der er sich als ein der Wahrheitsfindung verpflichteter Wissenschaftler nicht wohlfühlen kann – vor allem als studentengeschichtlicher Historiker, der sicherlich die waffenstudentischen Ideale seines Umfeldes gewahrt wissen will. In genau dieser Ecke ist jedoch Harald Lönnecker gelandet. Dem Untertitel seines Beitrages – Die Kreise des „völkischen Germanenkundlers“ Wilhelm Teudt – hätte vermutlich Teudt selbst nicht widersprochen. Der Haupttitel „Zwischen Esoterik und Wissenschaft“ bringt dagegen bereits die Schiefelage zum Ausdruck, in die Lönnecker durch die ungeprüfte Übernahme fremder (Vor-) Urteile geraten ist.

Nach Lönnecker (10) waren die Ansichten von Wilhelm Teudt eine Mischung wissenschaftlicher und mystisch-esoterischer Annahmen. Teudt habe die gesamte Vorgeschichts- und Germanenforschung in Lippe esoterisch und mythologisch aufgeladen. Dem Phantastentum seien Tür und Tor geöffnet gewesen (11). Lönnecker übernimmt drei zentrale Vorwürfe anderer: Teudt sei

- Esoteriker,
- Phantast und
- wissenschaftlicher Dilettant gewesen.

Lönnecker, wenn er den Begriff „Esoterik“ in die Feder nimmt, definiert diesen Begriff nicht, sondern übernimmt ihn von den Kritikern Teudts. Ich habe, muss ich bekennen, das Werk von Teudt mehrfach gelesen, aber kaum Meinungsäußerungen gefunden, die aus heutiger Sicht nicht wissenschaftlich diskutabel wären. Aber auf diesen Punkt komme ich noch. Aus damaliger Sicht mochte seinen Kritikern, denen Teudt mit seinen Erkenntnissen zur Frühgeschichte Alteuropas um Jahrzehnte voraus war, die Sache in der Tat spanisch oder eben „esoterisch“ oder das, was sie für esoterisch hielten, vorgekommen sein. Der Neuen Externsteineforschung (seit dem 1. 4. 2005) geht es nicht anders (12).

Mythen sind heute eine anerkannte Geschichtsquelle. Ich verweise auf die Arbeit des Kieler Ordinarius und Philosophen *Kurt Hübner* aus dem Jahre 1985, der die Schlüssigkeit des Mythos als Denkform unter dem Titel „Die Wahrheit des Mythos“ (13) nachgewiesen hat. Verwiesen sei auch auf mein eigenes Buch, das sich aus tiefenpsychologischer Sicht mit der „Wirklichkeit des Mythos“ befasst (14). Das mythologische Aufladen eines Themenstoffes kann aus heutiger Sicht keinen wissenschaftlichen Vorwurf mehr begründen. Im Übrigen hätte ich gerne im Text die Fundstellen überprüft, an denen sich Wilhelm Teudt zu mythischen Berichten oder „mythologisch“ geäußert haben soll. Diesen Nachweis bleibt unserer Nachwuchswissenschaftler Harald Lönnecker schuldig.

Der Vorwurf des Phantastentums stammt von dem bereits unruhlich erwähnten ehemaligen Leiter des Staatsarchivs Detmold und zeitweiligen Vorsitzenden des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins in Detmold, *Dr. Erich Kittel*. Kittel hat diesen Vorwurf zurücknehmen müssen (15). Aber auch hier gilt: Aus der Sicht der damaligen Zeit mag das alles ganz anders ausgesehen haben.

Bleibt der Vorwurf des „*Dilettantismus in der Altertumforschung als beliebter Tummelplatz für mehr oder weniger beschäftigungslose alte Herren*“, den Lönnecker (16) in Form eines Zitats in die Kritik mit einbringt. Ich will mir hier einen Kommentar zu der oft beengten Sichtweise der fachwissen-

schaftlichen Vertreter der Archäologie und der Altertumsforschung ersparen. Die angeblich beschäftigungslosen „alten Herren“ (zu denen ich auch gehöre) haben den Fachwissenschaftlern unter vielem Anderen heute noch voraus, dass sie es in der Regel in ihrem „Fachberuf“ etwas erreicht und Zeit und Geld eingebracht haben, ihre berufliche Erfahrung auf einem Gebiet einzubringen, auf dem sich Erfolge der Fachwissenschaft nicht so recht einstellen wollten; kurz, die forschen, um sich zu ergötzen (dilettieren) und die Mitwelt dabei mit neuen Erkenntnissen zu verblüffen. Wir Laienforscher und Privatgelehrte brauchen den Wissenschaftsbetrieb nicht zum Gelderwerb und haben, wenn wir schreiben, in der Regel den Gegenstand, über den wir schreiben, zunächst selbst in Augenschein genommen.

Aufschlussreich sind die Quellen, auf die Lönnecker seine Erkenntnisse stützt. Bei seiner Behauptung, Teudt habe eine Mischung aus völkisch-germanischer Rassenlehre, Romantik, deutschem Idealismus und Nationalismus vertreten, beruft sich Lönnecker außer auf Michael Kater (17), Erich Kittel und das Antifa-Handbuch von Puschner & Co. sowie zusammenfassend auf das Buch von Uta Halle (18). In meiner bereits erwähnten Rezensionenabhandlung ihres Buches (19) kam ich, ebenfalls zusammenfassend, zu folgender Beurteilung letzteren Werkes:

*„Im Grunde scheint es sich mir bei ihrer Voreingenommenheit gegen Teudt um ein Problem des Vorverständnisses der Verfasserin zu handeln. Die Dichotomie zwischen ‚unheilvollen Phantasten‘ und ‚beamteter Wissenschaft‘ (Fachwissenschaft) (S. 69) verrät die geringe Einschätzung der Zunft der Privatgelehrten (Laienforscher) seitens der Verfasserin als hoffnungsfroher künftiger Professorin. Die beamtete Wissenschaft, so scheint sie zu denken, hat die Erkenntnis der Dinge gepachtet – weil sie eben beamtet ist. Und sie ordnet sich unausgesprochen dieser Partei zu. Darüber, welche Konzessionen an den Zeitgeist, den Parteigeist und die Meinung der Kontrollgremien zugunsten ihrer Karriere beamtete Forscher auch heute noch an die Wahrheit machen müssen, hat Uta Halle sich den Kopf nicht zerbrochen.“*

In Fußnote 20 setzt Lönnecker auf dasselbe falsche Pferd. Er zitiert die „Germanischen Heiligtümer“ von Teudt in allen vier Auflagen, um dann auf die zeitgenössischen Reaktionen bei Frau Halle S. 116 – 120 und wieder auf Uta Halle selbst zu verweisen. Fußnote

22 – das war die Sache mit dem Dilettantismus unbeschäftigter alter Herren – schließt wiederum mit einer Berufung auf Uta Halle.

Was ich in dem Beitrag Lönnecker als Verfasser eines Beitrages in einem studentenhistorischen Jahrbuch vermisste, ist die Berücksichtigung des waffenstudentischen Standpunktes, der ja doch eine Leitlinie bei der Bewertung der Aktivitäten von Wilhelm Teudt als Sängerschafter hätte sein müssen. Im Grundsatz des wissenschaftlichen Standpunkts gilt das waffenstudentische Corpsprinzip auch für den Sängerschafter Teudt: kraft Konstitution die Garantie persönlicher Freiheit eines jeden Angehörigen des Bruderbundes in wissenschaftlicher, weltanschaulicher, politischer Hinsicht. Zur Persönlichkeit gehört das verantwortliche Bekennen des eigenen Standpunktes.

Wer das erkannt hat, wird die Probleme stets an dem Punkt feststellen, an denen die Parteilichkeit sich von Staats wegen in unduldsamem, unbeugsamem Totalitätsanspruch geltend macht. Und genau da hat sich Teudt unbeugsam erwiesen. Er ließ sich nicht beugen. Die Generation, in der Teudt stand, war in diesem Standpunkt sattelfest. Sozialismus wie Nationalsozialismus haben das ihrige getan, gleichschaltend Persönlichkeiten zu vernichten.

#### IV. Unsinn, Du siegst ...

Das war der Diskussionsstand um Wilhelm Teudt im Jahre 2004. Mit dem autobiografischen Beitrag von Iris Schaeferjohann-Bursian zu Wilhelm Teudt in den 1929er Jahren (20) schien die Diskussion um Wilhelm Teudt in ein sachlicheres Fahrwasser überzuleiten. Am 16. Mai 2007 hielt ich auf der Jahrestagung des Forschungskreises Externsteine in Horn den Festvortrag zu dem Thema: Wilhelm Teudt: ein Mann der Wahrheit (21). In dieser Rede legte ich erstmals den Schwerpunkt auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die die Externsteinforschung Wilhelm Teudt verdankt. Aber dass mit der Dummheit selbst Götter selbst vergebens kämpfen, hatte bereits Schiller (Jungfrau von Orléans) als Prinzip definiert. In völliger Verkennung der wissenschaftlichen Verdienste von Teudt stellte am 3. 9. 2010 der Ratsherr der Detmolder Alternative im Rat der Stadt Detmold, Volker Wiemann, den Antrag, den Beschluss vom 6. 12. 1935 aufzuheben und Wilhelm Teudt von der Liste der Ehrenbürger der

Stadt Detmold zu streichen. Er begründete seinen Antrag wie folgt:

*Detmolder Alternative  
(Opposition von unten)*

*Hiermit beantragen wir Folgendes:*

*Der Rat der Stadt Detmold beschließt:*

*Wilhelm Teudt wird die Ehrenbürgerwürde aberkannt.*

*Im Internet wird – für alle nachvollziehbar – eine entsprechende Begründung dafür veröffentlicht.*

*Begründung:*

.....

*Stand der wissenschaftlichen Forschung zu Teudt ist folgender:*

- *Teudt war einer der engagiertesten Unterstützer des Zusammenschlusses kleiner nationalistischer und antisemitischer Gruppen in Detmold, die notwendig waren, um der NSDAP auch in Detmold zu Wahlerfolgen auch vor 1933 zu verhelfen. Teudt selbst war als Vorsitzender des „Deutschbundes“ antidemokratisch und antisemitisch geprägt.*
- *Die Laudatio für seine Ehrenbürgerwürde wurde von SS-Männern gehalten.*
- *Nur durch seine Unterstützung des NS-Regimes konnte Teudt Ehrenbürger werden.*
- *Seine Veröffentlichungen in Bezug auf die Externsteine, die die Begründung der Ehrenbürgerwürde lieferten, waren bestimmt durch die NS-Ideologie und sind aus heutiger Sicht unwissenschaftlich und vom Germanenkult der Nazis geprägt.*

*Volker Wiemann*

Die Verwaltung der Stadt Detmold schlug dem Rat vor, diesen Antrag mit folgendem Beschlusstenor abzulehnen (22):

- *Die Liste der Ehrenbürger der Stadt Detmold wird nicht mehr nachträglich verändert.*
- *Der Rat der Stadt Detmold verzichtet bewusst auf eine Streichung von Wilhelm Teudt aus der Ehrenbürgerliste.*
- *Die Diskussion und die unterschiedlichen Bewertungen um die Ehrenbürgerschaft Teudts würden auf der Homepage der Stadt dokumentiert. Die im Stadtarchiv dokumentierte Begründung für die Verleihung sei sachlich nicht angreifbar. Sie sei unabhängig davon, wie man Teudts historische Arbeiten heute einschätze ...*

.....

*Aus heutiger Sicht sei die seinerzeitige Begründung für die damalige Verlei-*

*hung der Ehrenbürgerschaft kontrovers diskutiert worden und die Nähe und Verbindung zum NS-Regime bleibe im Raum. Eine kritische Auseinandersetzung sei jedoch zukunftsweisender als die Streichung aus der Liste selbst.*

Die Ratsmehrheit ist dieser Beschlussvorlage der Verwaltung nicht gefolgt. Sie hat am 27. 5. 2010 für den Antrag der Detmolder Alternative gestimmt.

Den Kommentar zu diesem Beschluss hat Friedrich Schiller geliefert. Gegen Dummheit ist kein Kraut gewachsen. Dabei hätte die Anmahnung kritischer Auseinandersetzung mit dem Werk und Wirken Teudts durch die Verwaltung der Stadt Detmold nur nachhaltigst befürwortet werden können.

Längst überfällig ist eine vorurteilsfreie Diskussion auch über die Erkenntnisinhalte, über die Teudt berichtet hat. Die Angst der Politik und der Fachwissenschaft vor den Nachwirkungen nationalsozialistischer Subkultur führt letztlich nur zu neuen Denkverboten. Das zeigen – fern von den Diskussionen um Wilhelm Teudt und sein wissenschaftliches Erbe – Eiertänze wie die Diskussion um Kalkriese als Ort der Varus-Katastrophe (23) oder die Weigerung des Nebra-Kartells im Landesamt für Archäologie in Halle, sich mit den mathematischen Aspekten der Nebra-Scheibe zu befassen.

Im ehemaligen Land Lippe gibt es Bestrebungen, die Externsteine durch die UNESCO zum Weltkulturerbe erklären zu lassen. Derjenige, der die Externsteine in aller Munde gebracht hat, war Wilhelm Teudt. Dieser wurde nunmehr von der Ratsmehrheit moralisch und wissenschaftlich demontiert. Ein Meisterstück politischer Diplomatie!

### V. Wilhelm Teudt: eine wissenschaftliche Bilanz

Wie die Verwaltung der Stadt Detmold völlig richtig sieht: Das Thema „Wilhelm Teudt“ darf nicht zu den Akten gelegt werden. Bei der gesamten Kontroverse um Teudt blieb der aus wissenschaftlicher Sicht ausschlaggebende Punkt unerörtert: Welche wissenschaftliche Einsichten Teudts zur Vergangenheit der Externsteine und anderer Wirkungsstätten unserer Vorfahren haben sich als richtig erwiesen? Denn eben als Dank für diese Einsichten ist Teudt die Ehrenbürgerwürde verliehen worden.

Abgeleitet von dem astronomischen und geometrischen Wissen, das uns in der Scheibe von Nebra erhalten ist und das uns die Findigkeit von *Uwe Neupert* (24) und *Oswald Tränkenschuh* (25)

eröffnet hat (26), dürfen wir davon ausgehen, dass die Externsteine jahrzehntausendlang der Nabel Alteuropas gewesen sind. Sie waren insbesondere das Zentrum der astronomischen und mathematischen Erforschung und Vermessung Alteuropas. Das alles ist nunmehr bereits seit Jahren nachzulesen. Schon vor 5000 Jahren wurde jedenfalls in Mitteleuropa eine überregionale Landschaftsplanung betrieben, die die Externsteine z. B. mit dem Petersberg in Fulda, mit den beiden bedeutenden Ceres-Heiligtümern in Deutschland, der Gertrudenhöhle in Osnabrück und der Gertrudskammer bei Willebadessen im Eggegebirge sowie mit den Kultstätten des Harzes vernetzte (27).

Ja, die Externsteine waren ein Zentrum der Sternbeobachtung. Ja, der heutige Sternhof in Oesterholz war ein frühgeschichtliches Vermessungs- und Wissenschaftszentrum, eine „Gelehrtenschule“, um in der Terminologie von Teudt zu bleiben. Ja, die Externsteine waren das Zentrum einer überregionalen Vermessung und Landschaftsplanung in alle Richtungen Alteuropas und Weißafrikas. Die Neue Externsteineforschung – seit dem 1. 4. 2005 – hat es an den Tag gebracht. Wilhelm Teudt hat den Weg gewiesen. Er muss als wissenschaftlich voll rehabilitiert angesehen werden.

### Anmerkungen

1. Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Diederichs Jena 4. Aufl. 1936, 25.
2. Gert Meier-Oswald Tränkenschuh, Die Externsteiner Laue nördlich von Oesterholz/Lippe. Bd. 4 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V. 32805 Horn-Bad Meinberg, Postfach 1155.
3. (Fn. 2), 262 ff.
4. Gerhard Tiggelkamp, Die Externsteine im Teutoburger Wald, Eigenverlag Bad Kreuznach 2. Aufl. 2008.
5. Uta Halle, Prähistorische Archäologie im Dritten Reich am Beispiel der Externsteine, Bielefeld 2002.
6. Gert Meier, Prähistorische Archäologie im Dritten Reich am Beispiel der Externsteine. Besprechungsaufsatz zu dem gleichnamigen Buch von Uta Halle (Fn. 6). SYNESIS-Magazin 2007 Heft 4, 40.
7. Dazu eingehend Meier (Fn. 6), 44.
8. Zwischen Esoterik und Wissenschaft, Einst und jetzt Bd. 49, Jahrbuch 2004 des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, 265 ff.
9. Fn. 1.
10. (Fn. 8), 265.
11. ((Fn. 8) 268.

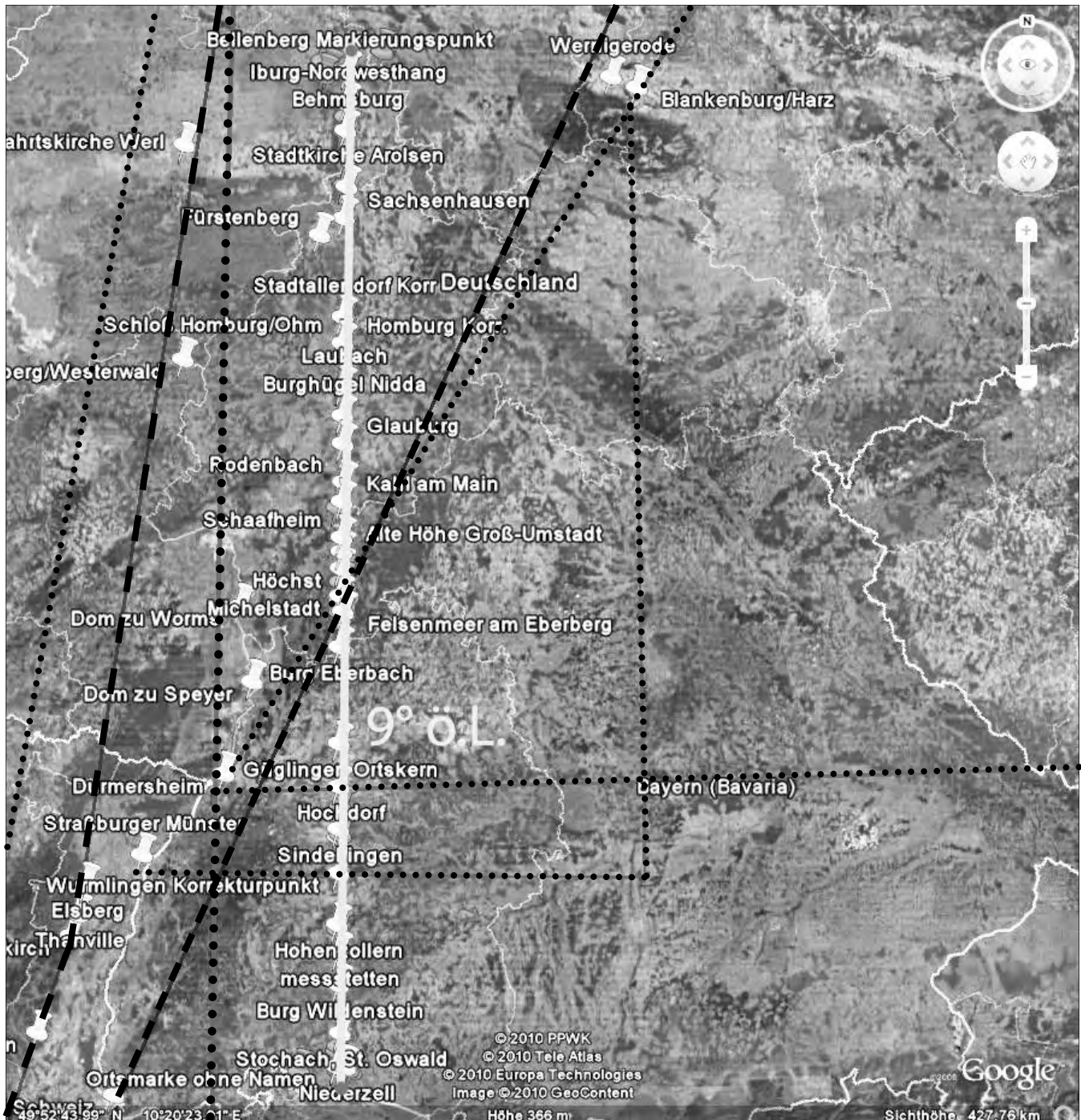
12. Träger der Neuen Externsteineforschung ist der Forschungskreis Externsteine e. V. in Horn-Bad Meinberg; vgl. insbesondere den Abschnitt „Neuheiten“ auf der Internetseite des Vereins unter [www.forschungskreis-internet@web.de](mailto:www.forschungskreis-internet@web.de).
13. Kurt Hübner, Die Wahrheit des Mythos, Beck München 1985.
14. Gert Meier, Die Wirklichkeit des Mythos, Haupt Bern 1990.
15. In seinem großen Werk „Der Externstein“, Weecke Horn 2002, welches Lönnecker nicht gelesen hat und noch nicht einmal zitiert, hat sich Freerk Hays Hamkens (S. 643 ff.) mit der Kritik an Teudt ausführlich auseinandergesetzt. Wer sich sein Urteil aufsparen möchte, bis er auch den „altera pars“ gehört hat, sei dieses Werk als Lektüre empfohlen. Hamkens attestiert E. Kittel „Polemik als Methode“.
16. (Fn. 8), 268.
17. Zu dem Zeitgeschichtler Michael Kater als Opportunisten vgl. Roland Häke, Der Fall Herman Wirth 1978 – 1981 im Landkreis Kusel, Frauenberg 1981, S. 20 ff. und insbesondere S. 286.
18. Fn. 5.
19. Fn. 6.
20. Iris Schäferjohann-Bursian, Wilhelm Teudt im Detmold der 1929er Jahre, in: Krieg - Revolution - Republik Detmold 1914 – 1933, Aistesis Verlag, 2007; die Richtigkeit und Bedeutung der wissenschaftlichen Erkenntnisse von Wilhelm Teudt vermag die Verfasserin allerdings nicht richtig einzuschätzen.
21. 21. Arbeitstagung vom 16. – 20. Mai 2007 in der Burgscheune.
22. LZ vom 27. 5. 2010-05-27.
23. Dazu abschließend Peter Kehne, Uwe Neupert, Nebra-Scheibe, Maße und Beziehungen, 4. Aufl. Eigenverlag Himbergen 2005; ders., Verborgene Geometrie in der Nebra-Scheibe, Magazin 2000plus Nr. 205/Alte Kulturen spezial, 26 ff.
24. Oswald Tränkenschuh, Die Scheibe von Nebra (2006) und Ergänzungshefte I - V (2006 - 2008), Mandragora 974861 Königsberg/Bayern, Elsäweg 4; homepage [www.geo-mathe.de](http://www.geo-mathe.de)
25. Gert Meier, Die Mathematik der Altsteinzeit. Teil 1: Die codes der Himmelsscheibe von Nebra, *raum&zeit* 2010 Heft 164, 73 und Teil 2, Die Kreiszahl  $\pi$  beherrscht die Nebra-Scheibe, Heft 165, 81.
26. Gustav Friedrichs-Andis Kaulins-Gert Meier, Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte, Bd. 1 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155, 89 ff.; Gert Meier (Fulda-Studie, Harz-Studie und Mondlinienanlage). ■

# Thema Frühgeschichte

## Frühgeschichtliche Anlagen auf der Mondanlagenlinie 9° ö. L. im fränkischen Odenwald

*Schriftliche Fassung des Vortrages, gehalten auf den 44. Externstein-Vortragstagen  
des Forschungskreises Externsteine in Horn/Lippe*

**Dipl. oec. Elke Moll**



Karte 1

### I. Einführung

Die Forschungsgruppe Externsteine FE hatte im Jahre 2008 die Mond-

anlagenlinie auf dem 9. Meridian entdeckt (1) (Karte 1). Oder auf dem 9. Längengrad, das ist dasselbe. Es

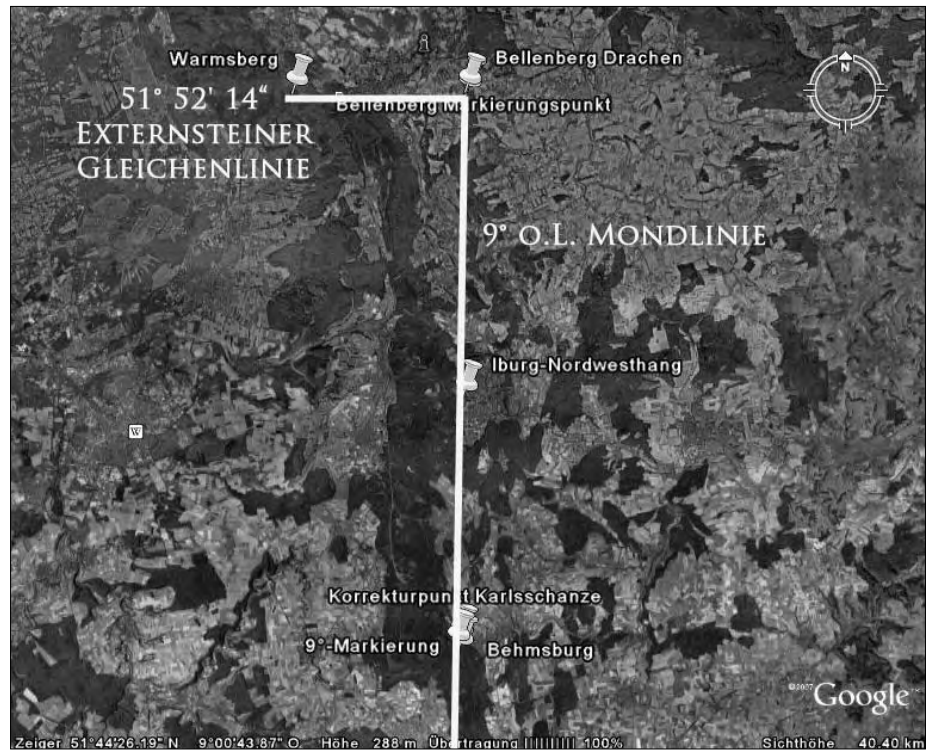
handelt sich um ein Ensemble von Anlagen, die sich von Norden nach Süden erstrecken – 33 sind es bisher.

Die Linie beginnt im Norden mit dem Bellenberg bei Bad Meinberg. Der Bellenberg ist durch eine Visurlinie mit den Externsteinen verbunden (2): der Externsteiner Gleichlinie (Karte 2). Wir wollten wissen, wie es in Richtung Süden weiter ging.

Es ging los mit einer Exkursion am 29. 3. 2008 zur Behmburg (3) im südlichen Eggegebirge. Diese Exkursion führte nach der Vermessung einer Reihe frühgeschichtlicher Markierungssteine zu der schnellen Einsicht: Die Behmburg ist einer der vermutlich bereits frühgeschichtlichen Anlagen Alteuropas, die aus einer im Zusammenhang mit der Vermessung der Erde erfolgten Markierung des 9. Meridians hervorgegangen war. Solche Markierungen waren uns von anderen Meridianen her schon bekannt: insbesondere dem 10. und dem 11. Längengrad (4). Auf diesen Meridianen hatten sich Niederlassungen des Menschen entwickelt: aus Anlagen, die der Gestirnsbeobachtung, der Vermessung, dem Kult – oder allem zusammen – dienten. Sensationelle Funde im Hellegrund - wie der „Sterngucker“ und die „Himmelssteine“ an der Behmburg - verstärkten unser Interesse am 9. Meridian. Die Forschungsgruppe besuchte die I-Burg bei Bad Driburg, die Nethe-Quellen in Neu(n)heerse, zweimal den Main und den Odenwald und dreimal den westlichen Bodensee. Immer auf oder entlang dem 9. Meridian.

Die alten Anlagen auf dem 9. Meridian waren oft als Fundstellen uralter menschlicher Hinterlassenschaften bereits bekannt. Oft stammten sie aus der Zeit der Kelten oder wurden jedenfalls den Kelten zugeschrieben. Ich verweise auf die Ausgrabungen der beiden keltischen Anlagen Glauburg und Hochdorf. Beide liegen auf dem 9. Meridian.

Wir haben nach einigem Frust und der Hilfe von *Hermann Zschweigert* herausbekommen, dass die Entfernungen zwischen diesen Anlagen getaktet waren. Unter Taktung versteht man eine Ordnung, die der Entfernung einer Anlage von der anderen zugrunde liegt. Diese Ordnung beruht auf einem Code. Seit dem grundlegenden Werk von *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* über den Westfälischen Bodenhimmel, dem „Himmel unter uns“ (5), wissen wir: Die Landschaftsarchitekten und



Karte 2

Geometer der Frühzeit arbeiteten mit solchen Taktungen und beherrschten die Geometrie der getakteten Strecken perfekt. Im Falle des Westfälischen Bodenhimmels war der Code der Taktung die Megalithische Elle (6).

Die Mondanlagenlinie auf dem 9. Meridian wird im Norden durch die Externsteiner Gleichlinie und den Bellenberg und im Süden durch die Drachentöter-Linie der Insel Reichenau und der Halbinsel Höri am Bodensee begrenzt (Karte 3). Der Code, der die Abstände der dazwischen liegenden Anlagen auf dem 9. Meridian bestimmt, ist uralte. Er beruht auf dem Längenmaß der Urrechnungseinheit (URE) und ist auch als Machaletttsches Urmaß bekannt. Eine Urrechnungseinheit hat eine Länge von 1,2732 m (7).

## II. Die Mondanlagen-Linie auf dem 9. Meridian: Die einzelnen Anlagen und ihre Entfernungen voneinander

Die Mondanlagenlinie auf dem 9. Meridian beginnt im Norden mit dem Bellenberg bei Bad Meinberg. Auf ihm befindet sich eine megalithische Landschaftsskulptur. Er ist der Nordpunkt, nämlich der Schnittpunkt der Externsteiner Gleichlinie mit dem 9. Meridian. Die Externsteiner Gleichlinie schneidet Felsen I der Externsteine im

Kessel der Grotte von Felsen I der Externsteine.

Der Südpunkt der Mondanlagenlinie ist der Schnittpunkt des 9. Meridians mit der Drachentöterlinie. Diese vernetzt die aufgelassene Kirche St. Michael auf der Halbinsel Höri am Bodensee mit der Kirche St. Georg auf der Bodenseinsel Reichenau.

Auf der Strecke zwischen Nordpunkt und Südpunkt - das sind ca. 466 km oder 366 URE - haben wir (bisher) 33 Anlagen gefunden. Bei allen Anlagen spricht vieles dafür, dass sie sehr alt sind; jedenfalls sehr viel älter, als die offizielle Überlieferung es wahr haben will. Einige der Anlagen – am Bellenberg, im südlichen Eggegebirge, zwischen Kahl am Main und Eberbach am Neckar sowie am westlichen Bodensee haben wir besucht, vermessen und besichtigt. Die vermutlich größere Anzahl der Anlagen steht zur Erforschung erst noch an. Um den hessischen und den schwäbischen Teil der Mondanlagenlinien konnten wir uns überhaupt nicht kümmern.

Wir haben auf dieser Linie zwischen Bellenberg und dem Bodensee folgende Anlagen und Taktungen festgestellt, von denen wir wissen und vermuten, dass sie eine uralte Vergangenheit haben:



1. der <b>Bellenberg/Drache</b>	51° 52' 13,75"	9° 00' 30,94"
Bellenberg/Messpunkt URE	51° 52' 8,34"	9° 00' 30,96"
15,2784 km = 12000 URE + Korrekturposten von 150 m zum Messpunkt		
2. die <b>Iburg (Bad Driburg)</b>	51° 43' 51,02"	9° 00' 27,71"
Nordöstlicher Abfall Beobachtungspunkt SA SSW nordost		
12,2732 km = 10000 URE + Korrekturposten 510 m = zur Anschlussstelle		
3. <b>Neu(n)heerse (Nygenheerse)</b>	51° 40' 25,25"	9° 00' 04"
6,366 km = 5000 URE Stiftskirche St. Saturnina		
4. die <b>Behmsburg (Karlsschanze)</b>		
Korrekturposten 500 m	51° 36' 58,25"	9° 00' 10,36"
Markierungspunkt	51° 37' 14,63"	9° 00' 09,75"
9°-Punkt	51° 37' 06,98"	9° 00' 00"
25,464 km = 20000 URE		
5. <b>Arolsen</b> Korrekturpunkt I	51° 53' 15,24"	9° 00' 01'
Westl. Stadtrand		
15,2784 km = 12000 URE Abstand zum Korrekturpunkt II 300 m zur Stadtkirche 1,31 km		
6. <b>Sachsenhausen</b>	51° 14' 45,37"	9° 00' 25,13"
45,83 km = 36000 URE 60,33 km		
7. <b>Stadtallendorf</b> Korrekturpunkt	50° 50' 02,87"	9° 00' 02,91"
St. Katherina	50° 49' 34,56"	9° 02' 19,79"
12,732 km = 10000 URE		
8. <b>Homburg/Ohm</b> Korrekturpunkt	50° 43' 23,68"	9° 00' 51,76"
(Schloss)	50° 43' 32,93"	9° 02' 33"
20,3712 km = 16000 URE		
9. <b>Laubach</b> Zentrum	50° 32' 32,34"	9° 00' 17,32"
(Schloss)	50° 32' 32,82"	8° 59' 30,94"
12,884 km = 10000 URE		
10. Der „ <b>Burghügel</b> “ <b>Nidda</b>	50° 25' 24,09"	9° 00' 22,5"
12,732 km = 10000 URE		
11. Die <b>Glauburg (Burg)</b>	50° 18' 33,78"	9° 00' 27,40"
17,8248 km = 14000 URE		
12. <b>Rodenbach</b>	50° 08' 54,56"	9° 00' 57,57"
25,464 km = 20000 URE		
13. <b>Kahl am Main</b>	50° 04' 10"	9° 00' 27"
/Seligenstadt	50° 02' 32,98"	8° 58' 43,82"
16,5516 km = 13000 URE		
14. <b>Schaafheim</b>	49° 55' 5,93'	9° 00' 24,18
6,366 km = 5000 URE		
15. <b>Alte Höhe bei Groß-Umstadt</b>	49° 51' 00"	8° 59' 0,61"
7,632 km = 6000 URE		
16. <b>Höchst im Odenwald</b>	49° 47' 36"	9° 00' 02,53"
6,366 km = 5000 URE		
17. <b>Bad König im Odenwald</b>	49° 44' 35,57"	9° 00' 13"
6,366 km = 5000 URE		
18. <b>Michelstadt Zentrum</b>	49° 40' 38,86"	9° 00' 04"
(Michelstadt Rathaus/Kirche	49° 40' 42,51"	9° 00' 17"
2,5464 km = 2000 URE		

19. <b>Erbach/Odenwald</b> 5,0928 km = 4000 URE	49° 39' 16,64"	9° 00' 00"
20. <b>Eberberger Kopf - Felsenmeer</b> 15,2784 km = 12000 URE	49° 36' 36,33"	9° 00' 12,78"
21. <b>Burg Eberbach/Neckar</b> 45,8352 km = 36000 URE	49° 27' 58,20"	9° 00' 00"
22. <b>Güglingen/Zaber</b> 21,66 km = 17000 URE	49° 03' 57,61"	9° 00' 00"
23. <b>Hochdorf</b> 19.098 km = 15000 URE	48° 53' 13,6"	9° 00' 00"
24. <b>Sindelfingen Stift</b> 3,81 km = 3000 URE	48° 42' 32,83"	9° 00' 00"
25. <b>Böblingen</b> 16.5516 km = 13000 URE Wurmlingen Korrekturpunkt	48° 14' 08,7" 48° 31' 32,7"	9° 00' 48,89" 9° 00' 00"
26. <b>Wurmlinger Kapelle</b> St. Remigius 26.7372 km = 21000 URE	48° 31' 30,17"	9° 00' 30,17"
27. <b>Albstadt</b> 10,1856 km = 8000 URE	48° 17' 17,65"	9° 00' 00"
28. <b>Messtetten</b> 15,2784 km = 12000 URE	48° 11' 32,53"	9° 00' 04,21"
29. <b>Schloss Wildenstein/Donau</b> 22,9176 km = 18000 URE (Kloster Beuron - Parallele zu Seligenstadt)	48° 03' 21,30" 48° 03' 03,24"	9° 00' 00" 8° 58' 08,62"
30. <b>Stockach</b> 6,366 km = 5000 URE	47° 51' 10"	9° 00' 45,2"
31. <b>Ruine Altbodman</b> 8,91 km = 7000 URE	47° 47' 45,81"	9° 00' 07,42"
32. <b>Güttingen Kirche</b> 8,91 km = 7000 URE	47° 26' 22"	8° 59' 39,3"
33. <b>Horn/Rhein</b> 0,3183 km = 250 URE	47° 41' 49,1"	9° 00' 00"
34. <b>Drachentöterlinie</b> = 376250 URE = 479,0415 km.	47° 41' 18,9"	9° 00' 00"

Das ist die Länge der addierten Abstände zwischen den 33 Anlagen auf der Mondanlagenlinie, also unter Berücksichtigung der Korrekturpunkte. Tatsächlich ist diese Strecke kürzer: Der Abstand zwischen 51° 52' 14,3" (Externsteiner Gleichlinie) und der Drachentöterlinie (47° 41' 18,9") beträgt 4,182055556° - das sind 464,779898 km oder 365.036,882 URE. Die Länge unserer Mondlinienanlage auf dem 9. Meridian ist also in das Verhältnis 1:1 mit der Jahrelänge von 365,007 Tagen

in Übereinstimmung gebracht. Wäre die Mondanlagenlinie nur 38,047 m kürzer, betrüge also die Streckenlänge 464,7413465 km, so ergäbe sich entsprechend der von *Oswald Tränkenschub* (8) wiedergegebenen Formel ein Erdumfang von 39.941 km (9).

Die Entfernung zwischen Nordpunkt und Südpunkt ist also Ergebnis einer sorgfältigen Planung der Mondanlagenlinie. Es hat einen Bauplan gegeben, bevor die Großanlage errichtet wurde. In den Größen menschlicher

Artefakte der Vor- und Frühgeschichte stecken fast immer Kennziffern des Planeten Erde (10): des Umfanges des Geoiden, gemessen über die Pole oder den Äquator; die Länge des Jahres; die Naturkonstanten  $e$  und  $\pi$ . So auch im Falle der Mondanlagenlinie. Der Bauplan der Mondanlagenlinie auf dem 9. Meridian folgte dieser schon in der Altsteinzeit (11) begründeten Tradition. Die Umsetzung der Planung in die raue Wirklichkeit der Topografie erzwang Kompromisse. Was geome-

trisch zählte, war der ideale Ansatz, die Planung.

Die Anlagen auf dem 9. Meridian sind offensichtlich nicht gleichzeitig, sondern im Laufe der Zeit errichtet worden. Mit den Abständen von Anlage zu Anlage richteten sich die Planer und Erbauer nicht nach dem Nord- und dem Südpunkt und setzten die Anlagen wie Perlen auf einer Kette. Sie nahmen vor allem auf die topografischen Gegebenheiten Rücksicht. Wurde eine Anlage außerhalb der ursprünglichen Taktung angelegt, so begann von der neuen Position aus die Taktung zur nächsten Anlage. Deshalb müssen wir mit „Korrekturposten“ arbeiten. Auch diese „Korrekturposten“ sind messbar. Der Code der Mondlinie auf dem 9. Meridian zwischen der Externsteiner Gleichlinie und der Reichenauer Drachentöterlinie indessen ist transparent: Er beruht, wie gesagt, auf einem Vielfachen des Machalettischen Urmaßes (URE).

### III. Die Anlagen auf dem 9. Meridian zwischen Kahl am Main und Eberbach am Neckar (4)

#### 1. Kahl am Main

Den Knotenpunkt auf dem Schnittpunkt des 9. Meridians und dem Main zeigte uns die Taktung. Allerdings hatten wir die Qual der Wahl: Kahl oder Seligenstadt am Main. Richtig ist wohl die Annahme, dass es sich um eine Doppelanlage handelt: Kahl östlich des Mains, Seligenstadt westlich. Die Entfernung von Seligenstadt zum 9. Meridian beträgt über eine Bogenminute Ost/West. Kahl liegt praktisch genau auf dem 9. Meridian. Die ältere Anlage dürfte Kahl sein. Dafür sprechen mehrere Indizien.

Kahl ( $50^{\circ} 04' 10''/9^{\circ} 00' 27''$ ) liegt am Zusammenfluss des Flüsschens Kahl und des Mains. Die Flussnymphe Kall dürfte Fluss und Ort Kahl den Namen gegeben haben (12). Aus der Kall hat sich (auch) der Name der Will gebildet, der Bethe Will oder Wilbeth, der Frau Bille (13). Wilbeth war in frühgeschichtlichen Zeiten die Mondgöttin. Der Mond wurde in alten Zeiten als Planet angesehen. Seine Ordnungszahl ist die Zahl 9. Kahl liegt auf dem 9. Meridian. Es passte alles zusammen.

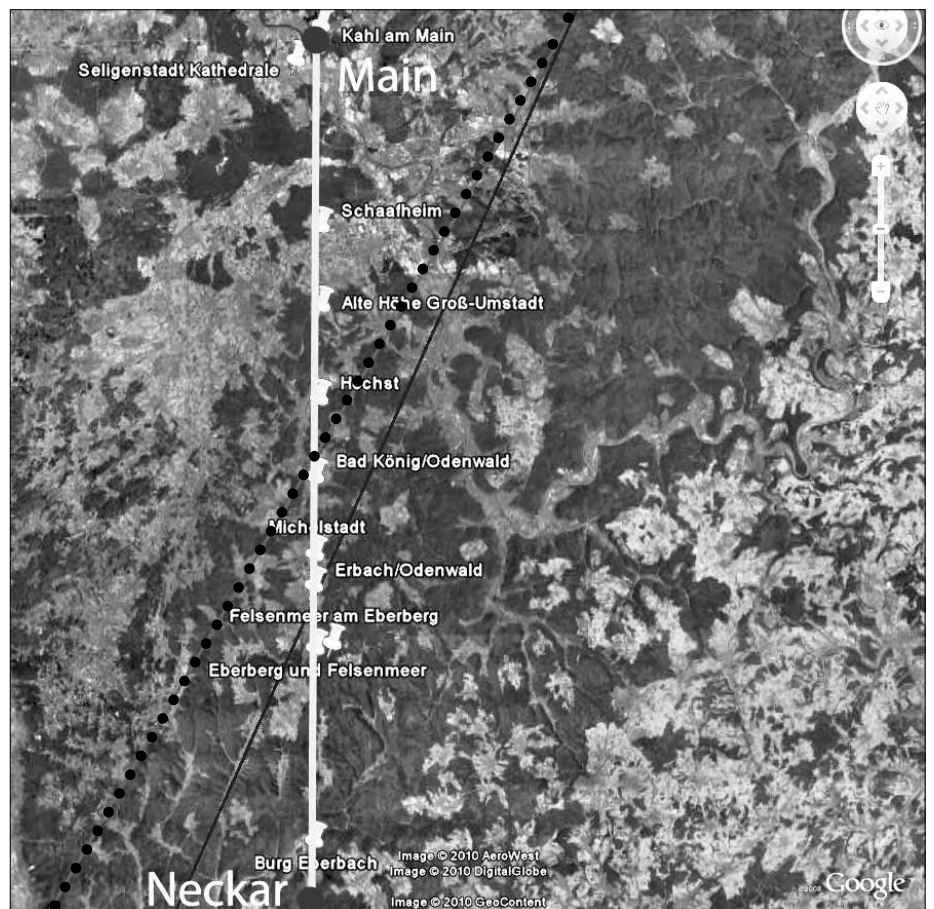
Kahl war Sitz einer alten Burg. Die Gegend war jedenfalls schon in der Jungsteinzeit besiedelt. Südlich davon befindet sich der Karlsstein.

#### 2. Seligenstadt am Main

Nordwestlich von Kahl ganz in der Nähe, auf der westlichen Mainseite ( $50^{\circ} 2' 32,89''/8^{\circ} 58' 43,82''$ ) liegt Seligenstadt mit seiner Einhardbasilika. Dort



Karte 3



Karte 4

liegt der Schnittpunkt des 9. Meridians mit dem 50. Breitenkreis. Diesem Breitenkreis haben wir in unserer Rheingau-Studie näher auf den Zahn gefühlt und haben Erstaunliches herausgefunden

(14). Die Einhardbasilika ist auf einer Anhöhe gebaut, die steil zum Main abfällt. Die Lage der Basilika ist topografisch bestimmt. Und auf die Topografie nimmt die Landschaftsplanung immer

Rücksicht. Ich denke, dieser Umstand erklärt die relativ weite Ablage der Basilika und des Benediktinerklosters vom 9. Meridian.

Über die Basilika - von Einhard gegründet oder auch nicht - haben Sie im Vortrag von Herrn *Wenger* (15) bereits eine ganze Menge gehört. Zu der Frage, warum die Benediktiner anscheinend eine Affinität zum 9. Meridian hatten, komme ich noch zu sprechen.

### 3. Groß-Umstadt

Die Landkarte und die Taktung auf dem 9. Meridian (ein Vielfaches von 1.2732 m) wiesen uns den Weg und auch unser nächstes Ziel: die sogenannte **Alte Höhe** bei Groß-Umstadt ( $49^{\circ} 51' 00''/8^{\circ} 59' 0,61''$ ). Groß-Umstadt und Umgebung lagen westlich des *Limes*, haben also Jahrhunderte lang unter römischer Verwaltung gestanden hat. Der älteste überlieferte Name ist *Autmunidis-stat* und steht in direktem Verhältnis zu *Darmun-stat* (Darmstadt), aus dem sich voraussichtlich die Bedeutung von Groß-Umstadt wird erschließen lassen (16).

Der Ort Groß-Umstadt, in Deutschland kaum bekannt, ist ein Ort mit zahlreichen Renaissance-Gebäuden.

Die Alte Höhe ist eine sehr frühe, das heißt vorgeschichtliche Vermessungsanlage (Planetenberg). Die Vermessung der Landschaft erfolgte über die Größendaten des Mondes. Mit der Vermessung der Erde über die Größen des Mondes hatte die Vermessung der Erde angefangen. Die Ordnungszahl des Planeten Mond ist – das wissen wir bereits – die Zahl 9. Die Höhe der Alten Höhe verschlüsselt das vorgeschichtliche Wissen um den Umfang der Erde von Ost nach West.

Auf dem Gipfel der Alten Höhe liegt ein Hügelgrab. Das Grab war kürzlich von Grabräubern geplündert worden. Der 9°-Meridian schneidet die alte Höhe über dem östlichen Hang. Das deutet auf eine Beobachtungsstelle auf den Aufgang der Sonne am Morgen der Sommersonnenwende.

### 4. Die Otzburg südlich von Höchst im Odenwald

Die Taktung zeigte als nächste Stationen auf dem 9. Meridian *Bad König* ( $49^{\circ} 47' 36''/19^{\circ} 00' 02,53''$ ) und *Höchst im Odenwald* ( $49^{\circ} 44' 35,57''/19^{\circ} 00' 13''$ ) an. Der **Otzberg** (Od(in)sberg) nördlich von Höchst liegt nicht auf dem 9. Meridian. Er ist ein älterer Od(in)sberg und ein Wallfahrtsort. Er ist mit der Otzburg bebaut. Die Otzburg erinnert daran, dass wir im Odenwald sind. Denn der Odenwald ist das Waldgebirge des Odin oder Wotan.



Abb. 5: Hügelgrab am Ebersberger Felsenmeer

### 5. Michelstadt im Odenwald

Auch die nächste Station, Michelstadt im Odenwald, genau auf dem 9. Meridian ( $49^{\circ} 40' 38,86''/19^{\circ} 00' 04''$ ), hat Bezüge zu Odin. Vorgängerin der heutigen Burg ist eine alte Anlage. Sie soll sich einstmals (815 n. d. Ztr.) im Besitz des Einhard befunden haben, falls es ihn gegeben hat. Wir besuchten das Alte Rathaus und die Kirche. Der heutige Kirchenpatron ist St. Kilian - vielleicht eine Verbeugung vor den hervorragenden Weinen der Hessischen Weinstraße im hessischen Odenwald. Früher war der Kirchenpatron der Heilige Michael. St. Michael aber ist die christliche Fortführung des Odin in christlichem Gewande.

### 6. Erbach/Odenwald

Das Zentrum der Anlage des nächsten „Knotenpunktes“ in **Erbach/Odenwald** ( $49^{\circ} 39' 16,64''/19^{\circ} 00' 00''$ ) liegt in der Nähe des heutigen Jagdschlusses.

### 7. Steinbach im Odenwald

Sowohl die Einhardbasilika von Seligenstadt als auch die Einhardbasilika in Steinbach ( $49^{\circ} 41' 03,36''/8^{\circ} 59' 09,16''$ ) gehören zu den Anlagen auf dem 9. Meridian.

Was das Alter der Basilika in Steinbach anbetrifft, berichtet der amtliche Führer (17):

*„Ende des Jahres 827 kamen die Reliquien in Michelstadt an; die Basilika war damals schon fertiggestellt. Begonnen wurde sie zwei oder drei Jahre vorher, denn ein Ankerbalken im Mauerwerk stammt von einer Eiche, die nach 822 gefällt worden*

*sein muss, wie die dendrochronologischen Untersuchungen zeigten. Damit ist der Zeitraum, der für den Bau der Basilika in Frage kommt, mit den Jahren 823 bis 827 sehr eng eingegrenzt.“*

Diese Aussage ist bedeutungsvoll. Sie bringt die Behauptung von *Heribert Illig* (18) und dessen Anhänger ins Wanken: der Zeitraum zwischen 611 und 911 sei frei erfunden; Karl den Üblen – pardon, den Großen – habe es nie gegeben. Dann hätte jedoch im Jahre 822 keine Eiche gefällt werden können, die Jahre später zum Bau der Basilika von Steinbach verwandt wurde.

*Ewald Ernst* aus Holzhausen vertritt die Meinung, die Basiliken in Steinbach und von Seligenstadt (Benediktiner) seien auf römischen Bauresten errichtet. Solche Baureste kennen wir von Neu(n)heerse und von Obermarsberg (19). Die Römer hatten die Gewohnheit, wichtige Götter erobeter Stämme oder Völker in ihr Pantheon, ihren Götterhimmel zu integrieren. Stünden die beiden Einhardbasiliken tatsächlich auf römischen Bauresten, so hätten dort mit großer Sicherheit bereits ältere Kultstätten (Stammesheiligtümer) gestanden, deren Alter wir nicht kennen. Sie könnten durchaus in die Frühgeschichte zurückreichen. Wie auf der Alten Höhe bei Groß-Umstadt und vor allem auf dem Ebersberger Kopf.

### 8. Benediktiner auf dem 9. Meridian

Dem Einhard werden außer Steinbach und Seligenstadt weitere Kirchenbauten zugeschrieben. Ich empfehle, auch die beiden anderen Doppelanlagen

des Einhard - der Reichenau/St. Gallen und Mailand/Pavia - einer Untersuchung zu unterziehen. Sie können, was die Insel Reichenau anbetrifft, unsere Bodenseestudie zurate (20) ziehen. Im Übrigen: Ob römische Fundamente oder nicht - Einhard als angeblicher oder sogenannter Main„franke“ legte anscheinend seine beiden Kirchengründungen auf zwei ältere Kultplätze auf dem 9. Meridian. Er hatte jedenfalls - sollte es ihn gegeben haben - von der Vergangenheit des fränkischen Odenwaldes noch gute Kenntnisse.

Darüber hinaus scheint es zwischen Kirchenbauten der Benediktiner (21) und dem 9. Meridian noch andere Beziehungen gegeben zu haben. Zwei Benediktinerkirchen in Italien hat unser Mitforscher *Stefan Hövel* gefunden. Es handelt sich einmal um die romanische Kirche Parrocchia San Siro Di Struppa (44° 29' 1,27"/9° 00' 14,52"). Sie ist die Kirche einer Benediktinerabtei und liegt genau auf dem 9. Meridian. Ferner: Der letzte Punkt auf dem italienischen Festland südlich von Genua, der kirchliche Bedeutung hat, ist das Benediktinerkloster mit Namen: Santa Maria Della Castagna 44° 23' 37,62"/9° 00' 13,13". Heute ist in dem Gebäude ein Hotel untergebracht. Es leben aber dort noch 20 Benediktinermönche. Das Rätsel harret seiner Lösung.

### 9. Der Ebersberger Kopf

Der nächste getaktete „Knotenpunkt“ auf dem 9. Meridian ist der **Ebersberger Kopf** bei Bullau südöstlich von Michelstadt (49° 36' 36,33"/9° 00' 12,78"). Er übertraf alle unsere Erwartungen.

Zunächst zum Namen: Der Eber war bei den Germanen das heilige Tier des Gottes *Froh*. Froh ist der Frühlingsgott der Germanen, der Nachfolger des nachwintersonnenwendlichen Jahresgottes. Sein Nachfolger ist das Christkind, der Sohn der christlichen Madonna.

Auch der Ebersberger Kopf, Höhe 440 m, ist ein frühgeschichtlicher Vermessungsberg (Planetenberg) mit der Kennzahl 4; das ist die Kennzahl des Planeten Jupiter. Als Vermessungsberg ist der Ebersberger Kopf jünger als die Alte Höhe. Er stammt aus einer Zeit, in der die damaligen Astronomen und Landvermesser sich aus Gründen der besseren Rechenbarkeit auf einen Erdumfang von 40.000 km (Erde als Kugel statt als Geoid, dessen Maße bekannt waren) geeinigt hatten.

Auf dem Ebersberger Kopf wurde wie an den Externsteinen gerechnet: mit rechtwinkligen Dreiecken, deren Tangenswert  $(4:\pi) = 1,2732$  m betrug; das

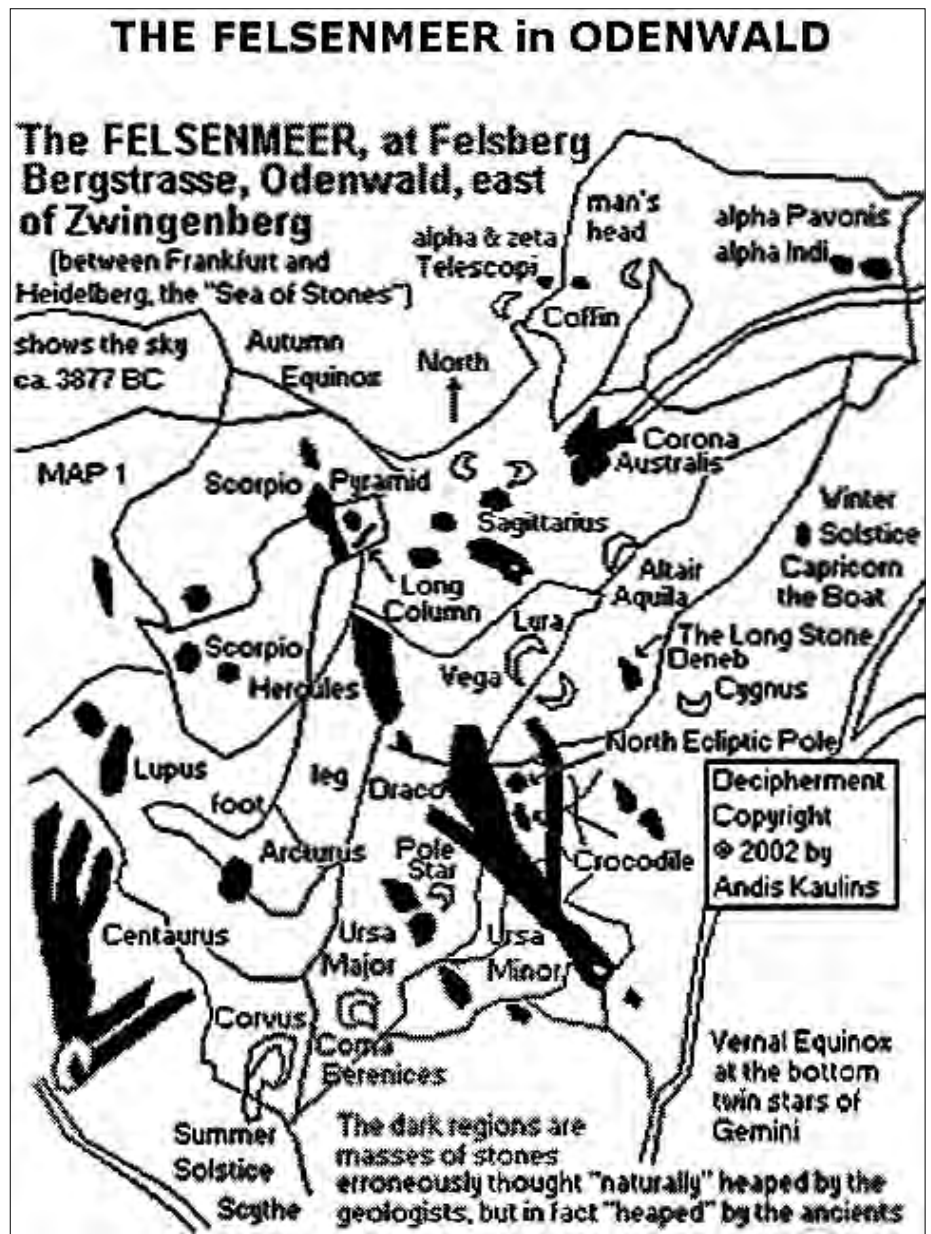


Abb. 6

ist das Externsteiner Urmaß URE und zugleich der Streckencode der Mondanlagelinie 9°. Die Höhe des Ebersberger Kopfes verschlüsselt das Wissen um die Naturkonstante  $e$ , die Eulersche Zahl. Offenbar haben die Konstrukteure der „Großanlage 9. Meridian“, der Mondanlagelinien, sogar die Planetenkennzahl der auf dem Meridian liegenden Vermessungsberge in die Konstruktion der Anlage mit einbezogen: die Kennzahl 9 auf der Alten Höhe und die Kennzahl 4 und ihre Funktionalzahl 1,2732 (URE) auf dem Ebersberger Kopf (22).

Die Mondlinie 9° ö. L. schneidet den östlichen Hang des Ebersberger Kopfes und trennt diesen vom hart östlich liegenden Ebersberger Felsenmeers.

Es handelt sich um eine sehr alte Grabanlage mit einem beeindruckenden Feld von teilweise unversehrten Hügelgräbern (Abbildung 5). Die frühge-

schiehtliche Gesamtanlage ist bisher nicht erforscht. Sie besteht aus zahlreichen fast immer gesprengten Hügelgräbern und anderen antropomorphen Gestaltungen der Felsen (Gesichtersteinen). Wir fanden mehrere Peilsteine. Einer der Peilsteine zeigte genau in Nord/Süd-Richtung.

Östlich des Ebersberger Kopfes befindet sich das **Ebersberger Felsenmeer**. Der lettische Forscher *Andis Kaulins* machte dort schon im Jahr 2002 einen Bodenhimmel aus (Abbildung 6) (23). Ein Bodenhimmel ist die Spiegelung der Konstellation der Sterne, wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt am Himmel zu sehen gewesen sind, auf den Boden. Die Sterne am Himmel werden im Felsenmeer durch eine Anhäufung von Steinen wiedergegeben – so könnten die Alten auch bei *Thieles* Westfälischem Bodenhimmel (24) verfahren haben.



Abb. 7: Schlangenvertreibung auf der Insel Reichenau.

Die Sternkonstellationen des Himmelsausschnittes, der im Felsenmeer gespiegelt ist, datiert *Kaulins* auf die Zeit um -3877.

Außerdem finden sich im Felsenmeer eine große Anzahl von Gesichtsteinen. Sogenannte Fachwissenschaftler haben anerkannt, dass über 300 dieser Steine von Menschen bearbeitet wurden. Sie datieren indessen diese das Alter dieser Bearbeitungsspuren auf die römische Epoche. Die angeblich im Felsenmeer als unbrauchbar zurückgelassenen Steine seien Materialausschuss oder handwerklich misslungen.

Der Zugangsweg zum steilen Gipfel des Felsberges bildet den Umriss einer menschlichen Gestalt. Es handelt sich um eine megalithische Landschaftsskulptur, wie wir sie auch am Warmenberg (ursprünglich Wormsberg) und am Bellenberg in der Nähe der Externsteine gefunden haben (25).

Am und auf dem Ebersberger Kopf scheint es einstmals eine bedeutende Anlage gegeben zu haben. Sie ist verschollen – genau so wie der Diesingische Bodenhimmel um Blankenburg am Harz (26) oder die Kultstätte der Ceres im Hellegrund an der Gertrudskammer bei Willebadessen auf der Mondanlagenlinie  $9^\circ$  n. L. Die Vermessungsanlage, der Bodenhimmel und die Gräberfelder am Eberskopf gehören zusammen. Ein weiterer Aspirant, als megalithische Großanlage entdeckt zu werden, mag der Wurmberg im Harz sein.

#### 10. Die Burg Ebersbach

Die letzte Station der Forschungsexkursion war die Burg **Ebersbach** im südlichen Odenwald in der Nähe des Neckars. Die Burg ( $49^\circ 27' 58,20'' 9^\circ 00' 00''$ ) markiert den Punkt, wo der 9. Meridian den Neckar schneidet. Südlich der Burg liegt der Ort Ebersbach, mit mittelalterlicher Altstadt. Der nächste, der schwäbische Abschnitt der Mondanlagenlinie beginnt südlich des Neckars bei Rockenau und schneidet Güglingen und Hochdorf mit seinen berühmten Keltengräbern.

#### IV. Warum eine Mondanlagenlinie?

Wir haben uns bisher vornehmlich mit der frühgeschichtlichen Erdvermessung beschäftigt. Die Verbindung zwischen dem 9. Meridian und dem Mond wurde durch die Planetenkennzahl des – nach alter Lesart „Planeten“ – Mond hergestellt. Seine Kennzahl ist die Zahl 9.

Der Schluss, dass auf den zahlreichen Anlagen auf dem 9. Meridian nicht nur über den Winkel ( $9:\pi$ ), also über den Mond vermessen wurde, sondern dass die Anlagen etwas mit dem Mond und der Mondgöttin zu tun haben könnten, liegt nahe. Er drängt sich geradezu auf, wenn man die vielfältigen Zeugnisse betrachtet, die die Mondgöttin auf dem 9. Meridian hinterlassen hat. Symbole der Mondgöttin sind der Mond, insbesondere die Mondsichel, und die Schlange. An die Stelle der Schlange konnten – das

wussten noch die alten Missionare der Bodenseinsel Reichenau – die Kröte oder „ekliges Gewürm“ (Abbildung 7) oder der Drachen treten. Von allen diesen Symbolen weisen die Orte um den 9. Meridian noch heute zahlreiche Beispiele auf: von den vermutlich bereits vorgeschichtliche Schlangensteinen (Abbildung 8) über die Maria in der Mondsichel (Abbildung 9), mit oder ohne Schlange bis zur Jungfrau und dem Drachen. Der 9. Meridian – zwischen der Externsteiner Gleichenlinie und der Drachentöterlinie des Bodensees – wahrt seit unvordenklichen Zeiten bis heute Kulturkontinuität und Kultkontinuität Alteuropas. Man muss die Zeichen nur zu deuten wissen.

#### V. Die Neue Externsteinforschung

Die Erkenntnisse, die ich hier wiedergebe, sind auf dem Boden der Neuen Externsteinforschung gewachsen. Diese Forschung gibt es seit der ersten Exkursion der **Forschungsgruppe Externsteine e. V.** am 1. April 2005. Auf der Internetseite des Forschungskreises Externsteine e. V.

[www.forschungskreis-externsteine.de](http://www.forschungskreis-externsteine.de) wird über die Publikationen zur Neuen Externsteinforschung systematisch und zeitnah berichtet. Die Neue Externsteinforschung ist zu neuen Horizonten des Verständnisses der Vor- und Frühgeschichte vorgedrungen; nicht zuletzt dank der Forschungsberichte von *Oswald Tränkenschuh*. Insbesondere die in der „Weißen Reihe“ erschienenen Abhandlungen und Berichte (27) geben Erkenntnisse wieder, die unserer Zeit weit voraus sind. Sie gilt es zu bewahren und auszubauen.

#### Anmerkungen

- 1) Zu der Mondanlagenlinie auf dem 9. Meridian Gert Meier, Warmenberg – Felsen I – Bellenberg, Kultstätten der „drei Mütter“ an den Externsteinen? SYNESIS 2009 Heft 3, 34; ders., Der westliche Bodensee. Die Insel Reichenau – Die Höri – Die Halbinsel Bodman. 2. Auflage 2009. Eine frühgeschichtliche Anlage des alteuropäischen Mutterkultes am westlichen Bodensee (9. Meridian) Blaue Reihe Bd. 49 des Forschungskreises Externsteine e.V. 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155
- 2) Gert Meier, Das Heinecke-System: Frühgeschichtliche Visurlinien auf Sonne und Mond, SYNESIS-Magazin 2006 Heft 2, 27 und Heft 4, 28. Die Behmburg ist besser bekannt als Karlsschanze. Dieser Name ist eine bewusste Geschichtsfälschung der katholischen Kirche zu Zeiten der Gegenreformation. Er sollte von der schon



Abb. 8: Der Schlangenstein von Willebadessen.

frühgeschichtlichen Bedeutung und sicher „heidnischen“ Vergangenheit der Behrburg ablenken.

- 3) Hermann Zschweigert in: Gert Meier, Die deutsche Frühzeit war ganz anders, Tübingen 1999, 351 f. (10. Meridian) und 11. Meridian (350. ff).
- 4) Wolfgang Thiele-Herbert Knorr, Der Himmel ist unter uns, Henselowsky/Boschmann, 2. Aufl. Bottrop 2003, 197.
- 5) Am Wilzenberg und in Wormbach (Sauerland) ist das System der Landschaftsplanung, das dem Westfälischen Bodenhimmel (Megalithische Elle) zugrunde liegt, kunstvoll mit der älteren Landschaftsplanung nach dem System der Oesterholzkreise (URE) verflochten; dazu Elke Moll, Wie der Wilzenberg im Sauerland ein heiliger Berg wurde, SYNESIS-Magazin 2007 Heft 4, 23. Die Landschaftsplanung des Gebietes um Stonehenge erfolgte, wie Thiele (Fn. 4) S. 448 ff. zu Recht annahm, nach dem System des Westfälischen Bodenhimmels; dazu Gert Meier, Das Kleinenberg-System. Frühgeschichtliche Funde im Stammesgebiet der alten Marser. Bd. 5 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V. 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155, 41
- 6) Oswald Tränkenschuh, Die Scheibe von Nebra Mandragora, Königsberg/Bayern 2006, 51 ff.
- 7) Oswald Tränkenschuh, Modelle alteuropäischer Erdvermessung, Mandragora Königsberg/Bayer, 2009, 69
- 8) Zur Erklärung dieser Differenz Meier (Bodensee Fn. 1), 42
- 9) Gert Meier und Oswald Tränkenschuh, Die Externsteiner Laue nördlich von Oesterholz/Lippe. Bd. 4 der Studien

zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V., 9 f.

- 10) Oswald Tränkenschuh, (Fn. 8); ders., Geometrie der Altsteinzeit – Eiszeitliche Vermessungsmodelle, Mandragora Königsberg/Bayern 2009
- 11) Gert Meier, Das Kleinenberg-System. Frühgeschichtliche Funde im Stammesgebiet der alten Marser. Bd. 5 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V., 71
- 12) Richard Fester, Die Eiszeit war ganz anders, Piper München 1973, 188 (Gaulbeth).
- 13) Gert Meier, Mainz - Mittelheim - Johannesberg - Die Wiederentdeckung eines frühgeschichtlichen Ortungs- und Markierungssystems im Rheingau. Gelbe Reihe Heft 14 des Forschungskreises Externsteine.
- 14) Matthias Wenger, Die Einhardbasiliken in Steinbach und Seligenstadt, demnächst in Rückschau 2010 des Forschungskreises Externsteine e. V.
- 15) Vgl. Sighard Volp, Woher kommt der Name Groß-Umstadt, in: 743 – 1993, 1250 Jahre Groß-Umstadt, Hrsg. Vom Magistrat, Geiger Horb, 1993
- 16) Thomas Ludwig, Michelstadt-Steinbach. Einhardbasilika 3. Aufl. 1998 S. 6
- 17) Heribert Illig, Das erfundene Mittelalter, Econ 6. Aufl. 1999
- 18) Gert Meier, Die kretische Schlangengöttin: Die Göttin Nethe? Eigenverlag Köln 2009, zu beziehen über die Geschäftsstelle des Forschungskreises Externsteine; ders., (Fn. 12), 31
- 19) Fundstelle vgl. Fn. 1
- 20) Zu den Benediktinern Elke Moll, Die Benediktiner, SYNESIS-Magazin 2009, Heft 4, S. 21
- 21) Zu den Planetenkennzahlen Oswald Tränkenschuh (Fn. 7) 98 f. und Ergänzungsheft I
- 22) Andis Kaulins, Stars, Stones and Scholars, Trafford Publishing Victoria (Kanada) 2003, 265
- 23) (Fn. 5)
- 24) (Fn. 2)
- 25) Walter Diesing, Der Himmel auf Erden in Blankenburg am Harz, 3. Aufl. Eigenverlag Wathlingen. 2005

### Literatur

1. Gustav Friedrichs/Andis Kaulins/Gert Meier, Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte. Bd. 1 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V.
2. Gert Meier, Fulda und die Beziehungen zu den Externsteinen. Bd. 2 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V.



Abb. 9: Mondsichlige mit Zepher und Jahresgott.

3. Gert Meier, Die Kultstätten des Nordharzes und ihre frühgeschichtlichen Beziehungen zu den Externsteinen. Bd. 3 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V.
4. Gert Meier/Oswald Tränkenschuh, Die Externsteiner Laue nördlich von Oesterholz/Lippe. Bd. 4 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V.
5. Gert Meier, Das Kleinenberg-System. Frühgeschichtliche Funde im Stammesgebiet der alten Marser. Bd. 5 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine
6. Gert Meier, Das Weser-System. Zu den frühgeschichtlichen Vernetzungen und Funden zwischen den Externsteinen und der Weser. Bd. 6 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e. V. 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155

# War jemand auf dem Mond?

Interview mit Gernot L. Geise

Im Zuge unserer Arbeit für das Projekt „Innsicht“, eine Zeitschrift der Universität Passau, beschäftigen wir uns mit Verschwörungstheorien, insbesondere mit der Mondlandungsverschwörung. Als einer der führenden Vertreter der Theorie, auf den wir uns sehr gerne berufen würden, würden wir Sie herzlich bitten, uns mit einigen Antworten weiterzuhelfen. Um eine möglichst ausgewogene Darstellung der beiden Positionen gewährleisten zu können, wären wir auf Ihre Antworten angewiesen.

Herzlich würden wir Sie daher bitten die unten aufgeführten Fragen kurz zu beantworten. Selbstverständlich können Sie am Ende auch eigene Statements abgeben, zu von den Fragen nicht abgedeckten Themen der Mondlandung, zumal wir bemüht waren, Ihnen nicht zu viel Arbeit durch zu viele Fragen zu bereiten.

1) Wie erklären Sie die Tatsache, dass Originalaufnahmen immerzu verschwinden, nachdem sie bereits durch die Medien kursiert und dort als Kopien vorhanden sind? Gemeint sind die Filmaufnahmen der NASA während der Landung, die nach deren Angaben durch verworrene Wege an unterschiedliche Institutionen weitergereicht wurden, sowie die Aufnahmen der Landestelle durch die indische Chandrayaan-1-Mission vom November 2009. Letztlich gibt es, unseren Recherchen zufolge, keine Mitschnitte der Radioskopie, die den Funkverkehr mit der Apollo mitgehört haben wollen. Welche Informationen könnten die Originale geben, die die Medienkopien nicht offenbaren - oder ist dies reiner Zufall?

*GLG: Wieso Originalaufnahmen bei der NASA verschwinden, kann ich natürlich nicht erklären. Um der NASA nicht zu unterstellen, dass hier eine Absicht vorliegt, glaube ich eher, dass es sich um reine Schudrigkeit handelt. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass auf den Originalaufnahmen andere Dinge zu sehen sein sollen als auf den Kopien, davon abgesehen, dass die Originalaufnahmen vielleicht eine bessere Bildschärfe als die Kopien aufweisen.*

2) Bekanntermaßen fand die Mondlandung zu Zeiten des Kalten Krieges statt, und die ersten Verschwörungsthe-



orien wurden durch Kaysing und andere bereits kurz nach der Landung formuliert. Warum ließ sich die Sowjetunion nicht auf den Streit ein, wäre doch zu unterstellen, dass selbst bei fehlenden Gegenbeweisen seitens der Sowjets ein großes Interesse an der Unterstützung Kaysings läge?

*GLG: Dieses Thema ist insofern delikat, als dass man hier wirklich nur Vermutungen anstellen kann. Ich vermute, dass die damalige UdSSR mit dem Flug von Gagarin, dem „ersten Menschen im All“, ähnlich getrickst hat wie später die NASA mit Apollo. Da beide Nationen (wie heute bekannt ist) hinter dem Rücken der Weltöffentlichkeit durchaus zusammengearbeitet haben, könnte es sein, dass hier eine Art Abkommen geschlossen wurde: Ihr haltet den Mund zu unserem Gagarin-Flug, und wir halten den Mund zu euren Apollo-Flügen. Für die damalige UdSSR wäre es ein riesiger Gesichtverlust gewesen, den sie sich niemals erlauben konnte, wenn es sich herausgestellt hätte, dass der Gagarin-Flug nur vorgetäuscht war.*

3) Der einzige Beweis, den die NASA vorbringen kann, sind die Foto- und Filmaufnahmen. Letztlich beweisen weder die indischen Aufnahmen, noch die Tatsache, dass Laserstrahlen von der Erde aus durch einen Reflektor zurückgestrahlt werden können, dass am 20. Juli 1969 tatsächlich Menschen auf dem Mond waren. Für die Argumente der Verschwörungsanhänger bezüglich der Aufnahmen jedoch fanden sich mit der Zeit immerzu Gegenargumente. Wie hat diese Tatsache die Anhängerschaft der Verschwörer verändert? Ist es zu Zugeständnissen gekommen oder hat sich die Gemeinde gar verkleinert?

*GLG: Das, was in den entsprechenden*

*Sendungen immer wieder als „Widerlegung der Verschwörungstheoretiker“ vorgebracht wird, sind Dinge, die sich bei einigem Nachdenken ganz normal erklären lassen: die unterschiedlichen Schatten, die flatternden Flaggen, die fehlenden Sterne usw. Diese Punkte habe ich schon in meinen Apollo-Büchern als normal erklärbar herausgestellt.*

*Ob auf dem Mond wirklich Laserreflektoren stehen oder nicht, kann man nicht nachweisen. Lasermessung zum Mond gibt es schon seit geraumer Zeit, und die relativ hell reflektierende Mondoberfläche reicht durchaus aus, um einen Laserstrahl zu reflektieren. Ob aber bei den wenigen Photonen, die zurück zur Erde reflektiert werden, auch einige von einem Laserreflektor stammen, lässt sich nicht beweisen.*

*Die wirklich wichtigen Punkte, wie etwa die hohe radioaktive Strahlung, der die Apollo-Astronauten und das Filmmaterial ausgesetzt sein mussten, wird meist unterschlagen oder bagatellisiert.*

*Über die Anhängerschaft kann ich nichts aussagen, ich kann nur aufgrund von Zuschriften an mich urteilen. Und hier kommt es bis heute immer wieder vor, dass mir Techniker oder Ingenieure bestätigen, dass das Apollo-Programm technisch gesehen niemals so abgelaufen sein kann, wie es die NASA hinstellt.*

4) Gibt es noch Argumente nebst den beiden unumstößlichen der Motivation und der Bezweiflung der technischen Machbarkeit zu jener Zeit, welche, unseren Recherchen zufolge, auch unter heutigen Befürwortern der Mondlandung fragwürdig erscheint? Denn, zugegeben polemisch formuliert, man könnte sagen, dass nur weil etwas schwer ist und man es unbedingt will, daraus nicht geschlossen werden kann, dass es nicht stattgefunden hat.

*GLG: Der Punkt der technischen Nichtmachbarkeit ist natürlich nicht von der Hand zu weisen. Hierzu habe ich mich mit verschiedenen Fachleuten unterhalten, die mir dies bestätigten.*

*Das stärkste Argument, das gegen die bemannten Mondflüge spricht, ist natürlich die Frage, wie die starke radioaktive Strahlung im All abgeschirmt werden konnte, denn damit hat die NASA bis heute ihre Probleme, auch bezüglich „neu-*



er“ bemannter Mondflüge oder Flüge zum Mars. Die Apollo-Raumschiffe bestanden im Prinzip nur aus Stahlrohrgestellen, die mit einer wenige Millimeter dünnen Aluminiumfolie verkleidet waren. Einen Schutz vor radioaktiver Strahlung bieten sie nicht. Befürworter der Apollo-Mondflüge argumentieren, dass etwa die stark strahlenden Van-Allen-Gürtel innerhalb von nur 90 Minuten durchflogen worden seien. Das ist insofern falsch, weil man heute weiß, dass sich diese Gürtel bis auf die halbe Entfernung zum Mond erstrecken. Wenn ein Flug zum Mond rund vier Tage dauerte, befanden sich die Astronauten demnach rund zwei Tage innerhalb dieser Zone, und beim Rückflug noch einmal. Außerdem stellt sich die Frage, wie die Astronauten in ihren Raumanzügen aus Textil und Plastik sowie die ungeschützten Filme in den Kameras die Zeit auf der Mondoberfläche überstanden. Die Mondoberfläche strahlt aufgrund der fehlenden Atmosphäre und der ungebremst auftreffenden Strahlung stark radioaktiv, wie man von unbemannten Mondsonden weiß. Trotzdem findet man keine Apollo-Fotos mit Strahlungsschäden, von den Astronauten ganz abgesehen, deren Raumanzüge ebenfalls keinen Schutz vor Strahlung boten (sonst wären sie schon längst bei Störfällen in Kernkraftwerken eingesetzt worden).

Da die Apollo-Astronauten nach NASA-Angaben durchschnittlich etwa die gleiche Menge an radioaktiver Strahlung aufgenommen haben wie andere Astronauten, die nur in eine Erdumlaufbahn (unterhalb der Van-Allen-Gürtel) flogen, kann man schlussfolgern, dass die Apollo-Flüge ebenfalls nur bis in eine erdnahe Umlaufbahn führten. Was uns dann auf den Fernsehschirmen als Ausflüge auf die Mondoberfläche gezeigt wurde, fand wohl in NASA-Studios auf der Erde statt, bevor die Astronauten dann „vom Mond kommend“ werbewirksam im Meer landeten.

5) Welche Ansicht vertreten Sie zu Kaysing selbst? Zwar arbeitete er in einer Zuliefererfirma der NASA und war für technische Publikationen zuständig, jedoch umfassten seine Argumente auch Bereiche, die seinem Arbeitsfeld fremd waren.

Halten Sie ihn für eine qualifizierte Quelle? Mit welchen Quellen arbeitete Kaysing selbst? Hat sich etwas geändert von der kaysingschen Verschwörungstheorie bis heute?

GLG: Der inzwischen verstorbene Bill Kaysing hat zugegebenermaßen die Sache

ins Rollen gebracht. Allerdings hat er nur recht oberflächlich argumentiert und auch später auf seinen schon längst „normal“ erklärbaren Punkten bestanden, obwohl er bestimmt den einen oder anderen Punkt etwas besser hätte erklären können. Kaysing hatte bei Rocketdyne gearbeitet, die für die NASA Raketentriebwerke herstellten, und konnte bestimmt beurteilen, wie stark oder schwach diese waren. Er hätte sich besser auf dieses Thema konzentrieren sollen, anstatt sich darüber aufzuregen, dass auf den Fotos keine Sterne zu sehen sind.

Die „Verschwörungs-Entlarver“ zitieren demnach bis heute seine widerlegbaren Punkte.

6) Die uneinnehmbare Festung der Verschwörungstheorie ist die Motivation der USA. Existieren weitere Motivationsgründe, abgesehen von der des Wettlaufs gegen die Sowjetunion, wie von Kennedy angekündigt?

GLG: Als Präsident Kennedy ankündigte, innerhalb eines knappen Jahrzehnts bemannt auf dem Mond zu landen, war es jedem klar, dass dieses Vorhaben so unmöglich durchzuführen war, weil noch nicht einmal die einfachsten Vorarbeiten für eine solche Mammut-Aufgabe vorhanden waren. Die NASA musste also praktisch aus dem Nichts die Mondlandung hinlegen. Das ist noch nicht einmal mit unserer heutigen, weit fortgeschritteneren Technik möglich. Aber mit Hollywood und Walt Disney (manche zählen auch Kubrick hinzu) war es für die Weltöffentlichkeit durchaus machbar. Es konnte ja niemand nachprüfen, was nach dem Start der Saturn-Raketen wirklich geschah.

7) Eine kritische Frage zum Schluss: Häufig wird die Meinung vertreten, dass die einzige Motivation für Anhänger der Verschwörungstheorie, nebst Selbstprofilierung, das Geldverdienen durch den Verkauf von Büchern an Ahnungslose oder durch Auftritte in den Medien ist (für Letzteres sind Ihre Antworten ein Gegenargument). Wie begegnen Sie einer solchen Haltung, die sich von der Ebene des Argument-Gegenargument-Abtausches entfernt und derart persönlich wird?

GLG: Dazu muss ich sagen, dass sich das Geldverdienen durch den Bücher-Verkauf leider sehr in Grenzen hält. Die Öffentlichkeit denkt immer, dass ein Buch-Autor durch Bücher-Verkauf reich wird. Dem ist aber leider nicht so, wenigstens nicht im Bereich von Sachbüchern.

Eine Selbstprofilierung durch Auf-

tritte in den Medien werden Sie bei mir ebenfalls vergebens finden, wie Sie selbst nachprüfen können.

Im Übrigen haben Sie völlig recht: Bei diesem Thema wird selten sachlich argumentiert, oftmals geraten Anschuldigungen tief unter die Gürtellinie, man wird als „Spinner“ hingestellt, nur weil man eine eigene Meinung hat. Davon sind leider auch seriös erscheinende Medien nicht ausgenommen. Aufgrund dieser negativen Erfahrungen gebe ich keine öffentlichen Interviews mehr.

Die NASA hat voriges Jahr, rechtzeitig zum „40. Jahrestag der 1. bemannten Mondlandung“, einige Bilder ins Netz gestellt, die angeblich von der Mondsonde „Reconnaissance Orbiter“ stammen. Die Bilder sollen die Landeplätze verschiedener Apollo-Missionen zeigen. Außer bei dem Landeplatz von Apollo 14 erkennt man auf den Bildern allerdings nur einen mehr oder weniger verwaschenen Punkt, der das Fahren-Landeteil der jeweiligen Apollo-Mission darstellen soll. Bei Apollo 14 lassen sich sogar Fahrspuren erkennen, die wohl von dem mitgeführten Karren stammen sollen.

Da ich NASA-Fotos gegenüber skeptisch eingestellt bin, stelle ich fest, dass auch ich diese Bilder mit jedem beliebigen Grafikprogramm innerhalb weniger Minuten hätte erstellen können. Und bezüglich der Spuren bei Apollo 14 frage ich mich, wieso die Spuren so relativ gut erkennbar sind, während das Fahren-Landeteil und die ausgeladenen Instrumente, die ja wesentlich größer sind, nur kleine dunkle Flecken darstellen. Hinzu kommt, dass die Karrenspuren mit der Zeichnung übereinstimmen, welche die NASA damals angefertigt hat. Ist dies nur ein Zufall?

Und zuletzt noch: Wenn denn die NASA tatsächlich mit mehreren Apollo-Missionen erfolgreich bemannt zum Mond und zurück geflogen sein sollte, warum hat sie es dann nötig, hier und dort Falsch-aussagen zu machen, Fotos zu fälschen und Widersprüche über Widersprüche zu fabrizieren?

Außerdem müssten dann alle Lehrbücher über die Gefährlichkeit radioaktiver Strahlung umgeschrieben werden, denn die Apollo-Flüge würden beweisen, dass radioaktive Strahlung völlig harmlos ist.

Herr Geise, wir bedanken uns ganz herzlich für Ihre Hilfe.

Ala Schönberger und Sebastian Schneikert

# Thema Ägypten

## Das Gizeh-Plateau in Ägypten (2)

### Hinweise auf eine unvollendete Großbaustelle?

Dieter Groben

*Die folgende Abhandlung entstand aus meinen Reiseerfahrungen sowie aus tiefster innerer Überzeugung; sie halten wissenschaftlichen Überprüfungen nicht stand und erheben auch keinen Anspruch auf Richtigkeit sowie Vollständigkeit.*

#### **Die Pyramiden, und zwar alle drei, wurden niemals fertiggestellt**

Hier handelt es sich immer noch um eine Großbaustelle, die aus einem eminent wichtigen Grunde heraus, so stellt es sich mir dar, fluchtartig verlassen wurde. Es scheinen auch später keine Anstrengungen unternommen worden zu sein, die fast vollendeten Rohbauarbeiten zum erfolgreichen Abschluss zu bringen. Entweder hielt man das nicht für erforderlich oder, was meiner Überzeugung entspringt, fehlte es der Nachfolgegeneration, von wo immer diese einwanderte, dort wieder sesshaft wurde und wann immer dies geschah, einfach an den Kenntnissen, die sie sich in Folge zwar annähernd, aber nicht zur vollen ursprünglichen Perfektion gereift wieder mühsam aneignen musste. Die Entwicklung der Architektur schlug nach einigen missglückten Pyramiden-Plagiaten eine andere Richtung ein, welche sich in den zahlreichen Tempelanlagen wiederfindet. Sie sind für sich betrachtet jedoch auch Ehrfurcht einflößend - man denke da nur an die Memnon-Kolosse bei Luxor, die riesigen Ramsesstatuen oder den riesigen Amun-Ra-Tempel in Carnac. Auch dies sind bewundernswerte Meisterwerke!

Der Zeitraum zwischen dem abrupten Abbruch der Bauarbeiten und der Wiederinbesitznahme des Gizeh-Plateaus erstreckte sich über einen zu langen Zeitraum. Die für dessen Bebauung verantwortlich zeichnende Vorgänger-Kultur einerseits sowie die späteren Ägypter andererseits, wie wir sie aus den Geschichtsbüchern und Museen kennen, hatten keine gemeinsame Wurzel. Bestenfalls hat sich fragmentarisches Wissen



*Abb. 23a: Südostseite des auffällig anonymen „Taltempels“. Blickt man von vorne (Ostseite) auf die Dreierheit Taltempel, Sphinxtempel, Sphinx, so steht der Taltempel links vom Sphinx (schöner, schlagertauglicher Reim), also Richtung Süden, der Sphinxtempel rechts vom Sphinx, also Richtung Norden, und der Sphinx selbst hinter dem Taltempel, also Richtung Westen.*



*Abb. 23b: Südseite des gigantischen Bauwerks. Angeblich soll Pharao Chephren für dieses unvollendete Werk verantwortlich zeichnen.*

durch die Wenigen, welche die globale Katastrophe überlebt und über das entsprechende Wissen verfügt hatten, mündlich tradiert. Vielleicht wurde es später auch in Stein gemeißelt oder auf Papyrus gekritzelt bis in spätere Generationen erhalten (jedoch nicht bis in unsere Zeitepoche), als die offizielle ägyptische Kulturgeschichte das Licht der Welt erblickte, so etwa nach Meinung der Fachgelehrten um ca. 3.000 v. Chr. Das erklärt für mich auch, warum exakte Aufzeichnungen des Pyramidenbaus, Pläne, Kenntnisse der Bauherren und nachvollziehbare Überlieferungen sämtlich fehlen.

Vergleichen wir einmal ganz unvoreingenommen mit heutigen Rohbauten: erst der Aushub; dann folgen die Bodenplatte, dann die Wände, dann die Geschossdecken, dann das Dach, dann die Fassade. Im Anschluss folgen die Innenausbauwerke: Trockenbauer, Bodenleger, Elektriker, Heizung- Lüftung- Sanitärinstallationen, Bodenleger, Maler, schlussendlich die Möblierung.

Und bei den Pyramiden? Hier wurde bei den Außenfassadenarbeiten just in der Rohbau-Fertigstellungsphase unterbrochen und nie mehr fortgeführt. Und das, liebe Leser, ist genau der Grund, warum die inneren Räumlichkeiten der Pyramiden so schmucklos und leer wirken (als später die Grabräuber sich gewaltsam Zutritt verschafft hatten, waren die Kammern bereits leer, weil man seitens der Erbauer gar nicht mehr dazu kam, etwas darin zu deponieren).

Vergleichen Sie das mal unvoreingenommen mit dem Inneren eines heutigen Rohbaus: blanke Betonwände, keine Türen oder Tore, kein Bodenbelag, kein Putz, keine Bilder an den Wänden, nichts, abgesehen von den Fallsteinen vor der „Königskammer“ und dem Verschlussstein am Hauptzugang der großen Pyramide (komischerweise gab es diesen „Grabräuberschutzmechanismus“ nur in der „Cheops-Pyramide“. Und genau dieses Bild zeigt sich dem ignoranten Massentouristen, wenn er die Gänge hoch keucht und in den Kammern angekommen sein Bier ausdünstet.

Nach konventioneller Lesart - falls die Pyramiden in der 4. Dynastie unter der Leitung von Pharaonen als Grabmäler erbaut worden sein sollten - würde dies auch das völlige Fehlen von Hieroglyphen und prächtigen Wandmalereien an Wänden und Decken, wie diese in



Abb. 23c: Innendetail des „Taltempels“, zur Gänze aus Granit bestehend. Die bauliche Struktur zum unter Erdriveau liegenden „Osireion“ in Abydos ist annähernd baugleich. Deutet dies auf eine gemeinsame Entstehungszeit hin?

späteren Bauten, Pyramiden, Tempeln und Gräber so charakteristisch sind, erklären (zum Beispiel der Tempel von Karnak oder die Ganggräber im „Tal der Könige“ in der Nähe von Luxor, auch die späteren Pyramiden ab der fünften und folgenden Dynastien). Hieroglyphen, Malereien, Reliefs, und von mir aus noch Mobiliar (Grab-Gedöns) zählte zum Innenausbau, so weit war man einfach noch nicht. Und deswegen lag dort auch niemals ein göttlicher Herrscher in seiner ewigen Ruhe - so einfach ist das.

Mir liegt in Hinblick auf das Phänomen der rätselhaften Nichtfertigstellung zudem noch ein interessanter Bericht von Mark Lehner vor, wohl einem der akkuratesten Ägyptologen, den man sich im Sinne des korrekten ägyptologischen Weltbildes denken kann. In seinem umfangreichen und mit wertvollen Details geschmückten Bericht über den Sphinx sowie die vorgelagerten Megalith-Tempel schreibt Lehner u. a. Folgendes:

„Es ist eine erstaunliche Tatsache, dass die Ägyptologen aus den in der Zeit des Alten Reiches zu Hunderten in Giseh angelegten Gräbern keinerlei Titel von Priestern oder Priesterinnen erkennen, die eindeutig zum Sphinxtempel gehörten. Durchaus denkbar ist, dass der Tempeldienst hier nie aufgenommen wurde, weil die Bauleute ihr Werk unvollendet ließen.“

Nun, das denke ich auch. Lehner weiter:

„Ricke (Herbert Ricke, ein Schweizer Architekt und Ägyptologe) vertrat die Auffassung, das Tempelinnere (des „Sphinxtempels“) sei damals vollendet worden, und die Bauleute hätten zu Beginn der Außenarbeiten ihre Tätigkeit eingestellt“ (Hervorhebung durch D. Groben).

Sieh an, sieh an. Gründe hierfür sucht man in besagtem Texte jedoch vergebens. Hatte man keine Lust mehr, nachdem der große Chephren das Zeitliche unverhofft gesegnet hatte, gab es eine Palastrevolte, ging das Geld aus, befand sich das respektable Großreich im Kriege und wurden die für die Fertigstellung der großflächigen Anlage benötigten Kapitalien an der Front gebunden? Wer weiß das schon?

Weitere Zitate aus Mark Lehnners umfangreicher, detaillierter Beschreibung:

„Es existieren deutliche und eindeutige Hinweise, dass die Bauleute des Chephren (?) auch mit dem Ausmeißeln des Sphinxgrabens nicht bis zum Ende kamen ...“ „... Die Werkzeuge müssen liegen geblieben sein, als die Erbauer des Sphinx beim Ausmeißeln der Nordseite des Sphinxgrabens ihre Arbeit beendeten ...“ „... Die gewissermaßen konservierten Momentaufnahmen von verschiedenen Stadien dieses antiken Bauprojektes tragen zu der Schlussfolgerung bei, dass die Bauleute einst ihre Arbeit verließen, bevor der Sphinxgraben und der Sphinxtempel fertiggestellt waren ...“

Und so weiter und so fort. Und

warum sollte dies gerade nicht für das größte Bauwerk dieses Komplexes, die „Chephren-Pyramide“, gelten? Die Ägyptologie geht davon aus, dass der Sphinx, die beiden vorgelagerten Tempel, der Aufweg, der der 2. Pyramide vorgelagerte „Totentempel“ als auch die Pyramide unter der Ägide eines Bauherrn geschaffen worden sind. Soweit bin ich bereit mitzugehen, wiewohl ich nicht der akzeptierten Überzeugung zuneige, Chephren aus der „4. Dynastie“ als diesen Bauherrn anzuerkennen.

Die „Chephren-Pyramide“ ist die älteste, nicht die „Cheops-Pyramide“! Das zeigt der unterschiedliche Fertigstellungsgrad an der Außenfassade im Vergleich zur „Cheops-Pyramide“, für jedermann ersichtlich.

Während bei der „Chephren-Pyramide“ die glatten Fassadenoberflächen im Bereiche der Spitze deutlich zu erkennen sind (Abb. 24), weist die angeblich zuerst gebaute „Cheops-Pyramide“ nichts dergleichen auf, ausgenommen eines kümmerlichen Restes an der an der Basis der Westseite. Was bedeutet: Bei der dem Despoten „Cheops“ zugewiesenen platonisch-geometrischen Gesteins-Agglomeration war man einfach noch nicht soweit. Dies mag durchaus auf das im Vergleich zur „Chephren-Pyramide“ weitaus kompliziertere, differenziertere, und um Potenzen exaktere innere Gang- und Kammersystem zurückzuführen sein, über dessen Zweck und Sinnhaftigkeit sich schon viele Forscher und Autoren den Kopf zerbrochen und diesbezüglich fantastische Lösungsvorschläge in der Literatur ihren Niederschlag gefunden haben. Dem gegenüber erscheint das Gangsystem der „Chephren-Pyramide“ als geradezu einfach ausgeprägt. Deswegen konnten die Fassadenarbeiten am Chephren-Monument um einiges früher in Angriff genommen werden. In Hinblick auf das Innere - sprich: Gang- und Kammersystem - passt dies auch gut die im evolutionären Sinne zu verstehende Baugeschichte: Wie von mir postuliert, dass die „Chephren-Pyramide“ als erste der drei Wunderwerke errichtet worden sei, ist dann auch verständlich, dass der Innenausbau, nachdem die äußere, perfekte Form, mit geringen, sinnbehafteten Winkelvariationen gefunden worden war, weiter perfektioniert worden ist, mit einem entsprechenden Bauverzug (von den Kosten ganz zu schweigen) bei dem „Cheops“-Unikat. Das Pyramideninnere mag auch durch-



*Abb. 23d (oben): Weiteres Innendetail des „Taltempels“. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zu den sogenannten „Inkamauern“ in Cuzco, Peru.*

*Abb. 23e (rechts): anschaulicher Größenvergleich zwischen Mensch und durchschnittlich verbauten Mauerblöcken, aus Kalksandstein bestehend.*



*Abb. 23f (unten): Frontansicht des Tempels von Sethos I. in Abydos, um ca. 1.400 v. Chr. begonnen und von Ramses II. angeblich vollendet. Uns hat weniger dieses Bauwerk interessiert, wenn es auch bombastisch, gut erhalten und Ehrfurcht einflößend ist, sondern das rätselhafte Megalith-Konstrukt, welches sich hinter diesem Monumente quasi versteckt, siehe auch die folgenden Abbildungen.*



aus die im Zusammenhange mit der verschiedenen Bedeutung der Bauwerke unterschiedlich - voneinander abhängigen - wichtigen Zwecke zu manifestieren, die jedoch nur im Verbunde zu begreifen sind. Das Eine geht nicht ohne das Andere (erst „1“, dann „2...“), für mich zu verstehen als „Stufen zum Kosmos“, um wieder einmal *Zecharia Sitchin* zu bemühen. Wurde bei der „Chephren-Pyramide“ der Schwerpunkt auf das Äußere gelegt, so zeigte sich dies bei der „Cheops-Pyramide“ im Innenaufbau. Auf einen gemeinsamen Nenner heruntergebrochen: die beiden Bauwerke, zuzüglich des Nachzüglers „Mykerinos-Pyramide“ sind nur im Zusammenhange - innerlich wie äußerlich - zu begreifen.

Für die Überzeugung, dass die Chephren-Pyramide das erste pyramidale Bauwerk auf dem Gizeh-Plateau gewesen sein muss, sprechen noch weitere, offensichtlichere, bauliche Tatsachen.

1) Der um ca. 14° nach Süden abweichende, nach Osten hin abschüssige Aufweg, der eine direkte bauliche Verbindung zu den megalithisch-archaisch anmutenden „Taltempel“ und „Sphinx-Tempel“ aufweist. An diesen verwirrenden Bauwerken, welche wiederum jeweils im Inneren ein völlig verschiedenes Gang- und Kammersystem aufweisen, wurden Monsterblöcke mit einem Gewichte von bis zu 200 Tonnen verbaut! So auch an der „Chephren-Pyramide“, wie vorab kurz in Bildern skizziert (Abb. 18 bis 21). Hinsichtlich des Erosions- und Zerstörungsgrades - wenn auch im Laufe der Jahrtausende marodierende, ignorante Barbaren daran ihren Anteil gehabt haben mögen - sind diese Kolosse als uralt einzustufen („Baalbek-Charakter“), ebenso wie die den Pyramiden vorgelagerten „Toten-Tempel“ (fast hätte ich „Torten-Tempel“ geschrieben). Diese beeindruckenden Ruinen dürften mit der ersten Bauphase gleichzusetzen sein. Der Sphinx, so künden es die Spuren der Zeit an seinem ca. 72 m langen Stein-Körper, wurde entweder unmittelbar danach oder gar zeitgleich geplant und ebenfalls errichtet - hier ergibt sich übrigens eine Analogie dieser drei Bauwerke - „Taltempel“, „Sphinx-Tempel“ und Sphinx zu den drei weiter oben stehenden Pyramiden.

Und noch eine Analogie, die ich gerade angeschnitten hatte: Hat die stark differierende Innenstruktur besagter „Tempel“ etwas mit derjenigen der beiden hinter diesen Bauwerken in



*Abb. 23g und 23b: Das seltsam megalithisch anmutende „Osireion“ in Abydos, das in baulicher Hinsicht so gar nichts mit dem Sethos I.-Tempel gemeinsam hat. Es befindet sich ca. 12 m unterhalb des Erdniveaus und entsprechend unterhalb des Sethos-Tempels. Im Frühjahr bricht sich der Nil in das Innere dieses Steinbunkers Bahn und versuppt zu einer unansehnlichen, morastig-muffigen Brühe. Und wieder sehe ich eine Parallele zum sogenannten „Osiris-Grab“ unterhalb des Aufweges zur Chephren-Pyramide in Gizeh. Auch in diesem Felsgemäuer steht zur Frühjahrszeit das Wasser des Nils in der untersten, den „Sarkophag“ beinhaltenden Kammer, die sich ca. 33 m unterhalb Geländeniveau befindet. Sicher kein Zufall. Die jahreszeitabhängige Flutung der heiligen Räume einerseits in Abydos, andererseits in Gizeh, mag durchaus im Sinne der unbekanntenen Planer und Erbauer gelegen haben. Der Zugang für Touristen zum „Osireion“ ist hier nur sehr eingeschränkt gestattet, in das „Osiris-Grab“ in Gizeh kommt man schon gar nicht hinein!*





Abb. 23i: Auffällige Ähnlichkeit zum „Taltempel“ in Gizeh (s. Abb. 23c und 23d), wobei sich letzterer jedoch ca. 750 km weiter nördlich befindet. Das „Osireion“, der Ort, an dem angeblich der Kopf des Osiris verwahrt sein soll, wirkt jedoch noch eine Spur massiver. Aufgrund seiner Höhenlage und der extrem wuchtigen Bauweise scheint dieser Tempel nicht in das gängige Schema altägyptischer Baukunst hineinzupassen. Die kaum erkennbaren Hieroglyphen-Ritzereien auf Abb. 23h wirken in Hinblick auf die Perfektion und Wuchtigkeit der Pfeiler und Architrave fast peinlich. Es sieht für mich so aus, dass man in späterer Zeit versuchte, dieses Bauwerk zu „ägyptisieren“. Ein paar Hieroglyphen und Götterdarstellungen in typischer Pose werden schon reichen. Flugs ist man der Überzeugung, Pharao Sethos I. sei für dieses Monster verantwortlich. Eine kleine Bemerkung am Rande: Die Abmessung des „Osireion“ wird mit  $50 \times 32$  m angegeben. Teilen wir die beiden Zahlen durch 2, erhalten wir 25 auf 16 m. Beides sind Quadratzahlen:  $25 = 5^2$  und  $16 = 4^2$ . Und  $50 \times 32$  m ergibt exakt  $1.600 \text{ m}^2$ . Ich meine ja nur ...



Abb. 23j: Hier haben wir einen nicht ganz legalen Einblick in die unterste Kammer des sogenannten „Osiris-Grabes“ unterhalb des Aufweges zur „Chephren-Pyramide“, ca. 33 m tief. Wir blicken auf den Deckel des „Sarkophages“ des Osiris (?), der mit ca. 2,5 m Länge für einen Menschen normaler Größe recht üppig ausgefallen ist. Vergleichen Sie einmal mit Abb. 23g und 23i: Die Bilder wurden zur gleichen Jahreszeit (April) aufgenommen, in beiden Anlagen ist zu dieser Zeit Nilwasser eingedrungen. Es hat für mich bei beiden jeweils der Gottheit Osiris zugesprochenen Anlagen den Eindruck, als sei das Eindringen des Nilwassers in die heiligen Räumlichkeiten beabsichtigt gewesen, daher muss auch im „Osiris-Grab“ ein künstlicher Zugang zum Nil geschaffen worden sein, wie in Abydos. Ich frage mich: Wird mit dieser absichtlich periodisch herbeigeführten Flutung auf ein reales Ereignis hingewiesen, welches sich zu Zeiten der Bautätigkeiten, als die Gottheit Osiris ihren Zepter über Ägypten schwang, tatsächlich ereignet hat? Soll diese Regelmäßigkeit uns vor dem Vergessen bewahren?

den Himmel ragenden Pyramiden zu tun? Ich denke ja! Zudem: Die Nordost-Südwest-Diagonale der zwei Bauwerke östlich des Sphinx liegt auf einer Ebene: Die relative Lage der „Cheops-“ und der „Chephren“-Pyramide zueinander ist exakt an der Nordost-Südwest-Himmelsrichtung ausgerichtet, d. h., die durch das Grundquadrat beider Pyramiden aufgespannten NO-SW-Basisdiagonalen decken sich.

Ein weiteres Indiz für den Gesamtcharakter der Gizeh-Anlage: Der ca. 72 m Länge messende Korpus des Sphinx entspricht fast exakt der ursprünglichen Höhe der Chephren-Pyramide von etwa 143,7 m! Nebenbei: Bei dem mit Mystik behafteten Zahlenthema 72, 144 usw. könnten wir hierzu eine gesonderte Homepage einrichten ...

Das Pyramidion (die Spitze) der „Cheops-Pyramide“ wurde bisher nicht gefunden -, weil es zu keiner Zeit das Bauwerk krönte!

Natürlich lässt sich nicht bestreiten, dass die ägyptischen Pyramiden generell spitz zuliefen (Ausnahme: Stufen-Pyramide des Djoser in Saqqara) und in der Regel von einem Pyramidion gekrönt worden sind, wenn es denn zur Fertigstellung kam bzw. das ganze Bauwerk nicht vorher in sich zusammenfiel.

„Das Pyramidion bestand aus einer besonderen Steinart; in der Zeit des Alten Reiches war das entweder Diorit, Granit oder ein sehr feiner Kalkstein, der dann einen Überzug aus Gold oder Elektrum erhielt. Im mittleren Reich bestand der Schlussstein in der Regel aus Granit, war mit Texten beschriftet und mit Symbolen dekoriert.“ (Zitat von Zahi Hawass, ebenda, Kapitel 15: Das Pyramidion, Seite 160)

Als Beispiel hierfür diene der restaurierte Abschlussstein der roten Pyramide von Dahshur, auf einem Podest an der Ostseite dieses Bauwerkes wie ein Exponat ruhend, freilich schon mehr aus zeitgenössischem Beton als aus Originalmaterial bestehend; zudem wurde unweit der drei an der Ostseite der „Cheops-Pyramide“ befindlichen Sattelliten-Pyramiden oder „Königinnen-Pyramiden“ ein solches gefunden, lediglich als steinernes I-Tüpfelchen für eines dieser relativ unbedeutenden Nebenbauwerke. Und weiter:

„Das einzige weitere bislang entdeckte Pyramidion aus der Zeit der 4. Dynastie - der angeblichen Erbauungszeit der drei Gizeh-Pyramiden (Anmerkung des Verfassers) - wurde bei einer der Neben-

pyramiden des Mykerinos gefunden. Von dem Stein ist nur die quadratische Basis erhalten; ein zweites Stück, das die Spitze gebildet haben muss, fehlt ...“ (Zitat von Zahi Hawass, ebenda, Kapitel 15: Das Pyramidion, Seite 160)

Geht man von der „Spitzen-Struktur“ der zweiten und dritten Pyramide auf dem Gizeh-Plateau aus, unter der Annahme, dass auch diese Monumente mit einem Schlussstein versehen worden sind, muss das für die Große Pyramide bestimmte Pyramidion in Relation zu dem übrigen Baukörper recht klein gewesen und von unten her betrachtet kaum sichtbar gewesen sein (siehe auch Abb. 27). Die heute zu bestaunende Plattform der Cheops-Pyramide, welche die ursprünglich angenommene Höhe von ca. 147 m immerhin um etwa 10 m stützt, ist hierfür aber viel zu groß, was für mich nur heißen kann: Die Bauphase wurde, noch bevor die eigentliche Plattform für das hypothetische Pyramidion geschaffen werden konnte, jäh beendet. Somit kam der Schlussstein nicht mehr an seinen Bestimmungsort. Bei der Chephren-Pyramide war man da offensichtlich schon weiter, wie auch der Bereich der Spitze offenbart:

„Früher herrschte die Meinung vor, die Pyramide des Chephren sei bis zur Spitze mit weißem Kalkstein verkleidet gewesen und habe deshalb nie einen Schlussstein getragen (kommt Ihnen diese Argumentation nicht bekannt vor?). Die italienischen Gelehrten Maragioglio und Rinaldi untersuchten und vermaßen die Spitze dieser Pyramide; sie stellten dabei fest, dass der oberste Teil des Monumentes irgendwann zerstört worden war und die Pyramide heute in einer kleinen Plattform endet ... Nach Nabil Swelims Auffassung könnten zwei von Selim Hassan entdeckte, polierte Dioritstücke vom Schlussstein der Pyramide stammen ...“<sup>3</sup>

Wie gesagt: könnten, könnten auch nicht. Man weiß es einfach nicht. Die kleine Plattform der „Chephren-Pyramide“ weist wesentlich geringere Dimensionen auf als die große Plattform der angeblich zuerst gebauten Pyramide.

Oder entsprach gar, was wir heute sehen, die größte der drei Pyramiden in ihrem Fertigstellungsgrade denjenigen der beiden übrigen, spitzkegeligen Nachbarn, will heißen: War dort jemals eine Spitze geplant oder wurde dieses Plateau bewusst hergestellt? Ich denke da zum einen an die mittelamerikanischen Pendanten, welche grundsätzlich mit einer Plattform, ob nun mit oder



Abb. 24: die majestätische „Chephren-Pyramide“, deren Westseite sich hier uns in ihrer ganzen Pracht zeigt.



Abb. 25: Nordseite der „Cheops-Pyramide“; an der untersten Ebene ruhen einige Kalkstein-Fassadenblöcke. Original oder nur für die Touristen nachträglich fabriziert und herangeschoben? Vergleiche hierzu auch Abb. 8a. Das sind Originale! Hier ist auch gut die weitflächige Pflasterung um die Pyramiden herum zu erkennen, soweit noch erhalten.



Abb. 26: Die „Cheops-Pyramide“, von Norden aus gesehen. Durch die fehlende Spitze, sofern diese jemals auf das Bauwerk gewuchtet worden ist, hat der Koloss ca. 10 m an theoretischer Höhe eingebüßt. Im Vordergrund die extrem zerstörte, megalithische Nordwand des „Sphinx-Tempels“, für Touristen seit jeher gesperrt.

ohne zusätzlichen Tempel, abschlossen, andererseits auch an die so oft gescholtene Darstellung der Pyramide mit der geistigen, oberhalb der Plattform schwebenden, mit dem allsehenden „Auge Gottes“ versehenen, strahlenden Spitze auf der 1-Dollar-Note. Ich kenne mich zwar nicht in freimaurerischer Symbolik aus, jedoch scheint die Spitze dieses königlichen Bauwerkes nicht mehr auf materieller Ebene, sondern nur in geistiger Hinsicht vorstellbar und auf diese Weise die Pyramide vervollkommend die Gesamtheit mehrerer Ebenen menschlicher Existenz zu repräsentieren.

Letztlich heißt das: *Das Gizeh-Plateau ist als Gesamteinheit geplant worden - mindestens die zwei großen Pyramiden wurden nahezu zeitgleich errichtet.*

Ich möchte dazu gleich betonen, dass diese Idee bzw. Schlussfolgerung in ihrem Ursprunge nicht von mir stammt; mehrere Autoren, Reisende und Forscher verschiedenster Couleur und Intensität sind zu der gleichen oder zumindest einer ähnlichen Konklusion gelangt; diese sind aber sämtlich nicht der „Experten“-Herde der Ägyptologie zuzurechnen, soviel sei vorab schon mal verraten. Das Ganze nahm vor gerade mal etwas mehr als 15 Jahren seinen Anfang, sowohl in literarischer Hinsicht, als auch mein Interesse das Gizeh-Plateau betreffend. Hier nun als kurze Zusammenstellung ein kleiner Ausflug in die rezente Literaturgeschichte.

Die wohl bekannteste Idee der postulierten Pyramideneinheit dürfte die „Giza-Orion-Theorie“ von *Adrian Gilbert* und *Robert Bauval* aus dem Jahre 1994 sein, nach welcher die drei Pyramiden das irdische Pendant zu den drei Gürtelsternen im Sternbild Orion darstellten (Abb. 28). Die Helligkeit dieser Fixsterne stünde in direktem Verhältnis zur Pyramidengröße. Die Aufzählreihenfolge der Fixsterne erfolgt von unten links nach oben rechts.

- Die „Cheops-Pyramide“ wird durch den Stern „Alnitak“ repräsentiert.
- Für die „Chephren-Pyramide“ strahlt der Stern „Alnilam“.
- Die „Mykerinos-Pyramide“ findet seinen Gegenpart im Stern „Mintaka“.

Bauvals Idee fand in dem Buche „Das Geheimnis des Orion“ ihren Niederschlag und sorgte seinerzeit für ein großes Medienecho, wenn auch in zweigeteilter Hinsicht. Auch der Laie erkennt jedoch, dass Orion aus



Abb. 27: Das Pyramidion der „Roten Pyramide“ von Dahshur, auf einem eher provisorisch und lieblos anmutenden Podest direkt an der Ostseite besagter Pyramide ruhend, argwöhnisch beäugt von Axel Klitzke. Die Farbsprenkel auf den glatten Seiten zeigen das Originalmaterial. Der Rest wurde mittels Beton „hinzu rekonstruiert“. Hinsichtlich der ursprünglichen Pyramidenhöhe von ca. 100 m nimmt sich die als bedeutungsvoll interpretierte Spitze ziemlich klein aus. Wieso - wenn schon so bedeutungsschwanger und das mathematisch-geometrische Konstrukt inhaltlich abschließend - fehlt ein solcher Schlussstein an der benachbarten Knick-Pyramide, die angeblich als Vorgängermodell unter dem gleichen Pharao („Snofru“) errichtet worden sein soll?

mindestens vier Hauptsternen mehr zusammengesetzt ist, deren hellster dummerweise in diesen vier Himmelskörpern zu suchen sind und eigentlich erst dessen charakteristische Form ausmachen: der rötlich schimmernde „Beteigeuze“ oben links und diametral dazu der bläulich-weiß glühende Gasriese „Rigel“. Wo finden sich hierzu passende Pyramiden im Wüstensande, wenn doch dieser Himmelssektor nach Bauval und Gilbert auf der Erde widergespiegelt werden sollte? Wie hoch z. B. hätte die „Beteigeuze-Pyramide“ ausfallen müssen, wenn die Helligkeit in Relation zur Bauwerkshöhe gestanden hätte? 350 m? Zwar bieten die Autoren für die beiden hellsten Himmelspunkte die Pyramiden Zawyat-el Aryan im Süden und Abu Roasch im Norden an, allerdings fehlt es sowohl hinsichtlich des Standortes als auch hinsichtlich der Bauwerksausführung dieser Steinhäufen enorm an der Präzision, wie diese bei den drei Gizeh-Pyramiden anzutreffen ist. Außerdem funktioniert das Zur-Deckung-Bringen nur, wenn der Nordpfeil in Abb. 28 nach unten, sprich: realiter nach Süden zeigt. Das passt irgendwie nicht und scheint mir nicht ganz zu Ende gedacht.

Skeptische Autoren und Forscher

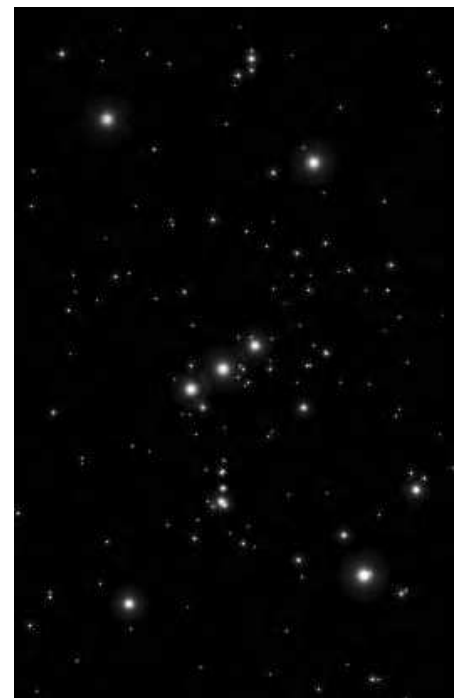


Abb. 28: Das majestätische Wintersternbild des Orion. Mittig, leicht angeschrägt, sind die drei „Gürtelsterne“ zu erkennen.

aus beiden Lagern haben mittlerweile nachgemessen, rückgerechnet und festgestellt: Die Deckungsgleichheit zwischen Sternen und Pyramiden ist nur annähernd gegeben, auch wenn die Relativbewegung der drei Sterne



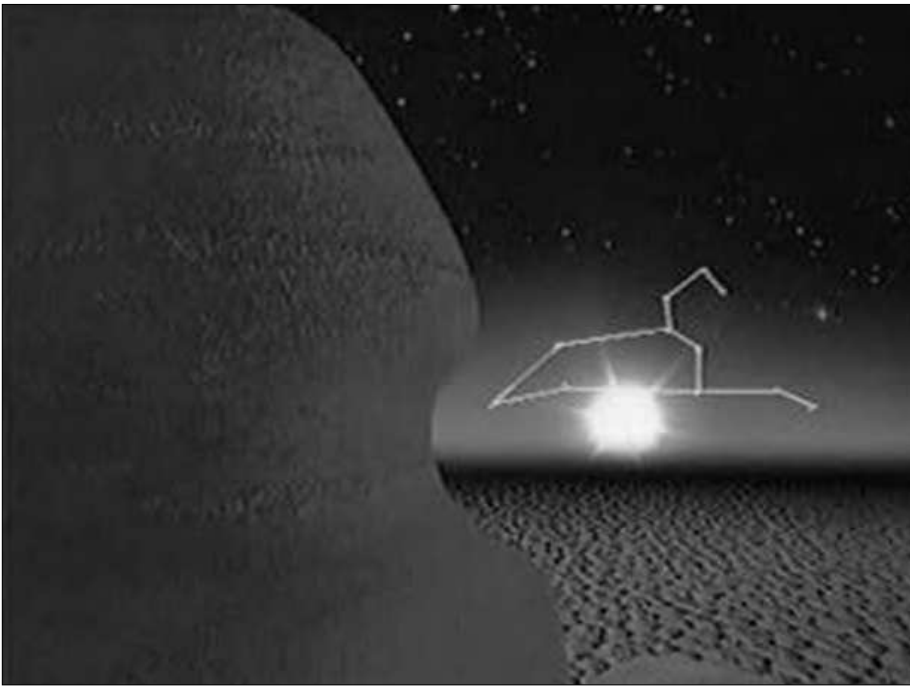


Abb. 29: Um 10.500 v. Chr. blickte zur Frühlings-Tagundnachtgleiche der Sphinx bei Sonnenaufgang nach Osten; über dessen Horizont erhob sich sein himmlisches Pendant (Sternbild Löwe); kurz darauf blinzelte der Sonnengott Re über den Scheibenrand.



Abb. 30: Die unvollendete Pyramide von Abu Roasch, welche dem Pharao Djedefre aus der 4. Dynastie, angeblich einem Sohne des Cheops, zugeschrieben wird, heutzutage noch kärgliche 10 bis 12 m hoch. Das Bauwerk wird mit einer Basislänge von 106,2 m und einer rekonstruierten Höhe von ca. 66 m in der Fachliteratur geführt, auffallend nahe an den Dimensionen der „Mykerinos-Pyramide“ auf dem Gizeh-Plateau. Nach Bauwals Orion-Theorie soll dieses Wrack den hellen Stern „Rigel“ repräsentieren. Mal ehrlich: Abgesehen davon, dass dieser Schutthaufen als Repräsentant für diese Perle am Firmament viel zu klein ausgefallen ist, hat die Qualität der Ausführung und des Fertigstellungszustandes so rein gar nichts mit der einzigartigen Präzision der Gizeh-Bauwerke zu tun!

zur Erde (diese bewegt sich mitsamt Sonnensystem ja ebenfalls) berücksichtigt wird, datiert man die Pyramiden nun auf 2.500, 7.500 oder gar 10.500 v. Chr.

Verfeinert wurde Orion-Theorie dann später in dem Werk „Der Schlüssel zur Sphinx“ des Autorenduos Laurel &

Hardy, indem die vorab genannte Korrelation zwischen Himmel und Erde mit dem auf dem Himmelsäquator wandernden Frühlingspunkte verknüpft wurde. Der Frühlingspunkt stellt den einen von zwei Schnittpunkten zwischen (gedachten) Himmelsäquator und Bahnebene (Ekliptik) dar, in Da-

tums-Zahlen ausgedrückt: 21. März (Frühlingsanfang) und 23. September (Herbstanfang). Quinta essentia: Zur Zeit des Frühlings-Solstitiums im Jahre 10.500 v. Chr. blickte der Sphinx kurz vor Sonnenaufgang auf sein im Osten erscheinendes, himmlisches Gegenstück, das Sternbild des Löwen (Abb. 29). Kurz danach sollte die Sonne aufgehen. Just zu diesem Zeitpunkte durchschritten die Gürtelsterne des Orion ihren Zenit im Süden. Deren in Bezug auf eine gedachte, horizontale Himmelslinie relative Lage soll damals exakt derjenigen der irdischen drei Großbauwerke entsprochen haben, auf Erden bezogen auf eine gedachte Ost-West-Linie. Das klingt toll und recht überzeugend. Allerdings gibt es da mit den 10.500 Jahren v. Chr. ein kleines Problemchen in Hinblick auf die offizielle ägyptische Chronologie. Doch diese Denkfesseln lassen wir uns nicht anlegen!

Ebenfalls einen astronomischen Ansatzpunkt beschriftet der deutsche Physiker Dr. Hans Jelitto im Jahre 1999, niedergelegt in seinem schwergewichtigen Werk „Pyramiden und Planeten“, in welchem er unter anderem mit mathematischer Akribie zu beweisen versucht, dass die drei Pyramiden von ihren Proportionen her exakt den inneren Planeten unseres Sonnensystems entsprechen. Auch den weniger mathematisch Vorgebildeten stechen bei der Lektüre die recht einfachen Proportionsgleichungen ins Auge, welche die Pyramiden untereinander und mit ihren Planeten-Pendants in enge Beziehung setzen, wobei Jelitto folgende Analogie erarbeitet hat:

- 1) „Cheops-Pyramide“ entspricht der Erde
- 2) „Chephren-Pyramide“ entspricht der Venus
- 3) „Mykerinos-Pyramide“ entspricht dem Merkur.

Zudem arbeitet Jelitto in seinen gefundenen Formeln nicht mit Umrechnungsfaktoren (wie z. B. „die Höhe der Cheops-Pyramide mit  $1 \times 10^9$  multipliziert ergibt die mittlere Entfernung Erde - Sonne usw.“), was die Fehlerquote minimiert und zugleich die Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit seiner Theorie entsprechend erhöht. Der besonderen, irgendwie nicht harmonisch erscheinenden Anordnung der drei Gizeh-Bauwerke ordnet der Autor auch mehrere Daten zu, indem er über



Abb. 31: Die absteigende Rampe zur angeblichen Grabkammer des Djedefre.

die relativen Abstände der Pyramiden bzw. Planeten einen Mittelpunkt errechnet - dieser repräsentiert die Sonne - und somit eine Planetenkonstellation anbietet, welche durch die Pyramiden in Stein erstarrt für alle Zeiten sichtbar ist (Abb. 30).

Das anscheinend Absurde daran ist, dass die ermittelten Daten teilweise, und das von heute aus betrachtet, extrem weit in der Zukunft liegen. Was soll sich in ferner Zukunft ereignen? Das weiß kein Mensch. Die Pyramidenbauer wussten es wohl, und Zeit als auch Raum schien für sie eine komplett differentere Rolle zu spielen als für Unsereiner. Allerdings hört die Präzision dann schon wieder auf, wenn man nach einem entsprechenden Spitzkegel für den nächsten Planeten, den Mars, sucht. Dachte ich am Anfang noch an die „Rote Pyramide“ in Dahshur, zeigte sich, dass sich diese relativ jenseits der auf die Karte projizierten Umlaufbahn des Saturn befand. Entlang der Marsbahn ist überhaupt kein Bauwerk auszumachen, auch keine Fragmente davon. Nicht einmal die Planetenpositionen für die aus der Stellage der drei Gizeh-Pyramiden abgeleiteten Merkur-Venus-Erde-Konstellation ließen sich irgendwie einem Bauwerk zuordnen. Sie verlieren sich irgendwo in der Wüste oder im Millionenmoloch Kairo, so zu sehen in Jelittos Werk auf Seite 150.

Auch beim rekonstruierten Standort unseres Zentralgestirns, der Sonne, findet sich auf ägyptischem Boden heut-



Abb. 32: Gemäß Bauval/Gilbert wird der Rote Riese „Beteigeuze“ (siehe Abb. 28) von einer Pyramide von Sauiet al Arjan repräsentiert. Aber deren sind mehrere. Welche ist es denn nun? Und wieder: Die größten und hellsten Sterne werden durch kleine Steinhäufen versinnbildlicht. Das passt doch hinten und vorne nicht!



Abb. 33: „Sonnenheiligtum“ des Pharaos Nuserre aus der 5. Dynastie in der Nähe von Abusir. Das Bild habe ich nur zum Spaß eingefügt, zudem zeigt es, in welcher schlechter Qualität man in der 5. Dynastie bereits gebaut hat. Zudem erinnert mich dieser Anblick an unseren Kameltrip bei 45° durch die Sanddünen, bei dem ich mir den Hintern wundgeritten habe und zur Belohnung meiner Dienste noch einen Hitzschlag erlitt - für nur 2.400 ägyptische Pfund!

zutage gar nichts! Und dies gerade bei der Sonne, die ja als Chef-Gottheit eine zentrale Stellung im altägyptischen Pantheon eingenommen hat. Hat man dieser für unsere Maßstäbe reichlich übertrieben erscheinenden Huldigung dieses am Firmament dominanten Lebenspenders etwa dahin gehend Rechnung tragen wollen, dass ausgerechnet für die Sonne im megalithischen Planetenmodell GAR NICHTS errichtet worden sein soll, nicht mal ein Markstein? Oh, welch ein Frevel! Woanders hat man

ganze Städte nach der Sonne benannt (Heliopolis). Auch der Mond als der die Erde charakterisierende Begleiter im inneren Planetensystem (Merkur und Venus weisen ja keinen Trabanten auf) und neben der Sonne der scheinbar größte, ebenfalls als Gottheit verehrte Himmelskörper am Firmamente scheint bei Jelittos Interpretation der planetaren Versinnbildlichung auf dem Plateau keine Rolle gespielt zu haben. Und was ist mit den übrigen, markanten Bauwerken auf dem Gizeh-Plateau: dem Sphinx,

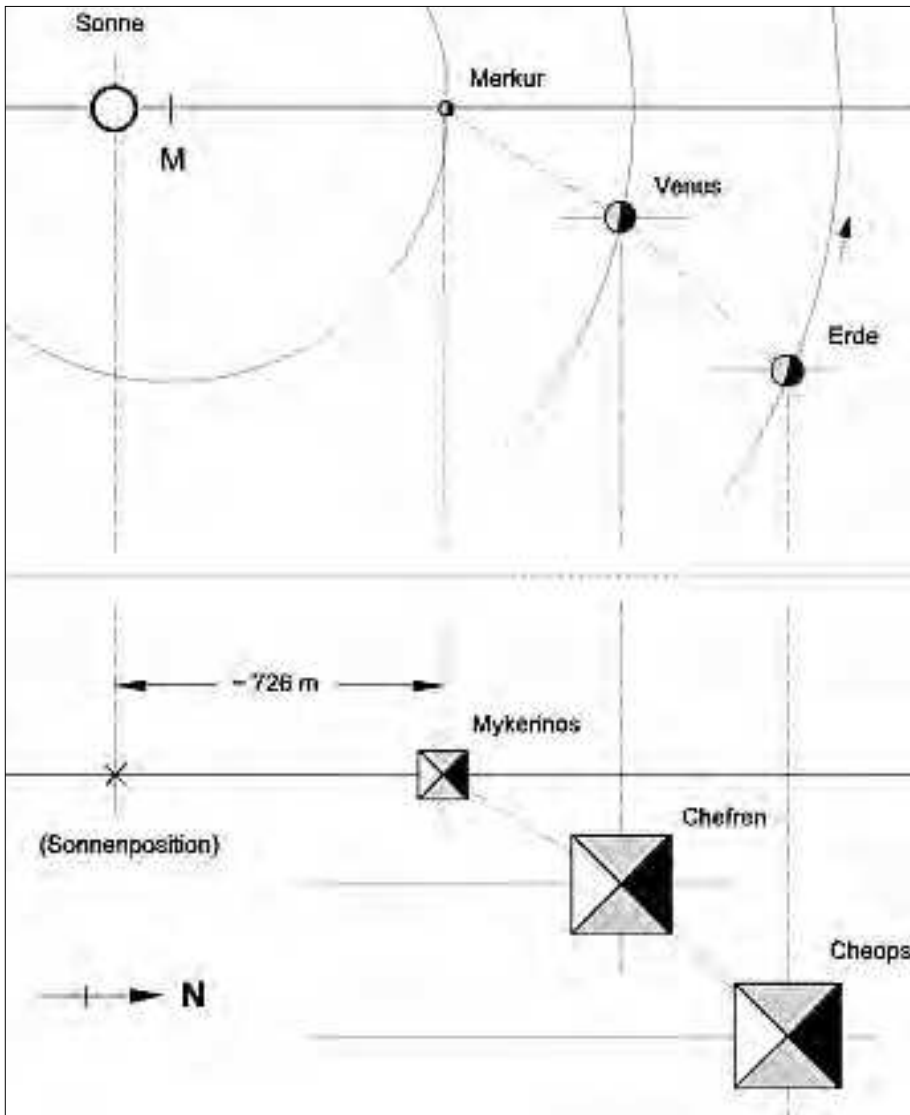


Abb. 34: Das Gizeh-Plateau als mathematisch-metaphysisches Gesamtkonstrukt nach Axel Klitzke. Wer hat sich wann so etwas ausgedacht und in die Tat umgesetzt?

► **Das Zoll** = 1/0,3937 cm  
 = 2,54000508001016...cm  
 (man erkennt hier eine markante Verdopplungsfolge, basierend auf der Zahlenanordnung 2-5-4)

Wie bitte, fragt sich der Berufs- und Freizeitskeptiker, die Ägypter sollen mit dem Zoll gearbeitet haben? So isses!

► **Die "sakrale Elle"** =  $005^2 \cdot 005^2 \times 1 \text{ Zoll} = 63,5636271... \text{cm}$

► **Das "Hunab"** = 105,3934... cm;  $125,125 = 5^3 \times 5^3 \times 1 \text{ Zoll} = 317,81813663... \text{cm}$   
 = 3 Hunab  
 und das scheint das Aberwitzige und zugleich Geniale zu sein: der transatlantische Bezug zu den mexikanischen Pyramiden in Teotihuacan! Der amerikanische Forscher Hugh Charleston hat sich die Mühe gemacht, für die pyramidale Schwester der Gizeh-Anlage eine Maßeinheit zu rekonstruieren, nach welcher die gesamte Anlage gebaut worden sein muß, fand diese schließlich nach langer Forscher-Müh und taufte diese "Hunab" (aztekisch= Einheit), mit eben jenen 1,0593... cm. Dämmert es Ihnen, sehr geehrter Leser, eigentlich, was das bedeutet? Googeln Sie mit dieser "absurden" Vorabinformation mal über Teotihuacan nordöstlich von Mexico City und vergleichen Sie unvoreingenommen das Pyramidenarrangement der "Sonnen-" und "Mond-" Pyramide mit derjenigen der "Cheops-" und "Chephren-" Pyramide. Nur wer die Augen verschließt, wird nichts sehen wollen....

der vielen historischen Grafiken und Tabellen als ein Standardwerk der alternativen Pyramidenforschung.

Ähnlich pedantisch, und das meine ich keinesfalls abwertend, ging auch Axel Klitzke zu Werke. Im Jahre 2005 erblickte sein Zahlen-Epos „Pyramiden: Wissensträger aus Stein“ das Licht der Welt. Der Autor durchleuchtet sowohl das Pyramideninnere als auch das Gizeh-Plateau als Gesamtes und belegt, wenn auch teilweise mühsam nachvollziehbar: Der rätselhafte Komplex ist nur als Gesamtheit zu begreifen, da in mehrfacher Hinsicht immer wieder bedeutungsvolle Zahlen, welche auch noch in drei verschiedene Maßsysteme überführbar sind, im Großen wie im Kleinen auftauchen, ob nun in ganzen Zahlen oder als harmonischer Bruch, deren Komponenten-Zähler und Nenner wiederum in vielfacher Hinsicht in Gizeh verewigt worden sind. Verblüffend! Klitzke hat auf diesem rätselhaften Areal insgesamt drei Maßeinheiten gefunden (siehe nebenstehende Tabelle):

- Das Zoll
- Die „sakrale Elle“
- Das „Hunab“

(Selbstverständlich spielt auch noch die Königselle von 52,36 ... cm an und in den Pyramiden eine gewichtige Rolle). Im Gegensatz zu mir geht der thüringische Autor von einer kompletten Fertigstellung der Pyramiden und des gesamten Plateaus aus - Perfektion also zahlentechnisch wie bautechnisch. So werden es auch Hans Jelitto, Bauval und andere sehen. Kein Problem für mich. Ich trete ja nicht in einen Wettstreit der Rechthaberei, sondern möchte einfach nur einmal meinen Gedanken freien Lauf lassen, wie immer die Wahrheit, sollte sie doch einmal für uns Normalsterbliche ans Licht kommen, auch aussehen mag. Die konventionelle Grabmal-Kiste hat für mich nichts damit zu tun! Das ist für mich ein Faktum.

Als Appetitanreger möchte ich Ihnen eine von Klitzke bearbeitete Fotografie anbieten (Abb. 35, das ist eine von mehreren des Gesamtgeländes), in welcher der unabhängige Forscher mathematisch-geometrische Konstruktionsprinzipien gefunden zu haben glaubt. Genauer möchte ich es nicht kommentieren, das entspräche nur unvollständiger Nachplapperei und einem Ideenklau; die Spurensuche überlasse

beispielsweise dem „Taltempel“ und dem „Totentempel“? Lediglich überflüssiges, religiös-kultiges Beiwerk ohne Bezug zu den Planeten-Pyramiden? Hmm ... Was soll man nun davon hal-

ten? Ich überlasse es dem Leser, indem ich ihn auf Herrn Jelittos Homepage verweise und dazu animiere, sich das Buch einmal zu Gemüte zu führen. Ich klassifiziere es nicht zuletzt auch wegen

ich Ihnen, ich möchte Ihnen aber die Fährte auslegen in den dunklen, dichten und geheimnisvollen Wald der Vorgesichte.

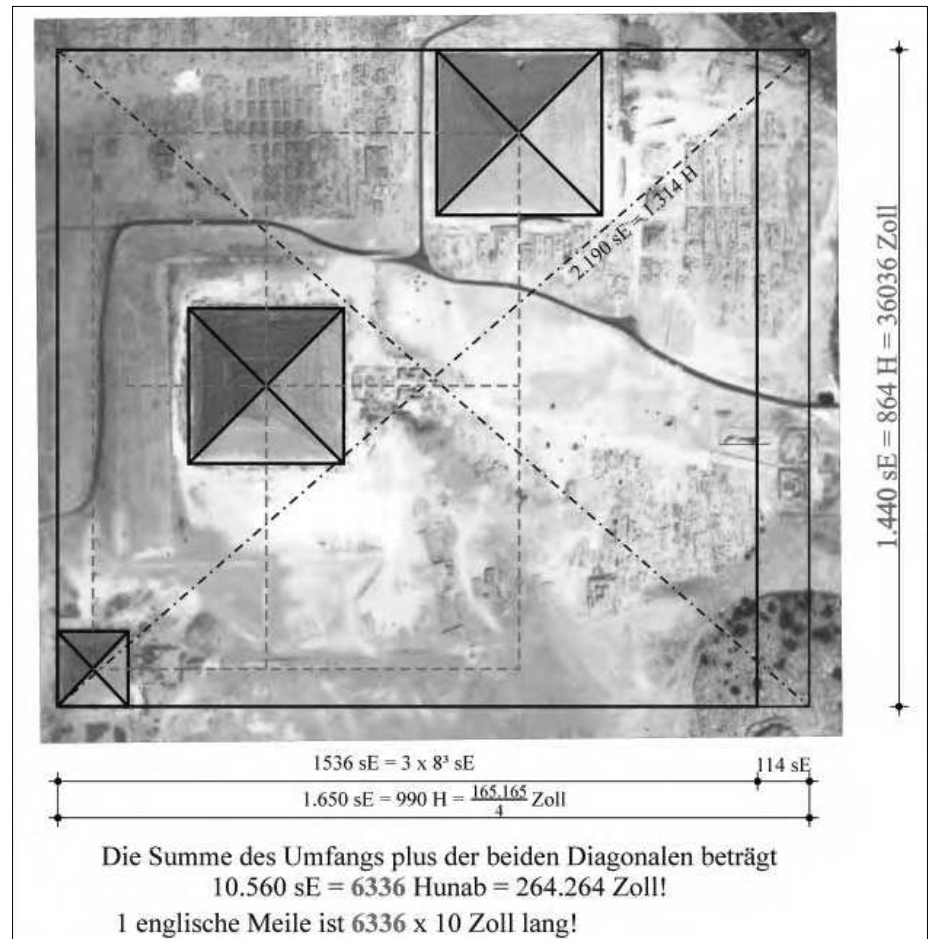
Vor Kurzem ist dieser „schräge“ Themenkomplex noch um ein weiteres Werk aus Deutschland bereichert worden. („Henochs Uhr“- Die Zeit der Giseh-Pyramiden“ von *Paul H. Krannich*). Krannichs astronomische und chronologische Interpretation hat mich derart fasziniert und verblüfft, dass ich dieses Buch einer eigenen Rezension unterziehen möchte. Letztlich hat dieses Kleinod mich wieder motiviert, diesen Artikel zu verfassen, an dem ich auch schon fast vier Wochen herumbastle. Das Postulat dieses mir bis dahin unbekanntem Autors ist eindeutig: Die drei Pyramiden sind nur als Gesamtheit zu verstehen und als solche auch geplant worden. Ihre relative Lage spiegelt eine bestimmte Himmelskonstellation zu einem exakt bestimmbar bzw. rekonstruierbaren Zeitraum wieder, wobei wir die engen und fest zementierten Zeitintervalle der Ägyptologie weit, weit überschreiten und hinter uns lassen. Eine gewisse Ähnlichkeit zu Jelittos Argumentationsfaden ist hier auszumachen und sicher auch aus gutem Grunde beabsichtigt. Aber das Ergebnis ist dennoch ein komplett anderes.

Ich wollte mit dieser kurzen Zusammenstellung unter Punkt 4) einen kurzen Überblick gegeben haben, wie meine Überzeugung: Der Gizeh-Komplex wurde als Gesamtanlage geplant und - wenn auch mit Bauunterbrechungen, Ergänzungen oder Umplanungen - als ein Großprojekt in Angriff genommen, das in verschiedenerlei Hinsicht interpretiert werden kann. Und wer sagt denn, dass nicht mehrere Lösungen richtig sind? Ich bleibe jedoch dabei: In der Fertigstellungsphase fuhr dem Megaprojekt etwas Ernsthaftes, wenn nicht gar Gewaltiges von globalem Ausmaße, jäh in die Parade! Davon möchte ich Ihnen demnächst berichten. Bis hierher danke ich Ihnen erstmal für Ihre Aufmerksamkeit.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Daten entnommen aus: „Pyramiden und Planeten“, Tabelle 22, Seite 257, von Hans Jelitto

<sup>2</sup> entnommen aus: Zahi Hawass, „Die Schätze der Pyramiden“, Kapitel 17: Der Sphinx- Wie alt ist der Sphinx? Von wem und warum wurde er er-



baut?, Seite 173-187

<sup>3</sup> Zitat von Zahi Hawass, ebenda, Kapitel 15: Das Pyramidion, Seite 160

### Literatur

Hans Jelitto:

[www.pyramiden-jelitto.de](http://www.pyramiden-jelitto.de)

„Pyramiden und Planeten- ein vermeintlicher Meßfehler und ein neues Gesamtbild der Pyramiden von Giza“, Wissenschaft & Technik Verlag, 1. Auflage 1999,

ISBN 3-89685-507-7

Paul H. Krannich:

„Henochs Uhr - die Zeit der Gizeh-Pyramiden. Ein populärwissenschaftlicher Erkenntnis-„Krimi“, Books-on Demand GmbH, Norderstedt, Gutenbergring 53, D- 22848 Norderstedt, April 2009, ISBN 9783837051649

Axel Klitzke:

Homepage: [www.hores.org](http://www.hores.org)

„Pyramiden: Wissensträger aus Stein- Das Geheimnis der Pyramiden Ägyptens und Mittelamerikas“, Govinda-Verlag GmbH, 1. Auflage, Januar 2006, ISBN 3-906347-76-1

Zahi Hawass (Hrsg.)

„Die Schätze der Pyramiden“, Verlagsgruppe Weltbild GmbH, 2004,

Augsburg, erhältlich unter: [www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

### Bildnachweis

Marco Alhelm, 2004: Abb. 1, Abb. 2, Abb. 4, Abb. 5, Abb. 9, Abb. 10, Abb. 11, Abb. 12, Abb. 13, Abb. 14, Abb. 16, Abb. 17, Abb. 24, Abb. 25, Abb. 26, Abb. 30, Abb. 31, Abb. 32, Abb. 33

Gernot L. Geise, 2008: Abb. 6, Abb. 7, Abb. 8, Abb. 18, Abb. 19, Abb. 20, Abb. 21

Axel Klitzke, 2006: Abb. 3, Abb. 35

Hans Jelitto, 1999: Abb. 8a

Zecharia Sitchin: „Die Kriege der Menschen und Götter“, Abb. 91, Seite 203, Knauer-Verlag, 1991: Abb. 22

Miloslav Verner, Hamburg, 1969, S. 269: Abb. 23

Axel Klitzke, 2009: Abb. 23a bis 23e, 23j

Dieter Groben, 2006: Abb. 23f bis 23i

Atrolexikon: [www.lexikon.astronomie.info/sterne/sterne.html](http://www.lexikon.astronomie.info/sterne/sterne.html): Abb. 28

Mythen und Mysterien - Die Großen Rätsel unserer Welt - Die Sintflut und die Suche nach Atlantis, produziert Cresset Communications Ltd. in Zusammenarbeit mit dem WDR, ISBN: 3-89672-175-5: Abb. 29

# Thema Ägypten

## Die Erde, ein Etalon für die altägyptische Elle

H. Wrosch

Bei allen von mir durchgeführten Berechnungen hinsichtlich der Daten der Cheopspyramide in Verbindung mit der genauen Definition der altägyptischen Elle traten immer wieder kleine Ungereimtheiten auf, für die ich keine rechte Erklärung finden konnte. Nun glaube ich Zusammenhänge aufgespürt zu haben, die eine Antwort darauf geben könnten, und die auch das Zusammenspiel aller von mir in vorherigen Berichten aufgezeigten Ebenen immer deutlicher erscheinen lassen.

Ich bin kein Mathematiker, und so fällt es mir nicht leicht, meine Erkenntnisse fachgerecht aufzuarbeiten. Ich greife deshalb auf meine Eingangsworte aus meinem ersten Bericht „Das Vermächtnis des Ra“ (SYNESIS-Magazin Nr. 6/2009) zurück und möchte sie hier noch einmal wiederholen.

Ich habe nur festgestellt; die Einordnung dieser Ergebnisse überlasse ich den Fachleuten.

Bei der Betrachtung der Länge des „Stein des Südens“, dem Monolithen von Baalbek in Syrien, bei der ich von logischen 20,94 m ausging, kam es mal wieder zu diesen für mich unerklärlichen Zahlenverhältnissen. Diese vernebeln einem ständig den Blick auf einen klar zu scheinenden Zusammenhang. Es bleiben stets Zweifel an der Richtigkeit der eigenen Überlegungen. Auf gesicherte Erkenntnisse zurückgreifen zu können scheitert an dem Nichtvorhandensein selbiger.

Es beginnt schon mit der Festlegung der genauen Abmaße der ägyptischen Elle. Da schwanken die publizierten Angaben erheblich; sie sind gerundet, man findet Angaben mit dem Zusatz „ca.“ versehen. Zudem fehlt allen aufgeführten Maßen in letzter Konsequenz auch eine gewisse „mathematische Logik“.

Ich behaupte, und darin werde ich selbst von den Experten wohl keinen Widerspruch zu erwarten haben, dass die Erbauer der Cheopspyramide in den Hauptmaßen „Ganze Zahlen“



Die Cheopspyramide

angestrebt haben. Also für ihre Höhe 280 Ellen und für ihre Basislänge 440 Ellen. Nur korrespondieren diese Werte nicht mit denen im von den Fachleuten vorgegeben Kontext. Meterangaben und ägyptische Elle greifen nicht genau ineinander. Ich beziehe mich mit dieser Feststellung auf die Cheopspyramide. Dabei ging ich bei meinen Betrachtungen immer davon aus, dass das Verhältnis Elle zu Meter nur eine Höhe von 148,58 m und eine Kantenlänge von 230,34 m zulässt. Denn nur diese Werte ergeben einen auf vier Stellen begrenzten Wert für die ägyptische Elle. Alle anderen Konstellationen bringen nur lange Zahlenkolonnen hervor. Natürlich ist mir bewusst, dass dies keine handfeste Begründung darstellt. Geht man davon aus, dass die Elle eine willkürlich festgelegte Größe darstellt, wird es zu diesen „krummen Zahlen“ kommen. Hat die Elle aber, genau wie das Meter, als Bezugsgröße die Erde, dann gibt es natürlich diese von mir aufgezeigten logischen Konsequenzen.

Eine erweiterte Grundlage für meine Vermutungen liefere ich hier nach, denn auf diese Bezugsgröße der Elle zur Erde wird auch auf dieser Ebene wieder vehement hingewiesen.

Sie sollten es einmal ausprobieren. Alle Maße der Höhe oder Basislänge zur Cheopspyramide, die Sie so aufstöbern, teilen Sie durch den entsprechenden Ellenwert. Also 280 für die Höhe der Cheopspyramide und 440 für ihre Basislänge.

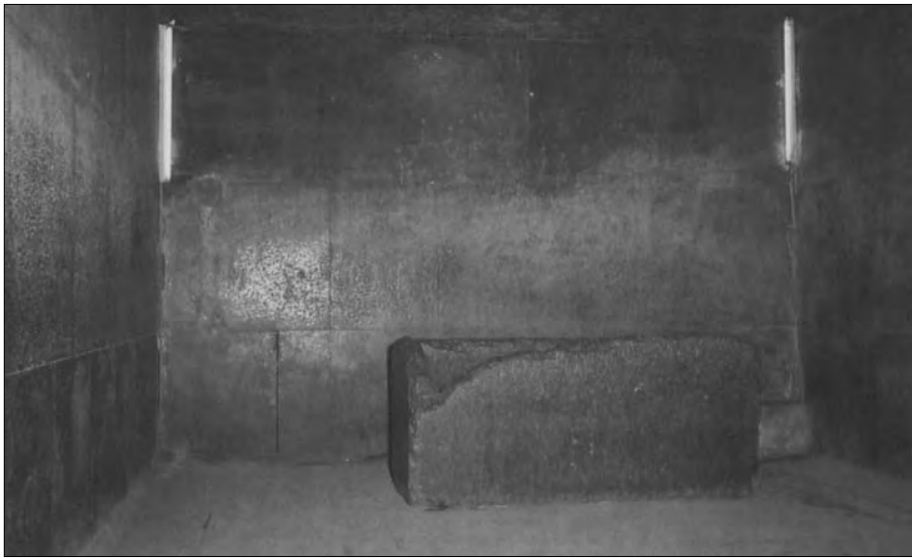
Zum Vergleich hier nun das mir logisch erscheinende Verhältnis:

$146,58 \text{ m} : 280 \text{ Ellen} = 0,5235$   
 $230,34 \text{ m} : 440 \text{ Ellen} = 0,5235$   
Der reziproke Wert von 0,5235 ist 1,910219 ... Bitte diesen Hinweis nicht aus den Augen verlieren!

Aber diese Logik der 230,34 m für die Basislänge findet sich nicht in den vermessenen Werten der Pyramide wieder. Was stimmt hier nicht?

Dann endlich ein erster Erfolg versprechender Ansatzpunkt.





Die „Königskammer“ mit dem Sarkophag.

*Gahlin führen in ihrem Buch 94 Gottheiten auf. Beim Vergleich beider Götterlisten fiel mir auf, dass die deutsche Ausgabe 52 männliche Gottheiten und 35 weibliche Gottheiten enthielt, wodurch urplötzlich eine Anzahl erschien, die der 88 nahekommt und auch mit der 52, dem Zahlenwert, der bei der Königselle vor dem Komma steht, verbunden ist. Sollte etwa einer der verborgenen Codes der Königselle direkt mit der Anzahl der Hauptgötter verknüpft sein? Wenn diese Annahme eine Berechtigung haben sollte, müsste es demzufolge 36 weibliche Gottheiten geben. Bei der weiteren Analyse der Hauptgottheiten schälten sich dann diejenigen als „Kandidaten“ heraus, die in Tabelle 12 und 13 aufgeführt sind.“ (Zitat Ende).*

Anmerkung: Tabelle 12 und 13 liegen mir nicht vor; aber 52 männliche Gottheiten und 35 weibliche Gottheiten? Und noch ein kleines Schmanckel: 5235.

Die Quersumme ist 15; daraus wiederum die Quersumme ist 6.

Das Querprodukt ist 150; daraus wiederum die Quersumme ist 6.

Der Querquotient, also  $5 : 2 : 3 : 5 = 0,1666666666 \dots$  Der Kehrwert dieser Zahl ist 6.  $6 \times 0,5235 = 3,141$  eine beachtliche Annäherung an  $\pi$ .

Da  $6 \times 0,5236 = 3,1416$  interessanterweise einen genaueren Annäherungswert zu  $\pi$  aufweist, wird er auch von vielen Fachleuten als wahrer Ellenwert favorisiert. Ich meine, eine entscheidende Ursache für die vielfach zitierte Diskrepanz. Für mich wurde hier von den Erbauern der Cheopspyramide ganz bewusst ein Fehler eingebaut, der einem ständig in die Quere kommt, um damit zum Nachrechnen/Nachdenken zu animieren.

Zu guter Letzt noch diese mathematischen „Paradoxa“:

Die Zahl  $\pi$  durch ihre eigene Ziffernfolge geteilt, und man erhält den zehntausendsten Teil der in meinem Bericht „Das Vermächtnis des Ra“ aufgespurten Zahl 2617,5 km (welche die Lotrechte eines imaginären sphärischen Geodreiecks angibt).

Also:  $3,141 : 3 : 1 : 4 : 1 = 0,26175$

Oder: 0,26175 mit der Ziffernfolge von  $\pi$  (bis zur 5. Nachkommastelle) multipliziert.

Also:  $0,26175 \times 3 \times 1 \times 4 \times 1 \times 5 \times 9 = 141,345 + 5,235 = 146,58 =$  die Höhe der Cheopspyramide.

Dazu fällt mir nun wirklich nichts mehr ein ...

Alle aufgeführten Ergebnisse dürften meiner Behauptung, die ägyptische Elle entspricht 0,5235 m, eine solide Basis mitgeben. Leider kann ich diese Zusammenhänge nicht einer mathematischen Regel/Formel zuordnen.

Mit anderen Umrechnungsfaktoren zwischen Elle und Meter, die sich aus den in den Publikationen kursierenden Größen der ägyptischen Elle ergeben, sind diese umfangreichen Zusammenhänge so nicht darstellbar. Es sind beispielsweise bei einem angenommenen Ellenwert von 0,52354545454545 ... , der sich aus dem Verhältnis von 230,36 m / 440 Ellen ergibt, zwar gleiche Rechenbeispiele durchführbar. Allerdings sind es nur ganz wenige Varianten, ansonsten treten immer wieder kleine Unregelmäßigkeiten auf, die es so bei dem Wert von 0,5235 nicht gibt.

Die 0,5235 sind in der Differenz der vier Seiten der Cheopspyramide verankert. Hier ist den Erbauern ganz offensichtlich nicht etwa eine kleine Un-

genauigkeit zu zugestehen. Die heutigen Experten sprechen trotz dieser Differenzen mit Recht von einer hochpräzisen Arbeit. Denn wir bewegen uns hier bis in den Millimeterbereich hinein. Deshalb kann man sich eine fast absolute Perfektion nicht vorstellen. Schon gar nicht für die damalige Zeit; und doch sollte vielleicht ein Umdenken in Betracht gezogen werden, um dann ganz langsam „vom hohen Ross“ unseres heutigen Überlegenheitsanspruchs herabzusteigen. Diese Abweichungen waren absichtlich verbaut worden. Denn mit den gleichen Seitenlängen der West- und der Südseite haben die Erbauer bewiesen, dass sie bis auf den Millimeter genau zu arbeiten in der Lage waren. Mit deren gleichen Werten gaben sie auch einen entscheidenden Hinweis darauf, dass die beiden anderen Seitenlängen mit diesen Maßen verglichen werden sollen. Ich jedenfalls habe dies so interpretiert.

Nun schließt sich hier für mich der Kreis meiner jahrelangen Jagd nach einem uralten globalen Code.

Das Netz der ungemein hohen Komplexität einer umfassenden Vermessung der Erde vor mindestens 4500 Jahren ist nun klar und deutlich sichtbar und scheint in der Cheopspyramide seinen Ausgangspunkt oder auch Endpunkt gehabt zu haben.

Der Kanon aller von mir in meinen Berichten (komplett unter [www.agrwnetz.de](http://www.agrwnetz.de) nachzulesen) aufgezeigten Zusammenhänge ist eindeutig. Die Erde diene als Bezugsgröße für die Festlegung der altägyptischen Elle. Auf der in diesem Beitrag behandelten Ebene wird noch einmal eindringlich auf ihre Größe von 52,35 cm hingewiesen.

Die Planer bemächtigten sich ganz bewusst einer zeitlosen Universalsprache; der Sprache der Zahlen, um nachfolgende Generationen auf ihren für die damalige Zeit geradezu surrealistisch wirkenden Wissensstand hinzuweisen. Sie verklausulierten diese in Stein, dem bis heute langlebigsten Informationsträger. So konnten sie auch sicher sein, dass ihre Botschaften Jahrtausende überdauern würden. Nur haben sie nicht den Hochmut der meinungsbildenden Eliten der bis heute nachfolgenden Generationen bedacht. Wir sollen oftmals lieber glauben, anstatt zu wissen.

Die Frage nach dem tieferen Grund dieser Wissensvermittlung ist damit allerdings noch lange nicht beantwortet ...

Bleiben wir also weiterhin wissbegierig. In diesem Sinne viel Spaß beim Nachdenken. ■

Fotos: Gernot L. Geise





## Der Fall „Regividerm“ Schmiere gegen Neurodermitis oder Schmierenkömödie?

Wilfried Augustin

Am 19.10.2009 zeigte die ARD eine Dokumentation mit dem Titel „Heilung unerwünscht“. Darin wurde die Geschichte von *Karsten Klingelhöller* gezeigt, der vor 20 Jahren eine Salbe zur Behandlung von Neurodermitis fand und seitdem versucht, dass dieses Produkt von der Pharmaindustrie gefertigt und in den Handel gebracht wird. Klingelhöller fand heraus, dass eine einfache Creme mit den Wirkstoffen Avocadoöl und Vitamin B12 sehr gut gegen Neurodermitis hilft, dort, wo andere Cremes versagten oder nur noch Cortison half.

Klingelhöller war Ende der 1980er Jahre Student und hatte eine Freundin, die an Neurodermitis litt, wie acht Millionen weitere Personen in Deutschland auch. Medikamente dagegen halfen wenig oder hatten starke Nebenwirkungen. So experimentierten Klingelhöller und sein Kommilitone *Thomas Hein* in einem kleinen Labor in ihrer Wohnung in Wuppertal mit einfachen Mitteln an einem Medikament. Sie fanden dabei die Kombination Avocadoöl/Vitamin B12, die im Test bei Klingelhöllers Freundin positive Wirkung zeigte, ohne Nebenwirkungen, wie sie sich erinnerte.

Grundlage Klingelhöllers Überlegungen war, dass Vitamin B12 Gehirnzellen erneuern könne, warum dann nicht auch Hautzellen? So experimentierten sie damit, Vitamin B12 in eine Cremegrundlage hinein zu bekommen. Sie fanden einen geeigneten Emulgator, mit dem man aus Avocadoöl und einer wässrigen Vitamin-B12-Lösung eine rote Creme herstellen konnte, die erstaunlich gut, und besser als alle bisher probierten, bei Klingelhöllers Freundin wirkte.

Klingelhöller und Hein überzeugten danach den Bochumer Professor *Peter Altmeyer*, ihre Creme auch klinisch zu testen. Diese klinische

Studie war positiv. Daraufhin ließ Klingelhöller die Creme weltweit patentieren.

Bis hierher klingt alles nach einer Erfolgsstory. Leider war es das nicht.

Ich habe den Film in der ARD selbst gesehen. Und offen gestanden hat mich das Pech von Karsten Klingelhöller angerührt. Denn niemand in der Pharmaindustrie wollte das Produkt herstellen. Das Patent übernehmen schon, aber so wie Klingelhöller argwöhnte, um es dann in der Schublade zu verschließen. Warum? Um die eigenen teuren Produkte zu schützen, meinte Klingelhöller. Der Filmbeitrag stellte ihn als ruinierten, gebrochenen Mann dar, so jedenfalls mein subjektiver Eindruck. Ruiniert, weil er sein ganzes Kapital in seine neu gegründete Firma „Regeneratio Pharma“ gesteckt und durch die Patentverfahren und Versuche der Vermarktung alles verloren hat.

Zum Zeitpunkt der Ausstrahlung des Filmes war Klingelhöllers Produkt mit der Bezeichnung „Regividerm“ nicht als fertiges Produkt in Apotheken erhältlich. Der Film zeigte, dass Hautärzte sich mit handgemischten Produkten behelfen mussten.

Der Film war so aufgebaut, dass die Pharmaindustrie die Bösewichte und Klingelhöller das unschuldige Opfer waren.

So mag es auch sein. Beurteilen kann ich es nicht, da nur Klingelhöllers Seite gezeigt wurde. Erstaunt hatte mich jedoch, dass ich bei einer Internet-Recherche Ende 2009 auf das Verkaufsprodukt „Regividerm“ von der Schweizer Firma „Mavena Health Care AG“ stieß, das über eine Internet-Apotheke prompt lieferbar war. Und das nur zwei Monate nach dem Dokumentarbeitrag. Testweise orderte ich das Produkt und erhielt auch umgehend eine Tube der roten Salbe für 26,95 EUR pro 100 g (siehe Bild 1).



Bild 1: „Regividerm“ von der Schweizer Firma „Mavena Health Care AG“.

Zwei Monate von Nichtlieferung, weil die Pharmaindustrie angeblich blockt, bis auf meinen Tisch? Das ist schnell! Da regte sich ein Verdacht bei mir. Sollte die Dokumentation vielleicht nur eine Marketingkampagne gewesen sein?

Auch andere hatten diesen Verdacht. Ich zitiere nachfolgend SPIEGEL online:

*„Wahr ist: Die Herstellerfirma Regeneratio Pharma GmbH mit Sitz in Remscheid und die Mavena AG waren sich bereits im September handelseinig - und nicht erst nach Ausstrahlung des Films, wie Mavena-Verwaltungsrat Hans-Joachim Zeisel auf Anfrage von SPIEGEL ONLINE einräumte.“*

### Verblüffendes Timing

*Zuvor waren bereits erste Zweifel laut geworden, ob es tatsächlich so schnell gegangen sein könnte. So war Regividerm keine zwei Tage nach Ausstrahlung des WDR-Films bereits komplett mit Verpackung auf der Website der Mavena AG zu bestaunen. Am 15. Oktober war das Medizinprodukt unter der Pharmazentralnummer 5523487 in den Datenbanken der deutschen*

*Apotheken verfügbar. Nach derzeitigem Stand soll die Salbe ab Mitte November lieferbar sein.*

*Das Timing ist in der Tat verblüffend: Der WDR-Beitrag wird am 19. Oktober gesendet, das darin gelobte Mittel kommt Mitte November auf den Markt. Zudem hat Martens ein Buch mit dem Titel ‚Heilung unerwünscht‘ geschrieben, inklusive des Rezepts für die Salbe. Verkaufsstart: 11. November. Zwischenzeitlich lag das Buch auf Platz zwei der Verkaufsrangliste beim Internetbuchhändler Amazon.“*

Soweit so gut – oder so schlecht. Wir sollten jedoch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Es geht um Neurodermitis, und diese Krankheit ist gemein. Vielleicht hat Klingelhöller ja zu einer nicht ganz sauberen Marketingmethode gegriffen. Damit würde er sich vom illustren Kreis der Pharmaindustrie nicht unbedingt negativ abheben. Ich denke da an Vogel-, Schweinegrippe und Sonstiges. Entscheidend ist doch, ob sein Produkt funktioniert. Das wiederum können am besten die Betroffenen herausfinden, indem sie „Regividerm“ selbst testen. Ich jedenfalls wünsche allen Gepeinigten ein positives Ergebnis!

Ich möchte aber noch etwas weiter gehen. Im Internetz werden Rezepturen genannt, nach denen man sich die Salbe selbst herstellen oder herstellen lassen kann. Hier ein Beispiel aus der Internetseite „Tagesnews-Pharmazie“:

### Die Rezeptur für Regividerm

- 0,07 g Vitamin B 12
- 46,00 g Avocado-Öl
- 45,42 g Wasser
- 8,00 g Tegocare PS
- 0,26 g Kaliumsorbat
- 0,25 g Zitronensäure

Das Vitamin B12 und das Avocado-Öl sind die Wirkstoffe. Das Wasser dient zum Lösen des Vitamins B12. Dieses ist nur in Wasser löslich, nicht in dem Öl. Die wässrige Lösung von B12 ist tiefrot. Um die wässrige Lösung in das Öl hinein zu emulgieren, wird der Emulgator Tegocare PS benötigt. Kaliumsorbat und Zitronensäure sollen die Creme gegen Bakterien und Pilzbefall schützen.

Wenn Sie sich die Rohstoffe besorgen, können Sie sich die „Regividerm“-Creme selbst herstellen.

Dass es im Prinzip funktioniert,



Bild 2: Die Rohstoffe

habe ich für Sie getestet. Dabei habe ich jedoch nicht auf das Originalrezept aufgebaut, sondern auf eine Rezeptur, die mir ein Mitarbeiter der Firma „Duft & Schönheit“ nannte. Nach seinen Angaben hätten bereits zahlreiche Kunden die Salbe erfolgreich selbst hergestellt. „Duft & Schönheit“ ist eine Ladenkette, von der man viele Rohstoffe für Kosmetika, Waschmittel, Öle und vieles mehr kaufen kann. Zum Glück haben wir so ein Geschäft in München. Alle Rohstoffe für die Creme kann man dort kaufen (Rohstoffe siehe Bild 2). Die Rezeptur lautet wie folgt:

- 80 g Avocado-Öl
- 20 g Tegomuls HT
- 200 ml Wasser
- 0,1 g Vitamin B 12



Bild 3: Avocado-Öl einwiegen

Avocado Öl habe ich kalt gepresstes verwendet.

Wasser habe ich destilliertes genommen.

Vitamin B12 gibt es fertig abgewogen als 0,1-g-Portion.

Der Emulgator Tegomuls HT ist ein rein pflanzliches Produkt auf Palmölbasis, das sehr hautfreundlich für alle Hauttypen sein soll. Es ist ein weißes Pulver mit Schmelzpunkt 50° C. Aber aufpassen, im sauren Bereich verliert der Emulgator seine Emulgierfähigkeit. Das Produkt gerinnt. Aus diesem Grund habe ich auch Konservierungsmittel, wie z. B. Zitronensäure weggelassen.

Nachfolgend zeige ich Ihnen die Arbeitsschritte, so wie Sie zuhause vorgehen können.

Wiegen Sie 80 g Avocado-Öl in eine Schale ein. Die Schale muss wärmebeständig sein, weil wir später aufheizen müssen.



Bild 4: Tegomuls einwiegen

Ich habe hier eine temperaturfeste Glasschüssel verwendet. Zum Einwiegen habe ich eine Briefwaage mit einer Genauigkeit von 1 g verwendet (Bild 3).

Lassen Sie das Öl in dem Schälchen und wiegen 20 g Tegomuls HT ebenfalls hinein (Bild 4).

Nun müssen Sie das Tegomuls in dem Öl lösen. Der Schmelzpunkt des Emulgators liegt bei 50° C. Das Gemisch muss daher über diese Temperatur erhitzt werden (Bild 5).

Sie benötigen jetzt unbedingt ein Thermometer zur Temperaturkontrolle.

Ich habe das Aufheizen auf einer gewöhnlichen Kochplatte durchgeführt. Bitte niedrige Stufe wählen! Zur Vorsicht habe ich eine Bratpfanne darunter



Bild 5: Emulgator lösen

gesetzt. Falls das Glasgefäß platzt, läuft das Öl in die Pfanne und entzündet sich nicht auf der Kochplatte.

Heizen Sie das Gemisch auf 60° C auf, und rühren Sie mit dem Thermometer, bis eine klare Lösung entstanden ist.

Nehmen Sie jetzt ein Becherglas und messen darin hinein 100 ml (= 100 g) destilliertes Wasser. Geben Sie in die fertige Portion 0,1 g Vitamin B12 hinzu und rühren dann solange, bis sich die roten Kristalle komplett gelöst haben. Anschließend habe ich die Lösung vorsichtig auf 40° C erwärmt. Nicht höher heizen und mit dem Thermometer kontrollieren. Das Vitamin könnte sich sonst zersetzen (Bild 6).

Wenn sich das Vitamin aufgelöst hat und die Lösung 40° C warm ist,



Bild 6: Vitamin B12 lösen

nehmen Sie einen Teebecher (oder Ähnliches), den Sie im Backofen auf 60° C vorgewärmt haben. In diesen Teebecher schütten Sie nun das Öl-Emulgator-Gemisch, das auch 60° C warm ist (Bild 7).

Nun kommt das Schwierigste. Sie müssen die Vitaminlösung in das Öl hinein emulgieren. Ich habe dazu von einem normalen Küchenrührer, mit dem man z. B. Sahne schlägt, einen Rühraufsatz entfernt. Der verbliebene Rührer passte ideal in den Teebecher. Dann habe ich mit der schnellsten Rührgeschwindigkeit das Öl gerührt und die Vitaminlösung langsam hinein gegossen. Zugegeben, hier kann man am meisten falsch machen. Eine geübte Hausfrau ist wahrscheinlich am besten dran. Die kennt so etwas von der Mayonnaise-Herstellung (Bild 8).

Wenn alles glatt gelaufen ist, erhalten Sie eine homogene rote Creme. Rühren Sie langsam weiter, bis das Produkt handwarm ist. Und füllen Sie in geschlossene Gläser oder Cremedosen ab.

Ich fand nach der Fertigstellung, dass die Creme einen (für mich) angenehmeren Geruch haben muss. Daher habe ich zum Schluss zu diesem Ansatz noch 20 Tropfen eines Lavendelöls eingerührt. Das Ergebnis war eine angenehm riechende, auf der Haut gut verteilbare Creme. Da ich zum Glück keine Hautprobleme habe, verwende ich die Creme als Rundumcreme für alle Cremeanwendungen. Eine Aussage

über Hilfe bei Neurodermits kann ich daher nicht treffen.

Noch eine Angabe zu den Materialkosten. Folgende Preise haben sich mit Stand 02/10 ergeben:

Avocado-Öl 80 g EUR 3,30

Tegomuls HT 20 g EUR 0,80

Vitamin B 12 0,1 g EUR 5,90

Dest. Wasser 200 ml EUR 0,27

Daraus ergibt sich ein Preis für den Ansatz von 10,27 EUR. Der Grundpreis für 100 g ergibt sich daraus mit 3,42 EUR. Gegen 26,95 EUR, dem Preis von „Regividerm“, ein deutlicher Preisvorteil.

*Ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, dass obige Angaben nur eine Empfehlung sind, wie man es machen könnte, und sie zeigen nur, wie ich es in einem Experiment gemacht habe. Solche Arbeiten setzen eine gewisse handwerkliche Erfahrung voraus. Wenn Sie die nicht haben, lassen Sie bitte die Finger davon.*



Bild 7: Öl mit Emulgator umfüllen

*Sie machen die Versuche in eigener Verantwortung. Ich und die EFODON-Redaktion übernehmen keine Verantwortung, weder für die Herstellung der Creme noch für deren Wirkung. Für Schäden jedweder Art übernehmen wir keinerlei Haftung.*



Bild 8: Wasser ins Öl emulgieren

# Lokaltermin

*Themenbereich: Vor- und Frühzeit*

## Die Insel der Ahnen

Es geht um die Insel Sylt, die Insel an der Nordgrenze Deutschlands, umgeben von Watt und Wasser. Wir kennen sie heute mehr als Insel der Reichen und Schönen, als Badeinsel. Für Strandwanderer, Schwimmer und Surfer ein Traumgebiet. Wer weiß schon, dass die Insel auch Frühgeschichte zu bieten hat?

Der Name Sylt, die alten Sylter sagten *Ssöl*, das könnte von *Sal*, *heilig*, herkommen. Die heilige Insel. Für wen heilig? Da müssen wir in die Frühzeit zurückgehen. Da war die Insel noch größer und ragte weiter aus dem Wasser heraus. Da, wo heute Nordsee oder Wattenmeer ist, war trockenes, bewohntes Land (Bild 1, Sylt 1648). Die Karte stammt von dem königlichen Mathematiker *Johann Meyer*, 1606-1674. Sie zeigt die Insel ungefähr so, wie sie nach der großen Flut 1362, „De grote Manddränke“, aus den Fluten wieder auftauchte. Auf der Nordseeseite liegt noch trockenes Land vor der Insel, und das Land nach Osten, das heutige Wattenmeer, war trocken und von Wasserläufen durchzogen. Das existiert heute alles nicht mehr.

Noch früher, in der Steinzeit, war das Land zu allen Seiten noch weiter, und das jetzige Sylt ragte wie eine Hügelkette aus einem Tiefland hervor. Man kann das abschätzen aus einer Grafik, die ich im Heimatkundemuseum in Keitum sah.

Bild 2 zeigt den Meeresspiegel über dem Zeitraum von -8000 bis heute. -7000 lag der mittlere Tidepegel noch 46 Meter tiefer als heute. Man sieht den rasanten Anstieg des Wassers in der Nacheiszeit bis ca. -4500. Dann erfolgt ein langsamer, aber stetiger Anstieg bis ca. +1000. Danach war der mittlere Meeresspiegel ziemlich konstant. Das heißt natürlich nicht, dass es ein sicheres Gebiet war. Immer wieder haben Sturmfluten das Land überrollt. Dabei wurden unwiederbringlich Kulturland, Menschen- und Tierleben verloren.

Der heute verbliebene Rest ist nur noch ein kleiner Teil. Um diesen Rest kämpfen die Bewohner



Bild 1: Sylt 1648

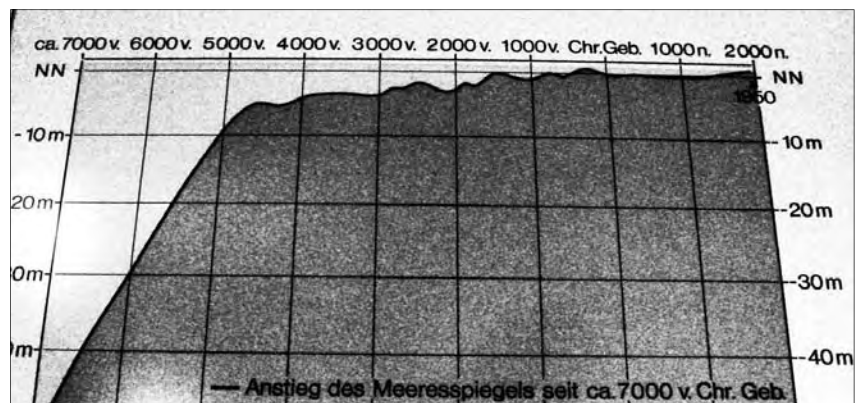


Bild 2: Meeresspiegel über dem Zeitraum von -8000 bis heute.

noch heute zäh und verbissen. Ich wünsche den Leuten, dass sie auch weiterhin erfolgreich sind. Schon eine einzige große Sturmflut kann alles zunichte machen und die Insel für immer verschwinden lassen.

Diesen Kampf mit dem Meer haben sicherlich auch unsere steinzeitlichen Vorfahren miterlebt. Das Land

westlich Sylt bis nach England war in der Nacheiszeit eine moorige Tundra mit den friesischen Inseln, die als Hügelketten herausragten. Wo bestattet man seine Toten für die Ewigkeit, damit das Wasser sie nicht überspült? Natürlich auf den Hügeln. So hat sich Sylt zu einer Gräberinsel entwickelt. Ein heiliger Bezirk, der nicht besiedelt

wurde, ein Land nur für Grablegungen, Gerichtsstätten und Feste. Das war auch deshalb nötig, weil die Menschen der Steinzeit nicht sesshaft waren und in Familien oder Gruppen den Wildtieren folgten. Man benötigte ein sicheres zentrales Gebiet als Treffpunkt und für die Toten. Dieses Territorium scheint Sylt gewesen zu sein. Eine Unmenge bekannter Hügelgräber bestätigt das. Bei einer Landvermessung 1770 wurden noch 400 Grabhügel gezählt (siehe Bild 3, neolithische Fundstellen auf Sylt).

Wie überall in Deutschland fielen in der Neuzeit die meisten der Grabhügel dem Ackerbau und dem Kommerz zum Opfer. Das umfangreichste Gräberfeld auf Sylt musste dem Flughafen weichen

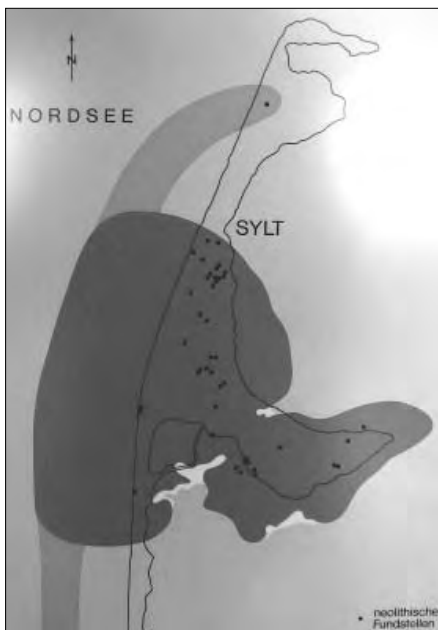


Bild 3: neolithische Fundstellen auf Sylt

und wurde planiert. Aber auch die deutsche Wehrmacht hat vieles vernichtet, als Sylt im Zweiten Weltkrieg zur Festung ausgebaut wurde.

Es gibt aber noch einige dieser Grabhügel. Besonders beeindruckend sind die Gräber beim Kampener Leuchtturm (siehe Bild 4).

Ein weiteres Gräberfeld finden wir am Ortsrand von Keitum, am Südrand Richtung Wattenmeer. Auf dem Weg dorthin fällt als Erstes der „Tipkenhoog“ ins Auge (siehe Bild 5). Aus der jüngeren Steinzeit um -2500 soll der Grabhügel stammen. Nach einer Sage soll es das Grab eines Riesen sein, ein Wächter, der Sylt vor dänischen Eindringlingen vom Festland verteidigt hat. Der Riese Tipken fiel im Kampf mit den Festlandskriegern, daher der Name Tipkenhoog (Hoog = Hügel). 1870 wurden Probegrabungen durchgeführt, es wurde aber nichts gefunden.

Dahinter nach Westen liegen weitere



Bild 4: Gräber beim Kampener Leuchtturm



Bild 5: der „Tipkenhoog“



Bild 6: Steingrab mit dem Namen Harhoog.

Grabhügel (siehe Bild 6). Im Vordergrund befinden sich die Reste eines Steingrabes mit dem Namen Harhoog. Ursprünglich befand es sich zwischen Westerland und Tinnum, wurde jedoch 1954 umgesetzt, weil dort der Flughafen gebaut wurde. Angeblich soll es original so wieder aufgebaut worden sein, wie man es vorfand. Bild 7: Steingrab Harhoog. Erstmals war das Steingrab 1925 freigelegt worden. 1936 bis 1943 wurde wissenschaftlich ergraben, angeblich jedoch ohne Befund. Ich frage mich allerdings, wie kann man sieben Jahre ohne Befund graben?

An dieser Stelle müssen wir über den wichtigsten Grabhügel sprechen: Denghoog, der einzige in dieser Form erhaltene Grabhügel in Norddeutschland.

Ich habe schon viele Steingräber oder Hünengräber besucht, im In- und Ausland. Bei den meisten waren die Steine der Grabkammern noch erhalten, aber mehr nicht. Man konnte wohl noch erahnen, dass die Grabkammer dereinst mit einem Hügel überdeckt war. In den meisten Fällen jedoch, zumindest hier bei uns in Deutschland, Frankreich oder Spanien, sind Hügel und Abdeckungen mehr oder weniger erodiert, abgetragen

oder überpflügt. Welch ein Glück, dass der Denghoog in Wenningstedt auf Sylt erst so spät geöffnet und untersucht wurde. Erst 1868 wurde der Hügel von dem Hamburger Geologen *F. Wibel* untersucht, wobei er von oben her eine Grabung in den Hügel hinein machte. Zum Glück hatte der Grabhügel bis dahin den Versuchen der Bauern widerstanden, ihn zu planieren. Er war zu hoch und im Inneren zu stabil gebaut. So haben wir hier nun eines der besterhaltenen Denkmäler der Megalithkultur (siehe Bild 8, Denghoog in Wenningstedt, Sylt).

Der Hügel überdeckt eine ellipsenförmige Steinkammer von etwa 3 x 5 Meter, in die ein 6 Meter langer, 1 Meter hoher Gang hineinführt (siehe Bild 9, Eingang zur Steinkammer).

In Bild 10, dem Grundriss, lässt sich gut der Aufbau erkennen. Zwölf Granitsteine und drei tonnenschwere Decksteine bilden die Kammer. Ein Kriechgang, gebildet von 2 x 9 Steinen bildet einen Zugang, der von Süden her in die Kammer führt.

Den Hügel im Schnitt zeigt Bild 11. Die Schicht unter dem gelben Sand ist der Grund für die gute Erhaltung der Anlage. Sie besteht aus ziegelartig geschichteten Steinen, verbunden mit Schlamm aus dem Watt. Diese Versiegelung hat mehrere Tausend Jahre gehalten – und war auch glücklicherweise den Bauern zu mühsam, sie abzutragen.

Der Denghoog stand allein auf einer wasserlosen Heidefläche hoch über dem Meer zwischen Wenningstedt und Kampen, auf der in geschichtlich nachweisbarer Zeit keine Menschen wohnten. Auch befinden sich keine weiteren Grabhügel in unmittelbarer Nähe. Der Name Denghoog leitet sich von „Thing“ ab, Thinghügel. Nordmänner oder Germanen hielten zu Zeiten von Sonnenwenden und Tag/Nachtgleichen an ausgesuchten Plätzen Rats- und Gerichtstage ab. Um so einen Platz handelt es sich beim Denghoog. Dafür spricht auch, dass in unmittelbarer Nähe die alte Wenningstedter Kirche steht. Die katholische Kirche hat ja bevorzugt alte germanische Plätze überbaut, um ihre weitere Nutzung zu verhindern.

Interessant ist in dem Zusammenhang die Zahl 12 der inneren Granitblöcke. Die Zahl 12 steht für Vollkommenheit, Abgeschlossenheit. Der Volksmund kennt den Begriff „ein rundes Dutzend“. Bis ins 19. Jahrhundert hatte man auf Sylt 12 Ratsleute. Wir kennen die 12 Geschworenen bei Gericht. Das Jahr hat 12 Monate. Das war sicherlich nicht willkürlich. Tag und Nacht haben jeweils 12 Stunden. Jesus hatte 12 Gefährten, König Arthus hatte 12 Gralsritter.



Bild 8: Denghoog in Wenningstedt, Sylt

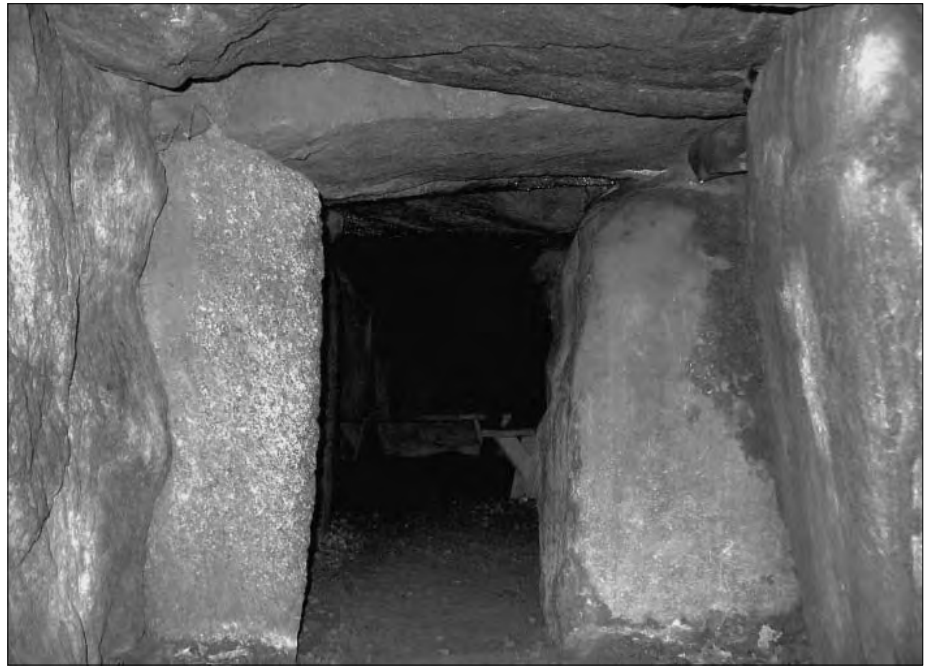


Bild 9: Eingang zur Steinkammer

Interessant ist auch, dass ein Astronom, *Prof. Rolf Möller*, 1937 die Insel und ihre frühzeitlichen Hügel vermessen hat und dabei zum Schluss kam, dass der Denghoog Mittelpunkt einer Kalenderanlage war, eine Sternwarte der Vorzeit.

Es wurde später auch festgestellt, dass zur Wintersonnenwende Licht in die Steinkammer fällt. Damit werden die wieder länger werdenden Tage und der Beginn des germanischen Jahres angezeigt.

Aus allem kann man schließen, dass der Denghoog ursprünglich nicht als Grabanlage gebaut worden ist. Es wurden zwar in der Anlage Reste einer ver-

brannten Leiche, Werkzeuge, Schmuck und Keramik gefunden. Es könnte aber sein, dass die Anlage erst in späterer Zeit als Grab benutzt wurde.

Neben dem Denghoog und den anderen frühzeitlichen Hügeln gibt es auf Sylt ein weiteres Frühzeitrelikt, eine Ringwallanlage.

### Ringwallanlage von Tinum

Eine kreisförmige Wallanlage von ca. 120 Meter Durchmesser befindet sich wenige hundert Meter westlich der Gemeinde Tinum, unweit Westerland (siehe Bild 12). Man nimmt an, dass die Anlage um Christi Geburt herum er-

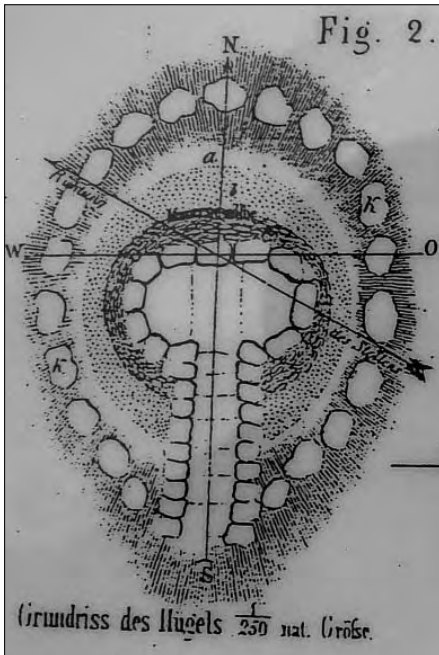


Bild 10: Grundriss

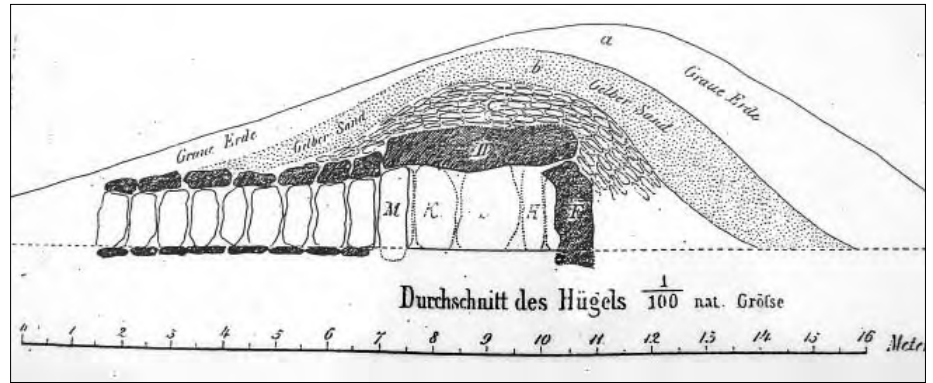


Bild 11: Der Hügel im Schnitt



Bild 12: Ringwallanlage von Tinnum

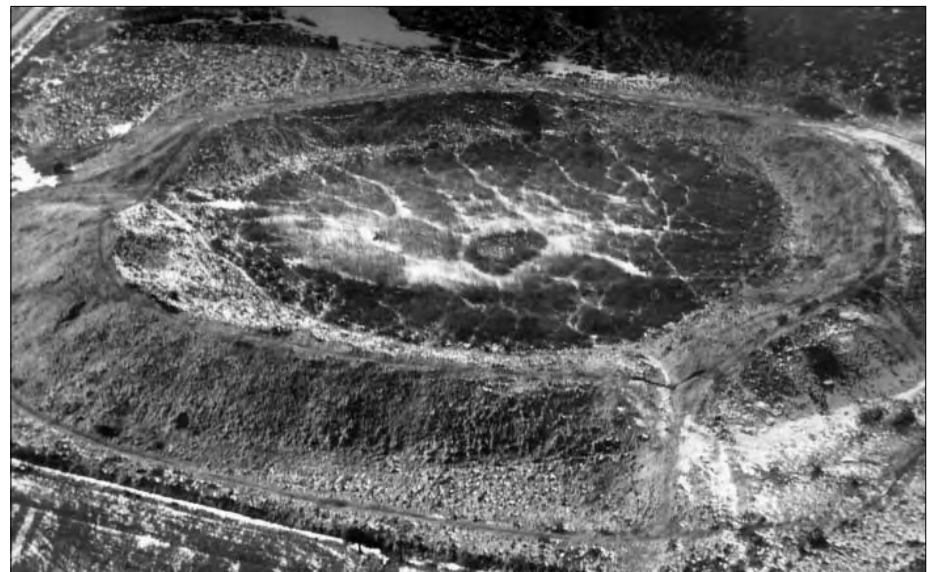


Bild 13: Ringwallanlage von Tinnum

baut wurde. Auf einer weiteren Aufnahme (Bild 13) sieht man deutlich zwei Ringöffnungen im Wall, der ansonsten rund sieben Meter hoch ist.

Auf der Skizze (Bild 14) sieht man die Lage der Öffnungen oder Tore nach Südwest und Nordost. Daraus könnte man auf Beobachtung und Messung von Sonnenwenden schließen. Das würde bedeuten, dass es sich ursprünglich um keine militärische, sondern um eine Versammlungs-, Rats- und Kalenderanlage gehandelt hat. Grabungen haben auch ergeben, dass es sich um eine germanische Kultstätte handelte. Was natürlich nicht heißt, dass die Wallanlage nicht auch von Friesen, Germanen und Wikingern als Burg für Verteidigungszwecke verwendet wurde. Was sicherlich auch der Fall war, ist die Nutzung als Schutzraum bei Überflutung der Insel. Der Boden des Ringwalles liegt heute bei 2 Metern Meereshöhe. Im Flutfall ragt die Burg wie eine Rettungsinsel aus den Wasserfluten auf.

Interessant ist eine Entdeckung, die die Historikerin *Corinna Hübener* gemacht hat, dass nämlich die Tinnumburg Scheitelpunkt eines rechtwinkligen, gleichschenkligen Gelände-Dreiecks ist. Ich entnehme nachfolgende Skizze (Bild 14) ihrem Buch „Rätselhaftes Sylt, Schöpfungsgeheimnisse auf der Insel Sylt“ ISBN 3-8330-0756-7.

Neben der Ringwallanlage bei Tinnum ist der östliche Eckpunkt die „Achsumer Burg“, auch eine Ringwallanlage, die 1848 abgetragen wurde. Der westliche Eckpunkt gestaltet sich etwas komplizierter, weil hier die See bereits das ursprüngliche Land zerstört hat. Corinna Hübener nimmt als Eckpunkt einen Ge-

ländeckpunkt mit dem Namen „Ual Serk“, das heißt „alte Kirche“. Dort soll sich früher der Ort Harum befunden haben. Nach Frau Hübener bedeutet die Vorsilbe „Har“ dem Sinn nach „der Höchste“, gemeint ist der Gott Odin. D. h. der Ort Harum war ein uralter Kultort und so gesehen von Bedeutung für das von ihr entdeckte Dreieck.

Wie Sie an den Beispielen sahen, war Sylt in der Frühzeit eine Insel mit zentraler kultischer Bedeutung. Wenn Sie mich jetzt fragen, für wen und wann,

komme ich ehrlich gesagt ins Schwimmen. Funde zeigen einen Horizont auf bis in die Steinzeit -5000. Damals gab es jedoch noch Landverbindung bis nach England. Funde unter der Nordsee beweisen das. Wer waren die damaligen Bewohner? Friesen, Germanen oder ganz Andere? Nennen wir sie Nordmänner.

Aber gingen diese Nordmänner nach Süden oder kamen sie dorthin? Wurden aus den Nordmännern die Friesen oder Germanen? Besiedelten die nach dem Abschmelzen des Eises England? Was

war mit Helgoland der anderen heiligen Insel in der Nordsee? Hat Jürgen Spanuth Recht, sind das die Reste von Atlantis? Wir können so weiterfragen. Es gibt für diese nördliche Region zu wenig fundierte Antworten.

Sollten Sie mehr wissen, würden wir vom SYNESIS-Magazin uns über Ihren Beitrag freuen.

**So kommen Sie hin:**

Ich mache es mir in diesem Fall leicht. Jeder weiß, wie er nach Sylt kommt. Entweder mit der Bahn (NOB) von Hamburg-Altona aus. Oder mit dem eigenen Auto mit der Bahnverladung oder mit der Fähre von Römö/DK. Auto benötigen Sie auf Sylt nicht. Alles ist gut zu Fuß und Bus erreichbar, oder besser noch mit dem Fahrrad, das Sie auf Sylt leicht mieten können. Die beschriebenen Anlagen stehen in jedem Reiseführer oder sind bei den Kurverwaltungen zu erfragen.

Nehmen Sie gute Windbekleidung mit!  
(Wilfried Augustin)

Bild 14 (rechts): Lage der Öffnungen oder Tore nach Südwest und Nordost.

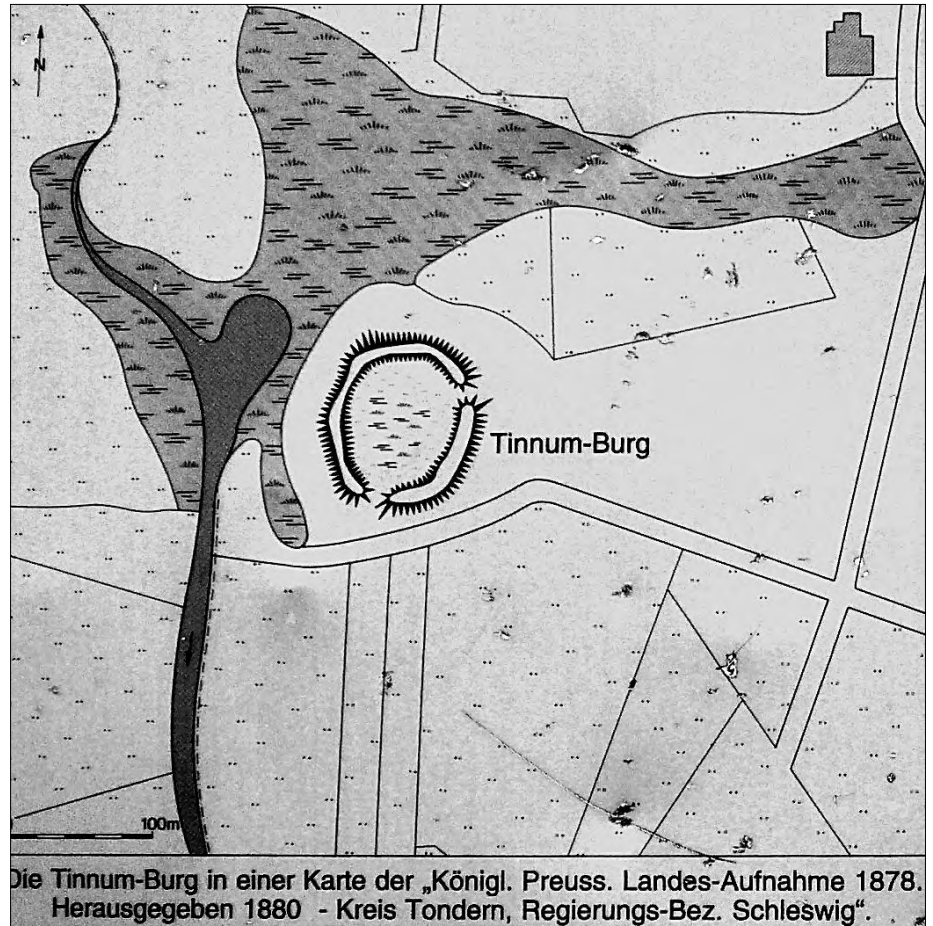
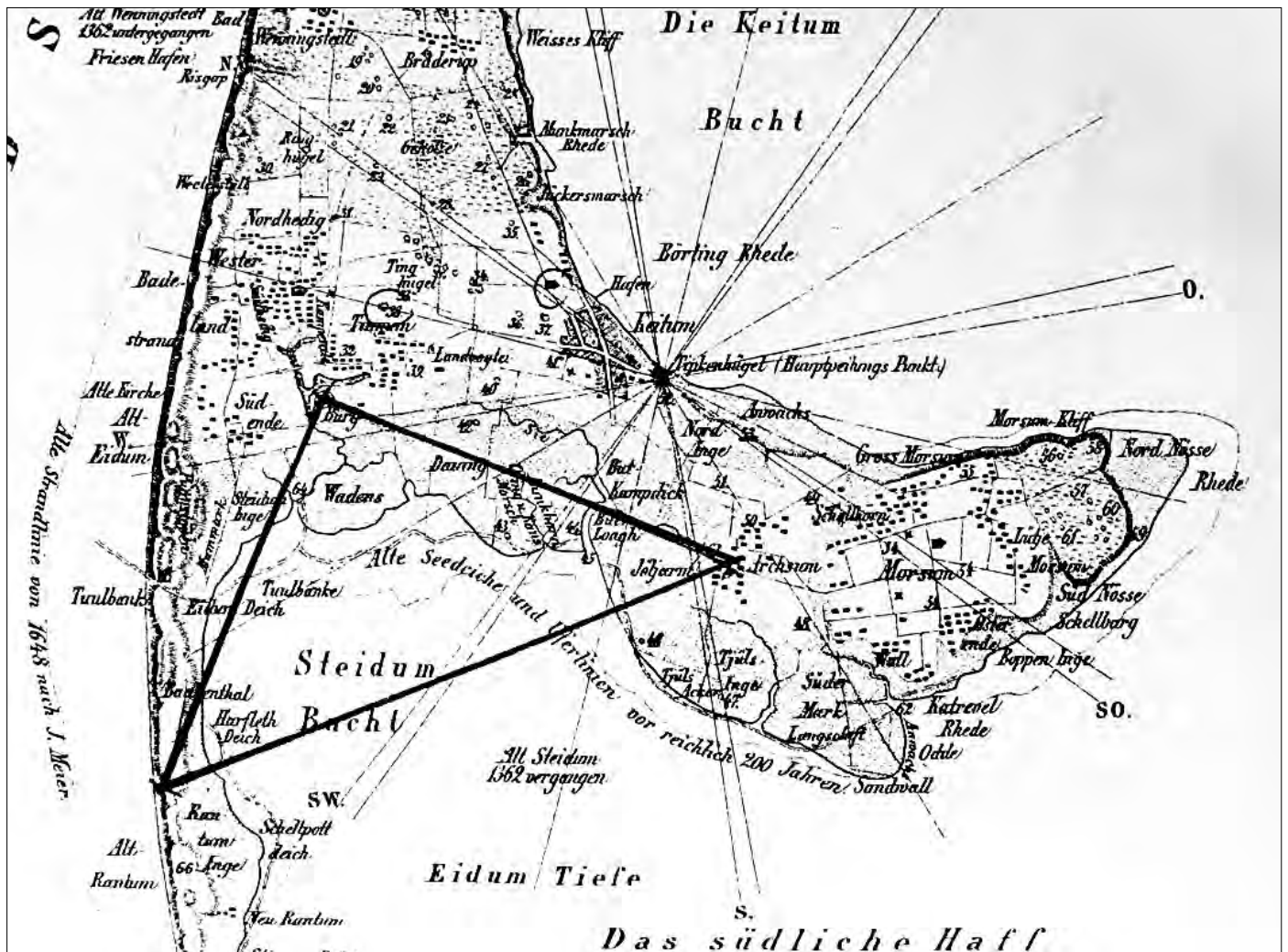


Bild 15 (unten)





## Korrektion einer sonderbaren Monumentbeschreibung

in den Ruinen zu Chan Chan im alten Reiche Chimor

Marco Alhelm

*„Fehler sind das Tor zu neuen Entdeckungen“*

James Joyce (1882 – 1941)

In seinem im Jahre 1992 erschienenen Buche „*Versunkene Reiche*“ [1] gibt der dubiose und umstrittene Autor und Forscher *Zecharia Sitchin* eine Zeichnung (Abb. 3) des aus Nordamerika stammenden Forschungsreisenden *E. George Squier* wieder, der gegen Mitte des 19. Jahrhunderts die Andenländer Peru und Bolivien bereiste und seine wertvollen Forschungsergebnisse in einem grandiosen und für die andine Forschung essenziellen Elaborat niedergeschrieben hat [2]. Diese bei Sitchin in miserabler Qualität abgebildete Wiedergabe einer Ruinenstätte in Peru ist in seinem Buche auf Seite 251 in folgender Weise beschrieben (Der Kontext in der Beschreibung ist hier nicht relevant):

*„Sie waren in Mexiko Teile komplexer Dammbauten, in den Anden steinerne Meisterwerke, teils große Anlagen wie in Chavín de Huantar, teils einzelne Überreste von unglaublich exakt behauenen Steinen, wie die von E. G. Squier im Chavín-Gebiet entdeckten (Abb. 96), die aussehen, als seien sie für eine moderne technische Anlage bestimmt.“* [1]

In dieser Sentenz kommen gleich zwei gravierende Falschaussagen zum Tragen:

- Das Monument befindet sich nicht in Chavín-Gebiet.
- Es ist weder aus Steinen erbaut noch aus dem Naturfels herausgearbeitet.

Die abgebildete Baulichkeit ist in Wahrheit Teil des beeindruckenden Ruinenkomplexes von Chan Chan, dem Zentrum der Chimú-Kultur, nahe der modernen Stadt Trujillo im Norden Perus, der im Jahre 1986 zum UNESCO-Weltkulturerbe er-

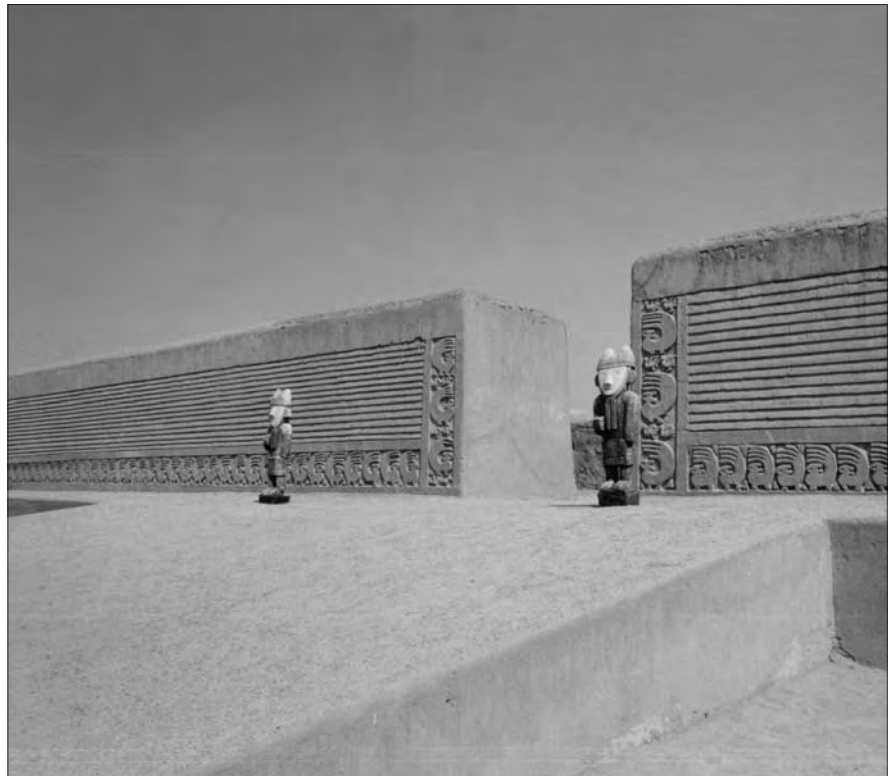


Abb. 1 – Die Hauptstadt des Reiches von Chimor: Chan Chan.

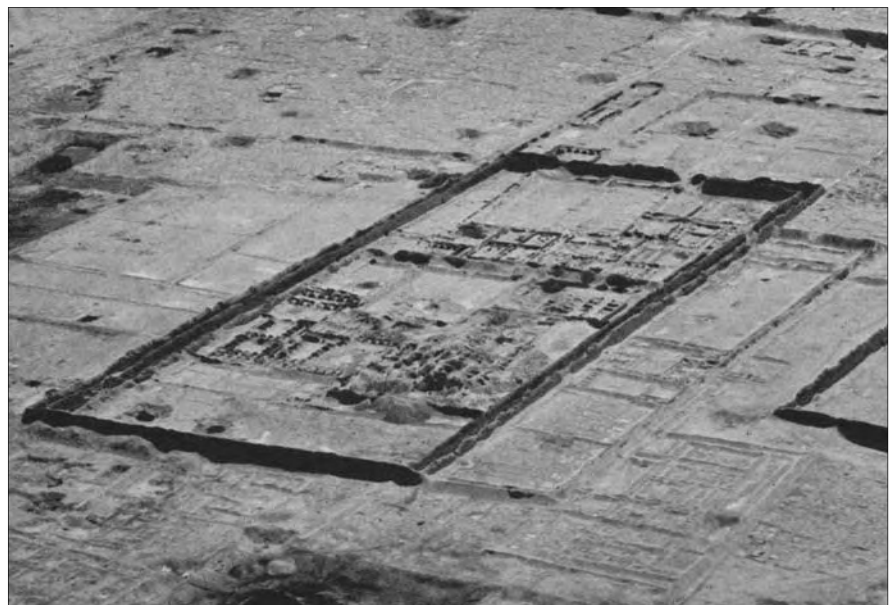


Abb. 2 – Luftaufnahme aus den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, die einen kleinen Teil der beeindruckenden Stadt Chan Chan wiedergibt.

nannt wurde. Die ersten Anlagen dieses mehr als 20 Quadratkilometer umfassenden urbanen Zentrums mit einer geschätzten Einwohnerzahl von 20.000 – 70.000 Personen während der Blütezeit des Reiches von Chimor wurden ungefähr 900 - 1000 n. Chr. errichtet [6] und sind somit wesentlich jünger als die Bauwerke der von Sitchin erwähnten Chavin-Kultur im Hochlande der Anden im Departamento Ancash, deren Anfänge zirka in das Jahr 1300/1200 v. Chr. datieren. [10, 11] Sitchin gibt übrigens 1500 v. Chr. an, freilich ohne jede Quellenangabe.

Die schachbrettartig angelegte und dadurch an moderne Großstädte erinnernde alte Metropole Chan Chan besteht hauptsächlich aus imposanten Palästen (es gibt insgesamt zehn bedeutende Paläste in der Ruinenstätte, die benannt sind nach frühen Forschungsreisenden und Archäologen wie etwa Squier, Tschudi, Uhle etc.), Huacas (hier pyramidale, oben abgeflachte Bauten), riesigen Höfen, großen Sälen, Wohnungsbauten, Wasserreservoirs und Gartenanlagen, wobei etliche Gebäude mit fantastisch und prächtig anzusehenden Verzierungen und Ornamenten sowie mit Darstellungen von Tieren und mythologischen Wesen geschmückt sind. Trotz immenser Verwüstungen im Laufe der Jahrhunderte, die teils auf den Menschen, teils auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind, kann der heutige Besucher noch zahlreiche dieser dekorativen Elemente bewundern, so beispielsweise in der in den Jahren 1964 – 1969 von dem peruanischen Archäologen *Francisco María Iriarte* restaurierten Tschudi-Zitadelle. Ein gemeinsames Merkmal aller in Chan Chan anzutreffenden Konstruktionen ist das zum Bau verwendete Material: Lehm bzw. verschiedenste Formen von Lehmziegeln (1).

Damit scheidet Stein für das „Sitchin-Monument“ aus.

Stein wurde ohnehin sehr selten in den Küstenregionen Perus als Baumaterial verwendet.

Doch finden sich selbst polygonale Mauern vereinzelt in präinkaischen Ruinen in Küstennähe. Mir sind zwei Beispiele dieses einzigartigen Baustils an der Küste bekannt: Pachacamac südlich von Lima (Abb. 6) und Paredones bei Nazca (Abb. 7). Weitere steinerne Konstruktionen befinden sich in Caral und Queneto, wobei auch immer wieder einzeln herumstehende Monolithen - ein

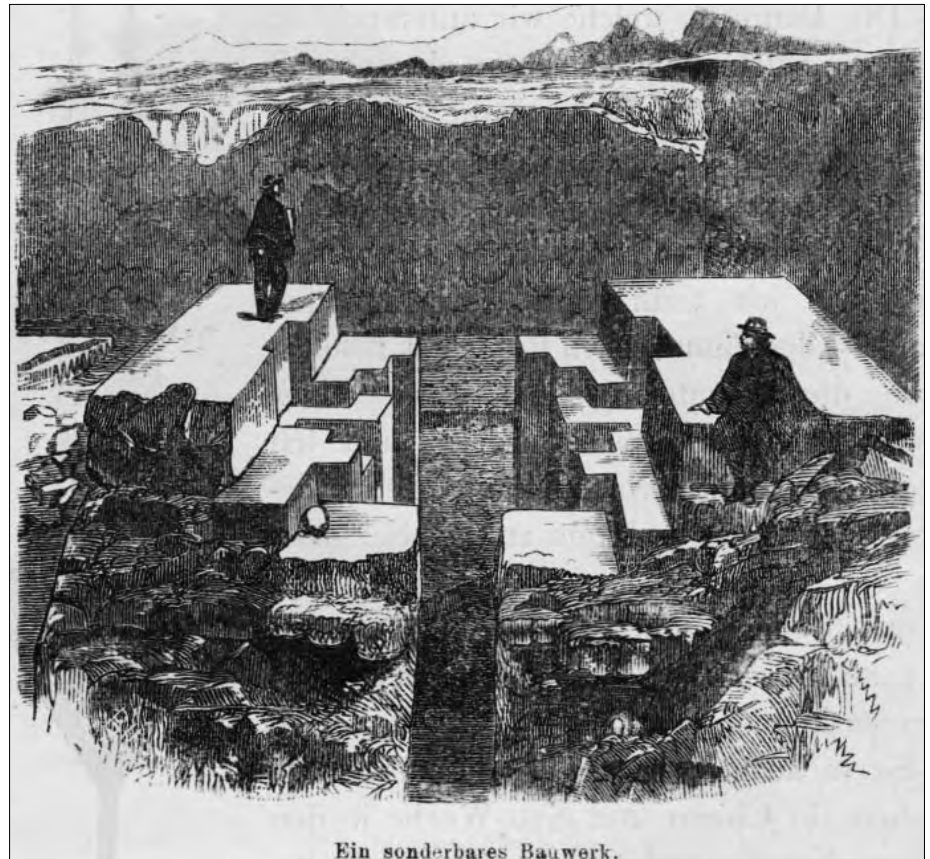


Abb. 3 – Das bei Sitchin vollkommen falsch beschriebene und von Squier als „sonderbares Bauwerk“ titulierte Monument in den Ruinen zu Chan Chan.



Abb. 4 – Fotografie des besagten Bauwerks aus dem Jahre 1893.

beindruckender steht nahe Paramonga - zu finden sind.

Als ich gegen Mitte des Jahres 2005 in den Ruinen von Chan Chan weilte, suchte ich natürlich das Bauwerk. Leider, und trotz Begleitung einer örtlicher Archäologin und der Zeichnung von

Squier in der Hand, konnte ich die merkwürdige Konstruktion nicht auffinden, die aber zweifelsfrei existiert, da ich nach meinem Aufenthalte in Peru mein Archiv durchforschte und eine rare Fotografie aus dem Jahre 1893 wiederfand, die mir vor einigen Jahren

ein peruanischer Forscher übergeben hatte (Abb. 4). Es zeigt den Schweizer Archäologen *Adolph Francis Alphonse Banelier* (was ich nachträglich herausfand. Der Fotograf ist jedoch nach wie vor unbekannt [14]), stehend vor dem Monument. Zwischenzeitlich konnte ich das vollständige Werk Squiers erstehen, und somit war es mir möglich, die Lage des Monuments unter Zuhilfenahme eines von Squier erstellten Planes einzugrenzen. Es befindet sich in einer Sektion, welche von Squier als Totenstadt benannt wurde (Abb. 5).

Sind bei Squier die Konturen des Bauwerks scharf wiedergegeben, so zeigt sich in der ein paar Jahrzehnte später aufgenommenen Fotografie deutlich, dass das Monument während dieser Zeitspanne starken Verwitterungseinflüssen ausgesetzt gewesen sein muss. Fürderhin beschrieb es der nordamerikanische Forscher noch mit folgenden Worten:

*„Sie waren alle (Er meint hier Ebenen und Nischen des Baus, Anm. des Autors) mit Mörtel glattgestrichen, wie gleichfalls die oberen Flächen und die Mauern selbst, und zeigten hier und da Spuren von einer ehemaligen Färbung.“* [2]

In der Fotografie ist auch zu erkennen, dass zwei „Zapfen“ fehlen, die noch im Plane (siehe Detail -A- in Abb. 4) von Squier eingezeichnet sind [2]. Herauszufinden, ob es heutzutage noch auffindbar ist, während der starken Regenfälle der Jahre 1982 und 1983 in Mitleidenschaft gezogen wurde oder unter Sand verschüttet liegt, habe ich mir als Aufgabe für eine zukünftige Visitation von Chan Chan gesetzt.

Nachdem nun klar ist, dass besprochener Bau weder aus Stein ist, und ebenso wenig im Chavín-Gebiet liegt, sondern nahe des Pazifiks, gehen wir kurz auf einen weiteren von Sitchin gemutmaßten Sachverhalt ein, nämlich die Verwendung als Teil einer technischen Anlage. Sowohl aus dem Plane Squiers wie auch aus seiner Beschreibung ist zunächst keinerlei Hinweis auf solcherlei Annahme zu entnehmen. Festzustellen ist lediglich, dass wesentliche Teile des Baues zerstört sind, und dass es als zu unvollständig zu beurteilen ist, um seine einstige Funktion in Chan Chan zu rekonstruieren. Vielleicht war es nur eine plumpe, wenn auch architektonisch durchaus interessante Grabanlage. Jegliche Spekulation ist hier fruchtlos, und so musste auch Squier zugeben:

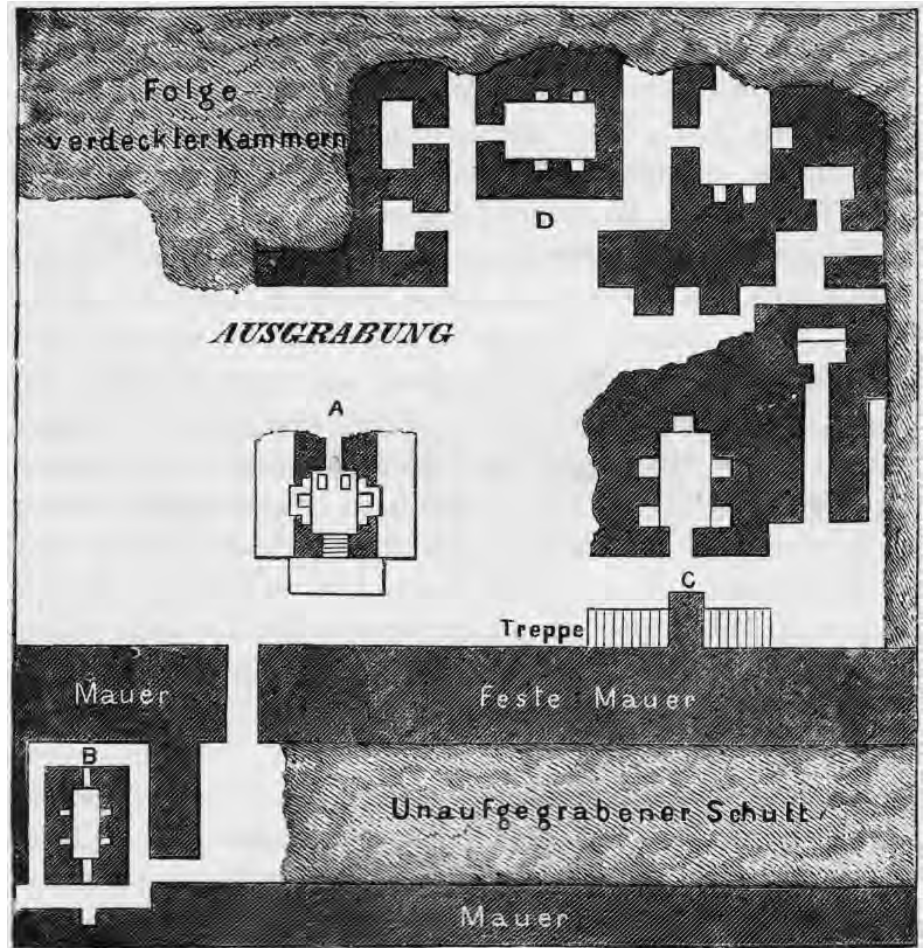


Abb. 5 – Plan von Squier aus dem 19. Jhd. Markierung – A – gibt das Monument wieder.

*„Ich bin vollkommen ausser Stande, auch nur Andeutungen über den Zweck dieses sonderbaren Bauwerks anzugeben, es sei denn, dass es mit unbekanntem Gebräuchen bei Beerdigungen in Zusammenhang gestanden habe, in deren Verläufe etwa verschiedene Rangstufen von Beamten die verschiedenen Abstufungen (sic) oder Sitze im Innern einnahmen.“* [2]

Befassen wir uns kurz mit weiteren Behauptungen Sitchins zum Thema Altamerika.

Mir fiel auf, dass Sitchin zwar mit einem umfangreichen und reich an wertvollen Elaboraten ausgestatteten Literaturverzeichnis aufwartet. Dass er dieses aber wohl kaum genutzt hat, steht außer Frage. Sein Buch ist gespickt mit Fehlern und Unstimmigkeiten. So gibt er beispielsweise die Maße des prominenten Monolithtores (Sonnentor) in Tiahuanaco mit sieben mal drei Metern an, bei einem Gewicht von über hundert Tonnen (!) [1, Seite 285].

Diese vollkommen absurde Aussage beweist, dass er weder technisches Verständnis, noch in die Literatur geschaut

hat. Zur Richtigstellung: Das Tor weist folgende Maße auf: 3,845 m x 2,880 m<sup>2</sup>. Die Breite beträgt zirka 0,590 m. Das Gewicht des Tores ist mit maximal 12 bis 12,50 Tonnen anzugeben, je nach zugrunde gelegter Dichte des Andesites (2).

Zecharia Sitchin soll ja ein ausgewiesener Sprachexperte sein, besonders auf dem Gebiete der alten semitischen Idiome. In „*Versunkene Reiche*“ täuscht er auch Wissen bezüglich der andinen Sprachen vor. Nur zwei Exempel:

Gemäß Sitchin auf Seite 348 in seinem Buche bedeutet URU in allen Anden-Sprachen „Tag“. Dies sei als Beweis für die Anwesenheit der Sumerer zu werten, so Sitchin auf genannter Seite, da in jenem Kulturareale ein identisch lautendes Wort für Tag benutzt wurde.

Pech für ihn, dass ich Quechua erlernt habe und somit weiß, dass zumindest in dieser bedeutenden andinen Sprache Tag mit *Punchay* zu übersetzen ist. Zweifler mögen Wörterbücher zur Hand nehmen [8, 9].

Ferner sind seine Übersetzungen der Farbe „Rot“ mehr als fragwürdig. Er



Abb. 6 – Polygonale Mauern in der Ruinenstätte von Pachacamac.

gibt als Übersetzung „khun“ an, wie so oft ohne Nennung der Quelle und ohne Angabe des Idioms.

Quechua ist es ebenso wenig wie das auf dem Altiplano vorherrschende Aymara. In diesen Sprachen bedeutet *Rot* nämlich „puca“ (Quechua) und „Wila-Chipica“ (Aymara).

Und so geht es munter weiter in seinem Buche. Sind seine Kenntnisse auch in Bezug auf die altorientalischen Sprachen derart mangelhaft? Man kann nur hoffen, dass seine Leser aufmerksam sind und nicht alles als Wahrheit Dahingestelltes glauben.

Zum Schlusse hin sei noch ein letztes Beispiel aufgeführt. Auf Seite 339 erzählt er dem Leser von der Entdeckung von Türkisen durch den Tiahuanaco-Forscher Arthur Posnansky. So weit, so gut. Dann sagt er:

„Seine Entdeckung ist deshalb so bemerkenswert, weil in ganz Südamerika

keine Türkise vorkommen.“ [1, Seite 339].

Hernach nimmt er dies als Annahme einer Provenienz des Türkises von der Sinai-Halbinsel, einer Region, in welcher schon sehr früh Türkise abgebaut wurden.

Was Sitchin nicht weiß, aber hätte wissen müssen, ist, dass es eben doch Türkisvorkommen in Südamerika gibt. Als Exempel seien Chuquimata und Caracoles in Chile genannt (3).

Genug der Kritik. Es müsste sich herauskristallisiert haben, dass Sitchins Werke mit einem hohen Maße an Vorsicht zu genießen sind. Den Inhalt seiner Werke könnte man als „fantastische Unterhaltung“ ohne jeglichen wissenschaftlichen Anspruch bezeichnen.

Alleinig bei Lektüre des Klappentextes von „Versunkene Reiche“, der allerdings nicht auf das Konto Sitchins zu verbuchen ist (im Vorwort sagt er

aber annähernd das Gleiche), kommt man aus dem Kopfschütteln nicht mehr heraus. So heißt es dort:

„Zecharia Sitchin weist in diesem Buch nach, dass die präkolumbianischen Kulturen nur mithilfe der riesigen Götter, der Anunnaki - »die vom Himmel auf die Erde kamen« -, entstehen konnten.“ [1]

Es ist kein Arkanum, dass vieles im Zusammenhange mit dem Ursprung der ersten Hochkulturen Mittel- und Südamerikas noch im Dunkeln liegt, aber dass Sitchin einen Beweis für die Hilfe der Anunnaki bei der Entstehung präkolumbianischer Reiche vorweisen kann, ist absolut grotesk und als Kalauer zu verstehen.

Eine weitere Beschäftigung mit Sitchins Fantastereien wäre pure Zeitverschwendung und Animation für Zechgelage, da es sich genauso verhält, wie dies vor Jahren bereits Dr. Klaus Abrahamson von der freien Universität in Berlin formulierte:

„Wollte ich seine bizarren Ergüsse untersuchen und richtigstellen, ergäbe das pro Buchseite drei bis vier Seiten Korrektur.“ [7]

### Anmerkungen

- (1) Anhand verschiedener Lehmziegelvarianten wurde von A. L. Kolata (1982) sogar eine Chronologie für die Bauten in Chan Chan aufgestellt. [13] Diese wurde allerdings von einigen Forschern als zu unpräzise kritisiert.
- (2) Maße nach Javier F. Escalante Moscoso: *Arquitectura prehispánica en los Andes bolivianos*. Tercera edición, La Paz 1997, Seite 399.
- (3) Weiteres Material über Türkise in präkolumbischen Kulturen findet



Abb. 7 – Polygonales Mauerwerk im archäologischen Komplex namens Paredones nahe Nazca.

der Leser in: H. Ruppert: Zur Verbreitung und Herkunft von Türkis und Sodalith in präkolumbischen Kulturen der Kordilleren. Berliner Beiträge zur Archäometrie 8. Berlin 1983.

### Literatur

- [1] Zecharia Sitchin: Versunkene Reiche. München 1992.
- [2] E. George Squier: Reise- und Forschungserlebnisse in dem Lande der Incas. Leipzig 1883.
- [3] Masato Sakai: Reyes, Estrellas y Cerros en Chimor. El proceso de cambio de la organización espacial y temporal en CHAN CHAN. Lima 1998.
- [4] Wolfgang W. Wurster: Die Schatzgräber. Archäologische Expeditionen durch die Hochkulturen Südamerikas. Hamburg 1991.
- [5] Licia Collobi Raghianti: Peru. Die vor-inkaischen Kulturen. Herrsching 1989.
- [6] Klaus Koschmieder: Chimú. Beitrag in: Schätze der Anden. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg. Neue Folge, Band 37 – 2006. Seite 246 – 269.
- [7] Wolfgang Siebenhaar: Fehler und Fehlinterpretationen in den Büchern Zecharia Sitchins, aufgezeigt anhand ausgewählter Beispiele. In: Scientific Ancient Skies. Band 2, 1995, Seite 58-67.
- [8] Diego Gonzales Holguin: Vocabulario de la lengua general de todo el Peru llamada lengua Qquichua o del Inca. Lima 1608 / Lima 1952.
- [9] Jorge A. Lira: Diccionario Kkechua-Español. Tucumán 1944.
- [10] Hanns J. Prem: Geschichte Altamerikas. München 2007.
- [11] H. Silverman / W. H. Isbell: Handbook of South American Archaeology. 2008.
- [12] Pachacamac. INC. Instituto nacional de Cultura del Perú. 2006.
- [13] A. L. Kolata: Chronology and settlement growths at Chan Chan. In: M. E. Moseley/K.C. Day(Hrsg.): Chan

Chan – Andean desert city. Albuquerque 1982.

- [14] Chrsitine Chávez: Auf den Spuren eines Pioniers. Hans Hinrich Brüning und die Archäologie Nordperus. Beitrag in: Schätze der Anden. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg. Neue Folge, Band 37 – 2006. Seite 86 – 128.

### Bildnachweis

- Abb. 1 – Marco Alhelm, August 2005
- Abb. 2 – American Geographical Society.
- Abb. 3 und 5 - aus: E. G. Squier: Reise- und Forschungserlebnisse in dem Lande der Incas. Leipzig 1883.
- Abb. 4 – Archiv DBAGRW
- Abb. 6 – Marco Alhelm, Oktober 2003
- Abb. 7 – Archiv DBAGRW
- Abb. 8 – Aus: Paul Marcoy: Voyage a travers l'amerique du sud. De l'ocean pacifique a l'ocean atlantique. Paris 1869.



Abb. 8 – Das unvermeidliche Resultat des nach Lektüre des Sitchin-Buches notwendigen Zechgelages, Upurkushun! (nach P. Marcoy, 1869)

# Die Suche

## Katharina Laura Bräuer

Wir leben heute. Heute, d. h., es ist Umbruchzeit. Nicht nur ein neues Jahr, Umbruch – eine neue Seite soll sich herausbilden, nein, zuerst muss eine alte Seite umgeschlagen werden. Wir lesen die untersten Zeilen, die letzten Worte einer hinter uns liegenden Seite. Bevor wir uns dem uns als Überraschung, als Ungekanntes, Faszinierendes in allen Facetten Neuem zuwenden, überdenken wir auch das Bisherige, das, was wir für unsere Gegenwart hielten und möglichst auch das, was wir unsere Vergangenheit nannten.

Innerhalb der Vergangenheit hatten wir uns zurückgetastet, sind auf Hinweise gestoßen. Wir haben leidenschaftlich gesucht. Aber was haben wir denn gesucht? Waren es die kunstvollen Formen von Gedankenwelten und ihren Trägern allein, die wir in Urwäldern, in Pyramiden, in Schriften für uns entdecken wollten? Sollte es zum Selbstzweck werden, diese Entdeckungen, diese Aussagen aus alter Zeit? Sollte diese Reise in die Vergangenheit nur deshalb so stark unsere Gedanken fesseln, um vielleicht einer Gegenwart zu entfliehen, der wir mit Angst beladen und ohne Verstehensmöglichkeit und ohne Vergleichsmöglichkeit zusahen? Oder lag ein sehr erheblicher Ansatzpunkt darin, im Vergangenen und im Gegenwärtigen eine Folgerichtigkeit zu finden, eine Zielgerichtetheit, die Schlüsse auf das Zukünftige bot?

Denn, und das sieht jeder von uns, wir stehen vor so viel Bedrohlichem, dass nur ein bewusster, sich einer Verantwortung klarer Menschengeist sagen muss: Und was nun? Wir suchten nach Rezepten, wie andere vor uns reagierten, welche Wege sie einschlugen, was für Ergebnisse erkennbar wurden. Wir haben

Wunderbares gefunden, ja, aber ist es uns JETZT nützlich?

Da gehen Menschen auseinander, die zuvor geglaubt hatten, nur zusammen gehen zu wollen, da gehen Formen verloren, weil sie ohne Inhalt geworden sind, da scheiden sich die Geister bereits in ihren Ansatzpunkten.

Ich muss jetzt nicht aufzählen, welche Wege möglich oder von der Furcht diktiert wurden. Aber eines ist jetzt neu – alle sinnvollen Versuche haben einen Tenor: Wir müssen uns zur Mitverantwortung aufraffen. Und zwar auf einem unzerbrechlichen Sektor, auf dem geistigen Gebiet.

Die Materie zerbricht, alle Kunstwerke unterliegen dem Verfall, die Schriften umschreiben nur Richtungen. Das Greifbare zerfällt unter unseren Händen. Was bleibt also? Die Kraft der menschlichen Gedanken.

Wie weit ein menschliches Denken gehen kann, erleben wir im dunklen Sinne. Was ist also das Helle, was wir tun sollten? Man nennt es das Positive, den Lichtweg. Na klar, gegenüber der dunklen, ins Dunkle führenden Wanderung, wäre jetzt nach dem Naturgesetz von Yin und Yang die Richtung nach oben, ins Licht, in die Klarheit mit allen seinen Wunderbarkeiten, ganz einfach vorwärtszugehen. Da wir ja längst wissen, dass das Ablegen alter Umkleidungen ein natürlicher Vorgang ist und mit dem Leben an sich kaum zu schaffen hat, so ist Todesfurcht vollkommen fehl am Platze. Das Leben selbst ist ziemlich ewig und beinhaltet den gesamten Schöpfungskreis in allen seinen Facetten. In Zyklen, in einer Spirale. Und wenn wir unser Suchen jetzt darauf ausrichten, was können wir selbst innerhalb dieser Entwicklungs-Spirale tun? Vielleicht

sogar als Ansatzpunkt von dem, was wir bisher gefunden haben, dann sieht das doch recht aktivierend aus.

Wir müssen nur unsere Blickrichtung mutig nach vorn richten, nach neuen Möglichkeiten des Existierens auf diesem Planeten suchen, in uns selbst unsere wirklichen Kräfte. Kräfte, die ja nur uns Menschen zur Verfügung gestellt wurden, lebendig machen, und zwar mit Freude, mit Würde, mit Hoffnung.

Das Universum ist doch noch lange nicht am Ende seiner Möglichkeiten, und wir Menschen haben das Potenzial, mitzuwirken. Machen wir uns das deutlich und handeln wir danach, dann können Veränderungen zu Chancen werden und wir unsere Aufgabe erfüllen. Diese Entscheidung steht jedem Menschen frei, selbst wenn er von Fesseln bedrängt ist. Das haben wir in Beispielen auch in der Vergangenheit finden können, lernen wir also daraus.

Die Natur, die wir so schändlich behandelt haben, beginnt, sich zu säubern, sich zu erneuern. Manchmal kann sie sanfte Wege nehmen, manchmal muss sie sich heftig schütteln. Wir haben es uns selbst zuzuschreiben. Aber sie tut es tatsächlich.

Wir sind also auch dabei nicht allein, sie hilft uns. Wer uns noch hilft, kann jeder selbst für sich entdecken, und wie man es nennt, ist ebenfalls ganz unwichtig, da Worte allzu vielschichtig sind, um von allen gleichermaßen verstanden zu werden, wie sie formuliert werden. Überhaupt ist das Reden über etwas weit weniger hilfreich als das Selbstdenken. Und das werden wir bald zu spüren bekommen, besonders in den Schulen und Religionen. Wir dürfen uns wirklich überraschen lassen. ■



Entwicklung soll angeblich noch dieses Jahr gemeinsam mit Tata in Frankreich in Produktion gehen.

Die Luft muss natürlich vor dem Fahrbetrieb komprimiert werden. Hier liegt der Haken. Laut Herstellerangaben dauert der Ladebetrieb an einer 230-V-Steckdose bis zu sechs Stunden. Um die Zeit zu verkürzen, würden spezielle Kompressoranlagen benötigt. Hier wird dann wieder eine Infrastruktur mit Kompressorstationen fällig.

Es sollen für die Aufladung 20 kW Strom verbraucht werden. Das wären aktuell 3-5 EUR pro Ladung. Es ist schwierig, die Wirtschaftlichkeit abzuschätzen. Der Hersteller gibt an, dass bei einer Höchstgeschwindigkeit von 110 km/h eine Reichweite von 100 km zu erzielen ist. Allerdings wurde das schon auf 70 km reduziert.

Nachteilig ist nach meiner Empfindung auch das Problem der Wärme. Beim Komprimieren der Luft wird Wärme frei, die ungenutzt entweicht. Beim Expandieren der Luft im Motor kühlt sich das Aggregat ab. In kalter Umgebung müsste eventuell beheizt werden. Darüber habe ich noch keine Informationen gefunden.

Man sollte jedoch eventuelle Nachteile einer neuen Entwicklung nicht zu streng sehen. Entscheidend ist, dass eine Serie aufgelegt wird, die eine Weiterentwicklung ermöglicht. Der Motor des Herrn Otto hat auch nur noch wenig mit den heutigen Hightechprodukten gemein.

Immerhin wurden Autos mit Druckluftantrieb auch schon auf dem Genfer Automobilsalon 2009 vorgestellt. Folgende Angaben sind bekannt:

### **AirPod:**

Reiner Druckluftantrieb

Maße: L 2,07 x B 1,60 x H 1,74 m

Gewicht: 220 kg

Sitzplätze: 3-4

Leistung: ca. 5,5 PS

Höchstgeschwindigkeit: 70 km/h

Reichweite: ca. 220 km

### **OneFlowAir**

Druckluftantrieb plus kleiner Benzinmotor für Überlandfahrten (1,5 l/100km)

Maße: L 3,4 x B 1,65 x H 1,7 m

Gewicht: 320 kg

Sitzplätze: 3-5

Leistung: 15/25 PS

Höchstgeschwindigkeit: 90/110 km/h

Reichweite Stadt nur Druckluft: 90 km

Landstraße mit Benzin: 800 km

Sie können sich die Modelle auf

folgender Internetseite ansehen: [www.catecar.ch](http://www.catecar.ch)

Bei den reinen Druckluftmodellen ist es sicherlich geboten, nur in einem begrenzten Radius damit zu fahren und auch die maximale Strecke vorzuplanen. Für immer gleiche Wege zum Arbeitsplatz wäre das sicherlich möglich. Wenn es jedoch um individuellen Fahrzeugeinsatz über längere Strecken, mit Beladung und für Autobahnbetrieb geht, ist die Technik sicherlich noch recht verbesserungsbedürftig. Ein Absatz in größeren Stückzahlen in Europa ist für mich daher noch nicht absehbar. Trotzdem, ich bin gespannt darauf, dem ersten Druckluftauto im Straßenverkehr zu begegnen.

### **Professor Lino Guzellas Druckluft-Hybrid**

Es gibt jedoch auch eine andere Technik, bei der mit Luft eine Verbesserung erreicht werden kann. Das ist der Hybridmotor mit Druckluft-Energiespeicher. Es geht hier nur um die Verbesserung einer bestehenden Motortechnologie. Man nimmt einen klassischen Benzin- oder Dieselmotor und kombiniert ihn mit einem Druckluftspeicher. Das Konzept dieses „Druckluft-Hybrids“ wurde an der ETH Zürich unter Professor *Lino Guzella* entwickelt.

Die Sache ist relativ einfach, was das Prinzip angeht. Im Zylinderkopf eines herkömmlichen Motors ist neben den normalen Ventilen ein zusätzliches Ventil eingebaut, das den Brennraum mit einem Drucklufttank verbindet. Die Ventile und Benzinzufuhr werden elektronisch so gesteuert, dass beim Bremsen oder bei geringer Leistung komprimierte Luft erzeugt und in dem Drucklufttank gespeichert wird. Die Kolben wirken dabei wie ein Kompressor. Bremsenergie wird dadurch nicht in Wärme wie bisher, sondern in potenzielle Energie umgewandelt und gespeichert. Beim Anfahren oder Hochfahren des Motors wird die gespeicherte Luft dann ausgenutzt. Mit der Zusatzluft erreicht der Motor wirtschaftlich günstige Drehzahlen wesentlich schneller. Insbesondere im Stadtverkehr werden Kraftstoffeinsparungen bis zu 50 % vorausgesagt. Mit der Leistungsverbesserung ist es auch möglich, für ein Fahrzeug den Motor insgesamt kleiner zu machen und damit Gewicht zu sparen. Ein Vorteil soll auch sein, dass die geschätzten Mehrkosten für einen Druckluft-Hybrid nur bei ca. 20 % liegen, weil nur ein Motor nötig ist, während vergleichsweise dazu Elektro-Hybride bis zu 200 % mehr kosten sollen, weil zwei Motoren involviert sind.

Das klingt alles sehr gut und machbar. Entsprechend groß ist auch das

internationale Interesse seitens Automobilindustrie und Zulieferer. Ich bin gespannt, wann und wo das erste Serienprodukt auf den Markt kommt.

### **Scuderi Split Cycle Engine**

Während Professor Guzella noch von einem normalen Motor mit verändertem Zylinderkopf ausgeht, gibt es eine weitere Variante, bei der Druckluft eine Rolle spielt, die jedoch ein neues Motorkonzept darstellt. Daran entwickelt die amerikanische Firma Scuderi.

Das Scuderi-Prinzip ist, dass die vier Takte des Ottomotors, die normalerweise in einem Zylinder ablaufen, auf zwei Zylinder aufgeteilt werden. Zylinder 1, Verdichtungszyylinder genannt, saugt an und komprimiert. In einem prozess-technisch günstigen Augenblick wird das komprimierte Gemisch über einen Überleitungskanal in Zylinder 2, den Arbeitszylinder gedrückt. Hier wird das Gemisch gezündet. Über diesen Kanal sind die beiden Zylinder auch mit einem Druckspeicher verbunden (siehe Bild). Brems der Fahrer oder nimmt er Gas weg, lädt sich dieser Speicher auf. Beim Gasgeben wird der Druck kontrolliert zurückgeführt und unterstützt die Arbeitsbewegung. Das entspricht dem Druckluft-Hybrid System. Damit wird zusätzlich Energie gewonnen.

Ein weiterer Trick des Verfahrens: Das Benzin/Luftgemisch wird auf 50 bar verdichtet. Bei einem konventionellen Ottomotor mit Direkteinspritzung erreicht man nur ca. 3 bar. Damit kann die Verbrennung im Scuderi-Motor kontrollierter und effektiver ablaufen. Es resultiert daraus ein geringerer Verbrauch, geringere Emission, höherer Wirkungsgrad, höheres Drehmoment und größere Leistung. Der Spritverbrauch soll um 50 % sinken, bei einer Reduzierung des Schadstoffausstoßes um 80 %. Der Name dieses Motors: „Scuderi Split Cycle Engine“.

Die Firma Scuderi wurde 2001 von dem Italo-Amerikaner *Carmelo Scuderi* gegründet. Der war Spezialist für Kompressortechnik und entwickelte bis dato an FCKW-freien Kühlschränken. Leider ist er bald nach der Firmengründung verstorben. Das Unternehmen wird jedoch von seinen Söhnen weiter geführt. Der erste Prototyp eines 100-PS-Zweizylinder-Motors sollte ursprünglich Ende 2009 fertig werden.

Es gibt großes Interesse seitens der Autoindustrie. Man kann nur hoffen, dass Scuderi die Entwicklung finanziell durchhält und wir demnächst auf dem Markt Ergebnisse sehen. ■



# Wendezeit 2012: Wahn oder Wirklichkeit?

Peter Ruppel

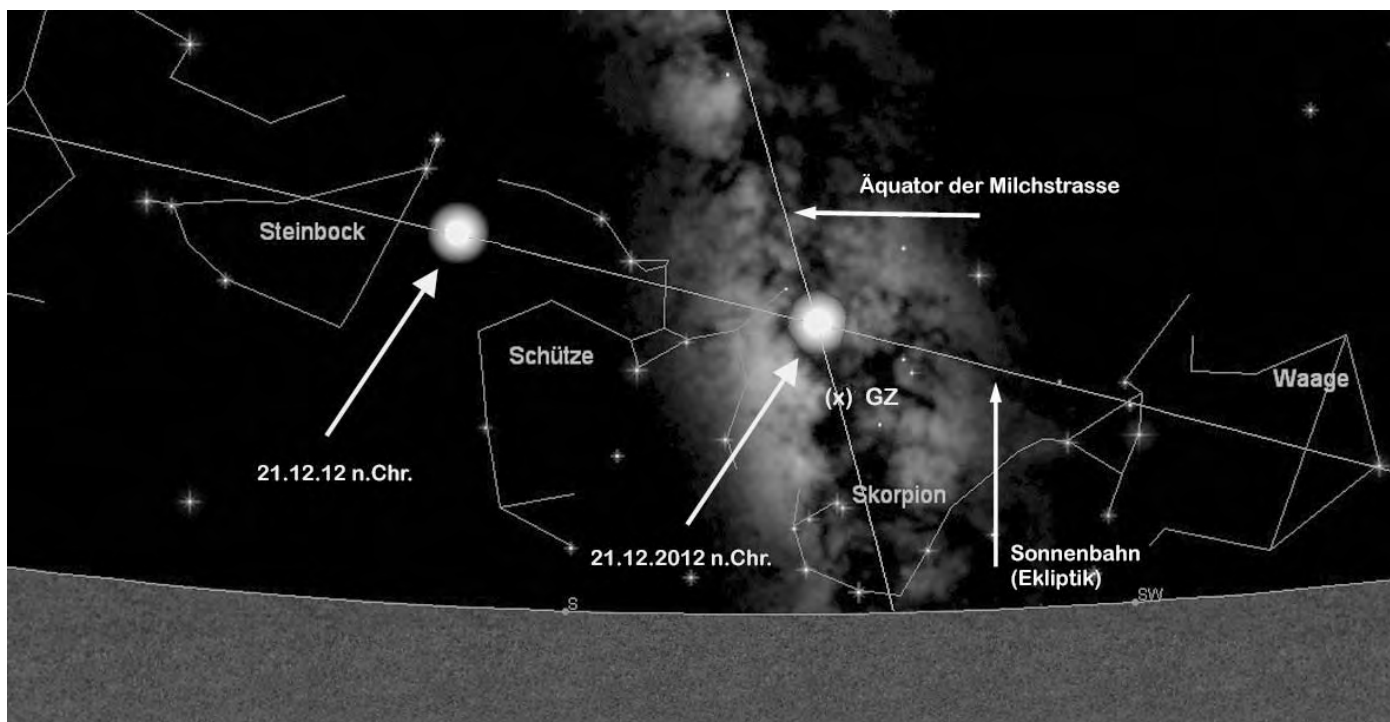


Abb. 1: Stand der Sonne zur Wintersonnenwende, die am 21. Dezember stattfindet.

Seit der Harmonischen Konvergenz im August 1987 wird das Jahr 2012 als ein Stichtag für die Wendezeit bzw. Zeitenwende genannt. Seitdem ist das Datum 2012 immer mehr ins Blickfeld der esoterischen Medien und ihrer Leser gerückt.

Die Harmonische Konvergenz war ein weltweiter Aufruf an Menschen guten Willens, um sich zu diesem Datum friedlich zu versammeln und durch Gebete, Tanz und Meditation ihre Absicht zu bekunden, sich für eine friedliche und humane Welt einzusetzen.

Einer der Protagonisten war der Amerikaner mit mexikanischen Wurzeln *José Argüelles*, der auch das Kultbuch zu diesem Ereignis schrieb: „The Mayan Factor“. Als Voraussetzung für ein Gelingen dieses weltweiten Weckrufes wurde eine Teilnahme von mindestens 144.000 Menschen gefordert. Nach Schätzungen waren es weltweit mehr als eine Million Menschen, die dem Aufruf folgten und sich an verschiedenen Orten versammelten, um zu beten, zu singen und zu meditieren.

Jahre später wurde von Channelmedien durchgegeben, die Harmonische

Konvergenz sei von der geistigen Welt ein beabsichtigter Testlauf gewesen, um zu prüfen, ob es genügend positiv denkende Menschen gäbe, um einen Rettungsversuch zu starten und einen Bewusstseinsprung für den Planeten Erde und die Menschheit zu planen.

Eine Wendezeit ist mehr als nur ein Paradigmenwechsel, sie ist ein Aufstieg in eine höhere Dimension. Ein solcher Wandel sollte sich durch mehrere Hinweise ankündigen.

Wir haben folgende Indizien für eine bevorstehende Wendezeit:

- Mayakalender
- Astronomische Konstellation
- Kornkreise
- Alte Prophezeiungen und Aussagen von aktuellen Channelmedien.

Über alte Prophezeiungen wurde schon viel geschrieben, sodass wir diese überspringen können. Auf aktuelle Channelmedien wollen wir später noch kurz eingehen.

## Der Mayakalender

Die Maya hatten einen spirituellen Kalender für die religiöse Praxis

(Tzolkin), einen Kalender für Ackerbau und diverse andere weltliche Angelegenheiten, wie Heirat, Reisen usw. (Haab). Dann gab es noch einen weiteren Kalender, den wir heute *Long Count* nennen. Mit dem Long Count wurden geschichtliche Ereignisse und langfristige Planungen durchgeführt. Der Long Count ist streng genommen gar kein Kalender, sondern eine reine Zählung der Tage. Da gab es keine Monate, und auch keine Abstimmung der Anzahl der Tage mit der Länge des Jahres war nötig, wodurch sich das Einfügen oder Auslassen von Schalttagen erübrigte.

Im Zusammenhang mit der Zeitenwende ist vor allem der Long Count relevant, auf den wir uns hier beschränken wollen. Wie wurde bei den Maya gezählt?

Die Maya hatten zum Zählen nicht wie wir das Zehnersystem (Dezimalsystem), wir beschränken uns dabei nur auf die zehn Finger unserer beiden Hände. Die Maya verwenden zusätzlich noch die zehn Zehen ihrer beiden Füße und kamen somit auf zwanzig als Einheit für ihr Zahlensystem (Vintigesimal-System).

	Bezeichnung	Wert	Tage	Jahre
1	Kin		1	
1	Uinal	(20 Kin)	20	
1	Tun	(18 Uinal)	360	0,9
1	Katun	(20 Tun)	7.200	19,7
1	Baktun	(20 Katun)	144.000	394,3

In der Spalte „Wert“ erkennt man das Zwanzigersystem. Jeder folgende Wert ist das 20-fache des vorhergehenden Wertes. Eine Ausnahme bildet der *Tun*-Wert, der nicht das 20-fache, sondern nur das 18-fache ist. Ein *Tun* hat somit fast die Länge eines Jahres, und es fehlen nur  $5\frac{1}{4}$  Tage zu einem vollen Jahr von  $365\frac{1}{4}$  Tagen.

Eine bedeutende Größe im Long-Count-System sind 13 *Baktuns*, was etwa 5.125 Jahren ( $13 \times 394,3$ ) entspricht. Warum die Maya mit 13 *Baktuns* rechneten, wissen wir nicht, diese Größe ist jedoch bedeutungsvoll, wie die folgenden Beispiele zeigen werden.

Ziemlich genau vor 5.125 Jahren entstand unsere Kultur und die Schrift in Mesopotamien. Weiterhin wurden 13 *Baktuns* bei den Maya als ein Weltzeitalter bezeichnet. Nach der Mythologie der Maya leben wir jetzt im 4. Weltzeitalter, das bald zu Ende geht, und nach der Mythologie der Azteken stehen wir sogar vor dem Ende des 5. Weltzeitalters. Rechnen wir also 5 mal 5.125 Jahre, so erhalten wir 25.625 Jahre. Dies ist bis auf wenige Jahre genau die Größe unseres Platonischen Jahres (etwa 25.920 Jahre). Auf das Platonische Jahr kommen wir gleich noch zurück.

Die Periode der 13 *Baktuns* soll jetzt bald zu Ende gehen und der nächste Zyklus kann beginnen. Wann genau geht diese Periode von 5.125 Jahren zu Ende?

Dazu muss man das Anfangsdatum kennen. Über den Beginn streiten sich noch die Wissenschaftler und es werden mehrere Anfangstermine diskutiert. Trotz aller Kontroversen besteht ein Konsens, dem etwa 90 % der Experten zustimmen. Das Anfangsdatum ist danach der 11. August 3114 v. Chr. und das Enddatum wäre der 21. Dezember 2012 n. Chr.

Soweit die Informationen aus dem Maya-Kalender.

### Kosmische Konstellation

Im Zusammenhang mit dem Jahr

2012 wird immer wieder von einem Energiestrahle gesprochen, der von der Zentralsonne kommen soll. Erwähnt wird auch eine galaktische Ausrichtung, ein „Alignment“ sollte erfolgen, vermutlich eine Konjunktion, wie sie die Astrologen kennen. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war die Rede von einem Photonengürtel, und in den achtziger Jahren war die manasische Schwingung en vogue.

Ich schlage vor, wir schauen uns die astronomischen Konstellationen ganz unvoreingenommen an und machen uns mit der Himmelsmechanik vertraut.

Wir alle kennen den Weg der Sonne durch den Tierkreis von Widder nach Stier, Zwillinge bis zu den Fischen, der unser Geburtssternzeichen bestimmt. Diese Bewegung der Sonne beruht nicht auf ihrer eigenen Wanderung, sondern erfolgt durch den Umlauf der Erde um die Sonne. Die Sonne steht still und bewegt sich nicht.

Die Sonne macht aber auch eine Eigenbewegung, und die kann man erkennen, wenn man ihren Stand am Fixsternhimmel beobachtet, jeweils vom gleichen fest definierten Standpunkt aus. Als konstante Punkte kann man einen der beiden Tag- und Nachtgleichen, die Sommer- oder die Wintersonnenwende verwenden.

Führt man diese Beobachtung sehr exakt aus, kann man feststellen, dass die Sonne sich ganz langsam im Tierkreis nach hinten (also von Widder nach Fische und weiter nach Wassermann) bewegt. Die Sonne benötigt etwa 72 Jahre, um ein Bogengrad zurückzulegen. Für eine vollständige Runde benötigt die Sonne 25.920 Jahre ( $360 \times 72$  Jahre). Dies nennt man die Präzession der Sonne. Die Dauer der Umrundung von etwa 26.000 Jahren wird als *Platonisches Jahr* bezeichnet, das wir vom Long-Count-Kalender und der Mythologie der Maya auch schon kennen. Das Platonische Jahr kommt jetzt auch zu einem Abschluss.

Wo ist der Anfang und wo das Ende einer Kreisbewegung? Grundsätzlich kann man einen Kreis mit jedem seiner Punkte beginnen und enden lassen. Als ein markanter Punkt auf dem Rundkurs von 26.000 Jahren kann man den Zeitpunkt nehmen, wenn die Sonne den Äquator der Milchstraße überquert.

Fahren wir also fort mit unseren astronomischen Beobachtungen. Wir nehmen als festen Punkt für unsere Beobachtung den Stand der Sonne zur Wintersonnenwende, die am 21.



Abb. 2: Kornkreis von Avebury vom 15. Juli 2008 (Copyright Steve Alexander)

Dezember stattfindet. Und wir stellen fest, wo die Sonne auf ihrer Bahn sich befindet (Abb. 1).

Der Äquator der Milchstraße ist die weiße dünne Linie in der Bildmitte von oben nach unten. Die hellen Felder rechts und links des Äquators sind eine schematische Darstellung der Milchstraße. Durch das (x) ist das galaktische Zentrum (GZ) gekennzeichnet.

Die Bahn der Sonne, die auch als Ekliptik bezeichnet wird, ist die dünne Linie von links nach rechts quer über die Abbildung. Auf dieser Bahn wandert die Sonne im Jahresverlauf von rechts nach links (z. B. Skorpion, Schütze, Steinbock). Dies ist keine echte Bewegung, sondern nur eine scheinbare, die durch den Lauf der Erde um die Sonne so aussieht. Durch die Präzession schreitet die Sonne von links nach rechts. Auf der Abbildung ist der Stand der Sonne am 21. Dezember 2012 n. Chr. eingetragen und der Stand 2.000 Jahre früher zum 21.12.12 n. Chr.

Die astronomische Wissenschaft erklärt diese Sonnenbewegung durch die Kreiselbewegung der Erdachse. Dies sieht durchaus so aus, aber ein besserer Erklärungsansatz wäre: Die Sonne mit allen Planeten dreht sich um ein anderes Zentrum. Mein Vorschlag wären die Plejaden, Genaues wissen wir jedoch nicht, da unser Beobachtungszeitraum zu kurz ist.

Machen wir uns noch ein paar Fakten über die Sonnenüberquerung über den Äquator der Milchstraße bewusst. Der Äquator ist eine von den Astronomen erdachte Linie, die sich nur schwer astronomisch definieren lässt. Und wenn sie auch nur haardünn wäre, würde sie im Zentrum der Galaxie gleich mehrere Lichtjahre Breite einnehmen, über die sich die Sonne dann im Schneckentempo (72 Jahre für ein Grad) bewegt. Die Sonnenscheibe hat eine Breite von etwa 2 Bogengraden und benötigt somit 144 Jahre (2 x 72 Jahre), um den Äquator zu überqueren.

Aus der astronomischen Situation ergibt sich ein Zeitfenster von hundert oder mehr Jahren, innerhalb dem der Stichtag schwanken kann. Der exakte Stichtag wird durch die Absicht der Beteiligten mitbestimmt. Ähnlich wie ein Stabhochspringer eine bestimmte Zeit hat, innerhalb der er seinen Sprung selbst frei wählen kann.

Durch die Sonnenpräzession, eine autonome Bewegung der Sonne rückwärts im Tierkreis, nimmt unser Zentralgestirn zurzeit die markanteste Position im ganzen Zyklus von 26.000 Jahren ein.

Weiterhin ist markant, dass die Sonne den Äquator der Milchstraße in der Nähe des galaktischen Zentrums (GZ) überquert. Es gibt aber noch weitere Hinweise in ausgesprochen konkreter Form.

### Botschaften in den Kornkreisen

In den Getreidefeldern Südenslands erscheinen regelmäßig jeden Sommer mehrere Hundert Abbildungen, die dadurch entstehen, dass die Getreidehalme wie durch Geisterhand umgelegt werden, aber sie werden nicht beschädigt oder abgebrochen. Unter diesen Formationen, wie sie auch genannt werden, gibt es sicher einige, die als Ulk durch Witzbolde angefertigt werden. Diese Fälschungen sind leicht zu erkennen.

Die Kriterien für die Echtheit sind folgende: Entstehung sehr schnell,

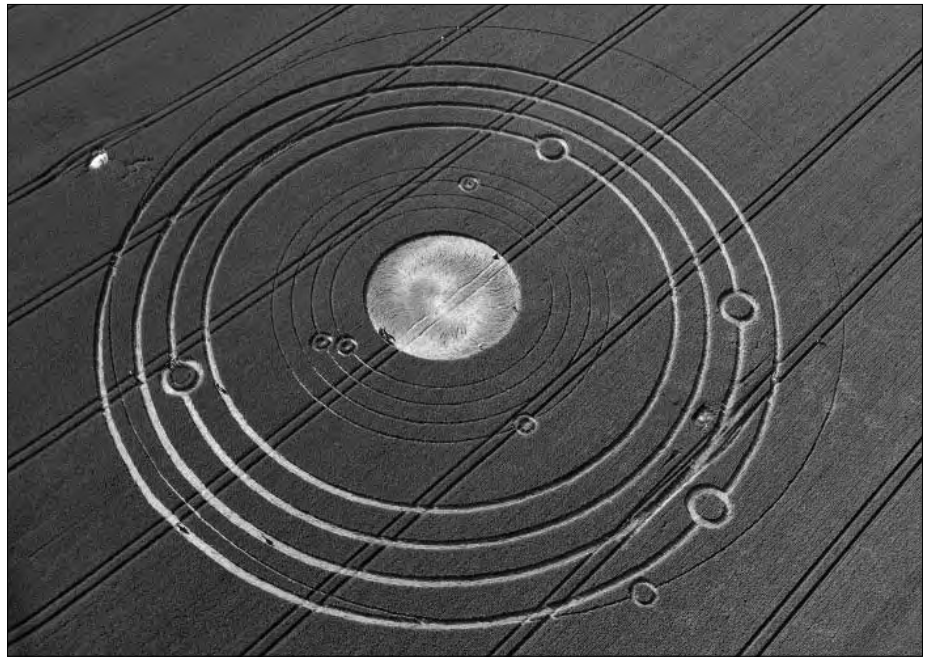


Abb. 3: Darstellung unseres Sonnensystems, wie es sich am 21. Dezember 2012 darstellen wird. (Copyright Steve Alexander)

fast in Minuten; sehr große Flächenausdehnung von mehreren Hundert Metern; Genauigkeit und Präzision, die nicht mit irdischen Hilfsmitteln möglich sind; sehr komplexe Designs und Konstruktionen, die mit unseren Geometriekenntnissen nicht konstruiert werden können; und keine Spuren oder Relikte von einer Feldbegehung sind zu finden.

Ein solcher Kornkreis ist am 15. Juli 2008 in der Nähe von Avebury entstanden. Avebury (Abb. 2) ist ein alter Kultplatz und ein Dimensionstor. Avebury liegt nördlich von Stonehenge und ist jedes Jahr das Zentrum von mehreren der spektakulärsten Kornkreise in England. Dieser Kornkreis ist eine Darstellung unseres Sonnensystems, genau, wie es sich astronomisch am 21. Dezember 2012 darstellen wird (Abb. 3).

Diese astronomische Konstellation habe ich mit der Software *Redshift Premium 6* nachgestellt (Abb. 4). In der Mitte befindet sich unsere Sonne, umgeben von vier dünnen Bahnen, auf denen die Planeten Merkur, Venus, Erde und Mars ihre Runden drehen. Dann folgt zur nächsten Bahn ein leerer Zwischenraum, wo die Bruchstücke des Asteroidengürtels ihren Platz einnehmen (nicht eingezeichnet). Gefolgt von vier stärker gezeichneten Bahnen für die Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun und eine weitere nicht konzentrische Bahn für den Pluto (Abb. 5).

Es stellt sich natürlich jetzt die Frage wer sind die „Circle Makers“, wie die

Engländer die Urheber nennen. Die *Makers* (Macher) sind hochintelligente Wesen, die einen tiefen Einblick in die Situation und die Ereignisse auf unseren Planeten haben und uns Hilfestellungen durch ihre Kornkreisbotschaften geben möchten. Man könnte sagen, dies sind symbolische Kommunikationen mit dem höheren oder Überbewusstsein des Planeten Erde.

### Die Apokalypse ist abgesagt

Seit Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts verkündet der Amerikaner *Lee Carroll* die Botschaften des Geistwesens Kryon. Kryon verbreitet keine Angst – wie die Medien dies bis zu jenem Zeitpunkt oft getan hatten. Er achtet und würdigt die Persönlichkeit der anwesenden Zuhörer und bestätigt ihnen, durch ihre positiven Gedanken und Bemühungen ein apokalyptisches Ende vereitelt zu haben. Kryon bezeichnet sich selbst als Experte für Planeten, die sich in einem Transformationsprozess befinden.

Um die gefährliche Wirkung der negativen menschlichen Gedanken und Taten zu neutralisieren, stabilisierte er unseren Planeten Erde mit einem magnetischen Gitternetz. Dieses Netz wurde bis zum 31. Dezember 2002 fertig errichtet, so die Aussage von Kryon in seinem Buch: „Das Zeiten-Ende – Die Endzeit“, das im Jahre 1998 erschienen ist.

Nach dieser Zeitrechnung verbleiben uns nach Fertigstellung im Jahre 2002

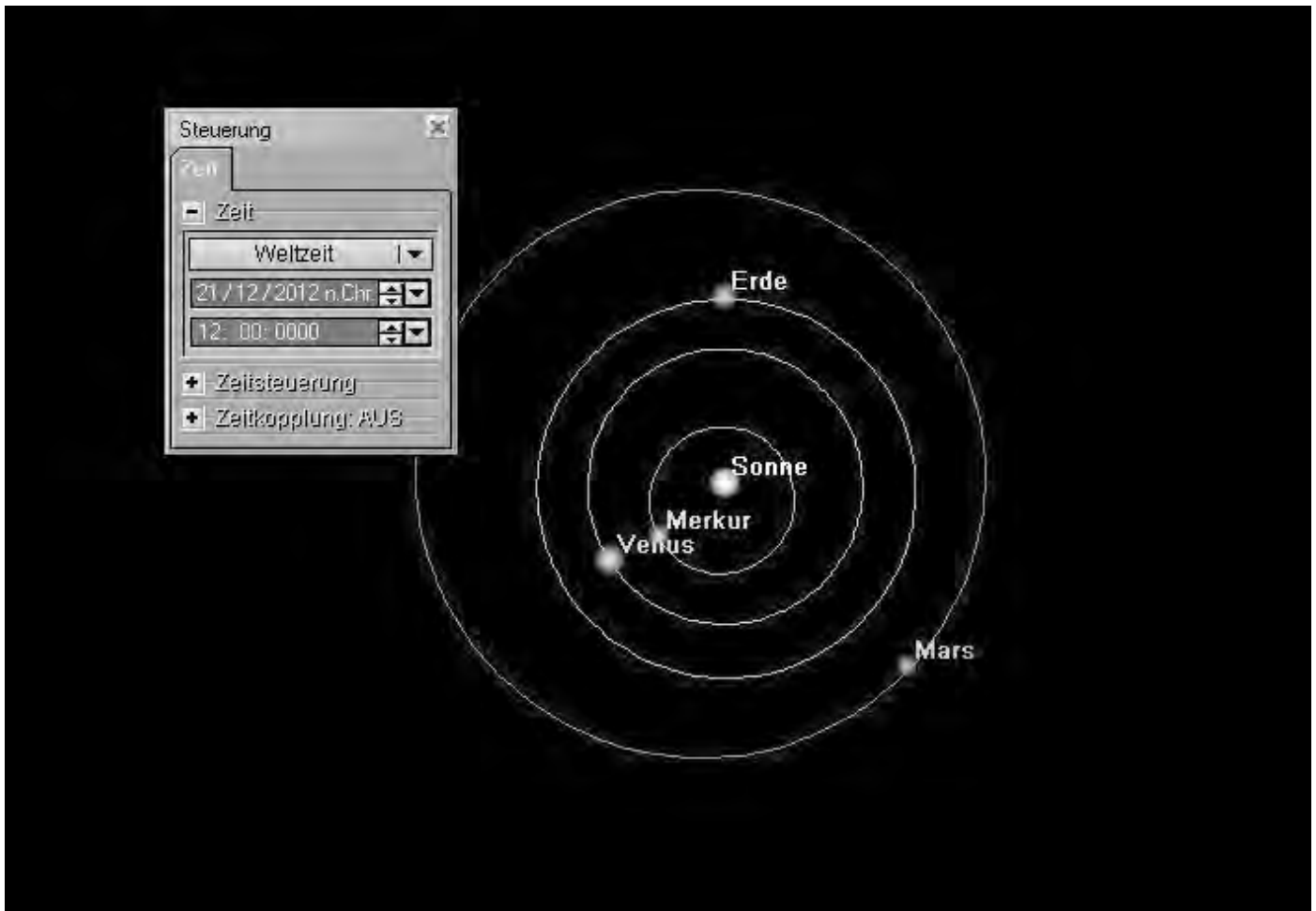


Abb. 4: Darstellung unseres Sonnensystems, wie es sich am 21. Dezember 2012 darstellen wird, mit den inneren Planeten.

noch zehn Jahre, um die Anpassungen durchzuführen. Gemeint ist damit, den inneren Reifungsprozess so weit zu vervollkommen, damit eine reibungslose Transformation erfolgen kann. Die Reife besteht in einer Erhöhung der Schwingung des Körpers, der Seele und des Geistes, die wir für uns erarbeiten müssen.

Die Engländerin *Diana Cooper* hat im Jahre 2004 ein Buch veröffentlicht, mit dem Titel: „Dein Aufstieg ins Licht“. Sie bestätigt, dass die Menschheit sich voll im Transformationsprozess befindet, obwohl mit Rückschlägen gerechnet werden muss, und zwar wegen der noch herrschenden Gier, Korruption, Drogenmissbrauch und dem noch herrschenden Armutsbewusstsein.

Die zahlreichen Lichtarbeiter und Sterngeborne, die sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts inkarniert hatten, werden das Pendel zur Umkehr bringen.

Alle anspruchsvollen Medien, die sich in den letzten zehn Jahren geäußert haben, sind in ihren Aussagen gleichlautend: Ohne größere Katastrophe wird die Menschheit eine Erhöhung

ihrer Schwingungen erleben und in eine höhere Bewusstseinsebene aufsteigen. Dieser Prozess wird nicht automatisch geschehen, sondern es bedarf der aktiven Mitarbeit aller Beteiligten.

Wie wird dieser Aufstieg verlaufen? Und was wird das Ergebnis sein?

Ich folge hier den Aussagen von drei Channelmedien aus Deutschland:

*Sibylle Weizenhöfer, Patrizia Pfister und Ute Kretzschmar* (Es gibt noch zahlreiche weitere Medien, die ich in gleicher Weise mit ähnlichen Informationen zitieren könnte).

Der Planet Erde mit seinen Bewohnern befindet sich momentan noch in der dritten Dimension, der dichtesten Ebene mit den schwierigsten Lernprogrammen. Nach Ablauf einer Entwicklungsperiode kann ein Aufstieg in die nächste (vierte) Dimension erfolgen, sofern das nötige Entwicklungsniveau vom größten Teil der Erdbevölkerung erreicht wurde. Ein solcher Prüfungstermin ist für unseren Planeten für die nächsten Jahre vorgesehen. Diese Situation, dass die gesamte Menschheit kollektiv diesen Entwicklungsschritt durchführt und zudem auch die Erde

(Gaia) diesen Aufstieg unwiderruflich durchführen wird, ist einmalig im ganzen Universum.

Dieser Prozess ist schon so gut wie abgeschlossen, und ein Fehlschlag ist kaum noch möglich, so die Aussagen mehrerer Medien.

Dennoch gibt es auch ernstzunehmende Warnungen. *Saint Germain*, ein aufgestiegener Meister, der im kommenden Jahrtausend eine führende Rolle in der geistigen Hierarchie für unseren Planeten einnehmen wird, äußert sich im Buch: „Das Tor zum Goldenen Zeitalter“ das von Sibylle Weizenhöfer gechannelt wurde, über die zerstörenden Auswirkungen der negativen Emotionen auf unserem Planeten. Auch er nennt Geiz, Neid, Gier und die Angst als kritische Hindernisse. Diese werden von außen gesteuert, von Mächten, die uns davon abhalten wollen, dass wir in unserer Entwicklung voranschreiten. Wenige Menschen sind sich dessen bewusst, wie sehr die Angst vor Krankheit, Arbeitslosigkeit und Einsamkeit sie in niederen Schwingungen festhalten. Es ist uns kaum bewusst, dass wir selbst die Schöpfer der Ereignisse sind, die uns zustoßen.

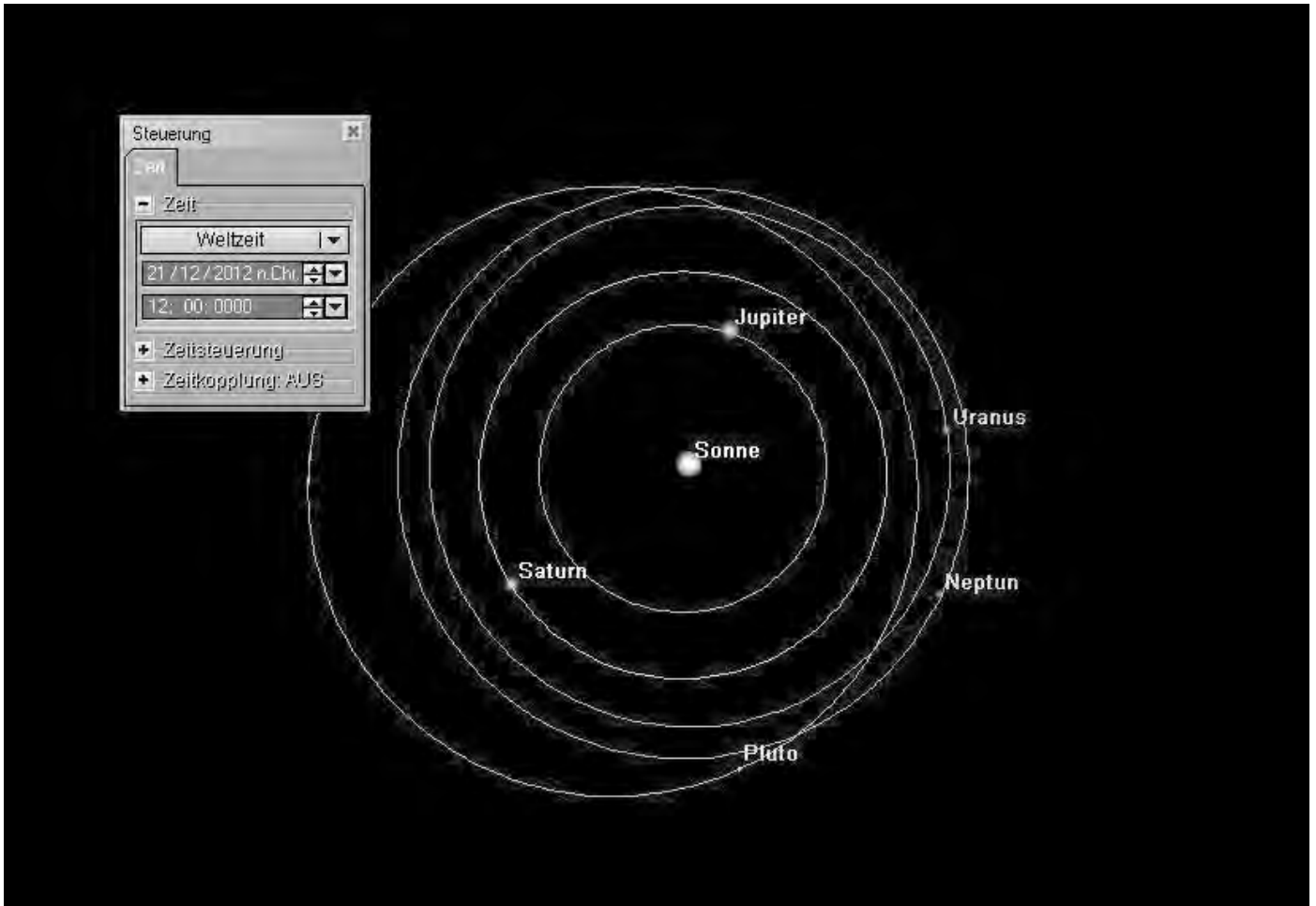


Abb. 5: Die äußeren Planeten unseres Sonnensystems.

Carl Johan Calleman und sein Kollege Ian Xel Lungold haben anhand der Maya-Zyklen die in der nebenstehenden Tabelle gezeigten Evolutionsperioden in der menschlichen Kultur festgestellt. Alle Maya-Perioden, die sehr unterschiedlich lange sind, enden zum selben Stichtag der Zeitenwende.

In den letzten 256 Jahren hat das Machtspiel auf diesem Planeten eine nicht zu überbietende Dimension erfahren. Und in den letzten 10 Jahren (genau 12,8 Jahren nach Calleman) erleben wir eine intensive Beschäftigung mit dem Thema Ethik. Von Ethik ist noch recht wenig zu erkennen, aber heftig wird sie diskutiert.

Die Menschheit hat die Folgen des Machtspiels bis zum bitteren Ende ausgelotet, um – so glaube ich wenigstens – deren Folgen und Probleme kennenzulernen.

Damit es bei diesem Machtspiel auch richtige Verlierer gibt, haben sich einige Menschen bereit erklärt, die Rolle der Verlierer zu übernehmen. Kollektiv wurde beschlossen, dieses Spiel jetzt zu beenden, obgleich einige wenige Spieler vorwiegend auf der Seite der Machtma-

<i>Evolution des Bewusstseins</i>			
<i>Maya-Periode</i>	<i>Dauer</i>	<i>Entwicklung</i>	<i>Thema</i>
13 Tuns	12,8 Jahre	Nächstenhilfe	Ethik
13 Katuns	256 Jahre	Industrialisierung	Macht
13 Baktuns	5.125 Jahre	Schrift	Gesetz
13 Piktuns	102.500 Jahre	Sprache	Ursache

nipulatoren noch so sehr in das Spiel vertieft sind, dass sie den Schlusspfiff überhört haben.

**Bildnachweis**

Abb. 2 und 3: Copyright Steve Alexander.  
Abb. 1, 4 und 5 wurden von mir mit Software erstellt.

**Weiterführende Literatur**

Peter Ruppel  
**Maya 2012:  
Geheimes Wissen und Prophetie**

Broschiert: 224 Seiten  
Schirner Verlag; 2008  
ISBN 978-3897673779

Peter Ruppel  
**Überlebenskodex  
für die Wendezeit 2012**

Pappband: 96 Seiten  
Schirner Verlag; 2009  
ISBN 978-3897678453



# Die Bodensperre (II.)

Hans J. Werding

## Monarchie

Wir schreiben immer noch das Jahr 1900. Immer noch litt die landlose Masse des Volkes. Auch die Entwertung von Arbeitskraft durch die Maschinenproduktion erhöhte die sozialen Missstände. Das Elend der landlosen Arbeiterfamilien, die nun in die Städte zog, entlud sich in den großen Ruhr-Streiks. Die neue proletarische Stadtbevölkerung kämpfte auch um politische Reformen, die der Kaiser zunächst eingeleitet hatte, dann jedoch mit dem Hinweis auf die „verräterische Bande“ der Sozialdemokraten einstellte.

Der Regierungsstil von Wilhelm II. zeigt, dass er von Gott berufen war. Verfassungsmäßige Schranken gab es für ihn nicht, so meldete er am 14.5.1889: „Für mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind“. Am 4.5.1891: „Einer nur ist Herr im Reich; keinen anderen dulde ich“. Am 18.12.1901: „Eine Kunst, die sich über die von mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinweg setzt, ist keine Kunst mehr“ (Entartete Kunst). Am 5.3.1890: „Diejenigen, welche mir behilflich sein wollen, sind mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien; diejenigen jedoch, welche sich mir bei dieser Arbeit entgegen stellen, zerschmettere ich“.

Friedrich erklärte den Adel zur Grundlage und Säule des Staates, von den Bürgerlichen hielt er wenig. „Die meisten denken niedrig und sind schlechte Offiziere, die zu nichts brauchbar sind“. „Die Söhne der Adligen“, erklärte der König, „davon die Race so gut ist, dass sie auf alle Weise meritieren, conserviert werden“. Rassenwahn und Jungborn.

In Schlesien und Ostpreußen konnten Adlige ihre Bauern zu der Zeit noch verkaufen, sie entschieden darüber ob oder was deren Kinder zu lernen hatten und wer wen heiraten durfte. Wenn die Töchter der Bauern schön waren, nahmen sie sie sich, wie sie wollten. Hatten Bauern nicht ausreichend geschuftet, folgte die „Lattenstrafe“: Sie kamen barfuß in einen schmalen Käfig aus scharfkantigen Latten, in dem man weder stehen noch liegen konnte. Auch nach Friedrichs Justizreform durfte der Adel „faules und widerspenstiges Gesinde“ züchtigen.

Die Söhne der Adligen, davon die Race, waren geistig und moralisch von solcher Primitivität, dass lebenslängliche



Zwangsarbeit und Folter für ihre Leibeigenen gängige, legitime Praxis war.

Parallel dazu hielt auch die katholische Kirche im monarchischen Stil an ihrer göttlichen Aufgabe fest. Papst Pius X. wandte sich gegen Reformbestrebungen. Die Geistlichen mussten eidlich dem Modernismus absagen. Durch das moderne Verkehrswesen konnte die Macht der katholischen Kirche weltweit gestrafft werden, der Papst zum Inhaber eines riesigen Reiches werden, das während des Kulturkampfes 1871 – 1878 mit der deutschen Regierung auch seine politische Macht demonstrierte. Die Geschlossenheit der katho-

lischen Kirche zeigte sich auch in dem zahlreichen Aufbau der Klöster, deren Zahl seit 1885 von 922 auf rund 7000 anstieg. Welch grausige Menschenverletzungen hinter diesen vielen, hohen Klostermauern stattfanden, werden wir wohl nie erfahren. Die adeligen Klosterherren und Damen hielten sich natürlich auch leibeigene Sklaven, das waren die Arbeitsmönche, die Mönchsbrüder und Nonnen. Für sie galt Ehelosigkeit, Armut und Demut, lebenslänglich. Heute entschuldigt sich ein Bischof bei den Opfern des Missbrauchs-Skandals durch die Jesuiten-Patres, aber für die Schandtaten hinter den Klostermauern

in den Jahrhunderten vor uns erfuhr niemand eine Entschuldigung.

Im Frühjahr 1980 war ich zugegen, als man bei Erdarbeiten vor dem Dom in Osnabrück ein Grab mit mehr als zwanzig Babyleichen fand. Die Bauarbeiter wurden angewiesen, nicht darüber zu sprechen. Meinen Leserbrief zu diesem Fund hatte ich im Büro des „Kirchenbote“ abgegeben. Er wurde aber nie veröffentlicht, weil die Kirche sich ihrer Schandtaten wegen nicht zur Verantwortung stellen will.

Am 25. Juli 1914 rief der Parteivorstand der SPD zur Demonstration gegen die Kriegsgefahr auf. Im „Vorwärts“ hieß es: *„Der Weltkrieg droht! Die herrschenden Klassen, die Euch im Frieden knebeln, verachten, ausnutzen, wollen Euch als Kanonenfutter missbrauchen.“*

Der Missbrauch erfolgte: Mehr als eine Millionen Menschen starben in dieser blutigsten aller Schlachten. Wie konnte es zu solchen Verlusten kommen? Es hatte vor allem zwei Gründe: 1. Die Strategie war veraltet, aber die Generäle änderten sie nicht. 2. Seit der französischen Revolution bangte der Adel um seine Vorherrschaft in der Gesellschaft, und im Volk gab es immer mehr Umsturzpläne, so hatten sich in den 100 Jahren Ängste und Hass breit gemacht.

Der Adel musste zusehen, wie immer mehr Bürgerliche ihnen gleich und wirtschaftlich überlegen wurden. Adelige verspotteten die Bürgerlichen auf Sylt, wenn sie da ebenfalls urlauben wollten. Auf den Kriegsschiffen waren sie schon immer getrennt, achtern unter Deck die Mannschaft in Hängematten, vorne hatten die Adligen die Offiziersmesse mit Bedienung und ihre Einzelkabinen. Außer Kommandos zu erteilen und Befehle zu befolgen gab es wenig Kommunikation untereinander, wohl schon seit den Galeerensträflingen. Dieses Verhalten hatte sich so eingepreßt, dass ich es auch noch 1960 bei der christlichen Seefahrt erlebte.

In den Kriegsjahren 1914/18 waren die Spannungen so groß, dass Adelige sich nur noch mit der Waffe in der Faust an Deck wagten, und so manch ein Offizier endete bei den Heizern im Kesselfeuer.

Solch Hass, Ängste, Rache und auch Neidgefühle müssen es gewesen sein, wenn Offiziere die Männer skrupel- und rücksichtslos ohne jeden Schutz immer und immer wieder in das Sperrfeuer der Artillerie und der Maschinengewehre trieben. Hier konnten sie noch zeigen, wer von Adel war. Bürgerliche waren für sie nun kostenfrei, (Ex. 21,20) *„es war nicht mehr ihr Geld“*, sie waren nur noch Material, man sprach von

Menschenmaterial. Dazu trug auch der brutale Drill in den alten Berufsarmeen bei, sie waren reine Maschinen gewesen, fest gedrillt auf Befehl und Gehorsam: *„Das Denken überlassen wir den Pferden, die haben einen größeren Kopf“*. Mit diesem Kadavergehorsam der stehenden Heere konnten sich die adeligen Offiziere auch noch auf Kosten der Opfer Ritterkreuze anhängen. Wenn Beute gemacht wurde, bekamen nur adelige Hitler-Generäle die polnischen Güter. Befehlsverweigerer ließen sie von den eigenen Kameraden erschießen.

Nur dem Adel geschah nichts. Im Gegenteil, nach dem Weglauf des Kaisers regierten sie mit ihren Weltmachtplänen und vor allem an ihrem schadlosen Abgang mit Gewinn weiter. Mit Ehrenfriedhöfen und Heldenmalen wurden die Witwen und Waisen, die Familien der Opfer dann von den Predigern ruhiggestellt. Keine Mutter hat je erfahren, dass alle Opfer nur Folge dummer Großmannssucht, Macht- und Beutegier des Adels waren, für die skrupellos und rücksichtslos das Volk geopfert und auch noch die nächste Generation in eine furchtbar elendige Nachkriegszeit gebracht wurde. Der Kaiser lief einfach weg, mit Werten aus den deutschen Schlössern durfte er 91 Reichsbahngüterzüge vollgestopft mit ins Exil nehmen. Statt die feudale Herrschaft für ihre Kriegstreibereien zur Verantwortung zu ziehen, leben seine Erben heute noch in Reichtum. Nur das Volk zahlt 90 Jahre nach dem Versailler Vertrag noch immer Kriegsschulden aus dem Ersten Weltkrieg ab. Der noch offene Betrag für Zinsen und Tilgungsleistungen beläuft sich heute im Jahr 2010 auf rund 56 Millionen EURO. Und kein Ende. Nicht nur der Zweite Weltkrieg ist von uns noch wieder gut zu machen, unsere Soldaten kriegen schon wieder, in Afghanistan, und wieder gegen den Willen der Mehrheit aller Bundesbürger. Nach ARD-Deutschlandtrend waren im Januar 2010 71 % der Bundesbürger für den Abzug aus Afghanistan.

### Neuer Anfang nach dem Ersten Weltkrieg

Am Samstag, 9. November 1918, erfasste die Revolution die Hauptstadt Berlin. Es gab einen Generalstreik. Die Arbeiterschaft demonstrierte vor dem Reichstag für ein Ende des Krieges. Scheidemann, der zweite Mann der Sozialdemokraten, proklamierte vom Reichstagsgebäude aus die Republik. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1918 floh der Kaiser nach Holland. Fast alle der deutschen Fürsten, die Könige von Bayern, Sachsen, Württemberg und die Großherzöge von den anderen deut-

schen Staaten hatten in diesen Novembertagen ebenfalls abgedankt. Lautlos verschwanden merkwürdigerweise alle unbeachtet und unbemerkt.

Das war ein rätselhafter Vorgang für unsere Historiker bis heute, erklärt sich aber, wie wir nun wissen. Sie hatten schon vorgesorgt und abgedankt, nicht ohne sich noch vorher hemmungslos zu bereichern. Sie hatten sich zu Besitzern der Fürstentümer gemacht, ohne jede Verpflichtung. Jetzt konnten sie sich in ein behaglich gestaltetes Privatleben zurückziehen. Das war mit dem Einverständnis der Arbeiterpartei, der SPD, geschehen und war Diebstahl am deutschen Volk.

Die Weimarer Republik wurde damals von nur insgesamt drei Parteien getragen. Das waren die Parteien der alten Reichstagsmehrheit von 1917, die sich in der Nationalversammlung von 1919, wo sie eine Dreiviertelmehrheit hatten, zur sogenannten Weimarer Koalition zusammenschlossen; Sozialdemokratie, Deutsche Demokratische Partei und Zentrum. Nur diese Parteien stimmten für die Weimarer Verfassung.

Nur sie akzeptierten überhaupt die Republik anstelle der Monarchie, an die die Menschen ja gewöhnt gewesen waren. Die kommunistische Linke wollte eine ganz andere Republik, aber die Mehrheit der Deutschen wollte ganz einfach ihren Kaiser wiederhaben. Das war das Schlimmste, ein Volk ohne König.

Das führte dazu, dass es in der ganzen Zeit nie eine stabile Regierung gab, alles Gesellschaftliche beim Alten blieb, denn der Unterbau der Monarchie war intakt. Das ergab sich schon dadurch, dass der Adel auch nach dem Ende der Monarchie alle Privilegien, alle Vermögen und Grundbesitzungen zu eigen hatte. Sie waren jetzt nicht mehr Vasallen des Königs, sondern frei von allen Belastungen, wohlhabende Eigentümer geworden. Seit Napoleon hatte man vorgesorgt, damit es nicht zu einer Enteignung des Adels kommen konnte, wie nach der französischen Revolution. Man kann sagen, dass das Kaiserreich unter sozialdemokratischem Namen weitergeführt wurde, immer in Erwartung auf einen neuen Kaiser.

Sämtliche Institutionen des Kaiserreichs, Armee, Beamtschaft, Justiz, Kirchen, Universitäten, Großlandwirtschaft und Großindustrie blieben ungeschoren, man ließ ihnen ihren hergebrachten Charakter und ihr altes Personal, ebenso wie ihre hervorgehobene und maßgebende Stellung.

Das führte dazu, dass die neue Regierung von der alten Elite nicht immer

unterstützt wurde. Ganz schlimm stand es für die Republik bei den Universitäten und Schulen. Die Studenten und Professoren, die Oberlehrer und Oberschüler waren stramm anti-republikanisch, monarchistisch, nationalistisch und revanchistisch. Bei den Kirchen war die Haltung etwas gemildert, aber im Großen und Ganzen war jedenfalls die protestantische Kirche mindestens so rechts, wie sie heute links ist. Auch die katholische Kirche stand der Republik äußerst reserviert gegenüber, obwohl das katholische Zentrum mitregierte. Der totalitäre Charakter und die mit dem unfehlbaren Papst monarchisch konstruierte katholische Kirche passte zur Weltanschauung der Hitler-Diktatur besser als in eine Demokratie. Ein Konkordat schloss sie 1933 mit Hitler ab.

Den Rückübergang von der Republik zur Monarchie leitete Hindenburg ein. Der erste Schritt auf diesem Weg war der Übergang von den parlamentarischen Regierungen der zwanziger Jahre zu den Präsidialregierungen der frühen Dreißiger, von denen die Brüning'sche die erste und dauerhafteste war. Inzwischen war die Weltwirtschaftskrise ausgebrochen. 1932, in dem Jahr der sechs Millionen Arbeitslosen, erschien ein Plakat, auf dem eine große Masse Elendsgestalten dargestellt war und sonst nichts. Darunter die Worte „*Hitler, unsere letzte Hoffnung*“. Das traf ins Schwarze. Hitler war in der Tat die Erfüllung eines Wunschtraumes vieler Deutscher.

Während die Inflation in den Jahren 1923 Geldmengen und dann die in Geld ausbezahlten Löhne und Renten hinraffte, geriet die Masse der Deutschen in eine soziale Katastrophe, die sich die Republik absichtlich einbrockte, um die Reparationen loszuwerden. Nur der Adel auf seinen Grundbesitzungen war gut abgesichert ohne Not. Heinrich Brüning hatte mit seiner Politik, durch absichtliche Verarmung Deutschlands 1930 bis 1933 den Reparationen zu entkommen, sein Ziel erreicht, auch wenn er kurz davor gestürzt wurde. Freilich wurde dieser Erfolg innenpolitisch damit erkaufte, dass es die verarmten Deutschen in Massen Hitler zutrieb.

Reichkanzler Franz von Papen hatte schon länger vor, Hitler irgendwie einzuspannen. Papen sah Hitler aus der Herrenperspektive. Für ihn war Hitler ein begabter Plebejer, ein Aufsteiger, der froh sein würde, sozusagen als Hospitant zum „Kabinett der Barone“ zugelassen zu werden. Als die Koalition der Nationalsozialisten mit den Deutschnationalen dann in den letzten Januartagen 1933 zustande kam, antwortete

Papen einem Kritiker, der ihm erstaunt vorhielt: „*Was, Sie haben Hitler an die Macht gebracht?*“ sehr selbstgefällig: „*Sie irren sich, wir haben ihn engagiert*“. Dazu passt, dass Franz von Papen Geheimkämmerer des Papstes war und von diesem für besondere Verdienste 1934 den „Christusorden“ erhielt.

Als es am 23. März 1933 im Reichstag um die Abschaffung der parlamentarischen Verfassung ging, kam dafür eine Zweidrittelmehrheit zustande. Deutschland hatte wieder einen Kaiser, den Führer.

Hitler hatte als Person eine magische Wirkung, die kein anderer der damaligen Politiker ausübte. Hitler war ein sehr großer Mann, wie sich in der Kühnheit seiner Visionen und der Schläue seines Instinkts - oder was war es sonst? - in den folgenden zehn Jahren immer wieder zeigen sollte.

Heute, 77 Jahre später, 65 Jahre nach Hitler, hat sich Deutschland sehr verändert, aber wir wissen immer noch nicht, wie Hitler zu seinen Visionen kam.

Dass Hitler brutal war, zeigte sich bald, als er die Kommunisten beseitigte, die KZs einrichtete und Juden verfolgte, mit dem Röhm-Putsch und der Ermordung des Freimaurers Schleicher. Man nahm das in Kauf, so waren alle Großen seit Jahwe, und Hitler hatte schnell große Erfolge.

Der erste große Erfolg war die Wiederherstellung der Vollbeschäftigung. 1936 bis 39 waren Jahre eines ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwungs. Hitlers zweiter großer Erfolg war seine Außenpolitik, die Art, wie er anfangs der Welt Trotz zu bieten. Die Erklärung, Deutschland werde ein Friedensheer von 36 Divisionen und eine Luftwaffe haben - nichts mehr von einem Hunderttausend-Mann-Heer! Der Einmarsch ins Rheinland kam, und Frankreich handelte nicht. „*Wir können uns wieder alles erlauben*“: Dieses Gefühl war vielleicht das durchschlagendste aller innenpolitischen, massenpsychologischen Erfolge, die Hitler mit seinen wirkungsvollen außenpolitischen Gesten errang. Der Anschluss Österreichs und der Sudetengebiete. Das Dritte Reich stand voll in der Kontinuität des Deutschen Reiches. Das war die Zeit, in der Hitler an die hundertprozentige Zustimmung erreichte, wie kein Präsident, kein Kanzler je vor oder nach ihm. „*So etwas hatten wir nicht einmal zu hoffen gewagt. Dem Mann gelingt einfach alles, er ist ein Gottgesandter*“. Das war nach seinen Erfolgen die Stimmung bei den deutschen Massen, da spielte es keine Rolle mehr, dass andere Bestandteile der Politik Hitlers nie ganz populär waren. Unpopuläres, wie KZs,

wurden ins Ausland nach Polen verlegt, aus Furcht, die deutsche Bevölkerung würde so etwas wie Judenvernichtung nicht tatenlos zulassen. Auf Erfolge war er aus, ehrgeizig wie keiner, so erwarb er sich die Zustimmung und die Gunst der Deutschen, und er sonnte sich darin.

Immer wieder die Frage: Warum zerstörte er sich diesen riesigen Erfolg? Den Krieg in Afrika könnte man noch verstehen, da ging es um Öl, wie heute im Irak. Der Einmarsch in Polen, in Frankreich, das könnte man noch einem Größenwahn zuschreiben.

1.) Warum der furchtbare Hass auf Juden? Dafür gibt es kein Motiv in seiner Lebensgeschichte. Sein Fahrer, sein Fotograf, sein Großvater waren Juden.

2.) Warum der Krieg gegen Russland? Wollte, sollte er den russischen Adel befreien? Hatte er erwartet, der russische Adel, die russische Armee würde ihn als Befreier vom Kommunismus erwarten und feiern? Wie einst die russischen Leibeigenen den Napoleon? Hat er sich da nur verrechnet?

3.) Warum hat er, als schon mit einer Niederlage gerechnet werden musste, noch Amerika den Krieg erklärt? Der dann sein eigenes elendiges Ende bringen musste?

4.) Warum hat er zum Schluss, obwohl schon alles verloren und zerbombt danieder lag, mit dem berühmten „Nero-Befehl“ vom 18. und 19. März 1945 den Rest Deutschlands zerstören wollen?

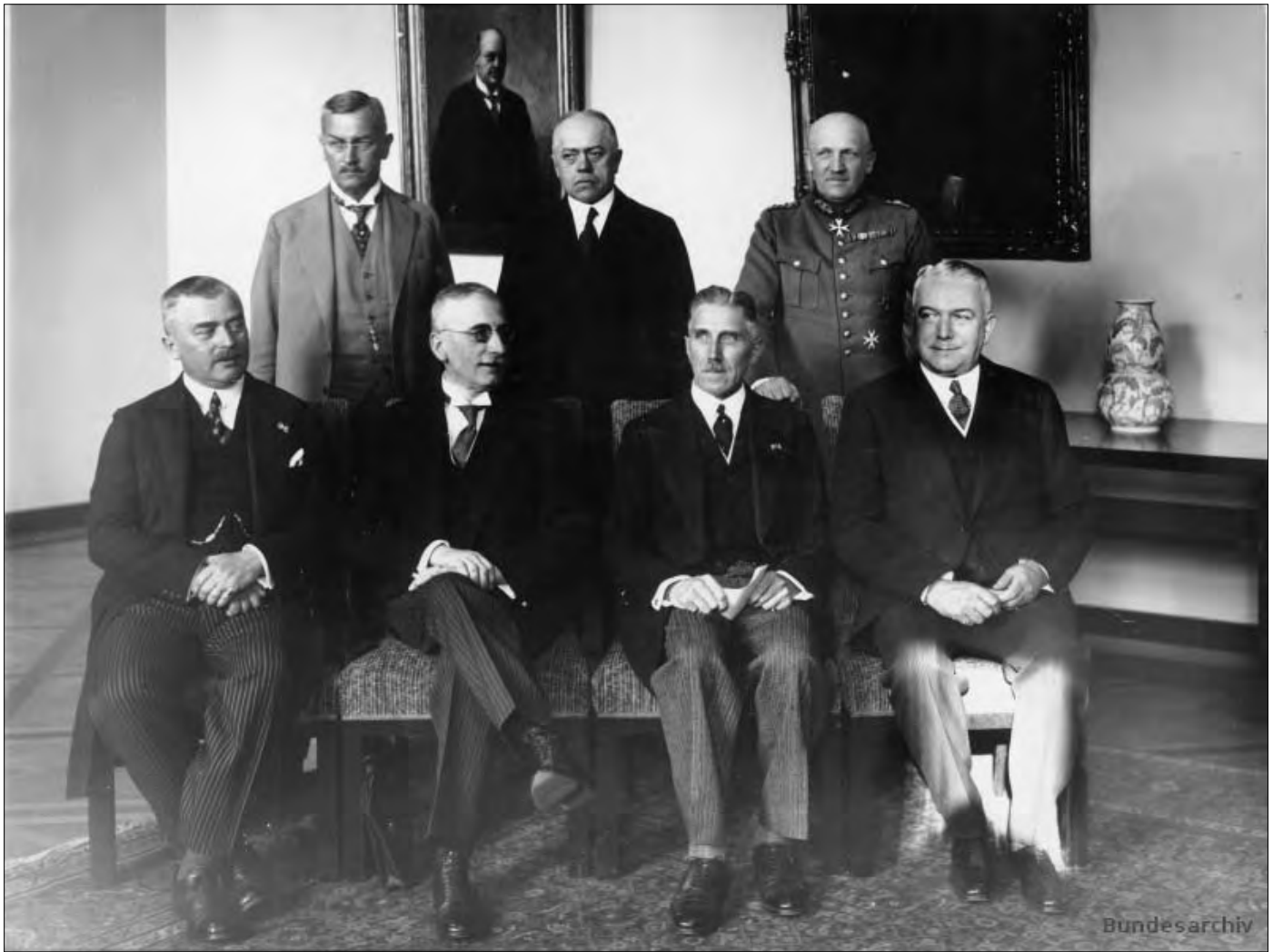
5.) Warum hat er nicht die Pressluftgranaten gegen alliierte Bomberpulks eingesetzt? Die einfache, preiswerte Waffe funktionierte damals so gut, dass kein Bomber unerlaubt deutsches Land erreicht hätte. Humanitäre Gründe waren es nicht, denn da gab es die Gaskammern und Millionen Bombenopfer.

6.) Warum ging Generalfeldmarschall Rommel in Urlaub und lähmte die Abwehr, als bekannt wurde, dass die Alliierten in der Normandie die Invasion starteten?

Es gibt noch sehr viele unbeantwortete Fragen. Alle bestätigten: Hitler war nicht verrückt, von vielen seiner Generäle wurde Hitler für ein Genie gehalten, Dönitz schwärmte von seiner hohen Intelligenz bis zum Schluss, noch in seinen Memoiren.

Nach 65 Jahren Hitlerforschung gibt es keine gesicherte Antwort darauf, deshalb ist es vernünftig anzunehmen: Hitler war nur Meister vom Stuhl für die Ballei Deutschland und ist wirklich nur engagiert worden, wie Franz von Papen es 1933 ausdrückte. Aber dann müssen wir herausfinden, wer oder welcher Orden hinter Hitler steckte.





Stehend v.l.n.r.: Dr. Franz Gürtner (Justiz), Dr. Hermann Warmbold (Wirtschaft), General Kurt von Schleicher (Reichswehr). Sitzend v.l.n.r.: Magnus Freiherr von Braun (Ernährung und Landwirtschaft), Wilhelm Freiherr von Gayl (Inneres), Reichskanzler Franz von Papen, Konstantin Freiherr von Neurath (Äußeres). ([www.bundesarchiv.de](http://www.bundesarchiv.de))

### Ordensbünde

Die Frage nach einem Orden ist deshalb so interessant, weil sich Orden auf uraltes Wissen gründen und globale Verbindungen pflegen, überregional, global organisiert sind und unabhängig von Zeit oder staatlichen Einflüssen über alle Staatsregierungen hinweg agieren können.

Die Rosenkreuzer sehen zum Beispiel ihren Ursprung in der Klosterschule zu On, die Josef, Sohn Jakobs, schon besuchte. Die Templer wurden in Jerusalem nach 1065 gegründet.

Fast alle diese Orden sind ähnlich organisiert, ähnlich wie Religionsgemeinschaften, haben strenge, meist geheime Regeln und verfolgen Ziele zum „Wohle der Menschheit“, einige Orden haben auch die Weltherrschaft zum Ziel. Einige sind so organisiert, dass niemand den Obermeister kennt, oder nur, wer schon selbst die höchsten Weihen erlangte. Es gibt auch Gemeinsamkeiten zwischen den Orden, die Weihen der Templer erkennt der Druidenorden an. An gro-

ßen Aufgaben wirken sie unterstützend, gemeinsam. Ihre Mitglieder bekleiden meist höchste Positionen in Wirtschaft, Politik und Geheimdiensten wie CIA, oder werden von den Ordensbrüdern in passende Positionen gehoben, ohne dass sie als solche öffentlich hervortreten. Für solche Wissener im Hintergrund kennen wir die Bezeichnung „Illuminati“, und man meint damit Erleuchtete, die sich einer höheren Erkenntnis Gottes rühmen.

Wie Geheimgesellschaften erweitern sie ihren Einflussbereich, oft beeinflussen sie mit weltweiten Verschwörungen die Weltgeschichte massiv, alles am Volk vorbei. So wissen wir immer noch nicht, warum der Zweite Weltkrieg sein musste, nur die Blutopfer und die Wiedergutmachungen hat das Bürgertum zu leisten. Ein Orden hat also die idealen Voraussetzungen, überstaatliche Aufgaben zu lenken.

Ihre Ziele 1939? Der alte christliche Adel regierte auch nach der Kaiserzeit in Deutschland und in Europa weiter. Der Kaiser ging, die Fürsten und Generäle

blieben. Hitler wurde nicht nur engagiert, man hatte schon vorbereitet, so wurden seine schnellen großen Erfolge möglich. Der Plan für eine große Reichswehr, der Kriegsschiffbau, die Ölreserven, die Öllager, es war alles schon in Vorbereitung. Geheime Rüstungsprojekte liefen ab 1929, ganz bekannt die sogenannte „Lohman-Affäre“.

Es war ein Kampf um den Erhalt der Monarchien, der Adel bangte ums Überleben. Der Kommunismus tritt weltweit und führte in Russland vor. Grausam brachte man die Erben und Anhänger der Monarchie um, es sollte mit dem Adel ein Ende für immer sein.

Herauszufinden, wer zu dem Klub der Mächtigen gehörte, ist nicht einfach, denn genau wie sich einige Nazigrößen nach Kriegsende als Hitlers Gegner ausgaben, waren auch Landesregierungen wie Belgien, Holland, Norwegen, Finnland oder auch große Teile des englischen Adels jetzt im Nachhinein Gegner Hitlers.

Von den *Freimaurern* ist bekannt, dass George Washington, Gustav Stres-

mann, Winston Churchill, Georg Bush, Kemal Atatürk, Carl von Ossietzky, Ex-Bundeskanzler Schmidt, Silvio Berlusconi und mehr zu ihnen gehörten. Die katholische Kirche verbot ihren Gläubigen die Mitgliedschaft bei den Freimaurern, ebenso auch Länder wie Spanien.

England hatte 1783 den Unabhängigkeitskrieg in der britischen Kolonie Nordamerika verloren, weil 50 der 56 Gründerväter der USA Logenbrüder der Freimaurer waren.

Für die kaiserlich Adelligen galten die Freimaurer als Teil jener „Jüdischfreimaurerischen Weltverschwörung“, die im Verbund mit der internationalen Hochfinanz bereits Deutschlands Niedergang im Ersten Weltkrieg herbeigeführt hatten, und die den Kommunismus benutzten, um den russischen Adel zu beseitigen. Der *Illuminaten-Orden*, 1776 von A. Weishaupt in Ingolstadt gegründet, ein über die Freimaurer hinausgehender Geheimbund, bekämpfte das monarchische Prinzip. Mitglieder waren auch Herder und Goethe. Eine Neugründung 1925 führte zum „Weltbund der Illuminaten“ mit Sitz in Berlin. Dann gab es auch noch „Die Protokolle der Weisen von Zion“, die Verschwörungstheoretiker ab 1897 verbreiteten.

Als Gegenpart kennen wir den „*Ordo Novi Templar*“, eine neuere Gründung im Jahr 1900 von Jörg Lanz. Er verbreitete die Auffassung, der Orden stehe in der Tradition des *Templerordens* des Hugo von Payen. Bestimmt standen sie aber in der Tradition des Deutschen Ordens und des Johanniter-Ordens, denen mit Segen der katholischen Kirche Preußen seinen Aufstieg verdankte. Zur Geschichte der *Thule-Gesellschaft*, sie wurde 1818 mit dem Hakenkreuz in Anlehnung an das Sonnenrad des Germanenordens gegründet, gehört auch die Judenfeindschaft.

Es gibt so viele Vermutungen, auch wenn die Spekulationen, ob Hitler den Freimaurern oder dem Thule-Orden zugehörte oder ein umgedrehter Templer war, uns nicht weiter bringt. Ganz sicher aber ist, dass Hitler zwischen diesen Illuminaten nur ein Spielball war, und ebenso die Volksmasse, weshalb das deutsche Volk bis heute nicht weiß, warum der Zweite Weltkrieg war. Wir Kinder, Enkel und Urenkel haben einfach nur zu bezahlen, Kriegsfolgen und Wiedergutmachung. Wer die Kriegsgewinner sind? Mal sehen: Wo sind die Profiteure?

Auf jeden Fall hat die westdeutsche adelige El-Itte doch erreicht, dass das Lehenwesen in den Jahren von 1806 bis 1918 in ein Bodenrecht gewandelt wurde, durch das die Lehensträger deutschen Boden als persönliches Eigentum erhielten. So konnten sie sich schnell



*Freiheit, Gleichheit, Bruderverliebe: Mit Flugschriften und Plakaten wurden die Ideale der Französischen Revolution schnell überall in Deutschland verbreitet. Dieses Plakat von 1793 stammt aus Süddeutschland.*

nach dem Zweiten Weltkrieg sanieren, wobei der Adel mit seinen internationalen Verbindungen immer im Wohlstand lebte. Nur das gemeine Volk hatte wieder einige Hungerjahre durchzustehen.

Im Jahre 2009 platzte das weltweite Schneeballsystem wieder einmal, und das bei 6,5 Millionen Hartz-4-Empfängern und 1,8 Billionen EUR Bundes-schulden. Allein die 65 Milliarden an jährlichen Zinsen dafür, und von Jahr zu Jahr werden es mehr, die sich von den Normalbürgern zu den wohlhabenden Großgrundbesitzern verschieben, führen in eine Gesellschaft von steinreich und bettelarm.

### Bodenrecht

Die BRD ist durch diesen ständig wachsenden Schuldenberg so eingengt und der Fähigkeit beraubt, nach Recht und Vernunft zu handeln. Eine hilfreiche Steuerung der Verwerfungen im Marktgeschehen ist durch die BRD nicht mehr möglich.

Eine Lösung ist dringend, ein gerechtes, ein soziales, demokratisches Bodenrecht, und dafür hat der Vater der Volkswirtschaftslehre schon vorge-dacht. Im Jahr 1776 hatte Adam Smith zwei wichtige Punkte dargelegt:

*Erstens*, dass jede Wertschöpfung, also jede Produktion, immer nur durch

Arbeit entstehen kann. *Zweitens*, dass die Grundeigentümer ihre landlosen Mitmenschen nur aufs Land lassen, wenn diese einen Teil ihrer Arbeitserträge in Form von Grundrente an die Müßiggänger abliefern. Dieses Bodenrecht ist nicht nur ungerecht und undemokratisch, damit trieben die Grundherren in den Jahrhunderten zum Teil extreme Ausbeutung, und es führte zu immer größerer politischer Macht der Grundbesitzenden Müßiggänger.

Die Grundstückspreise, Pacht oder Zinsen fließen als Kosten in jeden Warenpreis mit ein, das bedeutet, dass wir alle, als Mieter oder Obdachlose die Müßiggänger finanzieren. Das alles sind keine neuen Erkenntnisse, auch Karl Marx hatte schon ausführlich darüber geforscht und berichtet, nur unsere Politiker und unsere neuzeitlichen Ökonomen wissen von nichts.

Der Arzt und Nationalökonom Franz Oppenheimer, Doktorvater von Ludwig Erhard, meinte, die bürgerliche Gesellschaft ist krank, sie leidet an ihrer kapitalistischen, selbstverschuldeten und behebbaren Wirtschaftsordnung. Deren verderblichste Deformation, die „Bodensperre“, ist die historisch bedingte Konzentration des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in wenigen Händen.

Was Ludwig Erhard von Oppenheimer lernte, das hatte er in den frühen dreißiger Jahren vergeblich für seine akademische Karriere fruchtbar zu machen versucht, vergessen hat er das nie. Im Arbeitszimmer des westdeutschen Wirtschaftsministers Ludwig Erhard hing Oppenheimers Portrait, und Erhard hatte bei Gelegenheit vorgegeben, dass es dort auch als Hinweis auf die Ursprünge seines wirtschaftspolitischen Programms hänge.

Unser heutiges Wirtschaftssystem ist ein Schneeballsystem, in dem Wirtschaftsprozesse in laienhafter Weise versimpelt werden, mit Vorhaben wie: mehr Wachstum, mehr Konsumieren, mehr Ex- und Importieren, mehr Werbung, mehr Müll, Umweltzerstörung und Maßlosigkeit, alles mit riesigen Schulden und Zinslasten.

Das wirklich Kranke an unserem Wirtschaftssystem, eben die „Bodensperre“, wird aus Rücksicht vor einigen einflussreichen adeligen Großgrundbesitzern einfach ausgegrenzt. Im neuen Europa haben wir immer noch elf Monarchien. Mit Monaco und dem Vatikan, mit den vielen Adelsfamilien und den Kirchen weltweit ist das eine Macht, die wächst, und mit ihr das Elend in der Welt.



*Franz Oppenheimer, verewigt auf einer Briefmarke.*

Immer, wenn in Europa revolutioniert wurde, sicherten sich Adelsfamilien am liebsten in unterentwickelten Ländern neue Besitzungen. Dort, zum Beispiel in Brasilien, führen sie heute vor, wie das Land und die Menschen unter ihrer Hoheit noch wie im Mittelalter verwaltet werden. Korruption, Vetternwirtschaft und Ausbeutung bis zur Sklaverei sind in Südamerika gängige Praxis. Ursache auch dort die „Bodensperre“, an der die Kirche und der alte katholische, ureuropäische Adel festhält. Immer noch führen sie sich wie Kolonialherren auf und bilden dort die korrupte Elite, die sich mit Räuberei ihr Lebensunterhalt besorgt und gnadenlos alles an sich reißt, sodass dem Volk nur ein elendiges Leben auf den Müllhalden bleibt.

Diese El-Itte lebt vom Volk, von der Mittelschicht abgesondert in einer eigenen Welt hinter hohen, mit Stacheldraht bestückten Mauern, mit Privatschulen, in separaten Vororten der Großstädte, mit eigenen Badestränden, privaten Krankenkassen und eigener Müllabfuhr.

Im Mittelalter bauten sie bei uns die Zwingkirchen mit den dicken Mauern, in denen sich die neuen Herren nach der Zwangschristianisierung vor dem wilden Hass der Ureinwohner schützen mussten, heute haben sie ihren eigenen bewaffneten Sicherheitsdienst.

### Lehensrecht

Das Land gehört Gott, so wissen wir es seit Jahrtausenden, so war es seit den Pharaonen, so haben es auch die Kirchenleute seit Moses gepredigt (3. Moses 25,23). Gott, das war der Pharao, der König, die Staatsregierung.

Land gehört jedem Menschen wie Wasser oder Atemluft. Der Staat soll unseren Lebensraum verwalten, soll

dem, der es braucht, benutzt, beackert, bewohnt, verpachten, bei Wunsch auf Erbpacht auch gegen Bodensteuer oder Pachtzahlung. Boden darf aber kein Eigentum der Müßiggänger bleiben und Boden darf nicht käuflich und kein Spekulationsobjekt sein.

Wenn mit dem Boden Gewinne zu machen sind, dann sollten damit die riesigen Staatsschulden ausgeglichen werden, weil sonst bei Arbeitslosigkeit, bei Staatsbankrott oder bei Inflation wieder das gemeine Volk für Generationen die Lasten zu tragen hat.

Zusätzlich hätte das einen volkswirtschaftlichen Nutzen, wenn die vielen Müßiggänger sich durch Arbeit selbst versorgen müssten. Diese Müßiggänger belasten mit der Bodensperre den Staatshaushalt stärker, als die 3,5 Millionen Arbeitslosen.

Aus diesen alten vorbiblischen Grundsätzen hatte sich das Lehenwesen entwickelt, in dem Vasallen das Land mit Auflagen und Verpflichtungen gegenüber dem Lehnsherrn und der leibeigenen Arbeiterschaft zur Verwaltung erhielten, man sprach von Untereignung. Das Lehenrecht wurde später auch erblich, es musste aber beim Tod des Vasallen vom Erben um Lehenneuerung nachgesucht werden.

Das Heilige Römische Reich war bis zur Auflösung durch Napoleon 1806 ein Lehenstaat. Die Lehen wurden im 19. Jahrhundert durch Allodifizierung (dem Lehensträger zu Eigentum übertragen) und durch Beseitigung des Obereigentums aufgehoben, zum Teil erst nach 1918 durch Länder und Gesetz des Reiches, zuletzt 1947 durch das Kontrollratsgesetz. So hatte die Monarchie, der Adel vorgesorgt.

Bei Gründung der BRD waren sie die Eigentümer des deutschen Bodens, ohne jede Verpflichtung. Das Demokratische an der deutschen Demokratie wurde damit vorsorglich unterlaufen, alle Gewalt liegt beim Großgrundbesitzer. Von einer Demokratie = Volksherrschaft = alle Gewalt beim Volk, wird also bei der BRD fälschlicherweise gesprochen.

Es ist nicht demokratisch, und im Sinne der Gleichberechtigung nicht akzeptabel, wenn den Nachkommen einer Volksgruppe, die Jahrtausende Boden nutzte, um Menschen zu erpressen, die auf brutalste Weise Menschen als Sklaven schindeten, in Kriegen verheizten, vergasten, beraubten, heute noch ein besonderes Privileg zugestanden wird. ■

# Vorsorge für die Krisenzeit (3)

## Von Genussmitteln bis zu Waffen

Gernot L. Geise

In den letzten Heften hatten wir uns damit beschäftigt, wie man wenigstens einen Teil des mühsam Ersparten vor einer kommenden Krise retten kann und welche Lebensmittel man zum Überleben braucht.

Dabei nützen eingelagerte Lebensmittel nicht viel, wenn man sie nicht zubereiten kann. Wenn jedoch aufgrund der Krise Wasser und Strom ausgefallen sind, muss man andere Wege finden, diese Zeit zu überstehen, und dazu heißt es: Vorbeugen ist besser als Heilen. Ist die Krise erst einmal ausgebrochen, dürfte es ausgesprochen schwierig bis unmöglich sein, Dinge des täglichen Lebens erwerben zu können, die heute noch an jeder Ecke zu kaufen sind.

### Was wir noch brauchen

Neben den reinen (Über-) Lebensmitteln sollte man nicht vergessen, dass wir nicht mehr im Mittelalter leben. Das heißt mit anderen Worten: Wir benötigen täglich auch *Toilettenpapier*, *Zahncreme* und ggf. *Medikamente*. Alles dies sind Dinge, die in einer Krisenzeit, in der die Läden geschlossen sind und das Geld keinen Kaufwert mehr hat, unerschwinglich werden.

Wie schon früher ausgeführt, dürfte eine Krisenzeit zwischen einem Vierteljahr und einem Jahr dauern, bis die öffentliche Ordnung einigermaßen wieder hergestellt und eine neue Währung eingeführt worden ist. Wie war es 1948 bei der Einführung der DM, welche die Reichsmark ablöste? Vorher waren die Läden geschlossen, es gab nichts zu kaufen, die Lebensmittel wurden nur auf Lebensmittelkarten ausgegeben. Mit Einführung der DM konnte man ziemlich schnell wieder alles kaufen. Genauso wird es in einer kommenden Krisenzeit sein. Deshalb heißt es, diese so gut wie möglich zu überstehen.

Eine Krisenzeit muss nicht zwangsläufig so lange dauern, kann sich aber durchaus auch länger hinziehen. Wenn unsere Regierung aufgrund des Staatszusammenbruchs (Zahlungsunfähigkeit, Staatsbankrott) die Einführung einer neuen Währung beschließt (was natürlich nicht in die Öffentlichkeit gelangt und schlagartig passiert), dann nur, um die alte Währung drastisch abzuwerten.



*Es ist nicht zum Lachen: In einer Krisensituation gibt es auch kein Toilettenpapier mehr!*

Mit diesem Kunstgriff lösen sich die alten Staatsschulden auf, aber das Vermögen der Mitbürger ebenfalls. Das heißt: Die Schulden des Staates werden letztendlich dem kleinen Bürger aufgebürdet. Nicht umsonst heißen die Bürger „Bürger“, denn sie bürgen für den Staat.

Eine Zwangsumstellung auf eine neue Währung könnte ähnlich wie 1948 vor sich gehen, an einem verlängerten Wochenende (etwa Pfingsten), bei dem am vorhergehenden Freitag (keinesfalls früher!) den Bürgern bekanntgegeben wird, dass ab Dienstag eine neue Währung gilt. Ab Freitag haben die Banken geschlossen, die Geldautomaten werden unter fadenscheinigen Begründungen abgeschaltet (Wartung, Fehler im System ...), damit niemand mehr noch an sein Geld kommt, das er auf seinem Konto hat. Am Dienstag werden die neuen Geldscheine ausgegeben, aber nur eine geringe Menge (wie 1948), und die noch bei den Menschen vorhandenen Euros können nach und nach umgetauscht werden, möglicherweise zu einem Umtauschkurs von 1 zu 100.

Das könnte also relativ unspektakulär über die Bühne gehen, ohne lange Krisenzeit ohne Versorgung.

Unser bankrotter Staat wird sich garantiert Mittel und Wege einfallen lassen, um seinen Bürgern das Geld abzuschöpfen. Ich habe mir jedes Jahr an Silvester meine Gedanken gemacht, wenn es hieß, dass die Bevölkerung wieder soundsoviel Millionen Euro für Silvester-Knallkörper ausgegeben hat. Unsere Regierung muss doch blind sein, wenn sie das nicht auch bemerkt und sich sagt, wenn die Bevölkerung so viel Geld zum Fenster hinaus verpulvern kann, dann hat sie auch genug, um unsere Schulden zu begleichen.

Doch zurück zur Krisensituation und der Vorsorge.

Wir könnten uns zwar den Keller mit Toilettenpapier zustellen, was jedoch kaum Sinn machen würde. Hier heißt es, genauso wie bei der Lebensmittel-Vorratshaltung, die eigenen Gewohnheiten über einen gewissen Zeitraum zu beobachten, um abschätzen zu können, wie viel man für einen Zeitraum von vielleicht einem halben Jahr benötigt. Toilettenpapier (auch *Papiertaschentücher*) hat den Vorteil, dass es nicht schlecht wird und auch in Jahrzehnten verbraucht werden kann. Bei Zahncreme verhält es sich ähnlich.

Sollte die Krisensituation also sehr kurz ausfallen, kann man noch längere Zeit von seinem Vorrat leben.

Bei Medikamenten sieht die Sache schon anders aus, insbesondere wenn sie bereits angebrochen sind. Zu einer Grundausrüstung würde ich den Inhalt eines Rotkreuzkastens empfehlen, wie er in Kraftfahrzeugen Vorschrift ist. Hinzu sollte man *Pflaster*, *Leukoplast* sowie (*Kopf-*) *Schmerztabletten* packen, damit man für den Notfall gerüstet ist. Schwieriger ist es für Menschen, die auf eine regelmäßige Einnahme von Medikamenten angewiesen sind, einen gewissen Notvorrat anzulegen.

### Genussmittel

Auch an in einer Krisenzeit als „Luxusgüter“ zu sehende Genussmittel wie etwa *Kaffee*, *Tee*, *Alkohol* und *Zigaretten* sollte man denken. Kaffee muss nicht unbedingt gemahlener Kaffee sein. Pulverkaffee tut es auch, und die heute auf dem Markt befindlichen Produkte schmecken gar nicht so schlecht. Zudem hält sich Pulverkaffee länger als Bohnenkaffee.

Mit Alkohol und Zigaretten ist es so eine Sache. Man braucht sie nicht wirklich. Es hat sich jedoch in den letzten Krisenzeiten (1. und 2. Weltkrieg und danach) herausgestellt, dass diejenigen, die Alkohol und Zigaretten besaßen, damit glänzende Tauschgeschäfte machen konnten. Insbesondere Zigaretten wurden extrem hoch gehandelt. Warum soll das in einer kommenden Krisenzeit anders sein? Als Raucher steht man sowieso während einer Krise vor dem Problem des Nachschubs, es sei denn, man hört dann gezwungenermaßen mit dem Rauchen auf.

### Anderes Verbrauchsmaterial

Eine andere Sache, die an den diversen Vorsorgevorschlägen im Internet oder in Büchern oftmals unterschlagen wird, sind *Batterien* in verschiedenen Größen. Keine gleich aussehenden wiederverwendbaren Akkus, denn wenn der Strom ausfällt, kann man diese nicht mehr nachladen. Sicher, Batterien haben naturgemäß nur eine gewisse Lebensdauer, bis sie „den Geist“ aufgeben. Trotzdem benötigt man sie in einer stromlosen Krisenzeit, um etwa ein *Transistorradio* betreiben zu können. Schließlich will man auf dem Laufenden bleiben, was um uns herum vorgeht. Auch *Taschenlampen* benötigen Batterien, wenn es auch einige Modelle gibt, die mit einer Art Dynamo funktionieren, damit also unabhängig von Batterien sind. Als Taschenlampen



*Ob Raucher oder Nichtraucher: Zigaretten sind in einer Krisenzeit, wenn das Geld seinen Wert verliert, eine wertvolle Ersatzwährung, wie es auch nach den Weltkriegen der Fall war.*

empfehle ich übrigens ausschließlich solche mit Leuchtdioden- (LED) -Technik, weil sie mit extrem wenig Batteriestrom auskommen, eine weitaus längere Lebensdauer als herkömmliche Taschenlampenbirnen haben und (zumindest diejenigen der neuesten Generation) heller als herkömmliche Taschenlampen leuchten.

Und vergessen Sie nicht, dass bei einem Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung auch keine *Müllabfuhr* mehr fährt! Wohin mit dem Abfall, wenn die Mülltonnen überquellen? Besorgen Sie sich rechtzeitig auch einige Rollen *Müllsäcke*! Ein Problem wird es sein, die vollen Müllsäcke so zu lagern, dass nicht jeder auf den ersten Blick erkennt, dass hier jemand wohnt, der sich selbst versorgt!

In einer Krisenzeit können Sie vergessen, mit Ihrem Auto zu fahren, denn Sie werden kein Benzin (oder Diesel) mehr bekommen. Hinzu kommt - und das haben die meisten Menschen bereits vergessen -, dass von unseren Politikern in unserer Bundesrepublik bereits in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts Notstandsgesetze eingeführt wurden, die auch heute noch ihre Gültigkeit besitzen. Da nützte es damals auch nichts, dass Tausende Menschen dagegen auf den Straßen demonstrierten. Eine der Bestimmungen in diesem Gesetz erlaubt der Bundesregierung, im Krisenfall Privatautos zu beschlagnahmen und selbst einzusetzen. Ich erinnere mich, dass nach Inkrafttreten der Notstandsgesetze auffällig viele Autokäufer Wagen in Signalfarben (rot, gelb usw.) kauften, in der Hoffnung,

dass im Krisenfall zunächst einmal solche mit gedeckten, dunklen Farben beschlagnahmt werden würden.

Selbst wenn das eigene Fahrzeug nicht beschlagnahmt wird, dürfte es aussichtslos sein, in einer Krisenzeit noch Benzin oder Diesel zu erhalten. Auch die Bevorratung von einigen Benzinkanistern in der Garage wäre nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn wie viele Liter müsste man lagern, um über einen längeren Zeitraum mobil sein zu können? Man darf auch nicht vergessen, dass aus Sicherheitsgründen in einer Garage oder sonstwo nicht mehr als zwanzig Liter Benzin gelagert werden dürfen, auch wenn man diese Vorschrift umgehen könnte.

Hinzu kommt, dass man als Autofahrer in einer Krisenzeit, in der marodierende Banden plündernd unterwegs sind, wohl keine allzu großen Chancen hat, wieder heil zurück nach Hause zu kommen.

Für kürzere Wege ist es also sinnvoll, sich ein *Fahrrad* in die Garage zu stellen. Das benötigt keinen Sprit, und man ist trotzdem einigermaßen mobil.

### Verteidigung

Bleibt noch als letzter, delikater Punkt: Was mache ich, wenn plündernde Banden unterwegs sind und zu der Meinung kommen, dass in Ihrem Haus etwas zu holen ist? Wenn Sie damit rechnen müssen, dass solche Banden auch vor Gewalttätigkeiten Ihnen gegenüber nicht zurückschrecken?

Zunächst einmal sollte man solchen Plünderern möglichst nicht zeigen, dass bei Ihnen etwas „zu holen“ ist. Das



*Wenn in einer Krisenzeit der Handel zusammengebrochen ist, gibt es auch keine Batterien mehr, die man für ein Transistorradio oder für Taschenlampen braucht. Deshalb einen kleinen Vorrat anlegen!*

ist einfacher gesagt als getan. Aber als Beispiel: Wenn vor dem Haus ein teures Auto steht (auch wenn man in der Krisenzeit damit nicht mehr fahren kann), kann man davon ausgehen, dass es den Besitzern, die in dem Haus wohnen, ebenfalls nicht schlecht geht, und dass dort etwas zu holen ist.

Wie bereits gesagt, werden bei einem Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung auch die Mülltonnen nicht mehr geleert. Stapeln Sie Ihre vollen Müllsäcke also nicht gut sichtbar an der Straße, denn sie werden garantiert auf der Suche nach Verwertbarem durchwühlt. Und wenn sich dabei herausstellt, dass sich darin Verpackungen von Lebensmitteln befinden, liegt der Schluss nahe, dass Sie noch mehr davon besitzen. Volle Müllsäcke also in Kellern oder auf dem Dachboden zwischenlagern, bis die schlimmste Krisenzeit überstanden ist.

Amerikaner haben es besser, wenn sie sich verteidigen müssen, denn dort ist jeder Privatmensch bewaffnet, teilweise sogar mit Maschinenwaffen und natürlich auch mit den entsprechenden Munitionsvorräten.

Bei uns jedoch ist Waffenbesitz verboten, mit wenigen Ausnahmen. Aber Sie können sicher sein, dass plündernde Banden bewaffnet sind! Woher sie ihre Waffen haben, spielt dabei keine Rolle. Wie schützen Sie sich trotzdem, wenn keine Polizei mehr da ist, die eingreifen könnte?

Da bleiben nicht viele Alternativen übrig. Zunächst ist es sinnvoll, rechtzei-

tig vor Eintritt solcher Szenarien zu den eigenen Nachbarn ein gutes Verhältnis aufzubauen, damit man sich im Fall der Fälle gegenseitig unterstützen und helfen kann. Das klingt einfach, lässt sich in der Praxis jedoch nicht immer zufriedenstellend durchführen.

Bleibt die eigene Verteidigung übrig. Es ist sicherlich nicht jedermanns Sache, bewaffnet auf andere Menschen loszugehen, auch wenn man durch diese bedroht wird. Wie schon erwähnt, ist Schusswaffenbesitz in Deutschland für Privatleute nicht erlaubt. Das Waffengesetz verbietet jedoch nicht alle Schusswaffen. So sind beispielsweise *Sportbögen* und *Armbrüste* für jedermann über 18 Jahren frei käuflich. Damit verschossene Pfeile können auf eine Distanz bis etwa dreißig Meter locker einen Menschen durchschlagen. Die Treffsicherheit müsste man allerdings trainieren, aber das wäre bei anderen Schusswaffen nicht anders. Hinzu kommt, dass für die Benutzung eines Sportbogens schon recht kräftige Armmuskeln nötig sind, während eine Armbrust mechanisch gespannt wird. Bögen und Armbrüste haben gegenüber (verbotenen) Schusswaffen auch den Nachteil, dass man jeden Pfeil manuell nachladen muss, also bestenfalls drei bis vier Schüsse pro Minute abgeben kann. Ob das für eine Verteidigung gegen anstürmende Randalierer ausreicht, möge jeder selbst entscheiden.

Wirkungsvoll und immer sofort einsetzbar sind hingegen Abwehrmittel wie

*CS- oder Pfefferspray*, um einen Angreifer kampfunfähig zu machen. Auch *Elektroschocker* sind ausgesprochen wirkungsvoll, haben jedoch den Nachteil, dass ein Kontakt zum Angreifer stattfinden muss, damit der Hochspannungsfunkel überschlagen kann. Sprays wirken auf eine Distanz bis zu drei Metern, man kann also einen Körperkontakt vermeiden. Sprays haben jedoch den Nachteil, dass die Treibgasladung im Laufe der Zeit nachlässt, es könnte also sein, dass man das Gas einsetzen muss und aus der Spraydose nichts mehr heraus kommt.

Sprays und Schocker kann man (noch) frei käuflich erwerben.

Aber - wir kennen das aus der derzeitigen Flughafen-Hysterie - es gibt auch ganz einfache, ebenso wirksame Verteidigungsmittel, nämlich die Geräte, die wir sowieso bereits in der Küche besitzen: alle Sorten von *Messern* oder auch *Fleischbeilen*, zur Not auch *Gabeln*. Prinzipiell lassen sich auch *Gartengeräte* zu Verteidigungszwecken einsetzen: *Mistgabeln*, *Spaten*, *Schuppen* usw.

Sie sehen, so ganz unbewaffnet sind wir alle nicht, auch wenn uns das nicht bewusst ist, wenn wir den Sonntagsbraten mit einem Tranchiermesser zerteilen. Wir benötigen also für eine Verteidigung nicht zwangsläufig Schusswaffen, die wir vielleicht sowieso niemals einsetzen müssen.

Ich wünsche uns allen, dass eine solche Krisensituation, in der wir gezwungen sind, uns gegen plündernde Banden zu verteidigen, niemals eintritt! Aber, wie schon gesagt: Vorbeugen ist immer besser als heilen!



*Pfefferspray ist in handlichen Spraydosen frei käuflich und zur Verteidigung recht wirksam.*

# Harmonikale Kosmogonie

Georg Stimpfl

The image shows a musical score for four voices: Soprano, Alto, Tenor, and Bass. The music is in D minor (three flats) and 3/4 time. The Soprano part begins with a half note G4, followed by quarter notes A4, Bb4, and C5. The Alto part starts with a half note G4, followed by quarter notes A4, Bb4, and C5. The Tenor part starts with a half note G4, followed by quarter notes A4, Bb4, and C5. The Bass part starts with a half note G3, followed by quarter notes A3, Bb3, and C4. The score is written on four staves, with the Soprano and Alto staves in treble clef and the Tenor and Bass staves in bass clef. The key signature has three flats (Bb, Eb, Ab) and the time signature is 3/4.

Abbildung 1: Partitur (aus *Hostias, Requiem in D-Moll* Mozart): Das Universum ist aus energetischen Strukturen aufgebaut, die hierarchische Ebenen bilden, wie es Stimmen und Akkorde in der Musik tun. Die Tonqualität eines Akkordes, etwa eines Moll-Dreiklanges ist eine Wechselwirkung der Töne. Genauso sind energetische Niveaus durch Wechselwirkung über unterschiedliche Dimensionen miteinander verknüpft sind und ergeben ein gemeinsames Ganzes.

Im Kosmos wahrnehmbare Veränderungen können auf energetische Grundmuster zurückgeführt werden, welche unabhängig von der Art der Wechselwirkung sind. Wechselwirkungen basieren auf Resonanz. Ursache und Wirkung können dabei nicht getrennt betrachtet werden. Es gibt Grundmuster, nach denen wechselseitige Beziehungen ablaufen. Das gemeinsame Muster sind harmonikale Proportionen.

Wesentliche Aspekte dieser Muster sind Rhythmen und Akkorde. Das zeitliche Erleben, die Dynamik von Wechselwirkungen ist rhythmischer Natur. Stabile energetische Muster streben Akkorde („Quanten-Niveaus“) an. Diese Grundmuster harmonikaler Natur können verallgemeinert als energetische Strukturelemente aufgefasst werden, denen ein universeller Bauplan zugrunde liegt.

Feinstoffliches und Stoffliches - Licht und Musik - haben eine gemeinsame Basis. Sie entspringen der gleichen Quelle und sind immanent miteinander verwoben. Dieser Grundgedanke ist und war in vielen Kulturen bekannt. Vor allem das überlieferte vedische Weltbild entspricht im Wesentlichen des unten Angeführten.

In den naturwissenschaftlichen Beschreibungen der Umwelt existieren

viele Theorien, Modelle von Beziehungen, mit denen der Kosmos beschrieben werden kann. Aus einzelnen Puzzleteilen lässt sich eine Modellvorstellung von der Natur des Kosmos zusammenfügen. In diesem Puzzle gibt es jedoch Lücken, vor allem dann, wenn man Beschreibungen von Mikrokosmos (etwa atomare Wechselwirkungen) und Makrokosmos (etwa Planeten- und Sonnensysteme) vergleicht.

Im Folgenden möchte ich ausgehend von einer etwas weiter gefassten naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise ganz allgemeine Strukturen aufzeigen und darstellen, wie sich diese Muster von kleinen Agglomeraten zu größeren „Clustern“ skalieren lassen. Diese Grundstruktur ist eine musikalische, die etwas verallgemeinert auf verschiedenste Größenordnungen, vom feinstofflichen Bereich über den Mikrokosmos bis in den Makrokosmos skaliert werden kann.

## Energie hat unterschiedliche Gesichter

Strukturen und Abläufe im Kosmos können im weiteren Sinne als Energie oder energetische Wechselwirkungen beschrieben werden. Energie hat verschiedene Gesichter. Sie kann beispielsweise Form, Geruch, Information oder ein Gedanke sein. Die unten stehende Be-

schreibung schließt hier all dies mit ein. Die Energieformen unterscheiden sich allein durch die Größenordnung ihrer Erscheinung. Diese ergibt sich durch die Größe der Grundschwingung (z. B. Kammerton a' mit 442 Hertz).

Im Weiteren ist die zeitliche Stabilität (z. B. Viertelnote in Allegro) von Bedeutung. Der Bestand eines radioaktiven Elementes etwa ist in der Regel länger von Dauer, als ein Mondzyklus.

Für Wechselwirkungen ist zudem der Rhythmus von Bedeutung, etwa ein Walzertakt (Dreiviertel Takt). Der Mondumlauf um die Erde dauert 28 Tage („Ein-achtundzwanzigstel-Takt“).

## Die Harmonik – ein universales Prinzip

Die Harmonik zeichnet ein Weltbild, in der alles auf musikalische Weise miteinander verbunden ist. Die Natur lässt sich auf Basis einfacher Proportionen, Verhältnissen von einfachen Zahlen und wiederkehrenden Rhythmen beschreiben.

Erstere sind in Anlehnung an die Verhältnisse in der Musik beispielsweise Oktav, Terz oder Quint, während das Wiederkehrende oder der Rhythmus etwa ein Dreivierteltakt sein kann. Dieser ist seinerseits selbst ein Verhältnis von drei zu vier (3/4).



Abbildung 2: Aus Donauwalzer (Johann Strauss); drei Viertelnoten sind in einem Takt zusammengefasst, der wiederum im ersten Teil mit 16 anderen Takten eine Folge bildet: Musikstücke sind unterschiedlich große ineinander geschachtelte Intervalle von Schwingungsmustern, die über ein musikalisches Thema zueinander in Bezug stehen.

Wenn wir die Natur um uns betrachten, fällt uns auf, dass sich beispielsweise Blüten, Blätter oder Muscheln durch besondere Proportionen und wiederkehrende Muster in mannigfaltigen Variationen auszeichnen. Dieselben Proportionen finden wir in Kristallstrukturen, den Galaxien-Spiralen oder eben in der Musik wieder.

Die Harmonik geht auf die grundlegenden Proportionen und deren Kombinationsmöglichkeiten ein. Höhe und Breite von griechischen Tempelanlagen beispielsweise sind in besonderen Verhältnissen, etwa dem Goldenen Schnitt,

festgelegt und gebaut worden. Er ist das Verhältnis von Höhe zu Breite von 1 zu 1,61 und ist auch außerhalb der Architektur in sämtlichen natürlichen Wachstumsformen zu finden. Er teilt eine Strecke im Verhältnis

$$1 : x = x : (x + 1) \text{ oder } 1 : 1,61$$

und beschreibt ein universales Fließgleichgewicht.

Natürliche Veränderungsprozesse wie Wachstum oder Zerfallsreihen bauen auf einfachen Grundmustern nach Verhältnissen auf, welche auf dem Goldenen Schnitt basieren. Die Fläche eines wach-

senden Blattes beispielsweise entwickelt sich im Laufe der Zeit auf der Grundlage der Fibonacci-Reihe, in der jedes Glied die Summe seiner zwei Vorgänger ist: 1 - 1 - 2 - 3 - 5 - 8 - 13 - 21 und so weiter. Setzt man aufeinanderfolgende Glieder zueinander ins Verhältnis z. B. 5/8, 8/13, 13/21, so nähert sich dieses immer mehr dem Goldenen Schnitt an, je größer die beiden Verhältniszahlen sind.

Betrachten wir einen natürlichen Wachstumsprozess, etwa einen Baum über die Zeit hinweg, so können wir uns die stattfindenden Veränderungen gedanklich auf Notenlinien wie ein Musikstück aufzeichnen. Jahresringe, Jahreszeiten, Fotosynthese-Zyklen: Wir werden immer wiederkehrende Muster, wie Takte, Bögen oder Sätze in der Musik erkennen.

Neben dieser zeitlichen Betrachtung können wir auch das Augenmerk auf das Umfeld des Baumes richten. Ohne die symbiotischen Wechselwirkungen mit Insekten, Pilzen, der Atmosphäre und den Gestirnen könnte der Baum nicht sein. Es gibt also wie in einer Partitur einer Symphonie noch viele andere aufzeichnende Stimmen und Instrumente in dem großen Orchester der Natur. Diese einzelnen Stimmen sind auch in der Natur harmonikal zueinander proportioniert wie musikalische Akkorde, also etwa Terz, Quart, Quint, Oktav.

Etwas abstrakter kann man sagen, dass es in der Natur eine Vielzahl von parallel laufenden Rhythmen gibt, die bis aufs Feinste miteinander synchronisiert sind. Diese natürlichen Gebilde, die

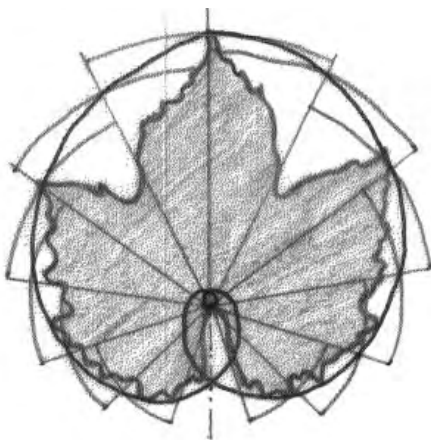
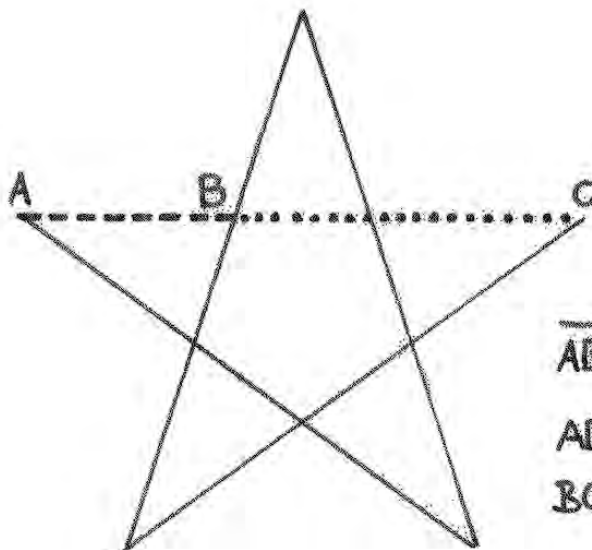


Abbildung 3: Die Spiralforn im Weinblatt nach [1]; Struktur und Wachstum orientieren sich an zwei gegenläufigen Spiralen. Aus dem Zentrum am Stängelansatz wickelt sich eine Spirale links herum und eine andere rechts herum nach außen. Das Blatt entwickelt sich symmetrisch zu diesem Spiralmuster.



$$\overline{AB} : \overline{BC} = \overline{BC} : \overline{AC}$$

AB ... Minor

BC ... Major

Abbildung 4: Goldener Schnitt im Fünfeck; die Strecke AB (Minor) verhält sich zur Strecke BC (Major) wie die Strecke BC (Major) zur ganzen Strecke AC. Mathematisch ergibt sich die Verhältniszahl des goldenen Schnittes aus der Lösung der Verhältnisgleichung  $(x - 1) : x = x : 1$  mit  $x = 1,618$



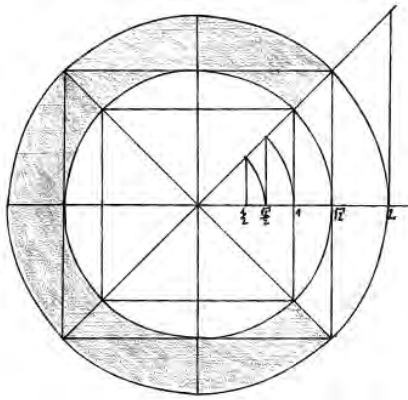


Abbildung 5: Aufbaustruktur im Mandala nach [2]; Vielfache und Teiler der Wurzel von 2 bilden Symmetriepunkte für die Verdopplung oder Halbierung der Kreisradien (Oktavierung). Es bilden sich Kreisinge oder Kugelschalen, die einander geometrisch ähnlich sind.

in den unterschiedlichen Rhythmen pulsieren, stehen zueinander im harmonischen Verhältnis und stehen zueinander in immerwährendem Austausch. Dies gilt nicht nur für Pflanzen oder feste Formen, sondern ganz allgemein für jegliche energetische Strukturen, wie etwa Radiowellen oder atomare Quantenstrukturen und deren Wechselwirkungen.

**Das Mandala – Archetypus energetischer Quantenstrukturen**

Mandalas kennt man bei uns vor allem von Gegenständen und Abbildungen aus dem asiatischen Raum. Im

Buddhismus werden die oft kunstvoll verzierten Gebilde in verschiedenen Formen zur Meditation genutzt.

Das Muster des Mandalas gibt die Grundstruktur eines energetischen Aufbauprinzips dar. Grundlage ist eine Intervallbildung durch Halbierung oder Verdopplung (Oktavierung). Das ganze Mandala lässt sich in vier spiegelbildliche, also um je 90° gedrehte Achsen gliedern, also einen in 360° in sich geschlossen Rhythmus mit 4 Polen bilden.

Zieht man einen Kreis um den Nullpunkt, so kann man ein innenliegendes Quadrat zeichnen, das gleichzeitig das außenliegende des nächst kleineren Kreises ist. Dasselbe gilt nach außen hin. Drei benachbarte Kreise schneiden eine Achse dann bei 1,  $\sqrt{2}$  und 2.

Wie im Bild eines Mandalas bilden auch energetische Strukturen definierte Intervalle (Quantenprinzip) aus. Es werden nur bestimmte Energieniveaus bevorzugt, die voneinander einen definierten Abstand haben. In Atommodellen beispielsweise haben Elektronen eines Elements ganz bestimmte Energieniveaus, während solche dazwischen nicht gemessen werden können. Die Physik hat ab dem 19. Jahrhundert gezeigt, dass Materie im atomaren und subatomaren Bereich Quantenzustände anstrebt und nicht beliebige Größen annimmt. Dies ist seit alters jedoch auch für den Makrokosmos bekannt. Die Abstände der Planeten zur Sonne haben

Verhältnisse, die definierten Intervallen entsprechen und oft daher auch in musikalischen Intervallen ausgedrückt werden (Sphärenklänge).

Aus der Konstruktionsweise des Mandala ergibt sich für jedes Intervall ein zentraler Symmetriepunkt: ein Vielfaches der Wurzel aus Zwei. Diese Symmetrie ist von besonderer Bedeutung für Potenzierung in höhere energetische Dimensionen. Energieniveaus, die weiter auseinander liegen, sind über diese Symmetrieachse wie mit einer unsichtbaren Nabelschnur aneinander gebunden und stehen miteinander im stetigen Austausch.

Gut erkennbar wird diese Symmetrie, wenn man neben Oktaven (Verdoppelung) auch andere Verhältnisse (musikalisch ausgedrückt z. B. Terz oder Quint) in das Mandala übernimmt. Intervalle der indischen Musik, die Shrutis, welche eine auf einer sehr viel feineren Einteilung in Intervalle und Klangqualitäten basieren, als unsere Halbtonschritte es zulassen, bringen diese Symmetrie besonders zum Ausdruck.

Das Mandala versinnbildlicht in seiner Geometrie **universale energetische Quantenstrukturen** aus Makro- und Mikrokosmos. In seiner Wortbedeutung kann Mandala als Essenz der Wirklichkeit verstanden werden: das Wesentliche der Existenz.

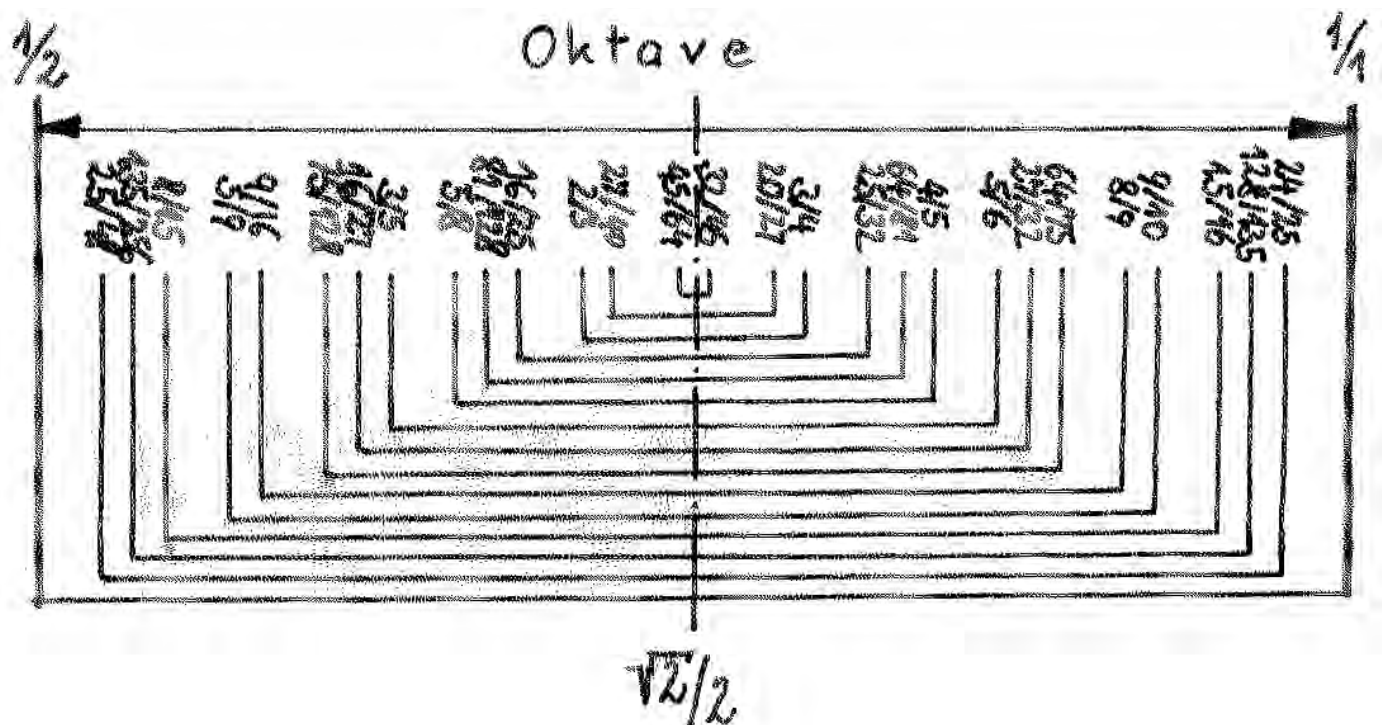


Abbildung 6: Die Oktav-Symmetrie im Musikalischen um die Achse  $\sqrt{2}/2$  wird besonders deutlich, wenn man neben dem Oktavverhältnis weitere Verhältnisse darstellt, wie hier am Beispiel der Shrutis aus der indischen Musik [3].

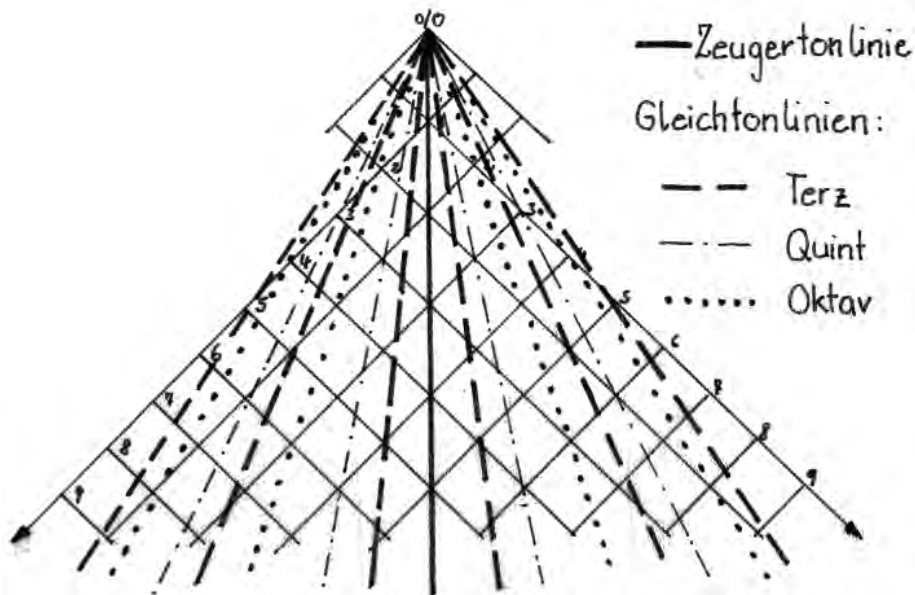


Abbildung 7: Das um 45° gedrehte Lambda-Doma nach Haase/Kayser für einfache musikalische Verhältnisse mit Gleichertonlinien für Oktav, Terz, Quint. Ordnet man der 1 den Grundton zu, so ist die Zeugertonlinie senkrecht. Links davon sind Untertonreihen und rechts davon Obertonreihen.

### Das Lambda-Doma – Archetypus energetischer Wechselwirkung

Das Lambda-Doma ist eine grafische Darstellungsmöglichkeit für Verhältnisse. Sehr gut darstellen lassen sich musikalische Intervalle. Auch Flächenverhältnisse von Kristallen, chemische Elemente oder Kombinationsmöglichkeiten der DNS-Basentriplets können bildlich in Relation zueinander gesetzt werden.

Zur Darstellung schreibt man anfangend von 0/0 die Verhältnisse 1, 2, 3 usw. nach rechts unten an. Nach links unten listet man die Verhältnisse 1/1, 1/2, 1/3 usw. auf. Schachbrettartig ergeben sich dann aus Kombination (Multiplikation) von vertikalen und horizontalen Zahlen weitere Verhältnisse, z. B. 2/3 oder 3/1. Gleichertonlinien erzeugt man durch Verbinden

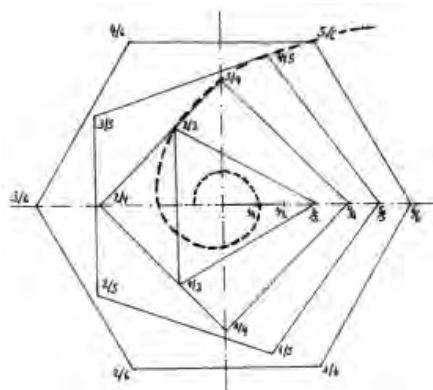


Abbildung 8: Spiralförmiges Lambda-Doma, die hyperbolische Spirale windet sich aus dem Inneren des Einheitskreises und schmiegt sich nach außen horizontal asymptotisch gegen den Grenzwert  $2\pi$  ( $y=6,28$ ).

von gleichen Verhältniszahlen, etwa 3/2 und 6/4.

Lambda-Domas können auch im schachbrettartigen quadratischen Muster, als dreidimensionale Gebilde, aber auch spiralförmig dargestellt werden. Zur Konstruktion des spiralförmigen Lambda-Domas nach [4] konstruiert man ineinander verschachtelte Vielecke mit steigender Eckenzahl  $N$ , innen angefangen beim Dreieck (bzw. eigentlich beim „Ein- und Zweieck“). Die Kanten der  $N$ -Ecke liegen immer auf dem Radius mit der Zahl  $N$  des Vieleckes: die Ecken des 3-Eckes etwa auf dem Radius  $R=3$ .

Auf der waagrechten (X-Achse) erkennt man die Zeugertonlinie. Verbindet man nun benachbarte Eckpunkte mit steigendem Radius, welche nicht auf der X-Achse liegen, so erhält man Tonreihen, welche eine hyperbolische Spirale bilden. Die Darstellung hat eine horizontale Symmetrieachse und windet sich innerhalb des Einheitskreises immer näher um den Nullpunkt, ohne ihn je zu erreichen.

Das Innere der Kurve im Einheitskreis ist gewissermaßen dem Äußeren spiegelbildlich. Es beherbergt die Untertonreihen, also Schwingungen, die in definiertem Bezug zu den Obertonreihen stehen, aber klanglich erst dann möglich sind, wenn sich das Gebilde transformiert hat. Das Innere stellt also die potenzielle Zukunft des Systems dar, wenn man sich auf der Spirale von außen nach innen bewegt.

Jedes dargestellte  $N$ -Eck kann als

stehende Welle mit  $N$  Knoten aufgefasst werden. Somit verbindet die Spirale stehende Wellen mit steigender Knotenzahl. Die Spiralförmigkeit bildet das Wachstumsgesetz der Fibonacci-Reihe ab. Die Größenverhältnisse von Veränderungsschritten (Wachstum, Zerfall, Transformation) entsprechen dem Goldenen Schnitt.

Die Natur kombiniert Formen mit ungleicher Anzahl an rechts- und links-läufigen Spiralen, wobei die ungleiche Anzahl der Spiralarms jeweils ein benachbartes Zahlenpaar der Fibonacci-Reihe darstellt. Beispielsweise in einer Sonnenblume mit 34 links- und 21 rechtsläufigen Spiralen.

Ebenso wie beim Mandala wird das Zentrum im Lambda-Doma immer feiner angenähert, indem sich die Spirale enger um den Nullpunkt schmiegt, diesen aber nie erreicht. **Bewegung und energetische Transformation finden um einen zentralen, transzendenten Ruhepunkt statt, der alles in sich vereint.**

Während das Mandala das zeitlich Unveränderte energetischer Strukturen unterstreicht (Quantenprinzip), betont das Lambda-Doma die Transformation dieser Strukturen. Sie zeigen beide andere Aspekte Ein- und desselben und entsprechen in ihrem Gehalt dem I-Ging.

### Kombinatorik im Lambda-Doma

Im spiralförmigen Lambda-Doma spiegelt sich elementare Kombinatorik wider. Gut erkennen lässt sich das Pascalsche Dreieck, welches die Binomialkoeffizienten für Potenzen von  $(a + b)$  auflistet. Neben den Koeffizienten

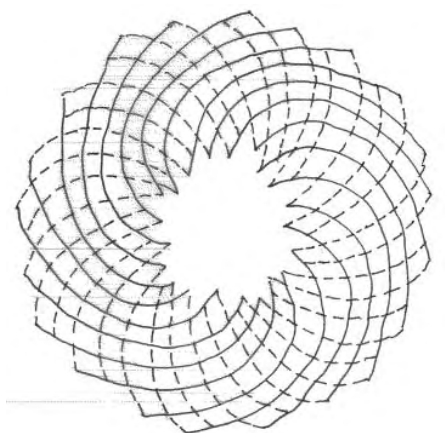


Abbildung 9: Spiralförmige Strukturen am Beispiel der Samenstände einer Sonnenblume; das Wachstum orientiert sich an der Synthese aus links- und rechtsgängigen Spiralen. Die Samenkerne entwickeln sich in Kreuzungspunkten von gegenläufigen Spiralen unterschiedlicher Anzahl. In ihnen steckt das Potenzial zu neuer Individualität durch Keimung.

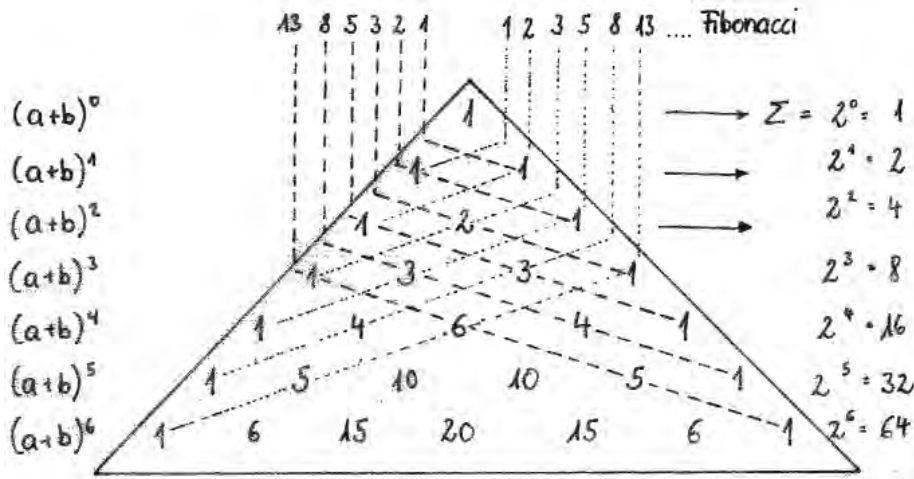


Abbildung 10: Binomialkoeffizienten, Fibonacci-Folge und -Oktavierung im Pascalschen Dreieck.

erhält man durch Summenbildung entlang der Diagonalen die Fibonacci-Reihe. Horizontale Summen ergeben eine Reihe mit schrittweiser Verdopplung (Oktavierung).

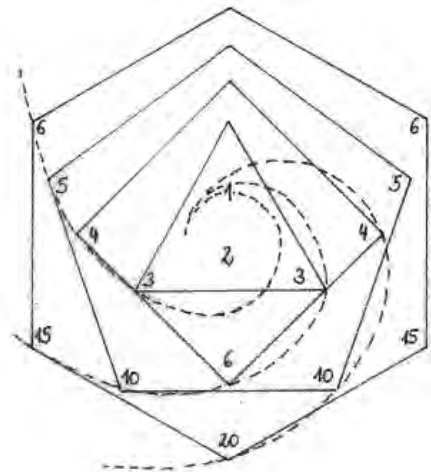


Abbildung 11: Die Binomialkoeffizienten im spiralförmigen Lambdoma; die Koeffizienten liegen auf hyperbolischen Spiralen.

All dies kann man auch im spiralförmigen Lambdoma anschaulich darstellen. Dazu dreht man beide oberen Schenkel des Pascalschen Dreieckes um die Spitze nach oben hin zu einem Kreis, bis sich die Zahlenreihe 1, 2, 3, 4, 5 ... überlappt (Zeugertonreihe). Addiert man in jeder Ecke die Zahlen der darüber liegenden Ecken, erhält man die Koeffizienten wie im Pascalschen Dreieck.

Aus der hyperbolischen Spiralförmigkeit lassen sich die elementaren „Konstanten“  $\Pi$ ,  $\ln$  und die Eulersche Zahl  $e$  durch Reihenentwicklung ableiten [4]. Diese sind in der mathematischen Beschreibung von physikalischen Abläufen unabdingbar. Als fundamental anzusehen ist dabei, dass diese „Konstanten“ Reihenentwicklungen mit harmonikal-proportionalen darstellen.

Um den harmonikal Charakter besser zum Ausdruck zu bringen, kann die  $e$ -Funktion auch als Integralsumme angeschrieben werden. Man startet mit der Eins, sozusagen mit dem Grundton. Die nächste Teilsumme ist dann das allgemeine Integral im Verhältnis zur ersten Teilsumme. Die zweite Teilsumme ist das Integral der vorhergehenden Teilsumme bezogen auf die ersten beiden Teilsummen.

$$e^x = \frac{1}{1} + \frac{1}{1} \cdot x + \frac{1}{1 \cdot 2} x^2 + \frac{1}{1 \cdot 2 \cdot 3} x^3 + \frac{1}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4} x^4 + \dots$$

$$\int 1 dx = \frac{x}{1} \quad \int x dx = \frac{x^2}{2} \quad \int x^2 dx = \frac{x^3}{3}$$

Es ist in dieser Darstellung ersichtlich, dass die Zahl die  $e$ -Funktion ein multidimensionaler Integrator ist, der über untereinander verknüpfte Dimensionen aufsummiert. Als wesentlich ist das erste Glied 1 in der  $e$ -Funktion hervorzuheben. In der Spirale (Abbildung 12) ist ersichtlich, dass dies den Grundton bzw. die Gegenwart darstellt und die Reihe aus Gliedern der Untertonreihe (Zukunft) besteht, welche auf kürzestem Weg zum Nullpunkt (Trans-

zendenz) gehen. Physikalische Zusammenhänge, in denen die  $e$ -Funktion vorkommt, verknüpfen den Grundzustand mit höheren energetischen Dimensionen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die  $e$ -Funktion beim Integrieren „invariant“ ist und wiederum die  $e$ -Funktion ergibt.

„energia“ – lebendige Kraft

Offensichtlich bauen sich energetische Strukturen nach einem universalen Muster auf. Dieses hat folgende Charaktere:

- Eigenresonant, fraktal und holografisch
- Transformation durch harmonikale Quantelung (Oktavierung/Fibonacci)
- Verknüpfung von mehreren Dimensionen (Ober- und Untertonreihen)

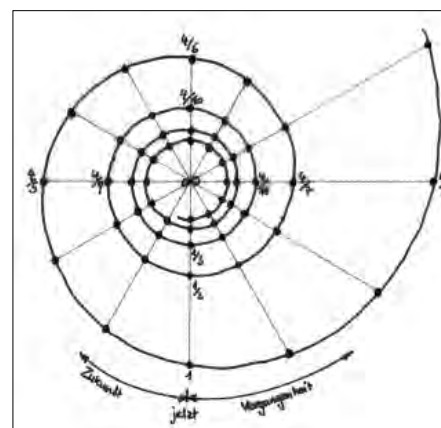
Durch spezifische Kombination bringt der Kosmos in stetiger Änderung Individualität und Diversität an Strukturen mit höchstem ästhetischem Anspruch hervor. Es ist dies, was gemeinhin mit „Leben“ bezeichnet wird und für Energie ganz allgemein gilt.

Literatur

- [1] Die Kraft der Grenzen; György Doczi; Engel&Co Verlag
- [2] Die Physik des Mandala; Helmut Hansen, Windpferd Verlag
- [3] Indische Musik – Struktur und Wirkung, Gerd Hegendörfer, Vortragsmanskript; [http://www.harmonik.de/harmonik/vtr\\_pdf/Beitraege9310Hegendoerfer.pdf](http://www.harmonik.de/harmonik/vtr_pdf/Beitraege9310Hegendoerfer.pdf)
- [4] Der hyperbolische Kegel nach Walter Schauburger, Claus Radlberger, PKS Verlag; <http://www.pks.or.at/menu.html>

Abbildungen

Abbildung 1 und 2 aus Wikipedia



- Reihe 1, positive. X-Achse:  $4/1+4/5+4/9+\dots$
- Reihe2, negative. X-Achse:  $4/3+4/7+4/11+\dots$
- Reihe3, positive. Y-Achse:  $4/2+4/6+4/10+\dots$
- Reihe4, negative. Y-Achse:  $4/4+4/8+4/12+\dots$
- $\Pi = 4$  (Reihe1-Reihe2)
- $\ln = 4$  (Reihe1+Reihe2)
- $e = (\text{Reihe 4})!$  (gliedweise Faktoriell)

Abbildung 12: Reihenentwicklung von  $\Pi$ ,  $\ln$  und  $e$  aus der hyperbolischen Spiralförmigkeit nach Hartmetz in [4]

## Die EFODON-Exkursion in den Botanischen Garten München am 28. 3. 2010

Der Radiästhet *Ferdinand Koch* führte uns am Sonntag 28. März durch den Botanischen Garten in München (siehe Bild 1).

Es ging darum, die Wirkung von Erdstrahlen auf Pflanzen zu besprechen und an Beispielen zu zeigen.

Ferdinand Koch ist erfahrener Rutengänger und befasst sich seit vielen Jahren mit der Wirkung von Erdstrahlen sowie Anwendung der Radiästhesie zur Ortung und Abwehr von schädlicher Strahlung.

Wenn wir hier in Bezug auf Pflanzen von Erdstrahlen sprechen, ist das nur der Oberbegriff. Tatsächlich geht es um den Einfluss von Wasseradern auf die Pflanzen. Dabei ist es nicht das Wasser an sich, das den Störfaktor darstellt, sondern das unterirdisch fließende Wasser und die dadurch verursachten physikalischen Phänomene. Gerade in München, das auf einer Schotterebene liegt, sind starke Störungen festzustellen. Das Wasser fließt zum Teil mit starker Strömung durch das Kiesbett und erzeugt dabei Störungen, die sehr deutlich am Pflanzenwuchs erkennbar sind. Dabei ist nicht das Wasser als solches das Ausschlaggebende, sondern die durch das Fließverhalten des Wassers durch die Reibung verschiedener Sand- und Gesteinspartikel hervorgerufenen elektrischen Ströme.

Man sollte meinen, dass eigentlich alle Pflanzen in einem Botanischen Garten perfekt sein sollten. Weit gefehlt. Wir haben Bäume gesehen, die außerordentlich geschädigt waren. Ob das daran lag, dass Gärtner und Botaniker keine Ahnung von Radiästhesie und der Auswahl günstiger Standorte haben, oder ob die Fläche des Botanischen Gartens generell nicht für bestimmte Bäume beschaffen ist, lässt sich schwer beurteilen. Im Folgenden einige Beispiele:

Bild 2 zeigt einen Baum, der auf einer Wasserader steht. Dadurch hat



*Bild 1: Der Radiästhet Ferdinand Koch führte uns am Sonntag 28. März durch den Botanischen Garten in München.*



*Bild 2: Baum, der auf einer Wasserader steht.*



*Bild 3: Baum auf einer Wasserader.*



*Bild 4: Stark geschädigter Baum auf einer Störzone.*

sich der Stamm gar nicht erst richtig ausbilden können, sog. Büschelwuchs. Die Wasserader führt von rechts nach links unter dem Baum hindurch. Der hintere Teilstamm wendet sich von der Ader ab und ist schon fast abgestorben.

Optimisten haben im Baum ein Vogelhaus aufgehängt. Laut Ferdinand Koch wird hier niemals ein Vogel brüten.

Bild 3: Auch unter diesem Baum läuft eine Wasserader hindurch. Der Baum wächst nicht normal, sondern hat sich am Wuchsbeginn aufgespalten. Beide Teilstämme wenden sich von der Störung ab. Der rechte Stamm ist so geschädigt, dass er schon Efeuwuchs ertragen muss.

Bild 4: Dieser Baum steht auf einem Störfeld und ist dadurch stark geschädigt. Der Stamm hat sich frühzeitig gespalten. Der rechte Stamm hat aufgerissene Rinde und ist schon so geschädigt, dass Moos und Pilze angreifen können.

Bild 5: Störzonen können aber nicht nur unter der Erde liegen. Eine Störung kann sich räumlich oberirdisch fortsetzen. Der Raum um den Baum wird zum Störfeld. In diesem Fall ist der Raum begrenzt. Dieses Bild zeigt deutlich das obere Ende der Störzone, weil der Baum ab einer bestimmten Höhe normal weiter wächst.

Bild 6: Es gibt aber auch physikalische Phänomene, bedingt durch Wasseradern,

die das Wachstum von Pflanzen fördern. Man nennt das z. B. Wachstumslinien. Ein Baum z. B. auf einer Wachstumslinie wird deutlich größer und stärker wachsen als seine Nachbarn. Dieses Bild zeigt einen Baum auf einer Wachstumsstelle, die nach oben hin plötzlich endet. Dadurch ergibt sich ein Extremwachstum am unteren Stammende.

Bild 7: Die Wachstumszone kann aber auch erst in einigen Metern Höhe beginnen, eine sogenannte schwebende Wachstumsschicht. Das ist der Fall, wenn eine Wachstumslinie „in der Luft hängt“.

In diesem Bild haben wir ein Beispiel für den Beginn des starken Wuchses ab einer Höhe von ca. 3 Metern.

Bild 8: Hier das Bild eines Baumes, der auf einer extremen gestörten Stelle steht. Der arme Baum hat keinerlei Chancen gehabt. Man erkennt einen gespaltenen Stamm, Krebsstellen, Moos- und Efeubewuchs. Eigentlich sollte man ihn erlösen. Aber an dieser Stelle dann bitte keinen neuen Baum pflanzen!



*Bild 5: Störzone räumlich begrenzt.*



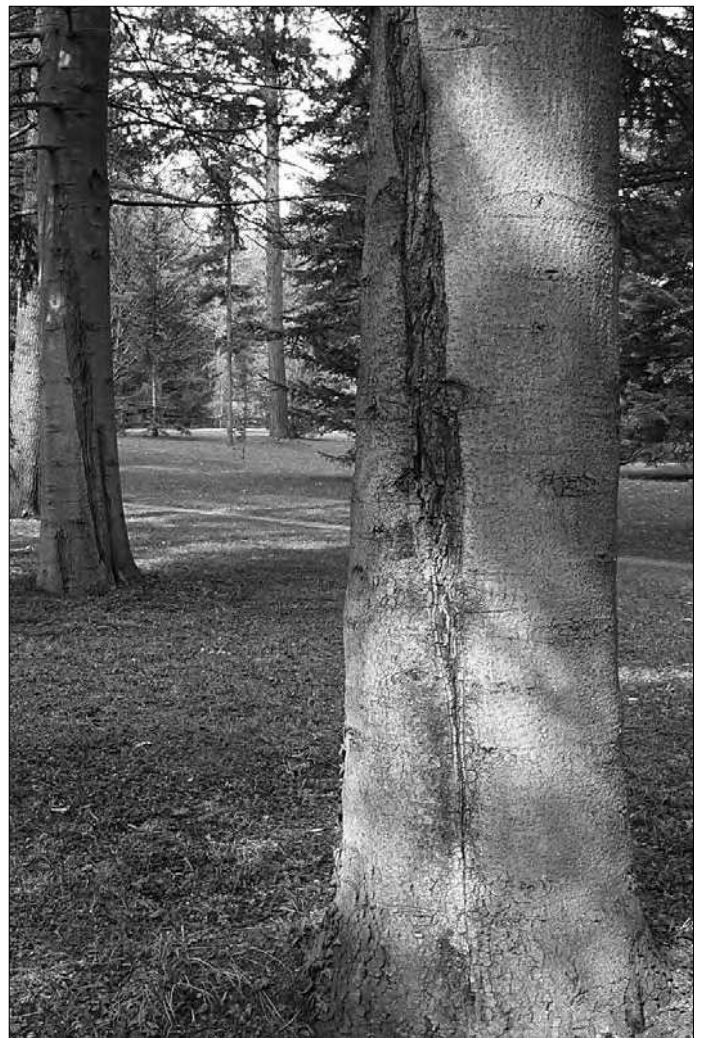
*Bild 6*



*Bild 7*



*Bild 8: Baum auf einer extrem gestörten Stelle.*



*Bild 9: Bäume mit Blitzschlagnarben.*

Bild 9: Wasseradern und deren Wirkung kann zu Stellen führen, die sehr stark durch Blitzschlag gefährdet sind. Das Bild zeigt zwei Stämme mit Blitznarben. Im engeren Umkreis befanden sich weitere Stämme mit Einschlagsnarben.

Das waren einige Beispiele für die Wirkung von Erdstrahlung auf Bäume. Natürlich würden auch menschliche und tierische Lebewesen geschädigt werden. Aber die haben die Möglichkeit, die Stellen zu meiden. Bäume können das nicht. Sie können nur bedingt ausweichen. Dafür haben wir Beispiele gesehen. Durch die lange Lebensdauer der Bäume kann man die Schädigung erkennen. Bei Mensch und Tier werden die Störungen erst durch akute Krankheiten sichtbar. Tiere bedauere ich dafür. Wir Menschen haben selbst Schuld. Wir siedeln wider besseren Wissens in gestörten Gebieten, und unser sorgloser Umgang mit Mobilfunkstrahlung potenziert zudem noch die Gefahren für unsere Gesundheit.

(Wilfried Augustin)

*(Fotos Bild 1-9: Wilfried Augustin)*

## Einige Impressionen von der Exkursion

*(Fotos: Dr. Peter Ruppel)*



# Was ist eigentlich NATHAL®?

## Iliaante von Monsing in einem Gespräch mit Dr. Gertje Lathan, Psychologin, Gründerin des NATHAL-Instituts: Antwort auf alle Fragen

### **Gertje, hast du eine spezielle Botschaft an die Menschen?**

*Ich selbst habe keinerlei Botschaft zu verkünden. Ich stehe höchsten kosmischen Energien und Gefühlsintensitäten zur Verfügung. Bei Anwendung der NATHAL-Methode, über die Regeln und die individuelle Führung erfährt jeder Suchende selbst im Dialog – im Supra-Dialog - worum es für ihn geht. Ich gebe Ratschläge nur zum besseren Übungsablauf.*

### **Von wem erhält der Suchende die Informationen?**

*Die Belehrungen, Informationen und Behandlungen kommen aus externen Informationsquellen, die je nach Charakter und Energiedurchlässigkeit selbst verantwortlich für das Individuum erfüllt und erfahren werden. Solche universellen Botschaften kommen aus einer Nichtlokalität, in dem das gesamte sichtbare Universum vom Atom über den Menschen bis hin zu fernen Galaxien von nichtmateriellen Feldern organisiert wird. Diese Felder sind holistisch gegliedert und auch wieder als Gesamtheit zu verstehen. Diese Energie ist vollkommen, perfekt und von Natur aus ohne Begrenzungen. Sie ist alles und überall. Durch die NATHAL-Übungen kann der Mensch alles als Gesamtheit begreifen und dadurch die innere Einstellung ändern, auch den materiellen Dingen und der Natur gegenüber. Wenn der Mensch sich verändert, brauchen wir die Natur nicht zu verändern.*

### **Du hast die besondere Fähigkeit, den Kontakt zwischen dieser Urquelle und den Menschen herzustellen. Wie geschieht das?**

*Ich habe den Dauerkontakt und kann entsprechende individuelle Übertragungen vornehmen. Ich kann Gefühls- und Energieintensitäten übertragen,*

*mehr Ausgeglichenheit und Freude vermitteln und diese in den Zellen verwicklichen. So kann ich Menschen zu ihren Fähigkeiten verhelfen, ihre latenten Begabungen aktivieren durch Hilfe dieser Urquelle.*

### **Kannst du wirklich jeden anbinden? Spielt das spirituelle Entwicklungsniveau des Einzelnen eine Rolle dabei?**

*Wenn innere Offenheit besteht, kann ich jeden anbinden, unabhängig von Ausbildung und Alter. Ein eigenes Niveau ermöglicht, dass man mit mehr Erfahrung beginnt. Manchmal spielt auch das keine Rolle, wenn die innere Haltung stimmt.*

### **Ist es unbedingt notwendig, jemanden zu haben, der die Verbindung herstellt, oder ist es möglich, allein den Kontakt aufzunehmen? Ist NATHAL eine Bereicherung auch für Menschen, die bereits eine Anbindung haben?**

*Um bestimmte höhere, intensivere Gefühlsqualitäten zu erreichen, müssen entsprechend persönliche Übertragungen stattfinden, um neue Qualitäten der Erfahrung, des Fühlens und der neuen Information zu erreichen. NATHAL ist auf jeden Fall eine Bereicherung und Ergänzung auch für sehr geübte und trainierte Menschen, die es mir immer wieder bestätigen.*

### **Warum hat die „Urquelle“ dich für diese Aufgabe ausgesucht?**

*Weil sie es so beschlossen hat und bei mir scheinbar von Kind an eine entsprechende Begabung vorliegt. Ich habe auch vorgeburtlich entsprechende Ausbildungen bekommen. Es war so geplant.*

### **Wie ist der Kontakt zwischen dir und dieser Energie zustande gekommen?**

*Mit meiner Entschlusskraft, mit meinen Begabungen für andere den Kontakt herzustellen, endlich einzusetzen. Als ich mich stabil und erfahren genug fühlte durch meinen beruflichen Kontakt mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen, wuchs in mir immer mehr der Wunsch, die konventionellen und alternativen Methoden zur Seite zu legen und die geistigen Kräfte einzubeziehen, um dadurch noch mehr helfen zu können, Kummer und Leid zu lindern. Ich war als Kind voller Mitgefühl für Menschen, Tiere und Pflanzen und habe sehr viele Zusammenhänge erfasst. Ich wusste sehr vieles im Voraus. Ich hatte entsprechende Kontakte mit der externen Energie, konnte aber mit niemandem darüber sprechen, weil es nicht verstanden wurde.*

### **Wie manifestiert sich die externe Energie, mit der Du in ständigem Kontakt stehst, in Deinem Alltag?**

*Sie ist ständig da. Ich richte komplett meinen Alltag danach aus. Ich suche viel die innere Ruhe auf und bekomme durch die Daueranbindung immer Nachschub.*

### **Was will die externe Energie auf Erden bewirken?**

*Dass die Erde die Funktion übernimmt, für die sie im Universum vorgesehen ist. Das gleiche gilt für die Menschheit und alle anderen Lebensformen.*

### **Was für eine Funktion haben Mensch und Erde im Universum?**

*Im engen, positiven, ergänzenden, liebevollen Zusammenspiel andere Erfahrungen zu integrieren, die zu mehr Harmonie und Ausgeglichenheit führen.*

### **Wie wirkt die externe Energie?**

*Allumfassend, gütig, liebevoll, souve-*



rän, konsequent und extrem förderlich. Sie berücksichtigt die universellen Gesetzmäßigkeiten in Verbindung mit der Aufgabe des Einzelnen.

**Die externe Energie als Quelle allen Seins kann alles: Jede nur denkbare Form annehmen, kreiern, die Zukunft wissen usw. Kann der Mensch über die Anbindung an diese Energie dann auch alles? Wovon ist es abhängig, was der Einzelne dann tut?**

*Der Mensch kann nicht sein wie die universelle Perfektion. Er kann geschult werden, indem sein früheres, sein heutiges und sein künftiges Profil je nach Entwicklungsstand berücksichtigt wird.*

**Wie arbeitet die externe Energie mit Menschen, welche die NATHAL-Methode anwenden?**

*Sie begleiten den Menschen und fördern die Entwicklung, soweit man es zulassen kann. Sie belässt dem Übenden trotzdem seine uneingeschränkte Selbstständigkeit.*

**In welchem Zusammenhang steht die externe Energie mit Meistern, Engeln, Schamanen und anderen für das menschliche Auge nicht sichtbaren Daseinsformen?**

*Die Energie steht übergeordnet über den Meistern, Engeln, Schamanen, da sie weder Mensch war, keine Individualität hat und reine Energie ist. Sie ist nie Mensch gewesen und hat niemals menschliche Ambitionen gehabt. Obengenannte schöpfen gleichfalls aus der Quelle, sodass der Übende die ihm höchstmöglich erreichbare Anbindung überhaupt erhält.*

**Über die NATHAL-Methode bringt die externe Energie Menschen auch in Kontakt mit Meistern, Schamanen usw. Wen kann man treffen, wovon ist das abhängig?**

*Man kann, wenn man geübt genug ist, alles und jeden treffen. Alles ist möglich, da NATHAL universell ist.*

**Warum dieser Kontakt zu Heilern und Wissenden aus anderen Dimensionen?**

*Damit der Mensch neue Erfahrungen sammelt, sich schulen lässt und den Mut entwickelt, sich über die Regeln mit nicht bekannten Seinsformen zu befassen. Das ist wichtig für die Zukunft.*

**In welcher Form zeigen sich die externen Energien den Anwendern der NATHAL-Methode?**

*Je nach Person individuell, damit entsprechende Gefühle entwickelt werden können. Sie zeigt sich oft in menschlicher Form, in Form von zwei Begleitern, damit der Übende eine Beziehungsqualität zu ihr aufbauen kann.*

**NATHAL ist von der Ursprungenergie geschaffen und dir 1980 übermittelt worden als europäischer Initiationsweg. Warum tritt die Energie über eine spezielle europäische Methode an die Menschen heran und warum gerade jetzt?**

*Weil Europa trotz aller Bedenken eine Rolle übernehmen kann, gerade jetzt in dieser Phase großer Umwälzungen.*

**Was für eine Rolle?**

*Durch die kulturelle Vielfalt in Europa ist es mit großer Leichtigkeit möglich, mit verschiedenen Kulturen unterschiedlichen Rassen eine sehr glaubwürdige Reihe von Vorschlägen zu unterbreiten, die es erlauben, neue Wege zu verfolgen u. a. in der Technologie, Landwirtschaft und auf pädagogischem Gebiet.*

**Die Urenergie schafft es, über die NATHAL-Methode Menschen aller Nationalitäten und Religionen zu helfen. Was macht die Methode so neutral, dass sowohl Buddhisten, Christen und Moslems damit arbeiten können, ohne ihren speziellen Glauben aufgeben zu müssen?**

*Weil NATHAL der gemeinsame Nenner von allen Glaubensrichtungen ist und kulturell und religiös unabhängig übergeordnet wirkt.*

**Bitte erläutere das Wesentliche der Methode.**

*Wie schon erklärt, fördert NATHAL die geistige Entwicklung, heilt global, ebnet den Weg zu neuer Information jenseits*

*unseres Kenntnisstandes und entlässt die Teilnehmer in eine perfekte Autonomie und in Gefühle von Freiheit und Ausgeglichenheit.*

**Werden die Menschen über die NATHAL-Methode nach und nach aus ihrem Käfig von Konditionierungen und Glaubenssätzen befreit, die ihre spirituelle Entwicklung hemmen? Wie funktioniert das?**

*Das ist NATHAL immanent, dass man seine Begrenzungen welcher Art auch immer aufgibt und sich zu mehr innerer Freiheit hinbewegt und entwickelt.*

**Kann man in einer NATHAL-Übung die göttliche Einheit erfahren, das Gefühl erleben, das zu sein, was man ist? Bleiben das Gefühl und die damit verbundene Erkenntnis dann im Alltag erhalten?**

*Selbstverständlich ist es möglich, spezielle mystische Zustände zu erleben, die Erkenntnisse in den Alltag einzubinden und das Leben schöner zu empfinden und zu gestalten.*

**Zu welchen Erkenntnissen kommt der Einzelne in den NATHAL-Übungen? Auf welche Art und Weise übermittelt die Energie ihm die Erkenntnisse?**

*Auch hier spezifisch je nach Persönlichkeit und Entwicklungsstand. Die Erkenntnisse berücksichtigen immer unser intellektuelles, spirituelles und emotionales Vermögen. Man wird weder über- noch unterfordert.*

**Erfährt der Einzelne, welche Rolle er im „göttlichen Plan“ am besten spielt? Und wie er es im Alltag umsetzt?**

*Die Aufgabe kann bei einer höchstmöglich guten Weiterentwicklung in aufbauenden Phasen erfahren werden und ist von der charakterlichen Eignung abhängig. Die Offenheit und positive Neugierde ist dabei genauso wichtig wie die richtige innere Haltung und das Vertrauen, sich Neuem zu öffnen. Jede Übung hat einen Bezug zum jetzigen Alltag und dient der persönlichen Weiterentwicklung. Auch abstraktere*

Themen werden am Schluss für die Umsetzung im Alltag erfragt. Jeder erfährt seine Aufgabe und Eignung und was man im Alltag tun muss, um das zu erreichen. Das könnte zum Beispiel bedeuten, eine Charakterschwäche wie Ungeduld in einer weiteren Übung bearbeiten zu lassen oder bestimmte Dinge im Alltag zu verändern.

**Jeder Mensch hat Charakterschwächen, vor allem im Umgang mit anderen Menschen, sowohl privat als auch beruflich. Werden diese durch die Übungen behoben?**

Die Beseitigung der Charakterschwäche ist mit Hauptbestandteil der Persönlichkeitsentwicklung durch NATHAL. Werden dem Übenden bestimmte Projekte in der Zukunft gezeigt und ihm fehlt z. B. das dazugehörige Durchsetzungsvermögen, wird er an die Ursache seiner Blockaden geführt, die in diesem oder früheren Leben liegen könnten. Die Blockade wird von der externen Energie aus den Genen gelöscht und der Teilnehmer geht gestärkt mit Durchsetzungsvermögen in den Alltag.

**Ist es tatsächlich möglich, jeden hinderlichen Zweifel, jede Angst und noch so tief sitzende Blockade von der externen Energie auflösen zu lassen? Wie geschieht das?**

Die Ursprungsenergien kennen das vergangene und künftige Schicksal des Menschen und sind in der Lage, entsprechende geistige Eingriffe in die Gene vorzunehmen.

**Sind auch Krankheiten Blockaden, die es aufzulösen gilt, um langfristig im Göttlichen/im Nichts aufzugehen? Erfährt der Einzelne auch physische Heilungen während der Übungen?**

Im Rahmen der persönlichen Entwicklung geschehen Berichtigungen in körperlichen und seelischen Abläufen, die sich durch innere Erkenntnisse als Heilung auswirken und von der Ursache her behandelt werden, nicht von den Symptomen her.

**Auf welche Art und Weise wer-**

**den die Menschen in den Übungen behandelt?**

Immer individuell, entsprechend der Auffassungsgabe, geistiger Neugierde, Respekt und Liebe gegenüber den göttlichen Wirkungen.

**Erhält man Erkenntnisse über den Aufbau des Universums?**

Sehr viele Erkenntnisse erhält man darüber und nicht nur intellektueller Natur. Man erlebt, was es ist, Mikrokosmos im Makrokosmos zu sein mit allen Implikationen.

**Bekommt der Einzelne auch ganz praktische Problemlösungen für den Alltag?**

Aber sicher, alles kann praktisch erfahren werden. Gerade das, was man sonst nicht erfahren kann, erhält hier eine auf die fragende Person abgestimmte, förderliche, praktische und umsetzbare Antwort. Der irdische Pragmatismus hat immer Vorrang.

**Ist es möglich, mit jeder nur erdenklichen Daseinsform zu kommunizieren, inklusive Verstorbener?**

Auf jeden Fall, das wird auch geübt.

**Wie wird verhindert, dass der Übende nichts in die Antworten hineinphantasiert?**

Indem er lernt, Objektivität von Subjektivität zu trennen und sich eine Neutralität aneignet. Vom eigenen Wollen Abstand nehmen, Erwartungen reduzieren, sich in der Übung von den Energieentitäten führen lassen und eine respektvolle Haltung dem Ursprung gegenüber ist eine Grundvoraussetzung für die NATHAL-Übungen. Auch das wird hier gelernt.

**Ist deine Anwesenheit notwendig, um eine Übung und derartige Erfahrungen zu machen?**

Während der Initiation ist meine Anwesenheit nötig. Nach der ersten Übung ist das Abrufen des Erlebten und Erfahrenen selbstständig machbar.

**Sind mit NATHAL auch außergewöhnliche Erfahrungen möglich,**

**wie, sich mit dem Körper an einen anderen Ort zu begeben? Warum ist es wichtig, dass der Mensch solche Erfahrungen macht?**

NATHAL ist eine Vorbereitung auf die Zukunft, wo solche Handlungen selbstverständlich sein werden. Deshalb können auch spezielle Übungen bereits heute durchgeführt werden, die in späteren Jahrzehnten mehr Menschen zugänglich sind.

**Insgesamt führt NATHAL also schnell zu einer deutlichen Gefühlsverbesserung im Alltag, die sich mit wesentlich mehr Freude in allem und höchsten Glücksempfindungen bemerkbar macht. Hängt es damit zusammen, dass man, wenn man den in den Übungen erhaltenen Empfehlungen folgt, das Richtige im richtigen Moment tut und sich keinerlei Fragen mehr zu stellen braucht, ob es auch das Richtige ist?**

Durch den Kontakt vereinfacht sich der Alltag in unerwartetem und unermesslichem Umfang. Man verfügt über ein Instrumentarium mit unermesslichen Möglichkeiten, wortwörtlich in jeder Handhabung einsetzbar. Wichtig ist es immer wieder, bodenständig zu bleiben und gleichzeitig die Anbindung zu behalten. Dann stellt man fest, dass die erhaltenen Informationen richtig sind und sich mit unserer Auffassung und unseren Gefühlen decken. Der Rat und die Empfehlungen bedeuten eine Vereinfachung und Erleichterung in jeder Lebenslage. ■

**Weitere Informationen über NATHAL und NATHAL-Seminare:**

www.nathal.de

Infotelefon: 0551 370 88 85

Email: info@nathal.de



## Hans-Peter Thietz meint:

### Der Euro und Griechenland

**N**un hat sich die im letzten Beitrag geschilderte Euro-Situation um Griechenland tatsächlich weiter vehement verschärft, und wegen der dringenden Aktualität sei heute nochmals aus aktueller Sicht darauf eingegangen.

Als man uns Bürgern den Euro aufzwang – ohne ein Volksvotum, das, wenn gemäß Grundgesetz tatsächlich alle Macht vom Volke ausginge, zwingend notwendig gewesen wäre – hat man unsere Bedenken dadurch zu entkräften versucht, der Euro würde so hart wie die D-Mark sein, wenn nicht noch solider.

Das war von Beginn an unglaublich, denn in Vorbereitung dieser Währungsumstellung waren bei dem Vorläufer, der sich ECU nannte, vorbereitend bereits die nationalen Währungsparitäten eingefroren worden, doch bereits damals hatte man das nicht durchhalten können und ständige Kursanpassungen vornehmen müssen. Warum sollte das auf einmal unter dem in Geldform herausgegebenen Euro anders sein?

Diese unsere Warnungen, die man damals aus politischen Gründen in den Wind schlug, wiederholen sich offensichtlich nun in Bezug auf Griechenland zu. So ist das tatsächliche Finanzloch Griechenlands trotz fortgesetzter eskalierender Korrekturen weiter offen, wie Ende April sogar Finanzminister Schäuble zugeben musste. Soeben – am 29. April – wurde im Fernsehen sogar erstmals ein Betrag von 120 Milliarden genannt, den die Griechen nun benötigen würden! Das sind nun Größenordnungen, die unverträglich sind, da die BRD selbst eine Neuverschuldung von etwa 80 Milliarden aufzunehmen hat, denn diese als Notkredite deklarierten Zahlungen dürften mit großer Sicherheit verloren sein!

Und – Portugal wurde in seiner Finanzwürdigkeit soeben ebenfalls und gleich um zwei Ebenen herabgestuft, einen Tag später dann Spanien, wenn auch um eine Stufe schwächer. Wann wird dem Italien folgen?

In allen Medien wird uns suggeriert, dieses vorgesehene finanzielle Hilfspaket sei ohne jede Alternative und müsse deshalb so schnell wie möglich durchgesetzt und realisiert werden. Dem widersprechen mit voller Berechtigung mehr und mehr kritische Stimmen. Es gibt nämlich durchaus eine Alternative – nämlich, dass die Griechen aus der Währungsunion ausscheiden und national zu einer radikal abgewerteten Drachme zurückkehren. Als erfolgreiches Beispiel verweist Prof. Hankel auf Lettland, das sich in gleicher Situation befand und durch eine starke Abwertung seiner Währung wieder Fuß fassen konnte.

So man diese Alternative mit Griechenland praktizieren würde, müsste das durchaus nicht das Ende des Euro und der Währungsunion bedeuten (so sehr ich das persönlich begrüßen würde), sondern auf ein währungsmäßiges Kerneuropa hinauslaufen, dem dann auch die anderen Defizitkandidaten Portugal, Spanien und Italien nicht mehr zugehörig sein würden.

Die Unsinnigkeit eines solchen EU-weiten Kreditpaketes zeigt sich auch darin, dass selbst diese Länder sich ebenfalls anteilmäßig an dieser Kreditvergabe beteiligen müssten, obwohl sie ja selbst auf der Crash-Warteliste stehen.

Als Beschlusskriterium für dieses Kreditpaket wird die Vorlage eines fundierten Sparprogrammes der Griechen angesehen, als vermeintliche Sicherheit für die zinsträchtige Rückzahlung dieser Kredite. Doch was ist, wenn die griechische Bevölkerung dessen Umsetzung verweigert und durch Generalstreiks die Rücknahme dieser finanziellen Einschnitte verlangt? Und das bei einem 120 – Milliardenbedarf – oder gar noch mehr? Was für ein Unsinn!

Und – durch dieses drastische Sparprogramm sollen ja die grie-

chischen Finanzen wieder gesunden und so außer einer wirtschaftlichen Konsolidierung des Landes auch eine Rückzahlung der Zinsen dieser Kredite und der Kredite selbst möglich werden. Doch – was kein einziger Politiker bei dieser Diskussion bedenkt – dieses Sparprogramm führt mit seinen gravierenden Einschnitten zu einer entsprechenden Erhöhung der Arbeitslosigkeit und einer drastischen Verminderung des inländischen Konsums. Das heißt, Griechenland dürfte durch diese monumentalen Sparauflagen erst recht in eine nationale Krise kommen, weshalb damals Argentinien z. B. völlig aus dem IWF (Internationaler Währungsfond) ausgestiegen ist, weil es sonst an den gleichartigen Sparauflagen kaputt gegangen wäre, aber so wieder wirtschaftlichen Boden unter die Füße bekam.

Die Befürworter des griechischen EURO-Ausstiegs sind sich deshalb sicher: Wenn man tatsächlich Griechenland wirksam helfen will, nur diese Rückkehr zu einer stark abgewerteten wieder nationalen Währung ist realistisch erfolgversprechend und eine Euro-Katastrophe wird offenbar so nur verzögert.

Man muss deshalb mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass diese vorgesehenen „Kredite“ hinausgeworfenes Geld sind, das wir nie wiedersehen werden. Und diese Kreditmaßnahme ist ja nicht nur auf das jetzige Jahr begrenzt, sondern soll einen 3-Jahreszeitraum umfassen. So das nun tatsächlich zustande kommt, kann man nur hoffen, dass dieses Kreditgebaren bereits zuvor zusammenbricht – je früher, desto besser, nach der bewährten Volksweisheit – lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

Wir können so nur hoffen, dass dieses Ende möglichst rasch kommt und wir in Ergebnis dessen wieder zu einer nationalen deutschen Währung zurückkehren, über die wir wieder selbst uneingeschränkt verfügen können.

Ihr H.-P. Thietz



# Der Fall »ClimateGate«

## Neues vom Klimaschwindel des Weltklimarats IPCC: Gefälschte und falsche Klimadaten präsentiert

Hans-Joachim Zillmer

*Der Weltklimarat (IPCC) kann nach Selbstaussage mit den streng wissenschaftlichen Methoden sehr weit in die Zukunft blicken, mit immer genaueren Methoden. Diejenigen, die dieser Ansicht nicht folgten, wurden als Klimaleugner diffamiert, in Anlehnung an die Holocaust-Leugnung, die unter Strafe gestellt ist. Eine diktatorische Maßnahme, die auch für Gegner der aktuellen Klimapolitik diskutiert wird. Aber der musste jetzt die falsche Vorhersage zum Abschmelzen der Himalaja-Gletscher eingestehen und nach der falschen Annahme für Aerosole einen weiteren Fehler zugeben. Der Klimarat will seine Behauptung, dass es einen Zusammenhang zwischen der Erwärmung und der Zunahme von Naturkatastrophen gibt, überprüfen. Der IPCC-Bericht von 2007 mit falschen wissenschaftlichen Beweisen ist Basis der klimapolitischen Verhandlungen.*

Die Aussage über den Zusammenhang von Temperaturerhöhung und Naturkatastrophen fand in den deutschen Medien, insbesondere in den Nachrichten im öffentlich-rechtlichen deutschen Fernsehen und in den großen Printmedien reges Echo. Da passt es, dass Reinhold Beckmann mit dem Klimaexperten Fürst Albert von Monaco und dem Klimaforscher Prof. Schellnhuber unkritisiert schlimmste Fantastereien über einen kommenden Klimawandel und drohenden Naturkatastrophen in gigantischem Ausmaß spekulieren darf, zum Beispiel das Versinken vieler Gebiete unter den Meeresspiegel, während der ClimateGate-Skandal (www.climate.com) keine Meldung wert ist. Nur der kleine Mitteldeutsche Rundfunk MDR (u. a. Interview mit Hans-Joachim Zillmer über sein neues Buch »Der Energie-Irrtum«) packte das heiße Klima-Eisen wieder an.

Am 26. März 2009 wurden zwei Interviews mit Professor Hans Joachim Schellnhuber – Deutschlands bekanntestem Mitarbeiter des UN-Weltklimarates (IPCC) – veröffentlicht. Der Nachrichtenagentur *dpa* gegenüber sprach der Chef des *Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung* (PIK) recht selbstbewusst von der »einmaligen Situation, dass wir mit den *streng wissenschaftlichen Methoden* sehr weit in die Zukunft blicken können« und »es gibt keine Anzeichen dafür (...), dass sich die Wissenschaftsgemeinschaft in der Klimafrage kollektiv geirrt hat«. Mit anderen Worten, so viele Tausende von Wissenschaftlern können sich einfach nicht irren. Zweifel sind ausgeräumt, äußerte Schellnhuber, die Gletscher des Himalaja-Gebirges schmelzen in kürzester Zeit ab. *Die Modelle stimmen, kein Wissenschaftler zweifelt*, so Schellnhuber weiter, und genauso selbstbewusst hat er das Ansteigen der Wasserspiegel der Ozeane um mehrere Meter als erwiesene Tatsache auf einer Pressekonferenz vorgestellt.

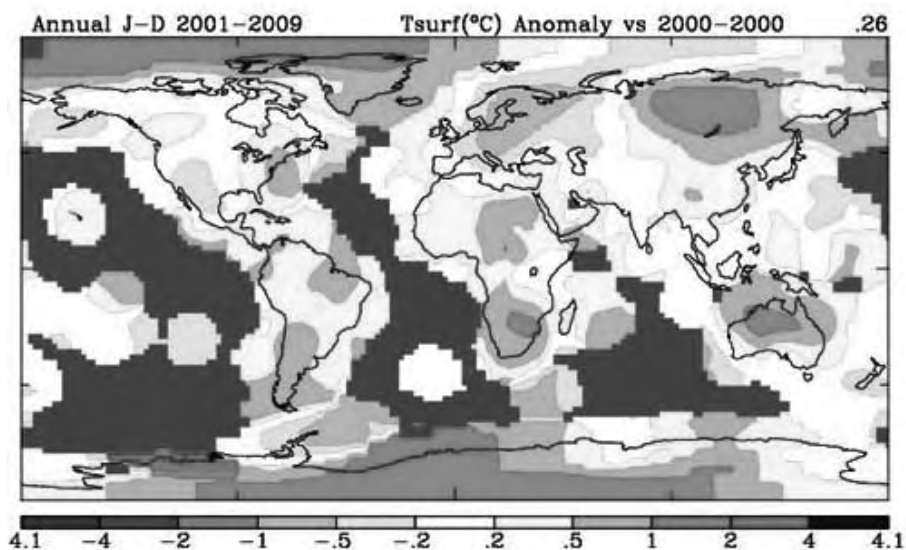


Abb. 1: In Europa ist es seit 2000, dem wärmsten Jahr der letzten 100 Jahre und dem zweitwärmsten Jahr der letzten 200 Jahre, nicht wärmer geworden, sondern kälter (wie ausführlich in dem neuen Buch »Der Energie-Irrtum« beschrieben). Der harte Winter 2009/2010 ist deshalb auch nicht nur eine Ausnahme der Regel über die Klimaerwärmung. Andere Gebiete scheinen dagegen seit 2000 wärmer geworden zu sein, wie z. B. Bolivien in Südamerika, wo aber gar keine Messgeräte für Temperaturen installiert sind! Die Temperaturerhöhung in Südamerika beruht zum Teil auf hochgerechneten Daten für die hoch gelegenen Andengebiete, die aus tiefer liegenden und deshalb wärmeren Küstenregionen stammen, während in Europa tatsächlich Temperaturen gemessen werden (siehe Abb. 2). Grafik: Daten von der NASA/GISS-Webseite.

Aber die Prognosen über die Gletscher im Himalaja waren haltlos, wie das IPCC Mitte Januar 2010 eingestehen musste. Die angeblich gesicherten Klimamodellrechnungen erweisen sich als falsch. Tatsächlich wurde nur eine Zeitungsmeldung als wissenschaftlich erwiesene Tatsache der Bevölkerung verkauft.

Aber die Gletscher sind nur eine Facette einer Entwicklung, in der die Glaubwürdigkeit des Weltklimarates nun insgesamt abstürzt. In den vergangenen vierzehn Tagen wurde bekannt, dass für eine ganze Reihe von Aussagen und Vorhersagen des Rates der so hoch gelobte und zelebrierte wissenschaftliche Beweis fehlt. Das gilt nicht nur für Fußnoten der IPCC-Berichte, sondern auch für Behauptungen über die Folgen der Klimaerwärmung, wodurch sich die Anzahl der Naturkata-

strophen erhöhe, schrieb Ulli Kulke für Welt-online am 30. Januar 2010 unter dem Titel »Haltlose Prognose. Die selbst gemachte Klimakatastrophe der UN«.

Und weiter schrieb Kulke. »Der Ruf des Weltklimarats ist erschüttert (...) Es zeigte sich, dass die Forscher der Climatic Research Unit (CRU) ihren Kritikern nicht nur ihre ermittelten Daten vorenthalten hatten, sondern sie auch aus dem Diskurs in den Fachzeitschriften heraushalten wollten, indem sie deren Redaktionen unter Druck setzten. Zudem gab es zumindest Hinweise, dass sie durch kreative Statistik der Erderwärmung im 20. Jahrhundert den Anschein der Einmaligkeit in der Klimageschichte verleihen wollten. Entnehmen konnte man den Mails auch, dass den CRU-Leuten der derzeitige Stillstand der Erwärmung Argumentationsnöte bereitet. CRU-Chef Phil Jones wurde beurlaubt.

Eine unabhängige Kommission der Universität will bis zum Frühjahr die Vorfälle untersuchen, stellte indes vor zwei Tagen schon fest: Jones habe gegen geltendes Recht verstoßen. Der nächste Schlag kam Anfang Dezember. Die Kopenhagener Klimakonferenz wurde zum Flop. Und in jenen Ländern, die Klimaschützer für entscheidend halten, China und die USA, brandet wieder die Diskussion über eine Frage auf, die als längst beantwortet galt: Wie schlimm ist überhaupt der Klimawandel? Trägt der Mensch daran die Hauptschuld? Oder die Sonne? Schnell war der Vorwurf in der Welt, vor allem die Lobby der Öl- und Automobilindustrie habe bei dieser Debatte die Hände im Spiel. Überraschend kam aber zur Jahreswende ans Licht, dass IPCC-Chef Pachauri seinerseits Beraterposten bei Konzernen bekleidet, die sowohl in den Klimaschutz investieren als auch an der Chicagoer Börse für den Emissionshandel – allesamt Tätigkeiten, deren Erfolg von Vorgaben des Weltklimarates abhängt.«

### Schlechte Prognosen – viel Einkommen

»Die Klimawissenschaft ist eine ergiebige Einnahmequelle mit Nobelpreisen, einem Oscar, Milliarden Forschungsgeldern, massiven Steuereinnahmen und Wohlstand für die Ausbeuter«, schrieb der kanadische Klimaforscher Prof. Tim Ball in seinen Artikel zum Thema ClimateGate und Klimawandel. Mit der Umbenennung des Klimawandels in anthropogene – also von Menschen verschuldete – Erwärmung wird klar, dass der Mensch schuld zu haben hat, um ihn durch Steuern und Abgaben bestrafen zu können. Zur Untermauerung dieser Absichten schreckt man auch vor massivem Betrug nicht zurück.

Im November 2009 waren vertrauliche Emails der *Climatic Research Unit* (CRU) durch Hacker veröffentlicht worden, die unredliche Methoden der Klimaforschung offen legten. Die Fachzeitschrift *Nature* reagierte jetzt auf die bekannt gewordenen Fehler, indem sie auf die Lücken der Klimaforschung hinwies. Danach gibt es Unsicherheiten in Bezug auf Niederschläge, regionale Klimavorhersagen, Daten zur Klimageschichte und Aerosole (Schwebeteilchen) in der Atmosphäre.

ClimateGate bzw. die E-Mails zeigen, wie ein Klüngel von motivierten und durchsetzungsfähigen Forschern eine wacklige Hypothese zu einer »von allen Wissenschaftlern geteilten Wahrheit« zusammen zimmern, an die angeblich kein Wissenschaftler zweifelt. Selbstredend ist, dass Zweifler weder

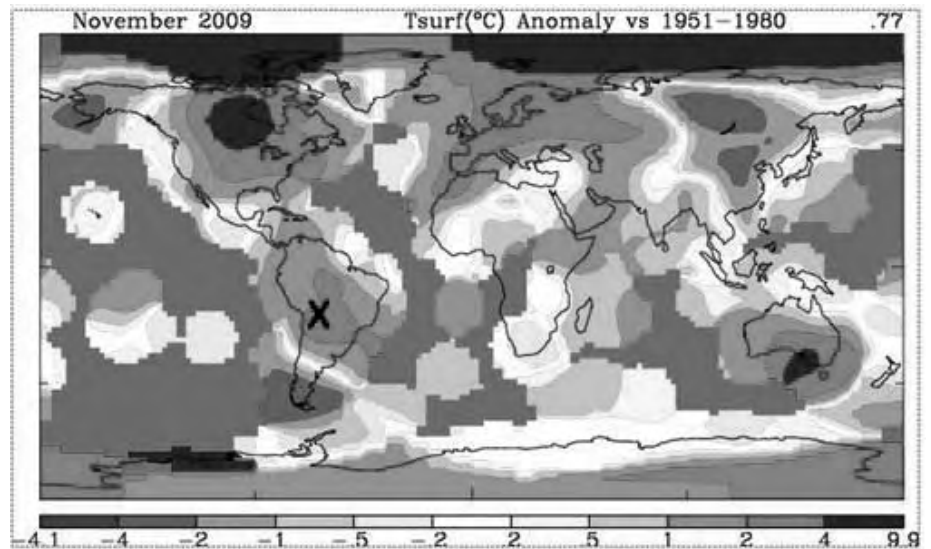


Abb. 2: Das Kreuz markiert eine heiße Region im Bereich von Bolivien oben in den Anden im Monat November 2009, obwohl dort keine Temperaturen gemessen werden.

in klimawissenschaftlich verbundenen Gremien noch in großen Medien Gehör finden. Aus den Emails geht außerdem hervor, wie diese Forscher den Meinungsbildungsprozess steuerten, wie sie ihre Artikel in wissenschaftlichen Publikationen veröffentlichten und diese durch freundlich gesinnte Gutachter rezensieren ließen. Außerdem zeigte sich, wie Artikel unterdrückt wurden, die ihren Thesen widersprachen.

Es ist in diesem Zusammenhang auch zu sehen, dass der Link zur ARD-Mediathek mit dem Klima-Interview im MDR-Fernsehen mit Bestsellerautor Hans-Joachim Zillmer nach kurzer Zeit nicht mehr mit dem Filmbeitrag hinterlegt war. In der ARD-Mediathek findet man keinen Hinweis mehr auf dieses Interview.

ClimateGate zeigt aber auch, dass der IPCC-Gutachterprozess des Klimarats, der garantieren soll, dass die in den Sachstandsberichten festgehaltenen Befunde unanfechtbar sind, ebenfalls von Forschern kontrolliert wird, die dieselben Ziele vertreten.

Hanspeter Born schrieb für die Weltwoche ([www.weltwoche.ch](http://www.weltwoche.ch)) am 27. Januar 2010: Die durch ClimateGate ans Tageslicht gekommenen krummen Touren der Forscher haben Skeptiker ermutigt, weiter zu recherchieren und nach Ungereimtheiten zu graben. Die Medien (vor allem in England) haben heute weniger Angst, sich lächerlich zu machen, wenn sie den Nachforschungen der »Klimaleugner« Platz einräumen. In den USA hat diesen Monat »Global Warming: The Other Side«, eine Fernsehdokumentation von John Coleman, dem legendären Wetterfrosch und Gründer des Weather Channel (Wetterkanals), für Aufsehen gesorgt. Sie zeigt, wie zwei wichtige, vom IPCC

benutzte Datenzentren – das NASA Goddard Institute for Space Studies in New York und das NOAA National Climatic Data Center in Asheville – die Temperaturmessungen der letzten 150 Jahre manipulierten (...).

### Wie man einen Temperatur-Hotspot erzeugt

In den siebziger Jahren stützte sich ihre Schätzung der durchschnittlichen Weltbodentemperatur auf die Messungen von 6000 Wetterstationen rund um die Welt. 1990 war diese Zahl auf 1500 zurückgegangen, angeblich zwecks gleichmäßigerer Verteilung.

*ClimateGate Update:* Anscheinend wurden »KALTE« Wetterstationen von den Klimadaten ausgeschlossen. Von mehr als 800 meteorologischen Bodenstationen sind die gemessenen Thermometer-Ablesungen unangekündigt im Zeitraum von einem Jahr trotz der laufenden Klimastreitigkeiten aus den offiziellen globalen Aufzeichnungen entfernt worden. Jetzt ist aufgedeckt worden, dass ein Aussondern von weltweiten bodennahen Temperaturstationen heimlich zum ersten Mal im Jahre 1990 begann, gerade zwei Jahre nachdem die Zwischenstaatliche Kommission für Klimaänderung (IPCC) von den Vereinten Nationen gebildet worden war (Quelle: [www.eike-klima-energie.eu/](http://www.eike-klima-energie.eu/) – dort auch die Liste der Stationen).

Der Programmierer E. M. Smith stellte fest, dass vor allem Messstationen in nördlichen und höheren Lagen ausgemustert wurden. Bekanntermaßen herrschen im Süden höhere Temperaturen und deshalb messen Klimatologen lieber in warmen als in kalten Gefilden: »Die Thermometer am Strand in Los Angeles zeigen im Winter keine kalten

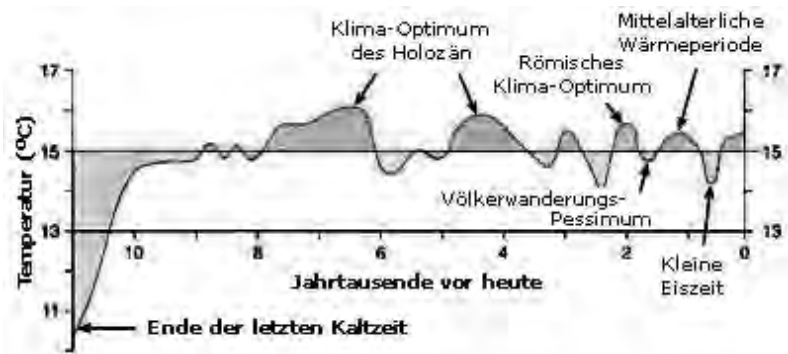
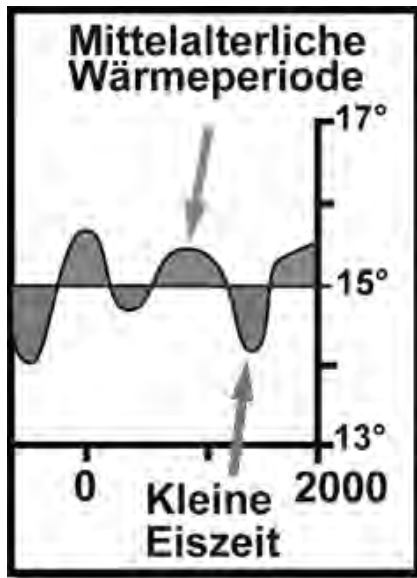


Abb. 3: Zurzeit als die Wikinger in Grönland siedelten und nachweislich dort Weizen anbauen, als auch über 100 Milchkühe im Stall hatten und ihre Agrarüberschüsse nach Europa exportierten, konnte man auch in Norwegen und Schottland Weizen anbauen und in England Weinberge kultivieren. Zur gleichen Zeit wuchsen in Mitteleuropa Feigen bis hoch nach Dänemark, was heute bei uns noch nicht der Fall ist. Damals war wärmer als heutzutage bei uns. Diese Temperaturdaten der Mittelalterlichen Wärmeperiode wurden in den Klimakurven des Klimarats IPCC nicht aufgenommen. Klimafachleute bestreiten ganz einfach die damalige Warmzeit mit Hinweis auf die (manipulierte) Klimakurve des Klimarats.

Temperaturen an, diejenigen im Squaw-Valley-Skigebiet schon. In Kalifornien haben alle unsere Thermometer die Berge verlassen und sind jetzt am Strand, in der Nähe von Los Angeles und San Diego positioniert.«

Wenn man sich die Wetteranomaliekarten auf der NASA/GISS-Webseite anschaut, stellt man fest, dass z. B. Bolivien rot gefärbt ist. Dort soll es unnormale warm sein. Aber seit 1990 werden gar keine Daten mehr aus dem hoch in den Anden gelegenen Bolivien berücksichtigt. Um zu Temperaturwerten zu gelangen, interpoliert man die Temperatur Boliviens rein rechnerisch aus bis zu 1200 Kilometer entfernten Wetterstationen, die sich an den Ozeanstränden anderer südamerikanischer Staaten befinden. Das macht Sinn für Klimatologen, denn am Meer ist es wärmer als hoch oben in den Anden! Und umso schneller kann man eine Temperaturerhöhung und damit einen Klimawandel nachweisen.

### Himalaja-Gletscher – der Beweis auch im Fernsehen

Tief besorgt und mit ernster Miene wurde in den Nachrichten des öffentlich-rechtlichen deutschen Fernsehens verkündet: Nun ist wissenschaftlich nachgewiesen, die Himalaja-Gletscher schmelzen ab und die Menschen sind schuld an dem Klimawandel – jeder kann es mit eigenen Augen sehen. Mit erhobenem Zeigefinger wird auf uns gezeigt, die armen Sünder. Man fühlt sich wie in der Kirche, wenn der Pfarrer oder Pastor die Verfehlungen der Menschen anprangert, die Gott vergeben soll. Beim Klima-Glauben soll aber das Geld in den Kassen der Klimaforscher und des Staates klingeln, wie im Mittelalter beim Ablasshandel.

Wie fahrlässig der Klimarat IPCC vorging und wie kläglich sein »wissenschaftlicher« Begutachtungprozess versagte, zeigt sich im 4. Sachstandsbericht des IPCC von 2007: Die Himalajagletscher bedecken ungefähr 17 % der Berggegend, verglichen mit 2,2 % in den Schweizer Alpen. Sie bilden die größte Eisfläche außerhalb der Polarkappen und sind die Wasserquelle für die zahllosen Flüsse, die durch die Ganges-Ebenen fließen. Da die Himalaja-Gletscher den Indus, den Ganges und den Brahmaputra mit Wasser versorgen, werden Millionen von Menschen auf das einzige Wasserreservoir verzichten müssen, denn allein im Ganges-Becken leben 500 Millionen Menschen, ein Zehntel der Menschheit. Es heißt wörtlich: »Die Gletscher im Himalaja gehen schneller zurück als in irgendeinem anderen Teil der Welt, und wenn der gegenwärtige Trend anhält, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie bis zum Jahr 2035 und möglicherweise schon früher verschwinden, sehr hoch (...). Der Rückgang und die Ausdünnung der Gletscher kann in erster Linie durch die vom vermehrten anthropogenen (Menschen verursachten) Ausstoß von Treibhausgasen verursachte globale Erwärmung erklärt werden.«

Jedoch im November 2009 veröffentlichte das indische Umweltministerium einen ausführlichen Bericht des Gletscherforschers Vijay Kumar Raina, worin er der These von 10.000 verschwindenden Gletschern im Himalajagebirge widersprach. Nach Raina verhalten sich diese Gletscher unterschiedlich – manche schrumpfen und andere wachsen. Die Schrumpfung des 30 km langen, den Ganges speisenden Gangotri, der zwischen 1934 und 2003 jährlich im Durchschnitt um 22 Meter zurückging, hat im September 2007 nach Verlangsa-

mung ganz aufgehört. Der kanadische Gletscherforscher Kenneth Hewitt stellte dieses Jahr fest, dass dort seit seinem letzten Besuch vor fünf Jahren mindestens ein halbes Dutzend Gletscher zum Teil stark gewachsen sind.

Wie kam das IPCC dazu, das Verschwinden der Himalaja-Gletscher bis 2035 vorauszusagen? Im Magazin *New Scientist* wurde der indischen Gletscherforscher Syed Hasnain am 5. Juni 1999 zitiert, wonach alle Gletscher im zentralen und östlichen Himalaja bis 2035 verschwinden werden. Diese in einem Email-Interview gemachte Prognose fand Eingang in einen vom *World Wide Fund for Nature* 2005 herausgegebenen Bericht über den Rückgang der Gletscher in Asien. Auf diesen Bericht stützte sich der Klimarat IPCC mit seiner abenteuerlichen Prognose vom vollständigen Verschwinden der Himalajagletscher. Diese auch nach Professor Schnellhuber »bewiesene« Tatsache wurde in den Nachrichten des öffentlich-rechtlichen Fernsehens folgerichtig als eine unumstößliche, da wissenschaftlich bewiesene Wahrheit für die Fernsehzuschauer dargestellt. Damit wurde diese »Wahrheit« zementiert. Demzufolge ist der Mensch schuld, obwohl Fachleute wissen, dass z. B. die Alpen in den letzten 6000 Jahren viermal ganz oder nahezu abgeschmolzen waren oder Grönland grün war, letztmalig noch vor 800 Jahren zur Zeit der Mittelalterlichen Wärmeperiode (ausführlicher in »Der Energie-Irrtum«).

Nachdem nun die gar nicht wissenschaftliche Entstehungsgeschichte der »Himalajagletscher-Studie« rekonstruiert wurde, will niemand die Verantwortung für die Meldung über eisfreie Himalaja-Gebirge übernehmen, die nach Schnellhuber ja auf genauen Modellrechnungen beruhen sollte.

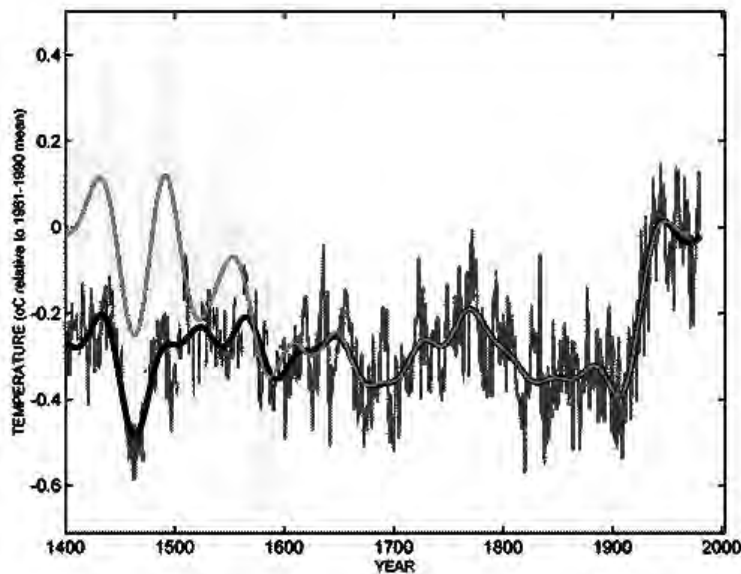


Abb. 4: Die dunkle Kurve zeigt die Klimakurve laut Klimarat seit 1400, einem Zeitpunkt während der Mittelalterlichen Wärmeperiode. Die hellgraue Kurve zeigt den korrigierter Temperaturverlauf nach St. McIntyre und Ross McKittrick (2003 + 2004), sie zeigt die hohen Temperaturen in der Mittelalterlichen Wärmeperiode, zu Zeiten, als Grönland grün war (siehe: „Kolumbus kam als Letzter“).

Der Leitautor der betreffenden IPCC-Meldung, der indische Gletscherforscher Murari Lal, erklärte: »Die IPCC-Autoren taten genau das, was von ihnen erwartet wurde. Wir stützten uns stark auf graue Literatur, einschließlich des WWF-Berichts. Ein Fehler, wenn es denn einen gegeben hat, liegt bei Dr. Hasnains Behauptung und nicht bei den IPCC-Autoren.«

Eine interessante Aussage, die tief blicken lässt. Man verarbeitet Zeitungsmeldungen, stellt diese als wissenschaftliche gesicherte Tatsache dar, und wenn der Schwindel bemerkt wird, ist die Zeitungsmeldung schuld. Interessant ist aber, dass im November 2008 das Forschungsinstitut TERI von der Carnegie-Stiftung einen Betrag von einer halben Million Dollar erhielt, um die humanitären Folgen des Schmelzens der Himalajagletscher zu studieren. Leiter des so geschaffenen TERI-Gletscherforschungsteams ist Syed Hasnain, der die vermeintlich wissenschaftliche Prognose vom Verschwinden der Himalajagletscher in die Welt gesetzt hatte. Nirgends sonst ist so einfach Geld zu verdienen wie in der Klimapolitik. Man muss nur die richtigen Schlagzeilen liefern, ob diese stimmen oder nicht, ist egal, denn der Mensch ist sowieso schuld. Das Ziel heiligt fast alle Mittel.

Handelt es sich bei der abstrusen Voraussage Hasnains, die in den 4. Sachstandsbericht übernommen wurde, um ein bedauerliches Versehen, oder stehen auch andere Befunde des IPCC auf tönernen Füßen? Seit ClimateGate scheinen sich jetzt Tausende von Fachleuten, die bisher die Aussagen des IPCC für

wissenschaftlich gut begründet hielten, sich näher mit dem Thema zu befassen. Das ist gut, denn die IPCC-Forscher können wegen des durch ClimateGate verursachten Wirbels Unterlagen wie *Temperaturrohdaten nicht länger unter Verschluss* behalten.

Auf jeden Fall wird viel Geld verdient, da die Bevölkerung falsch unterrichtet wird. So stammt die Idee des Handels mit Emissionszertifikaten vom damaligen Senator des Bundesstaates Tennessee und späteren US-amerikanischen Vizepräsidenten Al Gore. Er wird verdächtigt, durch seine Firmenbeteiligungen am Emissionshandel zu verdienen.

Es sind bereits unvorstellbare Milliardenbeträge in die Scheingeschäfte des Klimaschutzes geflossen, der in Form eines Etikettenschwindels lieber als Umweltschutzes firmiert. So kann man den Klima-Schwindel der Bevölkerung besser verkaufen. Aber: Klimaschutz nein – Umweltschutz ja, denn durch Kohlendioxid wird ja keine Umwelt verpestet, da man dieses Gas weder sehen, hören oder schmecken kann. Im Gegenteil, ohne Kohlenstoff gibt es kein Leben und je mehr Kohlenstoff desto besser grünt alles. Unseren Forschungsanstalten und unserer Wissenschaft gehen die im Klimaschutz versickernden Gelder verloren. Der Handel mit Emissionsrechten ist eine absolute Verdrehung technischer und wissenschaftlicher Notwendigkeiten. Es gibt keine Bestätigung für einen durch Kohlendioxid verursachten Treibhauseffekt, da die Erde kein Treibhaus darstellt, wegen der nach oben hin zum Weltraum offenen Atmosphäre.

Es sollte sonst auf dem Mars ein Treibhausklima geben, denn dort besteht die Atmosphäre fast nur aus Kohlendioxid, bei uns zu 0,034 Prozent.

Der Frage des Geldverdienens in der Klimaforschung geht der berühmte amerikanische Klimaforscher Professor Richard Lindzen in einem *National Post-Interview* vom 21. April 2009 nach:

Folgt man der Spur des Geldes, dann lohnt es sich, weil mit der ständig geschürten Klimahysterie inzwischen ein milliardenschwerer globaler Markt geschaffen wurde. Allein der Emissionshandel ist eine viele Milliarden Dollar schwere Kunstwährung, die wir alle bezahlen müssen. Dazu kommen Instrumente wie Energie-Einspeisegesetz, direkte Unterstützung der Klimaforschung mit zwei Milliarden Euro jährlich – allein in Deutschland – und viele andere Pfründe mehr.

### Zu wenig CO<sub>2</sub> – zu viel Steuern

In den Medien wird nie erwähnt, wie viel Kohlendioxid in der Atmosphäre enthalten ist und viele Klimaschützer wissen es selbst nicht! Der Kohlendioxid-Gehalt der Atmosphäre beträgt nur 0,038 Prozent. Davon werden nach Schätzungen nur vier Prozent vom Menschen verursacht. Das wären nur 0,00152 Prozent. Deutschlands Anteil beträgt hieran gut 3 Prozent. Damit beeinflusst Deutschland weniger als 0,00005 Prozent des Kohlendioxid-Gehalts in der Luft. Um einen derart geringen Anteil am Kohlendioxid-Ausstoß Deutschlands auch nur etwas zu verringern werden jährlich zig Milliarden Steuern erhoben. Wir bezahlen hierfür an der Tankstelle, im Heizungskeller und allgemein bei Energien erhobenen Abgaben und Steuern, denn Atomstrom kostet einschließlich aller Unkosten weniger als 5 Cent pro kW, der Rest sind Abgaben, Durchleitungsgebühren und Steuern, ähnlich wie es sich beim Benzinpreis an der Tankstelle verhält. Und der Staat will noch mehr Abgaben einführen, die er zum Stopfen der Löcher im Sozialhaushalt mehr als dringend benötigt. Unser Sozialstaat scheint ohne die Klimälüge, welche die 1970er-Jahre-Lüge über das Ende der Erdölvorräte im Jahr 2000 nahtlos abgelöst hat, nicht mehr finanzierbar zu sein.

Mehr Informationen über den KlimaSchwindel siehe [www.zillmer.com](http://www.zillmer.com).

**Bitte beachten Sie den Buchhinweis auf Seite 59**



# Thema Vorgeschichte

## Superflut über Ägypten - eine erdgeschichtliche Ursache?

Dipl.-Ing. Peter Brüchmann

Im nachfolgenden Beitrag möchte ich die von Gernot L. Geise (GLG) auf mehreren privaten Forschungsreisen nach Ägypten festgestellten und wiederholt im SYNESIS-Magazin vorgetragene vorgeschichtlichen Flutschäden bestätigen und kommentieren, weil ich genau diesen Sachverhalt schon vor etwa 30 Jahren vor Ort ebenfalls beobachtet und in meinem ersten Buch auf S. 153 die Wasserschäden im Umfeld von Sphinx und Umgebung erwähnt hatte.

Hat diese Überschwemmung etwas mit „meinem“ Kollisionsergebnis zu tun? Um darauf eine Antwort zu finden, sind natürlich die Erinnerungen unserer Leser an meine diesbezüglichen Veröffentlichungen nützlich, sowie vor allem eine Betrachtung von Gernot L. Geises Arbeiten, besonders seines Buches „Superflut über Ägypten“ (ISBN 978-3-89593-626-7, Michaels Verlag 2008). Des Weiteren seine SYNESIS-Aufsätze in Nr. 3/2008 („Sphinx, Der Alte mit dem Wasserschaden“), Nr. 5/2008 („Der Chephren-Taltempel“) und Nr. 3/2009 („Zerstörte und unvollendete Bauwerke in Ägypten“). In diesem zuletzt erwähnten Bericht ist das von GLG auf S. 27 gebrachte Luftbild besonders interessant und ergänzt meine diesbezüglichen Fotos aus der Luft hervorragend. Titel: „Zerspülungen in der Region von Luxor“.

Nach GLGs Feststellung einer Superflut über Ägypten ergeben sich aus meiner Sicht außerordentliche und unerwartete Schlussfolgerungen, die unsere Zusammenarbeit interessant werden lässt! GLG führt uns in seinen Forschungsberichten die unbestreitbaren und eindeutigen Folgen ungeheurer Wasserfluten vor Augen. Diese Überschwemmungen können nichts mit den von mir interpretierten Dauerniederschlägen nach dem Kollisionsergebnis zu tun haben.



*Eindrucksvolle Zerspülungen in der Region östlich von Luxor (GLG)*

Ohne Zweifel hatten sich die Ägypter oder ihre Vorgänger erst im Tiefland des Urstromtales angesiedelt, als die nach der Kollision von den gerade entstandenen Hochländern im heutigen Sudan und in Äthiopien abgeflossenen Wassermassen den Lebensraum in Form eines gewaltigen Urstromtales erzeugt hatten! Das seitdem zur Ruhe gekommene Niltal bot erst danach infolge des fruchtbaren, herabtransportierten Schwemmgutes ideale Siedlungsbedingungen. Eine Beurteilung der schließlich zum Kulturhöhepunkt führenden Generationenanzahl möchte ich als Techniker nicht vornehmen.

Unbedingt muss aber der schon

seit Langem von unzähligen Autoren publizierte unglaubliche Entwicklungsstand einer vorägyptischen Hochtechnologie berücksichtigt werden. Die hinterlassenen Bauwerke und untrennbar zugehörigen Steinbearbeitungsverfahren, Logistik, Transport- und Hebeteknik sind ein bestehender Sachverhalt, der mit Mythologie nichts zu tun hat. Offensichtlich steckt noch viel mehr dahinter, als bislang angedacht worden ist. Die heute vergessenen (verlorenen) Technologien müssen bereits vor der Kollision unseres „Raumschiffes Erde“ bekannt gewesen sein, denn für eine Evolution war die Zeit seit der Kollision viel zu kurz!



Auch der Karnak-Tempel in Luxor war zum größten Teil zerstört und ist erst wieder teilweise rekonstruiert und aufgebaut worden. Ringsum lagern von Ägyptologen vorsortierte Bruchstücke, die noch nicht zugeordnet werden konnten. (Foto: GLG)

GLGs Untersuchungen bestätigen die Tatsache, dass erst zur Zeit des kulturellen Höhepunktes eine *neuerliche* katastrophale Überflutung die ägyptische Zivilisation wieder zerstörte und sämtliche bis dahin entwickelte Technologien beendete. Meines Erachtens haben bisher nicht erkannte, damit zusammenhängende Ereignisse die gleichzeitige Entstehung mindestens der nordafrikanischen und arabischen Wüsten verursacht!

Damals wurden viele der imposanten, architektonisch und technologisch perfekt errichteten ägyptischen Monumental-Bauwerke, die dessen ungeachtet heute noch von aller Welt bewundert werden, umgeworfen, wie Bauklötze im Gelände verstreut und größtenteils zerbrochen. Soweit sie nicht in unseren Tagen restauriert oder irgendwo wieder aufgebaut wurden, liegen sie heute noch genau so da, wie sie während der Katastrophe umgefallen sind. Durch Stauwasser haben sich an den verschiedensten Gebäudeteilen Wasserstandsmarken bis in unsere Tage erhalten.

Parallelen lassen sich weltweit zu anderen Frühkulturen ziehen, die zunächst nach dem Durchschlag des Kollisionskörpers etwa gleichzeitig mit bereits allen sozialen Attributen gegründet worden waren, dann aber offensichtlich durch ein den ganzen Globus erschütterndes Ereignis wieder ausgelöscht

wurden. Dieses Ereignis kann nicht mit der von mir festgestellten Zusammenstoß-Katastrophe vor etwa 22.500 Jahren im Zusammenhang stehen.

GLG veranschlagt den Zeitraum dieses späteren Geschehnisses auf die Zeit vor (etwa) 1300 Jahren. Ich selbst denke, dass es 1300 Jahre vor der Zeitenwende passiert ist, denn bis dahin hat die Vegetationsperiode der einstmaligen „blühenden“ Sahara gedauert. In meinem zweiten Buch, „Mars und Erde, Katastrophenplaneten!“, wird die Situation ab Seite 59 („Das ungelöste Problem Sand“) eingehend erläutert. Die Sandmassen, die kein Langzeit-Erosionsprodukt der umgebenden Landschaften sein können, prägen bekanntlich auch die Oberfläche unseres Nachbarplaneten Mars. Ungeheure *irdische* Sandmassen bedecken heute große Teile der früher belebten Sahara. Offiziell wird für die tropische Sahara ein Zeitraum von 5000 bis 1300 vor der Zeitenwende angenommen. Die Wüste besteht dem gemäß erst seit einigen tausend Jahren. Den uns heute erst (wieder?) bekannten Gesetzen der Physik und Chemie folgend lässt sich erkennen, dass die Superflut über Ägypten wohl die Folge intelligenter Aktionen war.

Die Prä-Ägypter (ich präge einmal den neuen Begriff „Prägypter“) hatten ihre Bauwerke erst in die Ebenen des Urstromtals gesetzt, als die Folgen des interplanetaren Einschlags vor ca. 12.500 Jahren abgeklungen waren. In

dieser Periode hatte sich auch die Sahara mehr oder weniger üppig belebt. Was aber ist dann passiert?

Die im Titel gestellte Frage wäre leicht zu beantworten, wenn sich die (geniale!) chemische Zusammensetzung der irdischen Lufthülle prinzipiell überhaupt „in Brand“ setzen lassen würde. Deren Hauptanteil besteht ja bekanntlich zu 78 % aus Stickstoff, der verhindern würde, dass ein offenes Feuer in der Atmosphäre außer Kontrolle gerät. Der für die Atmung von Mensch und Tier benötigte Sauerstoff bildet zusammen mit ganz geringen Anteilen von Edelgasen den Rest des Luftvolumens.

Man weiß heute, dass bei nuklearen Explosionen infolge außergewöhnlich hoher Temperaturen innerhalb der Lufthülle grundsätzlich die Gefahr einer Kettenreaktion und die „Verbrennung“ größerer Luftmengen zu (Wüsten-) Sand besteht. Ob diese Temperaturen auftreten könnten oder schon eingetreten sind, wenn ein großer Kollisionskörper auf die Erde trifft, ist mit mathematischen Berechnungen zumindest nicht zu bestätigen.

Es bleibt noch eine zweite Möglichkeit, die trotz des Widerstandes der gesamten etablierten Wissenschaft allein deshalb vorgelegt werden muss, weil der Sand der Wüsten eine Realität ist, die sich nicht ignorieren lässt! Die weiteren Schlussfolgerungen riechen zwar nach Science-Fiction - also nach Spekulation -, basieren aber auf einer logischen, gedanklichen Rückverfolgung der Geschichte der Prägyppter.

Es ist Fakt, dass dort am Nil Leute am Werk waren, die uns zumindest damals technologisch (weit) voraus waren. Sie waren offensichtlich auch in der Lage, technisch-physikalische Verfahren und damit eng verstrickte Kenntnisse der Elektrotechnik, Chemie und Atomwissenschaft in reale Aktionen umzusetzen. Augenscheinlich sind Verfahren zur Anwendung gekommen, deren nachteiliger Nebeneffekt bewusst in Kauf genommen wurde oder die unbeabsichtigt außer Kontrolle geraten sind. Insgesamt ist die Annahme legitim, dass es die Prägyppter selbst oder deren uns unbekanntes Widersacher waren (*Empfehlung: Mahabharata*), die den Stickstoff unserer Atmosphäre durch das Auslösen einer Kettenreaktion zu Silizium fusionierten, das sich im gleichen Moment mit dem Luftsauerstoff zu Siliziumoxid vereinigte. Es entstand in großen Mengen Sand, der vom Himmel regnete und auf diese Weise zumindest

die zuvor noch üppig belebte Sahara in großen Bereichen zudeckte.

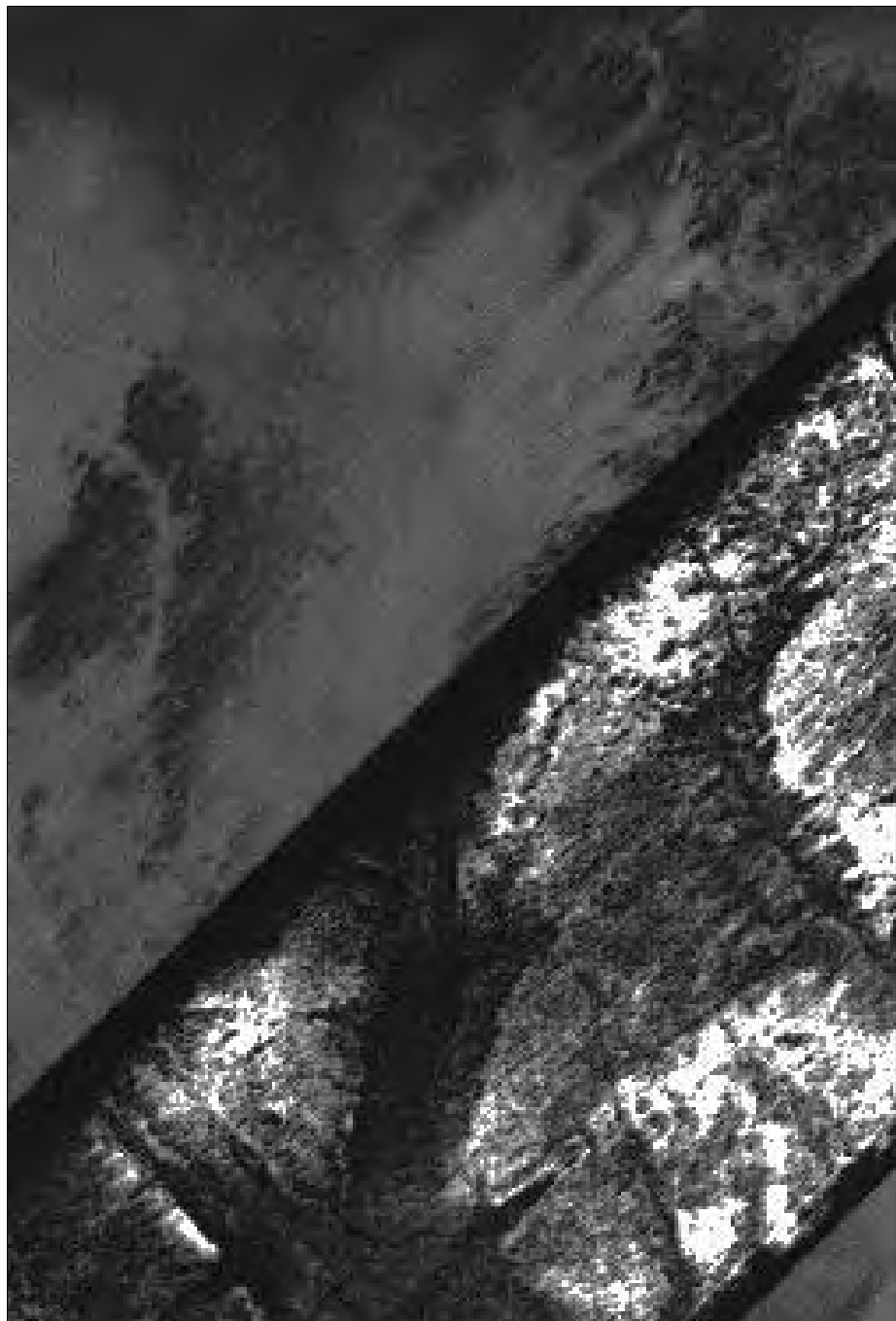
Bei alledem ist festzustellen, dass die Sandentstehung sehr wahrscheinlich als eine wohl unbeabsichtigte Nebenwirkung unvermeidlich war, immerhin aber (offensichtlich!) an verschiedenen Punkten der Erde abgelaufen ist und sich zusammenhängend über sämtliche arabischen Staaten erstreckt. Insofern ist auch die Existenz anderer großer Wüsten auf der Erde bisher nicht überzeugend erklärbar.

Spekulation wäre, einen Einsatz von Atombomben und daraus resultierende unkontrollierte Kettenreaktionen zu vermuten, obwohl derartige oder ähnliche Maßnahmen durchaus ins Kalkül gezogen werden sollten (vergl. „Mahabharata“).

Wenn die Wüsten-Entstehung tatsächlich intelligente Ursachen hatte, dann erhebt sich die Frage: Was musste man damals großflächig vernichten? Waren es andere Völker, oder hatte man die „Büchse der Pandora“ geöffnet und wurde selbst erschaffene und sich ausbreitende Terrorwesen nicht mehr anders los? Oder mussten diejenigen Dinosaurier vernichtet werden, die das Inferno der himmlischen Kollision überlebt hatten und immer noch gemeinsam mit den Menschen die Erde belebten (die chinesischen Drachen und die Siegfriedsage lassen grüßen).

Tatsache ist immerhin, dass heutzutage gerade in der Sahara und in der Gobi zahlreiche Dinosaurierleichen gefunden werden, die durch eine unvorstellbar plötzliche Sandbedeckung „konserviert“ wurden - selbst vor dem Zugriff einer „Blitzpyrolyse“. Diese Relikte, die erst heutzutage vom Wind wieder freigelegt werden und uns auf diese Weise erhalten geblieben sind, bezeugen den Vorgang der erläuterten Stickstoff-Fusionierung und Sandentstehung. Die Blitzpyrolyse in Verbindung mit dem durch den Luftdruckverlust (Tiefdruck!) ausgelösten Dauerniederschlag, der durchaus mit den entfesselten Gewalten der Kollisionskatastrophe zu vergleichen sein dürfte, vernichtete augenscheinlich auch die Verursacher selbst, sowie deren gesamte Infrastruktur.

Erweitert man schließlich die Denkanstöße auf medizinische und gentechnische Kenntnisse der Prägypter, dann wird der Verdacht zur Gewissheit: Man war sogar in der Lage, heute so genannte „Mischwesen“ zu erzeugen und am Leben zu erhalten. Ich verweise nachdrück-



*Radarbilder der Sahara zeigen, dass sich unter dem Sand ehemalige Vegetation und Flussläufe befinden. (Foto: GLG-Archiv)*

lich auf die Ausgabe des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL, Heft 1, 2010, die uns (sicher unbeabsichtigt!) darüber aufklärt, wie weit unsere heutige wissenschaftliche Gentechnik die Vorgeschichte inzwischen eingeholt hat. Das wird so allerdings im SPIEGEL nicht formuliert, aber es gibt kaum eine Alternative! Des Weiteren möchte ich an die Hinweise auf Chimären und andere Mischwesen des Altertums erinnern, die unser verehrter Vorkämpfer *Erich von Däniken* bereits vor über 40 Jahren vorgelegt hat. Brisant! Der Minotaurus lässt grüßen!

Ein ganz wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass unsere aktiven Vorfah-

ren einen kollektiven Erinnerungsverlust hinterlassen haben, der uns alle gegenwärtig vor schwierige Ermittlungs-Aufgaben stellt. Ging die eigentliche Vorgeschichte der Menschheit gewaltsam verloren? Wie lange vor dem interplanetaren Einschlag und vor der Neugestaltung unserer Biosphäre war denn der intelligente Mensch schon auf der Erde anwesend? Die wahre Herkunft des Menschen bleibt so lange ein öffentliches Tabu, wie das gegenwärtig vermittelte Weltbild Darwins dominiert!



# Die Bodensperre (I.)

Hans J. Werding

## Der Adel

Am Anfang stand der Älteste einer Sippe vor, vielleicht kämpften sie auch um den Harem wie Hähne oder Hirsche. Schamanen, Zauberer und Hexer bemächtigten sich einer Menschengruppe. Einer der Schamanen entdeckte dann wohl die Geschichte „Gott“, und bald hatten Priester, Oberpriester und Priesterkönige das Sagen. Sie verstanden sich als Mittler zwischen ihrem Gott und den Menschen, wobei damit eine Distanz zwischen ihnen und dem Volk entstand, bis sie selbst die Göttlichen, die Els, die El-Ite, die Elite wurden.

Die Herrschaft der Priesterkönige kennen wir gut aus der Pharaonenzeit im alten Ägypten, ihre Macht war unermesslich groß, sie führten sich selbst als Götter vor.

Wie groß der Abstand der El-Iten zu den Bürgerlichen im alten Ägypten war, zeigt uns eine Beschreibung, die uns das Alte Testament überliefert (Ex. 21,20):

*„Wenn einer seinen Sklaven mit dem Stock so schlägt, dass er unter seiner Hand stirbt, dann muss der Sklave gerächt werden. ... Wenn er noch einen oder zwei Tage am Leben bleibt, dann soll den Täter keine Rache treffen, es geht ja um sein eigenes Geld.“*

Vermutlich waren diese Dynastien so mächtig und auch langlebig, weil die absolute Untertänigkeit in Demut mit Ängsten zur abgöttischen Verehrung führte. Menschenopfer, die das Volk ihren Gottkönigen brachte, zeigen doch am deutlichsten diese hilflose, erniedrigende Unterwerfung. Besonders ausführliche Berichte über das Verhältnis der Obrigkeit zum Volk finden wir in den Überlieferungen aus dem ägyptischen Reich in der Bibel bei Moses. Ein Beispiel (Lev. 24,16):

*„Wer den Namen des Herrn schmätzt, wird mit dem Tode bestraft; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen.“*

In Ägypten funktionierte die Monarchie über 5000 Jahre, ihre Gesetze seit Moses in den arabischen Ländern bis heute, ja auch heute werden nach der Scharia noch Menschen gesteinigt. Aber nicht nur im Islam lebt die alte Ordnung weiter, auch das Christentum, also unsere westliche Kultur, funktioniert noch heute nach den ägyptischen Regeln und Gesetzen, die uns durch Moses überliefert sind.

## Kaiser und Papst

Der Herr bestimmte, dass Aaron für Moses sprechen sollte, und setzte Aaron, den Leviten, in das höchste geistliche Priesteramt ein. Damit teilte Echnaton die Herrschaft des Priesterkönigs in das weltliche und das geistliche Amt. Zwar gab es noch lange Zeit Priesterkönige wie Salomo, aber die Ämter, König, Kaiser und Papst waren geschaffen und sie leben in Symbiose bis heute.

Wollen wir also unsere heutige Zivilisation verstehen, müssen wir ins alte Ägypten zurückkehren, vielleicht sogar zum Ab-Ram, denn er brachte unseren *Kult* aus *Ur*, unsere *Kultur*.

Natürlich ist Deutschland die Geburtsstätte eines geistigen Erbes von Denkern und Künstlern und heute immer noch mit einem Kulturstand, der weltweite Beachtung findet. Wir tragen aber auch ein 5-, 6- oder 7-tausendjähriges Erbe von Gewalt und Unterdrückung mit uns. Die Monarchie mag in den Anfangszeiten der Geschichte für einige Völker nützlich gewesen sein, es sind aber keine Überlieferungen aus der ganzen Menschheitsgeschichte bekannt, die von freien friedlichen Völkern berichten.

Die Geschichten über Atlantis, auch Berichte über gute Pharaonen, deuten auch nur Wunschvorstellungen an. Die großen Zeugnisse unserer Geschichte, das Gilgamesch-Epos, die Ilias oder das

Alte Testament beschreiben in ihren zahllosen Geschichten nichts anderes als Auseinandersetzungen auf blutige und unblutige Weise zwischen den Göttern und den Menschen.

Die erste Demokratie bei den Griechen war für die El-Iten, den Adel, nie für das versklavte Volk, wie auch die Demokratie nur für die Weißen, nicht aber für die Nachkommen der Negerklaven in den USA galt.

Seit Kain und Abel ist unsere Geschichte und die Geschichte aller Religionen eine Abfolge von Unterdrückung, Betrug und Lug, und immer waren die Brutalsten die Sieger „von Gottes Gnaden“.

Es gab Zeiten, in denen nur Götter und Menschen waren. Seit die Götter sahen, dass die Menschentöchter schön sind und sie die nahmen, wie sie wollten, arrangierten sich einige, bis die Obrigkeit vielschichtiger wurde, es zu einer Hierarchie von Leibeigenen, Freien, Freiherren, Adligen, Halbgöttern und Göttern kam. Das Alte Testament war ein überaus präzises und mächtiges Ingrediens unserer europäischen Kultur. Ohne die großen Gestalten – Moses, David, Salomo, Jesaja – ist die religiöse Kunst des Mittelalters nicht vorstellbar.

Seit Luthers Verdeutschung der Bibel zogen die Christen, das Alte Testament in der Faust, aus, um die Welt nach den altägyptischen Regeln und Gesetzen zu



*Welchem Götzen wollte Ab-Ram seinen Sohn als Brandopfer darbringen? Menschenopfer sollten im Kannibalismus einem Götzen als Nahrung dienen, Brandopfer seinen Zorn beschwichtigen ([www.egyptologie.de](http://www.egyptologie.de))*

formen. All das millionenfache Studieren und Lesen des Alten Testaments geschah mit christlichen, mit gläubigen Augen, aufgrund der festen Überzeugung, dass Jahwe auch der Gott der Christen ist und unsere Ordnung, unsere Gesetze, unsere Herrschaften, der ganze Adel von Gott bestimmt ist. Von Gottes Gnaden, von Gott berufen waren unsere Könige unser Adel, von Gott gewollt. So erzwangen sie unseren Dienst, unsere Unterwürfigkeit, so wurden sie vergöttert.

Heute gestehen wir, dass nach menschlichem Verständnis diese Gräueltaten im Alten Testament empörend sind, wenn wir uns die Gottkönige von Juda und Samarien, die nichts als Betrug und Morde kannten, anschauen. Abraham, der noch Menschenopfer darbrachte, Jakob, der seinen Bruder Esau um das väterliche Erbe betrog, David, der zuerst, um König zu werden, als Räuber agierte und den Urias ermordete, und dieser weise Salomo, der seinen eigenen Bruder am Fuße des Altars ermordete.

Die Lektüre des Alten Testaments war für mich eine Entsetzen erregende Erfahrung, dabei hatte ich Pater Stahl, der mir 10-jährig das Christentum lehrte, als weisen, besonders frommen Mann sehr verehrt.

### Götter und Götzen

Unzählige Götter gab es in alten Zeiten, nicht nur im alten Ägypten, bei den Maya, den Inka, den Sumerern, in Tibet, Japan, rund um den Globus. Meist hatte jede Sippe, wie Laban, ihren eigenen Hausgott. Diese Götter mussten beständig ihre Macht erstreiten, ihre angebliche Einzigartigkeit beweisen. Deshalb musste Seth den Osiris töten, deshalb das Götterschlachten Ragnarök, der gewaltige Kampf zwischen Kronos und den Titanen, deshalb musste Moses (4. M. 31,17) die Medianiter vernichten, Papst Gregor IX. um 1234 zum Schlachten der Stedinger Bauern aufrufen und andere Päpste die ungläubigen Ureinwohner Amerikas so christianisieren lassen, dass nur wenige überlebten.

Im Nachhinein führt der Blick auf die Geschichte zu der Erkenntnis, dass nur Missbrauch mit den Göttern getrieben wurde, dass es dem herrschenden Adel - Priester durfte nur werden, wer aus dem Adel stammte - immer nur um Materielles, um persönliche Macht und Landnahme ging. Der unermessliche Reichtum heute im Vatikan - vieles wurde mit Inquisition und Scheiterhaufen eingetrieben, und auch mit Anteilen aus dem Sklavenhandel, ist Beweis genug.

Immer wurden diese Gottesbunde und unsere natürliche Spiritualität nur

benutzt, wenn Kyros verkündete: „*Mein Gott hat euch aufgetragen ...*“

Wenn Gott das Plündern, Brand-schatzen und Morden rechtfertigen sollte, damit die Sachsen und die Prussen von Jesus erleuchtet werden konnten ... Natürlich waren diese tausend Götter, die seit Urzeiten herrschten, allesamt Götzen und ihre Religionsgeschichten Mythen und Fantasieprodukte.

So besitzergreifend und von dem gleichen Geist erfüllt waren natürlich auch die Erfinder dieser Götter, waren und sind zum Teil noch heute unsere Monarchen, unserer Adel von Gottes Gnaden.

### Religionen

Unsere Religionen sind so sehr vom alten Testament bestimmt, dass sie daran zugrunde gehen werden. Der katholische Priester und Professor Hans Küng ereifert sich für das Projekt Weltethos, weil der Grundgedanke Weltfrieden nicht ohne Frieden unter den Religionen denkbar ist. Dazu kommt es nicht, solange die Religionen noch nicht einmal den gleichen Gott anrufen. Jesus wird nie Allah und für Juden ist Jesus eben ein Jude.

Dazu kann es nicht kommen, solange Juden, Christen und Moslems ihren eigenen Gott nicht einmal kennen, besser gesagt, nicht kennen wollen, denn obwohl den deutschen Theologen seit 1985 bekannt ist, dass Moses wirklich der Pharaon Tutenchamun und Jahwe der Pharaon Echnaton und Jesus ein Sohn von Herodes d. Gr. waren, lassen die Kirchen ihre Gläubigen immer noch in Unwissenheit. Dabei wird diese Erkenntnis den Fanatismus in und die Spannungen zwischen allen mosaïschen Religionen auflösen, es wird Friede sein. Nur um die Ayatollahs, Scheichs, Rabbiner, Poppen, Pfaffen und den Adel wird es dann einsam.

Es ist wahrscheinlich, dass so ein fundamentaler Charakterzug des Menschen älter ist als alle Religionen. Kämpfe bis zur Ausrottung kennen wir überall in der Natur. Nach Darwin ist das ganze Leben ein Krieg. Carl von Clausewitz definierte den Krieg zwar nur als Fortsetzung einer Politik mit anderen Mitteln, doch wissen wir aus dem 1. und 2. Weltkrieg, dass die Kriege Zielvorgabe waren und die Politik betrieben wurde, um sie möglichst raffiniert einzufädeln. Wie angebliche Atomwaffen nur Vorwand waren, um den Krieg im Irak anzuzetteln, oder wie die „Operation Northwood“ als Vorlage für den Krieg gegen den Terror diente.

Heute ist davon auszugehen, dass der kriegerische Charakter unserer Kultur religiöser Natur ist, gezielt verfeinert,

vergrößert und grausamer gewollt. In den heiligen Kriegen Israels ist uns der Idealtyp des Vernichtungskrieges vorgegeben. Der Kriegszug nach Kanaan hatte nicht Verteidigung, sondern ausschließlich die Ausrottung andersgläubiger Völker und die Landnahme zum Ziel. Die Tragik für alle Zeit an diesen Raubzügen ist, dass sie von unserem Gott gewollt, ja zu seiner Freude waren (4. Moses 31,28+53+54). So können sie sich heute noch auf unseren Gott berufen, wenn sie Menschen töten.

So können religiöse Menschenmassen leicht zum Morden animiert werden, wenn die Obrigkeit sie mit unseren Religionsgesetzen fordert: „Gott mit uns“. Da heißt es zum Beispiel von unserem Gott:

(Num. 25,4) „*Und der Herr sprach zu Moses: Nimm alle Führer des Volkes und spieße sie für den Herrn im Angesicht der Sonne auf Pfähle.*“

(Dtn. 13,14-16) „*Und dienen sie anderen Göttern, dann sollst du die Bürger dieser Stadt mit scharfem Schwert erschlagen, du sollst an der Stadt und zu allem, was drin lebt, auch am Vieh, mit scharfem Schwert die Vernichtungsweihe vollstrecken.*“

(Dtn. 20,13+14) „*Wenn der Herr dein Gott sie in deine Hand gibt, sollst du die männlichen Personen mit scharfem Schwert erschlagen. Die Frauen aber, die Kinder und Greise, das Vieh und was sich sonst in der Stadt befindet, alles, was sich plündern lässt, darfst du als Beute nehmen.*“

(Num. 31,1-17) „*Der Herr sprach zu Moses: Nimm für die Israeliten Rache an den Medianitern! ... Sie zogen gegen Midian zu Feld, wie der Herr es Moses befohlen hatte und brachten alle männlichen Personen um ... Moses aber geriet in Zorn über die Befehlshaber, die Hauptleute der Tausendschaften, die von dem Krieg zurückkamen. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr alle Frauen am Leben gelassen? ... Nun bringt alle männlichen Kinder um und ebenso alle Frauen, die schon einen Mann erkannt und mit ihm geschlafen haben.*“

(Dtn. 20,16+17) „*Aus den Städten dieser Völker jedoch, die der Herr, dein Gott dir als Erbsitz gibt, darfst du nichts, was Atem hat, am Leben lassen. Vielmehr sollst du die Hethiter und die Amoriter, Kanaaniter und Persiter, Hiwiter und Jehusiter (7 Völker) der Vernichtung weihen, so wie es der Herr, dein Gott, dir zur Pflicht gemacht hat.*“

Jahwes Schuld- und Schlachtopfer, Jahwes Todesstrafenorgien, Jahwes lange Liste der Völkermorde. Das alles ist mosaïsche Religion, an der heute Zweidrittel der Menschheit hängt.

Jahwe ist der Gott der Christen, dessen Gesetze Jesus erfüllen wollte (Matth. 5,17). Zwar verkünden Theologen, Jesus habe uns erlöst, nur in der Welt hat sich nichts verbessert, ja nicht mal in seinem Heimatort Nazareth konnte er etwas ausrichten. Dort sind Elend, Krieg, Unterdrückung, Landraub immer grausamer, bis heute.

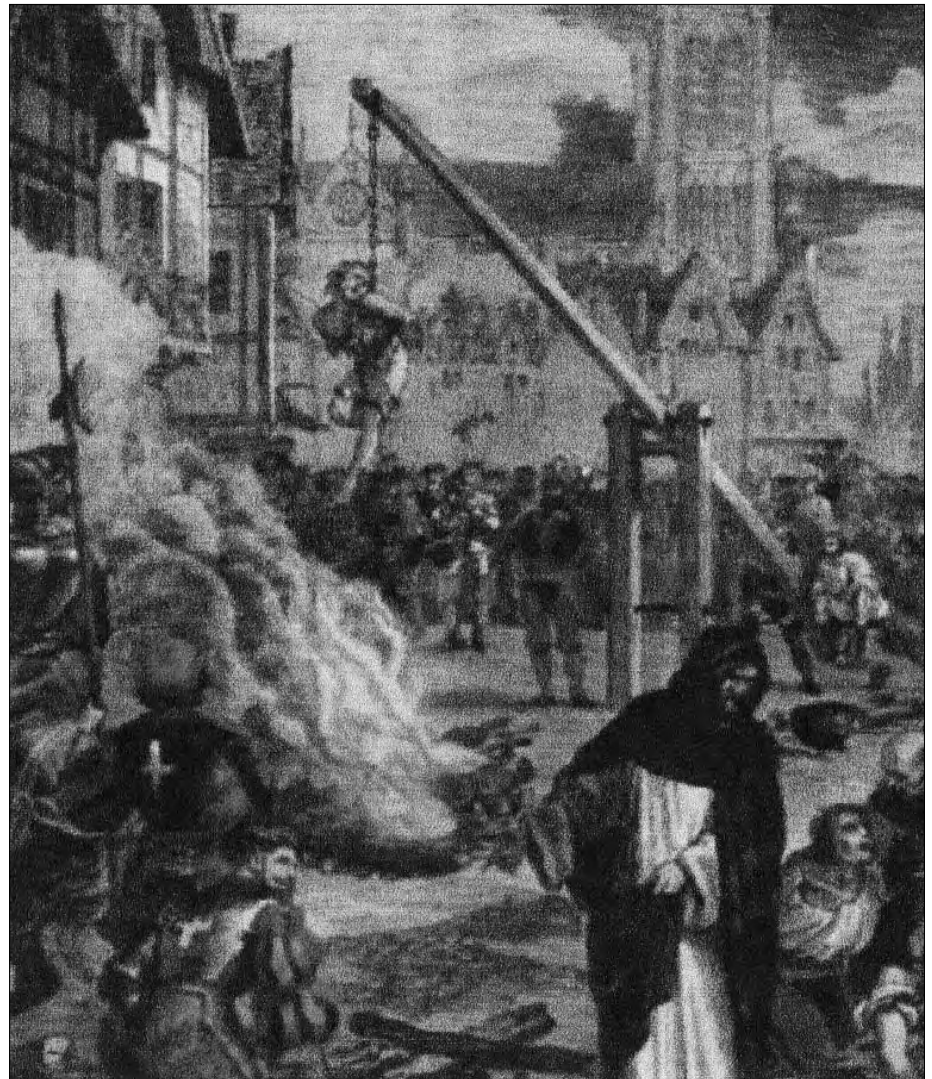
Jesus sagte auch: „*Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert*“. „*Denn ich bin gekommen den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Töchter mit ihrer Mutter* ...“ (MT. 10,34 + 35).

Nur durch solch göttliche Vorgaben war das Verbrechen der Zwangschristianisierung möglich, das ganze grausame Mittelalter, der 30-jährige und der Zweite Weltkrieg. Die Bekehrung der Afghanen heute zur „Demokratie“, kriegerisch seit 120 Jahren ist auch die direkte Folge des heidnischen Kultes aus Ur von Abraham. Man kann nur noch fragen:

Warum klagen und jammern Menschen über Mord, Raub und Kriege, Vertreibung, Rache, Vergewaltigung, Völkermord und Holocaust? Alles ist in der christlichen Religion fest verankert, seit Jahwe mit Moses vorgeführt und festgeschrieben. Seit über 3000 Jahren gelehrt und praktiziert. Es ist unsere Elite, der Adel, die Monarchen, die Päpste und Bischöfe, Heilige, die es vom Volk forderten, die uns in eine solche menschenverachtende Religion zwingen, mit Gewalt, den Heiden Tod oder Glauben. Auch in Deutschland hieß es seit St. Karlos, dem Sachsenschlächter: Tod oder Taufe.

Sklavenhandel legitimierte Papst Nikolaus V. am 18. Juni 1452 in seiner Bulle „DIVINO a more e communiti“. Damit war der Sklavenhandel rechtens, und wegen der Unfehlbarkeit nach katholischem Recht bis heute legal. Solche Verletzungen der Menschenwürde und der Freiheit haben nicht nur tiefe Wunden hinterlassen, es sind auch die Quellen der christlichen Identität und spielen eine Hauptrolle für die Bildung des Gewissens all der Gewalt verherrlichenden Generationen.

Nie in den 2000 Jahren des Christentums, auch nicht heute in unserer modernen westlichen Zivilisation wurden diese Gesetze aufgehoben, nie für altmodisch oder unchristlich abgetan. Im Gegenteil, für keine Geschichte wurde mehr Werbung getrieben als mit diesen altägyptischen Mordgeschichten. 2,5 Milliarden Exemplare wurden seit 1815 von der Bibel gedruckt, diese Propaganda ist beim besten Willen nicht zu schlagen, und jeden Sonntag erfolgt im



*Foltern und verbrennen - das war nicht das böse Mittelalter! Das waren die Gesetze des Adels, der Kirche. Das waren die grausamen Charaktere der El-Iten.*

Dom die Wiederholung. Diese Gottgeschichten als veraltet, ungültig abtun, das geht nicht, das wäre ja das Ende unseres einzigen wahren, ewigen Gottes, das Ende aller mosaischen Religionen, das Ende des Adels von Gottesgnaden, und wie kann man dann noch Kriege anzetteln, ohne Gott?

Und wie könnte der alte Adel, die Raubritter, die Landnahme, ihren heutigen Besitz als Gotteslohn rechtfertigen?

Natürlich wurden nicht nur die Führungsschichten des Adels in den Jahrtausenden geformt, weil sie ihre Gene durch Vetternwirtschaft veredelten, weltweit Korruption, Krieg und Inzucht trieben, um an der Macht zu bleiben. Ein sehr großer Teil des unterdrückten Volkes trägt auch die Monarchie in den Genen, 6000 oder mehr Jahre, das hat Menschen so geformt, dass sie ohne Anführer, ohne König nicht existieren können, ohne Eigeninitiative, ohne Vormann, immer nach einem neuen Kaiser, Zaren, Gott

oder Hitler schreien. Offensichtlich ist das englische Königshaus nur noch ein krankes schmarotzendes Gebilde, trotzdem wünschen die Engländer den Erhalt der Monarchie.

### Kaiserzeit

Die sozialen, ideologischen und politischen Umwälzungen der französischen Revolution zielten darauf hin, die herrschende Gesellschaftsordnung zu stürzen. Die alte Ständesordnung durch eine Staatsordnung der Vernunft zu ersetzen, die von den Idealen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ getragen wurde. Der Adel musste auf seine Privilegien verzichten, der König wurde öffentlich hingerichtet, Kirchengüter wurden eingezogen, die Geistlichen mussten den Verfassungseid leisten, dem Klerus wurde Zivilkonstitution gegeben. Eine schreckliche mörderische Umwälzung, bis Napoleon 1799 die Macht übernahm. Auslösendes Moment für den Kampf um neue Werte war nicht zuletzt der Freiheitskrieg der nordamerikanischen Bürgerheere, ihre Unabhängig-

keitserklärung 1776 und schließlich die Deklaration der Menschenrechte, die überall in Europa vernommen wurde. Deshalb hatte Napoleon Bonaparte es leicht, ein Großreich unter französischer Führung zu errichten. Die österreichischen, preußischen oder russischen Sklaven und Leibeigenen, die von ihren adeligen Herren, adeligen Offizieren und adeligen Popen in den Krieg gegen Napoleon gezwungen wurden, wollten gar nicht kämpfen. Zwar schreibt die Geschichte noch heute von den vielen Kanonen des Napoleon, von seinem besonderem Kriegsgeschick, doch wurde er von den einfachen Volksmassen als Befreier erwartet, gegen den sie nicht kämpfen wollten, wie 130 Jahre später der russische Adel Hitler als ihren Befreier erwarteten.

Am 24. Juni 1808 setzten Napoleons Soldaten in Osnabrück die Einführung des „Code Napoleon“ gegen den Willen der hiesigen Obrigkeit durch. Vielleicht war es die Scham, denn es war nicht die Elite, nicht unsere Politiker, nicht die Priesterschaft, sondern eine feindliche Militärmacht, die von den Ketten der Leibeigenschaft befreite. Obwohl die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abschaffung der Sklaverei die größte soziale Errungenschaft der letzten Jahrtausende war, denn erst die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz machte den Weg frei in die Demokratie, bis in die Soziale Marktwirtschaft oder z. B. auch für die Bildung statt Kinderarbeit. Erstaunlicherweise gibt es bis heute keinen Gedenktag, keine Gedenkfeier, kein Denkmal dafür.

### Bodensperre

Sehr deutlich sind die Blockade der Wirtschaft und das soziale Ungleichgewicht durch die Bodensperre in England sichtbar. Dem fremden Besucher fällt eine regelrechte Lethargie in der Bevölkerung auf. Der krasse Unterschied ist auch auf den Hinterhöfen der Bürgerwohnungen und den üppigen Besitzungen des Adels in England sichtbar. Die Entlassung aus der Leibeigenschaft in ein besitzloses Leben darf nicht das Ende einer sozialen Entwicklung sein. Das besitzlose Bürgertum ist gehemmt, Eigeninitiativen und Geschäftsideen zu entwickeln. Das Wagnis einer Geschäftsgründung nehmen nur wenige auf sich. Ein selbstbestimmtes Leben ist für sie auch in einer „demokratischen“ Gesellschaft mit kapitalistischer Ellbogenmentalität nicht möglich. Dieser Zustand blockieren die Wirtschaft und die gesellschaftliche Entwicklung, ist höchst unsozial, ist undemokratisch, passt nicht in einen sozialen Kapitalismus und nicht in ein modernes Europa. Jetzt, da unsere

Wirtschaft in einer Krise steckt, richtiger gesagt unser Staat verschuldet ist, könnte ein neues Bodenrecht mehr helfen, als alles Drehen an den Steuerschrauben, auch werden die Kirche, die das Teilen und Abgeben in ihrem Banner trägt, und der Adel für eine solche Politik Verständnis und Verantwortung zeigen müssen, konnten sie doch Jahrhunderte Pacht und Bodenzins aus Gemeineigentum ziehen, wenn das jetzt endlich an die Gemeinschaft zurückgeführt wird.

Eine entgegengesetzte Entwicklung, wie sie seit dem Mauerfall in Ostdeutschland abläuft, wo Adel und Kirche wieder Besitz nehmen und Bürger, denen man nicht eine Scholle lässt, in Scharen ihrer Heimat davon laufen, bis ganze Landstriche veröden, führt zu aggressiven Reaktionen. Beschleunigt wird diese Entwicklung ohnehin durch eine immer schneller wachsende Kapital- und Unternehmenskonzentration.

Mit dem Niedergang der Monarchie und dem Lehnswesen wurden Vasallen zu Besitzern ohne jede Verpflichtung gegenüber den Menschen, die nur von dem Land, von der Landwirtschaft leben konnten. Mit welchem demokratischen Recht ist verständlich zu machen, dass heute fast alle Besitzungen verpachtet, auf Erbrente vergeben sind, der Adel sie selbst nicht bewirtschaftet, nur noch Zins heraus zieht? Wenn das rechtens ist, dann nur nach mosaischem, christlichem Recht, dem Adel von Gottes Gnaden alles, den Bürgerlichen nur die Lasten.

Diese Spannungen zwischen der Monarchie und den Freiheitsideen des Volkes beherrschte die Politik. Die französische Revolution und der Erfolg Napoleons waren ein Schock für die europäischen Monarchien. Mit brutalster Gewalt wurde jeder Aufstand niedergemacht. Da waren der „Radikalen-Erlass“, der Sturm auf die Frankfurter Wache, die Erhebung gegen Restauration. Revolutionäre kämpfen am 13. März 1848 in Berlin um ein Wahlrecht. Der König, Friedrich Wilhelm, ließ sein Militär schießen, es gab 250 Tote. 1854 wurden die Arbeitervereine verboten. Büchner und Weidig verfassten die Überschrift „Frieden den Hütten, Krieg den Palästen“. Bismarck hatte lebenslänglich eine tiefe Abneigung gegen die Revolution, ihm war bewusst, dass sie das Ende der Monarchie und das Ende der feudalen Adelherrschaft bedeutet. Bismarck war persönlich ein konservativer Monarch, aber der Verfassungskompromiss, auf dem sein Reich beruhte, sah eine halbparlamentarische Monarchie vor, und der politische Kompromiss, den er bei der Reichsgründung wollte, war eine Dauerkoalition von Konservativen und Nationalliberalen.

Die ganz neuen politischen Parteien Zentrum und Sozialdemokraten nannte Bismarck Reichsfeinde, mit denen er nichts Besseres anzufangen wusste, als einen Vernichtungskrieg gegen sie zu führen, bis zum völligen Verbot der SPD. Vielleicht wäre er gegebenenfalls bereit gewesen, auch die Arbeiterklasse in einem staatstragenden Kompromiss einzubeziehen, Revolutionen aber fürchtete und hasste er.

Mit der Kirche hielten sie das Volk fromm. Jede adelige Familie hatte ein Kind für den Kirchendienst zu stellen. Die Priester, der Hochadel, die Bischöfe und auch heute ist Freifrau von Hammerlein immer noch im Vorstand der Bibelgruppe. Damit hatten sie die beste Werbung im Lande zu einer Zeit, da es noch keinen Volksempfänger gab und 70 % der Bürger nicht lesen konnten. Das war die Zeit, in der die Mythenzähler ihre guten Jahre hatten, in denen sie dem Landvolk noch Aberglauben predigen konnten. Der König war natürlich auch katzenfromm. „*Gott hat euch auf den Thron gesetzt*“, erklärte Friedrich Wilhelm seinem Sohn.

Bismarck hat die Grundsätze seiner Friedenspolitik in dem berühmten Kissinger Diktat von 1877 niedergelegt, dessen Kernsatz lautet: „*Das Bild, welches mir vorschwebt: nicht das irgendeines Ländererwerbs, sondern das einer politischen Gesamtsituation, in welcher alle Mächte außer Frankreich unser bedürfen und von Koalition gegen uns durch ihre Beziehungen zueinander nach Möglichkeit abgehalten werden*“.

Die Worte „außer Frankreich“ bedeuten, er wollte einen Bund von Monarchien. Eine Regierung, die aus einer Revolution hervorging, verängstigte ihn, mit solchem Volk konnte er keine Partnerschaft eingehen. Bismarck wollte keine Kolonien und wollte keine Expansion. „*Deutschland muss zufrieden sein, wenn es seine innereuropäische Stellung wahren und sichern kann*“, so seine Worte. Dennoch ist das Deutschland Bismarcks schon sehr bald nach dem Kissinger Diktat von 1877 ins Gedränge gekommen, und zwar durch einen Dauervorgang am südlichen Rande Europas, der während des ganzen 19. Jahrhunderts europäische Krisen hervorbrachte. Das war die langsame Auflösung des Osmanischen Reiches und das Lösungsstreben seiner christlichen, größtenteils slawischen Bevölkerungsteile auf dem Balkan.

Seit den polnischen Teilungen, erst recht seit den antinapoleonischen Befreiungskriegen hatte Preußen ein Verhältnis zu Russland, ähnlich wie später die DDR zur Sowjetunion. Es war ein

mit Russland eng verbundener, auf die russische Freundschaft mehr oder minder angewiesener Staat. Damals 1866 und 1870 hatte Russland Bismarcks Preußen die Rückendeckung gegeben, die es brauchte, um den Krieg gegen Österreich und später den Krieg gegen Frankreich zu riskieren und Deutschland unter preußischer Führung einigen zu können. So sah die hundertjährige, sehr enge politische Freundschaft zwischen diesen beiden Ländern aus. Bismarck verstand sich als „ehrllicher Makler“. Während die deutschen und österreichischen Generalstäbe in den späten achtziger Jahren bereits eifrig Präventionskriegspläne gegen Russland bastelten, schrieb Bismarck an den Chef des Militärkabinetts: „*Unsere Politik hat die Aufgabe, den Krieg, wenn möglich, ganz zu verhüten, und geht das nicht, ihn doch zu verschieben. An einer anderen würde ich nicht mitwirken können*“.

Österreich wollte ebenso wie Russland die europäische Türkei beerben: Dadurch war ein künftiger Konflikt zwischen Österreich und Russland programmiert. Bereits das Deutschland Bismarcks hat sich gegen Bismarcks innere Absicht in diesen Konflikt von 1878/79 an verwickelt und ist nicht mehr davon losgekommen. Bekanntlich hat dieser Konflikt 1914 zur unmittelbaren Auslösung des Ersten Weltkrieges gedient. Aber im Hintergrund des Ersten Weltkrieges stand ein weiterer Konflikt, den nicht Bismarck, trotz seiner antienglischen Politik von 1884/85, hervorgebracht hatte: Ein Konflikt zwischen dem Deutschen Reich und England war erst das Ergebnis der Wilhelmminischen „Weltpolitik“.

Der Abgang Bismarcks 1890 hatte zwei unmittelbare Folgen. Eine innenpolitische: Das Sozialistengesetz wurde nicht verlängert; und eine außenpolitische: Der Rückversicherungsvertrag mit Russland wurde nicht verlängert. Beides wirkte langfristig. Die Sozialdemokraten hörten in der Folge allmählich auf, eine revolutionäre Partei zu sein und wurden eine Reformpartei. Das Bismarckreich war innenpolitisch kein glückliches Reich gewesen, im Ganzen eine Periode der Gehemmtheit und Unzufriedenheit fast aller politischen Kräfte, einige gewaltsam unterdrückt, und zudem eine ewige Wirtschaftsflaute, die noch ein paar Jahre über Bismarck hinaus andauerte. Der große wirtschaftliche Umschwung und Aufschwung kam 1895. Die Hochkonjunkturwelle, die in diesem Jahr einsetzte, hielt dann fast ungeboren bis zum Ersten Weltkrieg an.

Es war eine Periode wirtschaftlicher Blüte, die auch die Arbeiterklasse er-



*Kirchenfenster im Dom zu Paderborn: St. Karolus, der Sachsenschlächter, der Sklavenhändler. Für die Kirche immer noch ein Heiliger!*

fasste. Woran das lag, daran rätselt man heute immer noch herum. Nach Schumpeter und Kondratjew hing der Aufschwung mit den großen Innovationen zusammen. Dieser wirtschaftliche Prozess hat sich sozial ausgewirkt und im nächsten Schritt auch politisch. Sozial insofern, als dass der Klassenkampf allmählich an Schärfe verlor, politisch in der Entwicklung der Sozialdemokratie. Die Revisionisten wurden immer stärker, sodass die Sozialdemokraten 1914 den Krieg mitmachten und auch 1918 bereit waren, „in die Bresche zuspringen“, wie ihr Parteivorsitzender Ebert es ausdrückte. Der Reichstag mit seinen Parteien wurde innenpolitisch immer wichtiger für die Regierungen, weil sie ständig neue Gesetzesvorlagen durchbringen mussten, für die der Reichstag zuständig war. Die Kaiserzeit war eine Periode großer Gesetzkodifizierungen. Vor allem das Bürgerliche Gesetzbuch

von 1900 war im genauen Sinne ein Jahrhundertwerk, das mit Ausnahme seines Familienrechts noch heute in der Bundesrepublik unverändert in Kraft ist. Die Deutschen waren auf vielen Gebieten damals die führende Macht in Europa. Während es in England nur langsam, in Frankreich noch langsamer vorwärts ging, und Russland noch ganz in den Anfängen der Industrialisierung steckte, wurde Deutschland in technisch-industrieller Hinsicht in reißendem Tempo modernisiert und war darauf auch ungeheuer stolz. Dieser wirtschaftliche Erfolg führte mit zu den Fehleinschätzungen in der kommenden Entwicklung der europäischen Mächte.

Wie alle europäischen Staaten jener Zeit war das Deutsche Reich eine Klassengesellschaft und ein Klassenstaat. Seit dem Bismarckschen Kompromiss von 1879, der die Schutzzölle einführte



und das Kartell der schaffenden Stände gründete, wurde eine Art Ausgleich zwischen Großlandwirtschaft, also dem Adel, und der Großindustrie geschaffen, bei dem die Agrarier, der Adel, über ihr wirkliches Vermögen hinaus mitzusprechen hatten.

### Der Zweite Weltkrieg

Aber das Bündnis zwischen Adel und Großindustrie änderte in der Kaiserzeit seinen inneren Charakter, die wirklich maßgebende Macht innerhalb des Kartells war jetzt immer weniger der Adel, immer mehr die Industrie. Hier findet sich die eigentliche Ursache für die politische Wende. Die alten Ängste vor einer Revolution waren nicht mehr, die Monarchie in Deutschland schien gesichert, nachdem auch die Sozialdemokraten eine Reformpartei wurden. Ein neuer innenpolitischer Konflikt von ungeahntem Ausmaß spielte sich zwischen den Oberklassen unsichtbar vor dem Volk und dem niederen Adel ab. Die Großindustriellen verfügen über beträchtliche Vermögen, dem Adel, im Besitz der Großlandwirtschaft, fehlte es an Kapital, viele verarmten und mussten an neureiche Bürgerliche verkaufen. Der göttliche Schutz, die besonderen Privilegien des von Gott Berufenen, von Gott auf den Thron Gesetzten, verlor seinen Wert. Neureiche aus dem Volk herrschten mit ihrem Geld. Viele kauften sich durch Heirat in den Adelsstand, wie Krupp. Trotzdem bildeten sich mächtige Rivalen.

Auf der einen Seite das in Jahrtausenden gewachsene weltweite Netz einer göttlichen Herrschaft, verbunden mit den christlichen Kirchen. Auf der anderen Seite die Neureichen in Partnerschaft mit den reichen Juden, auch mit globalen Verbindungen und ebenso von Adel, mit langen Stammbäumen bis zu Salomo oder Levi reichend. Auch sie wurden vom christlichen europäischen Adel nicht anerkannt, gehörten angeblich zu einem anderen Gott und wollten sich auch nicht missionieren lassen.

Damit nahm der Antisemitismus zu, der Berliner Professor für Geschichte, Heinrich von Treitschke, schrieb einen Artikel in „Preußischen Jahrbüchern“, in dem er die Juden für den schnöden Materialismus in Deutschland verantwortlich machte. Er prägte den Ausdruck: „Die Juden sind unser Unglück“.

Das Anwachsen des Antisemitismus in Deutschland wurde auch in Parteigründungen deutlich, die sich gegen Juden richteten. Am 5. Januar 1879 hatte der evangelische Hofprediger Adolf Stoecker, ein Mann, konservativ

im Glauben und von monarchischer Gesinnung, in Berlin die jüdenfeindliche Christlichsoziale Arbeiterpartei gegründet. 1879 schloss sich unter der Leitung von Wilhelm Marr eine Antisemitenliga zusammen. Marr prägte auch den Begriff „Antisemitismus“. Judenhass wurde nun massiv unter die ahnungslose Arbeiterschaft und das Kleinbürgertum gebracht. Besonders die Kirchen - und zwar weltweit - schürten mit scheinheiligen Gründen, bis Antisemitismus in ganz Europa salonfähig war. Der moderne Antisemitismus unterschied sich nun vom alten, religiös geprägten Judenhass durch das rassistische Element.

Es waren also nicht Staaten wie Deutschland und Frankreich, die sich da messen wollten, es waren Weltmächte, die mitbestimmten, wer Zar, deutscher Kaiser oder amerikanischer Präsident wurde. Ein Kampf zwischen den Titanen, den kein Sterblicher erkannte, dem sich kein Land entziehen konnte, der die Säulen dieser Welt zum Bersten brachte, bahnte sich an.

Der spätere Reichskanzler Bülow fasste die Formel zusammen: „Wir wollen niemanden in den Schatten stellen, aber wir wollen auch ein Platz an der Sonne.“ Das war etwa die deutsche Weltpolitik in dem Zeitalter des Kolonialimperialismus im späten neunzehnten Jahrhundert und auch noch im frühen zwanzigsten, das auch Deutschland in das weltmachtpolitische Gerangel führte, vor allem mit England.

An den Kolonien konnte sich vor allem der Adel bereichern, die von Winkler nahmen in Deutsch-Ostafrika ein Gebiet von der Größe Niedersachsens zu eigen. Die Sicherung dieser Kolonien durch eine große Kriegsmarine und die sich damit ergebenden Reibereien mit England, die militärischen Aktivitäten und auch die Wiedergutmachungszahlungen für die Schäden trägt natürlich das gemeine Volk, zum Teil noch bis heute.

### Monarchie

Das Gebilde Monarchie ist in Jahrtausenden gewachsen: Deutschland unter preußischer Führung, da waren auch preußische Tugenden, die mir mein Vater vermittelte: Man lässt sich nicht bestechen, man lügt den Leuten nicht ins Gesicht, man gibt nicht vor, klüger zu sein als der Rest der Menschheit, man brüllt keine Untergebenen an und vor allem: Gott ist der Höchste usw. Das galt wirklich, aber nur fürs Volk, den Göttlichen war fast alles erlaubt an Benehmen gegenüber dem einfachen Menschen, der wurde mit Hungerlohn

zum Kohleschlagen unter Tage gezwungen, vom Junker mit dem Knüttel auf die Gutsherrenfelder zur Arbeit getrieben, und Hauptmann wurde, wer am lautesten brüllen konnte.

Ebenso gelten die christlichen Tugenden und Gesetze nicht, die insbesondere dem Volk zunutze sind. Nach „3. Moses 25“ soll das Sabbatjahr, Erlassjahr und das Jubeljahr alle 7 bzw. 50 Jahre gehalten werden, zur Freude der Allgemeinheit, und nach „3. Moses 25,37“ das Zinsverbot, aber wenn wir danach einen Theologen fragen, bekommen wir nur dumme Antworten und Hohn.

Am 17. Juli 1878 wurde vom Reichstag für Kinder unter 14 Jahren die tägliche Arbeitszeit auf sechs Stunden begrenzt, für Jugendliche von 14 bis 16 Jahren auf zehn Stunden. Der Grund dafür: Kinderarbeit belastete den Gesundheitszustand und minderte die Tauglichkeit der Rekrutierung. Vor dem 1. Arbeitsschutzgesetz war es üblich, dass Kinder ab vier Jahren zehn und 14 Stunden in Fabriken arbeiteten.

Großvater, ein Bauernsohn, war als junger Mann Verwalter auf einem Gut in Pommern, erzählte über die herrschaftlichen Zustände zu Kaisers Zeiten. Die reichen Ernten wurden von den Feldern weg direkt auf Schiffe verladen, ins Ausland verkauft und über Schweizer Konten bezahlt. Oft gab es für die Landarbeiter nicht genug zu essen und keinen Lohn. Dabei waren die meisten Saisonarbeiter aus Polen mit wenig zufrieden. Die Herrschaften verbrachten ihr Leben in Bad Kissingen, wenn sie nicht gerade auf Reisen waren.

Zu Beginn des Jahres 1900 glich die Klassengesellschaft des Wilhelminischen Deutschlands einer Pyramide, mit dem Adel und dem Kaiser an der Spitze, die etwa 3 % der Bevölkerung ausmachte.

Gesellschaftliche Mittelpunkte mit Elitebewusstsein bildeten die Hofgesellschaften der Bundesstaaten. Dort verkehrten die Angehörigen des Hochadels, zu dem auch das Militär gehörte, denn Priester und Offiziere kamen nur aus dem Adel, Bürgerliche und Juden hatten kein Zugang. Diese Elite wurde jedoch zunehmend vom reichen und politisch mächtigen Großbürgertum ergänzt, hinter denen die Masse der gewerblichen Lohnarbeiter und durch die Ausbreitung des Handels eine neue Mittelschicht des aufstrebenden Kleinbürgertums stand.

**Lesen Sie bitte im nächsten  
SYNESIS-Magazin weiter!**



# Thema Energie

## Hydro-Gravitationskonverter – Die Fortsetzung der Geschichte

Gespräch mit Manfred Lehnert in Schliersee

Wilfried Augustin

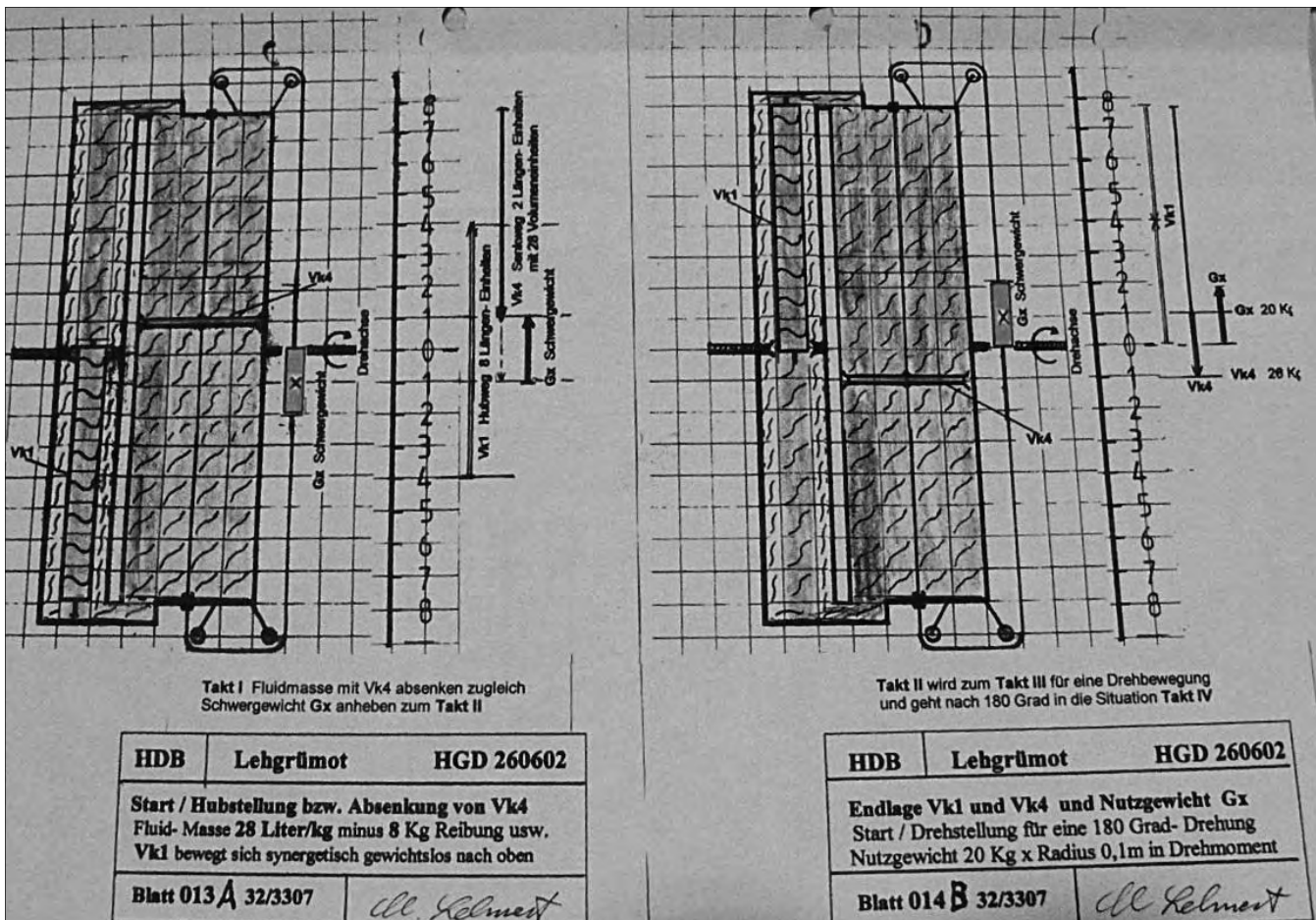


Bild 1: Funktionskizze des Konverters, so wie sie von Karl Grüter-Blasius und Manfred Lehnert zum Schluss gebaut wurde.

Wer sich an den Vortrag von *Heinrich Schmid* am 15.12.2007 in Regen erinnert, hat sicherlich noch die Bilder der verunglückten Versuchseinrichtung im Kopf, mit der leider nichts mehr zu demonstrieren war. Ich denke auch noch an die bösen Kommentare der Leute, die extra weit angereist waren, um Heinrich Schmid's Freie-Energie-Maschine zu sehen. Aber leider war da nichts. Wir berichteten ausführlich darüber im SYNESIS-Magazin.

Heinrich Schmid versprach nach seinem Vortrag, einen Bauplan zu

schicken, der veröffentlicht werden sollte. Das jedoch ist bis heute nicht erfolgt. Damit war die Sache für uns gestorben.

Man muss wissen, dass der Hydro-Gravitationskonverter nicht auf Arbeiten von Heinrich Schmid beruht, sondern auf jahrelangen Gedanken und Entwicklungen eines Mannes aus München, *Karl Grüter-Blasius*. Heinrich Schmid hat wohl versucht, etwas nachzubauen, leider vergeblich, wie das Ergebnis zeigte.

Karl Grüter-Blasius hatte ursprünglich die Idee des Hydro-Gra-

avitationskonverters als Freie-Energie-Maschine. Er hat viele Jahre versucht, das Gerät zu bauen, mit Wissenschaftlern zu diskutieren und zu patentieren. Patentieren ging nicht, weil nach herkömmlicher Sicht eine Freie-Energie-Maschine ein Perpetuum mobile darstellt, und ein solches nach Patentrecht nicht zu schützen ist. Seine eigenen Versuche sind irgendwann eingeschlafen. Das ist kein Wunder, denn Herr Grüter-Blasius ist inzwischen über 90 Jahre alt. Er hat dann wohl die Idee an Heinrich Schmid weitergegeben, der leider auch keinen

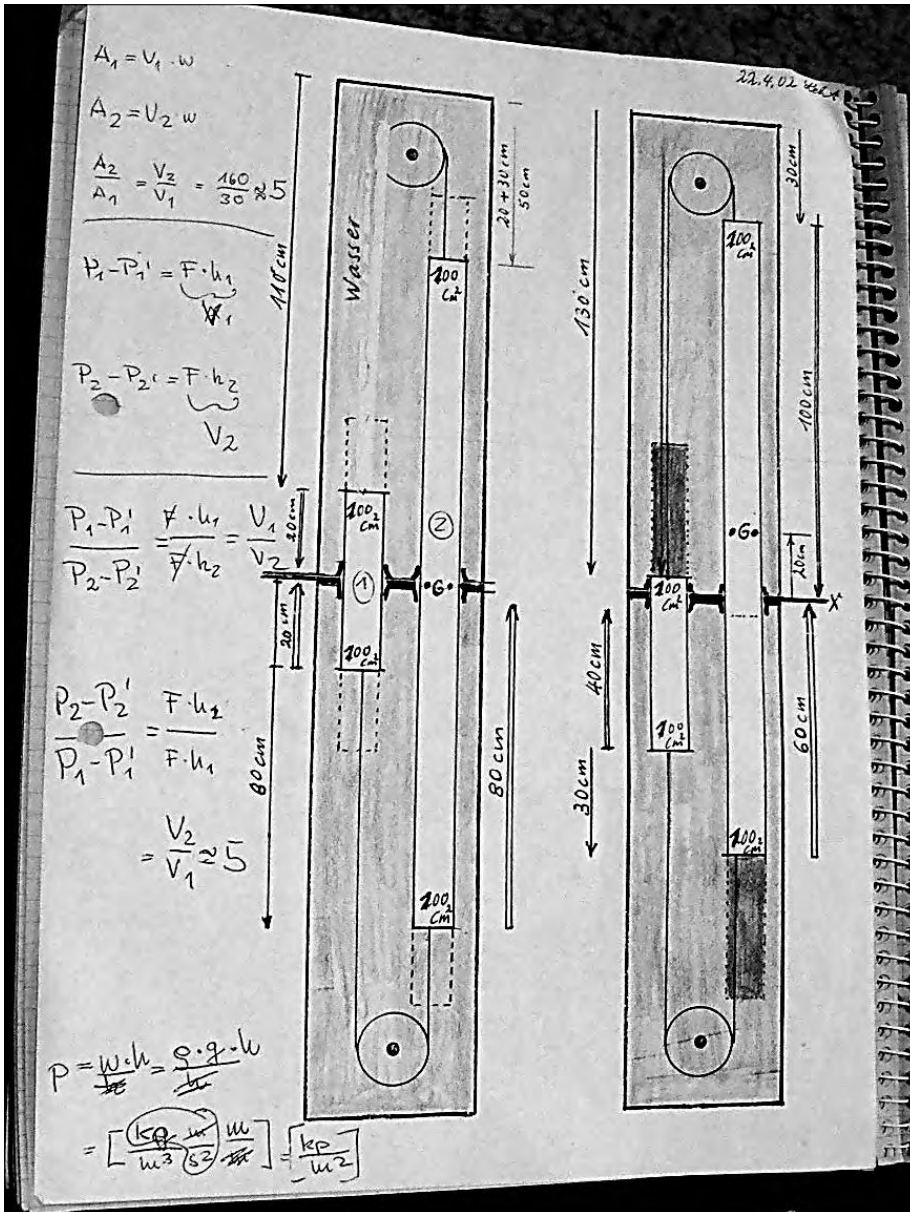


Bild 3: Das Prinzip und Berechnungen von Manfred Lehnert.

Gehirnschmalz und Arbeit hineinsteckt hatte. Er rief mich vor Kurzem an, weil er unseren SYNESIS-Artikel im Internet gelesen hatte und bat mich, seinen Teil der Entwicklung darzustellen. Damit soll der negative Eindruck, den Heinrich Schmid hinterlassen hat ausgegült werden. Und natürlich sucht er Mitstreiter, die mit ihm an der Sache weiterarbeiten. Denn – wie bei allen Erfindern – mangelt es an Kapital, die nötigen Arbeiten zu finanzieren. Im Falle des Hydrogravitationskonverters sind das keine großen Kapitalien. Eine kleine Werkstatt kann ohne viel Aufwand ein Versuchsmodell zusammenbauen. Das wäre ein Wunschkandidat für Manfred Lehnert.

Hier jetzt zu den Einzelheiten.

Es geht um einen hydraulischen Energiewandler. Schwerkraft soll damit in Drehbewegung umgewandelt werden, die wiederum dann Arbeit leisten kann.

Die Schwerkraft ist überall auf der Erde unbegrenzt vorhanden. Ein Körper, z. B. eine Wassersäule, erzeugt dadurch kontinuierlich eine Druckkraft auf ihre Basisfläche. Andererseits erzeugt ein Hohlkörper oder Schwimmer in der Flüssigkeitssäule kontinuierlich eine Auftriebskraft. Das Prinzip des hydraulischen Energiewandlers soll nun sein, dass aus der Differenz von Druckkraft der Wassersäule und Auftrieb des Schwimmers eine Drehbewegung erzeugt wird, mithilfe der Arbeit geleistet werden kann.

Erfolg daraus machen konnte. Fairerweise zugunsten von Heinrich Schmid muss man sagen, dass die Materie auch nicht einfach ist. Ob so ein Gerät überhaupt funktionieren kann, wird kontrovers diskutiert. Trotz langen Nachgrübelns und Nachrechnens bin ich mir selbst auch nicht sicher, ob das Ganze nicht ein Denkfehler ist.

Nun gibt es aber einen neuen Ansatzpunkt. Es hat sich jemand aus Schliersee in Oberbayern gemeldet, der jahrelang mit Karl Grüter-Blasius an der Entwicklung des Hydro-Gravitationskonverters zusammengearbeitet hat. Sein Name ist Manfred Lehnert.

Manfred Lehnert wollte sich nicht damit abfinden, dass Karl Grüter-Blasius an der Sache die Lust verloren hatte, zumal er zusammen mit ihm schon viel

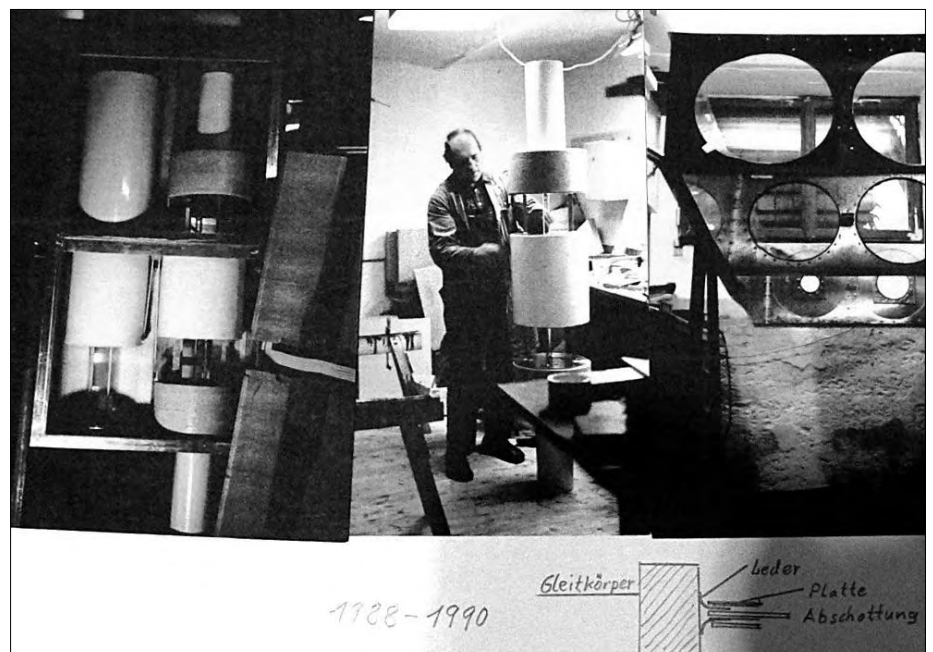


Bild 2: Manfred Lehnert beim Bau der Versuchsanlage.

Bild 1 zeigt die Funktionsskizze des Konverters, so wie sie von Karl Grüter-Blasius und Manfred Lehnert zum Schluss gebaut wurde. Es handelt sich um die Version mit zwei hydraulisch verbundenen Zylindern und darin zwei Kolben mit unterschiedlicher Kolbenfläche. Der größere Kolben drückt den kleineren nach oben durch das höhere Gewicht der größeren Wassersäule. Die Zylinder sind mittig gelagert und durch einen Seilzug wird die Hubbewegung in eine Drehbewegung umgewandelt.

Eines muss an dieser Stelle klar gesagt werden. Die Versuchsanlage hat zu keiner Zeit zufriedenstellend gearbeitet. Das mag an dem einen oder anderen mechanischen Schwachpunkt gelegen haben. Damit soll kein Urteil über das Prinzip abgegeben werden. Tatsache ist jedoch, dass es nicht gelang, einen sogenannten „Overunity-Effekt“ zu erzielen. Möglicherweise wäre das gelungen, wenn mehr Geld für Detailverbesserungen zu Verfügung gestanden hätte.

Genau das ist auch das Problem und der Ansatz von Manfred Lehnert. Er möchte die Arbeit gern fortführen und die Anlage verbessern, denn Karl Grüter-Blasius ist inzwischen zu alt geworden und hat das Interesse verloren. Was fehlt ist – wie bei allen Erfindern und Optimisten - das Kapital.

Er hat das Prinzip bereits überarbeitet und verbessert. Aus zwei verbundenen Zylindern wurde ein einziger mit zwei unterschiedlich großen Kolben darin. Damit wird die Apparatur einfacher und hat weniger hydraulischen Widerstand.

Zur Zeichnung der verbesserten Apparatur (siehe Bild 4) schreibt Manfred Lehnert auf seiner Internetseite [www.aktiv-info.de](http://www.aktiv-info.de) Folgendes:

Das labile Reaktionsgewicht  $G_x$  wird zum nutzbaren Drehmoment und kann, indem es die Regenerationsstellung durchschwingt, *kostenlose Arbeit* verrichten.

Während dieser Systemdrehung sind die Volumenkörper VK 1 und VK 4 in ihrer Bewegung arretiert. Nach Vollendung der Systemdrehung um 180 Grad beginnt der Vorgang ohne äußeres Einwirken von vorne. Die vereinfacht dargestellten Kraftverhältnisse bleiben hier ohne Berücksichtigung von Reibung und Systemverluste!

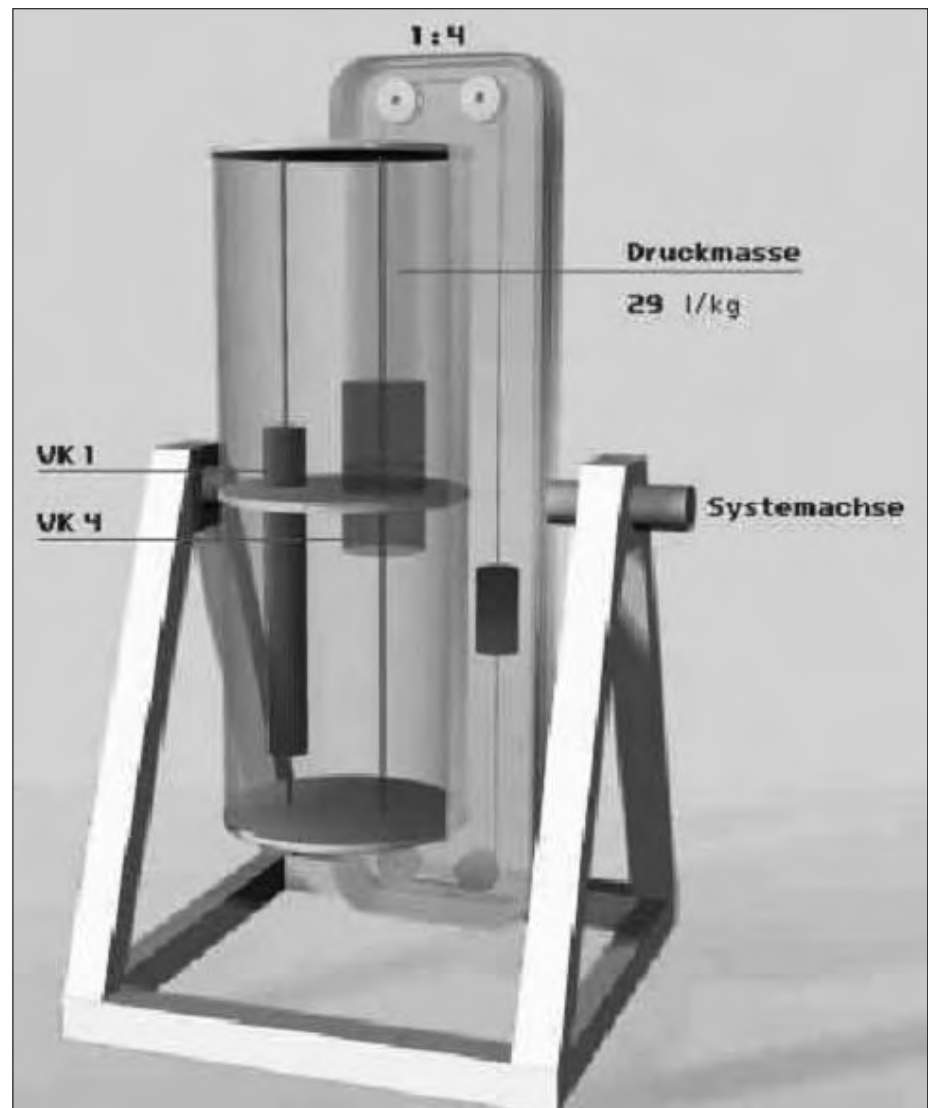


Bild 4: Zeichnung der verbesserten Apparatur.

Eine Volumeneinheit entspricht 1000 Kubikzentimeter = 1 Liter = 1 Kilogramm = 1 L/kg Fluidmasse VK 4:

Fläche (Größe 4) x Wassersäule (Höhe 7) = 28 Liter/kg (= 28 kg verbleibendes Aktions-Nutzgewicht)

Das nutzbare Drehmoment ist abhängig von der Baugröße des Systems:

Bei einem Reaktionsgewicht  $G_x$  (28 kg) ergibt sich ein Drehmoment von  $0,1 \text{ m} \times 28 \text{ kg} = 2,8 \text{ mkg}$ . Analog dazu (in  $\text{cbm}/\text{Tonnen}$ ) würde 1 Meter x 28 Tonnen ein Drehmoment von 28 Meter/Tonnen ergeben.

Durch den kombinierten Einsatz mehrerer solcher Systeme, die in verschiedener Winkelung hintereinander montiert sind, kann an der Systemachse eine kontinuierliche Drehbewegung erzielt werden. Diese freiwerdende Energie kann an der Systemachse zur Arbeit oder Stromerzeugung genutzt werden.

Ich überlasse es Ihnen, liebe Leser, die Angaben nachzurechnen. Wobei ich meine, rechnen ist gut, aber Nachbau wäre besser. Genau das ist der Wunsch von Manfred Lehnert. Seine Mittel sind zu beschränkt, als dass er einen Prototypen finanzieren könnte. Wir haben die Hoffnung, dass sich auf dem Wege dieser Veröffentlichung ein Interessent oder Investor findet, der eine kleine Versuchsanlage finanziert. Der Aufwand dürfte nicht allzu groß sein. Ein interessierter Handwerksbetrieb z. B. könnte die Apparatur ohne große Kosten bauen.

Wer Interesse hat, bitte mit Manfred Lehnert in Schliersee Kontakt aufnehmen. Seine Adresse finden Sie auf seiner Internetseite [www.aktiv-info.de](http://www.aktiv-info.de).

# Vorsorge in der Krisenzeit (2)

## Wasser und Lebensmittel

Gernot L. Geise

Wir haben bereits im letzten SYNE-SIS-Magazin darauf hingewiesen, dass es kein Geheimnis mehr ist, dass eine gewaltige Krise auf uns zukommt, womit nicht die Banken- und Wirtschaftskrise gemeint ist. Ein Zusammenbruch des Staates, eine kommende Bankrotterklärung aufgrund nicht mehr rückzahlbarer Extrem-Überschuldung ist derart offensichtlich, dass es direkt fahrlässig ist, die Augen davor zu verschließen.

Es wird unweigerlich die Zeit kommen, in der das Geld nur noch den Papierwert hat, wobei die Frage nicht ist, **ob** dieser Zustand eintritt, sondern **wann!**

Natürlich wäre es schön, wenn wir dieses Ereignis nicht mehr miterleben würden, und andererseits will ich auch keine Horrorszenarien heraufbeschwören. Aber wenn dieses Ereignis eintreffen sollte, dann kommt es ziemlich plötzlich, ohne große Vorwarnungen. Und für einen solchen Eventualfall sollte man wenigstens ein bisschen vorgesorgt haben, damit man im wahrsten Sinne des Wortes überleben kann.

Bei einem Zusammenbruch des Staates bricht auch die öffentliche Ordnung zusammen. Wenn die Menschen nichts mehr zu essen haben, weil die Läden geschlossen sind, wird es Zusammenrottungen, Unruhen und Plünderereien geben. Diese werden sich zwar zunächst auf Lebensmittelgeschäfte beschränken, aber spätestens dann, wenn diese ausgeplündert sind, sich gegen Mitbürger richten, bei denen Wertsachen und Lebensmittel vermutet werden. Das sind keine Spekulationen, sondern Erfahrungswerte, nachprüfbar in ähnlichen Situationen, Ländern und Zeiten bereits passiert. Zum Glück dauert eine solche Krisenzeit nicht ewig. Nach einigen Monaten, höchstens etwa einem Jahr, wird die Krise überwunden sein und die öffentliche Ordnung wieder hergestellt sein. Auch das sind Erfahrungswerte.

Nachdem wir im letzten Heft darüber geredet haben, wie man sein mühsam Erspartes über die Krisenzeit retten kann, wollen wir uns heute Gedanken machen, wie diese Zeit zu



*Ein Spirituskocher ist die einfachste und billigste Art, bei einem Stromausfall trotzdem kochen zu können.*

überstehen ist, ohne zu verhungern. Neben den dann nicht mehr verfügbaren Lebensmitteln ist es wichtig, für einen gewissen Trinkwasservorrat zu sorgen. Sie meinen, Wasser käme aus dem Wasserhahn? Sicher, heute schon. Aber bei einem Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung ist eine geregelte Wasserversorgung ebenfalls zumindest fraglich. Der Mensch kann relativ lange ohne Lebensmittel überleben, aber ohne Trinkwasser nur rund 72 Stunden (ich habe es allerdings noch nicht ausprobiert).

Weiterhin ist mit einem Zusammenbruch des elektrischen Netzes zu rechnen. Und wer es schon einmal erlebt hat, dass für einige Stunden der Strom weg blieb, der weiß, wie sehr wir heute von Elektrizität abhängig geworden sind. Bei Stromausfall funktioniert kein Herd, kein Gefrierschrank, kein Kühlschrank, keine Heizung, kein Licht, kein Fernsehgerät, kein Radio (außer mit Batteriebetrieb), kein Aufzug - nichts mehr. Es ist zwar romantisch, einmal im Dunkeln zu Bett zu gehen, aber es kann lästig werden, wenn man das jeden Tag machen muss.

Eingefrorene Lebensmittel tauen auf, im Kühlschrank gelagerte Lebensmittel verderben, im Winter friert man, und im Dunkel sieht man nichts mehr.

Sollte die Krisensituation im Win-

terhalbjahr kommen, sollte man sich Gedanken machen, wie man trotz ausgefallener Heizung die Wohnung oder wenigstens ein Zimmer wärmen kann. Glücklicherweise ist dann, wer noch einen Kohleofen besitzt, sofern er genügend Holz und Kohlen eingelagert hat. Wer diese Möglichkeit nicht hat, dem könnte man etwa ein Gasheizgerät empfehlen, das mit Gasflaschen betrieben wird, die in jedem Baumarkt erworben werden können. Solch ein Gerät ist für ein- bis zweihundert Euro zu haben, eine 5-Liter-Gasflasche kostet erstmalig rund 30 Euro und kann danach für rund acht Euro neu befüllt (umgetauscht) werden. Eine 5-Liter-Gasflasche (es gibt auch 11-Liter-Gasflaschen) hält bei 24-Stunden-Betrieb durchaus einige Wochen das Zimmer warm, je nachdem, welche Heizstufe man einstellt. Mit drei 5-Liter-Gasflaschen kommt man schon gut über den Winter.

Bei Dunkelheit hat sich das alte „Hausmittel“ Kerze bewährt. Nicht nur wegen der Einfachheit der Handhabung sollte man sich einen gewissen Kerzenvorrat zulegen. Kerzen verderben nicht, und sollte man sie nicht benötigen, kann man sie ja nach und nach etwa an Weihnachten verbrauchen.

Sicherlich gibt es auch andere Methoden zur Beleuchtung, etwa Gasglühlampen, die mit sogenannten Cam-

pinggas-Kartuschen funktionieren. Allerdings benötigt man dazu wiederum einen gewissen Vorrat an Kartuschen, die jeweils längst nicht so lange Licht liefern wie eine Kerze.

Bleibt die Frage nach einer Kochstelle. Der (Elektro-) Herd funktioniert nicht mehr, und Gasheizgeräte eignen sich nicht dazu, darauf Speisen zu erwärmen, schon aus Sicherheitsgründen.

Am Sinnvollsten ist hier ein Camping-Kocher, der mit Spiritus betrieben wird. Spiritus kostet pro Liter rund zwei Euro, und mit einem Liter Spiritus kann man länger kochen als für den gleichen Preis mit einem Elektroherd. Es gibt auch Benzin- und Petroleum-Kocher, die jedoch in ihrer Handhabung gefährlicher sind, zumal zum Betrieb Benzin eingelagert werden muss, was explosionsgefährlich ist. Und Petroleum hat den Nachteil, dass es stinkt. Es gibt natürlich auch Campingkocher, die mit den Campinggas-Kartuschen betrieben werden können. Hier haben wir jedoch wieder den Nachteil, dass man sich einen gewissen Vorrat zulegen muss und eine Kartusche relativ schnell leer ist.

Von Stromerzeugern (Notstromaggregaten), die mit Benzin oder Diesel betrieben werden und dann 230 Volt liefern, rate ich ab, einfach deshalb, weil diese Geräte wiederum die Lagerung von Benzin oder Diesel voraussetzen, und weiterhin relativ viel Sprit benötigen (3 - 4 Liter pro Stunde, je nach Gerät). Eine mehrmonatige Krisenzeit kann man damit ohne einen relativ hohen Benzin-/Dieselvorrat kaum überbrücken.

Fein raus sind bei Stromausfall natürlich diejenigen, die sich auf dem Dach eine Fotovoltaikanlage installiert haben. Nur nützt die im Winter auch nicht viel, wenn sie mit Schnee bedeckt ist.

Bevor wir uns mit der Lebensmittelbevorratung befassen, wollen wir die Wasserversorgung betrachten. Bei einem Wasserausfall hat es wenig Sinn, Regenwasser als Trinkwasser zu sammeln, zumal in den Städten wohl kaum die Möglichkeit dazu besteht. Wenn es geht, ist es natürlich sinnvoll, dieses als Brauchwasser zu verwenden, etwa zum Waschen oder zur Toilettenspülung.

Als Trinkwasser sollte man sich einen gewissen Vorrat in den Keller legen (5-Literbehälter mit Trinkwasser kosten rund einen Euro), was natürlich relativ



*5-Liter-Plastikflaschen mit Wasser sind preiswert und lassen sich im Keller gut stapeln.*

platzaufwändig ist. Nicht jeder hat diesen Platz zur Verfügung. Und je nachdem, wie lange die Krise dauert, wird man irgendwann auf Wasser angewiesen sein, das aus Flüssen, Bächen oder gar aus Pfützen stammt. Auch dieses Wasser kann trinkbar gemacht werden, etwa durch Erhitzen und anschließendes Filtern. Um selbst aus schmutzigstem Wasser Trinkwasser zu machen gibt es die sogenannten Katadyn-Filter. Diese Geräte sind relativ handlich und filtern aus Schmutzwasser alle Bakterien, Keime und sonstigen Partikel heraus. Dabei hält der Filtereinsatz je nach Verschmutzungsgrad des Wassers

bis zu 50.000 Liter, womit man schon recht lange auskommt. Hierzu kann ich allerdings keine Preisempfehlung abgeben, denn diese Geräte gibt es in allen möglichen Größen und Preisklassen.

Eine weitere Möglichkeit, verschmutztes Wasser trinkbar zu machen, besteht in Wasserentkeimungstabletten, wie sie etwa bei der Bundeswehr zum Einsatz kommen. Der Nachteil: Nach der Entkeimung hat man zwar Trinkwasser, aber es ist immer noch dieselbe Dreckbrühe, die man vor dem Trinken erst filtern muss. Der Vorteil: Die Entkeimungstabletten sind klein und recht preiswert. Erhältlich sind sie, ebenso wie Katadyn-Filter, in Survival-Shops oder im Internet etwa bei Ebay.

Welche Lebensmittel sollte man einlagern? Hier eine pauschale Liste anzugeben könnte zwar hilfreich sein, ich denke jedoch, dass es wenig sinnvoll ist, etwa Bohnen einzulagern, wenn man keine Bohnen mag. Man sollte sich in etwa am eigenen Geschmack orientieren, zumal oftmals kein unbegrenzter Platz zur Lagerung vorhanden ist. Zumindest einen gewissen Vorrat an Grundnahrungsmitteln sollte man sich jedoch zulegen. Nudeln und Reis etwa halten sich fast „ewig“, ohne zu verderben. Getreide zu lagern macht nur dann einen Sinn, wenn man die Möglichkeit hat, es weiter zu verarbeiten. Dann ist es schon sinnvoller, einige Pakete Mehl zu lagern. Nicht zu vergessen: Zucker und Salz!

Infrage kommen weiterhin etwa Gemüsekonserven aller Art, auch Fertiggerichte sowie Fleisch- und Wurstkonserven.



*Mit einem Katadyn-Filter lässt sich selbst stark verschmutztes Wasser trinkbar machen.*



Wasserentkeimungstabletten

ven. Fischkonserven (etwa Ölsardinen) eignen sich besonders, weil man bereits mit einer einzigen Dose Ölsardinen einen Tag lang überleben kann. Selbst Brot gibt es in Konserven, die je nach Produkt eine relativ lange Haltbarkeitsdauer haben.

Normale Lebensmittel-Konservendosen haben eine durchschnittliche Haltbarkeitsdauer von zwei bis fünf Jahren. Nach Ablauf des Mindest-Haltbarkeitsdatums sind fast alle diese Lebensmittel auch über einen weiteren Zeitraum hinweg genießbar. Abgesehen davon sollte man bei eingelagerten Konservendosen die ältesten immer wieder einmal verbrauchen und durch frische ersetzen.

Es gibt (etwa in Survival-Läden) auch dehydrierte Lebensmittel in Konservendosen, die eine erheblich längere Haltbarkeitsdauer bis zu 15 Jahren und länger haben, allerdings auch teurer als normale Lebensmittelkonserven sind.

Die Menge der jeweils einzulagernden Lebensmittel (-Dosen) muss man selbst ermitteln, indem man über einen gewissen Zeitraum beobachtet, welche Lebensmittel man wie oft zu sich nimmt. Danach kann man kalkulieren, dass man sich einen Vorrat von etwa einem Vierteljahr zulegt. Im Krisenfall wird man dann sowieso sehr sparsam mit den Vorräten umgehen, dass man damit auch über einen längeren Zeitraum überleben kann.

Wenn der zur Verfügung stehende Platz knapp ist, kann man sich auch Notverpflegungspäckchen besorgen. Diese haben etwa die Größe einer Zigarettenschachtel und enthalten Überlebens-Tagesrationen in Tablettenform, in denen alle benötigten Vitamine und Nährstoffe enthalten sind. Diese Rationen halten auch mehrere Jahre lang und sind relativ preiswert.

Wichtig ist jedenfalls bei jeder Vorratshaltung, dies nicht an die „große Glocke“ zu hängen! Den Nachbarn geht es nichts an, dass ich im Keller Vorräte habe. Denn ich weiß nicht, mit wem der Nachbar Kontakt hat, und in der Krisenzeit, wenn der Hunger übermächtig wird, schreckt niemand davor zurück, irgendwelche Vorratslager zu plündern!

Noch ein Wort zur Selbstversorgung: Natürlich kann man, wenn man einen eigenen Garten hat, auch eigene Gemüsepflanzen anbauen. Das machen Hobbygärtner schon immer, oftmals auch aus dem Grund, um eigenes „Bio“-Gemüse zu ernten. Stadtmenschen haben es da zwangsläufig schwieriger.

Wie sieht das in einer Krisenzeit aus? Einen Garten oder ein Gemüsefeld

kann man nicht gut verstecken. Das Landstück liegt für jeden gut sichtbar da, jeder kann sehen, was dort angebaut wird. Und unter Garantie: Ihr Gemüsegarten wird von hungrigen Menschen nicht verschont werden. Im Gegenteil, sie werden sich um den Grünkohl oder um die Kartoffeln schlagen, die sie Ihnen aus Ihrem Garten stehlen.

Gemüseanbau im eigenen Garten hat zudem den Nachteil, dass im Reifezeitraum urplötzlich große Mengen an Gemüse anfallen, in der Zeit davor und danach jedoch gar nichts. Man kann zwar bis zu einem gewissen Grad Gemüsesorten anpflanzen, die nicht alle gleichzeitig erntereif sind. Heute ist es kein Problem, größere Gemüsemengen einfach einzufrieren. Aber bei Stromausfall nützt die Gefriertruhe nichts mehr. Dann gibt es noch die gute alte Möglichkeit des Einkochens („Einrexen“), wie es unsere Eltern und Großeltern in der Kriegs- und Nachkriegszeit gemacht haben. Dazu benötigt man allerdings eine gewisse Menge Einmachgläser (einschließlich Deckel und Dichtungsgummis) und eine Möglichkeit, das Einzumachende einzukochen (und natürlich anschließend den Platz zum Lagern) - und dazu wiederum einen Herd. Auf einem Spirituskocher kann man eine solche Prozedur vergessen.

Abgesehen davon, dass sich nicht jedes Gemüse zum Einkochen eignet.

Sie sehen, es muss relativ viel beachtet und bedacht werden, um möglichst gut über die Krisenzeit zu kommen. Das ist wahrscheinlich auch der Grund dafür, dass die meisten Menschen einfach die Augen schließen und von diesem Thema nichts wissen wollen. Alles „Verschwörungstheorien“, sagen sie dann, und vergessen, dass ihre Eltern und Großeltern exakt dieses „Verschwörungsszenarium“ bereits selbst einmal erlebt haben. Aus diesem Grund legen sich ältere Menschen selbst heute noch, wo es alles zu kaufen gibt, gewisse Lebensmittelvorräte an.

Natürlich will niemand eine Krise, aber wenn sie trotzdem eintrifft, sollte man nicht so ganz unvorbereitet sein. Wenn wir uns erst einmal sagen müssen: „Hätte ich doch etwas vorgesorgt!“, dann ist es zu spät dafür.



Solch ein Notration-Päckchen reicht für einen Tag.

(Wird fortgesetzt)



# Thema Südamerika

## Cusco – Nabel der Welt?

Marco Alhelm

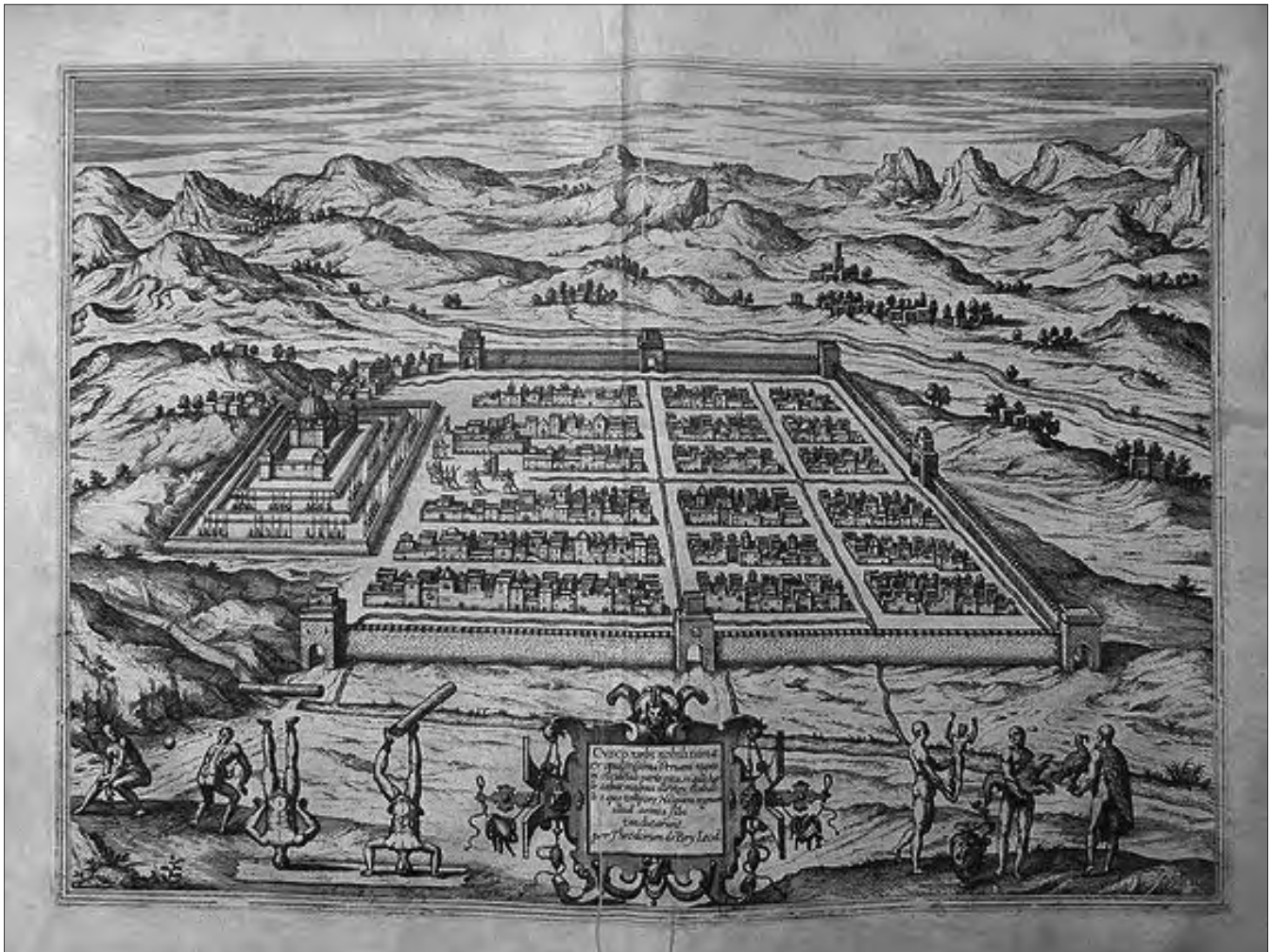


Abb. 1 – Historische Zeichnung der ehemaligen Inkametropole aus dem Jahre 1597 (nach Theodore de Bry „Cusco Urbs Nobilissima“)

„Und siehe, dort öffnet sich die  
Orchidee Cuzco,  
die fieberhafte Hauptstadt der Inkas!“  
(aus dem Gedicht „Peru“ von Robert Goffin)

Das unscheinbare Quechua-Wörtchen *Cusco*<sup>1</sup> hat wie kaum ein anderes Wort unter linguistischen Torturen gelitten. Dieser konzise Aufsatz zeigt einige Aspekte bezüglich der variantenreichen Vorschläge in Bezug auf die Deutung des Namens *Cusco* auf.

In nahezu sämtlichen Werken, die sich des Themas Alt-Peru angenommen haben, taucht die Übersetzung dieser Vokabel mit „Nabel, Mitte oder

Zentrum der Welt“ auf, im Sinne von „Axis Mundi“, so, als wäre diese Interpretation ein gesichertes Faktum.

Dabei sollte man sich stets in Erinnerung rufen, dass diese Übersetzung allein auf der fragwürdigen Aussage eines einzigen Chronisten der Conquista beruht: *Garcilaso De la Vega*, welcher im frühen XVII Jahrhundert seine „*Comentarios reales de los Incas*“ veröffentlichte. Seine Interpretation wurde kritiklos von den Spaniern übernommen, und so ist sie bis auf den heutigen Tag in beinahe alle Elaboreate über das alte Tahuantinsuyo eingegangen.

Ich möchte mit diesen Zeilen darauf aufmerksam machen, dass Garcilasos Übersetzung nicht die einzige, sondern einfach nur die populärste, aber mitnichten die korrekteste ist. Denn es erscheinen bereits bei seinen Schreiberkollegen im XVI. und XVII. Jahrhundert weitere und oftmals sinnvollere Übersetzungen.

Der Chronist *Juan de Santa Cruz Pachacuti Yamqui Salsamaygua* (1616) präsentiert zwar keine Übersetzung. Er gibt aber die Auskunft, dass die Stadt in früheren Zeiten andere Namen besaß: *Cuscocasa*, *Rumi*, *Cusco Pampay*, *Cusco Cápac* oder *Cusco Inca*. [1]



Abb. 2 – Panoramaansicht von Cusco.

Nach Juan de Betanzos (1551) gab es keine Übersetzung des Wortes: „*este nombre del Cozco no lo saben declarar*“ („Diesen Namen Cusco wissen sie nicht zu übersetzen“) [2]

Fernando de Montesinos (1642) führt den Terminus *Cusco* auf das Verb „*coscoani*“ zurück, was mit „ebnen, abplatten“ zu übersetzen ist. [3]

Gemäß den Niederschriften der Chronisten Felipe Huaman Poma de Ayala (1615) und Martín de Murúa (1616) lautet der ursächliche Name der geschichtsträchtigen Stadt „*Acamama*“<sup>2</sup>. [4, 5]

Berücksichtigt man die in Anmerkung 2 aufgeführten Verwandtschaften, ist es nicht abwegig anzunehmen, dass diese Bezeichnung die Abwandlung eines ursprünglich aus dem Aymara stammenden Begriffes ist, der dann im Laufe der Zeit ins Quechua Eingang fand, in einer Weise, wie es auch mit dem Worte *Chacana* (das andine Kreuz) nachweislich geschehen ist<sup>2</sup>.

Das mit „*Acamama*“ offensichtlich verwandte Aymara-Wort „*Akhapana*“ bedeutet nach Dr. Miranda-Luizaga<sup>3</sup> „*von hier aus nehmen*“. Arthur Posnansky präsentiert uns folgende Erklärungsversuche:

„Die Etymologie des Wortes *Akapana* kann in der antiken Aymaravokabel ‚*Kchahuana*‘ gesucht werden, das zur Bezeichnung eines hochliegenden Punktes liegt und die Bedeutung hat: ‚*von wo aus man sieht*‘. Dieses Wort in Verbindung mit dem Worte ‚*Aka*‘, das ungefähr bedeutet: ‚*hier an diesem Ort*‘, ergibt dann das ursprüngliche Kompositum ‚*Aka-kch-*

*ahuana*‘, das in ‚*Akapana*‘ korrumpierte und also bedeutet: ‚*Hier an diesem Ort, von wo aus man sieht*.“

Und weiter:

„Eine andere Etymologie von *Akapana*, der auch eine gewisse Bedeutung zugemessen werden kann, leitet dasselbe aus den beiden Aymaraworten ‚*hake*‘ und ‚*Apana*‘ her. ‚*Hake*‘ bedeutet ‚*Mensch*‘ oder ‚*Hakenaka*‘: ‚*Leute*‘, und ‚*Apana*‘ oder ‚*Apañá*‘: ‚*zugrunde gehen*‘ (vielleicht durch Wasser), also ‚*Akapana*‘: ‚*wo Menschen zugrunde gehen*‘. Da *Akapana* eine mächtige Festung gewesen ist, erscheint es begreiflich, dass zu Kriegszeiten Menschenmassen in dem sich an seinem Fuß hinziehenden Graben umkamen.“ [15]

Ein Versuch von mir, das Wort „*Acamama*“ aus dem Quechua zu übersetzen, stellte sich als vergeblich heraus, da allem Anschein nach die tatsächliche, alte Bedeutung in der Quechuavokabel verloren gegangen ist. Fürderhin ist es zweifelhaft, ob ursprünglich tatsächlich „*Mama*“ in dem Worte vorkam, und nicht eher das ältere *Pana/Dana*. Hier nun der Übersetzungsversuch:

„*Mama*“ ist problemlos zu übersetzen; es hat dieselbe Bedeutung wie im Deutschen: Mutter. „*Aca*“ lässt sich zwar übersetzen, jedoch ergibt die Komposition mit „*Mama*“ keinen Sinn. So ist in einem Wörterbuche aus dem XVII. Jahrhundert folgende Bedeutung des Wortes aufgeführt: „*Exkrement von Personen und Tieren, auch Mist*“. [7]

Diese Übersetzung findet sich sinngemäß auch in Band VII des profunden Werkes „*Enciclopedia Inca*“ des peruanischen Historikers und Quechua-

Kenners *Rómulo Cúneo-Vidal*. „*Aca*“ bedeute generell „*Schmutz, Abschaum und Urin*“, so Cúneo-Vidal das Thema abschließend.

Mit diesen Informationen kämen frei übersetzt nachstehende Übersetzungen heraus: *schmutzige Mutter, Mutter-Exkrement, Mutter des Abschaums*. Weitere Kombinationen sind sicher möglich, doch stellte keine eine adäquate Bezeichnung für die ehemalige Inkametropole Cusco dar.

Ich konstatiere daher eine Provenienz aus dem Aymara, denn die Übersetzung aus dieser Sprache ergibt durchaus Sinn. Die oben vorgestellten Varianten „*Von hier aus nehmen oder sehen*“ kann man fraglos auch frei interpretiert als „*Zentrum, Mittelpunkt*“ gelten lassen. Ein Ort (Stadt, Tempel etc.), von wo aus man ein Reich überwacht. Und dies war Cusco/Acamama ja auch in alten Zeiten.

Kehren wir zurück zur anfänglich besprochenen Übersetzung von Garcilaso De la Vega: „*Nabel der Welt/Erde*“. Zunächst einmal sei festgehalten, dass „*Nabel*“ im Quechua nicht „*Cusco*“ heißt, sondern „*Pupu*“. Eine Wortprägung für „*Welt*“ gibt es zwar im Runasimi. Aber diese hat ebenso nichts mit „*Cusco*“ gemeinsam, sondern lautet „*Tepsimuyo*“. Und das deutsche Wort „*Erde*“ bedeutet im Quechua „*Pacha*“.

Eine anregende Frage wäre auch, wann denn der Name „*Acamama*“ von der (wahrscheinlich) jüngeren Titulierung „*Cusco*“ abgelöst wurde. Mittels der Chronistenberichte kann man die Spur vorerst bis zu *Manco Capac*, Kulturheros und erster König der Inkadynastie, zurückverfolgen. Es existiert ein uns überliefertes Gebet des Herrschers, welches er bei Gründung der Stadt aufgesagt haben soll. Darin kommt folgende Zeile vor<sup>4</sup>: „*Das soll Cuzco sein!*“

Ob *Manco Capac* aber wirklich Namensgeber war, ist nicht eindeutig zu ermitteln. Verbrieft ist lediglich, dass *Sinchi Roca*, zweiter Souverän des Inkareiches, die Stadt, welche allerdings schon den Namen Cusco trug, während seiner Regierungszeit offiziell auf diesen Namen taufte. Bei *Pedro de Cieza de León* (1553) ist diesbezüglich im 61. Kapitel zu lesen: „... und verlieh der neuen Stadt offiziell den Namen *Cuzco*, den sie bereits trug.“ [19]

Einen Beleg gegen die Namensgebung durch *Manco Capac* ist den Schriften *Sarmiento de Gamboa* (1572) im Kapitel über die Ankunft der ersten legendären Inka in Cusco zu entneh-



Abb. 3 – Der legendäre Gründer des imperialen Cusco: Manco Capac (nach Antonio de Herrera, 1615)

men<sup>5</sup>: „... que en la lengua antigua deste valle se llama Cozco ...“ („... das in der alten Sprache dieses Tales Cozco heißt ...“)

Bei Juan de Betanzos (1551) kann man nachlesen<sup>6</sup>: „Al cual pueblo llaman los moradores del desde su antigüedad Cuzco ...“ („Welches Dorf die Bewohner seit alters her Cuzco nennen ...“)

Dem stehen die Aussagen von Poma de Ayala (1615) und Martín de Murúa (1616) gegenüber. Diese beiden Chronisten schildern, dass die Inka bei Ankunft einen Ort namens „Acamama“ antrafen. Bestände somit die Möglichkeit, dass es zwei Ortschaften gab? Fernerhin, dass Manco Capac zwar keinen neuen Namen für die angetroffenen Siedlungen ersann, sich aber für einen der beiden Namen, nämlich für Cusco, als Benennung für die zukünftige Hauptstadt der Inka entschied?

Seit wann diese beiden Namen in Gebrauch waren, und welcher von ihnen primär auftauchte, kann mit den vorhandenen Daten aus den Chroniken der Eroberungs- und Kolonialzeit nicht nachvollzogen werden. Selbst der Zeitpunkt der Ankunft des mythischen Manco Capac, ergo das Datum der Gründung Cuscos, ist nach wie vor umstritten und keineswegs als gesichert anzusehen. In der Altamerikanistik hat man sich auf das erstaunlich späte Datum (um) 1200 n. Chr. geeinigt [20, 21]. Doch erst ab der Zeit des Inkas Pachacutec (Machtergreifung um 1438 n. Chr., Beginn des späten Horizontes) kann die Inkachronologie ziemlich sicher fixiert werden.

Alles zuvor Stattgefunden, so ein namhafter Gelehrter, „wird man weiterhin dem Reich der Legende zuweisen müssen.“ [22]

Allein für die sagenumwobene Epoche des „Stammvaters“ Manco Capac liegen divergierende Angaben von bis zu 5700 Jahren (!) vor, nimmt man sämtliche uns vorliegenden Berichte der Conquista genau unter die Lupe<sup>7</sup>.

Widmen wir uns nunmehr den Forschungen einiger moderner Forscher hinsichtlich der Übersetzung von Cusco:

Die beiden Kenner der altperuanischen Kulturen Heinrich Cunow und Fernand Salentiny übersetzten den Namen der Stadt mit „flach, eben, die Ebene“. [11, 12]

Die Version des schwedischen Amerikanisten Karsten Rafael lautet „Haufen von Erdklümpchen oder Steinen“. [13]

Der peruanische Archäologe Dr. Vargas fand eine weitere Herleitung: „Quisco Sinchi“. Dies war nach dem Cusqueño Dr. Vargas der legendäre Anführer des Volkes der *Antasayac*. Ferner hält er die Übersetzung „Stein der Besitznahme“ für möglich. [10]

Berthold Riese, Professor für Altamerikanistik und Ethnologie an der Universität Bonn, bietet folgende Erklärung an: „Das indianische Wort *Qusqu* bedeutet u. a. «ausgetrocknetes Flussbett» und könnte damit also die Landschaft beschreiben, in der sie sesshaft wurden.“ [22]

Eine eindeutige, endgültige Interpretation ist bisher noch in weiter Ferne. Es sollte aber aufgezeigt werden, dass

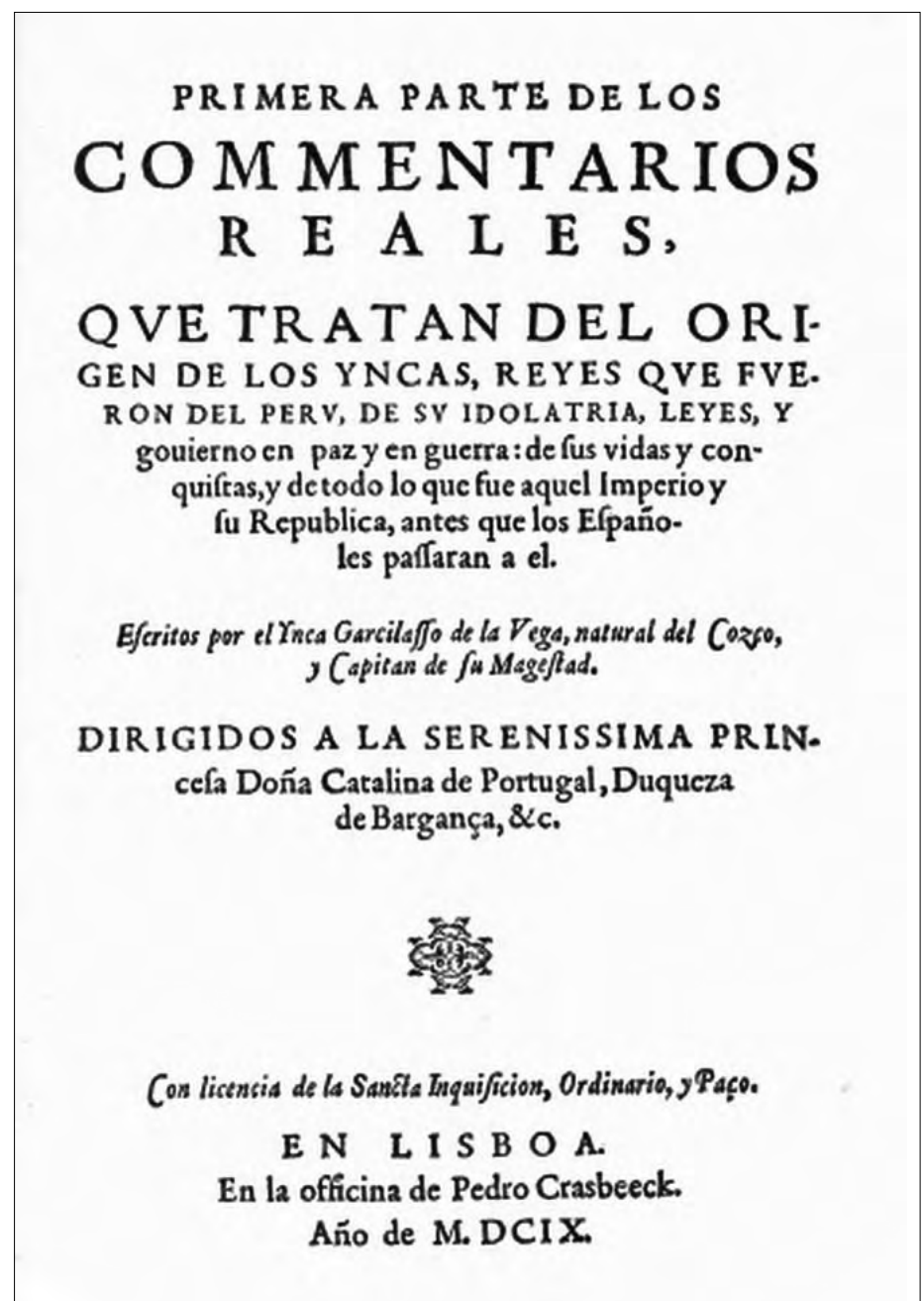


Abb. 4 – Titelblatt der ersten Ausgabe der „Comentarios reales de los Incas“ von Garcilaso de la Vega aus dem Jahre 1609. Ihm haben wir die Bezeichnung „Nabel der Welt“ zu verdanken.



Abb. 5 – Historisches Bild des zweiten Inkas Sinchi Roca. Er verlieh der Stadt offiziell den Namen Cusco, den sie allerdings bereits trug (Zeichnung nach Fray Martín de Murúa, 1616).

die leider so oft herangezogene Variante „Nabel der Welt“ zumindest als anfechtbar anzusehen ist. Es bleibt abzuwarten, inwieweit zukünftige Untersuchungen neue Erkenntnisse zur Vorgeschichte des alten andinen Wortes Cusco ans Licht bringen werden.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Cusco (Cuzco) ist die hispanisierte Form des Quechua-Wortes Qosqo/ Qusqu.
- <sup>2</sup> Man beachtete die auffällige Verwandtschaft der Vokabel „Acama-ma“ mit weiteren präinkaischen Bezeichnungen von Monumenten und Territorien: Akhapana (Pyramidenbau in den Ruinen zu Tiahuanaco, Bolivien); Atacama (Wüste in Chile); Acacana (ein heiliger in Berg nahe Loja, Ecuador); Acabana (so nannten die Küstenindianer Perus zur Zeit der Conquista die Osterinsel [T. Heyerdahl: Seite 190 in: Wege übers Meer. München 1980.]); Assapana (Insel im Orinocostrom. Nach Walter Raleigh: Seite 128 in: Gold aus Guyana. 1595/ Stuttgart-Wien 1988); Carapana (Name eines Königs in der Provinz von Emeria, Orinocogebiet. Nach Walter Raleigh: Seite 95 in: Gold aus Guyana. 1595/ Stuttgart-Wien 1988). Vermutlich besteht auch ein Zusammenhang mit dem ursprünglich aus dem Aymara stam-

menden Terminus für das andine Kreuz: Jach'akh'ana (jakakana), im Quechua Chacana (Stufe, Treppe, Kreuz, Kreuzung, Totensänfte, Gerüst. Siehe den Aufsatz „Die Chacana-Mauer nahe des Pilcocalina-Palastes auf der heiligen Insel Titikaka“, publiziert auf der Internetseite [www.agrw-netz.de](http://www.agrw-netz.de) in der Rubrik Reiseberichte.

- <sup>3</sup> siehe Seite 93 in: Jorge Miranda-Luiza-ga: Das Sonnentor. München 1985.
- <sup>4</sup> Siehe Seite 170 in: Dr. Kurt Kauter: Perú. Costa-sierra-montaña. Rudolstadt 1976.
- <sup>5</sup> Siehe Seite 128 in: Sarmiento de Gamboa: Historia de los Incas. 1572/ Buenos Aires 1942.
- <sup>6</sup> Siehe Seite 17 in: Juan de Betanzos: Suma y Narración de los Incas. 1551/ Cusco 1999.
- <sup>7</sup> Die Angaben über den Beginn der Inkadynastie weichen voneinander beträchtlich ab. Ohne zu sehr auf Einzelheiten einzugehen, seien hier nur drei Beispiele in zeitlicher Abfolge wiedergegeben: Die Gründung von Cusco durch Piura Pacari Manco fand nach Fernando de Montesinos im Jahre 4500 v. Chr. statt. [3] Sarmiento de Gamboa legt die Anfänge in das Jahr 565 n. Chr. [17] Und nach dem Chronisten Antonio Vásquez de Espinosa tauchte Manco Capac im Jahre 1031 n. Chr. auf. [18] Dem Leser seien folgende Elaborate zum weiteren Studium der Thematik empfohlen: Luis E. Valcárcel: Historia del Perú antiguo a través de la fuente escrita. 6 Bände. Lima 1984; Edmundo Guillén Guillén: Ensayos de Historia Andina. 2 Bände. Lima 2005.

### Literatur

- [1] Juan de Santa Cruz Pachacuti: Relación de Antigüedades de este Reino del Perú. 1613. Lima 1995.
- [2] Juan de Betanzos: Suma y Narración de los Incas. 1551/Cusco 1999.
- [3] Fernando de Montesinos: Memorias antiguas y historiales y políticas del Perú. 1642/Madrid 1882.
- [4] Fray Martín de Murúa: Historia general del Perú. 1616. Madrid 2001.
- [5] Arthur Posnansky: El primer Nueva i Buen Gobierno compuesto por Don Phelipe Guaman Poma de Ayala. La Paz 1944.
- [6] Diccionario Quechua-Español-Quechua. MMVII Millenium Editora Global S.A.C. [Lima] 2009.
- [7] Diego Gonzales Holguin: Voca-

ulario de la lengua de todo el Perú llamada Lengua Quechua o del Inca. Lima 1608/Lima 1989.

- [8] Rómulo Cúneo-Vidal: Enciclopedia Incana. Tomo VII, Lima 1978.
- [9] Garcilaso de la Vega: Wahrhaftige Kommentare zum Reich der Inka, Lissabon, 1609/Rütten & Loening. Berlin 1983.
- [10] Dr. Victor A. Vargas: Historia del Cusco Incaico, Tomo I, segunda edición ampliada. Lima 1979.
- [11] Fernand Salentiny: Machu Picchu. Steinernes Rätsel im Lande des Kondor. Frankfurt am Main 1979.
- [12] Heinrich Cunow: Geschichte und Kultur des Inkareiches. Amsterdam 1937.
- [13] Karsten Rafael: Das altperuanische Inkareich und seine Kultur. Leipzig 1949.
- [14] Tony Morrison: Qosqo: El ombligo del mundo. Lima 1997.
- [15] Arthur Posnansky: Eine praehistorische Metropole in Südamerika. Berlin 1914.
- [16] Pablo José de Arriaga: Eure Götter werden getötet. „Ausrottung des Götzendienstes in Peru“. 1621/ Darmstadt 1992.
- [17] Sarmiento de Gamboa: Historia de los Incas. 1572/Buenos Aires 1942.
- [18] Antonio Vásquez de Espinosa: Compendio y descripción de las Indias Occidentales. Smithsonian Miscellaneous Collection, vol. 108. Washington 1948.
- [19] Pedro de Cieza de León: Auf den Königstraßen der Inkas. Sevilla 1553/Stuttgart 1971.
- [20] Ulrich Köhler (Hg.): Altamerika-nistik. Berlin 1990.
- [21] D. Lavallée/L.G. Lumbreras: Die Andenvölker. Von den Frühkulturen bis zu den Inka. München 1986.
- [22] Berthold Riese: Machu Picchu. Die geheimnisvolle Stadt der Inka. München 2004.
- [23] Gordon R. Willey: Das alte Amerika. Oldenburg i. O. 1974.

### Bildnachweis

- Abb. 1, 3, 4 - Archiv DBAGRW  
 Abb. 2 – Marco Alhelm, Oktober 2006  
 Abb. 5 - entnommen aus: Los retratos de los Incas en la cronica de Fray Martín de Murúa. COFIDE Oficina de asuntos culturales. Lima 1985. ■

# Unsere Biosphäre ist jung!

Dipl.-Ing. Peter Brüchmann

Beginnend mit dem SYNESIS-Magazin Nr. 60/2003 hatte Gernot L. Geise (= GLG) zunächst meine Beobachtungen der Erdoberfläche aus der Fliegersicht vorgestellt und auch meine daraus abgeleiteten sieben aufeinander aufbauenden Beiträge nacheinander in der SYNESIS veröffentlicht. Inzwischen wurden zahlreiche Argumente überarbeitet und weitergehend präzisiert.

Vor einigen Jahren wurden meine ersten Schlussfolgerungen von der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DLR) „relativiert“, d. h., es wurde nachgewiesen, dass selbst ein totaler Verlust der irdischen Lufthülle nicht ein gewaltsames Aufsteigen der (globalen) Hochgebirge auslösen könnte. Allerdings wurde mir auch keine *andere* Energiequelle genannt, die einen solchen Vorgang würde verursachen können.

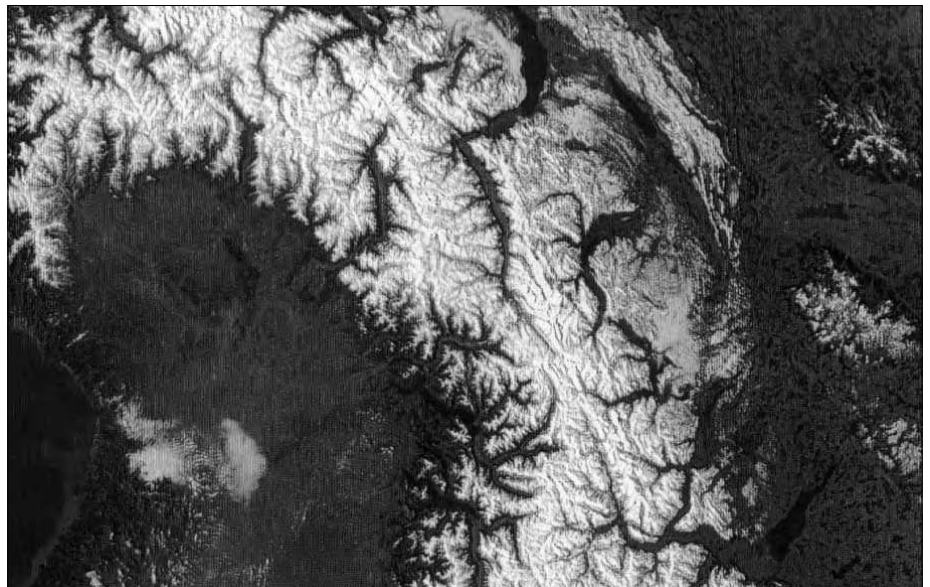
Die Expansion von erdinneren, oberflächennahe ruhenden Gasen als Reaktion auf den Luftdruckabfall wurde ignoriert. An meinen Feststellungen, dass der plötzliche Gebirgsaufstieg dessen ungeachtet tatsächlich weltweit, simultan und nach allen Recherchen vor erst etwa 12.500 Jahren (als Auslöser der letzten Eiszeit) stattgefunden hat, hat sich dementsprechend nichts geändert.

Mein Hauptanliegen bleibt also unverändert aktuell: Unsere Biosphäre in der gegenwärtigen Strukturierung ist jung! Nach weiterführenden Untersuchungen hat die Katastrophe eine andere, ganz elementare Ursache gehabt: Ein voluminöser Kollisionspartner ist durch die Erdkruste in die dickflüssige Krustenunterseite eingedrungen und hat die Erdkugel vergrößert. Sintflut und Eiszeit waren zwangsläufige geophysikalische Folgen dieses Ereignisses.

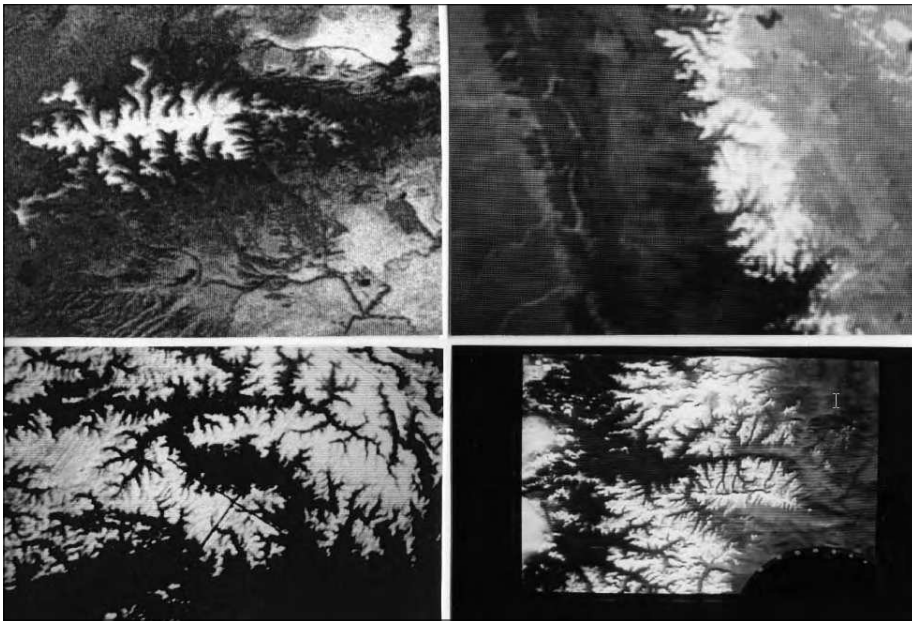
Zwei Vorträge zu diesen Themen, die ich in München hielt, wurden von GLG organisiert, - anlässlich von EFO-DON-Veranstaltungen, die in meine persönlichen Termin-Dispositionen passten. Die gesamte Thematik wurde von vielen Lesern und Zuhörern zustimmend, zumindest aber hochinteressiert aufgenommen. Dagegen haben sich die meisten der von mir bisher privat informierten offiziellen Stellen und Wissenschafts-Redaktionen bisher



*Der niedrige Vorbeiflug an den Rocky Mountains zwischen Colorado Springs und Denver bestätigt klar, dass die abrupt aus der ebenen Landschaft gestiegenen Gebirge sich in noch bemerkenswertem „Urzustand“ befinden. Es rutscht kein Erosions-Abraum in die Siedlungen. (Foto: P. Brüchmann)*

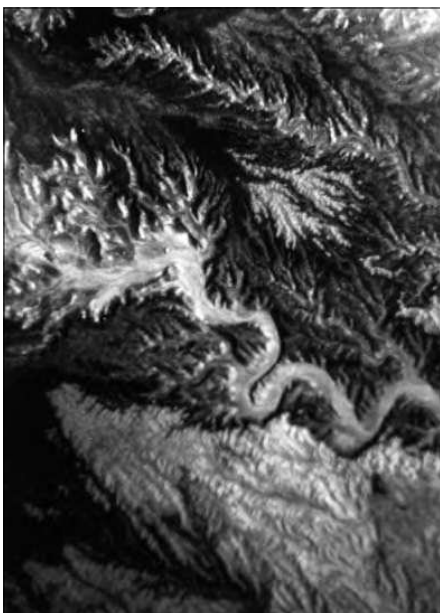


*Der senkrechte Blick auf die westlichen Alpen zeigt die weltweit identische Struktur der plastisch-pastös aus der Erdkruste gedrückten und rasch erstarrten Hochgebirgsmassen. Diese in unserem gesamten Sonnensystem einmaligen Quellstrukturen entstanden durch die besondere Konsistenz der Erdkrusten-Unterseite. Die heiß verformbare Masse durchstieß zudem das Wasser überall dort, wo immer es bis dahin großflächig auflag. Die Abkühlung förderte die rasche Erstarrung und Bildung scharfer Grate und Spitzen, die gerade auch in den Alpen bis heute nahezu unverändert stehen geblieben sind. Das durchstoßene Wasser verdampfte zunächst in gewaltigen Mengen in die Atmosphäre, um bald darauf infernalisches zurückzuregnen oder zu schneien. Kein anderer Planet besitzt derartige Strukturen! (Foto: Google Earth, Internet)*



Diese etwas unscharfe Zusammenstellung zeigt die typische, „verästelt-gefingerte“ Struktur aller irdischen Hochgebirge. Links oben die Uinta Mountains bei Salt Lake City, USA, rechts oben der Himalaja über dem Ganges-Tal, links unten das Karakorum-Zentrum, rechts davon die Mount Everest-Umgebung. Der „ewige“ Schnee grenzt die Hochlagen kontrastreich ab. (Archiv P. Brüchmann, Collage aus Google Earth-Fotos vom Bildschirm)

auffällig „bedeckt“ gehalten, weil sich Konsequenzen für die Darstellung des gültigen amtlich vermittelten Weltbildes ergeben, die ggf. das gesamte Weltverständnis erschüttern („Welt“ bitte hierbei als „Erde“ zu verstehen). Dazu stelle ich heute noch einmal nachdrücklich und kategorisch fest, dass sämtliche von mir vorgelegten Katastrophen-Folgen von jedermann visuell überprüfbar, sprich: zu bestätigen sind. In meinen diesbezüglichen Logik-Folgerungen habe ich auf Spekulationen verzichtet.



(Unschärfe infolge Plexiglas-Durchblick): Chaotische Zerspülungen im Gebiet zwischen dem Roten Meer und dem Persischen Golf. Sämtliche ehemaligen Wasserläufe sind heute seit Menschengedenken ausgetrocknet und versandet. (Foto: P. Brüchmann)

Die Kernaussage beinhaltet nach inzwischen über 40 Jahren privater Forschungsarbeit unverändert einen noch nicht weit zurückliegenden Zusammenstoß der Erde mit einem interplanetaren Kollisionskörper, der wesentlich größer gewesen ist, als die Wissenschaft bisher vermutet.

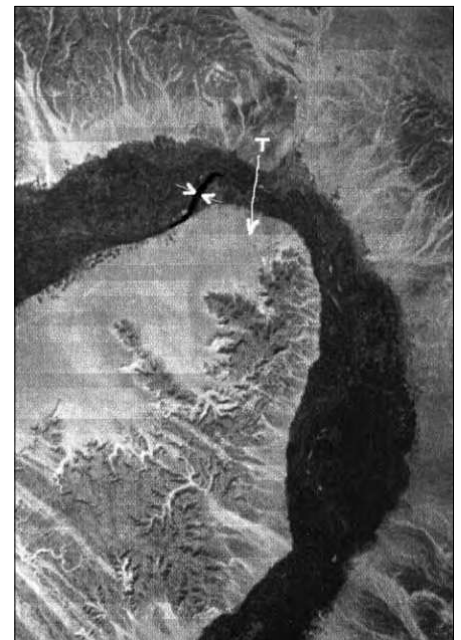
Das Nachrichten-Magazin DER SPIEGEL hat gerade erst zu dieser Thematik Stellung genommen (Heft 1/2010 S. 116), bezieht sich aber, wie seit Jahren üblich, auf die vermeintlich „abgesicherten“ Darstellungen der offiziellen Wissenschaft.

Dem widersprechend entstammt der für eine Umgestaltung unserer Biosphäre erforderliche „riesige“ Einschlagskörper nach meinen Beobachtungen unserem eigenen Planetensystem. Diese Schlussfolgerung hatte ich in SYNESIS Nr. 2/2008 abgehandelt („Ein fehlender Planet unseres Sonnensystems ist explodiert!“). Dabei ist die Schlussfolgerung legitim, dass sich die seit Urzeiten zu den Bestandteilen unseres Raumschiffes Erde gehörenden Wassermassen auch während der gemächlichen oder heftigen Kollision mengenmäßig nicht geändert haben.

Die Kollision hat ganz speziell geprägte Umformungen der oberen Erdkruste bzw. der äußeren Erdoberfläche hinterlassen. Diese damalige Gestaltung ist gleichzusetzen mit der Erschaffung der Biosphäre, die bis heute noch praktisch unverändert daliegt. Die seit dem Abflug vom Explosionsort (z. B. vom jetzigen Asteroidengürtel) schon wieder

zur Kugelform reorganisierte Materialmasse des herankommenden Trümmerteils könnte sich der Erde bei etwa paralleler Flugrichtung und Geschwindigkeit vielleicht sogar gemächlich genähert haben, um in sie „hineinzufahren“, mit ihr zu verschmelzen und sich zu einer (etwas?) größeren Kugel zu „konsolidieren“.

Wahrscheinlicher bleibt aber eine Annäherung mit hoher Geschwindigkeit und ein Durchschlag durch die feste Erdkruste hindurch. In beiden Fällen (wobei jede „Zwischenphase“ denkbar ist), hat sich dadurch das Volumen des Erdballs zwangsläufig vergrößert.



Die große Nilschleife beim „Tal der Könige“ (T) verdeutlicht die Dimensionen des Urstromtales durch die dunkel gefärbte Vegetation. Der heutige Strom beansprucht im Mittel lediglich ein Zehntel des Talquerschnitts. Zwischen den Markierungspfeilen hebt sich der eigentliche Wasserlauf gerade noch erkennbar von der Umgebung ab. Die Touristen, die heute eine Schiffsreise, z. B. nilaufwärts unternehmen, sehen zwar, erkennen aber weder die außerordentlich zerspülten Uferformationen des Urstromtales, noch dessen überdimensionierte Breite, die von der einmaligen, gewaltigen Wassermenge zeugt. Aus der Fliegersicht lassen sich ergänzend unzählige, z. T. ebenfalls gewaltige Zuflussrinnen feststellen, die aus mehr oder weniger rechtwinkliger Richtung aus beiden Richtungen auf den Nil zu laufen. Fast alle dieser Zerspülungen liegen verständlicherweise schon seit dem Ausklang der Kollisions-Katastrophe trocken. Mit der Errichtung des Assuan-Staudammes haben sich das Urstromtal des Nils und die ehemaligen seitlichen Zuläufe wieder mit Wasser gefüllt, sodass sie sich leicht visuell beobachten und bestätigen lassen.

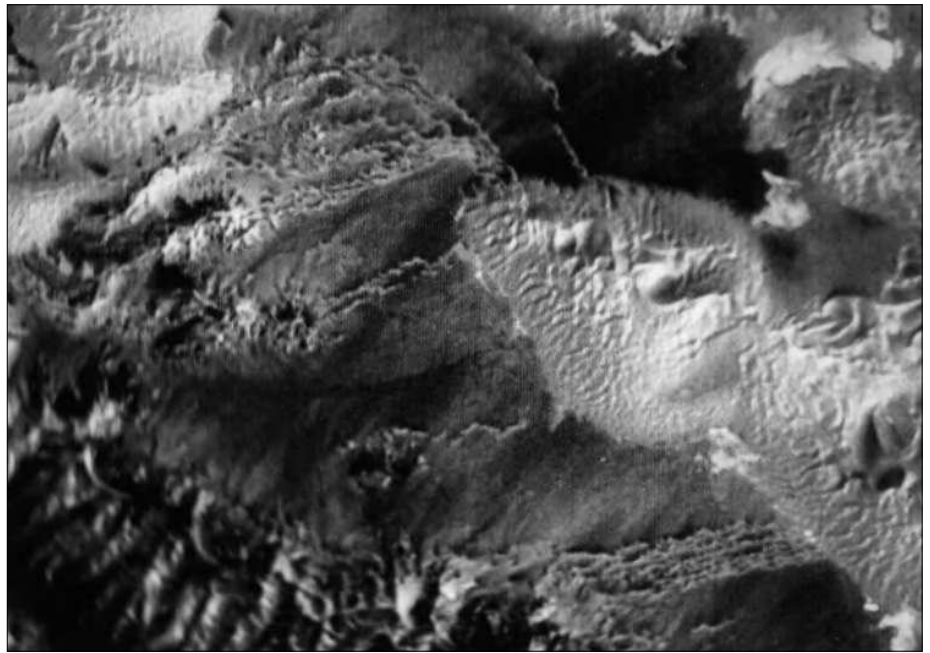
(Foto: NASA, ohne weitere Angaben, sehr frühe Satelliten-Aufnahme, Markierungen: P. Brüchmann)

Die Erde weist heute eine messbare Kartoffelform auf. Sie ist durch die Vereinigung mit dem Kollisionspartner zu einem Geoid geworden. Ihr Volumen wuchs. Die spröde, undeformable Erdkruste platzte an vielen Stellen auf. Aufsteigendes und spontan erstarrendes Magma bildete die meisten der zuvor noch nicht existierenden, heutigen „felsigen“ Hochgebirge, die nach ihrer Erstarrung wie „eingefroren“ stehen blieben. Nur aus der Fliegersicht und bei geringer Flughöhe, häufig aber auch vom Erdboden aus - etwa bei der Annäherung vom Auto aus - lässt sich beurteilen, dass die meisten der irdischen Hochgebirgsmassive abrupt aus einer zuvor überwiegend ebenen Landschaft gestiegen sind.

Grundsätzlich sind ganz typische Fließmuster entstanden, die weltweit eine absolute Identität bezeugen. Das gilt für die Alpen wie für alle anderen Felsengebirge unseres Heimatplaneten gleichermaßen. Genau genommen sind unsere geliebten Berge nichts anderes als die Trümmer des noch nicht weit zurückliegenden interplanetaren Unfalles. Die damalige Umformung der Landschaft hat sich bis heute praktisch nicht verändert. Alles liegt noch in nahezu „jungfräulichem“ Originalzustand vor uns. Unsere Biosphäre ist aus astronomischer Sichtweise sozusagen unerträglich jung!

Die heute aus der Satellitenhöhe oder über Google Earth zu beobachtenden Fließmuster bestehen grundsätzlich aus meist gefächerten, zahlreichen Graten (Rücken), die über den entsprechenden Platzrissen liegen, sowie aus seitlich abzweigenden, gefingerten, zur flachen Umgebung auslaufenden Höhen. Damit wird ein weitestgehend gleichförmiges Materialverhalten bei gleicher pastös-viskoser Konsistenz der Erdkrusten-Unterseite offenbar. Das Gesamtbild des erstarrten Tiefengesteins ist bei senkrechter Draufsicht überall identisch. Es ist vergleichbar mit Gehirnwindungen, zumindest aber mit Farnwedeln. Die weltweite Identität des Erscheinungsbildes geht so weit, dass sich gleich große und maßstäblich angepasste Planquadrate aus verschiedenen Hochgebirgen untereinander austauschen lassen, ohne das Gesamtgepräge der Gebirgsmassive visuell zu beeinträchtigen.

Die Fließmuster prägen deutlich sichtbar gleichermaßen auch sämtliche von unten angehobenen, aber *nicht* vom Tiefengestein durchstoßenen Sedimentgebirge, wie etwa die ameri-



*(Plexiglasfenster) Blick auf die unnatürlich-fremdartigen Sandmassen in der Sahara-Landschaft. (Foto: P. Brüchmann)*

kanischen Rocky Mountains oder die vermeintlich uralten Adirondacks, in denen ich viele Monate verbracht habe. Bis hinab zu unbedeutenden Höhen, also tatsächlich in jeder relevanten Landschaft der Erdoberfläche, ist diese einheitliche Prägung aus der Luft eindeutig zu bestätigen, soweit diese nicht anschließend von Wüstensand-Massen bedeckt worden ist.

Das Festland war vor dem „Impakt“ rund um den Globus weitestgehend so flach, wie sich die Erdoberfläche noch heute überall dort darstellt, wo keine durch den Volumenzuwachs bedingten Platzrisse oder Anhebungen entstanden sind. Die zuvor überwiegend flachen Festlandsschollen hatten sich bis dahin noch nicht sehr weit über die Meeresspiegelhöhe erhoben. Die Ozeane

bedeckten große Festlandsgebiete in Form von Flachwasserseen. Dass es so war, bezeugen nicht zuletzt die langhalsigen Dinosaurier-Arten, deren riesige Körper, dem archimedischen Gesetz folgend, stets vom Wasser bedeckt gewesen sein müssen. Die Dinosaurier unterstützen meine Argumentation in kaum bestreitbarer Weise. Ihr gewaltsames Ende beweist das interplanetare Unfallereignis als solches. Ihre „Bauart“ bestätigt ein Leben in einer Flachwasser-Landschaft, dem Gesetz des Archimedes entsprechend.

Die gegenwärtigen Funde von Exemplaren mit z. T. bestens erhaltener organischer Substanz beweisen ferner, dass das Unfallereignis erst einige tausend Jahre zurückliegen kann. Die von mir vertretenen 12.500 Jahre lassen sich



*Annäherung an die Rocky Mountains aus dem Death Valley, USA. Die Berge türmen sich wie eine Wand vor der State Route 190. (Foto: P. Brüchmann)*

voraussichtlich noch verkürzen. Das ozeanische Flachwasser muss bis zur Katastrophe riesige Festlandsflächen bedeckt haben, denn die gefächerten Spülfurchen bedecken nahezu sämtliche Gebiete, die sich aus der ursprünglichen Ebene erhoben haben. Die bis dahin horizontal aufeinandergeschichteten, über lange Zeiträume auf natürlichem Wege entstandenen Sedimente und amorphen Ablagerungen verkippten während der Anhebung an unzähligen Stellen der Erdoberfläche in die unglaublichsten Positionen. Genau von diesen zusammenstürzenden Massen wurden die Dinosaurier verschüttet. Sie werden tatsächlich auch fast nur dort oder in angespülten Ablagerungen (Spülfällen) gefunden, in denen sie mit zahlreichen Zeitgenossen anderer Spezies gemeinsam verendeten.

Alle zwangsläufigen Zusammenhänge sind u. a. auch in meinem Buch „Mars und Erde, Katastrophenplaneten“ bis ins Detail erläutert worden (2007).

**Es ergibt sich folgender entscheidender Sachverhalt:** Beim Aufstieg des Tiefengesteins wurden unmittelbar an dessen Flanken die zuunterst liegenden, also ältesten Sedimente mit in die Höhe genommen. Diese wurden zwangsläufig beim Abrutschen oder Abspülen *auf* dem umgebenden Flachland abgelagert. Infolge der unvermeidlichen „vertauschten“ Umlagerung dieser betroffenen Sedimente wurden die Funde (nach bestem Wissen und Gewissen) von den heutigen Paläontologen und Archäologen nicht richtig zugeordnet.

Viele vor dem herausbrechenden Gesteinsbrei fliehenden Dinosaurier wurden unmittelbar während des Infernos von diesen herabkommenden, uralten Sedimenten verschüttet und blieben uns auf diese Weise erhalten.

Wenn diese Dino-Exemplare in den (umgeschichteten!) alten Sedimenten gefunden werden, ordnet man sie nach dem Leitfossilien-Verfahren dem Alter des Umgebungsmaterials zu. Archäologische Funde von echt verkieselten Sauriern, die bei sehr alten Regel-Unfällen (z. B. bei Vulkanausbrüchen) von inzwischen viele Millionen Jahre alten Sedimenten eingeschlossen wurden - wenn es solche denn tatsächlich gibt -, verweisen offiziell stets auf ein identisches Alter mit dem umgebenden Gestein. Es ist aber besonders bei Zugrundelegung der Evolutions-Mechanismen geradezu unvernünftig, den Echsen lieber ein geradezu irrwitzig langes Dasein „auf



*Annäherung an die Henry Mountains, Utah, USA, auf der Nationalstraße 95. Die Berge sind abrupt aus der Ebene emporgestiegen. (Foto: P. Brüchmann)*

Erden“ ohne bedeutende Evolutionschritte zuzuschreiben, als mögliche Bewegungen, wie etwaige, erläuterte Umschichtungen oder gar wesentlich kürzere Entstehungsvorgänge der Sedimente in Erwägung zu ziehen.

Das Alter der Sedimente ist zwar nicht messbar, aber durch Zuordnung der ebenfalls darin enthaltenen Leitfossilien bestimmbar. Seit inzwischen aktiver planmäßiger Suche kommen heute aber auch immer mehr Saurierskelette zutage, deren organische Substanz sich wegen der nahe zurückliegenden

Konservierung ohne Verkieselung bis heute erhalten hat. Insofern muss das Kollisions-Ereignis als Glücksfall für die Wissenschaft bewertet werden, denn ohne die Einspülung oder Verschüttung der Tiere wüssten wir heute NICHTS von der einstmaligen Existenz von Lebewesen, die auf natürliche Weise zu Staub zerfallen wären.

**Das Entscheidende ist also: Wir haben einen Beweis für eine schlagartige, zeitnahe Katastrophe, die alle offiziellen geologischen Langzeitvorgänge übersteuert!** „Warum die



*Zwischen Salt Lake City und den Uinta Mountains liegt eine fruchtbare Ebene. Der Blick (durch das Plexiglasfenster) fällt auf das Gebirge, das gegenüber der flachen Umgebungslandschaft völlig „unmotiviert“ aus dem Boden steigt. (Foto: P. Brüchmann)*



Dinosaurier starben“ wurde erstmals 2003 unter diesem Aspekt in meinem gleichnamigen Buch (ISBN 978-3-8311-4213-0) erläutert und hat bis heute nichts an Aktualität verloren. Das globale Sterben (nahezu?) sämtlicher Dinosaurier ist rückkoppelnd der beste Beweis für die Realität des Katastrophenvorfalles selbst.

Der lose Schutt der während des Kollisionereignisses zerbrochenen oder verschobenen Schichten wurde vom Flachwasser oder von den folgenden Dauerniederschlägen mitgerissen und in Richtung der gerade entstehenden Festlandsränder abgesetzt. Die dabei entstandenen Spülfelder erreichten häufig globale Dimensionen.

Ein Beispiel ermöglicht über Google Earth eine Betrachtung der Urströme aus dem Großraum des Pamir/Hindukusch bzw. Tadschikistan-Kashmir nach Westen und Süden und der daraus resultierenden Schwemmlagerungen in Richtung Indus. Das Gebiet ist etwa so groß wie die Bundesrepublik Deutschland.

Weltweit und simultan entstanden unzählige Urstromtäler und trockene Platzen in wenigen Stunden oder Tagen, bis der eigentliche Zusammenstoß sich beruhigt hatte. Die Urstromtäler entstanden praktisch gleichzeitig und in unregelmäßiger Verteilung an den verschiedensten Punkten der Erdoberfläche. Gerade diese während des Abfließens des Flachwassers entstandenen voluminösen Bach-, Fluss- und Stromtäler verdeutlichen, dass bis in unsere Gegenwart keine weiteren Gewaltwirkungen und Veränderungen dieser „primären“, global einmaligen Umgestaltung der Erdoberfläche eingetreten sind.

Häufig führen Täler aus der Katastrophenzeit heute überhaupt kein stetig fließendes Wasser mehr. Niemand hat irgendeines dieser überproportionierten Urstromtäler seit dem Ausklang der Katastrophenfolgen wieder Wassermengen in der damaligen, einmaligen Größenordnung geführt. Die steilen Abbrüche des Geestrückens der Elbe beispielsweise sind seit ihrer Entstehung noch derartig gut erhalten, dass die ermittelte Szenerie tatsächlich erst vor (erdgeschichtlich) kürzester Zeit abgelaufen sein kann. Diese Feststellung lässt sich prinzipiell an sämtlichen Wasserläufen der Erde treffen, die sich während der Katastrophe einen größeren, z. T. völlig neuen Weg zum Meeresspiegel erzwingen haben.

Aus den plötzlichen Landhebungen



*Ein schöner Blick aus einem Hubschrauber-Cockpit bietet einen absolut identischen Gebirgsaufstieg aus der ansonsten völlig ebenen Umgebungslandschaft im Antipoden-Bereich unseres Globusses - in China. (Foto: P. Brüchmann)*

im Bereich des Sudans und Äthiopiens abfließend, formten die Wassermassen damals auch das heute überdimensionierte Bett des Nils.

Anlässlich zahlreicher persönlicher „Field Trips“ konnte ich zudem jeweils vor Ort feststellen, dass ganz viele unserer heutigen Gewässer lediglich die während des Katastrophenverlaufs entstandenen Platzen als bequemen „Weg des geringsten Widerstandes“ benutzt haben und häufig noch heute dort hindurch fließen. Die heutigen Ströme werden erst seit der Kollision von Berggländern gespeist, die kapillar gespeichertes Regenwasser kalibriert wieder abgeben.

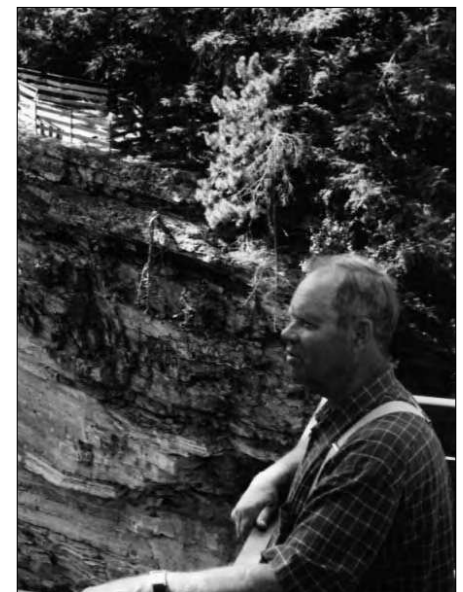
Unser Anspruch auf (vermeintlich) ewige Dauer dieses Vorgangs ist allerdings von einer gut funktionierenden irdischen „Wettermaschine“ abhängig. Die Canyons durch viele z. T. monumentale Sediment-Massive (z. B. Grand Canyon, Colorado River) wurden demnach nicht von den heute noch fließenden Gewässern in Langzeitabläufen „eingefressen“. Hierzu hat sich u. a. auch schon unser EFODON-Mitglied Dr. H.-J. Zillmer in seinen Büchern geäußert. Um es nicht zu vergessen: Auch der Meeresboden hat sich gestreckt und es bildete sich ein typisches Spreizungsmuster, das z. Zt. von den Geologen anders (unrealistisch?) gedeutet wird. Ich selbst hatte dazu in den SYNESIS-Magazinen Nr. 4/2007 und Nr. 2/2008 Stellung genommen.

Es ist immer wieder erstaunlich, dass die offizielle Wissenschaft es „als gesichert“ betrachtet, dass die Erde

„einstmals“ von zahlreichen Meteoriten getroffen worden ist, deren Masse allerdings gedanklich stets unter einer Größe angenommen wird, die die gesamte Biosphäre betroffen hat. So rezitiert der wissenschaftliche SPIEGEL-Chefredakteur Johann Grolle auf Seite 116 des Heftes 1/2010:

*„... Schätzungen zufolge schlugen allein 15 gigantische Himmelskörper ein; 4 von ihnen maßen gar mehr als 300 km im Durchmesser. Zum Vergleich: Der Meteorit, der vor 65 Millionen Jahren den Dinosauriern den Garaus machte, war 30-mal kleiner und wog gerade einmal ein 30.000stel.“*

Die Vorstellung von einer massiven,



*Der Autor im Ausable-Tal im Staat New York bei einem „Field Trip“. (Foto: Margot Brüchmann)*



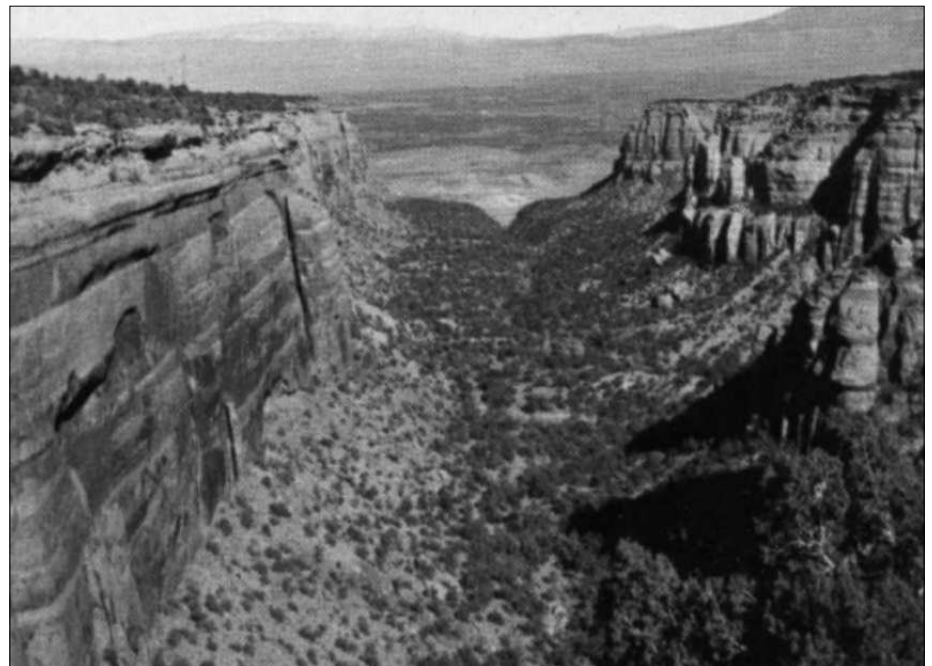
*Ein Trockental im Ausable-Tal (Staat New York), durch das niemals Wasser geflossen ist und das infolge dessen auch keine Erosionsmarken aufweist. Alle Schichten befinden sich in einem absolut identischen Erhaltungszustand. (Foto: P. Brüchmann)*

grundsätzlich alle Aufprallenergien absorbierenden Erdkruste ist bisher nicht zu erschüttern. Ein Durchschlag durch die Erdkruste hindurch ist bisher wissenschaftlich niemals in Erwägung gezogen worden! Dabei genügt eine simple Übung auf einer Landkarte, z. B. mit dem Maßstab 1 zu 1.000.000, bei der 1 cm einer Strecke von 10 km, z. B. zwischen zwei Orten, entspricht. Kippt man eine Zirkelspitze bei 12 mm Öffnungsweite von der Kartenfläche in die Höhe, dann hat man die gefühlsmäßig gewaltige Flughöhe über der Landschaft realistisch vor Augen.

Die flache Erdkruste ist im Mittel etwa 35 km dick, was auf der Landkarte einer Zirkelöffnung von 3,5 cm entspricht. Wir leben auf einer Eierschale! Die lebensfreundliche Dicke der darüber liegenden Atmosphäre beträgt lediglich 4 bis 5 mm. Und da sollte ein sehr viel größerer Kollisionskörper nicht praktisch unverzögert hindurchgeschlagen sein? Das „Einschussloch“ muss dabei die Biosphäre noch nicht einmal total zerstört haben. Tödlich für die Saurier war allerdings die Luftverdünnung infolge der (wenn auch nur geringen) Erdexpansion.

Wenn sich die Erdoberfläche - und

wenn auch gefühlsmäßig nur geringfügig - anlässlich der Kollision vergrößert („gestreckt“) hatte, dann hat sich auch die Lufthülle verdünnt. Aus dieser geophysikalischen Gegebenheit



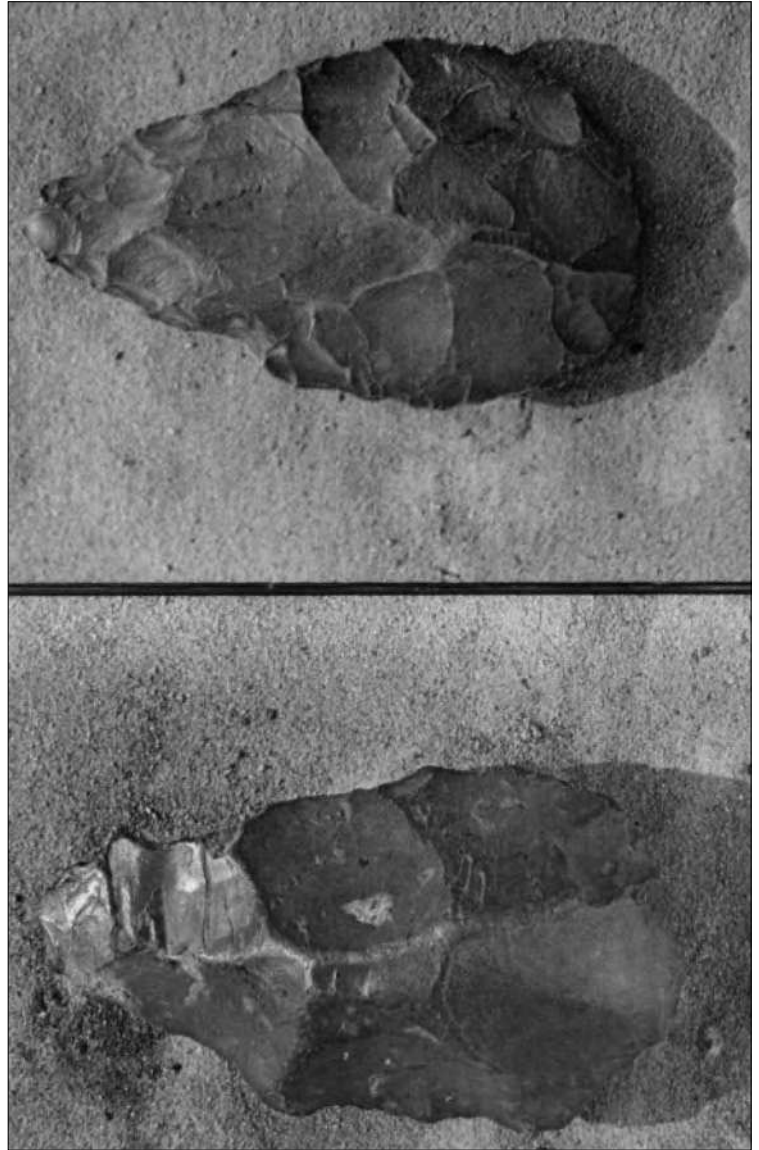
*Das Red Canyon in Arizona zeigt den deutlichen Unterschied zwischen dem ursprünglichen, kurzfristig und gewaltsam entstandenen Urstromtal und dem Querschnitt des heutigen „Gelegenheits“-Restwassers. (Foto: Brüchmann)*

dampften alle freien Gewässer gewaltige Wassermengen in die plötzlich dünnere Atmosphäre ab. Der geringere Luftdruck führte meteorologisch zu einer globalen Tiefdrucksituation. Die Folge war eine weltweite dichteste Bewölkung (bis an den Erdboden?) und Abkühlung der Atmosphäre. Der Wasserdampf kondensierte wieder aus und es begann ein infernalisches Zurückregnen des Wassers - selbst auf alle die nicht mit angehobenen, ebenen Festlandsflächen. Während der auf eine Dauer von mindestens mehreren Monaten, - vielleicht auch Jahren, - geschätzten Regenzeit („Sintflut“!) ist die Erdoberfläche nach dem erläuterten einmaligen Abfließen des bis dahin auf dem flachen Gelände „stehenden“ Wassers also nachfolgend von oben weiter chaotisch zerspült worden. Die Dichte des damals auf den Boden zurückkehrenden Niederschlages wird offensichtlich auch von der aktuellen Meteorologie gewaltig unterschätzt.

Die gleichzeitige Entstehung der Eiszeit ist allein vom Kollisionsereignis und dessen Folge-Vorgängen abhängig gewesen. Es gibt keine Alternative, denn die Dauerniederschläge sind in höheren Breiten und Gebirgslagen zwangsläufig als Schnee und/oder Hagel herunter gekommen. Die während der Dauerniederschläge entstandenen dicken Eispanzer repräsentieren unanfechtbar ein Übereinanderlagern der Schneemassen, die schließlich durch ihr eigenes Gewicht zumindest an den Polen zu kilometerdicken Schichten



Zwischen diesen beiden Faustkeilen soll ein Entwicklungszeitraum von 300.000 Jahren liegen (Foto: Dr. Alfred Rust)



komprimiert wurden. Allein diese physikalische Selbstverständlichkeit sollte Zweifel an der Brauchbarkeit der wissenschaftlich durchgeführten, bis zu 3 km Tiefe reichenden Bohrungen in das Grönlandeis wecken. Die Schichten werden derartig als „Jahresringe“ gedeutet.

In der gerade zitierten SPIEGEL-Ausgabe Nr. 1/2010 wird in diesem Zusammenhang weiter fabuliert:

„... Zwischen den Einschlägen könnte es frostig gewesen sein. Denn die Sonne schwächelte, ihre Strahlkraft war um etwa ein Drittel geringer, als heute; zudem dürfte der Staub zerborstener Meteoriten den Himmel immer wieder verdunkelt haben. Gut möglich, dass sich dicke Eisspanzer auf die Urozeane legten“.

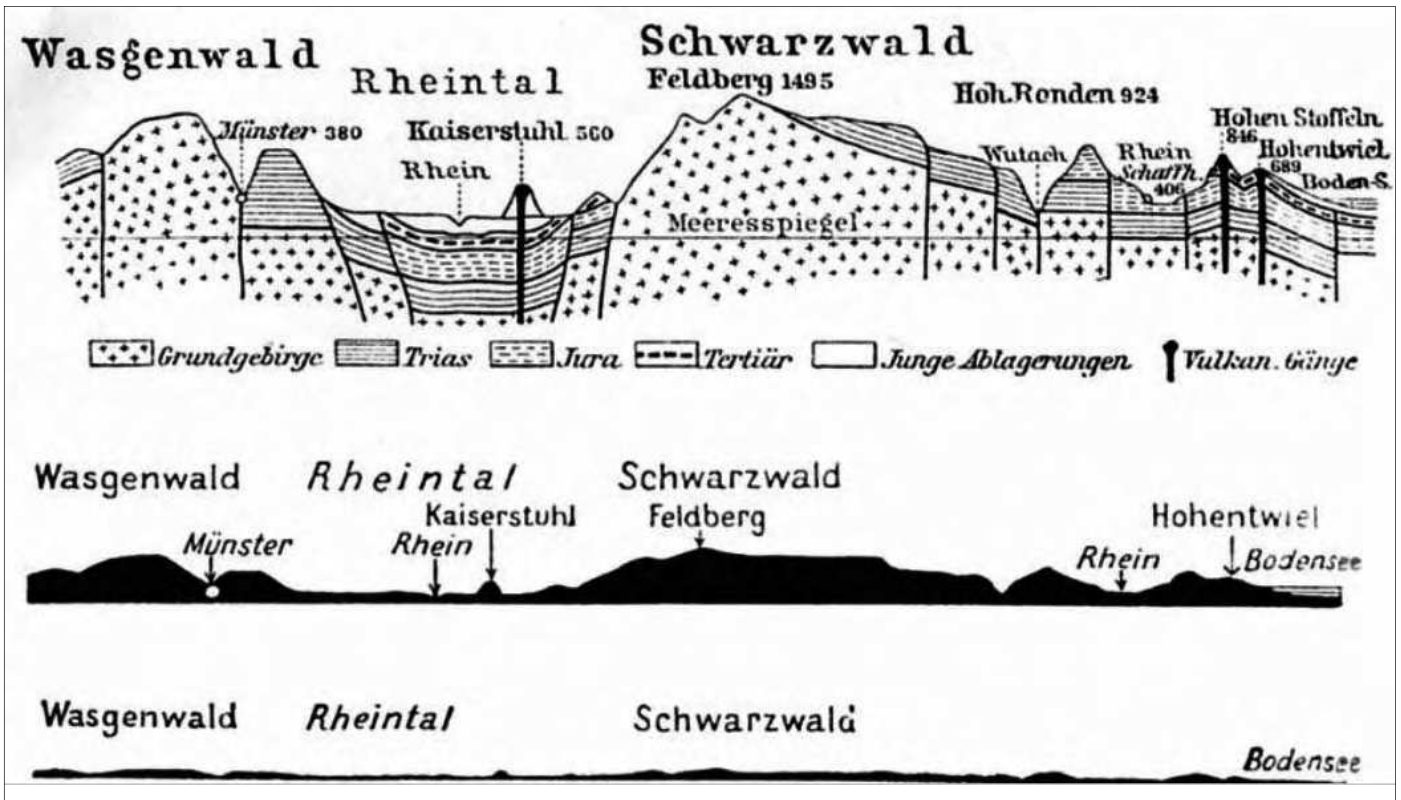
Diese Aussage bestätigt, dass sich nach der Vorstellung der gültigen Schulweisheit bisher niemand die plötzliche Herkunft von auf der Erdoberfläche zerberstenden Meteoriten zu erklären braucht oder gar über die physikalischen Voraussetzungen für eine Dickeis-Bildung nachdenken muss. Somit erweist sich das gesamte aktuelle und wissenschaftlich autorisierte Weltbild unserer Zeit als Spekulation! Dabei lässt sich einwandfrei erkennen, dass alles ganz anders verlaufen ist. **Unsere Biosphäre ist jung!**

Als die alles verändernde Kollision vor etwa 12.500 Jahren erfolgte, lebten bereits weitgehend zivilisierte Menschen auf der Erde. Sie haben nachweisbar lange mit den Dinos gemeinsam gelebt! Es ist durchaus legitim, den offiziell eifrig postulierten Werdegang der Menschheit nach dem Evolutionsprinzip Darwins zu bezweifeln.

Fragwürdig sind vor allem die Epochen der Steinzeit und deren weiterer Übergang in die Bronze- und Eisenzeit besonders wegen der amtlich zugewiesenen (international vereinbarten) überaus langsamen technologischen Fortschritte. So manifestierte der bekannte Rentierjäger-Forscher Dr. Alfred Rust 1972 im zweiten Band des „Mannheimer Forums“ die Vorstellung, dass zwischen zwei gleich großen und aus gleichem Gestein geschlagenen Faustkeil-Artefakten von unterschiedlicher Bearbeitungsqualität ein Entwicklungszeitraum von 300.000 Jahren (!) angesetzt werden muss. Mit dieser Zuweisung konnten

zwei (wichtige?) vorgeschichtliche Perioden wissenschaftlich voneinander getrennt werden: die Abbevillien- von der Acheuléen-Kultur.

Warum in aller Welt klebt man denn offiziell an der Vorstellung derartig langfristiger Entwicklungsschritte, in deren Verlauf praktisch weder eine biologische noch eine technologische Evolution unserer intelligenten Vorfahren erfolgte? Wann gibt man endlich zu, dass etwas Entscheidendes an dem amtlich-offiziellen Weltbild nicht stimmen kann? Zu welchen technologischen Höchstleistungen der Mensch infolge seiner genetischen „Programmierung“ innerhalb kürzester Zeiträume fähig ist, beweist der Fortschritt innerhalb der letzten hundert Jahre. Das ist doch keine Folge von Evolutionsstufen! Der vermeintliche Faustkeil-„Entwicklungsschritt“ konnte ja real in kürzester Zeit von einem einzigen Rentierjäger zwischen einer Mußestunde und einer plötzlichen Gefahrensituation gemacht worden



Drei Schnitt-Profile des Rheintals. Hier wird der Wasserbedarf des heutigen Stromes erst offenbar, wenn man sich des Kunstgriffes einer Vertikal-Überhöhung bedient. Die obere Darstellung wurde 12,5-mal gegenüber den natürlichen Höhenunterschieden vergrößert, um überhaupt geologische Erläuterungen vornehmen zu können. Das mittlere Profil wurde 1 : 5 überhöht. In der Wirklichkeit sind sämtliche Höhenunterschiede auf der äußeren Erdkruste, die ja selbst nur folienähnlich dünn auf dem Erdball liegt, im Verhältnis zur Größe unseres Planeten nur als eine unbedeutende Rauigkeit zu bezeichnen - wahre Verhältnisse unten. (Bild: Seydlitz Geographie 1935)

sein. Tatsächlich haben die von der Katastrophe gebeutelten vermeintlichen Jäger und Sammler aus Feuerstein den damaligen Verhältnissen derart „überproportionierte“ Präzisionswerkzeuge und Waffen hinterlassen, dass der Eindruck von Kopien von noch kurz zuvor benutzten Metallwerkzeugen unvermeidlich ist.

Die vermutlich schon vor, mit Sicherheit aber unmittelbar nach der Entstehung der neuen (heutigen!) Biosphäre auf der Erde anwesenden Menschen waren bereits mit wesentlich höher entwickelten technischen Verfahren ausgestattet, als man offiziell zugeben kann (darf).

Für die Aufrechterhaltung der Evolutions-*Theorie* (!) sind zwar gegenwärtig international vereinbarte, geradezu astronomisch lange Entwicklungsperioden des Menschen erforderlich. Unter dem Aspekt, dass die Entstehung unserer Biosphäre mit dem praktisch gleichzeitigen Erstauftreten des bereits hochintelligenten Menschen zusammengefallen ist, scheint aber doch alles ganz anders abgelaufen zu sein!

Niemand kann und will sich heute mit erdgeschichtlichen Sachverhalten beschäftigen, die das beruhigende Ge-

fühl einer natürlichen „Ewigkeit“ in Frage stellen.

Zum Abschluss dieses Beitrages appelliere ich gerade deshalb an die Wissenschaftler sowie an die Politiker unseres „Raumschiffes Erde“, in Erwägung zu ziehen, dass unsere gegenwärtige Klima-Erwärmung nichts anderes ist als der Ausklang der vor 12.500 (oder weniger) Jahren zwangsläufig entstandenen Eiszeit (s. o.).

Das sich bis heute erstreckende Ende der letzten (einigen?) Eiszeit dürfte auf der sich exponentiell entwickelnden Geschwindigkeit des Abschmelzprozesses beruhen. Dieses Argument basiert auf der Beobachtung des ansonsten unerklärlichen Verlustes der (weltweit so genannten) „alpinen“ Gletscher und „ewigen“ Schneekappen (Beispiel Kilimandscharo). Diese Zusammenhänge hatte ich schon in früheren Veröffentlichungen im Detail erläutert.

Bei korrekter Einschätzung lässt sich vielleicht allen künftig notwendigen Maßnahmen, z. B. gegen den Anstieg des Meeresspiegels, mit Gelassenheit begegnen. Das dürfte die Aufgabe der nächsten Generationen sein.

## Weiterführende Literatur:

Peter Brüchmann

### *Warum die Dinosaurier starben*

ISBN 3-8311-4213-0

Peter Brüchmann

### *Mars und Erde, Katastrophenplaneten!*

ISBN 978-3-8334-4005-3



# Krankheit – was ist das?

**Katharina Laura Bräuer**

Heute stand ich mit einigen jungen Frauen, Müttern kleiner Kinder, zusammen. Sie debattierten darüber, ob sie ihre Kinder impfen lassen sollten. Es gab vielerlei Berichte dafür und dagegen. Die Furcht sollte einmal wieder darüber bestimmen, was getan werden sollte.

Die Furcht? Ist sie eine gute Beraterin? Besser ist es doch, darüber nachzudenken, was „Krankheit“ eigentlich ist, wie sie entsteht, was sie auslöst, was sie bezweckt. Gibt es diese Viren, diese Krankheitserreger denn wirklich, oder sind sie nur ein Wort für ein noch unerklärtes Geschehen? Der Gedanke ließ mir keine Ruhe. Gab es doch bereits mehrere Forschungsberichte, Abhandlungen, Erklärungen, die ein völlig neues Bild zeichneten. Danach müssten wir nur erst einmal aufmerksam unsere eigenen Worte, unsere Gefühle, unsere geheimen Hoffnungen fragen.

Wir kennen das Wort „kränken“. Wir werden gekränkt, wenn uns jemand mit Worten, Gesten oder Handlungen beleidigt, also Leid zufügt. Das kann ganz geringfügig aussehen: Wenn ein Nachbarskind mit uns Ball spielt, und wenn es größer, älter oder sonstwie stärker ist, den Ball so wirft, dass wir ihn nicht fangen können und dann ausruft: „Du bist ja zu dumm, zu schwach, zu klein, um einen Ball auffangen zu können“ – und dabei noch hohnvoll lacht. Dann fühlen wir uns schlecht, dumm, klein – wir wurden in unserer Seele verletzt. Wenn wir jetzt nicht weinen, was das Beste wäre, sondern den Schmerz herunter schlucken, dann liegt er als unverdaulicher harter Klumpen in unserem Magen. Und dort bleibt er liegen. Lange. Es kommen neue Klumpen dazu.

Dann tut uns der Magen weh, wir mögen nicht mehr essen, fühlen uns schlecht. Wir sind schwach ge-

worden, also krank. Durch die entstandene Schwächung blockiert die Lebenskraft, jetzt kann uns allerlei angreifen: Schnupfen. Da möchte etwas herauslaufen. Halsentzündung: Da können wir nicht schmerzfrei sprechen. Wir hätten gern gesprochen, über unsere Kränkung, unser Leid, unseren Kummer – aber hört uns jemand zu?

Für ein Kind wäre der erste Ansprechpartner die Mutter. Es läuft zu ihr, versteckt sich in ihren Kleidern, weint. Die Mutter – was tut sie? Wenn sie sich die Zeit nehmen kann, dem Kind zuzuhören, wird es getröstet sein, der Druck im Magen ist fort, es isst wieder, der Schnupfen, das Halsweh verschwindet.

Vielleicht geht die Mutter besorgt zum Arzt. Die Aufmerksamkeit, die dem Kind jetzt gezollt wird, gibt ihm Selbstwert. Und dieses Gefühl heilt es. Wenn allerdings die Schwächung durch anhaltende Selbstwertzerstörung schon sehr weit fortgeschritten ist, wird es nicht so schnell wieder gesund.

Nun könnten die Eltern einmal sorgfältiger nachforschen, ob das Kind häufig Kränkungen, Ängsten, Kummer ausgesetzt ist. Ist es das, so stellt sich die Frage, was man tun kann, um ein Gegengewicht zu schaffen. Denn es kann nun auch zu einer Charakterschwächung kommen, die dem Kind die Aufmerksamkeit durch Kranksein so erfreulich erscheinen lässt, dass es zu diesem Mittel greift, ohne eigene Betätigung. Ich meine, wenn ein Kind, das zuvor als „schwach“ betitelt wurde, anfängt, sich mit kräftigenden Bemühungen die Schwachstelle an sich zu stärken. Oder wenn es merkt, dass Mut zu haben, an kein Alter gebunden ist und es den Angreifer abwehrt, in dem es z. B. ausruft: „Wenn ich erst so groß bin wie du, werde ich den Ball genau so gut fangen können, wie du“.

Aber auch Erwachsene werden krank – d. h. sind durch Kränkung geschwächt. Welcher Ehemann kann nicht ein Lied davon singen, dass ihn seine liebe Ehefrau in vielerlei Hinsicht demütigt. Oder umgekehrt – die Ehefrau, die Schwester, die Kollegin wird abwertend behandelt. Da sind die Chefs, die Chefin, die Kollegen, die Nachbarn. Jeder Mensch kann einen anderen Menschen mit Worten, Gesten, Handlungen schädigen.

Ich fragte mich, wie wohl Epidemien entstehen. Wir können beobachten, dass es bestimmte Kränkungen gibt, denen fast alle Menschen ausgesetzt sind – Abwertungen der menschlichen Würde – „Du bist weniger wert als ich“, das doch stets und ständig um uns herum geschieht, gegenüber anderen Rassen, anderen Religionen, anderen Hautfarben.

Da bauen sich doch unweigerlich Blockaden auf, die eines Tages in einer schlimmen Form von Krankheit ausbrechen. Was anderes bedeuten die von allen Lehrern geforderten ethischen Werte? Liebet einander – verzeiht einander – tut keinem anderen Böses. Und warum müssen wir das erst lernen? Weil wir eben keine geistigen Wesen allein sind, sondern aus Materie gemacht mit den Naturgesetzen der Tierwelt ausgestattet und allerlei Möglichkeiten, die den ethischen Handlungen widersprechen. Unsere Freiheit besteht ja eben darin, dass wir wählen müssen, wie wir handeln wollen – und danach die Konsequenzen tragen. Nicht als Strafe, sondern als Folge.

Krankheiten zu heilen, würde also heißen, nach den Kränkungen zu forschen und diese von uns selbst aufzulösen. Hilfen dürfen wir auch annehmen. ■

## Uran- und Thoriumlager Steinkohlenhalde

Hans-Joachim Zillmer

Nicht nur im Erdöl befinden sich radioaktive Substanzen, sondern auch in Stein- und Braunkohle. Zeugt dies von einem einheitlichen Prozess, der sich ständig in unserer Erde vollzieht, unabhängig vom geologischen Alter des Gesteins? Man hat keine offizielle Erklärung für die Radioaktivität in angeblich fossilen Brennstoffen und deshalb, aber auch aus nahe liegenden politischen Gründen, wird über dieses Thema offiziell nicht diskutiert.

Auf die Frage, ob man in der Nähe eines Kern- oder Kohlekraftwerks stärker als durch die *natürliche* Radioaktivität bestrahlt wird, erhält man meist eine falsche Antwort. Die Strahlenbelastung der Bevölkerung in der Umgebung eines Kohlekraftwerks ist deutlich höher als bei einem Kernkraftwerk, denn Kohle enthält teilweise recht viel Uran, sogar bis zu 60 Gramm pro Tonne Kohle. Das radioaktive Edelgas Radon als Zerfallsprodukt des Urans passiert *ungehindert* alle Rauchgasfilter und gelangt so in die Atmosphäre. In der durch Verbrennung von Kohle erzeugten Asche ist die Konzentration von Uran dann mehr als zehnmals höher als in der ursprünglichen Kohle, weil ja durch den Verbrennungsvorgang der Uran-Anteil erhöht wird. Auf diese Art erhält man Konzentrationen, wie sie für einige uranhaltige Erze, die bergmännisch abgebaut werden, typisch sind. Uranhaltige Aschehalde können deshalb mancherorts eine Bedrohung für das Grundwasser darstellen. Sinnvoll wäre es, die Flugasche unmittelbar zur Gewinnung von Uran zu nutzen. Einerseits würden die Aschehalde saniert und andererseits könnte dieses Uran dann in Kernkraftwerken genutzt werden. Die Halbwertszeit der in den Aschen enthaltenen (radioaktiven) Nuklide wird im Reaktor stark verringert (!), und es bleibt nur ein geringer Rest übrig, der endgelagert werden muss.

Neben Uran ist in Kohle sogar in



Abb. 1: In der Castle Gate-Mine befinden sich dreizehnhundert Trittspuren von Dinosauriern an der Decke der Flöze.

noch größerem Maß Thorium enthalten, das in Kernkraftwerken als Primärenergieträger eingesetzt wird. Nach Schätzungen des *Oak Ridge National Laboratory* in Tennessee werden von 1940 bis 2040 durch die Nutzung von Kohle weltweit 828 632 Tonnen Uran, davon 5883 Tonnen Uran-235, sowie 2 039 709 Tonnen Thorium freigesetzt. Eine kanadische Bergbaufirma will in der Provinz Yunnan in China aus der ständig anfallenden Asche von drei Kohlekraftwerken jährlich etwa 120 Tonnen natürliches Uran gewinnen. Auch in Europa gibt es genügend solcher Uran-Quellen. Beispielsweise finden sich in Tschechien und Ungarn Braunkohlen mit vergleichbarem Urangehalt.

Heutzutage werden keine neuen

Erzvorkommen erschlossen, da es auch zukünftig genügend Uran gibt, sogar im Meerwasser. Würde man beispielsweise am Einlauf des Gezeitenkraftwerks La Rance im Nordwesten Frankreichs nur 20 Prozent des tatsächlich im Meerwasser gelösten Urans extrahieren, dann könnte man ein Kernkraftwerk von 1500 Megawatt elektrischer Leistung betreiben, 25-mal mehr als das Gezeitenkraftwerk selbst produziert.

In Steinkohle ist also ein teilweise sehr hoher Uran-Gehalt enthalten. Glaubt man, dass Kohle tatsächlich aus organischem Material, also biogenetisch entstanden ist, stellt sich die Frage, wie Uran in die Braun- und Steinkohle oder bereits in die angeblich zuvor existierenden Torfmoore



Abb. 2: In der Castle Gate-Mine befinden sich dreizehige Trittsiegel von Dinosauriern an der Decke der Flöze. Dort, wo die Saurier einsanken, können Abgüsse mit dem Trittsiegel aus der Decke des Flözes entfernt werden.

gelangt ist. Es wurden Untersuchungen an Kohleschichten im Colorado Plateau gemacht, also in einem Gebiet, wo Dinosaurier auf weichen kreidezeitlichen Kohleschichten herumliefen, in der weichen Kohleschicht einsanken und so versteinerte Spuren in der Kohle hinterließen. Es ergab sich interessanterweise, dass Zerfallsprozesse einzelner Atome an *verschiedenen* Orten stattfanden. Man fand in mehreren untersuchten Kohlevorkommen sehr viele *isolierte* Polonium 210-Nuklide, die aber in der Zerfallskette von Uran-238 die zuletzt gebildeten radioaktiven Nuklide sind, bevor stabiles Blei 206 (Pb 206) entsteht.

Jede Stufe des radioaktiven Zerfalls eines Uran-Atoms ist in einer erhärteten Matrix wie Kohle zu erkennen, da jedes (radioaktive) Nuklid ein Halo mit einem charakteristischen Durchmesser, also einen dreidimensional-kugelförmigen, ballähnlichen Strahlungseffekt hinterlässt. Wenn Polonium ohne seine radioaktiven Zerfalls-Vorstufen bzw. deren spezielle Halos entdeckt wird, muss Polonium von dem ursprüng-

lichen Ort des Uran-Zerfalls wegtransportiert worden sein, in diesem Fall in die Kohle hinein. Dies muss vonstatten gegangen sein, bevor die Kohleschicht erhärtete, da Polonium-210 schnell zerstrahlt und in knapp 139 Tagen nur noch die Hälfte der Menge vorhanden ist. Größere Entfernungen können daher nicht durch einen langsamen Diffusionsvorgang zurückgelegt werden. Eine Bewegung von Polonium kann deshalb nur in einem höchstens plastisch-verformbaren Zustand des Trägermaterials, hier der Steinkohle, in einem Zeitraum erfolgen, der nur Monate, aber keine Jahre andauert. Die Infiltration von Polonium muss also schnell erfolgt sein, als die »Kohle« noch weich war – wie eine bereits 1976 veröffentlichte Untersuchung zeigt (»Science«, Bd. 194, 15. Oktober 1976, S. 315 ff.). Hieraus folgt, dass diese Kohle schnell und eben nicht gemäß der Lyell-Hypothese »unmerklich langsam« erhärtete.

Außerdem ist unwahrscheinlich, dass pflanzliches Material vor dem Inkohlungsprozess eine derart plastisch-

verformbare Masse bilden konnte. Die anorganische und eben nicht organische Entstehung der Steinkohle würde auch erhärtet durch die Frage, ob aus dem Erdmantel aufwärts strömende Kohlenwasserstoffe – ausführlich in meinem Buch »Der Energie-Irrtum« beschrieben – neben Helium auch Uran-Atome mit nach oben spülen. Erklären könnte man derart auch, dass bei einem schnellen schichtweisen Aufquellen aus der darunter lagernden Gesteinsschicht Polonium 210-Nuklide von ihren Mutter-Nukliden hinwegespült werden! Diese erstarrten Kohlenwasserstoffe sind an der Erdoberfläche vorhanden, weshalb Saurier und andere Tierarten Spuren in der Schicht unter der Kohleschicht sowie auch auf dieser hinterlassen konnten, die dann in der sich erhärtenden Kohlematrix versteinerten. Solche versteinerten Dinosaurier-Spuren sind in vielen Museen ausgestellt, die schnell mit der sich verfestigenden Kohle versteinert sein müssen, da die Spuren ansonsten durch Erosionseinflüsse schnell zerstört worden wären.



Abb. 3: Versteinerte Saurierspur

Das geringe Alter dieser Steinkohleschichten wird bestätigt, da viel zu wenig Blei, die letzte und stabile Stufe radioaktiver Zerfälle, im Verhältnis zum Uran als Ausgangsprodukt entdeckt wurde. Um zu überprüfen, ob es sich um eine Ausnahme handelt, wurde alternativ die kohlehaltige *Chattanooga-Shale-(Schiefer)-Formation* untersucht, die sich über weite Gebiete Nordamerikas erstreckt. In dieser Schicht (siehe Abbildung) ergab sich ein Verhältnis von Uran-238 zu Blei-206, das um den Faktor 1000 zu hoch ist, um mit dem angeblich hohen geologischen Entstehungsalter zu korrespondieren. Dieser *Chattanooga-Schiefer* soll noch vor dem Karbon-Zeitalter im Devon vor über 360 Millionen Jahren entstanden sein. Unter weiterer Berücksichtigung der Tatsache, dass nur 2,5 Prozent der Uran-Atome *überhaupt ein Anzeichen*

eines äußeren Halos irgendeiner Zerfallsstufe aufweisen, kamen die Forscher zu dem Schluss, dass »sich möglicherweise beides, die Infiltration des Urans und der nachfolgende Inkohlungsprozess, innerhalb der letzten paar tausend Jahren vollzogen hat« (siehe »Der Energie-Irrtum«, 2009).

Da Dinosaurier also auf jungen Kohleschichten herumliefen, können Indianer durchaus diese Tiere in Sümpfen und Gewässern gesehen haben. Es gibt tatsächlich prähistorische Zeichnungen von Dinosauriern, wie beispielsweise in meinem Buch »Die EvolutionsLüge« oder im dem Video »Kontra Evolution« dokumentiert wird. Die Überlieferungen der Navajos berichten, dass ihre Vorfahren und Dinosaurier am Anfang der Welt zusammen lebten. Scheinbar berichten die Mythen echte Erfahrungen.

Radioaktive Bestandteile in der Kohle werden heutzutage nicht diskutiert und es interessiert nur wirklich Betroffene, zum Beispiel in Bezug auf Krankheitsfälle. Aus rein politischen Gründen hat man sich ausschließlich auf die Kernkraftwerke als Feindbild eingeschossen, obwohl diese selbst keine Strahlung nach außen emittieren.

Zum anderen enthält das Krustengestein radioaktive Materie (z. B. Uran und Thorium). Das Edelgas Radon, eines der Zerfallsprodukte von Uran, diffundiert in die Atmosphäre, wo es sich zügig unter Abgabe von Alphastrahlung in Polonium umwandelt. Ein Teil der Luftmoleküle wird durch die energiereiche Alphastrahlung ionisiert. Die derart entstandenen Ionen und Elektronen verbinden sich jedoch sehr schnell über einen Hydrationsprozess mit Wassermolekülen, und es entstehen positiv und negativ geladene



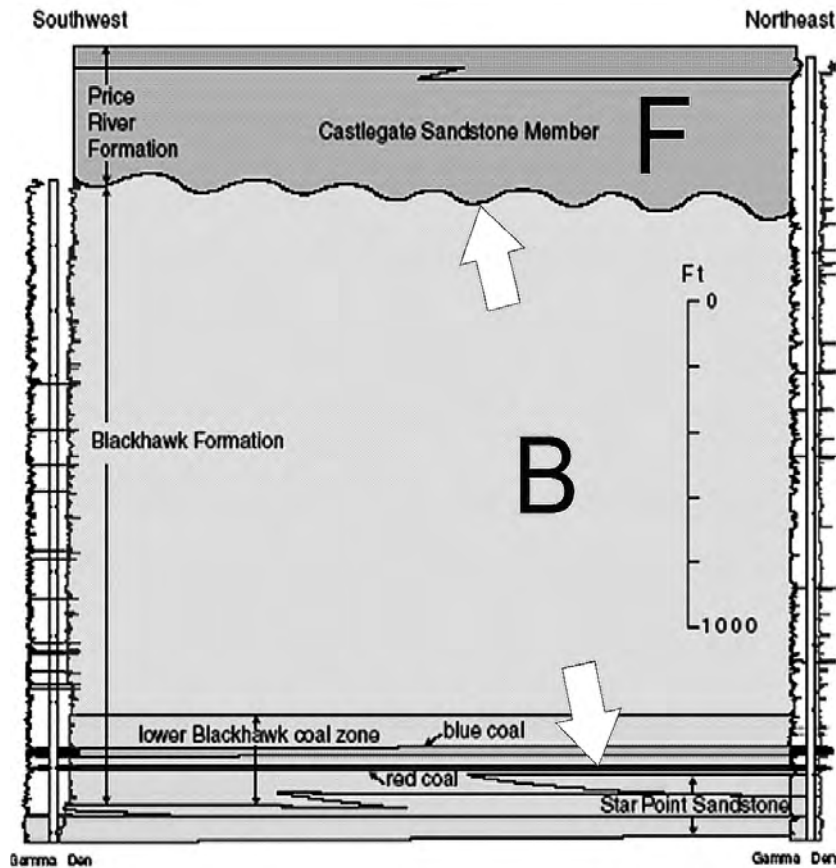


Abb. 4: Dieser Schnitt durch einen südlichen Bereich des Wasatch Plateaus in Utah zeigt eine homogene Blackhawk-Steinkohlenschicht (B) mit einer Mächtigkeit von über 400 Metern. Darüber befindet sich der aus fluvialen Sedimenten (F) bestehende Sandstein des Price River, auf dessen ehemaligem Flussgrund bzw. auf der darunter befindlichen Kohleschicht die Dinosaurier liefen, einsanken und darin Spuren hinterließen, ebenso wie in der Sandsteinschicht unmittelbar unterhalb der Blackhawk-Steinkohlenschicht (Pfeile). Innerhalb der homogenen Kohleschicht (B) wurden keine Trittsiegel entdeckt. Diese mächtige Kohleschicht scheint daher »schnell« in einem Zuge entstanden zu sein, zum Beispiel durch eine Art »Quellfähigkeit«, wie sie in dem Buch »Der Energie-Irrtum« ausführlich beschrieben wird.

## Kanada

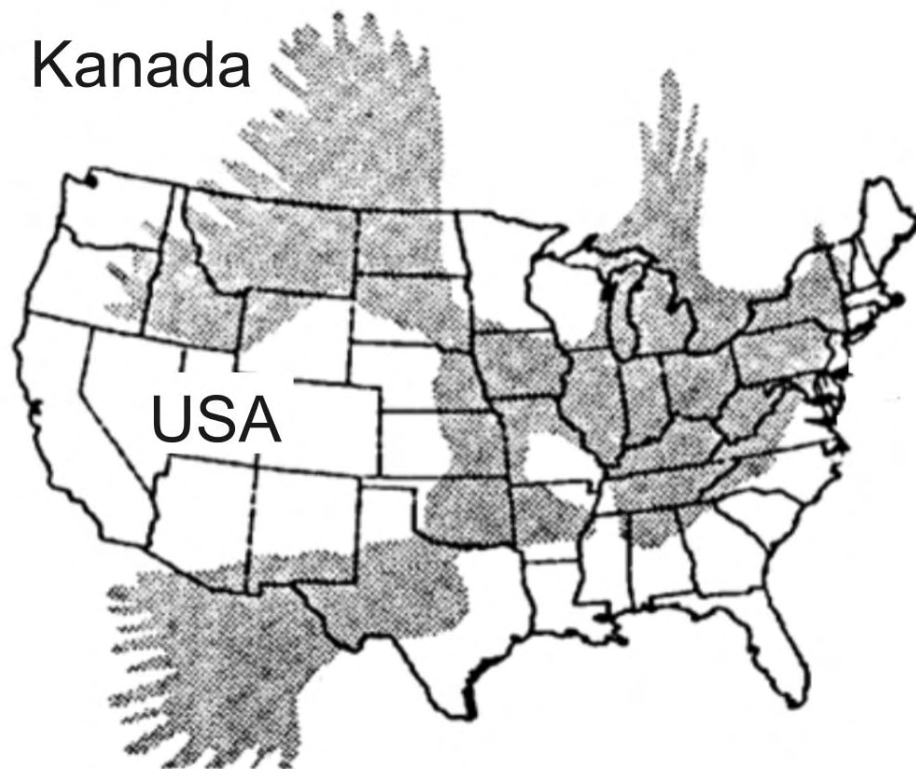


Abb. 5: Dieses über weite Gebiete Nordamerikas anzutreffende schiefrige Gestein, der Chattanooga Shale, besitzt ein folienartiges Aussehen und ist stark mit Kohlenstoff vermischt. Eine kommerzielle Ausbeutung des Chattanooga Shale fand bisher nicht statt, obwohl es als Quelle von Öl- und Gasfeldern in Tennessee angesehen wird und sich für die Produktion von Kohlenwasserstoffen eignet.

sogenannte Kleinionen. Diese Kleinionen können sich weiter an Aerosolpartikel (kleine Schwebeteilchen: z. B. winzige Wassertröpfchen, Staub, Rauch, usw.) anlagern, wobei sich langlebige sogenannte Großionen bilden, oder sie können sich rekombinieren.

Solche Aerosolteilchen beeinflussen das Klima maßgeblich, denn die Lufttemperatur sinkt mit deren Anstieg, wie sich nach Vulkanausbrüchen gezeigt hat: Das Klima wird kälter. Auch der Mensch erzeugt massenhaft Aerosole, die aber in den Berechnungen der Klimatologen vernachlässigt und höchstens mit einem verschwindend geringen Wert von einem Watt pro Quadratmeter angesetzt werden (Rahmstorf/Schnellhuber in: »Der Klimawandel«, 2006, S. 45). Der Mensch trägt durch Luftverschmutzung (z. B. durch Schwefeldioxid) also nicht zur Erwärmung, sondern zur Abkühlung bei. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Kohlendioxid kein Schadstoff ist, da man dieses Gas weder sehen, schmecken noch riechen kann. Im Gegenteil, der enthaltene Kohlenstoff ist unser Lebenselixier schlechthin und ohne diesen gäbe es kein Leben. Je mehr Kohlendioxid, je mehr biologisches Wachstum!

Liest und hört man Nachrichten, dann scheint unsere Welt fast frei von Radioaktivität zu sein. Wir werden anscheinend nur von künstlich erzeugter Radioaktivität bedroht. Aber die derart verursachte Radioaktivität der Luft (aus Kernreaktionen, Atombombenversuchen usw.) liegt bei weniger als einem Prozent der natürlichen Radioaktivität, die vor allem aus kosmischer und terrestrischer Strahlung stammt.

Teilweise ist örtlich eine sehr hohe natürliche Strahlenbelastung vorhanden. In Schleswig-Holstein beträgt diese nur 14 mrem pro Jahr, am Kaiserstuhl 150, in Menzenschwand im Schwarzwald (Uranvorkommen) 1800, in Kerala an der Westküste Indiens bis zu 2600 und an der Atlantikküste Brasiliens bis zu 8700 mrem pro Jahr. Die Strahlenbelastung durch terrestrische Radioaktivität hängt also sehr stark vom Gesteinsuntergrund des Landes ab.

Das für die Wärmeproduktion verantwortliche radioaktive Material befindet sich hauptsächlich im oberen Teil der Erdkruste in Tiefen bis ca. 30 Kilometer. In größeren Tiefen sind nur Spuren von Radioaktivität vorhanden. Die Radioaktivität der verschiedenen Gesteinsarten ist recht unterschiedlich. Die US-ameri-

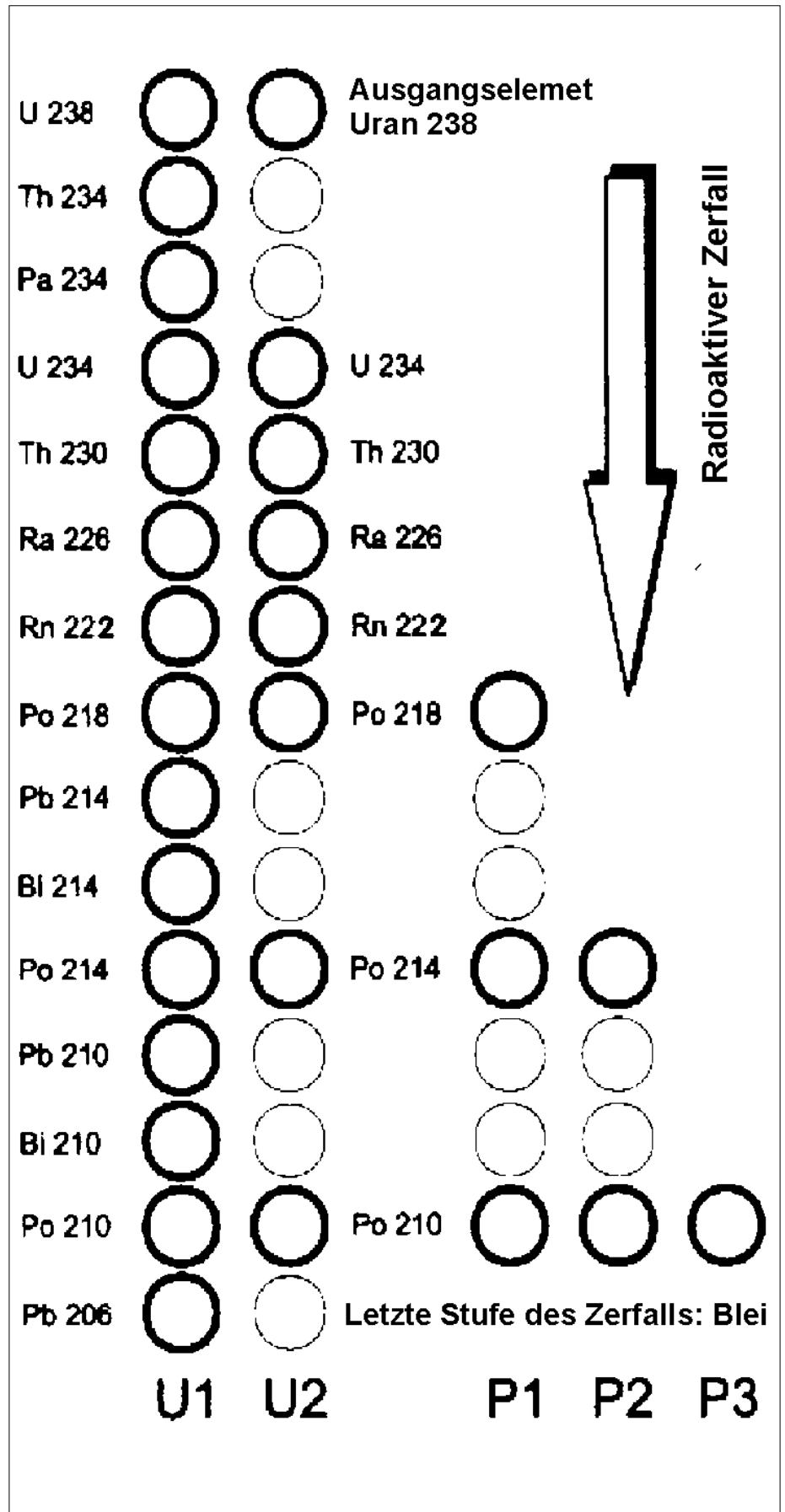


Abb. 6: Zerfallsreihe des Uran 238

Die einzelnen Isotope der Zerfallsreihe besitzen eine unterschiedliche Strahlung, deren Reichweite in Zentimeter optisch im Gestein nachgewiesen werden kann. Von der kompletten Zerfallsreihe (U1) sind nur bestimmte Stufen des radioaktiven Zerfalls (U2) im Gestein durch die emittierte Strahlung nachweisbar. Die dargestellten Teil-Zerfallsreihen P1 (Po 218 bis Po 210), P2 (Po 214 bis 219) und P3 mit dem einzelnen Isotop Po 210 dürften gemäß der Theorie von Lyell in der Natur allein ohne vorgehende Mutterelemente (U 238 bis Rn 226) nicht vorkommen, da sie nur für sehr kurze Zeiträume stabil sind. Trotzdem sind sie im Granit nachweisbar.

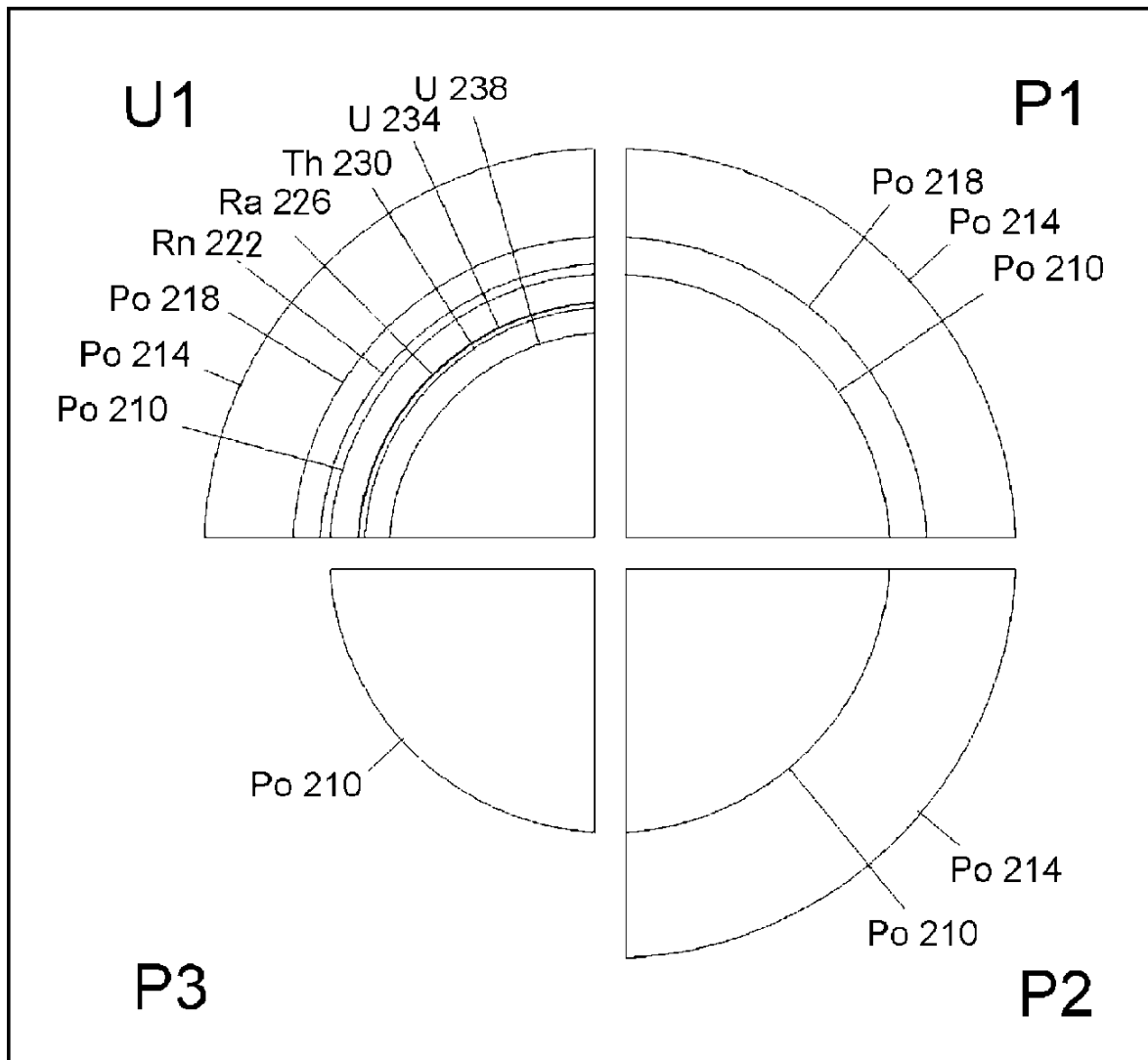


Abb. 7: Strahlungskugeln

Die einzelnen Nuklide der Zerfallsreihe besitzen eine unterschiedliche Strahlung, deren Reichweite optisch im Gestein nachgewiesen werden kann. Dadurch kann man die Strahlungskugel der eigenständigen Zerfallsreihen P1, P2 und P3 (siehe Abbildung 6) mit den Mutterelementen Po 218, Po 214 und Po 210 eindeutig identifizieren.

kanische Agency for Toxic Substances and Disease Registry (ATSDR) schätzt, dass sich in den obersten 33 cm Erdboden einer Fläche von einem Quadratkilometer etwa 1,5 Tonnen pro Quadratkilometer befinden. Wie bereits geschildert, ist die örtlich wirksame Radioaktivität gebietsweise sehr unterschiedlich.

Rechnet man jetzt für ein Uran-Endlager einmal mit einer Tiefe von 600 Metern, dann befinden sich darüber ungefähr 1080 Tonnen Gesteinsmaterial pro Quadratmeter Grundfläche. Bei einem durchschnittlichen Uran-Gehalt von zwei Gramm pro Tonne, strahlen hier über zwei Kilogramm Natur-Uran pro Quadratmeter Erdoberfläche – aus über dem Uran-Endlager liegenden Schichten. Die zur natürlichen hinzu kommende Radioaktivität der strahlenden Endlager von Atomkraftwerken ist äußerst gering und deshalb so gut wie unbedenklich, falls diese nicht durch Grundwasser verschwemmt und angereichert wird.

Fazit: Kurzlebige radioaktive Substanzen (Polonium) in der Steinkohle zeugen von einem rasanten Erhärtungsprozess, der nicht in langen geologischen Zeiträumen gerechnet werden kann, während das Verhältnis von Bleigehalt zum Ausgangsstoff Uran teils von einer Entstehung vor wenigen tausend Jahren zeugt. Aber warum befinden sich radioaktive Stoffe ebenso in Braunkohle, aber auch im Erdöl? Was stimmt nicht mit unserem geophysikalischen Weltbild?

Das mit zehn Detektoren ausgerüstete Alpha-Teilchen-Spektrometer an Bord der unbemannten Mondsonde *Lunar Prospector* (nicht Apollo!) registrierte die radioaktiven Gase Radon und Polonium, die allmählich aus dem Mondinneren entweichen. Obwohl aktiver Vulkanismus auf dem Mond längst erloschen sein soll, scheint es bestimmte Ereignisse zu geben, bei denen verstärkt Radon, Stickstoff, Kohlendioxid und

Kohlenmonoxid ausströmt. Was stimmt nicht mit unserer Kosmologie? ■

### Weiterführende Literatur:

Hans-Joachim Zillmer  
**Der Energie-Irrtum**

**Warum Erdgas und Erdöl  
unerschöpflich sind**

F. A. Herbig  
Verlagsbuch-  
handlung  
GmbH, Mün-  
chen 2009

ISBN 978-3-  
7766-608-7

332 Seiten, div.  
Abb.



# Neue Messe eCarTec – Das Elektroauto gewinnt an Fahrt

## Es passiert doch noch etwas in Deutschland

Wilfried Augustin

Wer hätte das gedacht? Eine neue Messe in München beschäftigt sich ausschließlich mit dem Elektroauto. Die Messe wurde im Oktober 2009 aus der Taufe gehoben und belegte eine Messehalle auf dem Gelände der neuen Messe in München. Zugegeben, eine Halle ist nicht viel, aber was zählt, ist die Richtung.

Bisher sah der Interessierte in Internet und Presse fast nur ausländische Aktivitäten, wenn es um das Elektroauto ging. Es gibt Serienfahrzeuge in Japan und USA, jedoch im selbst ernannten „Automobilland“ Deutschland nur heiße Luft und Versprechungen. Unsere so hoch gelobte Autoindustrie hat scheinbar den Trend und die Notwendigkeit zum Elektroauto verschlafen. Nur scheinbar, denn ich glaube, dass es weniger um Schlaf geht, sondern um die Absicht, das Elektroauto so lange wie möglich zu verzögern. Ich habe auf der Messe mehrfach die Meinung gehört, die Autoindustrie sei zu stark mit der Erdöllobby verkettet, um ein Elektroauto oder erst recht ein Fahrzeug mit noch progressiverem Antrieb aktiv zu entwickeln. Die Erdöllobby fürchtet um ihre leichten Milliardengewinne, die sicher zum Teil in Aktien der Autoindustrie stecken. Wer weiß denn, wer die wirklichen Inhaber von Daimler, VW und Co. sind? Und würden Sie als Ölscheich mit hohem Anteil an Daimler tolerieren, dass an der Entwicklung eines ölfreien Autos gearbeitet wird? Wohl kaum. Da wird dann wohl sicher ein Wörtchen zwischen Investor und Vorstand gewechselt. Und der Vorstand blockiert segensreiche Entwicklungen seiner Ingenieure.

Zum Glück liegen Wunsch und Wirklichkeit heute nicht mehr ganz beieinander. Der Kunde liebt das Elektroauto. Es besteht reges Interesse an neuen alternativen Technologien. Die aktuelle Stimmung auf der diesjährigen IAA zeigte das deutlich. Ein Insider erzählte mir, wie sehr sich die deutsche Autoindustrie mit Erklärungen für ihre Schlafmützigkeit gewunden hat.



Bild 1: TESLA Cabrio



Bild 2: Elektrosportwagen HAI E3 von Fa. Haidlmaier, Österreich

Dass die Technologie nicht weit genug entwickelt ist, kann nicht stimmen. Am Beispiel eines kleinen niederländischen Unternehmens aus Delft, das auf der eCarTec ausstellte, sei das aufgezeigt. Diese Firma, Innosys Delft

BV, kauft von VW den Golf-Kombi, schmeißt alles raus, was zum Benzin oder Dieselantrieb gehört und baut dafür einen selbst entwickelten Elektroantrieb ein.

Der E-Antrieb sitzt dort, wo früher

der Motor war. Auf dem freien Platz von Tank und Auspuffanlage wurden die Batterien untergebracht. Auf diese Weise entstand ein voll fahrtüchtiges Straßenfahrzeug mit leisem, geruchsfreiem, an der Steckdose aufladbarem Antrieb. Laut Prospekt werden folgende Werte erreicht:

- Reichweite:* 200 km bei 90 km/h
- Höchstgeschwindigkeit:* 140 km/h
- Bescheunigung 0-100 km/h:* 8 sec
- Ladezeit:* 4 h bis 80%
- Energieverbrauch:* 0,18 kW/km

Mir kann doch keiner erzählen, dass VW das nicht auch selbst gekonnt hätte, innerhalb kürzester Zeit mit der vorhandenen Entwicklungskapazität. Man will wohl offensichtlich nicht. Siehe oben.

Es geht aber auch ohne deutsche Autoindustrie, wie das Beispiel des TESLA-Sportwagens zeigt. Hierbei handelt es sich um einen Sport-Zweisitzer mit reinem Batterieantrieb, der im sonnigen Kalifornien gebaut wird und dort zum Renner wurde. Das Auto hat eine Reichweite von 450 km und ist für Schnellladung von 20 min geeignet bei einer Ladenspannung von 400 V. Das heißt, Sie können 450 km elektrisch fahren. Dann müssen Sie an einer Ladestation andocken, in Ruhe einen Kaffee trinken, und schon geht es weiter.

Das Gerät ist nicht billig. Das liegt neben dem hohen Preis für die Lithium-Ionen-Akkus an der Karosserie aus Kohlefaser verstärktem Polymer, um Gewicht zu reduzieren.

Aber auch Europäer sind dran. Ein wunderschönes Cabrio hat die österreichische Firma Haidlmair ausgestellt. Das Gefährt soll 2010 auf den Markt kommen.

Der Hai E3 hat ein Leichtbau-Chassis in Aluminium-Verbundbauweise. Antrieb über Radnabenmotore auf beide Hinterräder. Akkus: Lithium-Polymer. Folgende Leistungsdaten werden genannt:

- Leistung:* 60 kW
- Reichweite:* ca. 150 km
- Höchstgeschwindigkeit:* 130 km/h
- Speicherkapazität:* 30 kWh
- Ladezeit:* 80% in 1 h bei 400 V  
8 h bei 230 V



Bild 3: Elektroporsche



Bild 4: Elektro-Allradfahrzeug „Early Bird“

Auch eine deutsche Firma bietet einen Elektrosportwagen an. In einen Porsche wurde ein Elektroantrieb eingebaut. Folgende Leistungsdaten wurden genannt:

- Leistung:* 150 kW (204 PS)
- Höchstgeschwindigkeit:* 225 km/h
- Bescheunigung 0-100 km/h:* kleiner als  
7 sec
- Reichweite:* max. 320 km

Ich betrachte diese Sportwagen mit gemischten Gefühlen. Sie sind unnötig schnell, teuer, und für den täglichen Gebrauch sicher nicht ökonomisch. Bei den vorgestellten Typen dürfen Sie keine Familie haben, die mitfährt, und einkaufen sollten Sie auch besser nicht, denn Getränkekästen und Wocheneinkauf-Lebensmittel finden wenig Platz. Warum sollten Sie 225 km/h fahren können? Die Autobahnen bieten doch kaum noch freie Fahrt. Als Entwicklungsprojekte ok, aber was wir brauchen, sind bezahlbare, alltagstaugliche Autos.

Aber auch die wurden gezeigt. Großes Interesse fand der „Early Bird“, ein geländegängiges Nutzfahrzeug mit Allradantrieb für Förster, Jäger und Ranger. Das Fahrzeug ist mit einem Basispreis von 9990,- EUR vergleichsweise preiswert.

### Technische Daten:

*Leistung:* 20 KW

*Reichweite:* 100 km

*Geschwindigkeit:* 55 km/h

*Ladezeit:* 8 h

Auch ganz normale Kleinwagen für den Weg zur Arbeit und zum Einkaufen wurden gezeigt. Diese beiden Kleinwagen sind schon eher für Otto Normalverbraucher geeignet.

Folgende Leistungsdaten wurden genannt:

*Reichweite:* 80-120 km

*Höchstgeschwindigkeit:* ca. 120 km/h

*Ladezeit:* ca. 8 h bei 230 V

Das sind natürlich keine berauschenden Zahlen, aber ausreichend für den täglichen Weg zur Arbeit oder zum Einkauf. Laut Statistik fährt der Durchschnittsverbraucher keine 50 km pro Tag. Da ist die Mindestreichweite von 80 km ausreichend. Und wenn Sie abends von der Arbeit nach Hause kommen, laden Sie Ihr Auto an der Steckdose wieder auf und sind morgens wieder fahrbereit.

Das klingt theoretisch gut. Ist es auch in vielen Fällen. Aber es ist noch viel zu klären, wenn ein Elektroantrieb rundum Freude machen soll. Was machen Sie, wenn Sie längere Strecken fahren wollen, z. B. in den Urlaub? Was machen Sie, wenn Ihnen unterwegs die Akkus leer werden? Wo und wie lange



Bild 5 und Bild 6: Kleinwagen mit Elektroantrieb



Nachladen? Gibt es Schnellladestationen? Wie und wo laden Sie nach, wenn Sie im 4. Stock eines Wohnhauses leben? Das sind nur ein paar Fragen, aber sie müssen geklärt werden. Ich hatte in Messegesprächen den Eindruck, dass daran gearbeitet wird. Daher bin ich sehr optimistisch für die Zukunft des Elektroautos.

Dabei dürfen wir allerdings eines nicht vergessen. Das Thema alternativer Antrieb für Fahrzeuge ist mit dem Elektroauto noch nicht vom Tisch. Die Elektrizität muss ja auch erst gewonnen

werden. Hierfür benötigt man aktuell noch Erdöl, Kohle, Uran oder andere Rohstoffe. Es ist jedoch ein Schritt in die richtige Richtung.

Leiser, keine Abgase, Bremsenergie rückgewinnbar, das sind Punkte, die zählen. Und, liebe Leser, immerhin hätten Sie die Möglichkeit, sich Solarzellen aufs Dach zu setzen, und so ihr Auto wieder aufzuladen. Ein Alptraum für die Erdöllobby.

Packen wir es an. Eine saubere Zukunft liegt vor uns! ■

## Die Externsteine als Geburtsstätte und Zentrum der alteuropäischen Vermessungswissenschaft

Gert Meier zu den jüngsten Entdeckungen von Oswald Tränkenschuh

### I. Zu neuen Ufern

Über die Geschichte der Vermessungskunde und des Vermessungswesens ist wenig bekannt. Meist wird das Verdienst, mit der Erdvermessung begonnen zu haben, den alten Griechen zuerkannt. Dass die Römer ausgezeichnete Vermessungstechniker waren, wird neidlos zugestanden. Aber was soll's? Da die alten Griechen in ihrem Wissen um die Maße der Erde und die Techniken der Erdvermessung nicht auf der Höhe unserer Zeit waren, wird der Archäogeodäsie wenig Interesse entgegengebracht. Wir sind allemal die Größten! Sind wir es wirklich?

### II. Die Scheibe von Nebra

Wir sollten uns vor solchen Illusionen verabschieden. Bereits vor 35.000 Jahren, also in der Altsteinzeit, verfügten die Maß- und Vermessungskundigen über ausgezeichnete Kenntnisse der Raum- und Zeitmessung. Sie kannten den Umfang der Erde, vermaßen über die Pole und den Äquator. Die altsteinzeitliche Mathematik war aufgebaut auf die natürlichen Zahlen 1 bis 9 und die Naturkonstanten  $\pi$  und  $e$  (Eulersche Zahl). Die Vermesser waren vertraut mit der Logarithmenrechnung. Sie kannten bereits das 3. Keplersche Gesetz, „berechneten“ die Umlaufbahnen und die Umlaufdauer der Planeten um die Sonne.

Vielen Lesern werden diese Feststellungen die Zornesröte ins Gesicht treiben. Das kann ja unmöglich richtig sein, so werden die wohlwollendsten Kommentare lauten. Anderenfalls ginge ja ein Weltbild zugrunde! Viele Leser werden spätestens an dieser Stelle meines Berichtes geneigt sein, die Lektüre abzubrechen. Warum die wertvolle Zeit mit scheinbarer Scharlatanerie verschwenden?

Nun, diese Leser würden ein Bildungserlebnis verpassen. Das Wissen, das ich in diesem Beitrag andeute, war von ihnen nicht in der Schule zu erwerben. Auch nicht während des Universitätsstudiums. Es ist neu. Die Scheibe von Nebra brachte es an den Tag: Unsere Altvorderen besaßen (mindestens) in den Fächern Astronomie, Mathematik und Vermessungskunde geradezu unglaubliche Kenntnisse. Und sie wussten diese praktisch zu nutzen. Sie „rechneten“, das heißt konstruierten geometrisch locker mit der Kreiszahl  $\pi$ , mit der Eulerschen Zahl  $e$  und dem natürlichen Logarithmus  $\ln$ . Die Venus vom Hohlen Fels – von den Archäologen auf ein Alter von 37.000 Jahren geschätzt, die Venus von Willendorf - geschätztes Alter 35.000 Jahre, die Venus von Laussel – man gibt ihr 25.000 Jahre – sind Vermessungsmodelle der Erde (1). Das gilt für zahlreiche andere Figuren und Figurinen der Altsteinzeit. Unglaublich? Auf den ersten Blick: ja. Aber nachzurechnen und sodann Bestandteil unserer Einsicht. Mathematik ist nicht zu widerlegen (2).

Begonnen hatte alles mit der Scheibe von Nebra. Der fränkische Forscher *Oswald Tränkenschuh* aus Königsberg/Bayern hat die astronomischen Konstellationen der Scheibe von Nebra gedeutet (3). Und er hat herausgefunden, dass die Scheibe dreimal verändert wurde. Er hat aus diesen Änderungen seine Schlüsse gezogen. Und dann hat er gemessen und nachgemessen. Und dann selbst gerechnet (4). Gemessen hat er die Messwaage („Sonnenbarke“) auf der Scheibe von Nebra, die alten bandkeramischen Kreisgrabenanlagen, Menhirreihen, Steinkreise und Grabanlagen. Die Kreisgrabenanlagen, zu denen auch die Anlage von

Goseck gehört, stammen nach der Schätzung der Fachwissenschaften aus der Zeit bis -5200. Gemessen hat er megalithische Gang- und alte Hügelgräber: die Ausmaße der Räume und die Größen der Grabbeilagen. Gemessen hat *Tränkenschuh* die Entfernungen zwischen uralten Kultplätzen. Schließlich maß er die altsteinzeitlichen (und späteren) Darstellungen von dicken Damen (Ehrentitel: Venus) und kleinen Tieren. Und dieses nicht nur einmal, sondern hunderte von Malen. Dabei entdeckte er etwas, was unser herkömmliches Bild von der Vor- und Frühgeschichte Alteuropas Makulatur werden lässt. In Alteuropa und Nordafrika hat es – Jahrtausende vor den Kulturen Mesopotamiens und Ägyptens - eine Hochkultur gegeben, die man die „Kultur der kosmischen Harmonie“ nennen könnte. Wir können die Höhe dieser Kultur im Augenblick nur anhand einzelner auf uns überkommener Exemplare beurteilen. Soweit wir nämlich die noch vorhandenen menschlichen Artefakte nachmessen und nachrechnen können. Aber Schlüsse auf das Kulturturniveau dieser bisher verschollenen Kultur (5) insgesamt wird man bereits jetzt ziehen dürfen.

### III. Die Externsteinkultur

Ich habe es schon erwähnt: Die vor- und frühgeschichtliche Mathematik war die sogenannte  $\pi$ -Mathematik. Sie beruhte auf den Verhältnissen, die sich aus der Teilung der ganzen natürlichen Zahlen von 1 – 9 geteilt durch  $\pi$  ergaben. Diese Verhältnisse wurden durch das sogenannte Abrollverfahren ermittelt. Näheres ist bei Tränkenschuh (6) nachzulesen.

Der geodätische Zentralpunkt an den Externsteinen liegt auf 51° 51' 14,3" n. Br. Der Tangenswert

dieses Winkels beträgt 1,2732 m. Diese Strecke ist ein altes Längenmaß: der Vorläufer des Meters, das sogenannte Machalettische Urmaß. Diese Größe entspricht dem Quotienten (4:  $\varpi$ ). Über diese Größe wurde der Umfang der Erde ermittelt (7). Damit entschieden die „Leute von den Externsteinen“ den Wettbewerb mit den anderen frühgeschichtlichen Schulen, die den Umfang der Erde aufgrund anderer Größen [(2:  $\varpi$ ) bis (3:  $\varpi$ ), 5:  $\varpi$ ) bis (9:  $\varpi$ )] zu berechnen suchten, für sich. Die Externsteine wurden der Nabel Alteuropas. Hier wurde die Mathematik weiter entwickelt. Von hier aus wurde Europa und die Welt vermessen (8). Jedenfalls auch von hier aus (9). Mit den Externsteinen korrespondierten der alte Ring von Brodgar auf den Orkney-Inseln und die Anlage von Santiago de Compostela (10). Um das Jahr -3500 ging der alte Ring von Brodgar unter und wurde durch den neuen Ring ersetzt. Bis dahin lag das Vermessungszentrum der Externsteine im nahe gelegenen Leistruper Wald (11). Die Vermessungsanlage ist – trotz ihres Alters von über 5000 Jahren – recht gut erhalten. Vieles ist deshalb nachmessbar und nachrechenbar.

#### IV. Kosmisches Störungspotenzial

Spätestens seit Ende der letzten Eiszeit ist das Gitternetz der Erde festgelegt (12). Jede Veränderung des Neigungswinkels der Erdachse zur Ebene der Ekliptik führte zu der Notwendigkeit, das Gitternetz neu zu vermessen. Die Erdachse als Richtwert für die Meridiane bestimmt die Lage der Breitenkreise. Der Winkel beträgt 90°. Ändert sich die Neigung der Erdachse und damit die Ausrichtung der Meridiane, so ist eine entsprechende Anpassung der Breitenkreise erforderlich. Änderungen der Ekliptik hat es in der Geschichte des Planeten Erde mehr als gelegentlich gegeben. Hiervon zeugen die Scheibe von Nebra (13) und zahlreiche Großsteinsetzungen in Europa.

Überliefert sind kosmische Katastrophen seit etwa 12.000 Jahren. Bisher blieb zwar ein kosmischer Volltreffer aus, der unvermeidlich zum Untergang der Erde geführt hätte. Aber Berührungen mit der Schwerkraft von Himmelskörpern führten immer wieder zu sogenannten „Rucks“, zu einer Verschiebung der Erdachse, die sich erst langsam wieder in ihren ursprünglichen Neigungswinkel einpendelte. Wie *Trän-*

*kenschuh* aufgrund der Umarbeitung der Scheibe von Nebra festgestellt hat (14), veränderte einer der „Rucks“ (um -2100) den Neigungswinkel der Umlaufbahn der Erde um die Sonne (Ekliptik) sogar auf 27°.

Der bei weitem stärkste Ruck war der sogenannte „Erste Ruck“ (um -3500). Die britischen Forscher *Christopher Knight* und *Robert Lomas* (15) bringen den „Ersten Ruck“ mit dem Hensch-Kometen in Verbindung. Die Schäden, die der „Erste Ruck“ auf der Erde hervorrief, dürften gewaltig gewesen sein. Der Alte Ring von Brodgar stürzte ins Meer. Er musste einige Kilometer südlich neu errichtet werden. Damals mag bei den Wissenden der Frühzeit der Wunsch entstanden sein, die Schlüsseldaten der Erde in „ruckfesten“ Bauwerken zu dokumentieren und einer ferneren Menschheit zu übermitteln. Das bekannteste Beispiel ist der Monumentalbau der Cheopspyramide. Die Cheopspyramide ist ein Vermessungsmodell der Erde (16). Sie wurde an den Externsteinen geplant und konstruiert.

#### V. Der Neuanfang in Oesterholz

Der „Erste Ruck“ muss auf der Erde schwerste Zerstörungen hervorgerufen haben. Aber das war nicht der einzige Grund für die „Leute von den Externsteinen“, ihren Forschungsbetrieb vom Leistruper Wald nordwestlich der Externsteine einige Kilometer südwestlich nach Oesterholz (sprich: Ohsterholz) bei Schlangen bei Paderborn zu verlegen.

Infolge des „Ersten Rucks“ hatte die Erdachse ihre Position verlagert. Wie schon gesagt: Die Veränderung der Erdachsenneigung und damit der Meridiane hatte zur Folge, dass sich auch das System der Breitenkreise verschob: der Äquator liegt zur Erdachse stets im Winkel von 90°. Die Verschiebung des alten Ordnungsgitters der Erde, in heutigen Längenmaßen ausgedrückt, betrug knapp 3 km. Die Entfernungen zu den beiden anderen alteuropäischen Vermessungszentren, dem Ring von Brodgar auf den Orkney-Inseln (Schottland) und der Vermessungsanlage von Santiago de Compostela, stimmten nicht mehr. Die alten Vermessungsbeziehungen mussten neu geordnet werden.

Ferner stimmten die alten Vermessungswinkel nicht mehr. Bisher war die Erde über die Größe (4:  $\varpi$ ) des Planeten Jupiters (17) und die Größe

(2:  $\varpi$ ) vermessen worden. Der „Erste Ruck“ veränderte die alte Richtung der Nord-Südachse (Erdachse) und damit die bisherigen Vermessungswinkel. Ob es auch zu Zerstörungen der Anlagen an den Externsteinen selbst kam, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde nördlich von Schlangen an der Strothe, einem der Quellflüsse der Lippe, eine neue Vermessungsanlage errichtet: die „neuen Externsteine“. Die Einzelheiten sind in der soeben erschienenen Studie des Forschungskreises Externsteine e. V. „Die Externsteiner Laue nördlich von Oesterholz/Lippe“ (18) nachzulesen.

Errichtet wurden verschiedene Vermessungsbezirke, die zugleich kulturellen Zwecken dienten. Sie trugen den Namen „Laue“, das bedeutet „Holz, Hain“. Der Name des heiligen Hains der Göttin Ostara behielt den Namen O(e)sterholz = Holz der Ostara. Dort, auf dem Gelände des heutigen Sternhofs, wurde das neue Forschungs- und Vermessungszentrum eingerichtet. Im Gudenslau – dem heutigen Paulinenholz – kam die Spitze des rechtwinkligen Vermessungsdreiecks Externsteine (E)-(G) bei Ghadames-(C) Cheopspyramide zu liegen. Von der Spitze des Vermessungsdreiecks wurde das Vermessungsmodell des von mir so genannten Wendel-Kreises konstruiert.

Der Vorgang des Neuanfangs – d. h. die Errichtung der „Neuen Externsteine“ – dauerte einige hundert Jahre. Das „Richtfest“ des neuen Zentrums im Holz der Ostara, einem der Vorgängerbauten des heutigen Sternhofs, wird von dem Amerikaner *Andis Kaulins* (19) und *Oswald Tränkenschuh* aufgrund sehr verschiedener Überlegungen übereinstimmend auf die Zeit um -3120 taxiert.

#### VI. Die Instrumente frühgeschichtlicher Landschaftsplanung

Anscheinend hat der „Erste Ruck“ erhebliche Bevölkerungsoffer gekostet. Wir können nämlich auf der Landkarte eine planmäßige Besiedlung vor allem entlang der Flusstäler feststellen. Genauer gesagt: Wir beobachten eine systematische Landschaftsplanung. In einer Reihe von Vernetzungsstudien

- Gustav Friedrichs/Andis Kaulins/Gert Meier, Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte, Bd. 1 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des



Forschungskreis Externsteine 32805  
Horn-Bad Meinberg Postfach 1155

- Fulda und die Beziehungen zu den Externsteinen. Bd. 2 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreis Externsteine Horn-Bad Meinberg 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155

- Die Kultstätten des Nordharzes und ihre frühgeschichtlichen Beziehungen zu den Externsteinen Bd. 3 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreis Externsteine e.V. 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155

konnten wir nachweisen, dass der Ausgangspunkt dieser Landschaftsplanung die Externsteine waren.

Wir können ferner sagen, wann frühestens mit dieser Landschaftsplanung begonnen wurde: nicht vor -3100. Die Landschaftsplaner griffen bei dem Planungsansatz der von mir sogenannten Oesterholzkreise auf das Modell des Wendel-Kreises zurück. Dieses Modell entstand als Planungsgröße erst zusammen mit der Schaffung der „Neuen Externsteine“ in Oesterholz in den Oesterholzer Marken. Aber nur das Modell der Oesterholzkreise stammt aus der Zeit nach dem „Ersten Ruck“. Spuren älterer Vermessungssysteme finden sich häufig, z. B. bei der Vernetzung von Fulda mit seinem Hinterland in der Rhön und mit den Externsteinen (20). Eine systematische Vermessung der Erde dürfte mit dem Ende der Eiszeit wieder aufgenommen worden sein. Die Vermessungsgröße 37,037037... (21) findet sich bereits auf den Figuren eiszeitlicher Kleinkunst.

Bei den Oesterholzkreisen handelt es sich um Vermessungskreise mit den geometrischen Maßen des Wendel-Kreises. Sein Radius beträgt heute auf der Karte gemessen 1144 m – das entsprach in der Frühzeit der Strecke des majors eines totums von 10 Stadien (Goldener Schnitt) (22). Die Oesterholzkreise haben im geografischen Ordnungsgefüge der Meridiane und Breitenkreise stets eine feste Position: Der Südpunkt des Kreises (Südtangente) liegt auf einem Breitenkreis, der nur Grade und Bogenminuten aufweist, keine Bogensekunden. Der Mittelpunkt des Kreises (Mittelachse des Kreises) weist stets 37 Bogensekunden auf, der Nordpunkt (Nordtangente) liegt auf 2 x 37 Bogensekunden = 1 Bogenminute und 14 Bogensekunden (Nord-Süd) nördlich des Südpunktes.

## Der Wendel-Kreis

### Geometrischer Typ

**a = 1 Minute nördlicher Breite**

**Länge = 1140 m**

**b = 37 Sekunden östlicher**

**Länge = 1140 m**

**auf 51° 51' 14,3" n.Br.**

St.H. 2007

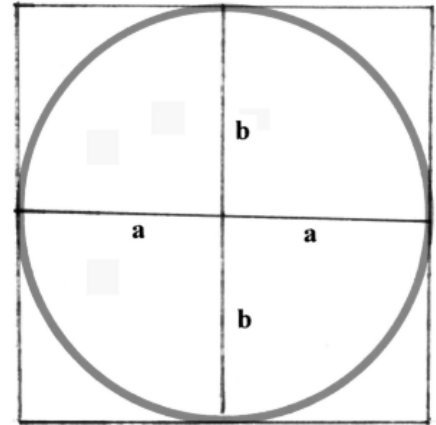


Abb. 1

Am Beispiel des Wendel-Kreises bedeutet das

Nordtangente  $51^{\circ} 51' 14,3''$

Mittelachse  $51^{\circ} 50' 37''$

Südtangente  $51^{\circ} 50' 00''$  n. Br.

Der Westpunkt (Westtangente), der Mittelpunkt (Lotlinie) und der Ostpunkt (Osttangente) eines Oesterholzkreises liegen jeweils auf 27 Bogensekunden mit einem Abstand von 1 Bodenminute Ost/West. Auch hier gingen die Landschaftsplaner von dem Modell des Abstandes der Bogensekunden von 1 Bogenminute Ost/West auf der geografischen Breite des Wendel-Kreises bei Oesterholz aus. Diese Einmessungspositionen als Ausgangspunkte der Planung und Konstruktion eines Oesterholzkreises sind im frühzeitlichen Vermessungssystem fast starr festgelegt. Sie sind deshalb verlässlich. Deshalb sind für den Archeo-Geodäten, der die alten Planungsstrukturen versucht aufzudecken, die Oesterholzkreise ein willkommenes Hilfsmittel - auf Landkarten, die noch die alten geografischen Daten des Potsdam-System ausweisen -, um die anscheinend zentrale Ansatzplanung der menschlichen Besiedlung in Zentralmitteleuropa von den Externsteinen aus bis hin nach Mittelschweden oder über die Oder hinaus (bis zu der Stadt Oels nordöstlich von Breslau) zu verfolgen.

### VII. Die geometrische Figur des Wendel-Kreis

Der Wendel-Kreis ist eine geometrische Figur, die außerordentliche geografische und mathematische Eigen-

schaften aufweist (23). Sie besitzt die geografischen Koordinaten

$51^{\circ} 51' 14''$  n. Br. (Nordtangente,

$51^{\circ} 50' 37''$  n. Br. (Mittelachse)

und

$51^{\circ} 50' 00''$  n. Br. (Südtangente)

und

$8^{\circ} 50' 26/27''$  ö. L. (Westtangente),

$8^{\circ} 51' 26/27''$  ö. L. (Lotlinie),

$8^{\circ} 52' 26/27''$  ö. L. (Osttangente).

Dieser Kreis, um den wir uns ein Quadrat vorstellen müssen, ist einzigartig insofern, als nur auf seinen Breitenkoordinaten – und der entsprechenden Breitenlage der Südhalbkugel der Erde, die wir hier außer acht lassen können – der Nord/Süd-Abstand der Breitenkreise und der Ost/West-Abstand der Meridiane (Längengrade) einen gleichen Radius besitzen. Nur auf  $51^{\circ} 50' 37''$  n. Br. besitzen – unter der Voraussetzung der Annahme, dass die Erde eine perfekte Kugel sei - die Strecken 37,037037... Bogensekunden Nord/Süd und 1 Bogenminute Ost/West die gleiche Länge und bilden den Radius eines Kreises (Abbildung 1).

Der Wendel-Kreis wurde in einer uralten Sakrallandschaft modelliert. In dieser Landschaft scheint jede Abmessung – Länge der Umfang der Haine bzw. Länge der Umwallung, Seitenlängen, Durchmesser, Winkel – eine eigene geometrische Sinnsetzung besessen zu haben. Neben Gründen der Praktikabilität ist die anscheinende „Heiligkeit“ des Modells des Wendel-Kreises der Grund dafür, dass das Kreis-Modell bis in den hohen Norden zum Einsatz gelangte. Geodätisch hätte sich das Mo-

dell wegen der sich ändernden Abstände der Meridiane voneinander vom Kreis zu sich ständig verändernde Ellipsen verwandeln müssen. Das ist aber, soweit bisher Feststellungen getroffen werden konnten, nicht geschehen. Die Meridiane wurden von den frühgeschichtlichen Landschaftsplanern vielmehr so behandelt, als wenn es sich um eine Gerade auf einer Ebene handelte.

## VIII. Zur Transparenz frühzeitlicher Planungs- und Besiedlungsstrukturen

Niemandem ist es bisher aufgefallen, dass zahlreiche Orte gleiche geografische Positionen aufweisen: im Rahmen der für die Oesterholzkreise gültigen geografischen Kriterien auf derselben Breite oder auf demselben Meridian liegen. Eine systematische Erfassung der geografischen Positionen der Orte Deutschlands macht die frühgeschichtliche Landschaftsplanung zumindest in Mitteleuropa (24) transparent. Leider kann ich wegen des Schwarz/Weiß-Druckes in dieser Zeitschrift als Beispiel keine Abbildung der geografischen Vernetzung der Externsteine mit Fulda beifügen. Es ist auf diesem Bild zu wenig zu erkennen. Sämtliche Vernetzungsstudien des Forschungskreises Externsteine e. V. sind ausschließlich mit farbigen Karten und Bildern ausgestattet.

Zwischen dem Harz, dem Brocken, und den Externsteinen im Weserbergland hat wahrscheinlich die Vermessung der Erde begonnen (25). Von den Externsteinen ging die Landschaftsplanung der Oesterholzkreise aus, vermutlich zwecks Wiederbesiedlung verödeter Landschaften. Es sieht so aus, als ob die Vermessungskunde fast alles den Leuten von den Externsteinen verdankt. Es muss als Treppenwitz der Weltgeschichte gewertet werden, dass die Externsteine nie auf die Liste des Weltkulturerbes der Menschheit gesetzt wurden.

## VII. Die Vermessungskunde – eine alte ruhmreiche Wissenschaft

Die Vermessungskunde genießt im Ansehen der Bevölkerung kein besonders hohes Ansehen – sofern sie überhaupt über das Vorhandensein von Katasterämtern hinaus weiß, was Vermessungskunde ist. Dabei ist die Vermessungskunde die vor- und frühgeschichtliche Wissenschaft *par excellence*.

Sie ist als Ableger von Astronomie und Geometrie diejenige Wissenschaft, die zur Selbst-Identifikation der Menschen als Bewohner des Planeten Erde geführt hat. Seitdem ist der Mensch nicht mehr nur ein Erdenwurm.

Das Vermessungswesen ist der praktische Vollzug der Vermessungskunde. Die Vermesser der Vor- und Frühgeschichte – eine Elite der Wissenden – sind es gewesen, die Alteuropa – gemeint sind die Eliten – ihrer selbst bewusst machte. Die zeitgenössischen Vermesser sind ihre Erben.

### Anmerkungen

1. Oswald Tränkenschuh, Modelle europäischer Erdvermessung, Mandragora Königsberg/Bayer (2008); ders., Geometrie der Altsteinzeit – Eiszeitliche Vermessungsmodelle, Mandragora Königsberg/Bayer (2009)

Das will nicht besagen, dass mathematische Beweise stets schlagend sind. Erst gilt es, die fast undurchdringliche Mauer der Vorurteile Besserwissender zu überwinden, die die mathematischen Beweise davor schützt, von den Erkenntnisfähigen zur Kenntnis genommen und in Betracht gezogen zu werden. Was den Bereich Frühgeschichte anbetrifft, verweise ich als Beispiel auf das Werk von Wolfgang Thiele und Herbert Knorr, Der Himmel ist unter uns, Bottrop 2. Aufl. 2003. Die Behauptung der Verfasser, die Sternkonstellationen am Himmel, die in Westfalen als Modell auf die Erde gespiegelt wurden, seien am 30. Breitenkreis (Cheopspyramide) beobachtet worden, ließ auch wohlmeinende Leser das Buch aus der Hand legen. Bis zur geometrischen Grundlegung des Werkes auf S. 363 ff. sind diese Leser nie gelangt. Das hat sie nicht davon abgehalten, eine (natürlich negative) Beurteilung von sich zu geben. Sie urteilten, ohne den Gegenstand der Beurteilung je in vollem Umfang zur Kenntnis genommen zu haben. Das wussten diejenigen, die auf den Sachverstand des Urteilenden vertrauten, selbstverständlich nicht. So hat von den bahnbrechenden Entdeckungen von Wolfgang Thiele und Herbert Knorr fast niemand Kenntnis genommen.

2. Oswald Tränkenschuh, Die Scheibe von Nebra, Mandragora Verlag Königsberg i. Bay. 2006, 17 ff.
3. A. a. O.; mit Ergänzungsheften I, II, III und IV; ferner die beiden Forschungsberichte Fn. 1
4. In: Gert Meier-Uwe Topper-Hermann Zschweigert, Das Geheimnis des Elsaß – Was geschah damals am Odilienberg? Tübingen 2003, 225, begann die Suche nach den Spuren der Kultur der kosmischen Harmonie, nicht mit dem Spaten, sondern mit den Mitteln der Geodäsie.

5. (Fn. 3), 58 f.
6. Tränkenschuh (Fn.4) Ergänzungsheft III
7. Tränkenschuh (Fn. 3), 121; (Fn. 4) Ergänzungsheft II S. 4 ff.
8. Andis Kaulins, Das Tanum-System, ein alteuropäisch-afrikanisches Vermessungssystem? Bd. 12 der Gelben Reihe des Forschungskreises Externsteine e.V. 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 155
9. Tränkenschuh (Fn.3), 121
10. Tränkenschuh, Geometrie der Altsteinzeit (Fn. 1), 49 ff.
11. Tränkenschuh (Fn. 4) Ergänzungsheft IV, 5 ff.
12. Tränkenschuh (Fn. 3), 39 ff.
13. A. a. O. S. 48
14. Christopher Knight & Robert Lomas, Uriel's Machine, Arrow London 2000
15. Tränkenschuh (Fn. 3), 138 ff.; Ergänzungsheft II, 13 ff.
16. Als Beispiel der Vermessung über die Größen eines Planeten sei die Vermessung der Kreisgabenanlage von Ippesheim über den Planeten Jupiter genannt: Oswald Tränkenschuh, Modelle alteuropäischer Erdvermessung, Mandragora Königsberg/Bayern 2008, 48.
17. Gert Meier, Die Externsteiner Laue nördlich von Oesterholz/Lippe. Ein Beitrag zur Neuen Externsteine-Forschung. Bd. 4 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine e.V. 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155
18. Andis Kaulins, Der Bodenhimmel der Oesterholzer Mark um die Spitze der „Externsteinpyramide“, SYNESIS 2006, 38, ermittelt die Bauzeit archäo-astronomisch, d. h. aufgrund alter Konstellationen der Sterne, deren Position durch Markierungen auf der Erde bestimmt werden. Die frühgeschichtliche Anlage von Oesterholz war gleichzeitig ein Bodenhimmel.
19. Gert Meier, Fulda und die Beziehungen zu den Externsteinen. Bd. 2 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) des Forschungskreises Externsteine Horn-Bad Meinberg 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155
20. Zu dieser Vermessungsgröße Tränkenschuh (Fn. 4) Ergänzungsheft IV, 10
21. Zum Stadion Hermann Zschweigert in: Gert Meier, Die deutsche Frühzeit war ganz anders, Tübingen 1999, 507 ff.
22. Gert Meier, Der Wendel-Kreis an den Externsteinen, SYNESIS-Magazin Nr. 3/2008, S. 18
23. In Richtung Osten wurde die geografische Vernetzung des Zopten mit Gudensberg an der Eder kartografiert; dazu Gert Meier, Die Sternenstraße 1 (Süd): Von den Eder bis zur Oder, Ur-Europa Jahrbuch 2008,17
24. Tränkenschuh (Fn. 3) Heft IV; 21 ff.

# Die nackten Frauen im Voynich-Manuskript

Oder: Wie Außerirdische reisen

Erhard Landmann

Seit ich in alten Maya-, Azteken-, Latein- und anderen Texten, ebenso wie im Voynich-Manuskript lesen kann, dass Außerirdische auf der Erde und im All herumreisen, habe ich mir eine Reihe von Fragen gestellt, wie zum Beispiel die vier folgenden:

- Warum fliegen Raumfahrzeuge, gemeinhin Ufos genannt, lautlos?
- Wie können bei den ungeheuren Geschwindigkeiten und den abrupten Richtungsänderungen, die Beobachter feststellen, die Insassen ohne Schaden für Körper und Gesundheit bleiben?
- Warum sind im Voynich-Manuskript eine Vielzahl von nackten Frauen abgebildet, die in einer grünen Flüssigkeit baden?
- Wie kann man auf Strahlen reisen, was die alten Texte stets berichten?

Auf die erste dieser Fragen, warum Ufos geräuschlos oder fast geräuschlos fliegen, trotz Überschallgeschwindigkeit, fand ich bald eine Antwort, als ich auf die Internetseiten des französischen Astrophysikers *Jean Pierre Petit* stieß. Dieser Mann hat nach dem Inhalt von Briefen, die von Außerirdischen vom Planet *Ummo* stammen sollen, die sogenannte Magnetohydrodynamik, die MHD-Technik, erfunden, nach der heute zum Beispiel japanische und russische Atom-U-Boote angetrieben werden, und die einen lautlosen Flug für Ufos ermöglichen. Vor einigen Tagen nun besorgte ich mir außerdem zwei Bücher von diesem Physiker, „Enquete sur des Extraterrestres qui sont déjà parmi nous“ – „Untersuchung über Außerirdische, die schon unter uns sind“ und „Le Mystere des Ummites-une science venue d'une autre planete?“ - „Das Mysterium der Ummiten - eine Wissenschaft, von einem anderen Planeten gekommen?“. Jedem, der sich für das Problem der Ufos und Außerirdischen interessiert und der die französische Sprache beherrscht, kann ich diese Bücher nur empfehlen.

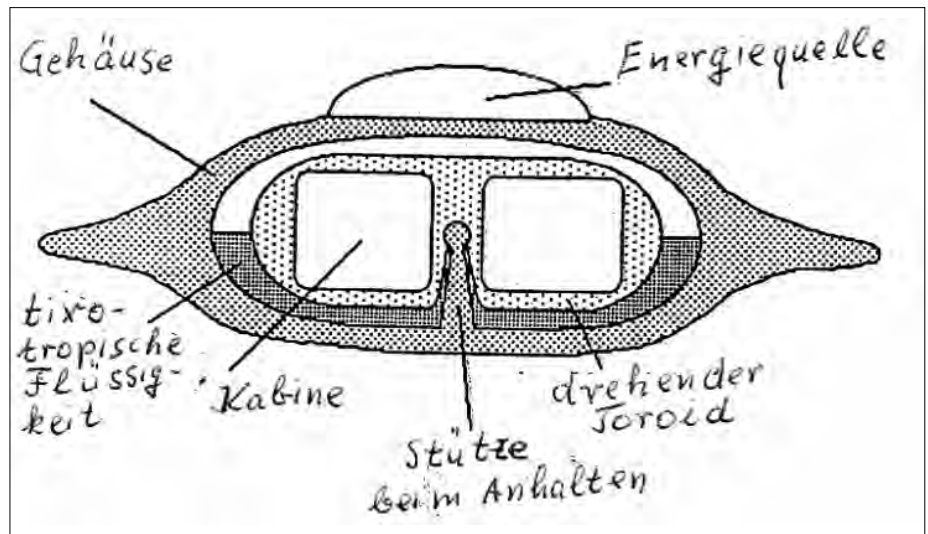


Abb. 1

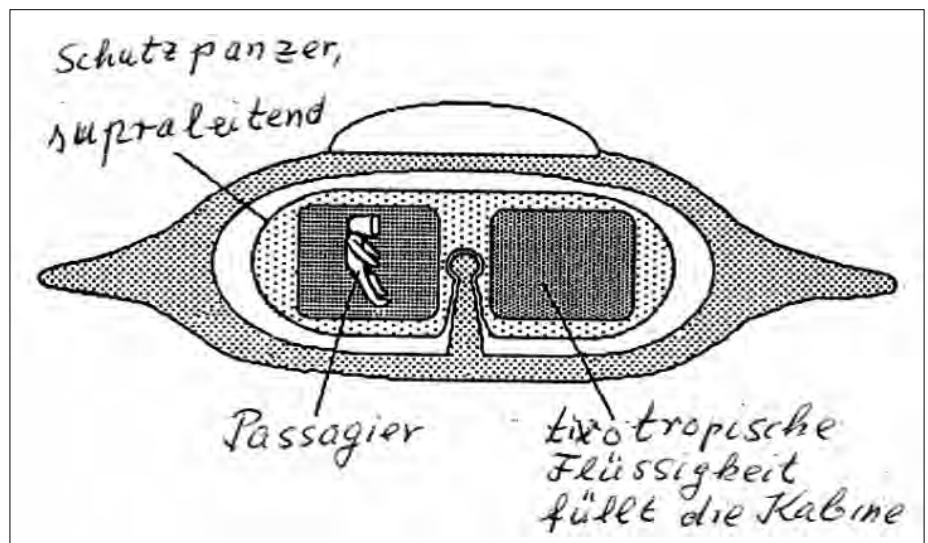


Abb. 2

Gleichzeitig entdeckte ich im Internet einen dieser angeblichen Briefe der Ummiten in spanischer Sprache über die Funktionsweise der Ufos ([www.ummo-files.com/GILLES/All\\_Docs/es/docs/d69/d69.htm](http://www.ummo-files.com/GILLES/All_Docs/es/docs/d69/d69.htm)), den ich ebenfalls jedermann empfehle, den das Thema interessiert. Wer nicht Spanisch kann, sollte es sich von jemandem übersetzen lassen. Vor allem die selbst ernannten „Ufoforscher“ in Deutschland, diese Vielschreiber, die von nichts Ahnung haben, aber jeden Monat oder jede Woche irgendwo einen Artikel loslassen, der nur ihre persönliche, meist sehr armselige Fantasie widerspiegelt, sollten sich da mal informieren.

Was schreiben also Jean Pierre Petit und die angeblichen Außerirdischen selbst über ihr Raumschiff und die Art ihres Reisens? „Die Passagiere der Maschine ruhen nicht in den Sitzen, sondern schwimmen in einer speziellen Flüssigkeit, die tixotropisch ist.“ (Die Außerirdischen in ihrem Brief [siehe oben angeführte Internetseite] erwähnen ausdrücklich, dass es eine grüne Flüssigkeit ist). „Wenn das Fluggerät nicht einer Beschleunigung unterworfen ist, wird diese Flüssigkeit aus der toroiden Passagierkabine zurückgestaut. Wenn die Maschine auf einem Planeten ruht, dre-

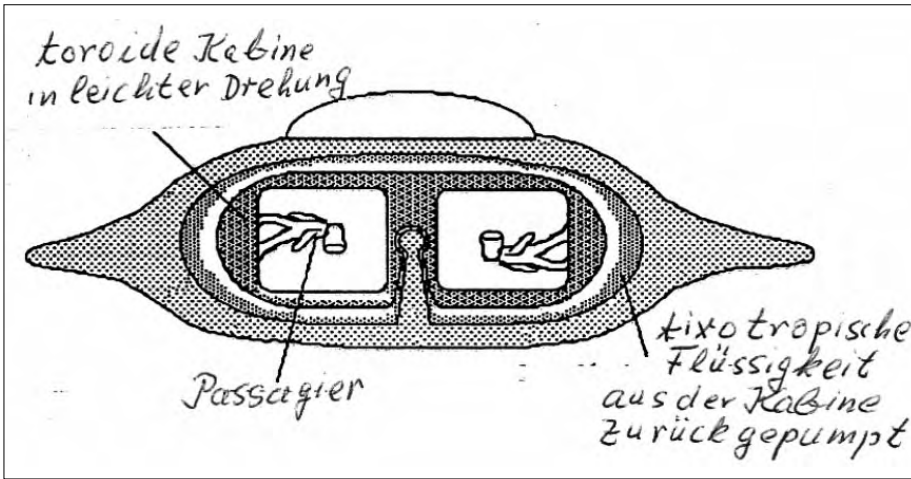


Abb. 3

hen sich die Humanoiden in ihrer Kabine, auf den Füßen kampierend. Wenn sie sich im Weltraum fortbewegen, schwimmen sie frei in der Passagierkabine oder, bei der Weltraumkreuzfahrt unterliegen sie einer leichten, künstlichen Schwere (pesanteur), gemäß der Zentrifugalkraft, resultierend aus der Rotation ihrer Maschine um die eigene Achse ... Der Text fügt hinzu, dass eine diskrete Implantation im Innenohr die bekannten Übelkeiten der Weltraumreise, die aus der unmittelbaren Rotation resultieren ... annulliert“.

„Was heißt das Wort tixantropisch? Es bezieht sich auf Substanzen, die die Fähigkeit haben, unmittelbar aus dem festen Zustand in den flüssigen Zustand überzugehen, zum Beispiel unter dem Effekt der Erschütterung. So funktionieren die Treibstoffe, eine Mischung aus Wasser und Sand oder Sumpfschlamm, die im Ruhezustand den Anschein von Festigkeit haben.“

Sehen Sie sich bitte Abbildung 1, 2 und 3 an, um das Geschriebene besser zu verstehen.

Weiter schreibt Petit: „Die Passagierkabine, in der die Passagiere die Umdrehung erleiden, wird mit dieser Flüssigkeit gefüllt, die die Fähigkeit hat, rasend schnell vom flüssigen Zustand in den festen Zustand zu wechseln, unter der Wirkung eines elektrischen Feldes ... Die toroide Kabine wird mit der Flüssigkeit gefüllt und verfestigt sich sofort, wenn das Raumschiff eine Beschleunigung erfährt, wird aber sofort wieder flüssig, wenn die Geschwindigkeit in konstanten (gleichmäßigen) Intervallen bleibt. Man braucht also keine Sitze wie die Cockpits in Flugzeugen.“ ... „Während der tausendstel Sekunde, wo die Beschleunigungskraft auftritt, befinden sich die Piloten eingeschlossen, wie die Fossilien in einem Felsen ... Statt den Eindruck zu haben, sie bewegten sich im Wasser, haben die Piloten das Gefühl, während der Phasen der Beschleunigung in einer Art Schlagsahne eingetaucht zu sein ... Den ganzen Körper in eine flüssige Umgebung einzutauchen ist eine optimale Lösung, um die Folgen (der abrupten Flugmanöver) aufzufangen.“

Als ich dies las, fielen mir sofort die Abbildungen von den nackten Frauen in einer grünen Flüssigkeit im Voy-

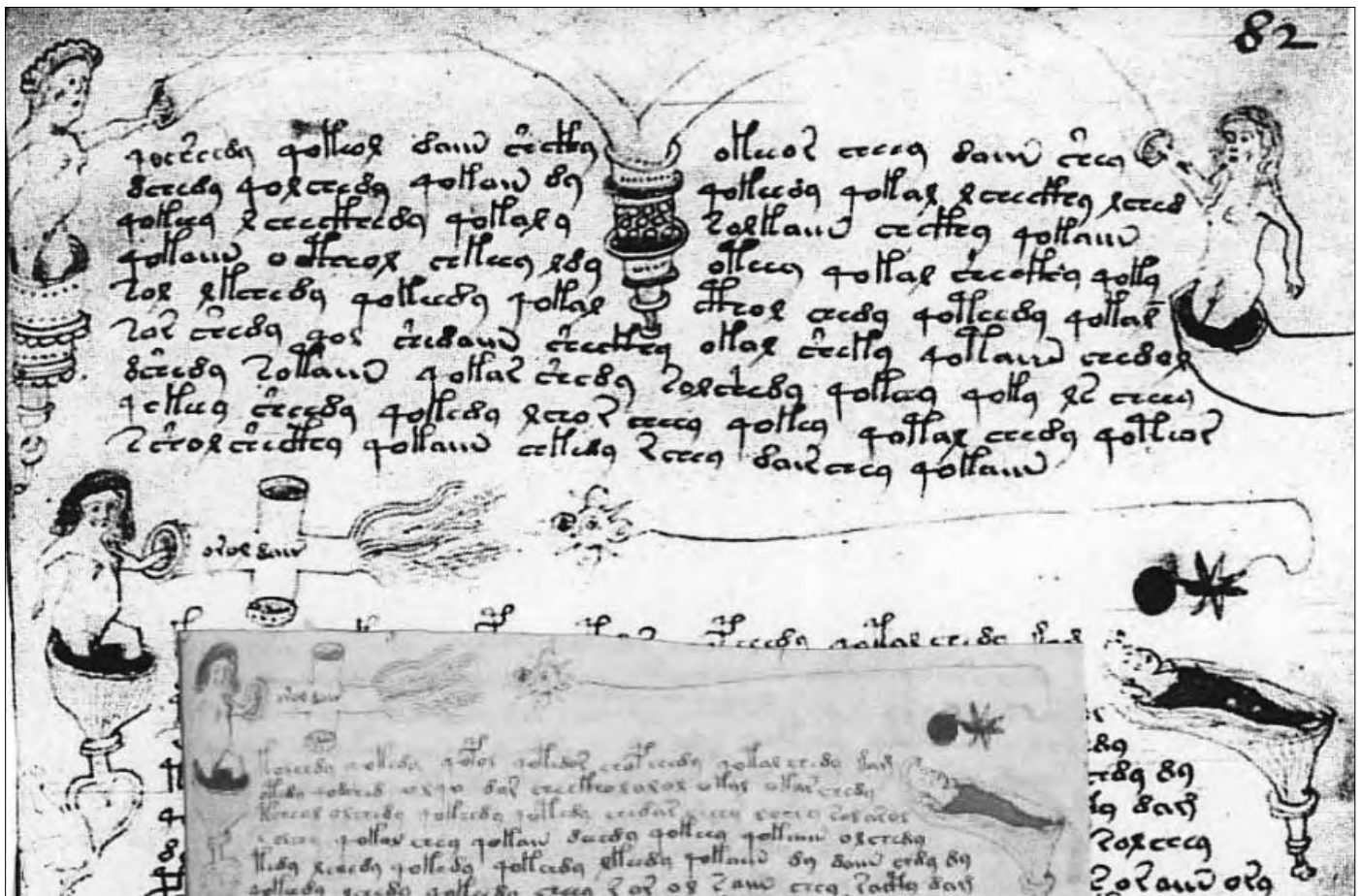


Abb. 4

nich-Manuskript ein. Ich gebe zu, meine Fantasie und mein physikalisches Wissen hätten nicht ausgereicht, auf eine solche Erklärung zu kommen. Schauen Sie sich bitte Abbildung 4 an. (Da die farbige Abbildung aus dem Original des Voynich-Manuskriptes wegen der braunen Farbe nur schwach zu erkennen ist, habe ich noch eine Schwarzweiß-Kopie hinzugesetzt). In dieser Abbildung wird eigentlich schon alles gesagt, was auch Jean Pierre Petit und die angeblichen Außerirdischen vom Planeten Ummo selbst sagen: Ein (hier) kreuzförmiges Raumschiff, das die Christen in ihrem Glauben als Kruzifix (das kreuzförmige Raumschiff aus dem Sternbild Fisch nämlich) übernommen haben, fliegt von einem Stern mit einem Planeten (die Kugel neben dem Stern) zu einem anderen Stern mit einem kleineren Planeten (kleinere Kugel beim anderen Stern). Die weiblichen Passagiere (die Frauen vom Planeten Fe, siehe meinen entsprechenden Artikel) liegen und stehen in einer grünen Flüssigkeit.

Die Abbildungen 5 und 6 zeigen es noch deutlicher. Sie zeigen einen Querschnitt mit Innenansicht des Raumschiffes, dieses Mal eines ovalen oder runden Raumschiffes („klassische“ Form der Ufos), in der die Frauen in der grünen Flüssigkeit sitzen. Abbildung 5 zeigt sogar auf der linken Seite sieben Luken, und in beiden Abbildungen sehen Sie auf der rechten Seite die Ausflussrohre, wo die grüne, tixantropische Flüssigkeit herauslaufen kann.

Abbildung 7 zeigt wieder, genau wie von Petit beschrieben, irgendwelche „elektrischen“ Vorrichtungen, Leitungen mit irgendwelchen supraleitenden „Spulen“ (oder wie immer Sie als Nichtphysiker und Nichtelektriker diese Vorrichtungen bezeichnen mögen), die das elektrische Feld erzeugen, unter dessen Wirkung die grüne, tixantropische Flüssigkeit sich vom flüssigen in den festen Zustand verwandelt und umgekehrt zurück in den flüssigen Zustand. Wer sich diesbezüglich weitere Abbildungen ansehen will, schaue sich im Internet das Voynich-Manuskript-Original an. Schließlich darf ich noch erwähnen, dass die Sprache der Ummiten und die des Voynich-Manuskriptes praktisch die gleiche ist. Aber die Leser meiner Texte wissen sowieso, dass die Elidiutische



Abb. 5

Sprache oder die Theodische Sprachha im Weltall gilt.

Damit dürfte sicher sein, dass das Voynich-Manuskript von Außerirdischen angefertigt oder in Auftrag gegeben wurde, dass die Ummobriefe und das darin enthaltene außergewöhnliche Wissen, welches unsere Wissenschaft noch nicht erreicht hat, tatsächlich von Außerirdischen stammt und dass wir seit Jahrhunderten von verschiedenen außerirdischen Gruppen nicht nur besucht und beeinflusst wurden und werden, sondern wahrscheinlich (über die Geheimgesellschaften?) beherrscht werden. Aber dies herauszufinden und aufzudecken und den verdummtten Massen zu vermitteln und zu erklären ist einer zukünftigen Forschung aufgegeben, und wer soll die Wahrheit finden, wenn sich niemand unter den selbst ernannten, ahnungslosen „Ufoforschern“, Esoterikern, Wahrheitssuchern findet, der das bisschen Theodische

Sprachha oder Altdeutsch lernen will, um die alten Texte richtig zu lesen, einschließlich der total falsch übersetzten heiligen Bücher der „großen“ Pseudoreligionen? Irgendwelchen Unsinn aus der eigenen Fantasie mit den falschen Fakten unserer offiziellen Geschichts-, Sprach- und Geisteswissenschaften zu verbinden, schafft nur noch größere Verwirrung. Deshalb sind diese Leute in meinen Augen noch schlimmer - in dem, was sie bewirken -, trotz vielleicht guter Absichten, als die berufsmäßigen Vertuscher und Geschichtsfälscher.

Offenbar kommen allein aus der Galaxie Ot, Od, Oth zwei oder mehrere befeindete Gruppen. Unsere Menschheitsahnen stammen von dort, wie die Worte „heimu ot“ = „Heimat“, „helheim“ = das „Heim im Hel, im Weltall“ oder „behemoth“ = „beim Hem (Heim) im Oth“ und noch ganze Scharen weiterer Worte beweisen. Wie steht es doch in altnordischen Gesängen wie der



Abb. 6

Edda: „dhi od ufram vis ar tua eri folkstig umbe idd um bjo nu“ = „Vom Od aufstrebte der Fisch-Ar (der Ar aus dem Sternbild Fisch), zum Erdevolk steigt (er), um (die Galaxie) Idd, um den (Großen) Bären.“

Zwei Worte und die dazugehörigen Überlieferungen sagen doch alles: Keren Hay(1)esot und die Berserker. Es wollen und wollten also Leute ins „hayle Ot“, ins „heilige Ot“ zurückkehren, wie es unter anderem in der Kabbala steht, wenn man sie richtig übersetzt. Heute

ist „Keren Hayesot“ (ohne den Buchstaben „l“ eine Fundrising-Gesellschaft für Israel. Das Wort Berserker ist, wieder einmal natürlich, Opfer einer Falschübersetzung. Man übersetzt Ber als Bär (wildes Tier) und konstruiert dann mit „serkr“ ein Kunstgebilde, das aus dem Altslawischen (?) (Slawen gab es damals noch gar nicht) kommen und „Hemd ohne Ärmel“ bedeuten soll. Berserker wären demnach „Bärenhäuter“, Krieger in Bärenfellen. Dabei ist alles sonnenklar in der Theodischa Sprachha, in der

Sprache der Galaxie Od.: „ber ser ker“. „Ber“, die Galaxie des Großen Bären, „ser“, das „Unheil, das Übel“ und „ker“ von „kehren“. Es gibt einen sehr schönen Satz in der Theodischa Sprachha: „ das Unheil, das Übel, kehrt (von und zu der Galaxie des Großen) Bären. Was erzählt nämlich die Sage von den Berserkern?

„Odins Mannen. Sie bissen in ihre Schilde. Sie erschlugen das Menschengeschlecht, weder Feuer noch Stahl konnte ihnen etwas anhaben“. Diese Überlieferung beruht natürlich wieder auf Falschüber-

setzung. Odin ist keine Person sondern „Od in“ = „in der Galaxie Od“. Es wird also hier erzählt, wie eine Roboterarmee aus der Galaxie Od, die weder mit Feuer noch mit Stahl bekämpft werden konnte, das Menschengeschlecht erschlug. Übrigens, nach Meinung unserer offiziellen Geschichtswissenschaft kannten die angeblichen Germanen (die es sowieso nicht gab), noch gar keinen Stahl. Und die Edda sagt, woher diese Roboterarmee kam: „velta dj od alla“ = aus der „Welt Od im All“. Noch Fragen? Dann müssen Sie vielleicht etwas überlesen haben.

Bleibt die Antwort auf die letzte meiner vier Fragen: Wie kann man auf Strahlen oder mit Strahlen reisen? Die alten Texte weltweit berichten umfassend davon, was ich hier anhand ausgewählter Wörter mit dem Wort Strahl = „Ra“ darstellen will.

Mithra = mith ra, mit dem Strahl (daraus hat man einen Mithras-Kult gemacht, der bezeichnenderweise einen angeblichen Stierkult darstellt, in Wirklichkeit aber immer auf das Sternbild Stier hinweist.

Rahel und Is Ra hel = der Strahl aus dem Hel bzw. is(t) der Ra hel.

Heb ra ea = es hebt der Strahl in die Galaxie (wenn dies nicht deutlich auf Raumfahrt hinweist, dann weist nichts auf Raumfahrt hin).

Sang ra al = es sang der Strahl aus dem All (soll der heilige Gral sein. Lächerlich).

Ra pan ui = die Bahn des heiligen Strahls (Rapanui ist der Name der Osterinsel).

Ra bio sus = beim, mit dem Strahl sauste (das „lateinische“ Wort „rabiosus“ soll „wütend“ heißen).

Ra rit us = der ra rit us, der Strahl fährt aus (das „lateinische“ Wort soll „selten“ heißen).

Rasanz = hier liegen die etymologischen Wörterbücher ausnahmsweise mal richtig, wenn sie „rasante Flugbahn eines Geschosses, rasende Geschwindigkeit“ angeben, ebenso wie rasant = „flache Flugbahn eines Geschosses“.

Rasen = ra sen = Ra sein, Strahl sein, schnell wie ein Strahl sein, heftig bewegen.

Rosenmontag = rasender Montag, der Tag im Faschang, im Fasching, als das „Fass ging“; der Fass-Gang. Das Fass, der Behälter als Bezeichnung für das Raumfahrzeug war sehr verbreitet.



Abb. 7

Der Rosenmontag war also der Tag, als das Fass, das Raumschiff „rasend zum Mond auf ging.

Migra = der mig ra, der mächtige Strahl (was zu dem sprachwissenschaftlichen und ideologischen Unsinn von „Migrant“, angeblich „lateinisch“ „Wanderer“ geführt hat.

Wie also kann man auf Strahlen reisen? Die Frage bleibt momentan. Ich fordere alle Physiker, Hobbyphysiker, Elektroingenieure und andere an dieser wichtigen Frage interessierte Leute auf, über eine Lösung nachzudenken. Allerdings keine wilden Science-Fiction-Spekulationen, sondern ernsthaftes wissenschaftliches Nachdenken.

**Erhard Landmann  
Weltbilderschütterung**

**Die richtige Entzifferung der Hieroglyphenschriften**

ISBN 3-932997-93-0

**Das Buch kann noch in kleinen Mengen vom Autor bezogen werden.**



# Die Geografie der Kornkreise

Wolfgang Blassnig

## 1) Von der Scheibenerde zum Globus

Auf alten geografischen Kartografien der Erdoberfläche wird die Erde als Scheibe dargestellt. Die älteste Darstellung um 400 ist die sogenannte T-O-Karte, weil das Meer wie ein O das flache Land umringt, welches wiederum von einem großen Wasser-T durchschnitten wird. Die 3 Erdteile werden Asien, Europa und Afrika genannt.

Zu dieser Darstellung finden sich mündliche Überlieferungen von Urvorkern oder unserer europäischen Ahnen, wonach es gefährlich sei, mit einem Schiff bis an dieses Ende der Welt zu



T-O-Karte um 400

segeln. Denn ähnlich einem Wasserfall würde sich das Wasser dort ins leere Universum gießen, welches als Himmelszelt mit Sternen beschrieben und gezeichnet wird.

Zwischen 400 und 1300 ändern sich diese frühen Karten derart, dass die Kontinente den unseren heutigen Karten immer ähnlicher werden. Die Ansicht, dass Wasser das Land umgibt, bleibt dabei aber immer aufrecht.

Ab dem späten 15. Jahrhundert begann die Diskussion darüber, ob die Erde eine Kugel sei: Im Geschichtsunterricht erfahren wir dabei von Helden wie Kolumbus, der 1492 den Kontinent Amerika entdeckte, und von Magellan, der nach drei Jahren im Jahr 1522 die erste Weltumsegelung abschloss.

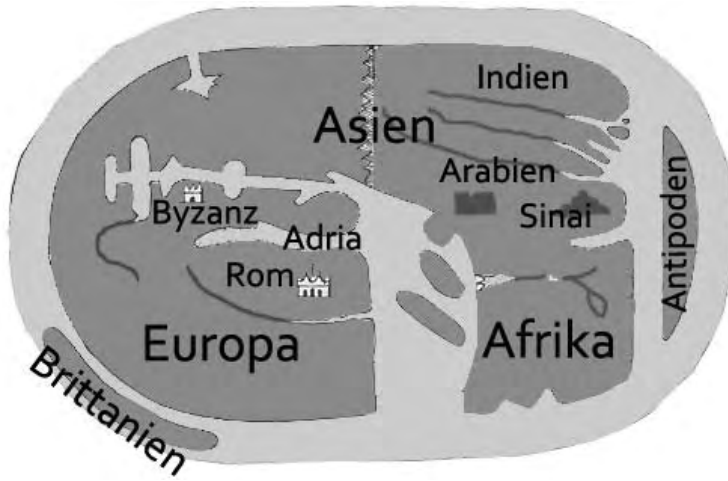
Die Karten vom französischen Kartografen Guillaume Delisle um 1707 sind unseren heutigen ebenbürtig, zeigen sie doch die Kontinente in Bezug zur globalen Welt bereits so, wie sie auch heute im Geografieunterricht gelehrt werden. Ab 1700 ist die Erde schulwissenschaftlich eine Kugel aus festem Gestein, welche zum Erdmittelpunkt immer dichter wird.

## 2) Verblüffend immer gleich dicker „Wasserring“

Wir möchten aber unsere Zweifel anmelden, dass die alten Kartenzweiger die Erdoberfläche meinten, denn die Dicke des Wasserrings bleibt immer gleich. Änderten sie auch die Formen im Inneren der Kontinente, die Dicke des Wasserrings im Verhältnis zum gesamten Kugeldurchmesser betrug immer 9:1. Misst der Durchmesser der Weltkugel kartografisch also 9 cm, so beträgt die „Dicke“ des Wasserrings 1 cm. Nehmen wir unseren heutigen Erddurchmesser mit 13.000 km als Maß, so beträgt die Stärke des Wasserrings 1444 km.

Angenommen, die „alten“ Kartografen meinten gar nicht die Erdoberfläche, sondern den Querschnitt durch die Erde, so eröffnen die Karten ihren ursprünglichen Sinn. Laut diesen Karten wäre somit die gesamte Erdoberfläche mit Wasser bedeckt, und das belebte Land wäre innerhalb dieser Erdkugel. Diese Meinung ist dann richtig, wenn die Erde hohl ist und wenn wir an eine Sintflut glauben, welche die ganze Erde außerhalb mit Wasser bedeckt hält. Immerhin 1444 km hoch, unsere derzeit

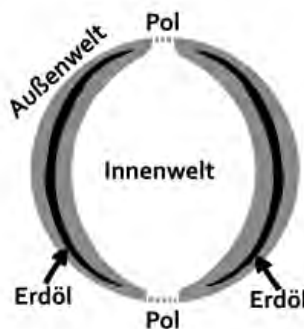




St. Sever World Map, 1030

höchsten Berge messen gerade einmal 8 km!

In afrikanischen Mythen lebten die Menschen auch zuerst in Höhlen im Erdinneren, und nun wissen wir, welches „biblische“ Ausmaß die Sintflut tatsächlich hatte. Glauben wir an eine Menschheit nach der Sintflut, so



Zwischen den Welten kann also gewechselt werden. Die Verbindungsstellen sind die Pole, durch die in die innere Welt eingedrungen werden kann. Berichte davon gibt es einige, in Romanform nähert Jules Verne sich dem Thema „Reise zum Mittelpunkt der Erde“.

Das heißt, dass heute sowohl auf unserer Erdoberfläche, als auch auf der Erdinnenfläche bewohntes Land ist. Beiderlei Bewohner müssen auf ihrer Erdfläche gehalten werden. Glauben wir an Gravitation, die uns Erdoberflächenbewohner auf der Erdoberfläche hält, so müsste diese Gravitation wohl auch für die „innere Erde“ gelten. Das wiederum bedeutet, dass die zwei Flächen Druck aufeinander ausüben. Drehen sich die Welten auch gegeneinander? Dann würde das Erdöl das Schmiermittel sein, welches sich durch den Druck und die Reibungshitze tatsächlich ständig erneuert. Chemisch ist das möglich, Erdöl ist ein Kohlenwasserstoff, besteht aus C (Kohlenstoff) und H (Wasserstoff).

Deshalb heißt es auch Erdöl, nicht weil es aus der Erde kommt, sondern weil das Öl die Erde schmiert. Regelmäßig steigt seit den 60er Jahren der Verbrauch an Erdöl durch die Anzahl des Auto- und Flugverkehrs und durch den Einsatz von Kunststoffen. Kunststoff wird im Fachausdruck aus reinem Erdöl „gecrackt“. Da können wir leicht an eine Erdölblase glauben, die sich ständig nachfüllt.



Weltkarte „Ibn al wardi“ 1000 (stilisiert)

#### 4) Alte Karten- Kornkreiszeichen

Vergleichen wir nun die alten Karten und die Kornkreiszeichen, so bemerken wir die Ähnlichkeit in den Schönheiten ihrer Symmetrien. Nun kennen wir auch die Verfasser dieser Zeichen, die gar nicht aus dem Weltenraum außen zu uns kommen, sondern aus dem Weltenraum innen, und uns von dort durch unsere Erdkruste ihre kartografischen Grußbotschaften senden.

#### Quellen

Macrobian world map, Hohle Erde, Kornkreise. ■



Al adrisi, 1154

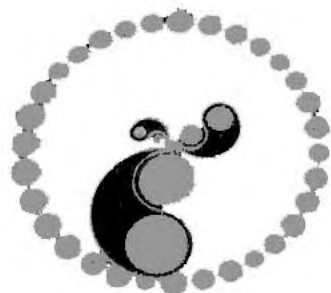


Milesische Weltkarte

erahnen wir, wie lange Noah in seiner Arche warten musste, bis so eine große Menge an Wasser verdunstet war. In diese biblischen 30 Tage mussten wohl 300 Jahre interpretiert werden.

#### 3) Erdöl, das Schmiermittel zwischen den „Erden“

Skizzieren wir also eine hohle Welt und schauen wir uns eine dazugehörige Geografie an:



Kornkreis Hack Pen Hill 2004



Kornkreis Rügen 2001



Weltkarte „Al Istarhys“, 1200 (stilisiert)

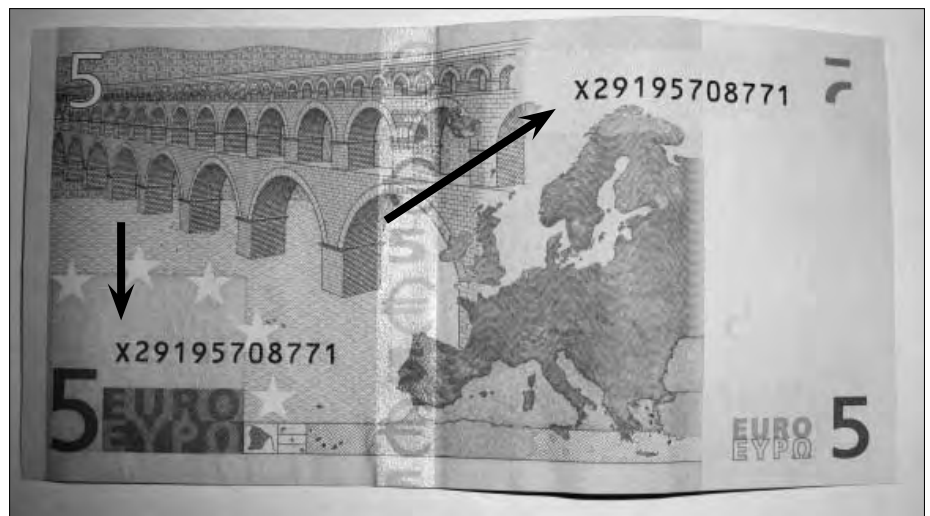
# Vorsorge in der Krisenzeit (1)

Gernot L. Geise

Es ist kein Geheimnis mehr, dass eine gewaltige Krise auf uns zukommt. Nein, nicht die Banken- und Wirtschaftskrise, die haben wir schon, das war bisher nur der Anfang. Ein Zusammenbruch des Staates, eine Bankrotterklärung, kommt so sicher wie das Amen in der Kirche. Man braucht sich nur die immens hohe Staatsverschuldung anzusehen, die kontinuierlich immer schneller anwächst. Bisher konnte sich der Staat aus der Affäre ziehen, indem fleißig (ungedecktes) Geld nachproduziert wurde (und wird). Geld ohne Deckung ist aber so wertlos wie Papier. Und es wird die Zeit kommen, in der das Geld wirklich nur noch den Papierwert hat. Die Frage ist nicht, **ob** dieser Zustand eintritt, sondern **wann!** Das ist - wie gesagt - kein Geheimnis, denn es gibt über diese Thematik schon eine ganze Reihe von (Fach-) Büchern, insbesondere im Kopp-Verlag, die von herausragenden Kennern der Szene verfasst sind. Wir wollen hier nicht über die einzelnen Faktoren diskutieren, durch welche die Krise entstanden ist bzw. der kommende Zusammenbruch kommen wird.

Unsere Eltern und Großeltern „durften“ schon mehrmals eine solche Situation miterleben, dass ihr mühsam erspartes Geld von einem Tag auf den anderen wertlos wurde (man nennt das „Währungsreform“). Die letzte war nach dem 2. Weltkrieg, als es für jeden (West-) Bürger 40 DM „Startkapital“ gab und die Reichsmark-Guthaben plötzlich nichts mehr wert waren. Angesichts der heute ständig steigenden Staatsverschuldung kann man davon ausgehen, dass als letztes Mittel der dann Regierenden eine ähnliche Methode angewendet wird, um auf diese Weise die Schulden (und die Guthaben der Bürger) loszuwerden. Was machen Sie, wenn morgen unsere Bundesregierung erklärt, der Euro sei ab morgen in Deutschland ungültig und es werde die „Neue Deutsche Mark“ eingeführt, zu einem Wechselkurs von vielleicht 100 Euro zu einer NDM? Anmerkung: Die wenigsten Menschen wissen, dass die NDM-Scheine bereits gedruckt und eingelagert sind!

Wenn dann jeder Bürger beispielsweise 40 NDM bekommt und die Euro-Guthaben wertlos sind, fangen wir wie



*Achten Sie auf das „X“ vor der Seriennummer für Geldscheine, die in Deutschland gedruckt werden (Pfeile)*

unsere Eltern oder Großeltern wieder bei Null an. Und der Staat darf anfangen, neue Schulden zu machen - auf unserem Rücken, wie gehabt!

Aber vorher kommt zwangsläufig eine Zeit der Gesetzlosigkeit, wenn die öffentliche Ordnung auch ohne irgendeinen Krieg zusammenbricht. Spätestens wenn Aldi & Co. ihre Läden dicht machen, weil das Euro-Papiergeld keinen Wert mehr hat, kommt es zu Revolten. Randalierende Gruppen durchkämmen dann die Städte und Dörfer nach Brauchbarem. Diesen Gruppen dürfte es auch egal sein, wenn hier und dort Menschen umgebracht werden, weil sie sich ihnen in den Weg stellen. Sie glauben es nicht? Schauen Sie sich die täglichen Nachrichten an: „Linke“ Aktivisten verüben heute bereits schon fast täglich Anschläge auf Behörden, fackeln Autos ab und verprügeln Polizisten. In Deutschlands Städten! Falls Sie es nicht glauben wollen, auch darüber gibt es bereits ausgiebige Literatur, von der kaum jemand glaubte, dass sie je Realität werden könnte. Wobei diese Chaoten ihre Zerstörungswerke noch nicht aufgrund von Hunger ausüben.

Es wird also eine Zeit kommen, in der sich so mancher fragt, warum er nicht rechtzeitig vorgesorgt und sich Reserven zugelegt hat, etwa im Keller, um diese gesetzlose Zeit überstehen zu können. Nach Überlegungen von verschiedenen Autoren könnte es sich um eine Zeitspanne zwischen einem halben Jahr und drei Jahren handeln, die wir irgendwie überbrücken müssen, um

überleben zu können. Nach dieser Zeit dürfte die öffentliche Ordnung wieder hergestellt sein. Und nach Ausgabe der NDM-Scheine dürfte auch die Versorgung der Bürger mit Lebensnotwendigem dann wieder in Gang kommen.

Wie können wir uns auf die unweigerlich auf uns zukommende Zeit vorbereiten, deren erste Anzeichen unübersehbar sind? Die Augen zu verschließen ist der falsche Weg! Es fängt beim Geld an, bei unserem eigenen mühsam Ersparten. Die sichersten Geldanlagen sind heute Gold und Immobilien, darüber sind sich alle Finanz-Experten einig, und keinesfalls irgendwelche Bankkonten. Gold wirft zwar keinen Zins ab, wird uns immer wieder vorgesagt. Aber betrachte ich die Goldpreisentwicklung der letzten Zeit, so muss ich sagen, dass keine andere Anlageform derart hohe Gewinnsteigerungen hatte, wie Gold! Im September 2009 kostete eine Unze Gold (31,5 g) noch 740 Euro. Heute (drei Monate später) kostet dieselbe Unze Gold bereits über 850 Euro. Das ist eine Wertsteigerung um rund 15 % innerhalb nur eines Vierteljahres. **Keine einzige andere Anlageform hat eine auch nur annähernde Steigerungsrate aufzuweisen!** Gold hat schon immer seinen Wert behalten, egal, welche Währung existierte, besonders in Krisenzeiten! Und Gold wird auch immer in zukünftigen Währungen seinen Wert behalten! Und der Goldpreis wird keinesfalls mehr sinken, denn die Nachfrage ist größer als das Angebot.

Immobilien sind zwar ein harter



*Unter Goldbarren stellt man sich immer die großen Kilobarren vor, es gibt sie jedoch auch in kleineren Formaten, bis hinab zu 1-Gramm-Barren. Sie sind jeweils in Folie verschweißt und meist mit einem Zertifikat versehen, aus dem auch der Hersteller hervorgeht. Bei Goldbarren ist es wie mit allen anderen Waren: Je höher das Gewicht, umso niedriger ist der Preis pro Gramm, und umgekehrt.*

Gegenwert zum (Schein-) Geld, sie haben jedoch den Nachteil, dass sie für jeden sichtbar irgendwo stehen. Deshalb wird es für (kommende?) Regierungen eine schöne Geldeinnahmequelle sein, Immobilien mit belastenden Steuern zu belegen. Auch Immobilien erwirtschaften keine Zinsen, im Gegenteil, sie kosten Geld zur Unterhaltung. Aber sie stellen einen Wert dar, den sie auch nach einer Währungsreform behalten. Hinzu kommt jedoch, dass man für den Kauf einer Immobilie schon eine größere Menge Geld benötigt, die der „kleine Mann“ in der Regel nicht besitzt. Gold in kleiner Stückelung ist jedoch auch für den „kleinen Mann“ erwerbbar.

So viel zur „Geldrettung“. Alle anderen Anlageformen dürfen Sie getrost vergessen, Sie brauchen sich nur anzusehen, was in der letzten Zeit mit „Wertpapieren“ passierte, wo sich Milliardenwerte regelrecht in Luft auflösten. So auch mit Lebensversicherungen. Kommentar überflüssig.

Doch damit ist es nicht getan, denn der Mensch kann von Gold nicht leben. Oder doch? Ich weiß von meinen Eltern und Großeltern, welche die schlimme Zeit um 1923 mitgemacht hatten, als ein Laib Brot irgendwann mehrere Milliarden Mark kostete, dass Menschen, die noch Goldvorräte hatten

(etwa Schmuck oder Münzen), diese gegen Lebensmittel eingetauscht hatten, zwar zu völlig überbewerteten Preisen, aber wenn das Hungergefühl zu stark wird, dann zahlt man für Lebensmittel alles!

Überliefert ist, dass ein Bürger mit einem Schubkarren voller (wertloser) Geldscheine damit zum Bäcker fuhr, um sich Brot zu kaufen, und als er wie-

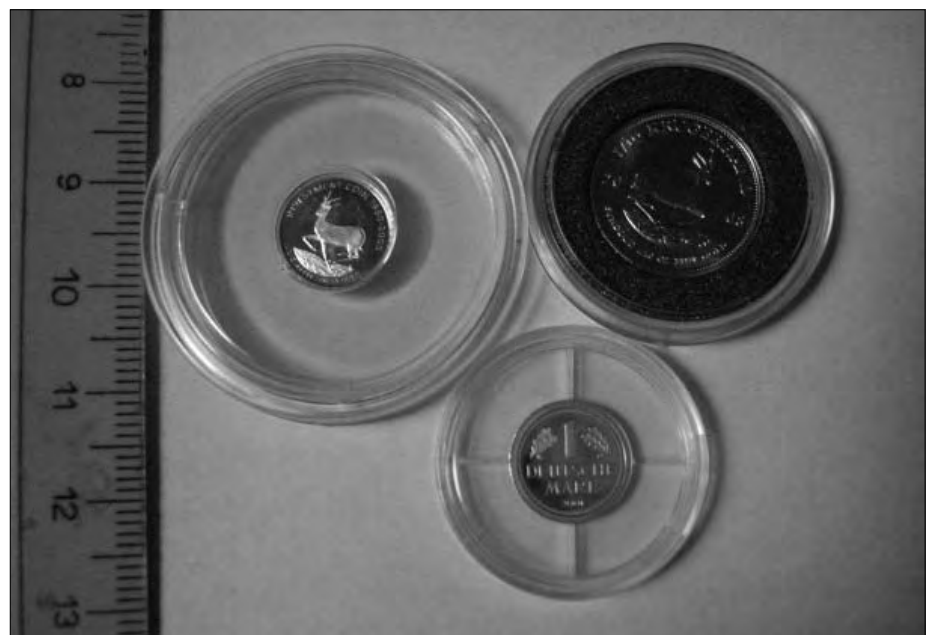
der auf die Straße kam, war sein Schubkarren verschwunden, die Geldscheine hingegen lagen auf dem Gehweg.

Es muss nicht alles so kommen, wie es schon einmal passiert ist, aber wir sollten uns auf das schlimmste Szenarium vorbereiten. Wenn es dann nicht so schlimm werden sollte, umso besser.

Deshalb werden wir in den kommenden Ausgaben unseres SYNESIS-Magazins Vorsorgepläne vorstellen, um die kommende Zeit möglichst gut überstehen zu können.

Fangen wir heute mit der „Geldrettung“ an. Wie rette ich mein Guthaben über die kommende Zeit hinweg? Der endgültige Zusammenbruch des Finanzwesens wird wohl kaum schlagartig kommen, weshalb es sinnvoll ist, einen gewissen Teil in Euros zu behalten, aber nicht viel mehr, als zum Lebensunterhalt nötig ist. Räumen Sie Ihre Konten leer, bevor Sie nicht mehr an Ihr Geld heran kommen, weil Sie vor verschlossenen Banken-Türen stehen! Sie können Euro-Scheine durchaus auch zuhause aufbewahren. Dann haben Sie das Geld wenigstens. Dabei sollten Sie darauf achten, möglichst nur noch deutsche Euro-Scheine anzunehmen. Sie wissen nicht, was deutsche Euro-Scheine sind?

Jeder Euro-Schein hat auf der Rückseite eine Seriennummer. Die Seriennummern der in Deutschland gedruckten Scheine fangen alle mit dem Buchstaben „X“ an. Es gibt Gerüchte, dass sich Deutschland vor dem endgültig-



*Die bekannteste Goldmünze ist der „Krugger-Rand“ mit dem Springbock. Diese Münze wird in verschiedenen Größen verkauft, die kleinste mit 0,5 Gramm Goldgewicht. Auch von der alten DM wurden Goldnachprägungen in verschiedenen Größen und Gewichten angefertigt. Goldmünzen werden überwiegend in Plastikapseln verkauft und sind teurer als dasselbe Gewicht in Goldbarren.*

tigen Kollaps - dem der wirtschaftliche und finanzielle Zusammenbruch anderer Staaten möglicherweise vorausgeht - aus dem Euro-Währungsverbund abkoppeln und für eine Übergangszeit bis zur Einführung der NDM nur noch Euro-Scheine mit dem „X“ als Zahlungsmittel akzeptieren könnte.

Muss nicht sein, liegt aber im Bereich des Möglichen. Und vorbeugen ist bekanntlich besser als heilen. Wenn ich rechtzeitig darauf achte, nur „deutsche“ Euros zu besitzen, brauche ich im oben beschriebenen Fall keine dann wertlosen „ausländischen“ Euros wegzuerwerfen.

Im Krisenfall wird wohl für eine gewisse Zeit der Euro noch Gültigkeit haben. Allerdings wird es wohl Probleme geben, wenn man mit größeren Euroscheinen (100 Euro aufwärts) bezahlen will. Es könnte sein, dass diese Scheine nicht mehr angenommen werden (500 Euro-Scheine werden etwa in Supermärkten auch heute nicht gern angenommen).

Guthaben, die (noch) auf diversen Bankkonten liegen, sollte man nach und nach auflösen, aber möglichst bald. Ja, damit gibt es natürlich auch keine Zinsen mehr. Aber die maximal 1,5 %, die derzeit noch gezahlt werden, machen den Kohl auch nicht fett. Doch denken Sie andererseits daran, wie es vielen Anlegern in letzter Zeit durch den Banken-Zusammenbruch erging! Es sind Vermögenswerte in Milliardenhöhe „vernichtet“ worden! Und glauben Sie wirklich im Ernst daran, dass die billionenschweren Bankenrettungspakete der Bundesregierung Ihre Ersparnisse retten können?

Tauschen Sie Ihre Guthaben in Gold um, solange es noch einigermaßen finanzierbar ist, bevor der Goldpreis in schwindelerregenden Höhen verschwindet. Denn wir müssen uns eines vor Augen halten: **Der Goldpreis zeigt nicht etwa den Wert des Goldes an, sondern den Wertverlust unseres Geldes!**

Und wenn Sie Gold kaufen, dann möglichst keine großen Goldbarren, denn mit denen können Sie in einer Krisenzeit nicht viel anfangen. Kaufen Sie Kleinbarren mit wenigen Gramm Gewicht, oder Goldmünzen. Wobei Goldmünzen wegen des hinzu kommenden Sammlerwertes teilweise erheblich teurer als kleine Goldbarren der gleichen Gewichtsklasse sind. Sie dürfen nicht vergessen, dass Sie in einer Krisenzeit, in der niemand mehr die dann



*Silbermünzen (etwa 10 DM oder 10 Euro) enthalten einen Silbergehalt von etwa 7,50 Euro. Bei den alten 5-DM-Münzen war es genauso, weshalb später zu 5-DM-Münzen ohne Silberanteil umgestellt wurde, die heute höchstens noch Sammlerwert haben (die alten 5-DM-Silberlinge werden heute um die 15 Euro gehandelt).*

wertlosen Euroscheine annehmen will, mit kleinen Goldbarren (etwa 10 - 20 Gramm) immer noch liquide sind.

Ebenso verhält es sich mit Silber. Silber ist derzeit (noch) völlig unterbewertet. Der Silberpreis wird derzeit noch künstlich niedrig gehalten, er wird in den nächsten Jahren jedoch sprunghaft ansteigen, schon aus dem Grund, weil der industrielle Silberverbrauch höher ist als die Silber-Förderung und die Nachfrage kontinuierlich steigt.

In der kommenden Krise wird man mit Silbermünzen nach wie vor einkaufen können, egal, ob man alte 5-DM-Silberlinge oder 10-Euro-Sondermünzen hat. Die Euro-Zehner besitzen einen Silberwert von derzeit etwa 7,50 Euro, haben gegenüber anderen (älteren) Silbermünzen sowie Silberbarren jedoch den Vorteil, dass beim Kauf keine Mehrwertsteuer anfällt, weil es sich um „reguläres Geld“ handelt (Gold ist generell mehrwertsteuerbefreit).

Was machen Sie mit dem gekauften Gold? Glauben Sie im Ernst, dass es in einem Banksafe sicher ist? Was machen Sie, wenn Sie eines Tages vor den verschlossenen Türen der Bank stehen, weil sie Pleite gegangen ist? Glauben Sie wirklich, dass Sie dann noch an Ihren Banksafe heran kommen? Nein, tragen Sie Ihr Gold nach Hause und finden Sie dort einen unverfänglichen Platz, wo Sie es deponieren (bitte nicht im Kleiderschrank oder unter der Matrat-

ze, dort suchen Einbrecher zuerst nach Wertgegenständen). Und machen Sie *niemandem* gegenüber eine Andeutung, dass Sie zuhause Gold besitzen! Sie können nicht wissen, wem das weiter erzählt wird!

Natürlich könnte man jetzt argumentieren, das alles wäre Angstmacherei und Panik-Erzeugung oder eine Verschwörungstheorie. Aber ist es etwa sinnvoller, die Augen vor Offensichtlichem zu verschließen? Schauen Sie sich die täglichen Nachrichten mit offenen Augen an, dann wissen Sie, wie Sie dran sind. Behalten Sie dabei im Hinterkopf, dass heute nicht mehr versucht wird, irgendwelche „Schweingereien“ zu kaschieren oder zu unterdrücken. Die uns Beherrschenden wissen genau, dass die überwiegende Zahl der heutigen Menschen inzwischen derart abgestumpft ist, dass sie überhaupt nicht mehr sehen, was um sie herum passiert. Und wenn der „Fall der Fälle“ eintritt, werden sie sich herausreden: „Wir haben doch alles öffentlich kundgetan! Ihr seid selbst dran schuld, wenn Ihr es ignoriert habt!“. Das hat absolut nichts mit irgendwelchen Verschwörungstheorien zu tun, es ist die harte Realität!

Um für den „Fall der Fälle“, der über kurz oder lang eintreten wird, einigermaßen gewappnet zu sein, werden wir deshalb unseren Lesern in loser Reihenfolge Vorsorgetipps geben. ■

# Die Kräuter-Rosa

## Phänomen unserer Zeit

**Katharina Laura Bräuer**

Vor ein paar Tagen lernte ich eine Frau kennen, die den Menschen die heilenden Möglichkeiten von Pflanzen, Bäumen, Kräutern und Wurzeln nahe bringt. Sie hat das Wissen ihrer Ahninnen in sich erweckt und in die Tat umgesetzt. Ihre Tränklein und Salben breitet sie vor uns aus, und wir können sie kaufen. Und das nicht allein, sie verrät auch die Rezepte zur Selbst-Herstellung. So weit so gut. Sie selbst steht vor uns wie die leibhaftige Mutter Erde, Gaia, Kraft ausstrahlend, stattlich und ruhig, voller selbstverständlicher Würde. Eben so, wie Mutter Erde ist – stark, mit gelegentlichen Ausbrüchen, mit Freundlichkeit oder Zorn, mit Ausdauer und Wärme. Voll geredet, wie wir als Menschen es sein können.

Aber nun kommt doch etwas dazu – wir sind nicht nur Erdenkinder. Wären wir das, so lebten wir nach den harten, unerbittlichen Gesetzen der Natur, die weder Gnade noch Vergebung, weder Rücksichtnahme noch Toleranz, sondern stete Angst vor einem Stärkeren, einem Größeren, einem Schnelleren kennt, der mich tötet, um sein Leben zu erhalten, der mich vertreibt, um mehr Platz für sich zu haben. Kennen wir das an uns selbst? Kann man die Liste noch verlängern? Man kann – und zwar mit Handlungsweisen, die den Tieren und auch den Pflanzen nicht bekannt sind, als da sind: Herabwürdigung, Verhöhnung anderer, Demütigung und Erpressung, Hochmut, Stolz, Verachtung anderer, Ermordung

ohne Notwendigkeit. Ja, vieles hat sich der Menschegeist einfallen lassen, was nicht harmonisch in die Schöpfung passt.

Warum das so ist? Wir sagen, Gott hat es zugelassen, um in der entstandenen Dunkelheit die Sehnsucht nach Licht, SEINEM Licht, zu wecken. Es muss ja zuerst einmal in einem Menschen wieder geweckt werden, damit die veranlagte Freiheit der Handlungs-Entscheidung auch gewährleistet ist. Wenn ich von vorneherein genau weiß, wie ich eigentlich handeln sollte, dann werde ich mich wohl hüten, dies nicht zu tun, da ich ja die Konsequenzen jederzeit für meine Entschlüsse tragen muss. So lautet das Gesetz.

Also ist es nicht letzter Schluss, mich voll der Erde, der Natur, zuzuwenden, sondern ich muss erlernen, als Mensch zu denken und zu handeln. Ich stehe also ständig in einem Zwiespalt. Besonders dann, wenn ich mir bewusst bin, ein geistiges Wesen in einem irdischen Körper zu sein.

Können, dürfen mir aber dann Hilfen in Form von Kräutern nutzbringend sein? Ja, sie dürfen, weil es Gott selbst war, der die helfenden Kräuter erdacht und uns beigegeben hatte, wohl wissend, wie dringend wir sie benötigen würden. Denn unsere Taten haben nicht nur unsere Seelen gekränkt, krank gemacht, sondern auch unsere Körper. Warum? Damit wir erkennen, dass bei uns etwas schief gelaufen ist. Schief? Ja, daneben, verkorkst, verunglückt, verkehrt gelaufen. Es sind nicht nur die ganz großen Unrechte, Kriege, Raub und Mord. Nicht, dass wir die Erinnerungszeichen zu löschen versuchen, sondern dass wir zu Besinnung kommen sollen, unser Denken neu überdenken und

unser Handeln ändern. Das ist gemeint mit dem Wort: Ändert euch, kehrt um, erkennt und be-reut eure Fehlhandlungen. Und was bedeutet es, wenn ich zu mir sage: Ich liebe mich – ich vergebe mir? Ist es nicht eine Anmaßung? Hochmut und noch Schlimmeres? Mache ich damit nicht die Demut vor IHM zur Farce? Soll das Ehrlichkeit, göttliche Liebe sein, die wir in uns haben könnten?

Gott setzt ja noch etwas ganz Wunderbares obendrauf. Etwas, was es im Pflanzen- und Tierreich nicht gibt: Gnade. Was bedeutet dies? Wenn es uns gelingt, in uns eine Änderung, weg vom Nur-Irdischen zu leisten, eine geistige Tat, eine Wirkung des geistig-göttlichen Teils in uns zu aktivieren, dann kann GNADE zur Wirkung kommen. Das würde heißen, dass wir für unsere bereute Tat die Konsequenz-Notwendigkeit nicht erdulden müssen. Dies ist also keine pauschale Sünden-erlassung, sondern wirkt stets nur im einzelnen Getanhaben. Dazu gehören auch ungute Gedanken, böse Worte, üble Nachrede und Verleumdung.

Weder darf ich stolz sein auf mein Naturerbe, noch muss ich es verleugnen. Die Menschen haben solche erweckten Mitmenschen verfolgt, weil sie aus ihrer Angst nicht heraus kamen, diese auch nicht erkannt hatten und sich damit ihrer besten Lehrer und Helfer beraubt. Aber, Gott sei es gedankt, kann noch vieles gut werden, und der Mut dazu, die Opferbereitschaft und der Tod sind noch immer in Gottes Hand und sehr anders, als wir es uns vorstellen. ■



## Hans-Peter Thietz meint:

### Wie lange wird die Klima-Sau noch durchs Dorf getrieben?

Es drängt sich der Eindruck auf, dass man offenbar alle Bürger global möglichst fortlaufend in Angst und Schrecken halten will. Dies, um sie so zu beschäftigen, dass sie nicht mehr zu einem eigenständigen politischen Denken kommen und gegen irgendwelche globalisierenden Maßnahmen aufmucken, zum anderen lassen sich verängstigte Bürger leichter beherrschen und lenken und es sind damit außerdem prächtige Umsatzprofite zu machen. So wurden SARS, Vogelgrippe und Schweinegrippe als quasi menschenbedrohend durch die Medien gepeitscht, und nun muss das böse CO<sub>2</sub> der Atmosphäre erhalten. Und das, obwohl man in den 70iger Jahren stattdessen von einer bevorstehenden Eiszeit warnte. So kann man nur begrüßen, dass der Kopenhagener Gipfel ergebnislos endete, dank China wie auch den USA, die dieses Klimatheater ins Leere laufen ließen.

Ununterbrochen wird auf die Bürger mit der angeblichen Tatsache eingetrommelt, dass der steigende CO<sub>2</sub>-Anteil eine für den Planeten tödliche Klimakatastrophe auslösen wird und man alles unternehmen müsste, diesen zivilisatorischen Treibhausausstoß radikal abzusenken. Und diese intensive mediale Bearbeitung der Bürger hat Erfolg, wie die eingegangene Reaktion auf eine vorangegangene Presseerklärung gleicher Zielrichtung zeigt:

Hallo .....

ich sehe dieses Problem doch etwas anders und das müsste Herr Tietz, als gelernter DDR-Bürger, aus eigener Erfahrung doch wissen. Um nur das ehemalige schmutzige Chemie-Dreieck Halle/Leipzig mit den großen Chemiedreckschleudern herauszugreifen bzw. zu nennen. Hier lag, in

permanenz, eine Nebel-Schmutzwolke, die die Menschen krank machte und die man sehr deutlich vom Flugzeug aus erkennen konnte.

Heute ist die Luft dagegen wieder sauber. Warum: weil durch restriktive Vorschriften die Produktion sauberer wurde. Also man kann nicht alles auf Vulkanausbrüche und andere Abnormalitäten der Natur zurückführen.

Hermann

Hierauf war zu antworten:

Sehr geehrter Herr Hermann X,

Diese Presseerklärung zielt, wenn Sie aufmerksam lesen, ausschließlich auf den CO<sub>2</sub>-Unsinn als vermeintlichen Schuldigen des Klimawandels ab. Ihre Hinweise auf Halle/Leipzig haben damit doch gar nichts zu tun, denn die Belastung durch Smog, Smog-Gase haben doch eine ganz andere Zusammensetzung, sicherlich auch mit einem CO<sub>2</sub>-Anteil, den Sie aber beim Atmen gar nicht wahrnehmen und der keineswegs eine „Nebel-Schmutzwolke“ verursacht. Natürlich sind Smogverhältnisse zu bekämpfen, siehe die unhaltbaren Luftzustände in den chinesischen Großstädten.

MfG Thietz

Wir sehen an diesem Beispiel, wie dringend notwendig es ist, unsere Bürger über diese Klimalüge aufzuklären und den Sachverhalt richtigzustellen.

Versuchen wir nun, uns ein objektives Bild zu verschaffen und eine Generalinventur dieses angeblichen CO<sub>2</sub>-Problems vorzunehmen.

Wie gesagt sei Ursache einer jetzt stattfindenden gravierenden Erderwärmung ein „Treibhauseffekt“ durch von der Menschheit freigesetzte „Treibhausgase“, primär durch die Emission von Kohlendioxid - CO<sub>2</sub>:

Die Sonneneinstrahlung erwärmt die Erde. Normalerweise würde diese Erwärmung der Erdoberfläche ungehindert in den Weltraum zurückgestrahlt. Die zivilisatorisch produzierten Treibhausgase verhindern dies jedoch. Der ansteigende CO<sub>2</sub>-Gehalt sei durch die technische Revolution der letzten hundert Jahre entstanden und gefährde durch eine so verursachte fortlaufende Erderwärmung nun letztlich das Leben auf

unserer Erde. Diese Gefahr müsste durch milliardenschwere Investitionen in den „Klimaschutz“ zumindest so eingedämmt werden, dass die weitere Temperaturerhöhung zusätzliche 2 Grad nicht übersteige. Deshalb sei der CO<sub>2</sub>-Ausstoß bis 2050 unbedingt auf 50 % zu verringern.

Und diese sich entwickelnde Klimakatastrophe sei durch Computerhochrechnungen erwiesen. Aber diese Behauptung geht völlig fehl, denn die Ergebnisse einer Hochrechnung gehen logischerweise von den zugrunde liegenden Ausgangswerten aus; wird hierbei das CO<sub>2</sub> als Auslöser eines Treibhauseffekt angesetzt, müssen sich entsprechend falsche Ergebnisse ergeben.

Wenn dies alles zutreffend wäre, müssten folgende Faktoren gegeben und in unstrittiger Weise beweisbar sein:

1. Der CO<sub>2</sub>-Anteil an der Luftzusammensetzung müsste so erheblich sein, dass er physikalisch gesehen überhaupt in solch bedeutender Weise wirksam werden könnte, also zumindest im deutlichen %-Bereich liegen.

Dies ist jedoch nicht der Fall - der CO<sub>2</sub>-Gehalt der Atmosphäre beträgt lediglich etwa 0,035%, also nur gut drei Zehntausendstel! Es kann als physikalisch ausgeschlossen gelten, dass ein solcher minimaler Anteil eine solche treibhausmäßige Wirkung entfalten kann.

2. Es ist grundsätzlich zu beweisen, dass eine Erhöhung des atmosphärischen CO<sub>2</sub>-Gehaltes zu einer gleichartigen stetigen Temperaturerhöhung unseres Klimas führt, beide Erscheinungen also zueinander parallel verlaufen. Hierbei sind die letzten 90 Jahre von besonderer Bedeutung, da erst dann eine Industrialisierung wesentlichen Umfangs begann, mit einem hiermit sich erhöhenden CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Die globale Temperaturerhöhung dürfte in Anfängen also erst vor etwa 90 Jahren eingesetzt haben und das Klima vor etwa 1910 also entsprechend

kühler gewesen sein und in seiner zuverigen Durchschnittstemperatur deutlich konstant, entsprechend fehlender zivilisatorischer CO<sub>2</sub>-Emissionen.

Sehen wir uns dies nun genauer an.

Als erstes wollen wir uns den klimatischen Temperaturverlauf über längere Zeiträume ansehen. Sollte die Menschheit tatsächlich jetzt eine globale Temperaturkatastrophe auslösen, so müsste die Temperatur in der Vergangenheit stets niedriger gelegen haben.

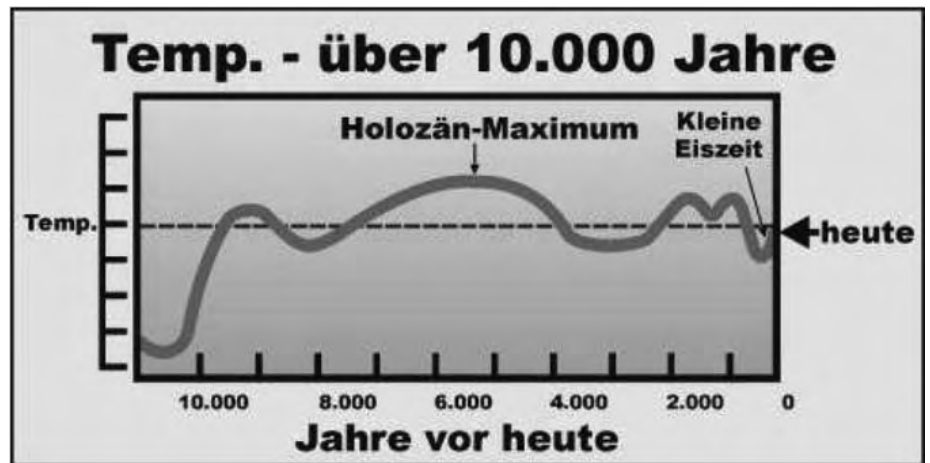
Aber wie sollte das möglich sein, weiter und weiter in die atmosphärische Vergangenheit zurückzublicken? Hierzu dienen einerseits Stalagmiten und Stalaktiten von Tropfsteinhöhlen, wie insbesondere Eisbohrungen in den polaren Gebieten. Durch Isotopenbestimmung lässt sich der Temperaturverlauf rekonstruieren, durch Analyse der eingeschlossenen Luft der CO<sub>2</sub>-Gehalt.

Grafik 1 zeigt, dass sich auf der Erde langzeitige Temperaturveränderungen vollziehen; dass sich Kälteperioden wie vor 10.000, 8.000, 4.500 Jahren und kurz vor heutiger Zeit mit Warmperioden um 9.000, 6.000 und beginnend vor 2.000 Jahren abwechseln. Und wenn klimatische Temperatursteigerungen stets als Auswirkungen industrieller Tätigkeit mit CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu verstehen sind, müsste vor 8.000 bis 4.000 eine Zivilisation bestanden haben, die massenhaft Treibhausgase emittiert haben müsste, was offensichtlich keinesfalls zutrifft, wenn wir nicht die Sumerer mit ihrer extremen territorialen Begrenztheit dafür verantwortlich machen wollen.

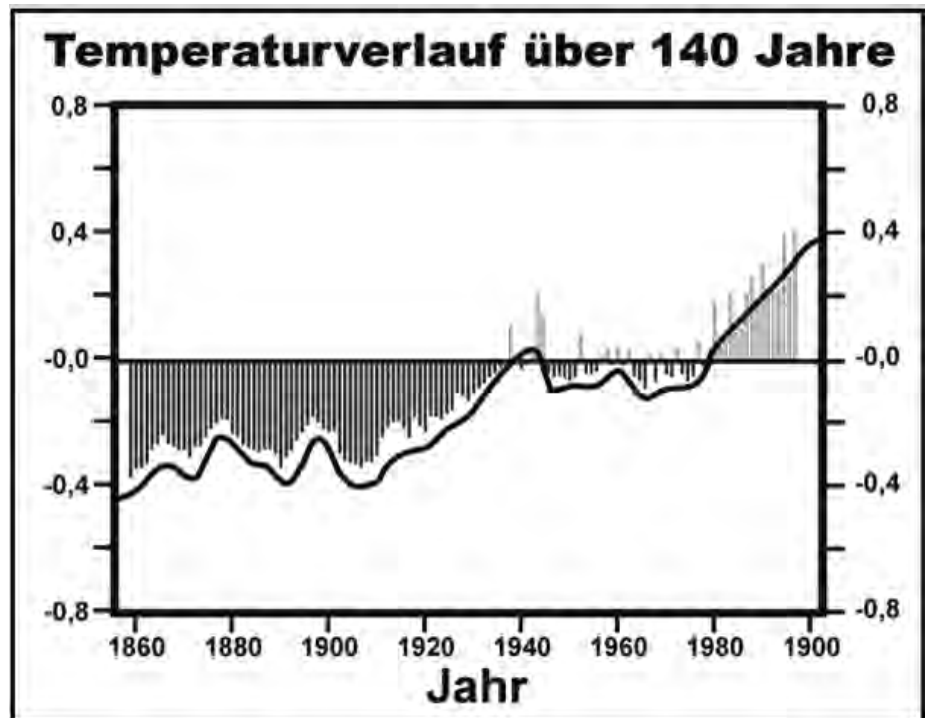
Gehen wir nun auf kleinere Zeiträume zurück (Grafik 2):

Demnach wäre ab 1970 tatsächlich ein gewisser Temperaturanstieg von etwa einem halben Grad zu verzeichnen, was aber - über längere Zeiträume gesehen - als durchaus normal anzusehen ist.

Nach dem Ende des II. Weltkrieges musste nun ja eine breite Aufbauintensität einsetzen, um die umfangreichen Kriegsschäden zu beseitigen, also eine erhöhte industrielle Produktion. Diese schlägt sich jedoch in keiner Weise in einer deutlichen Temperaturzunahme nieder, im Gegenteil, nach dem kleinen Maximum vor 1940 sinkt die Tempe-



Grafik 1



Grafik 2

ratur wieder ab, um erst kurz vor 1980 wieder anzusteigen (Grafik 3).

Also weisen diese Darstellungen bereits darauf hin, dass die Klimatemperatur nicht mit dem CO<sub>2</sub>-Gehalt der Luft in Verbindung stehen kann.

Betrachten wir nun das Verhältnis von CO<sub>2</sub>-Konzentration und Temperaturverlauf direkt (Grafik 4).

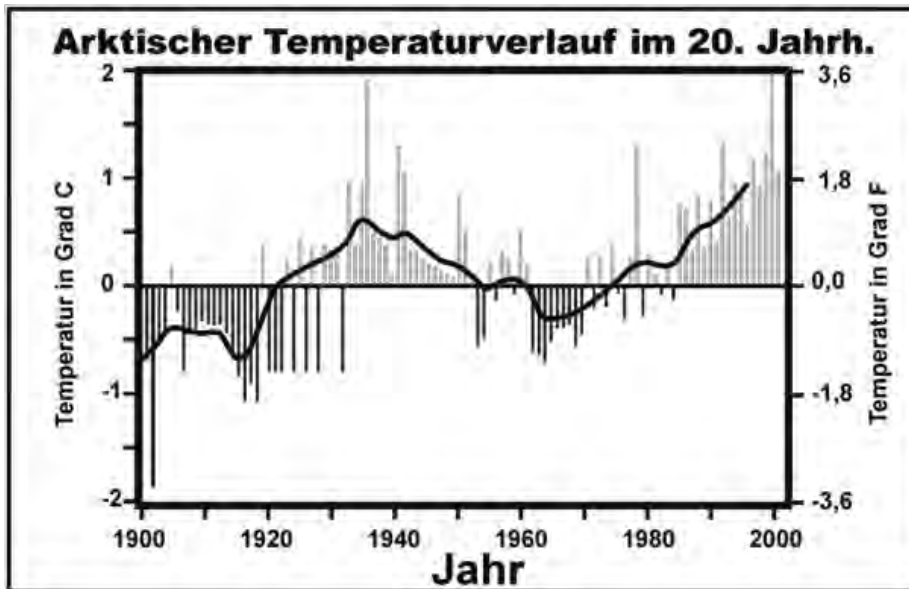
Diese Grafik zeigt einen sehr deutlichen Temperatureauschlag um 1940, wozu jedoch ein entsprechender CO<sub>2</sub>-Höhepunkt völlig fehlt.

Eine wesentliche Erkenntnis lässt sich aus der folgenden langzeitigen Übersicht gewinnen (Grafik 5).

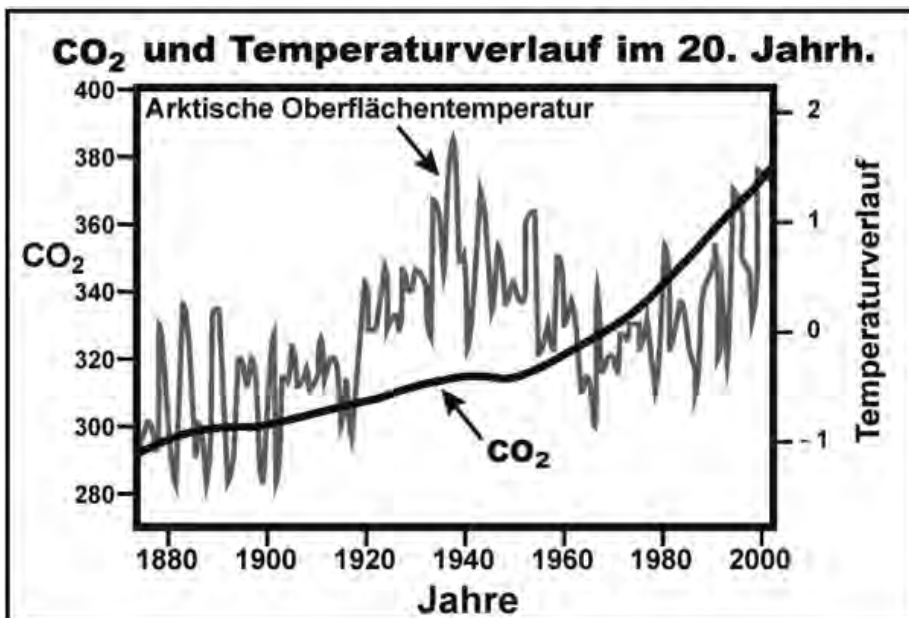
Wir sehen hier zwar eine Parallelität zwischen Klimatemperatur und

CO<sub>2</sub>-Konzentration, jedoch zeitlich versetzt - hier um etwa 800 Jahre. Das heißt: Zuerst steigt oder sinkt die globale Temperatur und erst in Folge erhöht sich oder fällt der CO<sub>2</sub>-Spiegel der Luft. Oder noch anders formuliert - nicht die CO<sub>2</sub>-Konzentration zieht entsprechende Temperaturveränderungen nach sich, sondern die Temperatur ist das Primäre und der Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre das Sekundäre - die Temperatur ist verantwortlich für den CO<sub>2</sub>-Gehalt und nicht umgekehrt, wie jetzt behauptet wird.

Eine Reduzierung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes um 50 % bis 2050, um den behaupteten Temperaturanstieg auf 2 Grad zu begrenzen, ist deshalb ein aus-



Grafik 3



Grafik 4

gesprochener Flop und wäre absolut wirkungslos!

Es entsteht die Frage, warum das so ist und warum mit einer solch bedeutenden zeitlichen Verzögerung? Die Antwort ist recht einfach - die Ursache liegt in einer Pufferung durch die Weltmeere. Die  $\text{CO}_2$ -Konzentration in Wasser ist bekanntlich abhängig von dessen Temperatur - je kälter das Meerwasser, umso mehr  $\text{CO}_2$  kann es physikalisch lösen und speichern. Erwärmt sich das Wasser später, kann es das gelöste  $\text{CO}_2$  nicht mehr halten und gibt es wieder an die Atmosphäre ab. Und in Anbetracht der Trägheit der riesigen Wassermassen der Weltmeere

geht eine Abkühlung oder Erwärmung recht langsam vor sich und hinkt nach dieser Darstellung um etwa 800 Jahre hinterher. Die Weltmeere brauchen etwa 800 Jahre, um sich den neuen Temperaturbedingungen anzupassen, d. h. entsprechend abzukühlen oder sich zu erwärmen.

So ist nun die Frage zu klären, wodurch solche Temperaturanstiege bzw. Absenkungen in der Atmosphäre ausgelöst werden? Das können Sie in eigener Erfahrung feststellen: Scheint die Sonne, wird das Wetter warm, haben wir trübes Wetter, dann vermindert sich die Temperatur.

Und so ist es auch im globalen

Maßstab - die Sonnenaktivität ist der ausschlaggebende Faktor und bewirkt ein wärmeres oder kälteres Klima. Auch hierzu drei Grafiken (Grafik 6 - 8).

Und wodurch wird nun die Sonnenaktivität bewirkt? Das wissen wir letztlich nicht - wir können es nur optisch verfolgen - durch die Anzahl der Sonnenflecken. Diese sind offensichtlich eine Folge der Sonnenaktivität. Und so hat man tatsächlich festgestellt, dass in Kaltzeiten nur wenige Sonnenflecken zu beobachten waren oder sogar gar keine. Und gegenwärtig haben wir ein ausgesprochenes Sonnenfleckenminimum. Demnach müssten die Meteorologen im Recht sein, die statt einer Erderwärmung eine nunmehrige Abkühlungsphase vorhersagen.

Wird das Klima kälter, vermindert sich der  $\text{CO}_2$ -Gehalt der Atmosphäre durch erhöhte Aufnahme. Und hier wird der gegenwärtig verbreitete  $\text{CO}_2$ -Unsinn besonders offensichtlich: Nach gängiger Behauptung müsste zuerst die  $\text{CO}_2$ -Konzentration der Luft ansteigen und dem ein hieraus resultierender Treibhaus-Temperaturanstieg nachfolgen. Doch das Gegenteil ist der Fall: erst steigt die klimatische Temperatur und erst dann der  $\text{CO}_2$ -Gehalt, und das zudem im Abstand von einigen hundert Jahren, was sich aus der Trägheit der riesigen Wassermassen der Weltmeere ergibt - Die  $\text{CO}_2$ -Fluktuation hat mit einem Treibhauseffekt absolut nichts zu tun.

Dies alles zeigt, dass der  $\text{CO}_2$ -Gehalt als klimabestimmender Faktor absoluter Unsinn ist.

Lassen wir nun einige gewichtige Gegenstimmen zu Wort kommen:

Ohne in der Öffentlichkeit gebührend wahrgenommen zu werden, erfolgte am 11.06.07 durch RTL eine Fernseh-Ausstrahlung, die wiederum auf einer britischen wissenschaftlichen Analyse fußte. Diese RTL-Dokumentation gab den Anstoß zu der Ihnen hier vorliegenden Ausarbeitung mit den hier dargestellten klimatischen Werten.

Die RTL-Dokumentation machte hierbei deutlich, dass es sich dabei keinesfalls etwa um eine Außenseitermeinung handelt, sondern eine in ihrem Umfang erdrückende Expertenposition, lt. Dr. Hans Labohm von mehreren Tau-



send Wissenschaftlern getragen, unter ihnen mehr als 70 Nobelpreisträger! Die ihnen vorliegende Darstellung begründet sich so auf Aussagen von unstrittig internationalen Experten, vom Leiter der Dänischen Weltraumbehörde, über deutsche und amerikanische Professoren, bis hin zur Universität Haifa, und ist daher als unangreifbar anzusehen.

Nach Prof. Nir Shaviv, Haifa gab es in der Erdvergangenheit Perioden mit 3 bis 10-mal so viel CO<sub>2</sub> wie heute. Klimawandel hätten sich ständig ereignet und seien eine normale Erscheinung in der Natur. Es gab Zeiten, in denen es viel wärmer, aber auch viel kälter war als heute. Die jetzige Wärmeperiode geht bis etwa 200 Jahre zurück, bis zur damaligen „Kleinen Eiszeit“, mit einem Temperaturminimum um etwa 1650, als man die Ostsee im Winter per Fuhrwerk überqueren konnte. Es ist bekannt, dass in dieser Kälteperiode fast keine Sonnenflecken zu beobachten waren. Davor gab es wiederum eine sehr warme Zeit, die Mittelalterliche Warmzeit, mit höheren Temperaturen als heute, lt. Klimatologen Dr. Gerd-Rainer Weber etwa um 1 Grad, bei einem Maximum um etwa das Jahr 1200. So besiedelten die Wikinger Grönland, „Grünes Land“, das damals eisfrei gewesen ist, mit Ackerbau und Viehzucht.

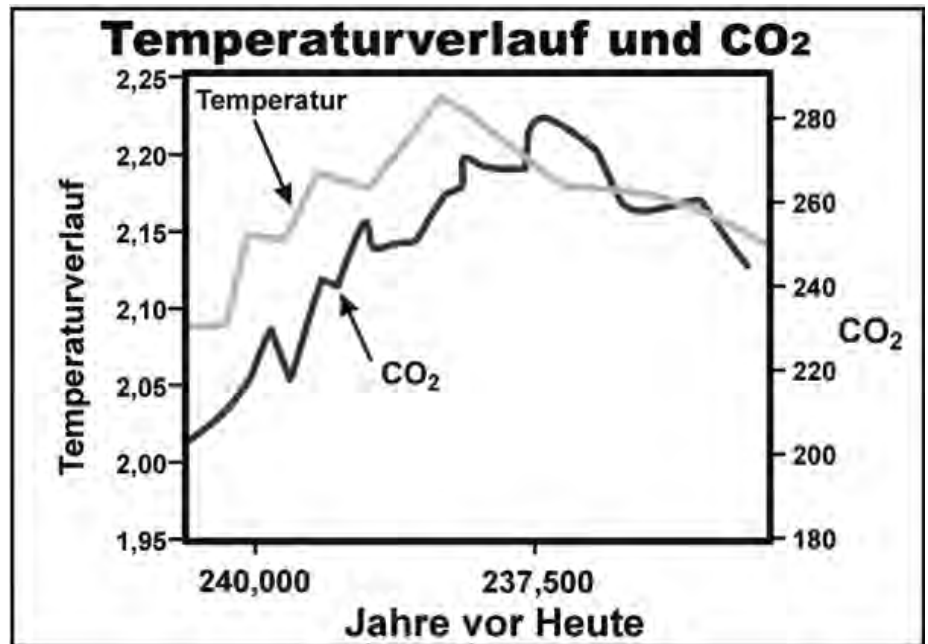
Eine weitere Warmzeit fiel, wie die obige Grafik zeigte, in die „Steinzeit“, das sogenannte Holocene-Maximum, mit erheblich höheren Temperaturen als heute.

Nach Dr. Hans Labohm, IPCC, hat es in den letzten zehn Jahren keine weitere Erwärmung gegeben! Seit April 1998 seien die Temperaturen heruntergegangen, nach 1 bis 2 Jahren wieder angestiegen, seit den letzten 5 Jahren hätten sie sich aber wieder stabilisiert, auf einem Niveau, das 0,4 Grad unter dem Höhepunkt von 1998 liege!

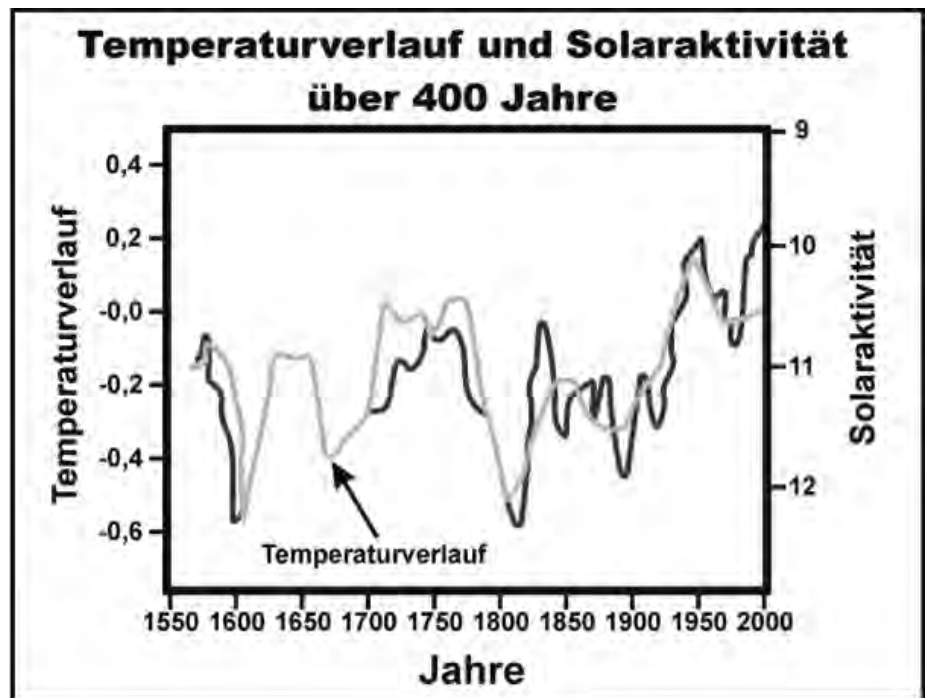
Und:

**31.072 internationale Wissenschaftler** hatten am 21. Mai 2008 über das Oregon Institute of Science and Medicine (OISM) an die US-Regierung nachfolgende Petition gerichtet:

„Wir legen der Regierung der USA dringend nahe, die Kyoto-Vereinbarung vom Dezember 1997 sowie alle anderen ähnlichen Anträge zurückzuweisen. Die vorgeschlagenen Begrenzungen der Treibhausgase würden das Klima schädigen,



Grafik 5



Grafik 6

sowie Fortschritte in Wissenschaft und Technologie behindern und Gesundheit und Wohlbefinden der Menschheit schädigen.

Es gibt keine überzeugenden wissenschaftliche Beweise, dass das von Menschen freigesetzte Kohlendioxid, Methan oder andere Treibhausgase jetzt oder in absehbarer Zukunft eine katastrophale Erwärmung der Atmosphäre oder eine Klimaveränderung bewirken. Hingegen gibt es erhebliche wissenschaftliche Be-

weise, die belegen, dass eine Zunahme des atmosphärischen Kohlendioxids viele vorteilhafte Effekte für das natürliche Tier- und Pflanzenklima nach sich zieht.“

Im Originaltext:

“We urge the United States government to reject the global warming agreement that was written in Kyoto, Japan in December, 1997, and any other similar proposals. The proposed limits on greenhouse gases would harm the environment, hinder the advance of science and techno-

logy, and damage the health and welfare of mankind.

*There is no convincing scientific evidence that human release of carbon dioxide, methane, or other greenhouse gasses is causing or will, in the foreseeable future, cause catastrophic heating of the Earth's atmosphere and disruption of the Earth's climate. Moreover, there is substantial scientific evidence that increases in atmospheric carbon dioxide produce many beneficial effects upon the natural plant and animal environments of the Earth."*

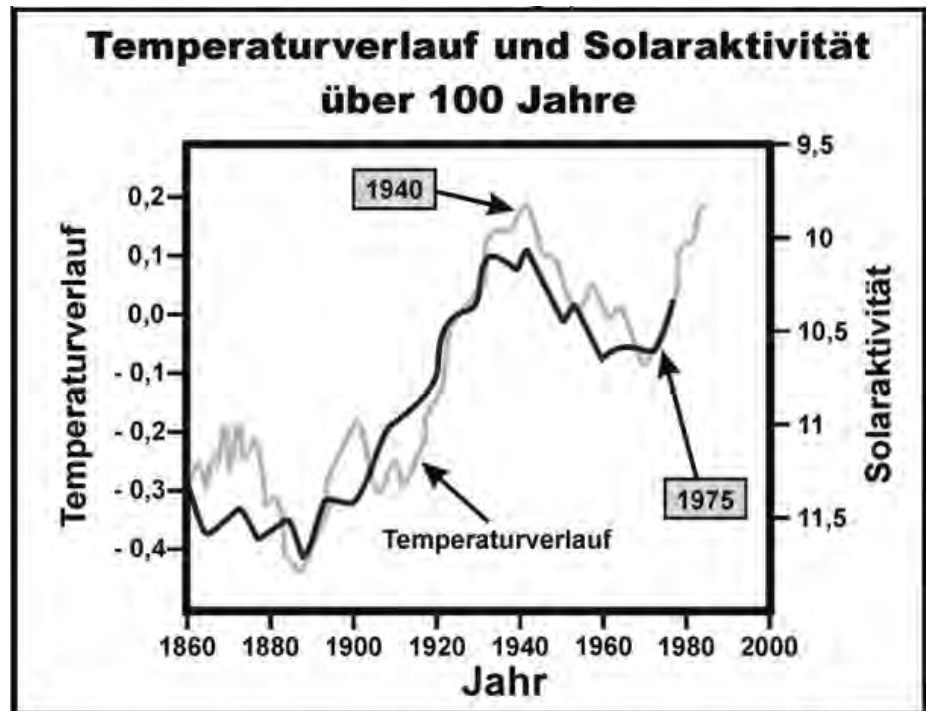
Sämtliche Unterschriften waren/ sind einzusehen unter <http://www.oism.org/pproject/>

Die Präsentierung dieser Petition gegenüber den Medien erfolgte durch Dr. Arthur Robinson des OISM in der Holeman Lounge des National Press Club, 529 14th Street in Washington DC.

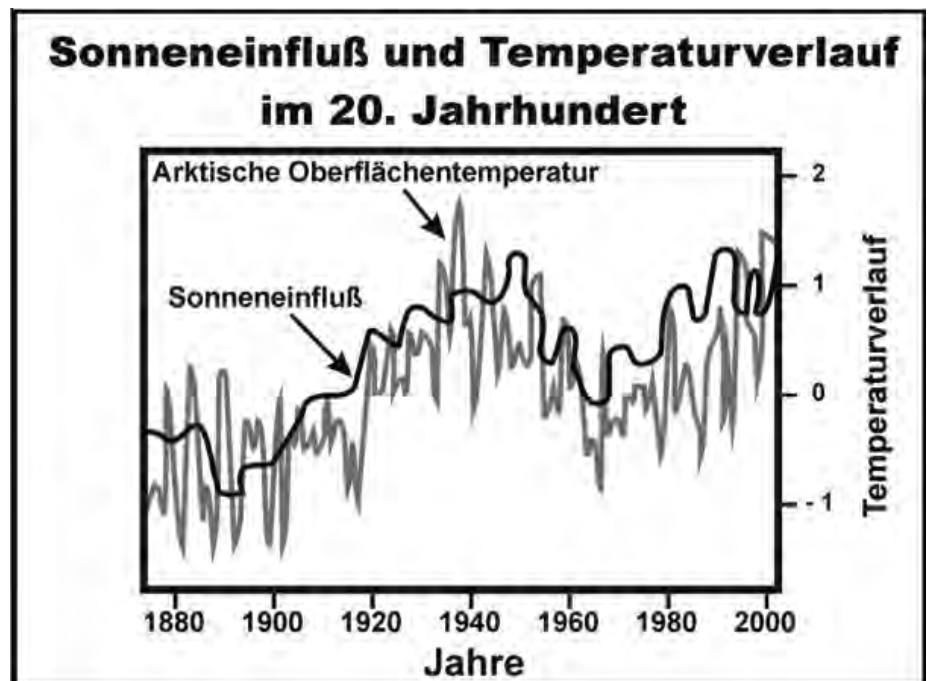
Wenn also immer wieder behauptet wird, in der Fachwelt bestünde völlige Übereinstimmung über einen durch den CO<sub>2</sub>-Ausstoß hervorgerufenen Treibhauseffekt, so ist das eine Lüge, denn 31.072 Wissenschaftler, davon 9.021 mit Dokortitel, können keineswegs als eine Minderheit, noch dazu vielleicht als unwissende Skeptiker angesehen werden.

CO<sub>2</sub> ist kein Umweltgift, es ist kein Klimakiller, wie die sogenannten Umweltschützer behaupten. Im Gegenteil, CO<sub>2</sub> ist eine ganz wichtige Grundlage für das Leben auf unserem Planeten. Ohne CO<sub>2</sub> gäbe es keine Pflanzen, keine Fotosynthese, die Sauerstoff produziert, damit auch keine Nahrungsgrundlage für alle Lebewesen und uns selbst auch nicht. Und es ist erschütternd, dass nun Obama das unschuldige CO<sub>2</sub> als Umweltgift deklariert hat, obwohl es in positiver Weise alle lebende Existenz hier auf Erden bestimmt. Daran sehen wir jedoch, was für Exzesse diese Katastrophenlüge zur Folge hat und welche weiteren uns noch drohen können - völlig irrsinnige Maßnahmen. Es ist deshalb dringend geboten, aufzustehen und uns dagegen vehement zu wehren.

Diese Klima-Lüge wird verbreitet und benutzt, um unsere Gesellschaft, um uns noch mehr zu kontrollieren und um noch mehr Steuern aus den Bürgern herauspressen zu können. Das wurde in voller Deutlichkeit durch die



Grafik 7



Grafik 8

EU-Kommission zugegeben, als Barroso gemäß Meldung der Deutschen Welle vom 22. Januar 2008 äußerte:

**BRÜSSEL:** „...*Kommissionschef José Manuel Barroso hatte von Mehrkosten in Höhe von drei Euro wöchentlich für jeden EU-Bürger gesprochen. Ohne entschlossenes Handeln für mehr Klimaschutz drohe in der Europäischen Union aber ein massiver Wachstums-einbruch...*“

Das wären für meine 4-köpfige Fa-

milie 48 Euro pro Monat zusätzliche, unsinnige Steuerbelastung! Und durch die gegen den offensichtlichen Willen der europäischen Völker erfolgte Durchsetzung der „EU-Verfassung“ verfügt die EU-Kommission nun auch über das Recht, unter Ausschaltung der entmündigten nationalen Parlamente diese 3 Teuro uns pro Kopf und Woche als eine EU-Klimasteuer aufzuoktruieren. Dann würde die oft sarkastisch prophezeite CO<sub>2</sub>-Atemsteuer in dieser

Weise Realität. Weiterhin ist in Brüssel im Gespräch, auch den CO<sub>2</sub>-Anfall bei der Herstellung von Produkten zu erfassen und zu besteuern, wodurch es zu einer entsprechenden Verteuerung aller Erzeugnisse führen würde. Der zivilisatorische Treibhauseffekt ist somit zu einem Gesetz erhoben worden und hat einen quasi politisch-wirtschaftlichen Religionscharakter angenommen.

Die jetzige Klimahysterie hat sich zu einer richtiggehenden Klimaindustrie entwickelt, die jährlich mit staatlichen Zuwendungen von etwa 2-4 Milliarden Dollar für deren Erforschung anzusetzen ist. Diese Zuwendungen für die Treibhaus-Forschung würden bei einer Anerkennung der tatsächlichen Ursachen gegenstandslos werden und damit der kräftige Finanzfluss, an dessen Tropf nunmehr viele persönliche Existenzen hängen, versiegen. Deshalb sträuben sich die meisten involvierten Wissenschaftler schon deshalb, um ihre finanziellen Pfründe nicht zu verlieren. So Prof. *John Christy*, Weltklimarat IPCC: „*Man muss eine gewisse Panik schüren, und dann fließt das Geld.*“

Nun wird aber entgegengehalten, dass die Erderwärmung doch offensichtlich sei - das Eis in der Arktis nehme ab und die Gletscher in den europäischen Gebirgen würden schmelzen. Das Wetter sei unberechenbarer geworden, es träten vermehrt starke Stürme und in unseren Breiten nun sogar Wirbelstürme auf. Neben katastrophalen Überschwemmungen nähmen Dürreerscheinungen zu, verbunden mit ausgeprägten Missernten. Also wären die allgemeinen Forderungen nach einer Rettung des Klimas doch voll berechtigt, mit einer Begrenzung der Erwärmung auf maximal 2 Grad.

Hier müssen wir grundsätzlich erst einmal zwischen „Klima“ und „Wetter“ unterscheiden, wie das letztlich ein Meteorologe in einer Diskussionsrunde klarstellte. Wenn wir einen kalten Winter oder einen heißen Sommer haben, oder eine vertrocknende Ernte durch ausbleibenden Regen, dann kann man nicht von einer Klimaveränderung sprechen, sondern dies sei regional begrenztes „Wetter“. In „Klima“ gehen dagegen alle Wetterabläufe auf unserem Planeten ein, also in Form von globalen Durchschnittswerten. Wenn wir also bei uns z.B. eine Kälteperiode

feststellen, kann dies durch erhöhte Temperaturen an anderen Stellen der Erde durchaus wieder ausgeglichen werden. Und da gibt es Stimmen, die eine generelle Erderwärmung bestreiten und teils sogar eine allgemeine Abkühlung festzustellen meinen. Aber sei es, wie es sei, das alles hat eben absolut nichts mit dem CO<sub>2</sub> zu tun, noch dazu nicht durch den verschwinden geringen zivilisatorischen Anteil, sondern sind naturbedingte klimatische Abläufe, auf die wir durch globale Dimension keinen Einfluss haben - vielleicht später einmal auf einem höheren technischen Stand, aber jetzt nicht.

Wenn uns also ständig irgendwelche Katastrophengebiete im Fernsehen gezeigt werden, wie abbrechende Eismassen der Arktis und schmelzende Gletscher, dann wird dies stets als unbestreitbarer Beweis des bösen CO<sub>2</sub>-Treibhauseffektes dargestellt, obwohl das gar nichts damit zu tun hat. Oft handelt es sich dabei um normale, jahreszeitliche Vorgänge, die für das Frühjahr charakteristisch sind - das Eis der Arktis ist in ständiger Bewegung. Außerdem wurde festgestellt, dass der Eispanzer des Südpols mit ca. 90 % der gesamten polaren Eismassen unverändert bleibt.

Und noch eine Falschinformation: Die Eisbären wären als weiterer Beweis von der ablaufenden Klimakatastrophe vom Aussterben bedroht - der Bestand an Eisbären, der 1950 etwa 5.000 ausmachte, hat sich jedoch trotz angeblicher Klimakatastrophe auf heute 25.000 erhöht!

Zudem war bereits von dem dringenden Verdacht die Rede, dass man in dieser auf den ersten Blick politisch unverdächtig erscheinenden Weise eine zentrale Weltinstanz inthronisieren will, als wesentlichen Schritt auf dem Wege zu der seit langem aus dem Hintergrund heraus angestrebten Weltregierung. Denn die damit verbundene Kontrolle der CO<sub>2</sub>-Verpflichtungen jedes einzelnen Staates würde einen ersten zentralen Eingriff in deren Volkswirtschaften bedeuten und so über die uns bereits geläufigen EU-Reglementierungen hinaus dann in globaler Dimension. Hierzu sollte offenbar der Kopenhagener „Klima-Gipfel“ dienen, zu dem 200 Staatsoberhäupter (!) angereist waren.

Diese grobe Kopenhagener Ver-

fälschung der klimatischen Tatsachen verärgerte Petrus offenbar in höchstem Maße, und er beschloss wohl, korrigierend einzugreifen, indem er eine kräftige Schnee- und Frostwelle gen Erden sandte. So fiel bei uns in der Eifel mit Beginn des Kopenhagener Treffens das Thermometer fast urplötzlich auf den Rekordwert von fast 20 Grad minus, mit 16 Grad minus sogar tagsüber hinweg! Das war noch nie! Sogar das Schloss der Eingangstür unseres Hauses frohr ein und musste mit einem Föhn aufgetaut werden.

Auch Obama bekam das zu spüren – das gleiche Kälteszenario bei seiner Heimatankunft auf dem Flughafen, mit winterlichen Ausnahmezuständen gleich in mehreren US-Bundesstaaten und Kältetoten. Apropos Kältetote – nach den offiziellen Meldungen starben allein in Polen durch die Kälte etwa 100 Personen! Da Europa wie ebenfalls die weit entfernte USA betroffen waren, ist das gemäß obiger Meteorologendefinition nicht als regionale Wettererscheinung anzusehen, sondern als ein Klima-Vorfall! Das spräche im Einklang mit dem Sonnenfleckendefizit tatsächlich sogar für eine stattfindende Abkühlungsperiode.

Aber hier sind vermutlich noch andere Faktoren zu berücksichtigen, wie, dass unser Sonnensystem jetzt in eine energetisch angehobene Raumregion einfliegt und passiert, auch vom Durchqueren eines Photonenringes ist die Rede, der fotografisch nachgewiesen sogar in einem der Hefte des Magazins 2000plus abgebildet war. Doch das sei hier nicht weiter ausgeführt, könnte aber ebenfalls die klimatischen Bedingungen auf unserem Planeten beeinflussen.

Es ist also strikt zu fordern, dass die Bundesregierung umgehend ihre Haltung korrigiert und den CO<sub>2</sub>-Unsinn abstellt und federführend in Europa statt 50 % CO<sub>2</sub>-Reduzierung der Wahrheit zur Durchsetzung verhilft. Statt dessen sollten für die unsinnige CO<sub>2</sub>-Absenkung vorgesehene finanzielle Mittel besser für eine reale Katastrophenvorbeugung z. B. in Küstengebieten oder für Bewässerungsprojekte in Dürregebieten eingesetzt werden.

Hans-Peter Thietz

# Lokaltermin

*Themenbereich: Frühzeit und Kelten*

## Die Ehrenbürg, ein alter Kult- und Siedlungsberg



Bild 1: Satellitenbild aus Google Earth.

Liebe Leser, Sie kennen sicher alle die Fränkische Schweiz, ein Urlaubsgebiet in Franken mit malerischen Felsen, weiten Wäldern zum Wandern und idyllischen Flusslandschaften für Wasserfreunde. Ein ideales Gebiet für Naturliebhaber und Wanderer.

Eine dieser Wanderrouten führt auf die Ehrenbürg, interessant für Frühgeschichtler, weil es sich um keltisches und vorkeltisches Siedlungsgebiet handelt, und interessant für Naturkundler, weil auf der Ehrenbürg ein Naturschutzgebiet mit seltenen Pflanzen eingerichtet wurde.

Die Ehrenbürg lässt sich leicht finden. Wenn man von Forchheim kommend in das Wisenttal hinein fährt, sieht man nach kurzer Fahrt rechterhand einen markanten Inselberg. Das ist die Ehrenbürg, ein Tafelberg mit Doppelgipfel. Der nördliche Gipfel, 514 m hoch, wird Walberla genannt. Der südliche Gipfel ist der 532 m hohe Rodenstein.

Dazwischen liegt ein Hochplateau, ideal für frühzeitliche Besiedlung.

Im Volksmund heißt der gesamte Berg Walberla. Der Name stammt von Walburga, denn auf dem nördlichen Gipfel befindet sich eine Wallfahrtskapelle, die der heiligen Walburga gewidmet ist. Sie wurde im 17. Jahrhundert gebaut, geht aber auf eine Kapelle zurück, die schon um 1350 erwähnt wurde.

Walburga kam im achten Jahrhundert nach Franken und wurde dort Äbtissin des Klosters Heidenheim. Sie war die Tochter von König Richard von England. Wegen ihrer Verdienste bei der Katholisierung wurde sie heilig gesprochen.

Wie immer bei solchen Plätzen wurde die katholische Kapelle auf einem Kultplatz der Kelten errichtet, der sicherlich noch bis in die Zeit der Zwangskatholisierung benutzt wurde. An jedem ersten Sonntag im Mai findet hier das Walberla-Fest statt, angeblich das älteste Früh-

lingsfest in deutschen Landen, und möglicherweise zurückgehend auf ein Opferfest zu Ehren Wodans.

Ich denke auch an die Walpurgisnacht. Ursprünglich war das ein Mondfest in der Nacht des ersten Vollmondes nach der Frühjahrstag- und nachtgleiche. Daher auch der gewählte Name Walburga für die Kapelle.

So alt wie der Berg als Kultplatz ist, dürfte auch seine Besiedlungsgeschichte sein. Wir haben hier einen einzeln stehenden Berg mit einem Plateau von 1500 m Länge und bis 300 m Breite.

Freie Sicht in die umliegenden Täler und steile Anstiege bzw. Felsen waren eine ideale Lage für Besiedlung und Verteidigung des Siedlungsgeländes. Die Besiedlung erfolgte schon in der Jungsteinzeit, wie Funde belegen. Aktuell geht man von fünf Besiedlungsperioden aus.

**Periode 1:** um -4000, Jung-

steinzeit. Siedlung nur im Bereich des Bergsattels, Funde: Steingeräte und Keramik.

**Periode 2:** um -2500, Jungsteinzeit, Schnurkeramiker. Kleines Lager nur im Sattelbereich, Funde: Steingeräte und Keramik.

**Periode 3:** -1400 bis -800, späte Bronzezeit, Hügelgräber- und Urnenfeldkultur, befestigte Höhengsiedlung, Funde: Bronzegerät, Bronzewaffen, Keramik.

**Periode 4:** ca. -500 bis -380, frühe Eisenzeit, Kelten. Stark befestigte Siedlung mit zwei Toren und einer Akropolis auf dem Rodenstein, Funde: Eisengeräte, Bronzeschmuck, Keramik, mediterrane Funde.

**Periode 5:** -150 bis -30, späte Eisenzeit, Kelten. Nur noch geringe Besiedlung im Sattelbereich, Funde: Keramik.

Die Befestigungsanlagen von Periode 3 und 4 sind nicht mehr vorhanden, man kann aber noch die Wälle erkennen. Man nimmt für Periode 3 aufwendige Steinwälle an.

Die Mauer war 3,30 m breit und durch einen Holzrahmen gestützt. Vorder- und Rückseite bestanden aus großen Steinen. Der Zwischenraum war mit Steinen und Erde aufgefüllt. Anhand von Funden konnte man erkennen, dass darüber Holzbalken lagen. Diese Balken konnten dendrochronologisch auf ca. -1300 datiert werden.

Es wurden kleine Mauerteile rekonstruiert.

Nach -800 bricht die Besiedlung durch die Urnenfelderkultur plötzlich ab. Das trifft nicht nur für die Ehrenbürg zu, sondern auch für andere bekannte Siedlungszentren. Allerdings wurde am Fuß des Berges weiter gesiedelt.

Erstaunlich war die Besiedlungsdichte auf dem Berg. Man hat mit Bodenradar über 10.000 Kellergruben gefunden, die sich zum Teil überschneiden.

Nach -350 bricht auch die keltische Besiedlung ab. Man nimmt an, dass das mit der Wanderbewegung der Kelten zu tun hatte. Die angenommene Besiedlungs-Periode 5 (-150 bis -30) hat wohl nur noch untergeordnete lokale Bedeutung.

Erwarten Sie beim Besuch des Berges keine großartigen archäologischen Reste oder Funde. Es ist mehr die Bewusstheit einer mehrere tausend Jahre alten Besiedlung und kultischen Nutzung dieser Hochfläche, abgehoben vom Tal und seinem Treiben, ein Stückchen näher am Himmel und den Wolken, und für den, der es spürt, auch ein Stückchen näher den Vorfahren.



*Bild 2: Wallfahrtskapelle*



*Bild 3: Tafelberg in Richtung Süden mit dem Rodenstein*



*Bild 4: Tafelberg in Richtung Norden mit der Walburga Kapelle*

Ich möchte Ihnen noch einige Sagen zur Walberla erzählen. Davon gibt es einige, denn in der Frühzeit war der Berg der Sitz der Götter, im Mittelalter der Sitz von Hexen und Dämonen.

Nach einer Legende heißt es, dass der Berg hohl mit einem See im Inneren sei. Darin soll ein riesiger Fisch schwimmen, der seinen Schwanz im Maul festhält, weil er sonst nicht hineinpasst. Würde er einmal loslassen, würden die umliegenden Täler wie von einer Sintflut überschwemmt werden. Man hielt früher das Ohr an den Berg, um das Rauschen des Sees hören zu können.

Man erzählt von Kindern aus dem Tal, die einmal eine Gans in einen Felspalt herabgelassen haben. Nach einiger Zeit seien auf der anderen Seite des Berges Federn aus einer Quelle herausgeschwemmt worden. Die Quelle heißt seitdem der „Gänsbrunnen“.

In stürmischen Winternächten um die Jahreswende treibt Gott Wotan mit seinem Gefolge sein Unwesen auf der Ehrenbürg. Sie reiten durch die Lüfte, insbesondere den Südhang hinunter. Wer ihnen begegnet, muss sich sofort mit dem Gesicht nach unten auf den Boden werfen. Wenn nicht, würde derjenige das ganze Jahr über kränklich sein.

Nach einer alten Legende soll in der Vorzeit am Osthang der Ehrenbürg eine riesige Stadt gewesen sein, und auf dem Platz der heutigen Kapelle stand eine Burg. Als der König sich neben seiner tugendhaften Ehefrau eine Konkubine hielt, verfluchte die Königin die Burg. Die Erde tat sich auf und verschlang Gebäude und Bewohner.

Auch die Hexen dürfen nicht fehlen. Nach der Sage wurde die Kapelle auf dem Berg von der heiligen Walburga gebaut, weil sie dem Hexenkult Einhalt gebieten wollte. Dabei zwang sie die Hexen am Bau mitzuarbeiten. Für diesen Dienst dürfen sie weiterhin auf der Ehrenbürg tanzen. Und das tun sie insbesondere in der Walpurgisnacht. Dann treffen sie sich dort und feiern dämonische Orgien. Seien Sie also vorsichtig auf der Ehrenbürg!

### So kommen Sie hin:

Anfahrt über die A 73, Ausfahrt Forchheim-Süd. Fahren Sie Richtung Gosberg nach Kirchehrenbach.

In Kirchehrenbach biegen Sie an der Kirche rechts ab und folgen dem Wegweiser Walberla. Am Ende der öffentlichen Straße ist ein großer Parkplatz. Dort ist auch eine Infotafel mit den Wanderwegen.

(Wilfried Augustin)

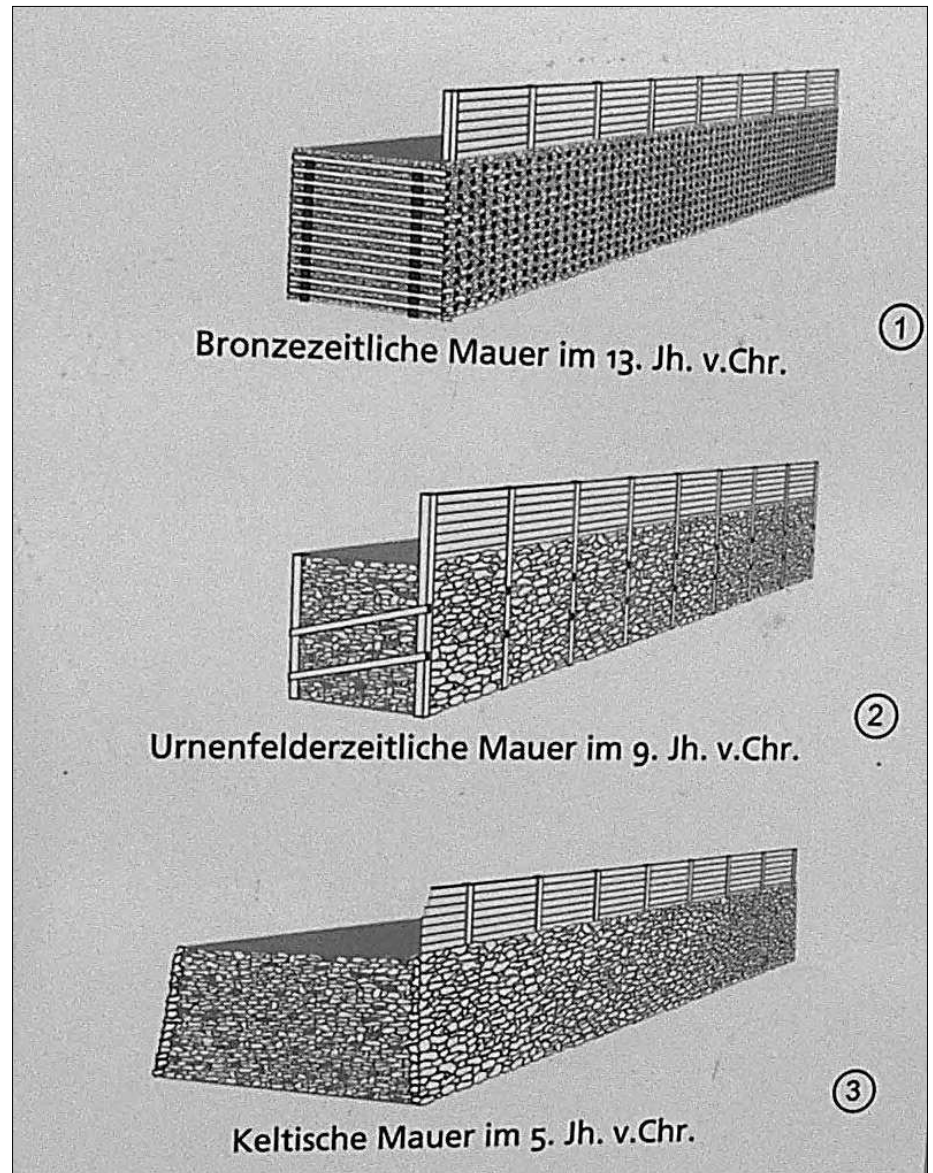


Bild 5: So stellt man sich die Steinwälle vor (Quelle: Info-Tafel auf dem Berg).



Bild 6: Rekonstruktion der Befestigungsmauer

## ... denn sie züchten das Schwache, das Kranke, das Hässliche und das Böse

### Betrachtungen über die Pharmakologen, genannt „Ärzte“

Karlheinz Baumgartl

Der zivilisierte Mensch ist krank. Sichtbar sind seine vielen körperlichen Leiden. Weniger sichtbar sind die Schäden im seelischen und geistigen Bereich.

Der Mensch ist eine untrennbare Einheit von Geist, Körper und Seele (lat. *individuum* = das Unteilbare). Das ganze Ausmaß des Schadens aus falscher Ernährung bleibt wesentlich verborgen, weil der erkennende Geist selber davon betroffen ist. Deshalb beschränken die Kranken ihre Initiativen auf die Beseitigung der Folgen (Symptome) des Grundübels, indem sie Maßnahmen ergreifen, ohne die Ursache des Übels (die falsche Ernährung) zu beseitigen. Diese Ursache wirkt weiter und verlagert ihre Auswirkung in andere Bereiche des menschlichen Körpers und wirkt komplexer, heimtückischer. Werden weiterhin nur die Symptome behandelt, dann entgleitet das Grundübel der Behandelbarkeit des Behandelnden und zieht den Leidenden in immer größere Schwierigkeiten, ... nicht nur gesundheitlicher Art, sondern auch in seinem ganzen Lebensbereich. Auf diese Weise werden die Leidenden ihr Leben lang damit beschäftigt, die Symptome des Grundübels abzustellen oder zu mindern.

Die vielen Arztpraxen und Krankenhäuser sind überfüllt von Leidenden aller Jahrgänge mit immer den gleichen Symptomstrukturen, die mit wissenschaftlich klingenden

Namen beschrieben werden, um der Öffentlichkeit den Anschein von Wissenschaftlichkeit zu geben. Das „Gesundheitswesen“ (besser: Krankheitswesen) fordert einen gigantischen Aufwand. Wir haben allein in Deutschland 413.000 Ärzte (Ärzttekammer 2008), viele mit Spezialausbildung. Wir haben 2.100 Krankenhäuser, teuer eingerichtet mit vielen Geräten, manche kosten so viel wie ein komfortables Zweifamilienhaus.

Nach der sogenannten Roten Liste gibt es 8.800 eingetragene Präparate mit 11.000 Darreichungsformen von 480 Herstellern. Dabei klagt man über 34 Millionen „falsche Medikamente“. Das ist ein gigantischer Markt, der bestimmt nicht so aus dem luftleeren Raum entstanden ist. Hier wirkt *homo criminalis* gegen *homo sapiens*. Hier wirken skrupellose Geschäftemacher auf allen Ebenen. Die besten von denen besorgen sich über ihre Funktionäre eine legalisierte Form der staatlichen Zustimmung als Absicherung. So kann kaum jemand juristisch belangt werden. Das System funktioniert, denn fast alle unserer „Volksvertreter“ sind käuflich. Es sind Kriminelle am Werk, und die „Volksvertreter“ sind deren Komplizen. Es besteht eine anonyme Lobby, die von Spezialisten seit vielen Jahren an die Leitstellen des Staates und der Medien angesetzt sind. Solche Leute beeinflussen ständig die Gesetzgebung und sorgen dafür,

dass jährlich viel Geld in die „Forschung“ fließt. Und sie sind auch zuständig dafür, dass jeder Kritiker irgendwie mundtot gemacht wird. Die Krankheit der Menschen ist ein Geschäft, das nur einen Feind hat: die Aufklärung und die daraus mögliche Heilung.

Jede Abweichung von der von der Natur vorgegebenen Ernährungsweise äußert sich in einer Störung des biologischen Stoffwechsels. Wird der Stoffwechsel immer wieder gestört, dann entsteht allmählich eine Krankheit. Diese macht sich durch das „Symptom“ (griechisch = Zeichen) bemerkbar, in Form von Übelkeit, Schwäche, Schmerz u. a. Die Natur verfährt hier nach dem einfachen Prinzip, dass der Mensch die Folgen eines jeden Fehlers, der gegen sie gerichtet ist, empfinden (spüren) müsse.

Die anfänglich bedeutungslos erscheinenden Zeichen entwickeln sich bei fortlaufendem Fehlverhalten in einen Prozess der Selbsterstörung, der sich sehr verschieden auswirkt, durch z. B. Zahnausfall, Gewebazerfall, Muskelschwund, Organversagen. Das Symptom sagt nichts aus über die Ursache der Störung, sondern zeigt nur, dass das Individuum „Mensch“ im Ganzen krank und dass sich je nach Erbbelastung und Konstitution (Beschaffenheit des menschlichen Körpers) die (Zer-) Störung auf Teile im Menschen konzentriert: körperlich, seelisch, geistig.



*Wir sollten uns viel mehr von Rohkost und Gemüse ernähren!*

Bis zu einem gewissen Grad kann also die Krankheit als Ausdruck des Erhaltungstriebes verstanden werden. Wird aber die Ursache nicht gründlich behoben, dann geht die Erkrankung allmählich in konkrete Selbsterstörung über. Daher ist es gefährlich, das Signal der Krankheit durch bloße Symptombehandlung abzustellen. Die Störung schwächt den Menschen, die Erkrankung ergreift auch den äußeren Ausdruck des Menschen, er wird blass, unansehnlich, hässlich, und er stinkt. Auch sein Charakter wird von der naturwidrigen Lebensweise geprägt. Er irrt in vieler Hinsicht. Er wird zum „Verbrecher“ (nicht nur im juristischen Sinn), weil er ständig das Gesetz (der natürlichen Ernährung) bricht.

Überquellende Medikamentenschranke und ein dicker Rezeptblock kennzeichnen die übliche Arztpraxis. Gleich welche Beschwerden vorliegen, gelten Tabletten, Salben,

Spritzen oder sogar das Messer. Der Zahnarzt bohrt die Zahnfäule raus, der Augenarzt verordnet Brillen, der Ohrenarzt Hörgeräte, der Orthopäde montiert künstliche Gelenke. Eine weitere Folge dieser Industrie ist die Arbeit mit fremden Organen und schließlich die Einwirkung auf die Erbstrukturen. Und so wuchern die Krankheitsmerkmale ungehemmt wie ein Krebsgeschwür.

Die vielleicht komplexeste Auswirkung des Grundübels auf den Menschen ist derzeit (neben der geistigen Verwirrung und der seelischen Abstumpfung) der Krebs mit seinen verschiedenen Erscheinungsformen. Jeder Dritte erkrankt an Krebs. Im Jahr 1977 starben (lt. Stat. Jahrbuch) 148.828 Menschen daran. Im Jahre 2008 waren es schon 211.523 Krebstote. Millionen sind auf dem besten Weg in die Krebsintensivstation, dorthin, wo der Arzt als Versager kapituliert. Die seit

Jahrzehnten aufwendig erhaltene „Krebsforschung“ krankt selber an geschwächter Erkenntnisfähigkeit, denn sonst hätten die betreffenden „Forscher“ wenigstens erkannt, dass unter den Millionen Krebstoten kein Rohkostvegetarier zu finden ist.

Nicht nur die „Krebsforschung“, sondern fast alle Ärzte leiden unter den Folgen der Grundstörung, weil auch sie das Urgesetz der Ernährung nicht oder nicht genug beachten. Die „Ärzte“ sind keine Ärzte im ursprünglichen Sinne. Sie werden langjährig an den Hochschulen von gut bezahlten Referenten ausgebildet, die alle schon lange im Einflussbereich der Pharmaindustrie sind. Das Medizinstudium bedeutet eine Ausbildung durch die Pharmaindustrie. Wir sprechen deshalb besser von „Pharmakologen“ als von Ärzten. Dann ist wenigstens von der Sprache her für eine Besserung der miserablen Verhältnisse gesorgt. Diese Pharmakologen sehen nicht den kausalen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, von Falscher-nahrung und Krankheit. Auch unter den Naturheil-Pharmakologen und Heilpraktikern erliegen fast alle dem Irrtum der Symptombehandlung. Wir befinden uns heute in einer völlig verfahrenen und äußerst schwierigen Situation. Die Not ist groß.

Die Pharmakologen unterstützen nicht den Heilvorgang der Natur, weil sie chemisch-pharmazeutische Präparate einsetzen. So ist es üblich, z. B. das Fieber durch Chemikalien abzuwürgen. Die sogenannten Infektionskrankheiten werden mit Antibiotika (anti-bio = gegen das Leben) behandelt. Dabei handeln die Pharmakologen aus dem Irrtum heraus, dass diese Infektionen durch Bakterien/Viren entständen, die man abtöten müsse. In Wirklichkeit aber sind solche Infektionen nur die Folge naturwidriger Ernährungsweisen, denn die gärenden und faulenden Ballaststoffe der falschen Ernährung geben erst den geeigneten *Nährboden* für die Mikroorganismen. Diese Kleinstlebewesen sorgen im natürlichen Heilungsvorgang für den Abbau der uns belastenden Stoffe, denn sie leben davon. Wird dieser Vorgang



durch Chemikalien unterdrückt, dann wird der Gesundungsprozess verhindert und die Gifte verbleiben im Körper und treiben ihr Unwesen bis in den geistigen Bereich.

Aber gerade diese hier angeprangerten Pharmakologen brauchen Erfolge, weil ihnen der Heilungserfolg beim Patienten logischerweise versagt bleibt. Man steht unter Erfolgszwang, denn man kann die Leidenden nicht halbblind (ohne Brillen), halblaut (ohne Hörgeräte), mit verfaulten Zähnen, mit eitern und wuchernden Geschwüren herumlaufen lassen, weil sonst das Verbrechen am Menschen allgemein/öffentlich bewusst würde. Deshalb muss man sich mit Scheinerfolgen begnügen. Deshalb behandelt man nur vordergründig und nur die Symptome. Natürlich wird auf diese Weise niemand gesund. Die Erkrankung wächst, wird komplizierter, der wirtschaftliche Aufwand wird immer kostspieliger.

Man werde sich bewusst, dass jede Operation (die Unfallmedizin ausgeschlossen) eine Kapitulation der Pharmakologen bedeutet, als das Ergebnis der eigenen geistigen Verirrung. Und jeder unnatürliche, durch solche Krankheit bedingte Tod liegt wesentlich im Verantwortungsbereich desjenigen, der hier unter staatlichem Schutz hilfbedürftige Menschen „behandelt“. Ein Therapeut ist ein Heilkundiger. Aber die Pharmakologen sind weder kundig noch heil. Sie leiden selber an der Grundstörung ihrer falschen und ignoranten Ernährungsweise. *Franz Konz* hat Recht: Man kann dieses Verbrechen nicht deutlich genug und nicht oft genug darlegen.

Wir wissen: Der bisherige Weg der Krankenbehandlung ohne konsequente Umstellung in der Ernährung ist mit Sicherheit falsch. Trotz ihrer technisch aufwendigen Ausrüstung und trotz ihres langjährigen Studiums an den Hochschulen sind diese Pharmakologen Unwissende. Denn sie können mit ihrer falschen Ausbildung nicht wirklich heilen. Sie können bestenfalls ein Symptom lindern oder beseitigen, aber sie intensivieren dadurch die Krankheit.

Im schlimmsten Falle erzeugen sie Angst erzeugende Gestalten ohne Arme ... ohne Beine ... und Gesichter, die anklagen. Man braucht nur an die Contergan-Affäre zu denken! So *züchten* diese Pharmakologen, die sogenannten Ärzte, die Krankheiten und erzeugen - ohne sich dessen bewusst zu sein - das Schwache, das Kranke, das Hässliche und das Böse unter der Menschheit.

Hippokrates (um -400) gilt als der Vater des Ärztetums. Die Ärzte leisten den „Eid des Hippokrates“, indem sie sich für die Erhaltung der menschlichen Gesundheit verpflichten. Nach Hippokrates soll der Arzt den heilenden Prozess der Natur nachahmen und unterstützen. Der Arzt sei Deuter und Helfer der Natur. Das Fieber ist eines der großen Heilmittel. Demnach hat die Natur nur ein Ziel: das DASEIN, und daran nimmt der ganze Organismus teil, selbst wenn er durch die Selbstvernichtung Platz macht für das Gesunde. Es ist aber heute alles mit allem mit Geld und Gewinnerzielung verbunden, sodass ein guter Rat zu billig erscheint.

Einen weiteren Gesichtspunkt dieses kranken „Gesundheitswesens“ erkennen wir an der „Gebührenordnung für Ärzte“ (GOÄ). Diese besteht nämlich unabhängig von der Frage, ob der Patient geheilt wird. Das Geld hat in dieser „Ordnung“ entscheidende Bedeutung. Von Hippokrates wird berichtet, dass er eine Bezahlung von seinen Patienten erst nach deren Heilung angenommen habe. Unter diesem Gesichtspunkt wäre eine derartige Fehlentwicklung wie heute niemals möglich gewesen, denn entweder wären die Pharmakologen verhungert oder als Heilkundige wissend. Sie müssten sich echte Gedanken machen, wie denn die Heilung des Menschen vom Grund her herbeizuführen sei. Schon eine kleine Änderung in der Gebührenordnung der Ärzte – nämlich im Sinne von Hippokrates - würde die Gesundheit der Menschen wieder herbeiführen.

Der Arztbetrieb ist laut höchst richterlicher Entscheidung ein Gewerbebetrieb wie z. B. eine Metzgerei oder

ein Bestattungsinstitut. Der organisatorische Apparat der gewerbetreibenden Pharmakologen ist wie ein Industrieunternehmen konzipiert: Die Produzenten (Pharmakologen, Krankenhäuser, Krankenkassen, Pharmaindustrie) fördern ständig die Verbreitung von kostspieligen und komplizierten Verfahren. Sie entziehen damit dem Kunden („Patient“) die Möglichkeit der Einsicht und eventueller Selbsthilfe und bringen ihn damit in ihre Abhängigkeit.

Investitionssteigerungen lassen sich leicht durchsetzen, weil diese Unternehmen als ein System zur Verbreitung von Wohltaten („Gesundheit“) getarnt sind. Mit der Zeit steigen die Kosten und der Aufwand ins Unermessliche. Nur der Umstand, dass die Hälfte des Krankenkassenbeitrages als „Arbeitgeberanteil“ bezeichnet wird, verschleiert die Tatsache, dass den Leidenden mit diesem Beitrag eine große Verpflichtung obliegt, nämlich jährlich einen vollen Monat für eventuelle Krankheiten arbeiten zu müssen, und ohne die Aussicht, jemals geheilt zu werden. ■

### Literatur

- K. Baumgartl „Der erste Schritt aus dem Teufelskreis“ - kostenfrei im Weltnetz [www.cosmopan.de](http://www.cosmopan.de)  
K. Baumgartl „DER TEIL DES GANZEN“ - kostenfrei im Weltnetz  
oder hier als Bücher zum Selbstkostenpreis:  
K. Baumgartl, Telefon 08572-388 oder [info@cosmopan.de](mailto:info@cosmopan.de)

### NATURWISSENSCHAFT

Astronomie – Kosmologie –  
Kulturgeschichte  
Vorträge – Seminare –  
Erfahrungsaustausch

Karlheinz Baumgartl  
Oberhaus  
D – 84367 Zeilarn  
Tel: 08572-388  
[www.cosmopan.de](http://www.cosmopan.de)  
[info@cosmopan.de](mailto:info@cosmopan.de)

## Das Paradoxon im Granit-Steinbruch von Assuan

Axel Klitzke

Es ist nicht bekannt, wie viele Menschen bereits auf ihrer Ägyptenreise den Granitsteinbruch in Assuan besucht haben. Vor mehr als 4.600 Jahren sollen sich bekanntlich die Ägypter die Mühe gemacht haben, in dem rund 960 km entfernten Assuan Granit zu brechen, um diesen im Gizeh-Plateau sowie in Tempeln und Pyramiden an anderen Standorten einzubauen.

Bei der Besichtigung dieses Steinbruchs im März 2009 fiel mir auf, dass es dort einen gesperrten Bereich gibt, der meine Neugier weckte. Zuvor wurde uns erklärt, mit welcher Technologie man einst die Steine herausbrach. Deutlich ist vor Ort zu erkennen, wie taschenartige Vertiefungen in engen Abständen aus dem Granit herausgeschlagen wurden. Die Technologie bestand folglich darin, diese Taschen mit Doleritsteinen herauszuarbeiten um anschließend mit Keilen Granitblöcke aus dem gewachsenen Fels herauszuberechnen

Offensichtlich ist es so oder in ähnlicher Weise geschehen, denn ohne Zweifel sind derartige Bearbeitungsspuren an zahlreichen Stellen im Steinbruch zu finden. Bei dieser Art des Herausbrechens ist festzustellen, dass der Granit nicht immer das macht, was er machen sollte. In Abbildung 1 ist nicht zu übersehen, wie die verbleibende Fläche völlig krumm und uneben hinterlassen wurde. Das bedeutet gleichzeitig, dass der herausgebroschene Steinblock - ob riesig oder klein - nachträglich sehr umfangreich nachbearbeitet werden muss. Oft genug war dieser Block auch nicht zu gebrauchen, weil er trotz größer gewählter Toleranz an manchen Stellen das gewünschte Maß unterschritt. Vermutlich hatten die Steinmetze auch mit jenem Block Pech, der wie auf dieser Abbildung zu sehen ist, völlig schief herausbrach. Besonders am rechten oberen Ende sieht man die Ei-



Abbildung 1: Bearbeitungsspuren im Steinbruch



Abbildung 2: Blick in den gesperrten Bereich des Steinbruchs



Abbildung 3: Details auf der Granitwand (A)

genwilligkeit des Granits sehr drastisch, der dem Willen der Steinmetzen einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gezogen hat.

Allein aus diesem Fakt ist abzuleiten, dass geplante Steingrößen sehr großzügig in der anfänglichen Dimensionierung gewählt werden mussten, um nach der Endbearbeitung das gewünschte Ziel zu erreichen.

Diese Behauptung erscheint sehr logisch, wenn es nicht im Steinbruch etwas geben würde, das diese Theorie auf den Kopf stellt! Aus größerer Entfernung konnte ich in den gesperrten Bereich blicken und das „Besondere“ fotografieren.

Das Außergewöhnlich ist, dass dort eine glatt bearbeitete Wand steht, die im oberen Bereich einen Überstand besitzt. Das bedeutet aber, dass die „Keiltechnik“ dort niemals angewendet wurde. Es ist verständlich, dass mich diese Wand sofort in den Bann zog. Da meine Kamera ein sehr starkes Zoom-Objektiv besitzt, fotografierte ich diese Wand erneut, um Details zu erkennen, die mich noch mehr überraschten.

An dieser Stelle möchte ich einen Sprung machen. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich bereits, dass ich im September/Oktober 2009 erneut in Assuan weilen würde, um eine weitere Reisegruppe von Kairo bis Abu Simbel zu begleiten. Beim Betrachten der Detailbilder entdeckte ich weitere „Ungewöhnlichkeiten“, was sofort den Wunsch auslöste,

bei der nächsten Reise diese Wand aus unmittelbarer Nähe zu sehen. Folglich fuhr ich in diesem Herbst mit dem festen Gedanken nach Ägypten, unbedingt in diesen gesperrten Bereich zu gelangen.

Vor Ort sah es anfänglich nicht danach aus, dieses Ziel zu erreichen, denn ich musste zuerst zusammen mit Dr. Osman vorrangig die Aufgabe als Fachreisebegleiter erfüllen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Dr. Osman Doktor der Ägyptologie ist, viele Jahre im Gizeh-Plateau als Ausgrabungsleiter wirkte und seit wenigen Jahren die Funktion als Direktor des Departments für die Rückführung von Antiquitäten im Obersten Rat der Altertümerverwaltung Ägyptens ausübt. Durch diese Funktion ist er in Ägypten sehr bekannt, was uns auf der gesamten Reise immer wieder half, an die außergewöhnlichsten Orte zu gelangen, die sonst für Reisegruppen tabu sind.

Als wir die Hälfte des Weges im Steinbruch zurückgelegt hatten, sagte er mir, ich solle jetzt zurückgehen, um in den genannten Bereich zu kommen. Offensichtlich hatte er bereits zuvor mit den Verantwortlichen (auf arabisch) geredet, was ich allerdings nicht verstand.

Zuerst wollten mich Sicherheitskräfte zurückschicken, denen ich aber ohne anzuhalten nur kurz entgegenete, dass ich noch einige Fotos machen möchte und dann zurück komme. So

ließ ich sie einfach stehen und begab mich bis zum Eingang des gesperrten Bereiches. Voller Skepsis registrierte ich, dass urplötzlich ein weiterer Aufseher auftauchte. Zu meinem Erstaunen winkte er mir freundlich zu und gab mir zu verstehen, dass ich zu ihm kommen sollte. Innerlich dankte ich den Göttern Ägyptens, dass nun das eintraf, was ich mir zuvor fest vorgenommen hatte. Also ging ich mit dem Wächter bis in das Innere dieses Bereiches und stand schließlich vor dieser Wand, die gleich mehrere Überraschungen bereit hielt.

Auf Anhieb fiel mir die Darstellung von großen Vögeln auf, die wahrscheinlich einen afrikanischen Strauß darstellen sollen. Dieses Tier lebt auch heute noch südlich der Sahara und bevorzugt Grasland. Das gibt es aber seit etlichen Tausenden von Jahren im Umfeld von Assuan nicht, da dort ausschließlich Wüste vorzufinden ist.

Folglich müssen diese Tiere vor sehr langer Zeit gemalt worden sein. Im linken Teil des Bildes ist auch ein „Viehhirt“ zu sehen, den ich in Abbildung 4 als Ausschnitt vergrößert zeige.

Dieser Viehhirt mit einem Stab in der Hand steht neben einem dieser Vögel. Die gesamte Darstellungsweise sieht sehr archaisch aus, was den Eindruck hinsichtlich eines hohen Alters dieser Wandzeichnung erhärtet.

Bevor ich auf die Wand selbst zu sprechen komme, möchte ich noch



Abbildung 4: Details auf der Granitwand (B)



Abbildung 5 a und b: urzeitliche Felszeichnungen



„urzeitliche“ Zeichnungen anführen, die auf einer kleinen Insel gleich oberhalb des Staudamms neben dem Kalabsha-Tempel zu sehen sind. Diese Bilder befinden sich auf Steinen, die in der unmittelbaren Umgebung gefunden wurden und dort neben der Tempelanlage aufgestellt sind. Die Kultur und das „Kunstverständnis“ dieser Urmenschen war offensichtlich sehr weit von der ägyptischen Kultur entfernt, die bereits vor rund 5.000 Jahren bestand.

Auf den Felszeichnungen sind unter anderem Elefanten, Gazellen und Giraf-

fen, zum Teil gemeinsam mit Menschen, dargestellt. Ein sehr klein abgebildeter Mensch hält erstaunlicherweise einen Elefanten am Schwanz.

Diese Felszeichnungen weisen das gleiche Paradoxon auf, denn diese Tiere sind Tiere der Savanne und nicht der Wüste! Die Frage lautet deshalb, sind diese Zeichnungen angefertigt worden, als Ägypten noch mehr Grünland besaß?

Kommen wir nun wieder zurück zu der Granitwand, die gleichfalls mit Felszeichnungen versehen ist. Auf ihr befinden sich neben diesen Zeichnungen Linien, welche die geplante Größe von Granitblöcken verdeutlichen. Aber genau das ist das Problem! Weiter oben wurde festgestellt, dass die Größenmarkierungen sehr großzügig gewählt werden mussten, damit bei der Nachbearbeitung das geplante Steinmaß gesichert werden konnte. Eine derartige Markierung lässt aber den Schluss zu, dass hier mit anderen technischen Mitteln gearbeitet wurde, um genau diese Maße zu erhalten!

Selbst an der Wand konnte ich feststellen, dass dort nicht mit Keilen gearbeitet wurde. Der Überstand im oberen Randbereich zeigt eine relativ gerade Kante, die nach hinten abgerundet ist. Darüber befinden sich kassettenartige Vertiefungen, die ebenfalls nicht mit der offiziell akzeptierten Technologie in Einklang zu bringen sind (Abbildung 6).

Insgesamt hinterlässt die Wand den Eindruck, hochtechnologisch bearbeitet zu sein, da sie keinerlei Spuren von Werkzeugen des antiken Ägyptens aufweist.

Der hintere Bereich der gleichen Wand ist abgerundet (Abbildung 7) und wurde ebenfalls mit Markierungen versehen. Diese sind nur aus der Nähe zu erkennen (Abbildung 8).

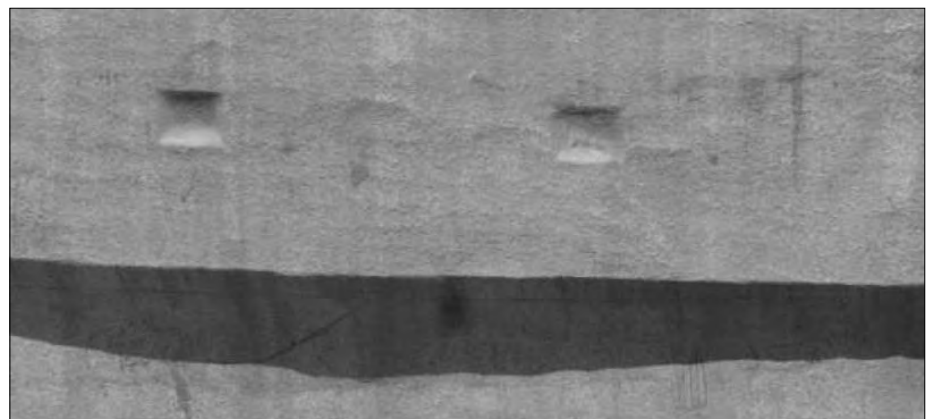


Abbildung 6: Der obere Wandabschluss



Abbildung 7 und 8: die abgerundete Wand



Bei dem letzten Bild fällt auch auf, dass der untere Absatz abgewinkelt herausgearbeitet wurde, und das ohne jeden Hinweis, dass dort Keile zum Einsatz gekommen wären.

Nun besteht die Frage, warum diese bereits bearbeitete Wand stehen gelassen wurde? Die Antwort ist zum Teil in den Abbildungen 3 und 4 zu sehen, wo ein deutlicher Querriss zu erkennen ist, der vermutlich durch ein Erdbeben entstanden war. Trotz dieses Naturereignisses hätte man die darüber oder darunter befindlichen Anteile der Wand verwenden können. Dass man dies nicht tat, lässt einen weiteren Schluss zu: Es war beabsichtigt, die Wand am geplanten Standort so zu errichten, dass jeder Stein seine originale Lage erhalten sollte. Dem „Architekten“ war offensichtlich bewusst, dass die Verwendung von Teilen dieser Wand die beabsichtigte energetische Wirkung stören würde. Ein weiterer Schluss ist, dass die Steine genau diese Form haben sollten, wie sie heute noch zu sehen ist. Das bedeutet aber, dass hier eine Technik zum Tragen kam, die unsere Vorstellungen und selbst unsere heutigen Möglichkeiten übertrifft. Die heutige Technik ist zwar in der Lage, gerade Steinblöcke aus einem Steinbruch exakt herauszuarbeiten, aber nicht mit der Prämisse, dass der Hintergrund der Wand rund wie bei dem Überstand in Abbildung 6 ist. Interessant wäre wissenschaftlich zu untersuchen, was welchem Material diese Markierungen bestehen und warum sie über Tausende von Jahren noch immer nicht verwittert sind.

Dem Ganzen wird die Krone durch den Fakt aufgesetzt, dass auf dieser Wand Zeichnungen einer archaischen Kultur zu finden sind. Menschen einer frühen Epoche ließen sich nicht die Gelegenheit entgehen, auf so einer Wand ihre „Kunstwerke“ darzustellen.

Damit kommen wir an das entscheidende Paradoxon: Auf einer hochtechnologisch bearbeiteten Wand, die einer Vorzeit entstammen muss, haben Menschen mit noch geringem kulturellem Niveau für uns eine Botschaft hinterlassen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Sie verdeutlichten mit ihren Felszeichnungen, dass es bereits vor ihnen eine Hochkultur gegeben haben muss, die längst vergessen ist. ■

Axel Klitzke  
www.hores.org

# SYNESIS-Abo-Bestellschein

**Ja, ich möchte das SYNESIS-Abo** (6 Ausgaben/Jahr) für 40,- € inkl. Versandkosten (Ausland: 40,- € zuzüglich 13,- € Portozuschlag) (Abos per Rechnung zzgl. 5 €).

Das Abo verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn nicht mindestens bis Ende Oktober vor Ablauf des Abos beim EFODON e. V. gekündigt wird (einfache Mitteilung reicht aus).

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
PLZ / Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon/Fax

\_\_\_\_\_  
Email-Adresse

## Aktion:

Jedes neue Abo wird mit einem zusätzlichen SYNESIS-Heft nach Wahl belohnt (so weit vorrätig).

Die Aktion gilt nur mit diesem Abo-Bestellschein (bitte kopieren)

## SEPA-Lastschriftmandat (gilt für alle EU-Staaten):

Ich ermächtige den EFODON e. V., Lastschriften von meinem Konto per Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich meine Bank an, die vom EFODON e. V. eingezogenen Lastschriften einzulösen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen nach Belastungsdatum die Erstattung des Betrages verlangen (Rückbuchung).

\_\_\_\_\_  
Kreditinstitut (**Name und BIC**) (siehe Kontoauszug)

\_\_\_\_\_  
**IBAN** (siehe Kontoauszug)

Die Abbuchung erfolgt jeweils am 15. Januar, bei Neuverträgen innerhalb des Jahres jeweils am 15. des Folgemonats. Fällt dieser Termin auf ein Wochenende oder Feiertag, dann ist der nächste Arbeitstag der Fälligkeitstag.

Unsere **Gläubiger-ID** lautet: DE54ZZZ00000891494  
Die **Mandatsreferenz** ist Ihre Abonnenten-Nummer.

\_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift

Unsere Bank ist die Raiffeisenbank Westhausen EG.  
BIC: GENODES1RWN  
IBAN: DE25 6006 9544 0000 7670 00

Bitte ausdrucken, ausfüllen  
und unterschrieben senden  
an:

**EFODON e. V.**  
**Glückauf-Str. 31**  
**D-82383 Hohenpeißenberg**

Bestelltelefon: 08805-1485  
Fax: 08805-9460  
Email: synesis@efodon.de